Faust-Partitur

Ein generalisierbares optisches Notationssystem zur Erfassung von Sprachkunstwerken in Versform

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.) durch die Philosophische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von

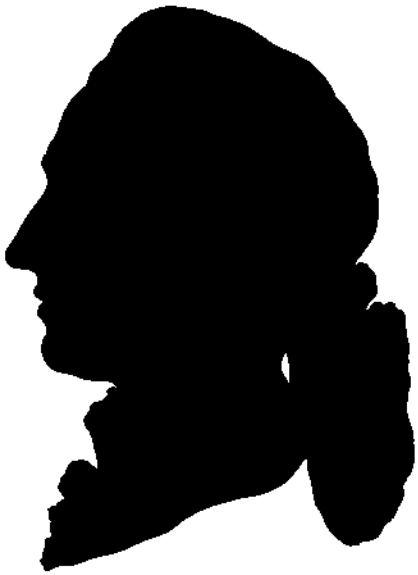
Isa Ardey

aus

Düsseldorf

Betreuer: Professor Dr. Dr. h.c. mult. Volkmar Hansen

Düsseldorf Januar 2010



„Wer die Dichtung will verstehen;

Muß ins Land der Dichtung gehen.

Wer den Dichter will verstehen;

Muß in Dichters Lande gehen.“[1]

[1] Den „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniß des West-östlichen Divan“ vorangestelltes Gedicht.

Inhaltsverzeichnis des Textbandes

Danksagung	Seite 6
Einleitung	8
Gliederung des Inhalts der Faust-Partitur	21
Verzeichnis der Formbilder	22

Das Verständnis der Formbilder unterstützende Texte:

Deckblatt	29
1.1.1 „Die Deutsche Sprache" von Friedrich Hebbel	29
1.1.2.1 „Der römische Brunnen" von Conrad Ferdinand Meyer	
und	
1.1.2.2 „Römische Fontäne“ von Rainer Maria Rilke	37
1.1.3 „Die Metamorphose der Pflanzen“ von Johann Wolfgang Goethe	47
1.2 Das Versdrama „Iphigenie auf Tauris" von Johann Wolfgang Goethe als hinführendes Beispiel für optische Darstellungstechnik einer Versdichtung	58
Die optische Form eines Versdramas (Das Formbild)	60
Der Blankvers in seiner optischen Darstellung	64
Erläuterung des generalisierbaren optischen Notationssystems / Systematische Darstellung der Notation	66

Vom Profil des Szenen-Aufbaus („Schattenriss“)
zur Totalen 79

Die Monologe der Iphigenie 81

Der erste Monolog der Iphigenie:
Der Eingangsmonolog des Dramas 84

Der zweite Monolog der Iphigenie 86

Der dritte Monolog der Iphigenie 87

Der vierte Monolog der Iphigenie 87

Der fünfte Monolog der Iphigenie: Das Parzenlied 88

Zweiter Monolog der Iphigenie als Beispiel für eine
Formanalyse 89

2.1 „Faust - Der Tragödie erster Teil"
von Johann Wolfgang Goethe 93

Der Fluchmonolog 95

Der erste Auftritt Gretchens 97

Die Szene „Am Brunnen“: 99

Zwischen „Ach" und „Weh" 99

Pastetchen und Wein 100

Der Monolog des Faust in der Szene „Wald & Höhle“ 102

Die Ganzform des Monologes: 102

Der 12-Silber 103

Ein nicht-betont endender 10-Silber 104

Zwei paarig angeordnete 11-Silber 104

Der Begriff „Brust" 105

Der Monolog des Faust in der Szene „Kerker“ 108

2.2 „Faust - Der Tragödie zweiter Teil"
von Johann Wolfgang Goethe 109

Der Monolog des Faust in der Szene „Anmutige Gegend“ 110

Die Szenen „Lustgarten“ und „Finstere Galerie“ 113

Der Monolog des Faust in der Szene „Mitternacht“ 115

Der Schlussmonolog des Faust 117

Die letzten Szenen des Dramas:
„Grablegung“ und „Bergschluchten“ 121

Schlussbemerkung 126

Glossar: Die Erklärung der Begriffe:
„Betonung“, „Formbild“, „Ganzform“,
„Profilbild“, „Satzblöcke“, „Silbe“ 128

Literaturverzeichnis 136

Lebenslauf 141

Danksagung

Ohne Herrn Professor Dr. Dr. h.c. mult. Volkmar Hansen wäre diese Arbeit in dieser Weise sicherlich nicht entstanden. Seine Faust-Vorlesungen an der Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf beeinflussten mein Goethe-Bild maßgeblich. Für seine Ratschläge, seine Geduld und Unterstützung als mein „Doktorvater" und als Leiter des Goethe Museum Düsseldorf bin ich ihm überaus dankbar.

Frau Regine Zeller, Bibliothekarin des Goethe Museum Düsseldorf, danke ich für ihre unterstützenden, hilfreichen Recherchen.

Meiner Tochter Jutta Fingerle danke ich für ihre einfühlsame und sehr hilfreiche Unterstützung bei der Überwindung von Folgen schwieriger Augenoperationen. Ohne ihre Begleitung wäre eine Fortsetzung dieser Arbeit in Frage gestellt gewesen.

Frau Judith Woll, Frau Renate Guske, Frau Helga Ernste-van de Weyer und Herr Martin Czaika-Woll haben sich in die fachliche Begriffswelt und in die von mir entwickelte graphische Technik so einführen lassen, dass sie mit außerordentlichem Einfühlungsvermögen meine sehr differenzierten Vorgaben mit hoher Verlässlichkeit in der gewünschten und vorskizzierten Form ausgeführt haben. Sie realisierten die Entwürfe meiner gestalterischen Phantasie mit viel eigenem Engagement, Fleiß und Geschick.

Herrn Martin Czaika-Woll bin ich darüber hinaus auch außerordentlich dankbar, dass er die technische Leitung all der vielen kopiertechnischen Notwendigkeiten durchführte, da ich im Laufe der letzten Jahre durch eine Augenerkrankung immer schriftblinder wurde und mir deshalb die beim Kopieren notwendige Beurteilungsfähigkeit nicht mehr zutraute.

Herrn Professor Dr. Hubert Burda möchte ich für die Förderung danken, welche mir erst ermöglichte, meine Vorstellungen innovativ umzusetzen. Ebenso zu Dank verpflichtet bin ich Herrn Professor Bazon Brock, der meine Arbeit begutachtete. Für weitere Unterstützung bin ich besonders

dem Ehepaar Steinmetz, sowie Carla und Peter Böcking zu Dank verpflichtet.

Die Firma „Georg Kühn - Reprographischer Betrieb“ in Düsseldorf druckte die Formbilder meiner Arbeit. Ihre Mitarbeiter, dort insbesondere Frau Dack und Herr Grundmann, waren mit kopiertechnischem Rat an der besonderen Produktion dieses ungewöhnlichen germanistischen Projekts beteiligt.

Einleitung

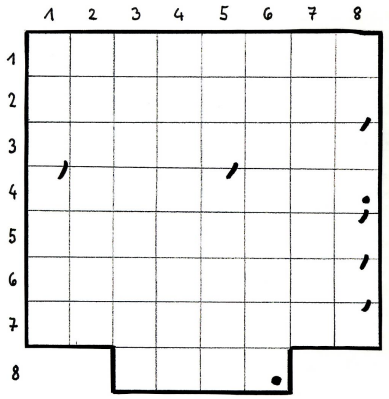
Ziel dieser Arbeit ist es, das größte Werk unseres größten Dichters, Johann Wolfgang Goethes „Faust, der Tragödie erster und zweiter Teil“ so in einer möglichst verständlichen Art und Weise zu vermitteln, dass derjenige Interessierte, der den Wunsch hat, dieses Werk zu verstehen, mit Hilfe der Darlegung der dichterischen Gesetzmäßigkeiten in einer optischen Form die Gelegenheit erhält, sich mit eigener Kraft dieses Verstehen erarbeiten zu können.

"Was du ererbt von deinen Vätern hast I erwirb es um es zu besitzen." (Faust I, Verse 682f.) [2]

Dieser Ratschlag Goethes bedeutet für *den* Menschen, der diesem Hinweis folgen will, dass er in seiner Zeit mit seinen Möglichkeiten, in seiner historischen und individuellen Lebenssituation, sich dieses geistige Erbe neu erwerben muss. Die heutige Bedingung der Aneignung geistiger Vorstellungen - fast im Sinne einer conditio sine qua non, ist an Vermittlung über Bildlichkeit differenziertester und ansprechendster Art geknüpft. Dazu kommt die flutartig anmutende Konfrontation mit kulturellen Anschauungen im globalen Rahmen. Durch die optische Vermittlung der vielfältigen sich ineinander fügenden Gestaltungselemente des Sprachkunstwerkes „Faust, der Tragödie erster und zweiter Teil" wird eine Aneignungsbedingung dargeboten, die zum Verstehen Hilfestellung gibt. Diese Gestaltungselemente sind in den „Formbildern“ notiert, die hier in der textverbundenen Form zur Verfügung stehen. Diese Arbeit will darüber hinaus in ihrem eigenen systematischen Aufbau dazu hinführen, ein Verständnis für ein „Zeichen"-System zu entwickeln, das bisher im Notensystem der Musik bekannt ist, das heißt für ein System von Zeichen symbolartigen Charakters, mit dessen Hilfe unanschauliche Formen, die

[2] Die Verse aus „Faust, der Tragödie Erster und Zweiter Teil“, sowie die des Versdramas „Iphigenie auf Tauris“ sind in dieser Arbeit zitiert nach der Frankfurter Ausgabe der sämtlichen Werke von Johann Wolfgang Goethe

im Sprachkunstwerk realisiert sind und dieses tragen, „sichtbar“ gemacht werden.



Der römische Brunnen (1882)

Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
er voll der Marmorschale Rund,
die, sich verschleiernd, überfließt
in einer zweiten Schale Grund;
die zweite gibt, sie wird zu reich,
der dritten wallend ihre Flut,
und jede nimmt und gibt zugleich
und strömt und ruht.

(Das Gedicht „Der römische Brunnen“ von Conrad Ferdinand Meyer als Formbild und Textbild)

So besteht diese Arbeit in einer Grundversion aus den auf Papier ausgedruckten und in einer speziellen Falttechnik auf DIN A4-Größe handlich gemachten Formbildern. Zusätzlich dazu gibt dieser „Textband“ Hilfestellung zum Umgang mit den Formbildern und soll auch deren Wert für eine Analyse und damit auch eine Interpretation von Sprachkunstwerken anhand von ausgewählten Beispielen zeigen. Das Material Papier ermöglicht neben dem praktischen Gebrauch auch einen kopiertechnischen Zugang zu den Formbildern. Die Bildlichkeit wird in ihrer Effektivität noch unterstützt durch die Handhabbarkeit der Formbilder, die deren Nutzung (auch für wissenschaftliche Zwecke) sehr erleichtert. Jeder Vers, jede Szene kann vergleichend nebeneinander gelegt werden, kann in ihrer einzelnen Form durch die DIN A4-Faltung auch in großem Format am eigenen Schreibtisch studiert werden, oder aber in der 50%igen, bzw. 25%igen Verkleinerung an ihrem Platz im größeren Ganzen wahrgenommen werden. Eigene Markierungen auf den originalen Formbildern, oder auf leicht herzustellenden Kopien ermöglichen ein aktives Umgehen mit dem von den „Vätern Ererbten". Darüber hinaus sind die Formbilder auch auf einem elektronischen

Medium abgespeichert. Diese gespeicherten Formbilder können separat ausgedruckt werden, auch ein Arbeiten und „Präsentieren“ am Computer wird ermöglicht. Diese Speicherung ist die Grundlage der anderen Grundversion dieser Arbeit. Hier ist auf einen Ausdruck der Formbilder verzichtet worden. Die Formbilder sind auf einer CD-ROM gespeichert . Da diese derart gespeicherten Formbilder durch Scannen der Formbilder auf dem Material Papier entstanden sind, sind beide Grundversionen im Prinzip identisch. Eine Version auf Papier lässt sich durch Ausdrucken der gespeicherten Formbilder herstellen, da die Speicherung durch Scannen der Version auf Papier erfolgte. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die Wiedergabe auf dem Material Papier eine der künstlerischen Formgestaltung hinsichtlich ihres ästhetischen Charakters sehr nahe kommende, jedoch zeitlich und materialtechnisch aufwändige ist. Wird dagegen von den elektronisch gespeicherten Formbildern Gebrauch gemacht, ist diese Form der Handhabung eine praktische, zeitlich und materiell nicht derart aufwändige, zusätzlich kann sie neuen, modernen Bearbeitungstechniken zur Verfügung stehen. Dies steht im Kontrast zu der Übersichtlichkeit, die darzustellen bei einigen der Formbilder mir ein besonderes Anliegen ist. Dies betrifft besonders die auch als Totalen bezeichneten textverbundenen Formbilder, die auf einen Blick sogar ein gesamtes Versdrama, bzw. einen Dramenteil wiedergeben. Diese großformatigen Formbilder scheinen an einem Computermonitor in ihrer Gesamt-Überschaubarkeit durch die Verkleinerung weniger eindrucksvoll, hier wird dem Nutzer dieser Grundversion der Arbeit die Verwendung neuerer Präsentationsformen anempfohlen.

Goethes Ratschlag enthält bereits die heutige Vorstellung von „Schule" als einer „Lern" -Werkstatt: diese Arbeit möchte dazu ein „Werkzeug" sein. So bildet diese Dissertation nicht wie üblich, den Einstieg in eine besondere fachliche Berufslaufbahn, sondern sie ist das Ergebnis, einer Art Ernte, eines beruflichen Erfahrungsweges als Lehrkraft der Sekundarstufe II im berufsbildenden Schulwesen im Fach Deutsch. Wobei die auf diesem speziellen Tätigkeitsfeld gewonnenen Einsichten mir nur als ein kleiner spiegelbildlicher Ausschnitt einer sich mit Dichtung befassenden Gruppe von Menschen vorkam.

Wer sich mit der Kunst der Architektur, der Skulptur und der Malerei beschäftigt, hat die zum Sinn-Gehalt gehörende Form-Gestalt immer mit vor Augen, so dass die bildende Erfahrung auf den beiden Grundsäulen künstlerischer Sinn-Vermittlung, Inhalt und Form, zu beruhen vermag. Die Wort- und die Tonkunst entbehren diesen sich gegenseitig ergänzenden Vermittlungsweg.

Ziel dieser Arbeit ist es, dem Liebhaber von Sprachkunstwerken mit Hilfe der Methode des anschaulichen Denkens ein tieferes Verstehen von Sprachkunstwerken zu ermöglichen, ohne dass er ein Fachmann auf dem Gebiet der Poetik sein muss. Wenn Albrecht Schöne den Faust als eine Partitur bezeichnet [3], so greift er zur Veranschaulichung des Faust auf das Bild eines Zeichensystems zurück, das wir seit ca. 1000 Jahren für die Darstellung der unanschaulichen Töne haben, das Notationssystem für musikalische Kunstfiguren. Der Begriff „Partitur“ war zu Goethes Lebzeiten noch nicht so geläufig wie heute. Bezeichnet wird damit eine Notenschreibung für ein Orchester, in der nicht mehr jeweils die Notenfolge für je ein Instrument einzeln, sondern unter der jeweiligen Taktfolge jeweils untereinander die Taktfolgen aller der in dieser Takteinheit am Tonwerk beteiligten Instrumente dargestellt sind. Wir verknüpfen also mit dem Begriff der Partitur das kunstvolle Zusammenfügen von Tönen, von Tonfolgen, Tonfiguren und von Notenwerten, mit Hilfe der fünf Notenlinien dargestellt in den Notenköpfen, mit unterschiedlicher Verschlüsselung in Form von Tonleitern, bei Verwendung mehrerer Instrumente. Dieses Zeichensystem zur Darstellung von musikalischen Figuren oder Tonfiguren hat sich seit dem 10. Jahrhundert bis heute in immer verfeinerter Form herausgebildet. Auf dem Gebiet der Darstellung von sprachlichen Kunstfiguren hat es bisher eigentlich nur die Zeichen für Hebung und Senkung und ihre Aneinanderreihung in Vers und eventuell in Strophengestalt gegeben. Wenn Goethe sagt, „…, daß Quantität und *Qualität* als die zwey Pole des

---

[3] Schöne, Albrecht (Hrsg.): Vorbemerkungen zu Goethes Faust-Dichtung in: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 7/2: Faust. Kommentare. Frankfurt a. M. 1994, S. 24.

erscheinenden Daseyns gelten müssen; …“ [4] ist gerade das Notensystem beispielhaft dafür, dass die Verbindung von Maß und Inhalt miteinander verknüpft ist, miteinander zur Darstellung bringt. In anderer Wendung ausgedrückt, „Gehalt bringt die Form mit I Form ist nie ohne Gehalt“ (Paralipomenon I).[5] Die Bedeutung dieser Feststellung für die tiefere Erfassung des Sinngehaltes eines Kunstwerkes liegt darin, dass, wenn ein Kunstwerk nur vom Gehalt her interpretiert wird, es nicht in seinem vollen Sinn erfasst ist. Es sei gestattet, einen Werbespruch des Fernsehsender „Phönix“ zu zitieren: „Mach dir das ganze Bild". Um sich das ganze Bild machen zu können, bedarf es neben der Gehaltdarstellung eines Sprachkunstwerkes in Form des Textes auch einer Darstellung seiner Gestalt im Hinblick auf seinen quantitativen Charakter.

Der erste Teil dieser Arbeit hat es sich zur Aufgabe gemacht, in die Methode der anschaulichen Darstellung von Versdichtungen einzuführen. Denn: „Den Stoff sieht jedermann vor sich, den Gehalt findet nur der, der etwas dazu zu tun hat, und die Form ist ein Geheimniß den meisten.“[6] Eine erste außerordentliche Schwierigkeit bei der optischen Erfassung von Sprachkunstwerken liegt darin, dass die optische Erscheinung des Textes ein anderes Bild vermittelt als die optische Darstellung der Form. Dies unterscheidet das Sprachkunstwerk ganz grundsätzlich von beispielsweise der Architektur, in der ein Renaissance-Gebäude an seinen Maßen, an seiner Erscheinung erkannt werden kann. An einer Skulptur, selbst in einfachster Form, kann man erkennen, ob es sich um einen jubelnden oder trauernden Menschen handelt. In der Malerei ist das zu vermittelnde Bild ebenfalls klar dargestellt, allerdings kann erkennendes Verstehen durch absichtlich eingebrachte Mehrdeutigkeiten und Symbolisierungen mitunter problematisch sein. Die optische Darstellung

---

[4] Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 13: Sprüche in Prosa. Sämtliche Maximen und Reflexionen, Frankfurt a. M.1993, S. 406.

[5] Bohnenkamp, Anne: „… das Hauptgeschäft nicht außer Augen lassend“. Die Paralipomena zu Goethes „Faust“. Frankfurt a. M. und Leipzig 1994, S. 221.

[6] Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 13: Sprüche in Prosa. Sämtliche Maximen und Reflexionen, Frankfurt a. M.1993, S. 31.

einer Musikstruktur ist jedoch im Gegensatz zur Malerei nicht derart problematisch, denn die Töne selber sind keine optische Erscheinung. Obwohl das Sinn-Vermittlungs-Medium, die Sprache, allen Menschen im Prinzip unbeschränkt zur Verfügung steht, ist das Bewusstsein, dass zur Sinnfindung in einem Kunstwerk nicht nur die einseitige Beschäftigung mit dem Textgehalt die ganze vom Künstler in sein Werk gelegte Sinnvermittlung enthalten kann, nicht, ausgenommen Menschen, die sich mit Sprache beschäftigen, wie Germanisten oder Dichter, besonders ausgeprägt. Die Ursache liegt wohl eben gerade in dieser „Selbst"-Verständlichkeit des Mediums „Sprache".

Die wenigsten Menschen machen sich wirklich bewusst, dass beispielsweise das Wort „Brot" anwendungsbezogen einen vollkommen verschiedenen Bezugshorizont hat, je nach Aussage:

- „Bring mir bitte ein Brot mit."

oder:

- „Unser täglich Brot gib uns heute."

Diese Sinnhorizont-Differenz sieht jeder darauf Hingewiesene sofort ein. Doch nicht bei jedem Wort ist dieser Unterschied zwischen alltäglichem Lebensvollzug und der sinnstiftenden Absicht eines gestalteten Sprachkunstwerks so deutlich. Die zum echten Verstehen notwendige Voraussetzung einer Distanz zwischen Kunstwerk und suchendem Menschen ergibt sich bei der Architektur, weil es einen Kenntniserwerb zum Beispiel über die Gesetze der Statik gibt, bei der Skulptur ist es unter Anderem ein Wissen über Steinqualität, in der Malerei eines über Farbmaterial, und jeweils über die verwendeten Werkzeuge und ihrer Wirkung. Eine Möglichkeit zur Gewinnung dieser Distanz kann erreicht werden, indem der umgangssprachliche Begriff sozusagen „verfremdet" wird, dass heißt dieser wird innerhalb einer bestimmten Form – im „Brot"-Beispiel in der Form des Gebetes - in einen neuen oder erweiterten Sinnhorizont gestellt und kann damit neu oder anders „begriffen" werden. Damit aber stellt sich eine Schwierigkeit für das geistige „Begreifen". In

seinem Buch „Anschauliches Denken" legt Rudolf Arnheim [7] dar, wie wesentlich es für das geistige Arbeiten ist, die Objekte, mit denen oder an denen geistig gearbeitet wird, sich anschaulich zur Verfügung zu stellen, wenn das Arbeitsergebnis sich als „sinn-" und „wertvoll" im Daseinsvollzug erweisen soll. Für das Sprachkunstwerk - also Dichtung, sowohl in Prosa, Lyrik und Dramatik - gibt es keine hinreichende optische Darstellung der ihr zugrunde liegenden Gestaltgesetzlichkeit(en). Wenn Goethe sich als „ethisch-ästhetischen Mathematiker" (Brief an Boisseree vom 3.11.1826) [8] bezeichnet, so wird auch nur eine äußerst genaue optische Darstellung der formalen Struktur in engster Verbindung mit der inhaltlichen Textstruktur Goethes verantwortungsvollen Umgang mit seinem „Hauptgeschäft" [9] gerecht.

So demonstriert der erste Teil dieser Arbeit, als Hinführung bezeichnet, mehrere Bespiele von Versdichtung unterschiedlichen Charakters, in denen Text- und Formbild in verschiedener Weise zum Ausdruck kommen. Sie sollen dazu dienen, in die Thematik der Dichtung und ihrer optischen Darstellungsmöglichkeiten einzuführen.

1. Friedrich Hebbel: Die Deutsche Sprache
2. Conrad Ferdinand Meyer: Der römische Brunnen
3. Rainer Maria Rilke: Römische Fontäne
4. Johann Wolfgang Goethe: Die Metamorphose der Pflanzen
5. Johann Wolfgang Goethe: Iphigenie auf Tauris (Versfassung)

Das erste Gedicht, Friedrich Hebbels „Die Deutsche Sprache“, Formbild 1, beschäftigt sich mit dem Medium des Dichters und vermittelt das Erkennen, dass die Silbe der Dichtung kleinster Baustein ist. Wie ein Vers

---

[7] Arnheim, Rudolf: Anschauliches Denken. Zur Einheit von Bild und Begriff. 8. Auflage, Köln 2001.

[8] Zitiert nach: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 7/2: Faust. Kommentare. Frankfurt a. M. 1994, S. 61.

[9] In seinem Tagebuch bezeichnet Goethe den Faust als sein Hauptgeschäft. „Das Hauptgeschäft zu Stande gebracht. Letztes Mundum. Alles rein Geschriebene eingeheftet.“ (Tagebuch 22. 7. 1831), zitiert nach: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 7/1: Faust. Texte. Frankfurt a. M. 1994, S. 805.

optisch dargestellt werden kann, soll an diesem Beispiel deutlich werden. Hebbel erwähnt dabei ausdrücklich Goethe als ein Vorbild für den künstlerisch verantwortungsvollen Umgang mit deutscher Sprache.
Das zweite Gedicht, Conrad Ferdinand Meyers „Der römische Brunnen“, Formbild 2.1, führt ein in die anstrengende, eine Form suchende Tätigkeit des Dichters. In der Faust-Dichtung ist als Beispiel einer solch anstrengenden Tätigkeit auf den Abschied Helenas von Faust, ehe sie zu ihrer Mutter in die Unterwelt zurückkehrt, hinzuweisen. Laut den Paralipomena III H73 und III H74 [10] zum Faust hatte Goethe diese Stelle, Vers 9940, neunmal umgedichtet.
Das dritte Gedicht, Rainer Maria Rilkes „Römische Fontäne“, Formbild 2.2, zeigt den Dichter als jemanden, der für die Gestaltung seiner Gedanken vorhandene, von früheren Dichtern gestaltete Formen benutzt. Bei Goethe wäre dafür ein typisches Beispiel Fausts Monolog zu Beginn des zweiten Teils der Tragödie. In der Hinführung zunächst ist statt dieses Monologs das Gedicht von Rilke dargestellt worden, weil an dem Beispiel von den zwei Ding-Gedichten (Rilke und Meyer) die Einsicht vermittelt werden soll, dass, wenn die zwei Dichter den gleichen Gegenstand zum Inhalt ihrer Dichtung machen, ihre geistige Vorstellung der Form in ganz unterschiedlicher Art und Weise umgesetzt werden kann. Die Figur „Faust“ selber ist dafür ein typisches Beispiel. Goethe hatte sich schon über das Puppenspiel „Faust“ mit dieser vielseitig überlieferten magischen Persönlichkeit beschäftigt. Auch in der Faust-Tragödie verwendete er überlieferte Formen, schuf sich auch angemessene neue.
Das vierte Gedicht, „Die Metamorphose der Pflanzen“ (Formbilder 3.1 – 6) zeigt an einem von Goethe selbst geschaffenen Sprachkunstwerk die Verknüpfung von Inhalt und Form. Es wird deutlich gemacht, dass die Silbensumme jedes Verses sich mit dem Inhalt identifizieren lässt. Goethe geht aber noch einen Schritt weiter, indem er diese Verszeilen so anordnet, dass er in das Gedicht ein Gesetz „versteckt“.

---

[10] Bohnenkamp, Anne: „… das Hauptgeschäft nicht außer Augen lassend“. Die Paralipomena zu Goethes „Faust“. Frankfurt a. M. und Leipzig 1994, S. 653f.

Nach diesem „Durchwandern der Dichtung Lande“ um die Tätigkeiten des Dichters in ihren speziellen Eigenheiten verstehen zu können, ist das Ziel des zweiten Teils der Hinführung, ein Muster der Versdramatik in Form des Versdramas „Iphigenie auf Tauris“, so speziell und prägnant zu vermitteln, dass mit Hilfe der darstellenden Methode der an der Faust-Dichtung Interessierte imstande ist, selbst den „Faust“ wie eine Partitur lesen zu können. Dazu ist die „Iphigenie“ als im Verhältnis zum Faust weniger umfangreich und von Goethe mit größter Sorgfalt gestaltet, besonders gut geeignet. Diese Vermittlung wird im zweiten Teil dieser Arbeit, der optischen Darstellung der Faust-Tragödie, an ausgesuchten Beispielen ausgedehnt und verdeutlicht.

Um sich weiterhin auf dem Gebiet der Sprachkunst ein „ganzes Bild“ machen zu können, bedarf es eines Wissens um die den Dichtwerken zugrunde liegenden Gestaltungsgesetzmäßigkeiten. Goethe gibt auch für diese Vorhaben in den „Noten und Abhandlungen zum bessren Verständniß zum West-Östlichen Diwan“ einen Rat, das dieser Arbeit vorangestellte Zitat

„Wer das Dichten will verstehen,

muß ins Land der Dichtung gehen;

wer den Dichter will verstehen,

muß in Dichters Lande gehen.“

In dieser Arbeit allerdings soll das „Land der Dichtung“ nicht geographisch, sondern metaphorisch für das fachliche Gebiet der Dichtung als Sprachkunst verstanden werden.

Eine weitere Schwierigkeit für einen Besuch in der Dichtung Lande besteht in der Tatsache, dass die Silbe als kleinste artikulatorische Einheit als das tragende Moment nicht erlebt und damit nicht verstanden wird.

Der wesentlich erste Eindruck ist der, dass der Vers durch die *Silbensumme* charakterisiert wird. An einem Beispiel soll die Bedeutung einer einzelnen Silbe verdeutlicht werden. Goethe ändert in einem Vers

eine Silbe und verändert dadurch den Sinn des Verses bzw. der betreffenden Verse. In der Abschrift des ersten Teils des Faust des Weimarer Hoffräuleins Luise von Göchhausen, als „Frühe Fassung“ bezeichnet, wird die Silbe „Ach“ an den Anfang des Verses gesetzt (Vers 1242)[11], in der Veröffentlichung des Faust im Jahre 1808 bekommt das Wort „Ach“ eine eigene Zeile, ist ein eigener Vers ohne jeden weiteren Zusatz (Vers 3550). Es handelt sich um die Szene „Am Brunnen“, in der Gretchen, ihr eigenes Schicksal ahnend, über die Erörterung von Lieschen über Bärbelchens Zustand, mit einem erstaunenden „Ach“ reagiert. Durch die Veränderung funktioniert diese eine Silbe „Ach“ ohne jede Verbindung mit einem anderen Begriff als ein zweites Glied eines Sprichworts, in dem wir von Ereignissen sprechen, die zwischen „Ach und Weh“ liegen. Mit einem Mal tritt dieses „Ach“ in unmittelbare Beziehung zu Gretchens „Weh! Weh!“ (3794) und dem „Weh“ des Verses 3832, mit dem der böse Geist sie in der Szene „Dom“ ängstigt. Zwischen diesem „Ach“ und diesem „Weh“ stirbt Gretchens Bruder und Gretchens Mutter, es findet all das tragische Geschehen statt, das Gretchen in den Kerker führt.

Der hinführende Weg zu den Gesetzlichkeiten, die im Faust wirksam sind, führt über die speziell zu diesem Zwecke ausgewählten Dichtungen des ersten Teils dieser Arbeit, an deren Sinn-Gefüge in unterschiedlicher Form optisch gezeigt und abgelesen werden kann, in welcher technischen Vorgehensweise Dichtung in der kurzen Form eines Gedichtes erfasst werden will. Von den vier Gedichten ist nur Rilkes „Römische Fontäne“ in Strophen gegliedert, Hebbels „Die Deutsche Sprache“, Conrad Ferdinand Meyers „Der römische Brunnen“ und Goethes „Die Metamorphose der Pflanzen“ können hinsichtlich ihrer Gliederung nicht ohne weiteres erfasst werden. Bei der Beschäftigung mit der Gliederung dieser Gedichte wird zunächst im Verstehen herausgebildet, dass die Silbe als kleinste artikulatorische Einheit begriffen werden muss. Da im täglichen Sprachumgang nur Worte und nicht Silben erfasst werden, muss im Rahmen dieser vier Gedichte zunächst diese Grundgegebenheit beim

[11]Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 7/1: Faust. Texte. Frankfurt a. M. 1994, S. 525.

Bewegen in „dichterischen Landen“ deutlich werden. Durch die so genannte Silbensumme charakterisiert sich das Wort, das der Dichter als Baustein benutzt. Für ihn ist ein einsilbiges, 2- und 3-silbiges Wort von wesentlich unterschiedlicher Bedeutung.

Nach den vier Gedichten als hinführende Beispiele folgt als eine „Brücke" zum Faust eine Darstellung des Text- und Formbildes des Versdramas „Iphigenie auf Tauris". Denn hier hat Goethe im Gegensatz zum Faust nur in einer metrischen Form gedichtet, dem Blankvers. Im Faust dagegen „spielte" Goethe mit über 30 metrischen Formen. Man könnte also sagen, die Verssequenzen der Iphigenie symbolisieren das Zusammenspiel zwischen inhaltlicher und formaler Textsequenz auf einem Instrument, im Faust auf über 30 Instrumenten.

Hier findet sich auch die Begründung für die Wahl des Titels dieser Arbeit: „Faust-Partitur“. Bei der Wahl dieses Titels habe ich mir überlegt, dass zwei Gegebenheiten Professor Schöne dazu bewegt haben könnten, den Begriff „Partitur“ an so hervorgehobener Stelle gewählt zu haben: erstens die bereits obig angeführte Analogie zwischen einer metrischen Gestaltung und der Notation einer musikalischen Partitur, zweitens die Verwendung verschiedener Formen innerhalb eines Kunstwerks.

Das Versdrama „Iphigenie auf Tauris“ mit vollständiger optischer Darbietung als eines Besuches in diesem dichterischen Land soll dazu dienen, die „Spielregeln“ zu vermitteln, welche die Grundlagen für ein Versdrama bilden und vorbereiten auf das Verstehen der Versdichtung der zweiteiligen Faust-Tragödie. Die Iphigenie eignet sich aus vielerlei Gründen für diesen Zweck. Goethe wandelte in ihr eine erste Prosafassung später in die sehr viel anspruchsvollere Versform um, so kann studiert werden, in welchen Feinheiten der Form Goethe seine Dichtungsformen entwickelt hat. Er selber hatte sich zu dieser schwierigen Aufgabe den Anfang seines Italien-Aufenthalts ausgesucht und im Rahmen seiner Berichte in die Heimat unter anderem geschrieben: „Ich habe mich an dem Stücke so müde gearbeitet.“ (Brief an Herder, 13. 1.

1787)[12]. In den Formbildern zu diesem Versdrama ist die notationsmäßige Darstellung nicht nur in Schwarz-Weiß erfolgt, sondern auch in farbiger Darstellung, da auf diese Weise das Sich-Einprägen von Gedanken und Handlungen, das ein etwas anstrengenderes Sich-Hineinversetzen in fern liegende Situationsprobleme ermöglicht, erleichtert worden. Dieses Versdrama mit seinen 2174 Versen und fünf handelnden Figuren kann mit dem sich unter diesen fünf Menschen entwickelnden Problemen leichter erfasst werden, als das Drama „Faust, der Tragödie erster Teil“ mit 4612 und „der Tragödie zweiter Teil“, mit 7599 Versen. Die fünf Monologe der Iphigenie sind in besonderer Weise unter poetischen Gesichtspunkten behandelt worden, da die Formuntersuchung in ihnen leichter vorgenommen werden kann. Es handelt sich immer um die gleiche Person, Änderungen einer Form sind nicht dadurch erforderlich geworden, weil es sich in dem Text um Belange einer anderen Person handelt. Weiterhin bietet sich die Iphigenie zum Einüben vom Verstehen von Dichtung an, da sie sich nach Goethes Entscheid nur mit einer metrischen Form begnügt: dem Blankvers.

Da Goethe in der Iphigenie sich selber zu einer möglichst engen Verbindung von Form und Inhalt veranlasst hat, ist hier der Versuch unternommen worden, in dem Eingangsmonolog durch farbliche Gliederung den engen Zusammenhalt zwischen dem Inhalt des Verses und seiner Gestaltung, das heißt 10- und 11-silbig betont – unbetont endende Verse, aufzuzeigen. Es wird so deutlich, welche Bedeutung es haben kann, ob ein Vers betont oder unbetont endet. Außerdem wird deutlich, dass bei Beachtung der syntaktischen Struktur dem Monolog auch eine Bewegung von größerer Ferne bis ins aller individuellste und wieder in die Ferne bis zu Diana, der Göttin innewohnt (siehe die detaillierte Besprechung dieses Monologs).

Der Hauptteil dieser Arbeit befasst sich mit der Darstellung des Formbildes von Faust I und Faust II. Beide Dramenteile sind zunächst in

---

[12] Zitiert nach: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 5, Dramen 1776 – 1790. Frankfurt a. M. 1988, S. 1288.

einer Art Profilbild, um die unterschiedliche Architektur dieser Teile deutlich zu machen, abgebildet (beispielhaft auch das Versdrama „Iphigenie auf Tauris“). Der Tragödie erster Teil, dessen geistige Herkunft noch im Sturm und Drang liegt, ist in 28 Szenen oder Bilder gegliedert, der Tragödie zweiter Teil in fünf Akte mit insgesamt 25 Szenen, wobei der erste und der letzte je sieben, der zweite Akt fünf und der dritte und fünfte Akt je drei Szenen, das heißt, jedes Mal eine ungrade Zahl von Szenen, aufweist. Faust I besteht aus 4612, Faust II aus 7599 Versen. Auf die Profilbilddarstellung folgt die gesamte versmäßige Darstellung des Text- und Formbildes von Faust I und Faust II, mit zusätzlichen Formbildern, die das „Verstehen“ ergänzen und erleichtern sollen.

Die Erarbeitung der Silbensummen-Struktur, welche die Grundlage für die Erstellung der Formbilder bildet, ist außerordentlich zeitraubend. Deswegen wird in dieser Arbeit diese Vorausarbeit präsentiert. Sie ermöglicht dem an Dichtung Interessierten, sich sogleich an die Ausarbeitung der für die Dichtung kennzeichnenden Wesensmerkmale jedes Verses zu machen. Da die Silbensumme eines der wesentlichen Charakterisierungsmerkmale ist, bekommt der Interessierte sowie derjenige, der die mühsame Tätigkeit dieser metrischen Formanalyse vornimmt, ein immer feineres Gefühl für den Zusammenhang von Form und Gehalt.

Hierbei wird erst die Bedeutung des Satzes von Goethe klar, dass jedes erscheinende Dasein eine quantitative und eine qualitative Seite hat. [13] Die Silbensummen können in einen Bezug zu dem Inhalt der Verse gesetzt werden, es können Zahlen-„Verwandtschaften“ festgestellt werden und im Laufe solch untersuchenden Tuns kann ein Gefühl für die Absicht entwickelt werden, die der Dichter mit seinen derart gewählten Silbensummen gehabt haben mag. Während der langen Arbeit der Verwandlung des gedruckten Textes in die Formbilder habe ich diese beglückende Erfahrung immer wieder machen können. Wenn die Mühsal des Silbenzählens als Basisarbeit für die Erfassung ein Dichtungs-

[13] Vgl. Fußnote 3

Gebäude schon vorgetan ist, so ist das Erforschen des Zusammenhangs zwischen den Mitteln, die der Dichter für die Form des jeweilig im Mittelpunkt stehenden Sinngefüges angewendet hat, und ihrem Gehalt für den an Dichtung interessierten Leser dieser Arbeit um so intensiver und nachhaltig einprägsam möglich. Auf diese Weise kann der Ratschlag Goethes, das Ererbte wirklich zu erwerben, in ganz besonderer Weise erfüllt werden.

Gliederung des Inhalts der Faust-Partitur

1	Hinführung
1.1	Vier Gedichte mit unterschiedlichen Formmerkmalen
1.1.1	„Die Deutsche Sprache" von Friedrich Hebbel
1.1.2.1	„Der römische Brunnen" von Conrad Ferdinand Meyer
1.1.2.2	„Römische Fontäne" von Rainer Maria Rilke
1.1.3	„Die Metamorphose der Pflanzen" von Johann Wolfgang Goethe
1.2	Drama in *einer* metrischen Form, dem Blankvers: „Iphigenie auf Tauris", Versdrama von Johann Wolfgang Goethe
2	Drama in über *dreißig* metrischen Formen: „Faust - Der Tragödie erster und zweiter Teil" von Johann Wolfgang Goethe
2.1	„Faust - Der Tragödie erster Teil"
2.2	„Faust - Der Tragödie zweiter Teil"

Verzeichnis der Formbilder

1	Hinführung	
1.1	Vier Gedichte mit unterschiedlichen Formmerkmalen	
1.1.1	„Die Deutsche Sprache" von Friedrich Hebbel	Formbild 1
1.1.2.1	„Der römische Brunnen" von C. F. Meyer	2.1
1.1.2.2	„Römische Fontäne" von R. M. Rilke	2.2
1.1.3	„Die Metamorphose der Pflanzen" von Johann Wolfgang Goethe	3.1-6
1.2	Drama in *einer* metrischen Form, dem Blankvers: „Iphigenie auf Tauris", Versdrama von J. W. Goethe	
	Das gesamte Drama „Iphigenie auf Tauris“ als „Schattenriss“: Profil des Szenen-Aufbaus	4.1
	Erläuterung der Formbilder zur „Iphigenie auf Tauris“	4.2
	I. Aufzug, 1. und 2. Auftritt	4.3
	I. Aufzug, 3. und 4. Auftritt	4.4
	I. Aufzug (1: 2)	4.5
	II. Aufzug, 1. und 2. Auftritt	4.6
	II. Aufzug (1: 2)	4.7
	III. Aufzug, 1. und 2. Auftritt	4.8
	III. Aufzug (1: 2)	4.9
	III. Aufzug, 3. Auftritt, IV, Aufzug. 1. Auftritt	4.10

IV. Aufzug, 2. und 3. Auftritt Formbild 4.11

IV. Aufzug, 4. und 5. Auftritt 4.12

IV. Aufzug (1: 2) 4.13

V. Aufzug, 1. und 2. Auftritt 4.14

V. Aufzug, 3. und 4. Auftritt 4.15

V. Aufzug, 5. und 6. Auftritt 4.16

V. Aufzug (1: 2) 4.17

I. bis V. Aufzug (1: 4): Totale 4.18

5 Monologe der Iphigenie 5.1

5 Monologe der Iphigenie als Satzblock-Gefüge 5.2

Monologe der Iphigenie in Satzblockform:

1. Monolog 5.3

2. Monolog 5.4

3. Monolog 5.5

4. Monolog 5.6

5. Monolog 5.7

Übersicht über die Satzblock-Versgestaltung
in den 5 Iphigenie-Monologen 5.8

Das Drama „Iphigenie auf Tauris“
sprecherbezogen farbig gestaltet:

I. Aufzug, 1. und 2. Auftritt	Formbild	5.9
I. Aufzug, 3. und 4. Auftritt		5.10
II. Aufzug, 1. und 2. Auftritt		5.11
III. Aufzug, 1. und 2. Auftritt		5.12
III. Aufzug, 3. Auftritt, IV. Aufzug, 1. Auftritt		5.13
IV. Aufzug, 2. und 3. Auftritt		5.14
IV. Aufzug, 4. und 5. Auftritt		5.15
V. Aufzug, 1. und 2. Auftritt		5.16
V. Aufzug, 3. und 4. Auftritt		5.17
V. Aufzug, 5. und 6. Auftritt		5.18
I. bis V. Aufzug (1: 4):	Totale	5.19

Der 1. Monolog der Iphigenie in Satzblockform mit Markierung der inhaltlichen Ebene des Monologs 5.20

Die 5 Monologe der Iphigenie mit farbiger Kennzeichnung der Versfüße 5.21

Der 2. Monolog der Iphigenie als Beispiel für eine anschauliche Methode zur Erschließung der künstlerischen Form-Gestaltung von rhythmischen Sprachkunstwerken 5.22

2 Drama in über *dreißig* metrischen Formen: „Faust - Der Tragödie erster und zweiter Teil" von Johann Wolfgang Goethe

2.1 „Faust - Der Tragödie erster Teil"

Profil des Szenen-Aufbaus	Formbild	6.1
Legende zu den farbig gestalteten Szenen		6.2
1. bis 9. Bild		6.3
10. bis19. Bild		6.4
20. bis 28. Bild		6.5
1. bis 28. Bild (1:4): Totale		6.6
Formen-Übersicht		7.1
Formen-Übersicht mit Markierung der Formen mit jambischem Versgang		7.2
Faust-Monologe		7.3
Faust-Monologe als Satzblock-Gefüge:		
Faust-Monolog 354 - 481		7.4
Faust-Monolog 602 - 735		7.5
Faust-Monolog 1124 - 1321		7.6

Faust-Monolog	1583 - 1606, 2687 – 2728, 3217 – 3250, 4405 – 4422	Formbild 7.7

2.2 „Faust - Der Tragödie zweiter Teil"

Profil des Szenen-Aufbaus	8.1
I. Akt, 1. Szene	8.2.1
I. Akt, 1. Szene, farbig	8.2.2
I. Akt, 1. Szene, mit markierten Versen	8.2.3
I. Akt, 2. und 3. Szene	8.3
I. Akt, 4. und 5. Szene	8.4
I. Akt, 6. und 7. Szene	8.5
I. Akt (1:2)	8.6
II. Akt, 1. und 2. Szene	8.7
II. Akt, 3. und 4. Szene	8.8
II. Akt (1:2)	8.9
II. Akt, 5. Szene und III. Akt, 1. Szene	8.10
III. Akt, 2. und 3. Szene	8.11
III. Akt (1:2)	8.12

IV. Akt, 1. und 2. Szene Formbild 8.13

IV. Akt (1:2) 8.14

IV. Akt, 3. Szene und V. Akt, 1. Szene 8.15

V. Akt, 2. und 3. Szene 8.16

V. Akt, 4. und 5. Szene 8.17

V. Akt, 6. und 7. Szene 8.18

V. Akt (1:2) 8.19

I. bis V. Akt (1:4): Totale 8.20

Formen-Übersicht 9.1

Formen-Übersicht mit Markierung der
Formen mit jambischem Versgang 9.2

Faust-Monologe 9.3

Schlussmonolog des Faust siehe Formbild 9.12

Faust-Monologe als Satzblock-Gefüge:

Faust-Monolog 4679 – 4727,
7070 – 7079,
10039 – 10066 9.4

Faust-Monolog 11384 – 11510 9.5

Legende zum Koordinationsbild Formbild 9.6

Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungselemente (Faust II, V. Akt, 4. Szene), 75%ig verkleinert 9.7

Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungselemente (Faust II, V. Akt, 4. Szene) 9.8

Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungselemente (Faust I, 6. Szene; Faust II, V. Akt, 4. Szene) 9.9

Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungselemente (Faust I, 6. Szene; Faust II, V. Akt, 4. Szene), farbig 9.10

Die Szenen „Lustgarten“ und „Finstere Galerie“ mit farbiger Kennzeichnung der metrischen Formen und Sprecher 9.11

Schlussmonolog des Faust 9.12

Die Szenen „Grablegung“ und „Bergschluchten“ mit farbiger Kennzeichnung der Sprecher 9.13

Das Verständnis der Formbilder unterstützende Texte

Deckblatt

Den Sprachkunstwerken ist (teilweise) als erstes Blatt ein Druck als Deckblatt vorangestellt, um auf diese Weise einen Hinweis auf die Art der Erscheinung der Sprachkunstwerke in früheren Zeiten zu geben und Anschauungen älterer Generationen deutlich zu machen. Diese Erscheinungsformen der verschiedenen Sprachkunstwerke, beziehungsweise Teile daraus, stammen nicht unbedingt aus dem jeweiligen Erscheinungsjahr und dienen einerseits der Dekoration, andererseits der einführenden Verdeutlichung verschiedener optischer Formen von Sprachkunstwerken.

1.1.1 „Die Deutsche Sprache" von Friedrich Hebbel

In der optischen Darstellung werden die Silben als so genannte „kleinste artikulatorische Einheiten" durch ein Zeichen (oder Symbol) dargestellt. Es kann von dem Bild eines Gedanken-Gebäudes ausgegangen werden, einem in ursprünglicher Form errichteten Baus mit Mauern aus Ziegelsteinen oder Quadern. Somit wäre das Zeichen für die Silbeneinheit das Rechteck bzw. ein Quadrat. Man kann sich dieses Rechteck / Quadrat als einen Baustein innerhalb eines sprachlichen Kunstwerks oder Sprachgebäudes vorstellen. Zeichnerisch sind dann die Rechteckeinheiten so aneinander gefügt, wie man beim Errichten einer Mauer die Bausteine sowohl aneinander, als auch übereinander setzt, um zu der optischen Darstellung eines Gedichtes zu kommen.

Da es sich bei Hebbels Betrachtung der Eigenschaften der deutschen Sprache um die Einheit eines sprachlichen Körpers handelt, kann das Gedicht über die deutsche Sprache auch als ein „Ganzkörper" gesehen

werden. Da Hebbels Anliegen darin besteht, in dem Gedicht den notwendigen und tiefsten, unauflöslichen Zusammenhang zwischen der Möglichkeit sprachlich-freigestalterischen und nach Regeln geformten Umgangs des denkenden Verstandes deutlich zu machen, hat er diese dreißig Zeilen abwechselnd um eine Silbe in ihren Zeilenanfängen verschoben gestaltet. Zum besseren Erkennen und leichteren Erfassen der Verse ist bei der optischen Gestaltung des Formbilds die abwechselnde Gestaltung der Zeilenanfänge aufgehoben, aber durch abwechselnde Farbgebung in rot und grün versinnbildlicht worden. Nur so können die unterschiedlichen Verslängen gemessen an der Anzahl der Silben je Vers klar zum Ausdruck kommen.

Nach dem Umgestalten des gedruckten Textbildes in das Formbild ergeben sich bei dessen vertiefender Betrachtung folgende Differenziertheiten: Die Zeilenlängen bewegen sich zwischen 12 und 17 Silben. Erklärt werden diese Begrenzungen der Zeilenlängen in dem einen Fall durch das Wort „jährlich", das heißt: Jede Silbe symbolisiert einen Monat. Durch die Silbensumme 17 ist die Verslänge des klassischen Hexameters markiert. Die Zeilenlänge, deren Silbensumme das „Normale" – sozusagen die „Norm" - verkörpert, beträgt 14 und wird innerhalb des abwechselnden Musters durch die grüne Farbgebung charakterisiert. Da Hebbel als einen Vorzug der deutschen Sprache ihre außerordentliche Wandlungsfähigkeit im Text betont, bildet er diese auch dadurch in der Form ab, dass er mit den 14-silbigen Normal-Versen sowohl 15-silbige als auch vier 16-silbige und sogar zwei 17-silbige auf der „ausschwingenden" Seite und 13-silbige Verse und einen 12-silbigen Vers in der nach „Innen" schwingenden Seite verbindet. (Diese von der „Norm" abweichenden Schwingungen sind noch besser auf den ergänzenden Formbildern zu Hebbels „Die Deutsche Sprache" erkennbar.) Die netzartige Verflechtung geschieht nach einem erkennbaren Schlüssel: Zeile 1 vermittelt sozusagen das Firmenschild „Deutsche Sprache" und weist damit auf ein Objekt hin, dem ein Regelwerk zugeordnet ist. Gleiches gilt für die „französische" und „italische" Sprache. In der 3. Zeile findet die erste Erweiterung ihren Platz, nämlich die Feststellung, dass Hebbel die deutsche Sprache „reich" - in Ausdruck und Form - findet. In der 4. Zeile

stellt er in dem 14-Silber aber sofort fest, dass dieser Reichtum trotzdem im Ausdruck „treffend", das heißt: präzise fest umgrenzt, genau formuliert bleibt. In der 5. Zeile greift der Dichter noch ein Stück weiter, indem er in einem 16-Silber die Freiheit betont, die sogar die Satzgestaltung, die Syntax, erlaubt. Zur Veranschaulichung dieser „Freiheit" möge hier am Beispiel eines Satzes diese Wandlungsfähigkeit vor Augen geführt werden.

1. Der Vater gibt dem Sohn den Apfel.
2. Den Apfel gibt der Vater dem Sohn.
3. Dem Sohn gibt der Vater den Apfel.

Diese Freiheit wird besonders deutlich, wenn man sich die englische Satzbauregel Subjekt - Prädikat - Objekt vergegenwärtigt, die sich aus der Notwendigkeit ergibt, dass Nominativ und Akkusativ ununterscheidbar sind. Aber auch in der 6. Zeile des Gedichts wird gleich wieder zur Norm zurückgeführt, „bis der Gedanke die Form, bis er die Färbung erlangt, I bis er sich leicht verwebt mit fremden Gedanken und dennoch I das Gepräge des Ichs, dem er ersprang, nicht verliert.“ (Vers 7, 8 und 9) Im 7. Vers wird die Erweiterungsfähigkeit des deutschen Sprachausdrucks angewendet und betont, dass auch fremdes Gedankengut sinnvoll vermittelt werden kann. Die Grenze dieses Sich-Befassens mit fremdem Gedankengut wird im 13-Silber der 8. Zeile, also durch das „Geprägt-Sein des Ichs" gesetzt. Mit dem bisher nicht verwendeten 13-Silber macht Hebbel uns darauf aufmerksam, dass die Beschreibung des Charakters der deutschen Sprache zunächst abgeschlossen ist und er nach den vergangenen 8 Zeilen in den folgenden 4 versucht, die Ursache für diese Eigenart der deutschen Sprache zu vermitteln. Beginnend mit dem zweiten 16-Silber - über das Normale stark hinausgehend - sieht er „den Genius, welcher im Ganzen und Großen waltet" als die Ursache an. Im Gegensatz zu den sonstigen Grenzmarkierungen nach einem freieren Sprachgestalten betont die zehnte 14-silbige Zeile, dass dieser Genius keine Fesseln setzt, sondern dem Geist erlaubt, sein Ich in der Sprache zu „verwirklichen" und gerade dadurch einen Reiz bekommt, den er im Fragezeichenvers als „ewig"-während feststellt. Er gibt dieser Zeile eine 13-silbige Form und

macht dadurch wiederum deutlich, dass die Darstellung des Charakters der deutschen Sprache, erweitert um die Angabe ihrer Ursache, nun endgültig einen Abschluss findet. Ab der 13. Zeile wendet sich Hebbel den Gestaltern von Sprachkunstwerken – den Dichtern - zu. Er beginnt die Rede an die Dichter in diesem dreizehnten 15-silbigen Vers mit der ausdrücklichen Warnung, dass sie diese vom Genius, dem Künstler-Ich eingeräumte Fesselfreiheit, seine „Verläugnung", nicht missbrauchen sollten. Diese Warnung ist „ausdrücklich" gemeint. Dies wird an der Tatsache deutlich, dass diese Zeile nicht 14 normale Silben umfasst, sondern15. Der anschließende 13-silbige vierzehnte Vers knüpft mit seiner 13-Silbigkeit noch einmal beim 12. Vers an, da der Genius ja nicht „gekränkt" werden sollte, in dem ein willkürlich sprachgestaltender Dichter seine ihm vom Genius eingeräumte maßvolle Freiheit missbraucht, er also ein seinem beschränkten Ich-Horizont entsprechendes „Joch" über die deutsche Sprache stülpt. Die 15. Zeile wiederholt mit ihrer15-Silbigkeit die ausdrückliche Warnung an den Dichter, nicht zu glauben, dass sie durch das „Zerstechen" vorhandener „Dämme" „gewinnen". Diese eindrückliche Warnung wird noch durch die Kommasetzung unterstrichen, denn die vier weißen Striche im roten Feld kennzeichnen vier Kommata im Text. (Zum genaueren Studium dieses Sachverhalts kann auch das zusätzliche Formbild mit Kennzeichnung der Interpunktion zu Rate gezogen werden.) Derartig „zerstochen" ist nur dieser 15. Vers. Würden die Individuen die während einer langen Kulturentwicklung entstandenen maßvollen, im gemeinsamen sprachlichen Tun sie miteinander verbindenden Regeln zerstören, entstünde ein sprachlich chaotischer Zustand des Nicht-Verstehens - wie in „Babel" - mit unabsehbaren, vernichtenden Folgen. So weisen die 14 Silben dieser Zeile auf die Notwendigkeit einer „Norm" im menschlichen Miteinander hin. Die in der Auseinandersetzung mit den Dichtern erste 16-silbige 17. Zeile kommt sozusagen aus der ungebundenen Freiheit und versucht „Grenzen" zu setzen. Der 18. Vers mit seinen 14 Silben ist schwer zu deuten. Es wäre möglich, wenn die reine 2-Silbigkeit als Maß genommen und damit, ungeachtet ihres Gehalts, eine Identität der Ausdrücke „er liebt" und „er hasst" behauptet wird, diesen Vers so aufzufassen, dass der Dichter in Beliebigkeit als

letzen Maßstab nicht die Liebe, sondern den Hass ansehen könnte. Der Dichter weist im 19. Vers, dem zweiten 16-silbigen dieses Abschnitts auf die Notwendigkeit der Anerkennung einer Norm hin, die sich aus der Tatsache ergibt, dass die vielen Sprachen auf der Erde durch kein Regelmaß miteinander verbunden sind. Mit der 16-Silbigkeit, also mit zwei Silben über der Norm, stellt er die „Vielheit" der Sprachen auf Erden dar, welche die Notwendigkeit der Normanerkennung, also auch die Notwendigkeit eines möglichst reibungslosen Miteinanders auf der Welt, versinnbildlicht, da „kein inneres Band Dinge und Zeichen verknüpft" (20. Zeile, 13 Silben). Beim Fehlen gemeinsamer verbindlicher sprachlicher Regeln ist die Neigung groß, dass jeder, bezogen auf die Sprache „sich die eigene bildet", dies versucht uns Hebbel mit der 15-Silbigkeit des 21. Verses deutlich zu machen, welchen er sogar zwei Silben-Einheiten über der Norm ausformt. Denn Hebbel drückt, durch ein Ausrufezeichen gekrönt, seine eigene Meinung in dem Vorzug eines wie ein Fisch stummen Menschen vor dieser Eigenbildung aus. Die Erörterung über die Daseinsnotwendigkeit von Normen, auch als Bedingung für die Dichter, ist mit diesem 13-silbigen 22. Vers abgeschlossen.

In den letzten acht Versen beschäftigt sich Hebbel mit der Frage, inwieweit sprachkünstlerische Formen für heutige Dichter noch sinnvermittelnd sein können. Seine Meinung, dass diese Formen oder „Stempel“ ihre sinnvermittelnde Funktion auch heute noch erfüllen können, bringt er dadurch zum Ausdruck, dass er diesen Vers mit 17 Silben (einer der beiden längsten Verse) mit der Silbenlänge des klassischen Hexameters verbindet. Die Wirkungskraft auch älterer sprachkünstlerischer Formen begründet er eben durch ihre lange Dauer der Entwicklung. Diese „jahrhunderte“-alten Maße dünken ihm sogar so wertvoll, dass er auffordert, sie „heilig“ zu halten und im nächsten 24sten, 14-silbigen Vers darauf hinweist, dass sogar die „Weise“ „bedächtig“, das heißt, „maß-voll“ gewählt worden ist. Den heutigen Dichtern stellt er die Frage, ob die „Schranken“, die die poetische Kunst setzt und in denen Goethe sich bewegt hat, ihnen „heute“ zu eng seien. Dabei darf davon ausgegangen werden, dass es Hebbels Auffassung ist, Goethe sei über die Grenzen Deutschlands hinaus im Hinblick auf den meisterlichen

Gebrauch poetische Formen bekannt gewesen. Mme de Staël erwähnt in Ihrem Buch über Deutschland ausdrücklich seine Formenvielfalt.[14] Diese Wertschätzung dürfte in der gewählten Silbensumme 15 zum Ausdruck kommen. Nach Hebbel heißt Dichten nicht nur Neues gestalten, sondern bedeutet auch Begrenzen, eine begrenzte Silbensumme steht hier dem 17-silbigen Hexameter gegenüber. Den Sachverhalt der absoluten Begrenzung oder Norm deutet Hebbel bei dem 26. und 27. Vers dadurch an, dass er sogar zwei 14-silbige Verse aneinanderknüpft. Er löst den Widerspruch von Freiheit und Gebundenheit, der uns so eindeutig scheint, dadurch auf, dass er uns den 12-monatigen Jahreskreislauf vom Entstehen und Vergehen des Lebens im Reich der Pflanzen vor Augen führt, den auch wir Menschen unterworfen sind. Diesen feststehenden Jahreswiederholungsrhythmus stellt uns der Autor mit dem kürzesten Vers von 12 Silben im 28. Vers dar. Trotz dieses Wiederholens der alten Formen freuen wir Menschen uns auf „Rosen“ und „Lilien“ in Farbe und Duft. Davon ausgehend, dass die 17-silbige Silbensumme in der Form dieses Gedichtes die äußerste Ausweitung, in diesem Fall in Gefühl und Genuss, bedeutet, so drückt diese Form die Tatsache aus, dass es für den Grund der Freude nicht entscheidend ist, wie alt der Gegenstand der Freude ist, sondern dass immer wieder „frisch“ der Duft ist (Z. 30). Dieses äußerste Genießen im Entstehen ist aber durch die „kranz“-artige Erscheinungsweise in der Dauer begrenzt. Hebbel zeigt dies an, indem er auf den vorletzten Vers mit 17 Silben den 14-Silber als Abschluss folgen lässt. So mag ein kunstvoll und schön geformtes Blumengebilde – wie kunstvoll gestaltete Dichtung – immer wieder Freude bereiten, und dem „Meister“ Gelegenheit bieten, in seinen kunstgerechten geformten Werken sein Können zeigen zu können.

So gibt dieses Gedicht die Problematik zwischen Freiheit und Bindung auch in der Wortkunst – der Dichtkunst – wieder, sozusagen im „Land der Dichtung“.

---

[14] Staël, Mme de: Über Deutschland. Nach der deutschen Erstausgabe von 1814, herausgegeben von Anke Bosse, Frankfurt a. M. 1985.

Nachdem Hebbels Gedicht über die Geeignetheit der Deutschen Sprache als künstlerisches - d.h. Sinn tragendes - Gestaltungsmittel vor Augen geführt hat, dass wesentlich zum Sinnverstehen das „ganze Bild" der Form gehört, in der Versdichtung bis in die einzelne Silbe und das einzelne Komma hinein, so vermitteln die folgenden zwei „Brunnen-Gedichte", „Der römische Brunnen" von Conrad Ferdinand Meyer und „Römische Fontäne" von Rainer Maria Rilke die für eine werkimmanente Interpretation gegebene Bedeutung, sowohl der Ganzform wie der einzelnen Wortform. In diesen Gedanken sind zwei prinzipiell unterschiedliche Schaffenswege verkörpert: An dem Gedicht „Der Römische Brunnen" lässt sich ein 23-jähriger Entwicklungsprozess verfolgen, bis es dem Dichter gelungen ist, für sein „Sinnbild", des in dem Brunnen „ewigen" Wasser-Kreislaufs, die künstlerisch vollendetste Form zu finden. Auch Rilke hat im Garten der Villa Borghese in Rom vor einem Brunnen gestanden. Der gleiche Ort veranlasste ihn auch zu einem Brunnengedicht. Ihn faszinierte der sich im Wasser spiegelnde Himmel und regte ihn zu einem „Sinnbild von Ewigkeit" ganz anderer Art an. Sein Schaffensweg ließ ihn eine Form sozusagen als kunstvoll vorhandenes Gefäß ergreifen. Seine künstlerische Leistung hat darin bestanden, seine Gedanken mit der gewählten Form des Sonetts zu verschmelzen. So hatten die zwei Dichter den gleichen Gegenstand vor sich, doch trotzdem haben sie gänzlich verschiedenen Sinnbildern und verschiedenen Empfindungen auf unterschiedliche Art und Weise Ausdruck gegeben.

Mit diesen zwei unterschiedlichen künstlerischen „Verfahrensweisen" soll methodisch Verständnis entstehen für die zwei künstlerischen Entstehungswege der Fausttragödie. Goethe suchte einerseits nach eigenen Formprägungen für seine sinnbildhaften Figuren, Situationen und Abläufe. Andererseits wählte er unter der Fülle der bereits vorhandenen Weisen, Vers- und Strophenformen solche aus, die in ihrem Charakter eine zu seiner künstlerischen Intuition passende, sie ergänzende Form bildeten. Die Übersichten zu den im Faust verwendeten Formen, Formbilder 7.1, 7.2 und 9.1, 9.2 ermöglichen eine Sicht auf die Häufigkeit und Verteilung der weit über 30 poetischen Kunstformen. Einen Zugang zu der komplizierten Gestaltungsvielfalt von Versformen im Faust hat

Markus Ciupke durch seine ordnende Analyse zur Verfügung gestellt, sozusagen eine Orientierungshilfe im „Land der Dichtung“ ermöglicht.[15] Mit einer Schaffenszeit von über 60 Jahren hat die Sinngestaltung und deren Formgebung Goethe in seinem Leben begleitet - gewiss nicht immer mit gleicher Beschäftigungsintensität, aber immer, wenn er wieder zu seinem „Hauptgeschäft" zurückkehrte, brachte er als Schöpfer eine Erweiterung seines Kultur- und Natursinn-Horizontes mit in die Sprachschöpfungen ein. Dadurch unterlag auch der Faust der „[…] Gestaltung, Umgestaltung, I Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung" (Verse 6287 und 6288).

Dank der außerordentlich sorgfältigen Bearbeitung der Paralipomena zu Goethes Faust ist die Fülle an Umgestaltungen nachvollziehbar. Die optische Darstellung eines geschlossenen Veränderungsprozesses würde den Rahmen dieser Arbeit aber sprengen. Deswegen wird exemplarisch-methodisch Meyers Gedicht „Der römische Brunnen" in „Zeitrafferaufnahme“ in seinem sieben-stufigen Umgestaltungsprozess auf jedes der sich verwandelnden Formelemente untersucht. Für den Faust II sei exemplarisch-methodisch auf einen sechszeiligen Textausschnitt, den Goethe neunmal umgestaltet hat, Paralipomenon III H73 und III H74 und auf eine winzige, aber bedeutende Textänderung in der Szene Mitternacht, Vers 11432 der Sorge hingewiesen (siehe die Besprechung an dortiger Stelle).

[15] Ciupke, Markus: Des Geklimpers vielverworrner Töne Rausch. Die metrische Gestaltung in Goethes „Faust“. Göttingen 1994.

1.1.2.1 „Der römische Brunnen" von Conrad Ferdinand Meyer

und

1.1.2.2 „Römische Fontäne“ von Rainer Maria Rilke

Das Ergebnis des Sich-Auseinandersetzens mit der künstlerischen Gestaltungsweise einer Dichtung, eines Sprachkunstwerkes, ermöglicht ein umfassendes und intensives Verstehen der vielfältigen Vorstellungen des Dichters und ermöglicht eine „vielfältige" Sinnerfassung und dadurch auch eine verständnisvollere Interpretation.

Die Feingestaltung in der Form nachzuvollziehen, erfordert den Nachvollzug zum Sinnverständnis. Da Goethes Faust-Dichtung ein Monumentalwerk in der Dichtung ist, dem Weihnachtsoratorium in der Musik, dem Kölner Dom in der Architektur vergleichbar, wird in der Hinführung versucht, durch zunächst einfache Beispiele die Verstehensfähigkeit für das „Land der Dichtung“ zu entwickeln. Nach kürzeren Gedichten folgt zum Abschluss der Gedichtbeispiele mit Goethes Gedicht über die Metamorphosen der Pflanzen ein sehr langes Gedicht, trotzdem eines ohne strophische Gliederung. Seine außerordentliche Durchgeformtheit dürfte seinen Ursprung darin haben, dass Goethe sich ursprünglich Gedanken über diese Pflanzenerscheinungen in einem Prosawerk gemacht hatte.[16]

Das zweite und dritte Gedicht zeigen an einem einfachen, aber sehr weit reichend wirksamen Beispiel, wie vielgestaltiges Kulturwissen Vorraussetzung ist, ein- und feinfühlig das „Land der Dichtung“ durchwandert werden muss, um Dichtung wirklich zu „verstehen“. Im Rahmen dieser Arbeit ist es notwendigerweise auch nur ein kleiner Ausschnitt dieses Landes, der zeigt, wie einseitig das Verständnis einer Dichtung bleibt, wenn die Form nicht in der in ihr mit enthaltenen

[16]Vgl.: Goethe, Johann Wolfgang: Die Metamorphose der Pflanzen. Mit Erläuterungen und einem Nachwort von Dorothea Kuhn, Weinheim 1984.

Kulturwelt erfasst wird. Das hier gewählte Modell dichterischen Schaffens in seiner Gegensätzlichkeit ist nur ein Versuch, mit dem verdeutlicht werden soll, wie unterschiedlich die geistige Schaffensweise des Dichtens ist. Sie ist hier behandelt im Rahmen des Begreifens, das für die hier behandelten Sprachkunstwerke benötigt wird. Es gibt darüber hinaus viele solch sich ergänzenden bereichernde Arbeitsweisen von Dichtern. Die Beispiele vom frei die Form suchenden Conrad Ferdinand Meyer und dem sich an eine vorhandene Form bindenden Rainer Maria Rilke finden ihre großartigen Entsprechungen in Dantes „Göttlicher Komödie“ und Goethes „Faust“.

Das Gedicht „Der römische Brunnen" von Conrad Ferdinand Meyer veranschaulicht auf einprägsame Weise den Gestaltungsprozess eines Sprachkunstwerkes. Meyer arbeitete 22 Jahre an diesem Gedicht und hinterließ verschiedene Fassungen, aus denen Veränderungsprozesse auch in der Form des Gedichtes ersichtlich werden. Die Tatsache, dass diese sieben unterschiedlichen Fassungen erhalten sind, erlaubt ihre Wiedergabe in der optischen Darstellungsform. Diese stellt sehr deutlich heraus, wie unterschiedlich die intellektuelle Intention des Dichters sich innerhalb dieser 22 Jahre entwickelt hat. Es kann an diesem Gedicht der anschauliche Eindruck vermittelt werden, worin im „Land der Dichtung“ die Kunst des Dichters beim Gestalten, selbst eines solch kleinen 8-zeiligen Gedichtes, besteht. Auf dem Formbild 2.1 sind sieben dieser Fassungen vergleichend abgebildet. Diese Darstellung zeigt, anders als ein bloßes Betrachten der Gedichte als Text, die durchdachte Ausformung der Verse und des Gedichtes als Ganzes, besonders hinsichtlich ihrer Silbensummen und der Anzahl der Verse (Ganzform). Weiterhin erlaubt dieses Formbild eine vergleichende Untersuchung des Gestaltungsprozesses hinsichtlich der syntaktischen Struktur (durch Kennzeichnung der Interpunktion und der grammatischen Satzglieder), des Reimes und auch der Wortarten. Die optische Form der Darstellung der Gedichtfassungen macht es möglich, die verschiedenen Gestaltungsmittel mit einem zugänglichen und vergleichsweise einfachen „Blick" zu erfassen und mit dem Text und dessen Sinngehalt in Verbindung zu setzen.

Beim Vergleich der sieben Fassungen können drei Phasen festgestellt werden, sowohl in der Ganzform, als auch in den von Worten gemalten Bildern. Die erste Phase ist das vor Augen stehende beeindruckende Bild des unmittelbaren Gebens der von oben gespeisten Wasserbecken bei gleichzeitigem Nehmen des unteren Beckens. Eine feine Sichtvariation zeigt sich in der Überschriftenveränderung von der 1860 veröffentlichten ersten Fassung „Springquell" über „Der Brunnen" (ca. 1860), „Der schöne Brunnen" (1864), „Der Brunnen" (1864), „Der Brunnen" (1869), „Der schöne Brunnen" (1870) bis zur 1882 erschienenen letzten Fassung „Der römische Brunnen". Das Motiv hat sich im wahrsten Sinne des Wortes in Meyers Vorstellungswelt „bewegt", hat in ihm gearbeitet. Dies wird unter anderem dadurch deutlich, dass er die Ganzform von der 10-Zeiligkeit auf 2 Strophen mit jeweils 8 Zeilen erweitert. Er schildert den Umgebungsrahmen des Brunnens, „von Laubwerk aller Arten - umwölbt und grün umsponnen" in der dritten Fassung und „dunkle Laubesnacht" in der vierten Fassung. In diesem kurzen Zeitabstand wählt er zwei verschiedene Überschriften - bemerkenswert! Wieder lässt die Sinnhaftigkeit ihn nicht ruhen: Hat er in diesem äußeren „Ausmalen" wirklich den Kern, das Innerste getroffen? Nach neun Jahren schlägt er ins andere Extrem um und ver-„absolutiert" den ersten Eindruck (lat.: absolvere = loslassen), d.h. er löst aus den 10-zeiligen, noch paargereimten Fassungen von 1860 das Zufällige des ersten Eindrucks und entfernt im Vergleich zu den Fassungen der zweiten Phase (dritte und vierte Fassung, 1864) alles, was den beeindruckenden Vorgang des Nehmens und Gebens nur begleitet. Damit reduziert er in der dritten Phase das Gedicht auf die knappste geometrische Form des Kreises (umschlossen durch das Quadrat: 8 Zeilen, 8 Silben, in der fünften Fassung, 1869), weil sie ihm vermutlich am deutlichsten symbolträchtig für die naturgegebene Grundlage ist: Von oben „plätschert und erfüllt" der Himmel, gleichzeitig „gibt", verdunstet das Wasser der Erde. Dieser Kreislauf ist jedoch nicht so sinnfällig wie der sich zwischen den Brunnenbecken konzentriert abspielende Vorgang. Die siebte Fassung „Der römische Brunnen" (1882) endlich unterscheidet sich nicht nur von den vorausgehenden Fassungen erstens dadurch, dass er in der 8. Zeile

noch 4 Silben spart, denn wenn jede nimmt und gibt, dann ergibt sich von selbst, dass alles strömt und alles ruht. Damit ist auch die Brunnenkammer in die Form geprägt, ohne die ein Brunnen dieser Art nicht funktionieren würde. Zweitens fällt ein weiteres Merkmal auf, das erneut verwendete Adjektiv „römisch", bereits in den Fassungen von 1864 auftauchend - allerdings nun in der Überschrift. Diese Be-zeich-nung könnte dazu verleiten, darüber nachzusinnen, dass es für Meyer von Bedeutung sein könnte, dass ein solches Symbolbild für eine Lebens-Wesentlichkeit auch ein Bestandteil der „ewigen Stadt" sei.

Im Hinblick auf die Unentschlossenheit des Dichters, welche Bezeichnung für die Symbolträchtigkeit charakteristischer wäre, sei auf die Tatsache hingewiesen, dass Luther den Bibeltext des Johannes-Evangeliums 4,5 ff. beide Male mit Brunnen übersetzt, während Goethe dies im zweiten Teil des Faust in der 7. Szene des V. Aktes sowohl mit „Bronn" (12045), wie mit „Quelle" (12049) wiedergibt. [17] Der Sprachkünstler - nicht der Sprach-Bewältiger - hat demnach das Wesen dieser Naturerscheinung durch beide den deutschen Wörtern innewohnenden Sinngehalt erschöpfend wiedergegeben.

Die fast absolute Durchformung der Fassungen der dritten Phase drückt sich auch in der Wahl der Wortarten und ihrem Klangbild aus. Ein silbenbestimmtes Klangbild würde nicht nur das „ieß" in Gießen und Fließen für das Prinzip der Bewegung zeigen, sondern auch den Gegensatz zu dem „u" in „Rund", „Grund", „Flut" und „ruht" als Stillstehendes aufzeigen. Bei der Wahl von Wortart und Wortsilbenzahl entsprechen 8 Verben in 8 Zeilen dem permanenten, dem andauernden dargestellten Vorgang. Die sich kontinuierlich vermindernden Substantiv-Silben

[17] Schöne, Albrecht (Hrsg.) in: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung Band 7/2: Faust. Kommentare. 4. Frankfurt a. M. 1994, S. 807f.

Marmorschale Rund	5
Schale Grund	3
Flut	1

symbolisieren, so wie sich der vergießende Strahl, je weiter er sich vom Stammstrahl entfernt, verdunstet, eine Substanzverminderung. So bleibt der Dauer-Wandel-Charakter des Bildes vom „Strömen und Ruhen" umso prägender.

Im dritten Gedicht, „Römische Fontäne“ von Rainer Maria Rilke, einem so genannten „Ding-Gedicht“, erscheint der gleiche Gegenstand nicht nur in ganz anderer Form, die Wahl der Form des Autors beinhaltet nicht die Entwicklung einer geistigen Intention, sondern zeigt, wie ein Dichter sich unter den bereits von Vorgängern seiner Zunft schon geschaffenen Weisen diejenige aussucht, die seinem geistigen Vorstellungsbild entspricht. In diesem Fall wählt Rilke das Sonett. (Der Brunnen war Rilke nicht Sinnbild eines unablässigen Bewegungsvorgangs wie Meyer, sondern Rilke zeigt durch die Wahl eines ganz anderen Brunnen-Sinnbildes, welches er im Sonett verkörpert findet, dass ihm das Wasser in Form des Brunnens geistiges Sinnbild für Reflexion ist.) Das Sonett mit seiner als Grundform von Petrarca festgelegten Gestaltung in zwei Quartette und zwei Terzette oder die Shakespearsche Grundform von drei Quartetten und einem Doppelvers als Abschluss, deren Verse im einzelnen durch die Reimanordnung fest miteinander verfugt sind, stellt gegenüber der freien Formwahl von Meyer ein sehr konstruktivistisches Modell, den Autor in seiner Vers- und Reimform festlegenden Manier, dar. Um so einfallsreicher zeigt Rilke, dass er durch seine Reimgestaltung auch dieser vorgegebenen Form noch ein individuelles Element hinzufügt, indem er dem ersten Vers des ersten Terzetts die Form einer Waise gibt, das heißt, dieser Vers „reimt sich nicht“, er ist innerhalb der Quartette und Terzette ein In-Sich-Eingeschlossenes, oder ein von den anderen ausgeschlossenes Gebilde. Die Charakterisierung „sich ruhig verbreitend“ und die alliterativ charakterisierte „schöne Schale“ dürfte wohl ein Eingeschlossen-Sein bedeuten. Mit der Wahl des Sonetts legt sich Rilke

auf eine Formgestaltung fest, inhaltlich gibt das Sonett als Grundmodell vor, dass es einen reflexiven Stoff behandeln muss, damit handelt es sich auch bei jeder der vier Strophen um die Angabe des Inhalts im Rahmen eines prozesshaften Vorgangs. Die Quartette benennen einen Zustand, eine Gegebenheit, das erste Terzett nennt das Problem beim Namen, das zweite Terzett bringt die Lösung. [18]

Das erste Quartett und die erste Hälfte des zweiten Quartetts befassen sich mit der Besonderheit der Gestalt des Brunnens und dem Wasserverlauf. In der zweiten Hälfte des zweiten Quartetts geschieht der Übergang von den Tatsachen: Das „Grün“ ist zum einen als Eigenprägung das grüne Laub, denn wie aus einem der frühen Fassungen des Gedichtes von Conrad Ferdinand Meyer hervorgeht, war der Brunnen umgeben „von dunkler Laubesnacht“. Das „Dunkel“ (Rilke, Vers 7) soll als Gegebenheit den Schatten, den diese Bäume werfen, bezeichnen, kann aber als Symbolwort gelten für „Schatten“ im Leben, das heißt zum Beispiel für Unglück oder Kummer. Als Symbolwort gilt „Grün“ für Hoffnung.

Der erste Vers des ersten Terzetts könnte eine Art Übergang reflektierender Gedanken aus dem tatsächlich Gegebenen in ein reflektierendes Bewusstsein darstellen; die in den Worten gemalten Symbolbilder lassen Spielraum für Auslegungen solcher Art. „Spiegel, Heimweh, träumerisch“ und die Konzentration auf den „Boden“, da diese Blickrichtung ablenkt von der ablenkenden Umwelt, die einem das Lächeln vergehen lassen könnte. Die Hinzunahme von farbiger Kennzeichnung (zusätzliches Formbild zu Formbild 2.2) hat hier die Aufgabe, die Bedeutung des Reimes für die Form des Sonetts an sich, als auch insbesondere innerhalb dieses Gedichtes klar zu stellen. Sie macht durch die zwei Farbgruppen Rot-orange und Violett-blau auf die zwei Bedeutungszusammenhänge in den Quartetten und Terzetten – Gegebenheit und Reflektion darüber – deutlich.

---

[18] Vgl.: Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 7. Auflage, Stuttgart 1997, S.863ff.

Zum anderen weist beim ersten Vers des ersten Terzetts die Farblosigkeit darauf hin, dass es sich eben poetologisch um eine Waise handelt, der wie im natürlichen Leben einer Waise die elterliche Eingebundenheit fehlt. Zusätzlich soll der innere geschlossene Rahmen hier veranschaulichen, dass diese Figuration auf die Einzigartigkeit dieser Aus- und Eingeschlossenheit hinweist.

Ausgesprochen klar durch die Form zeigt uns also Rilke, dass der Inhalt des ersten Verses des ersten Terzetts von besonderer Bedeutung ist. Die Aussage der Form bedeutet, dass diese Zeile – dieser Vers – aus dem „Reimverbund“ ausgeschlossen ist. Dieses Ausgeschlossensein ist vom Reim her gesehen ein Eingeschlossen-Sein: „[…] in der schönen Schale“ (Vers 9) sich verbreitend, das heißt, über den eigenen Kreis nicht herausstrebend, „ohne Heimweh“ – nur wieder in „sich selber“ kreisend. Bei einer Interpretation des Gedichtes könnte ein Schwerpunkt das Eins-Sein, oder die Einsamkeit sein, bei Rilke wären Gedanken um das Allein-Sein positiv befrachtet, das Adverb „ruhig“ weist ebenso darauf hin wie das Wort „selber“.

Es sei erlaubt, die Vermutung zu äußern, dass innerhalb der Fülle von Sonettformen die sich durch Strophenformation und Reimfigurationen unterscheiden, es nicht viele mit einer Waise geben wird. Das soll heißen, dass, wenn der Dichter zur Formgestaltung seines Kunstwerkes eine schon gängige Form wählt, er diesem trotzdem noch eine eigene Prägung geben kann.

Auf Rilkes Gedicht angewandt ist demnach die Gegebenheit der vor dem Dichter stehende Brunnen, dargestellt unter einem bestimmten Gesichtswinkel. Rilke sieht das ruhende Wasser (Meyer sieht das pulsierende Wasser). Der Begriff der Schale ist bei Rilke in den ersten Vers des ersten Terzetts, also in den Übergang vom Vorhandenen in das Benennen des Problems gesetzt. Versetzt sich der Leser in das kreisende Wasser und fühlt sich auf der Wasseroberfläche in der „schönen Schale“ kreisend, empfindet er dieses Spiegeln ruhig und sich dem „Himmel“, der sich dort gespiegelt befindet, näher. Das Bild des sich in der Schale immer wieder bildenden Kreises spiegelt eine Einsamkeit wieder, die durch einen

Paarreim in seinem Charakter nicht wiedergegeben würde. Dem Inhalt nach könnte es ausreichen, dieses einsame Kreise-Ziehen zu beschreiben. Dass Rilke damit auf ein grundsätzliches Problem des Einsam-Seins hinweisen möchte, ist auch dadurch gezeigt, dass er die Form der Waise bei der Gestaltung zur Unterstützung nimmt.

Mit der nächsten Zeile überschreitet Rilke die Realität: „Himmel hinter Grün und Dunkel zeigend“. Das heißt, er zeigt drei Begriffe, die keine klar erfassbaren Gegenstände sind, sondern in der Sprache dieses Gedichtes bedeutet „Himmel“ Hoffnung und Erwartung, „Grün“ als Farbe der Hoffnung ebenfalls Erwartung und „Dunkel“ Niedergeschlagenheit und Angst. Mit diesem symbolhaften Benennen von uns „unbekannten Gegenständen“ führt der Dichter in die geistige Haltung der Reflektion ein. Die Lösung des Problems im dritten Terzett kann wohl so aufgefasst werden, dass im „Selber“-zur-Ruhe-Kommen, im „Selber“-in-Sich-Kreisen, sich niederlassend an den „Moosbehängen“ eine Ruhe zu finden ist, wo der letzte Spiegel mit freundlichem Lächeln wartet.

Es darf wohl vermutet werden, dass die Betonung der Einsamkeit in positiver Form etwas mit seinem Wirken als Dichter zu tun hat, da reflexive Tätigkeit der Einsamkeit bedarf. Im Gegensatz zu Meyers 8 aktiven Verbformen in 8 Versen sind in Rilkes 14 Versen nur zwei Verben in aktiver Form enthalten, die übrigren acht Verben repräsentieren sich in der partizipialen Präsens-Form, das heißt, der Zustand wird als ein unbewegter, vorhandener wiedergegeben.

Mit der Wahl des Sonetts als Form seines Brunnen-Gedichtes wird deutlich, dass diese Entscheidung für eine Form aus dem romanischen Sprachgebiet ihn auch in der Überschrift veranlasst hat, Begriffe aus dem romanischen Sprachkreis als Bezeichnung seines Gedichtes zu wählen: „Fontäne“. In diesem Wort steckt das lateinische „fonts“ = Quelle, sodass er den Doppelcharakter des Brunnens in diesem im romanischen Sprachgebiet beheimateten Doppelbegriff wieder findet. Im Deutschen wurde an den wechselnden Bezeichnungen Brunnen und Quelle deutlich, dass mit der Wahl dieser Form (das Sonett) auch noch die Eigentümlichkeit zweier Sprachgebiete ausgedrückt wird.

Dadurch, dass Rilke das Problem Einsam-Sein durch die Häufung von poetischen Kunstgriffen so betont, erfüllt er die an ein Sonett gestellte Forderung, sich mit grundsätzlichen Fragen menschlichen Daseins zu beschäftigen.

Man kann sich an diesen beiden Gedichten ein Musterbild von zwei unterschiedlichen Schaffensweisen machen, die in ausgeprägtester Form auch im „Weltgedicht“ Faust zum Ausdruck kommen. Goethe suchte sich eigene Formen für seine Dichtung, wählte auch vorhandene. Im Rahmen des konstruktivistischen Modells sei auf den Eingangsmonolog des Faust zu Beginn des zweiten Teils der Tragödie hingewiesen, bei dem Goethe die Terzine wählte, die Dantes „Comedia“ prägt. Dante (1265 – 1321) plante die Comedia gegen Ende des 13. Jahrhunderts, verfasste sie zu Beginn des 14. Jahrhunderts und machte die Zahl *so* zum Maßstab seiner Dichtung, dass es verwundert, dass „… sein Werk trotz der Strenge des logischen Aufbaues und trotz der zum Teil geradezu errechenbaren Bezüge größte Dichtung ist und bleibt, …“ [19]. Die Wanderung des Menschen nach dem Tod führt durch drei Bereiche, von der Hölle über das Fegefeuer bis zum „Paradiso“, In der Comedia spielt die Zahl „3“ eine wesentliche den Aufbau strukturierende Rolle, 33 Gesänge gelten den drei Reichen des Jenseits. Weiterhin ist Dante so exakt, dass er nur einen Vers nimmt, den er extra für seine Dichtung bildet, die Terzine, die wieder (durch die spezifische Reimbindung) 3-teilig ist. Er hat also die Vorstellung, dem Menschen zu sagen, wie dessen Weg auszusehen hat, wenn dieser ins Paradies kommen will. Goethe (1749 – 1832), also 18. und 19. Jahrhundert, hat dagegen in seinem Weltgedicht über 32 Formen unterschiedlichster Art und sagt, er sei in seinen „Arbeiten nicht leicht didaktisch geworden“ und habe eine „poetische Darstellung“ gewählt, „damit ein sinniger Leser sich in den Bildern bespiegeln und die

[19] Loos, Erich: Der logische Aufbau der „Commedia“ und die Ordo-Vorstellung Dantes. Mainz 1984. S. 24f.

mannichfaltigsten Resultate bei wachsender Erfahrung selbst herausfinden möge.“ (Brief an Borchardt, 1. 5. 1828) [20]

Nachdem das erste Gedicht der Hinführung, „Die Deutsche Sprache“ von Hebbel uns innerhalb der Dichtung Lande mit dem Umgang des Materials / Mediums des Dichters, sowie der Bedeutung der Silbe und die zwei Gedichte von Meyer und Rilke uns mit zwei grundsätzlich verschiedenen Schaffenswegen vertraut gemacht haben, werden uns nun im folgenden 80-zeiligen Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“ zwei Verschlüsselungswege vorgestellt. Der erste Weg ist in den bisherigen Ausführungen schon behandelt worden, nur nicht in dieser Präzision und in diesem Umfang (Form und Inhalt), der zweite Weg ist neu, insofern er eine Steigerung des ersteren darstellt. Goethe bezeichnet durch Zusammenfügungen von Sinn und Verszeilen ein „Gesetz“. Die Endgestalt dieser Untersuchung zeigt, dass sich in der Pflanzenmetamorphose ein Urgesetz der Entwicklung widerspiegelt.

Der Grund in dieser Hinführung an einem Gedicht besonders zu zeigen, welche Gesichtspunkte bei der Sinnsuche zu berücksichtigen sind, wenn der Dichter sich nicht der eigenen Form bedient, liegt darin, dass auch Goethe sich in seinem Faust-Drama metrischer Formen anderer Dichter bedient hat. Eines der eindrucksvollsten Beispiele dafür ist der erste Monolog des Faust II, in dem Goethe durch die Strophenlänge und die Silbensummen der von Dante übernommenen Terzine eine eigene Prägung gegeben hat. Weiterhin schuf Goethe auch eigene Formen zum Ausdruck seines spezifischen Inhalts. Wie grundsätzlich und weit reichend diese zwei Vorgehensweisen Dichter bewegt und das Entstehen großer so genannter „Weltgedichte“ [21] gelingen lässt, ist in Goethes „Faust“ und Dantes „Göttlicher Komödie“ verkörpert.

---

[20] Zitiert nach: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung Band 7/2: Faust. Kommentare. Frankfurt a. M. 1994, S. 58.

[21] Lohmeyer, Dorothea: Faust und die Welt. Der zweite Teil der Dichtung. Eine Anleitung zum Lesen des Textes. München 1975, S.13.

1.1. 3 „Die Metamorphose der Pflanzen" von Johann Wolfgang Goethe

An dieser Stelle soll eine umfassende, intensive und detailreiche Interpretation unter Berücksichtigung der Formelemente, vor allem der Silbensummen, eines Gedichtes von Johann Wolfgang Goethe von der bemerkenswerten Länge von 80 Zeilen als Beispiel dienen, um die Wichtigkeit der Bezugnahme auf die Form eines Sprachkunstwerkes bei einer Interpretation desselben zu verdeutlichen.

Textinterne Interpretation von Goethes „Die Metamorphose der Pflanzen"

Vorwort 47

I. 1. Die Gesamtstruktur: das Distichon

- als Lehrgedicht über Naturgesetzlichkeiten

- als Symbol für den Lebensrhythmus 49

2. Charakter der Zeilenstruktur und der verschienen Verse in Abhängigkeit der Verslänge (Silbensumme). 49

II. Textinterne Interpretation von Goethes Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen" 52

Vorwort

Beim Anschauen des Profil-Formbildes von Goethes Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen" heben sich sechs Verse mit der längsten Silbenzahl (fünf Verse mit 16-silbiger Länge und ein Vers mit 17-silbiger Länge) heraus. Bei ihrer Betrachtung wird deutlich, dass Goethe durch diese Anordnung dem Ganzen des Textkörpers ein „geheimes Gesetz" eingeprägt hat: Eine arithmetische Reihe, in der die Differenz zwischen den jeweils vorangegangenen Gliedern gleich dem Abstand zum nächsten Glied ist - so wie bei der Pflanze jeder sich aus dem Stängel weiter

entwickelnde Trieb den vorausgegangenen Stängelabschnitt zur Voraussetzung hat. Das Formbild verdeutlicht, dass die Anordnung gegenläufig aufgefasst werden muss, da der Text von oben nach unten gelesen wird, die Pflanze aber von unten nach oben wächst. Folgt man dieser sich nach oben entwickelnden Progression, so ist festzustellen, dass Goethe nicht nur die Metamorphose der Pflanzen im Blickfeld gehabt hat, sondern über die in zwei Zeilen angedeutete Zwischenstufe der Metamorphose der Tiere auf die Metamorphose des Menschen deutet. Die sich im Menschen während seines Lebens vollziehende „Verwandlung" zielt aber wesentlich auf eine geistige Metamorphose, die ihn befähigt, eine „höhere Welt" zu finden. Es ist seine „Frucht“ des Werdeprozesses. Verfolgt man die Gestaltung dieser sechs höchst-silbigen Zeilen, vermag man die dieser Dynamik innewohnende Zielgerichtetheit rhythmisch zu erspüren. Wie kunstvoll in diesem Gedicht Goethes Formkraft zum Ausdruck kommt, zeigt sich darin, dass die einzige Zeile mit 17 Silben den „Höhe"-Punkt der Pflanzenentwicklung - die „Blume" darstellt, wobei Goethe hier bewusst „Blume" und nicht „Blüte" sagt, da eine Blume aus mehreren Blüten bestehen kann. Durch diese Zeilengestaltung wird deutlich gemacht, dass es der sichtbare „Höhe"-Punkt ist. Der Metamorphosen-Kreislauf selber endet aber nicht in der Blume, sondern erst in Verbindung mit der Erde - und beginnt von dort als ein neuer. So ist auch bei der menschlichen Metamorphose die längste der „nach oben" weisenden Zeilen nicht die letzte - nicht das Ende. Die „Frucht" in der 78. Zeile ist in ihrer 13-silbigen Form wieder als eine Art Basis aufzufassen, aus der sich als geistiger Höhepunkt ein „harmonisches Anschaun der Dinge" entwickelt und des Menschen Lebens- Metamorphose endet im „Finden der höheren Welt“.

In den folgenden Gedankengängen soll versucht werden, einerseits textintem die enge Verklammerung - fast könnte man sagen „In-Eins-Setztung" von Inhalt und Form vor Augen zu führen, andererseits soll im Ansatz dem engen Verflochtensein des gestalterischen Ausdrucks mit dem hier erkennbaren Zusammenhang zwischen Goethes naturbeobachtenden Eindrücken und seinen naturwissenschaftlichen Anschauungen nachgegangen werden, wie sie ihm von der zeitgleichen

Fachwelt vermittelt wurden, beispielsweise die stufenweise Entwicklung von Pflanze, Tier und Mensch.

I.

1. Für das 80-zeilige Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen" wählte Goethe die Form des elegischen Distichons und gliederte es damit einerseits in die Reihe der antiken Lehrgedichte ein. Dass er diese Form bewusst gewählt hat, kann wohl daraus geschlossen werden, dass er es an eine Person - seine Lebensgefährtin Christiane - richtet, diese auch direkt anspricht, was zur Form einer Elegie im ursprünglichen Sinn eines Lehrgedichtes gehört. Andererseits ist das Distichon durch eine Art „Zweischrittigkeit“ gekennzeichnet - in je zwei Zeilen ist ein Gedanke festgehalten. Da auch das Leben durch alle Wandlungsphasen durch eine Art Zwei-Poligkeit charakterisiert ist: hell-dunkel, kalt-warm, lebend-tot, entspricht diese Kunstform dem Lebensrhythmus. Als Goethe das Gedicht nach dessen Fertigstellung an Knebel schickte, wies er darauf hin, dass er sich bei der Gestaltung stärker durch rhythmische als durch poetische Vorstellungen habe leiten lassen. Man ist versucht, sich hier des Goethe-Wortes zu erinnern „Im Atem sind zweierlei Gnaden...". Dass er es zur Begutachtung an Knebel schickte, mit der Begründung, dieser übersetze ja gerade das große Lehrgedicht des Lukrez „De rerum natura", zeigt, in welch grundsätzlichem Zusammenhang Goethe es eingliederte - so wie er es bei der ersten Veröffentlichung in der folgenden Werkausgabe unter die Rubrik der „Welt"-Gedichte einordnete. Entsprechend dem Charakter des ununterbrochenen Fortgangs der Metamorphose sind die 80 Zeilen durch keine Strophengestaltung gegliedert.

2. Wie in den in dieser Arbeit im Rahmen der Hinführung auf den Faust vorangestellten Gedichten ist auch hier dem Textbild das ihm zugrunde liegende Formbild beigestellt worden, um die Gesamtstruktur, die in der Textstruktur nicht erkenntlich ist, vermitteln zu können, da durch die unterschiedliche Anzahl der Buchstaben je Silbe das Bauelement

„Silbe“ der Gesamtstruktur als solches in der Druckform nicht „geschaut“ werden kann. Im Formbild ist erkenntlich, dass Goethe Hexameter- und Pentameter-Rhythmus in einer freieren Form bewegt, als es in der griechischen oder römischen Metrik üblich war. Der Gestaltung jedes einzelnen Verses ist eine sorgfältige Beachtung beizumessen, wie sie - laut Ciceros „Orator“ - die Rede bzw. Sprachgestaltungskunst vom Redner, vom Dichter fordert. Nach meiner Beurteilung liegt in diesem Gedicht der Unterschied zwischen der altsprachlichen und der deutschen Versgestaltung in der Schwerpunktsetzung zwischen Sinn und Form. In der antiken Metrik ist es die Feinheit der Vers-Strukturierung an sich, bei Goethe ist es die Sinnhaftigkeit jedes Verses, die er fast durchgängig an die Anzahl der Silben je Zeile heftet.

Die 80 Verse bewegen sich in ihrer Länge zwischen 12 und 17 Silben, wobei die 12- und 17-Silbigkeit nur in je einem Vers gegeben ist. Der Wachstums-Wandlungs-Prozess einer Pflanze ist dadurch gekennzeichnet, dass es ein immerwährender Bewegungs-Vorgang ist, dass es ein Übergang von einer Form in eine nächste ist und dass so in bestimmten Intervallen ein „Gebild" (Z. 24) entsteht, das „ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teilen“ (Z. 27) ist und in seiner weiteren Entwicklung die Natur in ihrer „hohen vollen Erscheinung" (Z. 45) in der „Blume" (Z. 47) zeigt.

Kommt in einem Vers der „Basis-Charakter“ eines Vorgangs zum Ausdruck, ist er durch 13 Silben gekennzeichnet. „Basis-Charakter“ kann als „Ausgangspunkt“ oder „Ursprung" für eine Entwicklung verstanden werden.

Ist die Form der Pflanzen Objekt der Versgestaltung, so ist der Vers charakterisiert durch 14 Silben.

Wird die Entwicklung, die Bewegung, das Verändern dargestellt, so geschieht das in einer 15-silbigen Verslänge, und ist die für eine Pflanzen-Art jeweils „höchst bestimmte Vollendung" (Z. 29) erreicht, so treten diese Zeilen mit ihren 16 bzw. 17 Silben im Strukturprofil deutlich hervor. Hinsichtlich der gewählten charakterisierenden Anzahl von Silben könnte

folgende Zahlcharakterisierung zum Verstehen helfen: Die ungerade Primzahl „13" ist als Primzahl originär einmalig und lässt als Zahl in ihrer Ungeradheit den Vorgang „offen", so wie fast jeder Anfang offen lässt, wohin er führt. Die gerade Zahl „14" schließt – umschließt - etwas, kommt zu einem Halt. Die ungerade Zahl „15" für diejenigen Verse, in denen eine Bewegung vor sich geht, entspricht dem un-begrenzten Charakter des Werdevorgangs, und die gerade Zahl „16" zeigt wieder an, dass der Sinngehalt des Verses dadurch gekennzeichnet ist, dass eine Art Entwicklungs-Zwischen-Endzustand geschildert wird und Übergang zu einer neuen Entwicklungsphase ist. Unter den sechs deutlich hervortretenden Zeilen ist die einzige mit 17 Silben noch besonders markant und zeigt so auch im Gesamtprofil, wie jede vollendet gebildete Blume sowohl einen Höhepunkt der Pflanzenbildung als auch eine Erscheinungs- Einzigartigkeit bedeutet. Innerhalb des Strukturprofils ist im Hinblick auf die 13-silbigen Zeilen festzustellen, dass sie - bis auf die 73. und die 74. Zeile - immer nur einzeln vorkommen: vereinfacht ausgedrückt: jede Pflanze hat nur eine Wurzel - und es fällt auf, dass alle „Basis-Zeilen" im Gesamtgefüge immer auf Zeilen mit geraden Zahlen angeordnet sind. Betrachtet man den einzigen Doppel-Ursprungs-Vers (Z. 73/74), so ist wieder die genaue Form/Sinn-Entsprechung festzustellen, denn hier handelt es sich nicht um einen Pflanzenprozess, sondern Goethe hat nach Abschluss der Beobachtung eines Pflanzen-Wachstums-Rhythmus („werdend betrachte nun...", Z.9) und dem kurzen Hinweis auf ähnliche Gesetzmäßigkeit in der Metamorphose der Tiere (Z. 68/69) die Idee eines ständigen Wandlungsprozesses auch auf den Menschen übertragen, und zwar auf das Menschenpaar (hier im Gedicht auf Christiane Vulpius und sich selbst). Die „Basis", der Ursprung eines Menschen ist immer ein gedoppelter, also gestaltet er hier die 13-silbige Zeile im Doppel mit den hinweisenden Worten im Text: „... und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt ..." Es bleibt der Versuch, den Sinn in Gestaltung mit dem 12-silbigen Vers zu erfassen: Die hinweisenden Textworte lauten: „gedenke (...) wie an dem Keim der Bekanntschaft (Z. 72) nach und nach in uns holde Gewohnheit ersproß“ und sie führen aus der Sicht des Strukturprofils rhythmisch zur letzten hervortretenden 16-

silbigen Zeile zu: „gleicher Ansicht der Dinge, damit im harmonischen Anschaun (Z. 79) sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt" (Z. 80). Das heißt: aus der Form, in der die Gedanken uns begegnen, ist zu entnehmen, dass die seelische Verbindung zwischen zwei Menschen „tiefer" greift und „höher“ führt als die körperliche Vereinigung. Das geistige Eins-Sein vermag den Menschen - die Menschen - über sich selbst hinaus zu denken und zu führen. Exemplarisch soll hier an zwei einzelnen Beispielen gezeigt werden, wie genau Goethes Formgebung beobachtet sein will: Beispiel 1: In der 1. Zeile charakterisiert er das Bild der Blumenvielfalt im Garten mit den Worten: „tausendfaltige Mischung“ - nach Beendigung der „tour d'horizon“ über den Werdegang der Pflanzen bezeichnet er die gleiche Blumenvielfalt mit den Worten: „den Blick zum bunten Gewimmel“ (Z. 63) Der 1. Zeile gibt er die Form des Werdens, Sich-Entwickelns, des Sich-Entfaltens und Sich-Mischens - also eine 15-silbige Länge; der 63. Zeile gibt er die Form des So-Seins, So-in-Form-Seins - also eine 14-silbige Länge.

Beispiel 2: In der 12. Zeile wird davon gesprochen, wie der Samen „hold in das Leben" entlassen wird. Hier wählt Goethe nicht die Form des Werdens, sondern des Seins gemäß der Vorstellung „geprägte Form, die lebend sich entwickelt".

II.

Goethe hat die 80 Verse nicht durch Strophen gegliedert, weil das eine mechanische, dem Pflanzenorganismus nicht angepasste Gestaltung gewesen wäre. In der folgenden Ausführung wird versucht, deutlich zu machen, in weicher Weise Goethe durch die Eingliederung der 6 hervortretenden silbenlängsten Zeilen es verstanden hat, das organische Wachstumsgesetz der stufenweisen Entwicklung als textinternes Gliederungs-„Gesetz" zu „incorporieren".

Bis Zeile 14 führt das Gedicht in die Veranlassung ein, eine solche „Metamorphose der Pflanzen" darstellen zu wollen. Diese besteht darin, dass aus der Ähnlichkeit der Pflanzengestalten wohl auf eine - wie immer

geartete - dahinterliegende Gesetzmäßigkeit geschlossen werden müsste. Da aber das „lösende Wort" nicht gefunden worden ist, bleibt zur Ver-„deut"-lichung nur der Weg, den Entwicklungsprozess der Pflanzen beobachtend nachzuvollziehen („Werdend betrachte sie nun ... ", Zeile 9) in der Weise, dass die zu treffenden Feststellungen grundsätzlich für jede der „tausendfältigen Mischungen des Blumengewühls über dem Garten umher“(Zeile 2) Gültigkeit haben kann. Entsprechend hebt Goethe die 5. und 7. Zeile durch ihre einzigartig gestaltete doppelte 16-Silbigkeit - unterbrochen durch die 13-silbige 6. Zeile - hervor. Die 5. Zeile: „Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern" ist eine Feststellung des Naturbeobachters. Die 6. Zeile beinhaltet als Folgerung aus dieser Feststellung, dass es für diese Ähnlichkeit eine gemeinsame Ursache geben müsse, deswegen ist sie mit der „Basis"-Silbensumme dieses Gedichtes von 13 Silben dargestellt: „und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz". Da es aber weder dem Beobachter - hier also Goethe - noch anderen Forschern gelungen ist, dieses Gesetz zu ergründen, bezeichnet er es als ein „Rätsel" - sozusagen als eine Art Rätsel der schöpferischen Naturkräfte. Deswegen bezeichnet er es als ein „heiliges Rätsel", das er seiner ihm auch durch Pflanzenkenntnis und -pflege eng verbundenen „lieblichen Freundin" gern „glücklich überliefern" würde, weswegen er diese Zeile 7 durch eine gleiche 16 Silben zählende Länge aus dem rhythmischen Profil heraushebt:

„auf ein heiliges Rätsel. 0! könnt ich Dir, liebliche Freundin" (8. Zeile) überliefern sogleich glücklich das „lösende Wort."

Die 15. Zeile ist die nächste, die durch ihre 16-silbige Länge markiert ist. Mit ihr beginnt der Hauptteil. Die durch begründende und auf den weiteren Gedankengang hinweisende Bemerkung gekennzeichnete Einleitung ist mit der 14. Zeile abgeschlossen, nachdem zusammenfassend festgestellt wird, dass der Weg der Pflanze ein „stufenweise" vom Samen zu Blüte und Frucht geführter ist. Die erste Voraussetzung beginnenden Lebens ist gespeicherte Energie, aus der es sich bzw. mit deren Hilfe es sich entwickeln kann. So tritt die 15. Zeile durch ihre 16-silbige Form klar hervor. Durch die Feststellung der im Samen vorhandenen Kraft ist der mit

dem Samen beginnende Metamorphosen-Weg sozusagen „sichergestellt", die Beobachtung kann also beginnen: „Einfach schlief im Samen die Kraft, ein beginnendes Vorbild (16.Zeile) lag verschlossen in sich unter die Hülle gebeugt." Diese 15. Zeile „steigt" mit ihren 16 Silben - wenn man das Formbild waagerecht hält - sowohl von der vorangehenden 14. Zeile wie von der folgenden 16. Zeile sozusagen „vom Grund aus" auf, d. h. die Verse mit 13 Silben Länge bilden immer die kürzeste (bei vertikaler Formbild-Ansicht) oder die unterste Grenze (bei horizontaler Formbild-Ansicht). Der Text der 14. Zeile bildet den Abschluss der oben erwähnten Übersicht über die Pflanzen-Entwicklung, letztlich beginnend mit dem „zarten Bau keimender Blätter"; die 16. Zeile beschreibt, wie schon erwähnt, in welchem Zustand sich die Pflanze befindet. (Forts. Zeile 17) „nur halb geformt und farblos", ehe die „Kraft" zu wirken beginnt. Die 27. Zeile bedeutet in ihrer hervortretenden Gestalt, dass die Pflanze ein erstes Entwicklungs-Stadium erreicht hat: das Stadium der „ausgebildeten" und immer weiter wachsenden Blätter - des ausgebildeten „sich wachsend vermehrenden Blattes" - (Zeile 29:) „so zuerst die höchst bestimmte Vollendung" erreichend. Vers 27 beschreibt plastisch, wie stark die Formgebungs-Leistung der Pflanze in diesem Stadium der Metamorphose ist: jedes jeweils dem vorigen folgende Blatt ist „ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitze und Teile". Bei abermaliger Drehung des Formbildes aus der Vertikalen in die Horizontale ist auch hier klar erkennbar, dass sich diese erste Höchstform aus einer Art „Basis" heraufgearbeitet hat, d.h. die vorhergehende 13-silbige Zeile 26 weist darauf hin, dass das folgende Blatt immer das Erzeugnis des vorher ausgebildeten ist, dass die „Spitzen und Teile", vorher „verwachsen ruhten im unteren Organ". Entsprechend der Kennzeichnung des Wachstumsbeginns und dem Erreichen der ersten „höchst bestimmten Vollendung" charakterisiert Goethe auch das Erreichen der höchsten Stufe der Pflanzen-Entwicklung durch einen Vers, dessen Silbensumme im Formprofil des gesamten Gedichtes deutlich hervortritt: in seinen durch 17 Silben dargestellten Worten spricht der 47. Vers aus, was wohl jeder Mensch rund um den Erdball beim Anblick einer wohlgebildeten Blume empfindet: „und immer erstaunst Du aufs neue, sobald sich am Stengel die Blume“, folgender

Vers: „über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt". Bei der nun wieder horizontal gewendeten Ansicht des Formprofils zeigt sich, dass sich die 47. Zeile zwar von der ihr vorausgehenden 46. Zeile wieder vom Grenzlevel der 13-silbigen Länge erhebt oder an ihm ansetzt, weil in ihr das Bild vermittelt wird, dass „die Natur in ihrer hohen vollen Erscheinung sich zeigt“ (Zeile 45), folgender Vers: „gerecht, Glieder an Glieder gestuft“ die Pflanze sich also wieder von einer niederen Ebene aus die höhere - in diesem Fall: die höchste aufbaut. Die der 47. Zeile folgende 48. Zeile ist nicht wieder wie bei den vorhergehenden zwei 16-silbigen Verslängen bis zu der 13-silbigen Grenz-Verslänge zurückgestuft, sondern wird sozusagen durch das „schlanke Blättergerüst" „getragen". Zum Weiteren schließt sich in der Metamorphose nun das Fruchtstadium, das in seinem Fortgang nicht der vorherrschenden Vertikalbewegung der bisherigen Pflanzenentwicklung folgt, sondern im Form-Rhythmus deutlich gekennzeichnet ist durch das Ziel „daß die Kette sich fort durch alte Zeiten verlänge" (Vers 61), an. Der 79. - vorletzte - Vers setzt mit seiner 16-silbigen Länge wieder ein Merkzeichen, aber es ist aus einer neuen Perspektive zu bedenken. Goethe setzt mit ihm keinen Schlussstein hinter die Metamorphosen der Pflanzen, diese ist schon mit Vers 66 beendet. Er gleitet über die Verse 67,68 und 69, die das Problem der Metamorphose der Tiere streifen, zu dem Wandel, den die Empfindungen zwischen ihm und der Geliebten im Laufe der Zeit erfahren haben. Er sieht diese Gestaltveränderungen auch als eine Art Metamorphose, eine Metamorphose der Gefühle an: „aus dem Keim der Bekanntschaft I entsproß nach und nach in uns holde Gewohnheit" (Zeile 71f.). Es vollzieht sich auch hier sozusagen ein stufenweiser Prozess, innerhalb dessen „die heilige Liebe" (Zeile 77) „zur höchsten Frucht gleicher Gesinnungen aufstrebt" (Zeile 78). Als diese „höchste Frucht" wird im Vers 79 mit 16-silbiger Länge dargestellt: „gleiche Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun I sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt“ (Zeile 80). In diesem fünften Vers von 16-silbiger Länge findet sich als höchste Stufe der Wandlung menschlicher Gefühle zwischen zwei sich in Liebe - heiliger Liebe - zugetanen Menschen „das harmonische Anschaun" der Dinge, weil es sozusagen die Voraussetzung dafür ist, dass beide

gemeinsam die „höhere Welt“ finden, die Weit jenseits der pflanzlichen, tierischen und menschlichen Erscheinungs-Wandlungen. Beim Überblicken des Formprofils des Gedichtes „Die Metamorphose der Pflanzen" kann festgestellt werden, dass die fünf Verse von 16-silbiger Länge und der eine Vers von 17-silbiger Länge die 80 Zeilen „stufenweise" gliedern und - wenn man es versuchen wollte, musikalisch auszudrücken - durch den zusammenklingenden Akkord dieser sechs Sonderzeilen zu einer Einheit formen. Die Zeilen 5 und 7 stellen die sich dem Auge im Garten bietende Erscheinungsvielfalt gleich zu Beginn unter ein über das menschliche Erkenntnisvermögen hinausweisendes Gesetz. Dieses Doppel-Motiv von Erscheinungsform und Wirkungs-Gesetz in ihr ist die erste Stufe des Akkordes. In dem Vers 15 wird mit dem „Schlafen der Kraft" und dem verborgen liegenden „Vorbild" als den Beginn der „ersten Erscheinung“ (Zeile 21) das Doppelmotiv als zweite Akkordstufe zusammengefasst zu dem einen Motiv, das den Beginn jeglichen Lebens charakterisiert: den eigentümlichen Zusammenhang zwischen dem Erscheinungsbild und dem Nicht-Erfassen-Können der in ihm zum Ausdruck kommenden unzählbaren Gesetzmäßigkeiten. Die 27. Zeile kennzeichnet durch fünf unterschiedliche Formbestimmungen „ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile" die fast unendlichen Möglichkeiten von Blattgestaltungen, wobei aufgrund der angezeigten möglichen Erscheinungsfülle wieder die Frage nach dem in dieser Fülle sich ausdrückenden „Gesetz" mitschwingt. Damit kennzeichnet der 27. Vers die dritte Stufe des Akkordes, nämlich die der „zuerst erreichten höchst bestimmten Vollendung". Die 47. Zeile vermittelt als vierte Akkordstufe den tiefen Eindruck, den die Erscheinungsform der wunderbar gestalteten Blumenwelt in ihrer „tausendfältigen Mischung" (Zeile 1) auf den Betrachter macht, sodass er "immer aufs neue staunt“ (Zeile 47). Auch hier ist in diesem Ausdruck des Staunens das Doppelmotiv von der überreichen Erscheinungswelt der Pflanzen und der Unerfassbarkeit des in ihnen zum Ausdruck kommenden Wirkungsgesetzes zu einem Motiv zusammengefasst. Der 79. Vers ist nicht innerhalb der Pflanzenwelt angesiedelt: Die oberste Ebene der stufenweisen Metamorphose weist der Dichter dem

zwischenmenschlichen Bereich zweier Liebender zu. Das höchste Ziel eines sich an „heiligen Liebe“ gewandelten Verhältnisses zweier Menschen ist, durch „gleiche Ansicht der Dinge" zu einem „harmonischen Anschaun" zu kommen - zu gelangen und dadurch gegenseitig und gemeinsam miteinander eine „höhere Welt" zu „finden".

Mit dem Ziel des Findens einer über unsere Strebungen hinausführenden „höheren Welt" findet das in Zeile 5 und 7 angeschlagene und durch die Zeilen 15, 27 und 47 weitergeführte Doppelmotiv von der reich gestalteten Welt der Erscheinungen und der von uns nur zu erahnenden „höheren Welt“ seinen Abschluss.



(Die Fotografie zeigt eine Blume in meinem Garten)

1.2 „Iphigenie auf Tauris", Versdrama von Johann Wolfgang Goethe

Die optische Methode der Darstellung eines Versdramas hat ihre methodische Zweckbestimmung im Rahmen dieser Arbeit darin, das Goethes Faust, der Tragödie erster und zweiter Teil, ein Versdrama von äußerst komplizierter Formgestaltung ist, begründet in der Tatsache, dass Goethe 60 Jahre seines Lebens diesem seinem „Hauptgeschäfte" gewidmet hat. Dadurch sind in den Entstehungsbedingungen und -möglichkeiten auch die Veränderungen von Wissen und Können seines eigenen ereignis- und begegnungsreichen Lebens in diese Tragödie eingeflossen. Es soll mit der Wiedergabe der poetischen Kunstform eines Versdramas klassischer Bauart dem Leser die Gelegenheit gegeben werden, die darstellerischen Untersuchungsmöglichkeiten vorgestellt zu bekommen, mit deren Hilfe versucht werden kann, festzustellen, mit welchen poetischen und textlichen Formprägungen der Dichter den Sinngehalt seiner Dichtung zu vermitteln versucht hat. Es sind folgende methodische Überlegungen, die zur Auswahl gerade dieses Versdramas „Iphigenie auf Tauris" als Musterbeispiel geführt haben.

1. Der Dichter der beiden Versdramen (Iphigenie auf Tauris und Faust, der Tragödie erster und zweiter Teil) ist Goethe.

2. Die Iphigenie auf Tauris ist ein klassisches Modell. Gegenüber dem Faust mit insgesamt 12111 Versen sind die „Verfugungen" in der Iphigenie mit nur 2174 Versen wesentlich leichter nachzuvollziehen.

3. Gegenüber der Faust-Tragödie mit „etwa 230 Spielfiguren“ [22] sind in dem Iphigenie-Drama nur fünf Personen an der Handlung beteiligt und damit in ihren Vernetzungen leichter zu erfassen.

4. Goethe hat sich bezüglich der Iphigenie ganz besonders um die Gestaltung jedes einzelnen Verses bemüht, da er zum Einen

---

[22] Schöne, Albrecht: Vorbemerkungen zu Goethes Faust-Dichtung in: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 7/2: Faust. Kommentare. Frankfurt a. M. 1994, S. 50.

seinen eigenen Prosatext, in dem er die Iphigenie zunächst veröffentlicht hatte, in Versform umgestaltete, und zum Anderen, weil er, poetisch gesprochen, nach einem Weg gesucht hatte, die Ausdrucksweise, in der er den Text dieser griechischen, mythischen Sage ins Deutsche übertrug, so zu wählen, dass sie griechischem Sprachcharakter gerecht wurde. Bisher war der Übertragungsweg über die römischen Autoren und französischen Klassiker für die Art und Weise der Übermittlung dieser Traditionserzählung bestimmend. Dem Umstand, dass Goethe die Umänderung der Form der Iphigenie vom Prosatext zum Versdrama nicht wie beabsichtigt in seiner Kur September 1786 in Karlsbad durchführte und sich deswegen im Rahmen seiner italienischen Reise an die „Arbeit" machte, ist es zu danken, dass er sowohl in seinen Tagebuchnotizen wie in seinen Briefen nach Weimar und auch an Freunde immer wieder eine Art Rechenschaftsbericht über den Stand seiner künstlerischen Arbeit vorlegte, auf den im Folgenden zum Teil zurückgegriffen werden kann.

5. Die Iphigenie ist bis zu Goethes Tod in alle europäischen Kultursprachen übersetzt worden, wirkte vorwiegend nicht als Schauspiel, sondern als Literatur. Die schauspielerische Gestaltung wirkt wesentlich durch die auch gestischen und mimischen Darstellungsfähigkeiten des Schauspielers, während die Wirkung über das Lesen die textkünstlerische Gestaltung sehr viel deutlicher nachvollziehbar machen lässt.

6. Goethe entschloss sich dazu, die „Iphigenie auf Tauris“ im Versmaß des Blankverses zu dichten.[23] Gegenüber dem Faust mit über dreißig verschiedenen metrischen Formen besteht dieses Versdrama nur aus einem Versmaß, dies erleichtert die hinführende Funktion dieses Dramas wesentlich.

---

[23] Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 5: Dramen 1776 – 1790. Frankfurt a. M. 1988, S. 1026.

Die optische Form eines Versdramas (Das Formbild)

Die Musik hat in den Noten ein Notationssystem entwickelt, in der Dichtung ist dies bislang bezüglich der Form nicht gelungen. Es erweist sich in der musikgeschichtlichen Entwicklung, dass das Notenbild immer „oben" gestanden hat und der Text unter der Note (zum Beispiel werden in einem Halleluja bei Notengebrauch die Silben des Wortes „Halleluja" unter der Note lang gezogen). Der waagerechte und der senkrechte Teilungsstrich des Notensystems hat so ein Netz gebildet, dem die Worte sich unterordneten. In Sprachkunstwerken sind die Silben der Worte als „kleinste artikulatorische Einheiten“ für die Form maßgebend. Wenn ein System zur Darstellung der Struktur von Sprachkunstwerken in Versform analog zum Notensystem die Silben optisch darstellen wollte, müssten die Silben der Verse nach- und untereinander notiert werden. Das Textbild alleine gibt optisch die Form der Silbenstruktur nicht wieder, da eine Silbe trotz ihrer einheitsstiftenden Rolle durch unterschiedliche Anzahl von Buchstaben unterschiedlich lang sein kann. So ergibt sich kein „Netz“. In dieser Arbeit sind die Verse auf die Anzahl ihrer Silben untersucht worden (Silbensumme eines Verses) und neben-, wie untereinander notiert worden. So zeigt sich erst die nunmehr optisch zugängliche Struktur, die Form eines Verses, einer Strophe, oder eines Abschnitts, aber auch Regelmäßigkeiten und Abweichungen werden sichtbar, die im Textbild nicht erkennbar sind. Es ergibt sich so erst das „Gebäu“ des Versdramas. Zudem sind weitere Formmerkmale notiert worden. Die Endbetonung eines Verses ist in dem „Kästchen“ der letzten Silbe eingetragen. Dies erlaubt Aussagen über den einzelnen Vers, kann auch ein Hinweis auf den Versgang sein. Die Reimung der Verse (bezüglich Faust I und II) ist zwischen Form- und Textbild notiert. Darüber hinaus ist eine Zählung der Verse, wie üblich, bezüglich des gesamten Dramas fünf-schrittig an der linken Seite des Formbilds angebracht worden. Darüber hinaus sind die Verse innerhalb einer Szene (Iphigenie auf Tauris: Auftritt) durchnummeriert, einzelne Strophen bei eingerückten Verspassagen sind zusätzlich gezählt worden.

Es fällt auf, dass bei den beiden alternierenden Versgängen der jambische, das heißt, „abwechselnd“: nicht-betont - betont der am häufigsten verwendete ist. Dies ist in den Formbildern 7.2 und 9.2 ersichtlich, welche die Verteilung der Anteile an jambischen und trochäischen Versen bezüglich der Faust-Tragödie zu zeigen in der Lage sind. Der jambische Versgang überwiegt sowohl beim Faust I als auch beim Faust II deutlich. Aus diesem Grund ist unter anderem auch das Versdrama „Iphigenie auf Tauris" als Bestandteil der methodischen Hinführung zur Vorbereitung für die Auseinandersetzung mit dem Faust gewählt worden.

Das bisher gebräuchliche metrische Zeichensystem für rhythmische Gliederung eines Textes (zum Beispiel die Notation von Betonungen als Akzent-Strichen über Vokalen oder die Signatur von Strichen unter den Silben) erfordert immer die gedankliche Ergänzung der dazugehörigen Silbe, die sozusagen Ausprägung einer Betonung oder Nicht-Betonung ist. Dieses trägt in seiner optischen Erscheinung nicht zur Verdeutlichung der poetologischen Grundregel „Die kleinste poetologische Einheit eines Verses ist der Versfuß“ bei. Das bisherige Zeichensystem entspricht der ursprünglichen handschriftlich verfertigten Niederschrift des dichterischen Textes, der nach Entstehung des Buchdrucks auch in Druck übernommen worden ist, unter der der metrische Charakter jeder Silbe gekennzeichnet werden konnte und nach wie vor kann (häufig mit den Zeichen für Senkung, nach oben geöffneter Halbkreis, und Hebung als Akzent-Strich, jedoch immer ausgerichtet an der „Niederschrift“). Da die Schrift-Silbe aber kein regelmäßiges Maß kennt, war es nicht möglich, mit dieser Form der metrischen Darstellung ein Notationssystem für die Dichtung zu erstellen. Nunmehr erlaubt die Computertechnik die zur Verfügungstellung eines solchen regelmäßigen Maßsystems, das eine Art unsichtbare Tabelle für die Silben in gleichem Maß zur Verfügung stellt (wie im Formbild 2.1 veranschaulicht). Die Grundlage einer solchen Darstellung ist immer eine Art „Kästchennetz“ in quadratischer oder rechteckiger Form. Die Gewichtung, die der Akzent auf dem Silbenstrich der damit gekennzeichneten oder signierten Silbe verleihen soll, wird durch ein ausgefülltes Rechteck gegenüber dem nicht-ausgefüllten Rechteck

innerhalb eines Silbenkästchens symbolisiert, das seinerseits durch die innere Unausgefülltheit etwas des leichteren Ansprechens der nicht-betonten Silbe vermittelt. Es sollte auch vermieden werden, „nicht-betont“ durch das bequeme und schnelle „unbetont“ zu ersetzen. Im sprachlichen Miteinander pflegen wir den betonten, mit Nachdruck gesprochenen Satz als deutlich hervorgehoben zu bewerten, aber stufen alle nicht-betonten Sätze nicht als bedeutungslos ein, abgesehen davon wird die Wirkung des betonten Wortes nur am nicht-betonten (unter Umständen am bewusst nicht-betonten und leisem) klar vernehmbar. Die Vorsilbe „un-“ bedeutet die polare Entgegengesetztheit, nicht jeder Mensch, der gerade nicht (ausgesprochen, betont) glücklich ist, muss auch un-glücklich sein.

Die nicht-betonte Endsilbe ist sehr differenziert in ihrer Verknüpfung mit dem Sinngehalt zu verbinden, die Bewertung kann von dem einfachen Satzübergang von Vers zu Vers (Enjambement) bei trochäischen Metren bis zu dem polaren Ausdruck des Negativ-Bewertens im Sinne der Bedeutung, die die Silbe „un-“ tatsächlich haben kann, reichen. Wenn Goethe im ersten Monolog der Iphigenie in dem Vers 43 „Den du, die Tochter fodernd, ängstigtest;“ statt einer betonten Silbe an gerader zehnter Silbenposition eine nicht-betonte verwendet, so zeigt er damit, wie er Versform und Versinhalt miteinander verschränkt. Zur Sinnerfassung des dichterischen Verstehens gehört die Beachtung der nicht-betonten Silben ebenso wie die der betonten. Um in dieser Arbeit in der Benennung der nach Regeln gebauten Verse beides erfassen zu können, werden die Silben der Verse gezählt, und diese als x-Silber (zum Beispiel: 9-Silber) bezeichnet, statt als x-„Heber“, da diese Bezeichnung lediglich die betonten Silben zählt. Alternierende Versmaße wie beispielsweise auch der häufigste jambische Versgang bestehen aus einer bestimmten Anzahl von Versfüßen und Silben und charakterisieren sich durch diese Anzahl, die bei diesen durch die Summe der Silben und die Endbetonung gegeben ist. Jambisch-alternierende Versmaße mit gerader Silbensumme enden mit einer betonten Silbe und solche mit ungerader Silbensumme mit einer nicht-betonten Silbe. Betonte Endsilben bei ungeraden Silbensummen und nicht-betonte Endsilben bei geraden Silbensummen verweisen, besonders dann, wenn diese von umgebenden Versen „abweichen“, auf eine

besondere Gestaltung der Verse hin und legen Untersuchungen der Betonungs-Struktur des einzelnen Verses (binnenverslich) nahe.

Die Ursache dafür, dass binnenverslich der metrische und damit der Betonungscharakter nur am Ende des Verses kenntlich gemacht worden ist, liegt in der als wesentlich aufgefassten Absicht, die jeweils gesamte Struktur des jeweiligen Kunstwerkes so darstellen zu können, dass jedes einzelne Glied im Ganzen begriffen werden kann. Eine binnenversliche Feinst-Differenzierung der metrischen Struktur für alle Verse der hier behandelten Dramen (-teile) muss künftigen Arbeiten vorbehaltenen bleiben. Durchgeführt ist dieser Weg an den Monologen der Iphigenie (Formbilder 5.21 und 5.22).

Das optische Zeichensystem dieser Arbeit funktioniert sozusagen digital, da lediglich zwischen Betonung und Nicht-Betonung unterschieden wird, eine Analyse und Notation der Unterschiede in der Intensität der Betonungen oder Nicht-Betonungen bleibt ebenfalls weiteren Arbeiten vorbehalten. Es soll jedoch hier darauf hingewiesen werden, dass solche Notationsformen auch auf Grundlage des in dieser Arbeit entwickelten Notationssystems möglich sind, dieses gerade durch die Darstellung der Silben-Struktur dafür notwendig ist.

Der Blankvers in seiner optischen Darstellung

Das Muster des Blankverses in seiner optischen Gestaltung zeigt auf, wie Goethe den Blankvers verändert, damit zwischen Form und Inhalt eine Übereinstimmung existiert.

Der Blankvers, regelgerecht, besteht aus fünf Jamben. Ein Jambus besteht aus einer nicht-betonten und einer betonten Silbe. Das heißt, ein 10-silbiger jambischer Vers endet mit einer betonten Silbe. Die Verse dieses Metrums sind nicht durch Reim verbunden und weisen häufig Enjambements auf. Goethe rückte so den Inhalt des Dramas in die Nähe der Antike, deren Dichter den Reim nicht kannten. Dieses Phänomen ist auch in der Begegnung Fausts mit Helena im Faust II thematisiert. Goethe lässt davon abweichend Veränderungsmöglichkeiten des Blankverses zu. Er hat an die jambisch rhythmisierte Versfolge noch jeweils eine nicht-betonte Silbe angehängt. Eine andere Veränderung am Blankvers hat Goethe vorgenommen, indem er die zehnte Silbe nicht-betont gestaltet hat. Diese Veränderung muss er gegenüber dem 10-silbig betont endenden Blankvers als eine Veränderung der Aussage des Verses empfunden haben. Veränderungen in der optischen Form der Iphigenie sind, anders als im Faust I und II, somit nicht durch eine Veränderung des Reimes verursacht. Im Rahmen der Hinführung auf die Faust-Tragödie ist so die Analyse der Form der „Iphigenie auf Tauris“ einfacher und erlaubt das Einüben in die Beschäftigung mit der optischen Darstellung.

Das Versdrama „Iphigenie auf Tauris" eignet sich also methodisch gut dazu, sich mit der formkünstlerischen Gestaltung vertraut zu machen, um diese dann beim Aufnehmen der höchstdifferenzierten Faust-Dichtung, dargestellt in der neuen Art der Formvermittlung, nutzen zu können.

Beispielhaft wurde eine Analyse von Dramenteilen der „Iphigenie“ besonders an den Monologen der Iphigenie durchgeführt. Die Verbindlichkeit von Goethes Feststellung: „Gehalt bringt die Form mit I Form ist nie ohne Gehalt." (Paralipomenon I) erfordert, dass die Form beeinflussenden Kriterien erfassbar nachvollziehbar sein müssen. Dazu

gehört die auch zoom-artige Herauslösung der Iphigenie-Monologe (beziehungsweise die Auftritte mit ihr als einziger Person auf der Bühne), weil auch der Rollencharakter anderer Sprecher sich verändernd auf die Formgestaltung auswirken könnte. In den Monologen ist also der einzige die Form bestimmende Faktor der Inhalt, der Standpunkt Iphigeniens.

Die Formbilder, die das Versdrama „Iphigenie auf Tauris“ abbilden, bedeuten eine vollständige Notation aller Verse des Dramas in obig beschriebener Art und Weise, so wie sie auch bezüglich des Faust II durchgeführt ist. Dabei befinden sich jeweils zwei Szenen (Auftritte) auf einem Blatt. Zu Übersichtszwecken sind die Darstellungen der Szenen (Auftritte) ergänzt worden um eingefügte Darstellungen der jeweiligen Akte (Aufzüge) in einer 50%igen Verkleinerung. Angefügt an diese Darstellung ist ein Übersichtsblatt, auf dem das gesamte jeweilige Versdrama gesehen werden kann. Diese Darstellung, die so genannte „Totale“, bedeutet eine Darstellung der Form- und Textbilder im Maßstab 1:4 (25%ig) zu den Formbildern, welche die einzelnen Szenen abbilden. Des Weiteren sind die Monologe der Iphigenie, beziehungsweise des Faust, gesondert untersucht worden. Dabei wurden diese zunächst auf einem Blatt zusammengestellt. Diese Monologe wurden auf ihre syntaktische Struktur untersucht (Formbilder mit Abbildungen der Versstruktur in „Satzblöcken“), dieser Struktur wurde eine besondere optische Erscheinung gegeben. Durch den Einsatz von Farbe wurden einzelne Szenen hinsichtlich besonderer Merkmale untersucht, es ergeben sich spezifische Formbilder (sowohl für das Drama „Iphigenie auf Tauris“, als auch für den Faust), die das „Arbeiten“ mit der optischen Form näher erläutern sollen. Das Drama „Iphigenie auf Tauris“ wurde in den Formbildern 5.9 – 5.19 gemäß der einzelnen Sprecher farbig gestaltet, so wird dem Betrachter eine den Zugang zum Aufbau des Dramas erleichternde Perspektive geboten, wie sie in komplizierterer Form auch die Formbilder des Faust I bieten. Die sich hier anschließende systematische Darstellung des Notationssystems für Versdichtung ermöglicht das Verständnis der Struktur von Versdichtung.

Erläuterung des generalisierbaren optischen Notationssystems /
Systematische Darstellung der Notation (Seite 66 – 78)

Systematische Darstellung der optischen Erfassung von Dramen in Versform

 = 1 Silbe = „kleinste artikulatorische Einheit“

 = 1 Silbe = 1 Einsilber
= 1 einsilbige Zeile

 = 1 betonte Silbe

 = 1 nicht-betonte Silbe

 = 2 Silben = 1 Zweisilber
= 1 zweisilbige Zeile
= 1 zweisilbiger Verstakt: nicht-betont – betont
= 1 zweisilbiger Verstakt: alternierend

= 1 Versfuß, d.h. dieser 1 Vers ist 2 Silben lang
(so wie vor Einführung des „Meter“ – Maßes mit den körpereigenen Längenmaßen in „Elle“ und „Fuß“ gemessen und als Maßbezeichnung benutzt wurde)

 = 1 zweisilbiger Versfuß: nicht-betont – betont
= 1 zweisilbiger Versfuß in alternierendem Rhythmus

 = 1 Jambus

 = 2 Jamben oder
2 Jamben in jambisch alternierendem Versgang

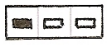
 = 1 zweisilbiger Versfuß: betont – nicht-betont
= 1 zweisilbiger Versfuß in alternierendem Rhythmus

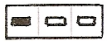
 = 1 Trochäus

 = 2 Trochäen oder
2 Versfüße in trochäisch-alternierendem Rhythmus

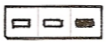
 = 1 zweisilbiger Versfuß: betont – betont

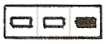
 = 1 Spondeus

 = 1 dreisilbiger Versfuß: betont – nicht-betont – nicht-betont

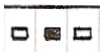
 = 1 Daktylus

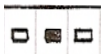
 = 2 Daktylen oder
2 Versfüße in daktylischem Versgang

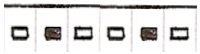
 = 1 dreisilbiger Versfuß: nicht-betont – nicht-betont – betont

 = 1 Anapäst

 = 2 Anapäste oder
2 Versfüße in anapästischem Versgang

 = 1 dreisilbiger Versfuß: nicht-betont – betont – nicht-betont

 = 1 Amphibrachys

 = 2 Amphibrachen

Auf die Gefahr hin, dass die ausführliche Darstellung der einzelnen Vers-Bildungsmöglichkeiten als langweilig empfunden wird, ist von dieser systematischen Darstellung Gebrauch gemacht worden, weil bei steigender Beschäftigung mit der Wirkung von Silbensummen (Silbenzahl / Anzahl der Silben je Vers) ein Verständnis für formmäßige Aussagewerte durch schnelle Orientierung entstehen kann (ohne selber zählen zu müssen). Es darf auf die am Anfang dieser Arbeit zitierten Verse Goethes hingewiesen werden: „Wer das Dichtung will verstehen I Muß ins Land der Dichtung gehen“.

Wer davon keinen Gebrauch machen möchte, überschlage bitte folgende Seiten, er sei direkt auf das Beispiel des Schlussmonologs des Faust am Ende der Erläuterung der Systematik hingewiesen.

Verse mit jambisch-alternierendem Versgang und gerader Anzahl von Silben

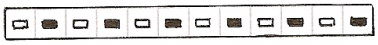
 = 2-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

 = 4-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

 = 6-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

 = 8-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

 = 10-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

 = 12-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

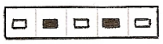
 = 14-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

 = 16-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

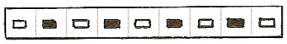
 = 18-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

Verse mit jambisch-alternierendem Versgang und ungerader Silbenzahl

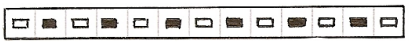
 = 3-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

 = 5-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

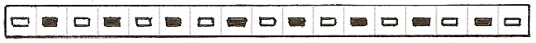
 = 7-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

 = 9-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

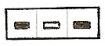
 = 11-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

 = 13-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

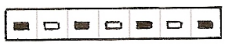
 = 15-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

 = 17-Silber mit jambisch-alternierendem Versgang

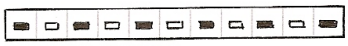
Verse mit trochäisch-alternierendem Versgang und ungerader Anzahl von Silben

 = 3-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

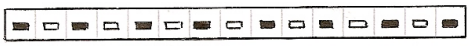
 = 5-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

 = 7-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

 = 9-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

 = 11-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

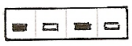
 = 13-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

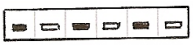
 = 15-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

 = 17-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

Verse mit trochäisch-alternierendem Versgang und gerader Silbenzahl

 = 2-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

 = 4-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

 = 6-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

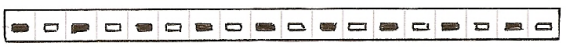
 = 8-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

 = 10-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

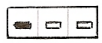
 = 12-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

 = 14-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

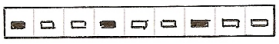
 = 16-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

 = 18-Silber mit trochäisch-alternierendem Versgang

Verse mit daktylischem Versgang

 = 3-Silber mit daktylischem Versgang

 = 6-Silber mit daktylischem Versgang

 = 9-Silber mit daktylischem Versgang

 = 12-Silber mit daktylischem Versgang

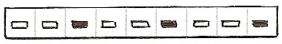
 = 15-Silber mit daktylischem Versgang

 = 18-Silber mit daktylischem Versgang

Verse mit anapästischem Versgang

 = 3-Silber mit anapästischem Versgang

 = 6-Silber mit anapästischem Versgang

 = 9-Silber mit anapästischem Versgang

 = 12-Silber mit anapästischem Versgang

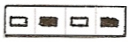
Verse mit jambisch-alternierendem Versgang und gerader Anzahl von Silben

2-Silber



= gerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

4-Silber



= gerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

6-Silber



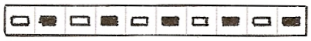
= gerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

8-Silber



= gerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

10-Silber



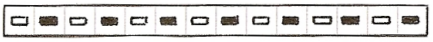
= gerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

12-Silber



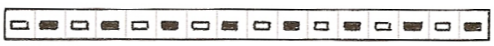
= gerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

14-Silber



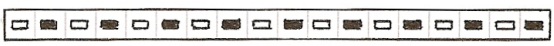
= gerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

16-Silber



= gerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

18-Silber



= gerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

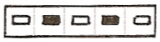
Verse mit jambisch-alternierendem Versgang und ungerader Anzahl von Silben

3-Silber



= ungerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

5-Silber



= ungerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

7-Silber



= ungerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

9-Silber



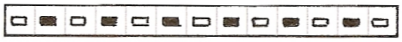
= ungerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: jambisch – alternierender Versgang

11-Silber



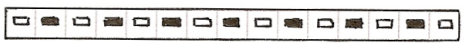
= ungerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

13-Silber



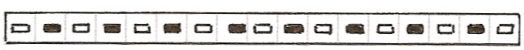
= ungerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

15-Silber



= ungerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

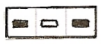
17-Silber



= ungerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: jambisch-alternierender Versgang

Verse mit trochäisch-alternierendem Versgang und ungerader Anzahl von Silben

3-Silber



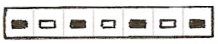
= ungerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

5-Silber



= ungerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

7-Silber



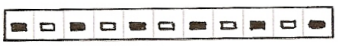
= ungerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

9-Silber



= ungerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

11-Silber



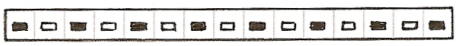
= ungerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

13-Silber



= ungerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

15-Silber



= ungerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

17-Silber



= ungerade Silbenzahl mit betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

Verse mit trochäisch-alternierendem Versgang und gerader Silbenzahl

2-Silber



= gerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

4-Silber



= gerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

6-Silber



= gerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

8-Silber



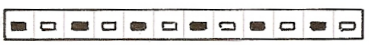
= gerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

10-Silber



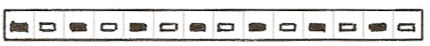
= gerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

12-Silber



= gerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

14-Silber



= gerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

16-Silber



= gerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

18-Silber

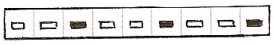


= gerade Silbenzahl mit nicht-betonter Endsilbe bedeutet: trochäisch-alternierender Versgang

Verse mit anapästischem Versgang

 = 3-Silber mit betonter Endsilbe
kann auch bedeuten: anapästischer Versgang

 = 6-Silber mit betonter Endsilbe
kann auch bedeuten: anapästischer Versgang

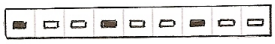
 = 9-Silber mit betonter Endsilbe
kann auch bedeuten: anapästischer Versgang

 = 12-Silber mit betonter Endsilbe
kann auch bedeuten: anapästischer Versgang

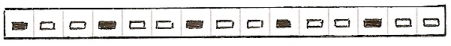
Verse mit daktylischem Versgang

 = 3-Silber mit nicht-betonter Endsilbe
kann auch bedeuten: daktylischer Versgang

 = 6-Silber mit nicht-betonter Endsilbe
kann auch bedeuten: daktylischer Versgang

 = 9-Silber mit nicht-betonter Endsilbe
kann auch bedeuten: daktylischer Versgang

 = 12-Silber mit nicht-betonter Endsilbe
kann auch bedeuten: daktylischer Versgang

 = 15-Silber mit nicht-betonter Endsilbe
kann auch bedeuten: daktylischer Versgang

 = 18-Silber mit nicht-betonter Endsilbe
kann auch bedeuten: daktylischer Versgang

Beispiele für die unterschiedlichen Versgänge

(aus: Faust – der Tragödie erster und zweiter Teil)

jambisch-alternierende 10-Silber:



- Was ist das Wort das ich nicht hören mag ?



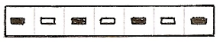
- Bist du beschränkt daß neues Wort dich stört ?

(Verse 6267 und 6268)

trochäisch-alternierender 8- und 7-Silber:



- Augenstrahl ist mir verliehen



- Wie dem Luchs auf höchstem Baum,

(Verse 9230 und 9231)

daktylischer 6-Silber:



- Willkommen! Willkommen!

(Vers 6592)

anapästischer 12-Silber:



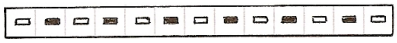
- Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn;

(Vers 487)

Beispiele für in den Versdramen verwendete Versformen:

Alexandriner:

 = 12-Silber, jambisch-alternierend

 = 13-Silber, jambisch-alternierend, hyperkatalektisch

- Zäsur nach dem dritten Jambus
- Paarreim oder Kreuzreim
- erlaubt (lizensiert) sind Spondeen und Trochäen am Versbeginn

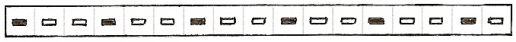
Blankvers:

 = 10-Silber, jambisch-alternierend

 = 11-Silber, jambisch-alternierend, hyperkatalektisch

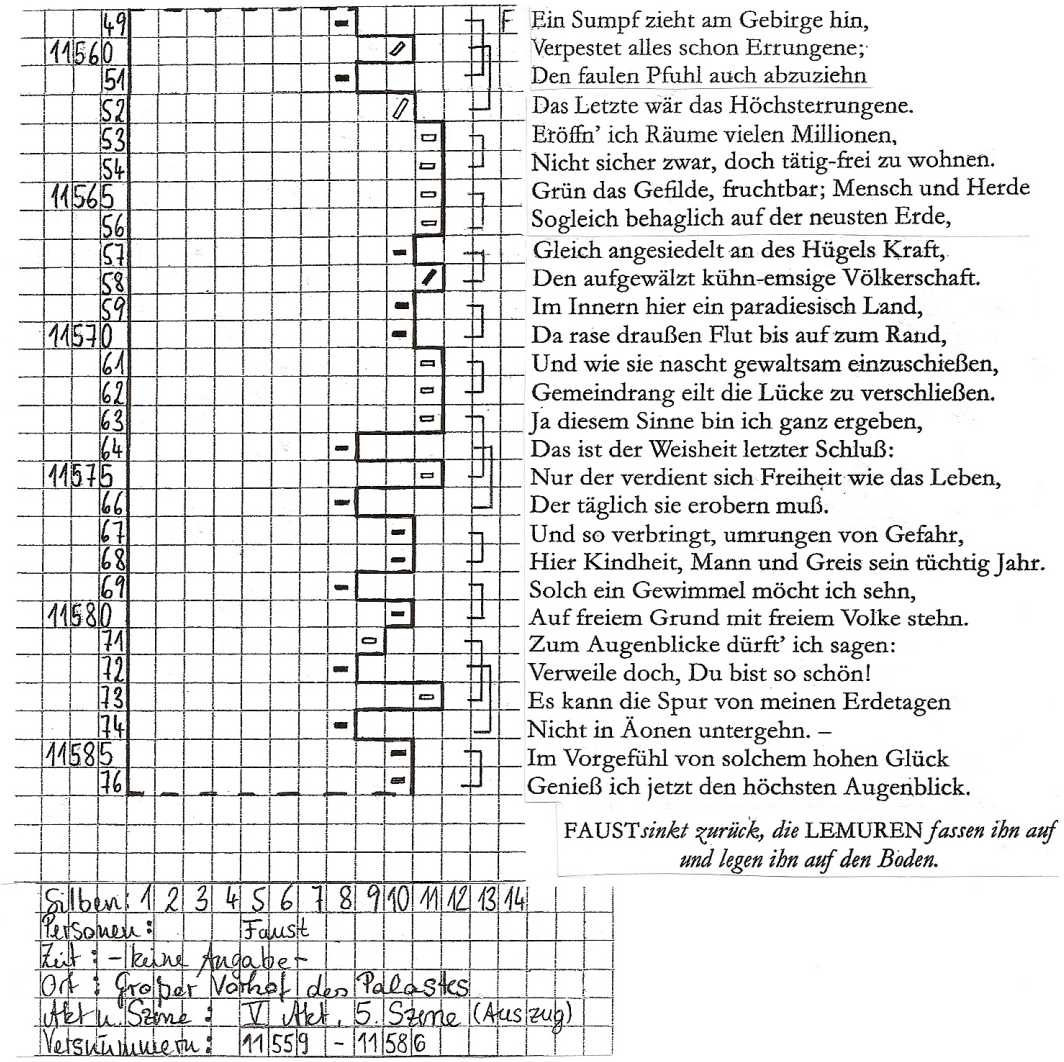
- reimlos
- erlaubt (lizensiert) sind Spondeen und Trochäen am Versbeginn

Hexameter, klassischer:

 = 17-Silber, daktylisch, katalektisch

- reimlos

Schlussmonolog des Faust:



Diese Darstellung zeigt die Anwendung des Notationssystems für Sprachkunstwerke in Versform auf den Schlussmonolog des Faust (11559 – 11586). Mehrere Verse untereinander dargestellt ergeben das Formbild (durch die horizontale Systematisierung der Silben der einzelnen Verse und die vertikale Systematisierung der Verse untereinander). So bildet das entstehende Formbild ein Raster (oder Netz), das auch Grundlage für die Erfassung der Verse der in dieser Arbeit behandelten Sprachkunstwerke in Versform ist. Es bildet die theoretische Entsprechung zu dem in der Musik üblichen Notationssystem, bei dem Noten horizontal, Takte vertikal

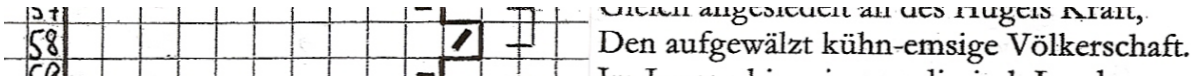
dargestellt sind. Ein Beispiel für eine zusätzliche Eintragung der Betonungszeichen einer jeden Silbe stellt das Formbild 5.21 dar.

Bei der Darstellung der Versdramen „Iphigenie auf Tauris“ und „Faust, der Tragödie erster und zweiter Teil“ sind die Silbensummen und die Endbetonung der einzelnen Verse erfasst worden. Da die meisten der Verse des Faust jambischen Versgang aufweisen, ist eine betonte Endsilbe bei Versen mit gerader Silbensumme analog zu obig ausgeführter systematischer Darstellung des Notationssystems ausgeführt worden, Abweichungen, d.h. betonte Endsilben bei ungeraden Silbensummen und nicht-betonte Endsilben bei geraden Silbensummen, sind wie folgt dargestellt:

Nicht-betonte Endsilbe bei gerader Silbensumme: Vers 11562



Betonte Endsilbe bei ungerader Silbensumme: Vers 11568



Auf diesem Formbild ist auch die Reimung der Verse zwischen Form- und Textbild notiert. Darüber hinaus ist eine Zählung der Verse, wie üblich, bezüglich des gesamten Dramas fünf-schrittig an der linken Seite des Formbilds angebracht worden. Darüber hinaus sind die Verse innerhalb der Szene durchnummeriert (einzelne Strophen bei eingerückten Verspassagen sind zusätzlich gezählt worden).

Am „Ende“ einer jeden Szene (gleichbedeutend mit dem unteren Rand des Formbildes) erlaubt einer Skala das Zählen der Silben, dort sind, soweit nicht anders vermerkt, Informationen zu dieser Szene zu finden.

Zum Abschluss dieses Systems sei darauf hingewiesen, dass alle Formbetrachtung ihren Sinn darin findet, dass der Dichter sich bei der Wahl der Form etwas gedacht hat. Wenn der Ehrgeiz solch Verstehens besteht, ist der erste Schritt das Erkennen der Kunstform, der zweite liegt im schwierigen herausfinden, *warum* der Dichter gerade diese Form gewählt hat.

Vom Profil des Szenen-Aufbaus („Schattenriss“) zur Totalen

Den Versdramen „Iphigenie auf Tauris", der Faust-Tragödie erster und zweiter Teil gehen vier Gedichte voraus, die in ihren Strukturen als Sprachkunstwerke zwischen 8 und 80 Verszeilen gut überschaubar und in ihren Zusammenhängen zwischen Form und Inhalt gut begreifbar sind. Die Gestaltung der Szenen, Akte und der ganzen Dramen-Strukturen der in dieser Arbeit behandelten Dramen Goethes ist derart leicht nicht überschaubar. Um diese Formen und auch die Form-Feinheiten erfassen zu können, sind die Verse zusätzlich zu der Nummerierung der Verse des gesamten Werkes (Dramas) neben der optischen Darstellung szenenweise durchnummeriert. Insgesamt umfasst die Iphigenie auf Tauris 2174 Verse, die Faust-Tragödie umfasst 12111 Verse, der erste Teil 4612, der zweite 7499. Diese Verszeilen sind den einzelnen Dramenbestandteilen vom Dichter dem Charakter des Inhalts gemäß in ganz bestimmter Anzahl und auch in ganz bestimmten Rhythmen und metrischen Formen zugeordnet. Diese Zuordnung kann in ihrer Feingliedrigkeit anhand des Text-Bildes nicht erfasst werden. Die optische Darstellung der Form dieser Sprachkunstwerke vermag dieses zu ermöglichen. Darüber hinaus bietet die quantitative Erfassung der Verse als „ausgefülltes" Profil die Gelegenheit auch einer körperartigen Darstellung der einzelnen Dramen und Dramenteile. Auf diese Weise lässt sich ein Drama in den ihm eigenen und charakteristischen Proportionalitäten erfassen und betrachten. Durch diese in zwei Richtungen verlaufende körperartige proportionale Darstellung, welche die Länge, gleichbedeutend mit der Anzahl der Verse jeder Szene und die Breite, d.h. die Anzahl der Szenen des Dramas, graphisch bestimmt, wird zum Einen ein erster Überblick über die optische Ausdehnung der folgenden die einzelnen Szenen abbildenden Formbilder und so eine erste Orientierung gegeben, zum Anderen kann der Zusammenhang zwischen Inhalt und Form-Charakter des ganzen Dramas bei weiterer Beschäftigung gut nachvollzogen werden. Hier empfiehlt es sich, die drei Formbilder „Profil des Szenen-Aufbaus" der drei Dramen (-teile) vergleichend

nebeneinander zu betrachten. Dabei lässt sich feststellen, dass sich das Versdrama „Iphigenie auf Tauris" und der Faust-Tragödie erster Teil stärker gleichen als der Faust II. Diese Ähnlichkeit mag unter anderem durch die Nähe der Entstehung in früherer Zeit als der Faust-Tragödie zweiter Teil begründet sein, obwohl der Faust I im Gegensatz zur Iphigenie auf Tauris als „tragedie classique" in 28 „Bilder" gegliedert ist. Der Faust II ist in seiner Gestalt eher in den mittleren Akten umfangreicher und unterscheidet sich insofern von den beiden früheren Dramen, bzw. vom ersten Teil des Faust. So bieten die Formbilder zum „Profil des Szenen-Aufbaus" die Möglichkeit eines Überblicks, während die detaillierten Formbilder der einzelnen Szenen die Feingliedrigkeit der Vers-Gestaltung Goethes einer Betrachtung und Analyse zugänglich machen. Die Formbilder, die alle Szenen im Maßstab 1:4 zeigen, leisten eine Gesamtschau der einzelnen Dramen (-teile), an der jede bestimmte Verszeile dieser Sprachkunstwerke an seiner bestimmten Position betrachtet werden kann. Die „Totale“ soll also der Gesamt-Übersicht dienen. So ergänzen sich die Formbilder „Profil des Szenen-Aufbaus" und die Szenenübersichten in der Möglichkeit der Übersichtsgewinnung vom Gesamtprofil bis in die einzelne Verszeile hinein.

Die zu Goethes Zeit als Vorläufer der Fotografie übliche Technik des Schattenrisses mag als historische Vorlage gelten, mithilfe eines Profil-Bildes wesentliche Charakteristika von Personen und hier übertragen auch von den „Körpern" und Formen der Sprachkunstwerke optisch darzustellen.

Die Monologe der Iphigenie

Um die Möglichkeiten des „Arbeitens“ mit der Faust-Partitur aufzuzeigen, wird als hinführendes Beispiel das Versdrama „Iphigenie auf Tauris“ dem Faust vorangestellt. Dieses „Arbeiten“ ist an den Monologen der Iphigenie durchgeführt worden. Daraus ergeben sich die nun folgenden Kommentierungen der Formbilder zu den Monologen der Iphigenie.

Durch eine kurze Inhaltsangabe soll ein Verständnis für die in den Monologen entstehenden Versformen ermöglicht werden. So wie der Einführungsmonolog auch in der Form sehr deutlich vom äußeren Rahmen des Geschehens (Weite) in den innersten konfliktgeladenen Brennpunkt und von da wieder zu der Göttin führt, von der Iphigenie Rettung vom Konflikt erhofft, so zeigt der zweite Monolog nach dem Zusammentreffen von Iphigenie mit dem sie auf Tauris bedrängenden Thoas und dem in seinem Auftrag handelnden Arkas in dem einzeiligen Satzblock „0 enthalte vom Blut meine Hände!" (Vers 549) sofort die sie bedrohende Situation, in der sie sich befindet. Nachdem sich im zweiten Aufzug Orest und Pylades mit ihren Problemen und ihrer schwierigen Lebenssituation vorstellen, im dritten Aufzug Iphigenie nicht nur in Pylades einen ihr wohlgesinnten Freund, sondern sogar zu ihrer überschäumenden Freude ihren eigenen Bruder in Armen halten kann - wenn auch in schwerem persönlichen Zustand - und sie sich schon auf eine mögliche Rückkunft nach Hause freut, wird ihr in der ersten Begegnung nach diesem Zusammentreffen mit Orest und Pylades nun wieder mit Arkas im vierten Aufzug mit einem Mal klar, dass Rückkunft nach Hause auch ein Abschied von den Menschen auf Tauris bedeutet. Die drei Monologe im vierten Aufzug weisen darauf hin, dass Iphigenie sich ihrerseits in schwierigen Konflikten befindet. Die vierte Szene des vierten Aufzugs führt sie mit Pylades zusammen und die fünfte Szene beinhaltet ihre Reflexion auf die Äußerung des Pylades. So ist entsprechend der noch üblichen Formregel für klassische Sprachkunstwerke als Vorraussetzung der Monologe die Einheit von Handlung, Zeit und Ort entsprechend der „tragedie classique" eingehalten

und es ist in diesem Fall auch die Sprecherin in allen fünf bzw. drei Monologen die gleiche. Aber die Problemlage für Iphigenie hat sich grundlegend verändert. In der Form des Einführungsmonologs wird als Grundschwierigkeit für das damalige Leben der Frauen ihr Mangel an Selbstbestimmungsrecht als Fehler von Iphigenie bloßgelegt mit dem belastenden „Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!" (Vers 24). Dieser Vers zeichnet sich in der Form dadurch aus, dass er ein absolut formgerechter, das heißt, endsilbenbetonter10-Silber ist und aus einem geschlossenen Satz besteht. So ist der Anfangsmonolog bis auf eine Stelle jambisch. Der zweite Monolog wird überwiegend aus einer Mischung von 3-silbigen Daktylen und 2-silbigen Trochäen gebildet. Damit ergibt sich die Notwendigkeit, den Sinngehalt dieses Monologs zusätzlich über die Form festzustellen.

Das Formbild der in Versfuß gegliederten Übersicht über die fünf Monologe der Iphigenie (Formbild 5.21) zeigt, in welcher Weise sich die Rhythmisierung in einem Versgestalt-Drama ausnimmt. In dem ersten Teil der Hinführung hat sich die Form stärker in einer Art „Miniaturbild" dargestellt. Das heißt, das Verknüpfen der einzelnen Gestaltungselemente eines Gedichtes geschieht in einem kleinen, leicht überschaubaren und erfassbaren Rahmen, gemessen an der Verknüpfung von Gestaltungselementen im Rahmen eines Versdrama-Panoramas. Auch darin gibt es noch starke Unterschiede, die sowohl begründet liegen im Umfang des Sprachkunstwerkes an sich als auch in der damit zusammenhängenden Anzahl der Figuren, die das Geschehen bestimmen. Um den Zusammenhang zwischen Inhalt und Form, so eindeutig wie es bei einem nicht-mathematischen Beweisverfahren möglich ist, nachvollziehbar vermitteln zu können, ist deshalb die Darstellung der optischen Gestaltungsmöglichkeiten sprachlicher Kunstgestaltungselemente anhand des Versdramas „Iphigenie auf Tauris" als methodische Hinführung durchgeführt und dem umfangreichen und vielgestalteten Sprachkunstwerken Faust I und Faust II vorangestellt worden. Um diesen Bezug so eindeutig wie möglich zu machen, ist das Objekt zum optischen Darstellen eines solchen Flächentextgewebes noch in „Bildteile ausgeschnitten" worden, d.h., es wurden die Monologe der

Iphigenie herangezogen, sodass die unterschiedliche Gestaltung zwischen handelndem und entscheidendem Menschen und die ihn herausfordernde Situation durch keine weiteren Personen bestimmt werden. Alle Untersuchungen, die an diesem Text durchgeführt werden, geben Muster ab für Möglichkeiten, sich mit den Sinn-Zusammenhängen in Goethes großer Dichtung, sich mit der „Partitur“ des Faust zu beschäftigen. Eine weitere Möglichkeit, die Versgefüge der Monologe zur Erkennung ihrer Sinn-Verknüpfung zu verwenden, ist die Übersicht in den Monologen mit farbiger Kennzeichnung der Versfüße. Hier fällt auf, dass es außer dem jambischen „Rosa" noch weitere Farben und damit weitere Möglichkeiten der Versgestaltungen in dem Schauspiel gibt. Die Feststellung des Kommentators in der Klassiker-Ausgabe, dass Goethe sich zum Blankvers als dem Rhythmus bestimmenden Versfuß, nach einigen anderen Versuchen entschlossen hatte, darf also nicht so verstanden werden, dass er keine weiteren Versfüße eingesetzt habe. Es wird eher deutlich, dass je nach Handlungszusammenhang eine ganz unterschiedliche Formgebung dem Inhalt Rechnung trägt. Es empfiehlt sich, zu dem Formbild „Die 5 Monologe der Iphigenie mit farbiger Kennzeichnung der Versfüße“ (Formbild 5.21) auch noch die farbige Übersicht über das gesamte Versdrama anzuschauen (Formbild 5.19), um die Stellen im szenischen Aufbau klar vor sich zu sehen, an denen Goethe die Monologe in das Gesamtgeschehen eingefügt hat.

Der erste Monolog der Iphigenie: Der Eingangsmonolog des Dramas

Das Zusammenführen von syntaktischer Textform und poetischer Gestaltungskunst in der Versdichtung ermöglicht es dem Dichter, den Sinn auszudrücken, den er in seinem Kunstwerk durch die Form dem Zuschauer/Hörer/Leser vermitteln möchte, den er für wesentlich hinsichtlich des Problems, des Schicksals oder des Ereignisses hält. Satz und Vers ergänzen sich zu einer poetologischen Einheit, wie sich Inhalt und Form zu einer poetischen Einheit ergänzen.

Die Monologe der Iphigenie wurden auf ihre syntaktische Gestaltung hin untersucht und optisch dargestellt, als Beispiel einer Analyse dieser Gestaltung dient der Eingangsmonolog der Iphigenie, die erste Szene des Dramas.

Bei Betrachtung der Monologe der Iphigenie in der Iphigenie auf Tauris (Versfassung) fällt auf, dass die kürzeste zeilenmäßige Satzform und die klassische Versform des Blankverses (10-Silber, betont endend) im Eingangsmonolog nur einmal vorkommt: „Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!" (Vers 29). Da dieser Vers fast in die Mitte des Monologes gesetzt ist und der erste und der letzte Satz die beiden längsten Sätze dieses Monologs sind, liegt die Vermutung nahe, dass die von Goethe beabsichtigte Sinnvermittlung über das Wahrnehmen der Verbindung von syntaktischer Textform und poetischer Gestaltungskunst erfolgen kann. Es ließe sich von dem Bild ausgehen, dass dieser einzige als ein Satz über eine Zeile gestaltete klassisch ausgeführte Blankvers eine Art Kern innerhalb dieser 53 Verse des ersten Monologs bildet, er wird dann verknüpft mit einem in der Form gleich gestalteten Vers. In diesem 2-zeiligen Satz wird betont, dass „der Frauen Zustand beklagenswert ist" (Vers 23f.). Der dritte Vers, der mit der Form des Kernverses verbunden wird, ist der Vers 33f., in dem deutlich gesagt wird, dass auch Iphigenie diesem Schicksal der griechischen Frauen (durch Thoas, den König von Tauris) unterworfen ist. Die nächste Erweiterung um eine Silbe kennzeichnet durch die Form die Tatsache, dass der Mann grundsätzlich

bevorteilt ist (Verse 25 und 26, sowie 27 und 28). Um den Kern legt sich ein weiterer Ring um die Form des Kernverses Iphigeniens, über die Familie (Verse 18 - 22) in fünf Verse und in sechs Versen (1- 6) eine Beschreibung ihres Aufenthaltsortes, der Iphigenie Anlass zur Klage und Reflexion ist. Dieser gedankliche Weg, den der Monolog in Text und Form dem Zuschauer/Hörer/Leser vom Aufenthalt am äußersten Rand des Götterhains in der Fremde systematisch zu dem diese Situation heraufbeschwörenden Kern führt, sieht nur einen Weg zur Überwindung dieses „beklagenswerten Zustands": So wie Diana Iphigenie in Aulis vor dem Tode nach Tauris rettete, so setzt Iphigenie auch hier ihre ganze Hoffnung auf die Göttin. Diese Rettung ist für Iphigenie sowohl ein Erinnerungsbild, als auch das Hoffnungsbild, das sie in sich trägt. Dies kommt in der Form dergestalt zum Ausdruck, dass beide Sätze je vier Verse umfassen. Die letzten elf Verse des Monologes sind ein enthusiastischer Appell an Diana. Dieser Abschnitt ist der längste Satz aller Sätze in den Monologen der Iphigenie, die im Blankvers gestaltet sind. Dieser Satz ist in diesem Monolog der einzige mit einem Form-„Fehler", da der zweite Vers dieses Satzes trotz des für den Blankvers charakteristischen jambischen Versganges nicht mit einer Betonung an zehnter Silbenposition endet. Er ist inhaltlich der einzige Satz, in dem Iphigenie Diana sogar anklagt, sie, selbst Tochter des „göttergleichen Agamemnons" wurde durch ihre Entführung stark geängstigt. Und Iphigenie fordert von Diana die schnelle Rückkehr zu den Ihren. Insofern kann von einer Symmetrie zwischen Form-„Fehler" und Vorwurf des Verhaltens-„Fehlers" aus der Sicht Iphigeniens gesprochen werden.

Durch die optische Gestaltung des Verknüpfungsweges von Form und Inhalt kann Goethes Kunstfertigkeit lebendiger nachvollzogen werden. Er hat in diesem in das Drama einführenden Monolog in geschickter Weise eine für das Schicksal Iphigeniens entscheidende Ursache in der Kultur der Zeit deutlich gemacht. Rechtlich gesehen wird die Frau als Rechtsobjekt und nicht als Rechtssubjekt aufgefasst, dadurch konnte ihr Vater das Recht in Anspruch nehmen, das Leben seiner Tochter für den Sieg über Troja opfern zu dürfen. In den Versen 30 -33 wird die Subjektbestimmtheit des Mannes in lebhafter Bildlichkeit geschildert. Aus

dieser Absicht, den Sinn des Schicksals Iphigeniens auf Grundlage der in tiefem kulturellen Leben wurzelnden Ursache von menschlichen Schicksalen erfassen zu wollen, erklärt sich auch, dass dieser erste Monolog bezogen auf die Anzahl der Blankverse der längste der Monologe ist.

Anhand des ersten Monologs der Iphigenie auf Tauris ist die Möglichkeit gegeben, aus einer gegebenen Dichtung diejenigen Textstellen oder Begriffe herausstellen zu können, die jeweils besonders sinn-trächtig sind (vgl.: Formbild 5.20: „Der 1. Monolog in Satzblockform mit Markierung der inhaltlichen Ebene des Monologs“) Theoretisch wäre es möglich, die kürzesten Verse mit dem kürzesten Satz als hilfreich zur Aufschlüsselung des darzulegenden Gedankenganges anzusehen. Dadurch, dass man diese Verse in der Form mit ganz ähnlichen Figuren verknüpft, sind diese Figuren als Verse zu erkennen, die sogar als Sätze über viele Verse einen Zugang zur Analyse ihrer Fülle bieten, und evtl. diejenigen Versanteile sind, die für das Verstehen und für die Interpretation reichlich Erklärungsstoff bereitstellen. Erst dann liefert der „laufende" Text in Versen, im Zusammenhang mit den ausgewählten Worten, die Möglichkeit, zu prüfen, ob mit den gewählten Begriffen ein bestimmter Interpretations-Inhalt erfassbar ist.

Der zweite Monolog der Iphigenie

Der zweite Monolog der Iphigenie enthält ebenfalls einen 10-Silber in einem geschlossenen Satz, jedoch mit dem gravierenden Unterschied, dass dieser nicht-betont endet und seine Betonung durch das Ausrufezeichen erhält. Hat sich im ersten Monolog diese Versfigur auf einen Übelstand bezogen, der das ganze Volk betraf, bzw. alle Frauen in Griechenland, so bezieht sich dieser Satz auf die individuelle Not eines Menschen, daher wird durch diese Form im Zusammenhang mit der Form des ganzen Monologes, der nicht im Blankvers abgefasst ist, auf diesen Umstand hingewiesen (siehe auch die detaillierte Erläuterung dieses Monologes im Folgenden).

Der dritte Monolog der Iphigenie

Der dritte Monolog zeigt in seinem Formbild sehr deutlich, dass aus zwei verschiedenen Formen besteht. Die Verse 1369 – 1381 bestehen nicht aus Blankversen, sondern vorwiegend aus dem sehr selten gebrauchten Anapäst (8 der 13 Verse sind anapästisch, die übrigen bestehen aus Daktylen und Trochäen), einem 3-silbigen Versfuß, der auf der dritten Silbe betont ist. Was also ist an dem Inhalt so einzigartig, dass Goethe diese Form verwendet? Die Aussage, dass einem Menschen für den Fall der Not das Schicksal einen ruhigen Freund bereithält. Dieser Abschnitt mit 13 Versen ist der längste Satz innerhalb der Monologe der Iphigenie. Die folgenden 40 Verse sind wieder im Blankvers gefasst, damit andeutend, dass Iphigenie das Glück zuteil wird, in Orests Freund Pylades ein solcher Mensch erwachsen ist. In der versmäßigen Form weisen zwei Verspaare (14. und 15. Vers und 16. und 17. Vers, diese mit einem Doppelpunkt geschlossen) auf Pylades Vorzug hin, ein Verspaar (35. und 36. Vers) auf einen schweren Konflikt, der sich in Iphigeniens Inneren aufbaut, als ihr klar wird, dass Pylades sie zum „Lügen“ gegen Thoas veranlasst, obgleich sie befürchtet, sich damit schuldig zu machen. Ein Charakteristikum dieses Monologes ist die im Formbild klar hervortretende Zweigleisigkeit der Form, aus der ebenso deutlich die Zwiespaltigkeit von „des Freundes Charakter“ hervortritt, indem er einerseits Iphigenie zu unrechtem Tun veranlasst, andererseits aber unrechtes Tun von Agamemnon an Iphigenie wieder aufheben möchte.

Der vierte Monolog der Iphigenie

Der 4. Monolog ist vollständig im Blankvers abgefasst. Iphigenie ist in der Not, nicht zu wissen, welchem der Ratschläge der beiden Seiten sie folgen soll, denn nun gelingt es auch Arkas, an ihr Gewissen zu appellieren, dass sie auch auf Tauris Menschen verlässt, die ihr wohl wollen. Gegenüber dieser Mahnung Arkas` steht ein 10-Silber mit nicht-betonter Endsilbe „ In meinen Armen das Unmögliche“ (1510), denn in ihrem Inneren rennt etwas gegen sie selber. Hört sie auf Arkas, verrät sie

ihren Bruder, folgt sie Pylades` Rat zu lügen, verrät sie die Menschen auf der Insel Tauris und ihren Glauben. Jeder dieser vier Monologe zeigt im Kern die verzweiflungsvolle, weil ausweglose Lage Iphigeniens, die in der Formgebung der Verse deutlich zu Tage tritt. Der einzige 9-Silber (Vers 1516) verrät, wie sehr Iphigenie darauf angewiesen ist, sich zum Lügen entschließen zu können, wenn sie ihren Bruder retten will. Die hoffnungslose Lage, die der Zwiespalt zwischen Lügen und Nicht-Lügen für Iphigenie bedeutet, tritt in dem 11-silbigen einzelnen Satzblock in der Form derart zutage, als dass mehr „schwache“ Formzeichen in einem Vers nicht unterzubringen sind: eine nicht-betonte Endung bei einem 11-Silber als Frage „Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?“ (1527)

Der fünfte Monolog der Iphigenie: Das Parzenlied

Der 5. Monolog der Iphigenie ist in seiner archaischen Einmaligkeit schon in der Form ganz deutlich gekennzeichnet durch den Versfuß den Goethe zusammen mit dem Blankvers im Zusammenhang zu dem Inhalt wählt. Dieser Monolog besteht aus Blankversen und dem einzigen Lied dieses Dramas, dem Parzenlied, das deutlich in der Form auffällt. Das textverbundene Formbild 5.21 mit Kennzeichnung der Versfüße zeigt den Aufbau dieses Liedes. Es besteht aus dem Amphibrachys, einem 3-silbigen Versfuß, dessen betonte Silbe in der Mitte liegt. Dieser prägt metrisch sehr markant das im Parzenlied ausgedrückter Grauen, die Willkür hier der Götter, der Iphigenie unterliegt.

Der zweite Monolog der Iphigenie als Beispiel für eine Formanalyse

Der zweite Monolog der Iphigenie am Ende des 1. Aktes ist unter anderem in den textverbundenen Formbildern „Monologe der Iphigenie" (5.1), „Monologe der Iphigenie mit Kennzeichnung der Versfüße“ (5.21) und „Der zweite Monolog der Iphigenie als Beispiel für eine anschauliche Methode zur Erschließung der künstlerischen Formgestaltung von rhythmischen Sprachkunstwerken" (5.22) dargestellt. Dieser Monolog gehört, wie Teile anderer Monologe der Iphigenie, zu denjenigen Stellen des Dramas „Iphigenie auf Tauris" (Versfassung), die nicht in Blankversform verfasst worden sind (ersichtlich auf dem Formbild „Monologe der Iphigenie mit Kennzeichnung der Versfüße"). Der Monolog ist von Iphigenie in höchster innerer Not gesprochen worden, weil Iphigenie im vorangegangenen Gespräch mit König Thoas erfahren hat, dass zwei Fremde auf der Insel gelandet sind. In den vergangenen zehn Jahren hatte Thoas darauf verzichtet, von der Priesterin Dianas das Töten von Fremden als Bestrafung des Auf-der-Insel-Landens zu verlangen. Nunmehr fordert Thoas dieses Ritual von Iphigenie, um sie zu einer Heirat mit ihm zu bewegen. Angstvoll erbittet Iphigenie in einer Anrufung an die Göttin Diana „0 enthalte vom Blut meine Hände" (Vers 549). Mit dieser Bitte hofft Iphigenie die Göttin dazu gewinnen zu können, das Sterben durch Iphigeniens Hand nicht fordern zu müssen, weil die Götter „der Menschen gut verbreitete Geschlechter lieben, und ihnen gerne das flüchtige Leben fristen" (Verse 554ff., umgestellt). Dieser 23-versige Monolog fällt durch die Verwendung von Daktylen und Trochäen auf. Das Formbild „Der zweite Monolog der Iphigenie als Beispiel für eine anschauliche Methode zur Erschließung der künstlerischen Formgestaltung von rhythmischen Sprachkunstwerken" bietet diesen Monolog in einer etwas anderen Notationsform dar. Dieses Formbild erläutert einen möglichen methodischen Weg eines formanalytischen Arbeitens mit Versrhythmen unter Anwendung der optischen Darstellung. Beginnend mit der Darstellung des Iphigenie-Textes als Buchseite (in Originalgröße) wird über mehrere Arbeitsschritte der Rhythmus der Verse gekennzeichnet, die

letzte Darstellung zeigt eine Kennzeichnung der verschiedenen Versfuß-Figurationen, die erst die Basis für eine Interpretation bilden kann. Diese Kennzeichnung der Versfuß-Figurationen ist wieder im Text als Buchseite in Originalgröße wiedergegeben. Bei einer ersten Lektüre eines solchen Dramentextes ist die Fülle der Form-Verfugungen nicht erkennbar, nun wird die differenzierte Versgestaltung durch die anschauliche Darstellungsmethode in dieser Notationsform deutlich. Anders ist die Notationsform dadurch, dass die einzelnen Silben mit Betonungszeichen und Text, zusätzlich in farbiger Kennzeichnung der einzelnen Versfüße, im Grundraster dargestellt werden. Das Notationssystem, in dem die Dramen in dieser Arbeit erscheinen, bildet jedoch auch hier die Grundlage. Die Versfüße sind im nächsten Schritt übersichtlich in einer Weise verzeichnet, in welcher der einzelne Versfuß als ein Versfußkörper aufgefasst wird, daraus ergibt sich für jeden Vers eine Versfuß-Figuration, die mit der Bedeutung, dem Inhalt des Textes, verbunden, in Beziehung gesetzt werden kann. Diese Darstellung vermittelt die überraschende Erkenntnis, dass Goethe diesen mit so viel Emotion beladenen Monolog mit hoher Formstrenge gebaut hat. Erstens fällt auf, dass der gesamte Textkörper von der 1. bis zur 23. Zeile aus je 4 Versfüßen je Vers besteht (mit der Ausnahme einer einzelnen betonten Silbe an vierter Versfuß-Position in Vers 541). Weiterhin steht an dritter Versfuß-Position in jedem Vers ein Daktylus (mit Ausnahme des Verses 553, bei dem ein Amphibrachys angenommen wird, dieser hebt jedoch den daktylischen Grundrhythmus des Monologs nicht auf). Zweitens ist ein Charakteristikum, dass die unterschiedlichen Versfußvariationen in verschiedener Häufigkeit verwendet werden. Die verschiedenen Variationen sind in einer zweiten Wiedergabe der Versfußkörper und in den nachfolgenden Textdarstellungen mit verschiedenen Farben gekennzeichnet, hier tritt die jeweilige Gleichförmigkeit der Verse, aber auch die Einzigartigkeit in der Form bei vier Versen deutlich hervor.

1.: 542: „Über den Armen über das Meer" TTD -

2.: 544: „Weise bist du und siehest das Künftige" TDDD

3.: 551: „Und die Gestalt des zufällig Ermordeten" DDDD

4.: 553: „Böse Stunde lauern - und schrecken" TTTA

Unter dem Gesichtspunkt, dass Goethe hier im Wesentlichen zwei Formen mit ausgesprochen gegensätzlichem Formcharakter kombiniert hat, der Trochäus als relativ „festes" Element und der Daktylus als Element der Bewegung, könnten die von Goethe hier gewählt Form-Kombinationen erklärt werden.

Zu 1.: TTD -: Der unvollendete Versfuß könnte als Formgedanke aufgefasst werden, bei dem ein voll ausgeführter Trochäus das „Schwebende" dieses Verses zu stark belasten würde.

Zu 2.: TDDD: Die drei Daktylen könnten vom Formgedanken her bedeuten, dass ein weises Denken sich von den das Leben beschwerenden Dingen fernzuhalten weiß.

Zu 3.: DDDD: Dieser Vers hat einen durch die Daktylen sehr flüchtigen Charakter, dies entspricht dem Schicksal des Ermordeten.

Die Verse 551 bis 553 fallen in ihrer Form durch ihre besondere Originalität auf. Zusammen mit dem Vers 552, dessen Form im Rahmen dieses Monologes dreimal Verwendung findet (DDDT), bilden sie eine syntaktische Einheit (durch Semikolon und Komma abgegrenzt) und drücken einen Gedanken aus. Auf die Frage, wer beim Ermorden des zufällig auf der Insel verbotenerweise Landenden derjenige sei, der schwereres Leid trüge, der Ermordete oder der Mörder, so geben diese Zeilen die deutliche Antwort, dass der unschuldig Mordende durch die ihn zeitlebens verfolgenden Selbstvorwürfe der eigentlich schwer getroffene sei, nicht derjenige, der sein Leben verliert. Deswegen steht in der Mitte des Monologes, als 12. Vers, Iphigeniens flehendliche Bitte: „O enthalte vom Blut meine Hände!“ Wie grausam die seelische Nachwirkung

des Mordes ist, kommt in der Form des Verses 553 präzise zum Ausdruck.

Zu 4.: TTTA: So beinhaltet der 16. Vers so viel Erlebnis-Erschreckendes, dass dem dritten Trochäus ein Amphibrachys angestellt ist, dieser hat seine Betonung in der Mitte und wirkt rhythmisch wie eine Pause, auf die eine Beschwerung (Betonung) folgt. Das ist eine Form, die sehr gut zu dem inhaltlichen „Schrecken" passt, zu der Tatsache, dass es für den Mörder kein Entrinnen, keine Lösung oder Erlösung, gibt. Auch im Parzenlied, Teil des 5. Monologs der Iphigenie, hat Goethe diesen Versfuß verwendet, mit derselben Gefühls-Schwere, demselben Schrecken Ausdruck gebend.

Den vier Versfußkonfigurationen, deren Goethe jede nur einmal geformt hat, steht die Konfiguration TDDT gegenüber, die innerhalb der 23 Verse 8-mal zur Gestaltung verwendet worden ist. Der Sinn dieser Zusammenstellung von zwei Daktylen (Bewegung) mit den zwei diese einrahmenden Trochäen (Feststehendes) als Konfiguration könnte darin liegen, eben einen solchen Gegensatz deutlich zu machen. So schildern die Vers 555f. und 558f. die feststehende Gewohnheit der Unsterblichen in ihrem Umgang mit den Sterblichen. Im Vers 556 „Und sie fristen das flüchtige Leben" wird die Göttin auf ihren Charakter der Zuverlässigkeit hingewiesen, mit dem sie dem flüchtigen Charakter des menschlichen Lebens Festigkeit verleiht. Eingeleitet werden diese Aussagen durch die Verse 554 und 557, die mit drei Daktylen in die Handlungen der Götter einleiten.

Der 2. Monolog der Iphigenie erlaubt es in besonders guter Weise, unter Einbezug der optischen Form im Formbild „Der zweite Monolog der Iphigenie als Beispiel für eine anschauliche Methode zur Erschließung der künstlerischen Formgestaltung von rhythmischen Sprachkunstwerken", den engen Bezug zwischen Form und Inhalt prägnant deutlich zu machen und auch überaus sinn-ansprechend vor Augen zu führen.

2.1 „Faust - Der Tragödie erster Teil" von J. W. Goethe

Die poetische Grundlage der optischen Darlegung des Faust, der Tragödie erster Teil sind 28 Szenen, in Goethes damaliger Terminologie „Bilder“, in drei großen Formbild-Zusammenfassungen aufgezeichnet. Das erste Formbild umfasst die Szenen 1 bis 9, das zweite die Szenen 10 bis 19, das dritte die Szenen 20 bis 28. Beim Ausbreiten der drei Formbilder fällt auf, dass das erste Formbild, das vor allem die Studierzimmerhandlung beinhaltet, durch die längste Szene des Faust I in der Darstellung den meisten Raum beansprucht, während das mittlere zweite Formbild, das vor allem die Gretchenhandlung abbildet, in der Darstellung einen wesentlich geringeren Raum beansprucht, damit aber deutlich macht, dass es sich um Szenen handelt, die das Innere der Menschen und ihre sehr berührenden Probleme thematisiert. Diese Verhältnisse gibt auf einen Blick auch das Profil-Bild zum Faust I wieder.

Die farbige Sprecher-Charakterisierung in den Formblättern zur Iphigenie auf Tauris hat dazu beigetragen, dass als Vorbereitung für den figurenreichen Faust I und Faust II optisch deutlich gezeigt werden kann, in welcher Weise die Kunst des Dichters darin besteht, die Figuren in einer Art die dem jeweiligen Stoff entspricht, anzumessen. Im Faust I und Faust II sind in einem durch 60 Lebensjahre geschaffenen Schauspiel die Begegnungen so differenziert, dass durch die farbige Gestaltung auch des Faust I diese Begegnungen wesentlich klarer begreifbar werden können. Außer der Sprecher-Charakterisierung will die Farbe gleichzeitig auch Hilfestellung bei der Deutung geben, denn die Farbauswahl ist dabei nicht willkürlich. So ist beispielsweise Weisheit und Wissenschaft und damit der immer strebende Faust in der Farbe der Hoffnung „Grün" gekennzeichnet (in entsprechend anderen Grüntönen, sich ihrer angeblichen Weisheit brüstend sind Wagner und der Schüler gekennzeichnet), Gretchen hingegen in dem dazu komplementären „Rot". Mephisto ist ein „Grau" zugeordnet worden (näheres siehe Legende zum Formenbild Faust I).

Die Formbilder 7.1 und 7.2 stellen in einer Übersicht die im Faust I von Goethe verwendeten metrischen Formen dar. Sie ermöglichen es, jedem Vers des Dramas seine metrische Gestaltung zuzuordnen und die Formbilder und damit auch das Versdrama gezielt auch mit optischer Unterstützung auf die Metrik zu untersuchen. Im Formbild 7.2 sind alle jambischen Versmaße rosa gekennzeichnet. Grundlage dieser Übersichten sind die Erarbeitungen von Markus Czupke. [24]

Diese Formbilder erlauben darüber hinausgehend auch einen Einblick in eine weitere Gestaltungsmöglichkeit Goethes. Er macht sowohl im Faust I als auch im Faust II Gebrauch von der „dritten Dimension", die die Musik in ihrer Tongestaltung hat. Im Faust I sind 10,6% der Dichtung gesungen, im Faust II 21,6%. Erkenntlich sind diese Lieder durch das Symbol der Note, beziehungsweise durch das betreffende Metrum.

Mehrere Textstellen und die darauf folgenden Erläuterungen zu den Formbildern der Monologe des Faust sollen im Weiteren als Beispiele dienen, vermitteln zu können, inwieweit die optische Darlegung der Form von Sprachkunstwerken als Gewinn für einen Umgang auch mit dem Gehalt dieser Dichtung betrachtet werden kann.

Der Monolog des Faust in der 6. Szene des Faust (1178 – 1321) ist darüber hinaus in den Formbildern 9.9 und 9.10 abgebildet.

[24] Ciupke, Markus: Des Geklimpers vielverworrner Töne Rausch. Die metrische Gestaltung in Goethes „Faust". Göttingen 1994.

Der Fluchmonolog

Der Monolog des Faust (Verse 1583 - 1606) könnte in seiner Zuspitzung ein Hinweis sein für die Geistesverfassung Faust, die ihn veranlassen wird, den Pakt mit dem Teufel, Mephistopheles, einzugehen. Die gesamte Studierzimmerszene zeichnet sich dadurch aus, dass Fausts verzweifelte Einstellung gegenüber der ihm umgebenden Welt, insbesondere gegenüber den ihn umgebenden Glaubensinhalten und -demonstrationen, zum Ausdruck kommt. Diese chaotische Einstellung Fausts versucht Goethe in einem häufigen Wechsel der metrischen Formen zu verdeutlichen. Der Fluchmonolog ist darüber hinaus zusätzlich durch eine Steigerung in sprachlicher Form gekennzeichnet, auf die hier eingegangen werden soll. Im fünften Vers dieses Monologes ist die einfache Ich-Form: „…fluch` ich …“ (1587) benutzt. In den folgenden acht Versen wird die Stammsilbe „fluch“ um die Vorsilbe „ver“ verstärkt. Dies ist eine Vorsilbe, die in der deutschen Sprache reichlich Verwendung findet. Sie beinhaltet als Geschehensbild immer eine art der Verschränkung oder Verbindung und damit in der Wirkung eine Art Verstärkung. Die Art der Verschränkung liegt darin, dass in dem Moment, in dem Faust sich in die geistige Verbindung zu dem setzt, was er verflucht, er selbst davon unlösbar ergriffen wird. Dabei verwendet Goethe das Wort „verflucht…“, und zwar nicht nur einmal, sondern fünf Mal. Eigentümlich ist hier auch der syntaktische Aufbau, der diese Zeilen strukturiert (ersichtlich auf dem textverbundenen Formbild 7.3). Schon bis hierher ist es ein eigenartiger Zusammenhang, wenn an das Schicksal von Philemon und Baucis, deren Leben der Landgewinnung als „Besitz“ geopfert werden (vgl.: Text zum Schlussmonolog des Faust). Eine weitere Zuspitzung drückt Goethe dadurch aus, dass er das in Verb-Form ausgedrückte „fluch“ als Substantiv Faust ausdrücken lässt. Diesem begriff wird noch mehr Substanz verliehen und auch diese Form in fünffacher Ausprägung, wobei „Wein“, „Liebeshuld“ und „Geduld“ jeweils einzeln, indes „Glaube“ und „Hoffnung“ gemeinsam in einen Vers gesetzt sind. Die mit dem Begriff „verflucht“ belegten Erscheinungen umschließen vorwiegend diejenigen

Erscheinungen, die das tägliche menschliche Leben bestimmen, während die anderen darüber hinausgehend die Lebensführung bestimmen. Am Ende seines Lebens wird Faust der Sorge auf ihre Frage antworten: „Ich bin nur durch die Welt gerannt.“ (11433) und damit selbst dafür die Erklärung geben, warum er auch den Fluch der Geduld ausgesprochen hat.

Der erste Auftritt Gretchens

Die Gretchenszenen zeigen durch ihre farbige Darstellung, dass sich die Szenen, in denen sich das Verhältnis zwischen Gretchen und Faust entwickelt, regelmäßig abwechselnd durchsetzt werden durch die Szenen, in denen Faust und Mephisto im gemeinsam Auftreten das sich entwickelnde Verhältnis zwischen Faust und Gretchen reflektieren. In dem 10. Bild „Straße" begegnet Faust zum ersten Mal Gretchen. Dieser erste Auftritt Gretchens bildet einen auffallend roten „Strich" zwischen Fausts „Grün" und Mephistos „Grau". Gretchen spricht hier nur zwei Verse, erwidernd auf zwei Verse Fausts (2605 – 2609):

Faust: Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,

Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Margarete Bin weder Fräulein, weder schön,

Kann ungeleitet nach Hause gehn.

Diese Verse sollen nun kommentiert werden, denn an dieser farbig markanten Stelle kann die Art und Weise gut beobachtet werden, durch welche poetischen Mittel Goethe versucht, auf Bemerkenswertes aufmerksam zu machen. Die vier Verszeilen zeigen einen doppelten Gegensatz. Faust spricht Gretchen mit Anerbietung seines Geleits fragend an, Goethe verwendet für Fausts Verse einen 9- und einen 11-Silber. Gretchen lehnt dieses Angebot ab, in einem 8- und einem 9-silbigen Vers ausgedrückt. Auffällig ist bei diesen Versen die eigentümliche Gestaltung der Endbetonung. Fausts Verse enden nicht-betont, Gretchens Verse weisen dem entgegen betonte Endsilben auf, sogar der 9-Silber schließt mit einer betonten Silbe. Diese Charakterisierung der Verse durch die Endbetonung wird durchaus der Sprechsituation einer Frage und einer ablehnenden Antwort gerecht. Es ist also zu bemerken, dass Goethe Faust als dem Mann Verse mit weiblicher Kadenz, und Gretchen Verse mit männlicher Kadenz zuordnet. Fausts im Inhalt höfliche Verse erhalten einen vergleichsweise milden, „offenen" Ton, Gretchens Worte wirken

forsch, wenn nicht sogar schroff (verstärkt hier durch den holpernden, nicht alternierenden Rhythmus). Faust gibt vor, mit seiner Haltung Gretchen schützen zu wollen und Gretchen lehnt ab, aus der in ihrer Zeit durch Erziehung vermittelten Befürchtung, Opfer von Verführung und der daraus entstehenden Konsequenzen zu werden. Das „Schroffe" charakterisiert jedoch eher Faust: „Hör, du musst mir die Dirne schaffen!“ (Vers 2619), während „Milde" Gretchens Wesen zuzuordnen wäre. So lassen sich diese Verse unter Einbezug der Gegensätzlichkeiten in der Formgebung als Vorausdeutung auf den weiteren Ausgang des Dramas lesen, denn es wird Faust sein, der Gretchen mitsamt ihrer Mutter und ihrem Bruder Verderben und Vernichtung bringen wird. Ersichtlich deutlich wird diese Lesart erst durch Beachtung der besonderen Gestaltung der einzelnen Silben dieser Verse und es fällt, den gesamten Faust I betrachtend, der Gegensatz zu der Szene „Kerker" auf, den das „Rot" Gretchens gemäß ihrer Bedeutung für die gesamte Tragödie beherrscht.

Zwischen „Ach“ und „Weh“

Das von Gretchen in einem Vers ausgesprochene „Ach" (3550) verhält sich nahezu symmetrisch zu dem vom Bösen Geist in der Szene „Dom" ausgesprochenen „Weh“ (3832). In der Abschrift des ersten Teils des Faust des Weimarer Hoffräuleins Luise von Göchhausen, als „Frühe Fassung“ bezeichnet, hatte Goethe das „Ach" noch nicht isoliert als Einzelzeile geformt.[25] Durch die spätere Korrektur des „Ach" zum Einzelelement (selbständiger Vers) in der endgültigen Fassung wurde es sozusagen zu einem bedeutenden Gestaltungselement und ein wichtiges Pendant zu dem später gesprochenen „Weh". In der Veröffentlichung des Faust im Jahre 1808 bekommt das Wort „Ach“ eine eigene Zeile, ist ein eigener Vers ohne jeden weiteren Zusatz (Vers 3550). In der Szene „Am Brunnen“ reagiert Gretchen, ihr eigenes Schicksal ahnend, über die Erörterung von Lieschen über Bärbelchens Zustand, mit einem erstaunenden „Ach“. Durch die Veränderung funktioniert diese eine Silbe „Ach“ ohne jede Verbindung mit einem anderen Begriff als ein zweites Glied eines Sprichworts, in dem wir von Ereignissen sprechen, die zwischen „Ach und Weh“ liegen, denn in der deutschen Sprache existiert die Redewendung „Ein Geschehen liegt zwischen Ach und Weh". Dieses „Ach“ tritt in unmittelbare Beziehung zu Gretchens „Weh! Weh!“ (3794) und dem „Weh“ des Verses 3832, mit dem der Böse Geist sie in der Szene „Dom“ ängstigt. Im Faust I ist zwischen dem Ach und dem Weh all das thematisiert, wofür Faust verantwortlich ist, was er Gretchen und den Ihren an Leid zugefügt hat. Dies wird auch Gretchen zunehmend bewusst und treibt sie zu ihrer späteren verzweifelten Tat, die sie in den Kerker führt.

---

[25] Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 7/1: Faust. Texte. Frankfurt a. M. 1994, S. 525.

Pastetchen und Wein

In diesem die Beziehung zwischen Inhalt und Form betreffenden Zusammenhang könnte noch auf eine besondere Figuration der Gesprächsstelle zwischen Lieschen und Gretchen, hier auch in der Szene „Am Brunnen", Vers 3551 bis 3561 hingewiesen werden, die das Verhältnis zwischen Bärbelchen als jungem Mädchen der damaligen Zeit und ihrem Liebhaber beinhaltet, worunter wohl aber das Verhältnis zwischen Faust und Gretchen thematisiert wird.

Es handelt sich in dieser Schmährede Lieschens über Bärbelchen um Knittelverse, bei der die besondere Gestaltung der unterschiedlichen Verslängen, unter anderem ein 12-Silber, sofort ins Auge fällt. Deutlich erkennbar ist ab dem dritten Vers eine stetige Zunahme der Verslänge um jeweils eine Silbe bis zum achten Vers ihrer Rede, die durch den 12-Silber als dem längsten Vers dieser Passage unterbrochen wird. Reimschema ist der Paarreim, der 12-Silber reimt mit den zwei ihn umgebenden Versen exakt als sechster Vers in der Mitte der Rede, zwei weitere ihn heraushebende Besonderheiten. Der inhaltliche Vorwurf, den Lieschen indirekt Bärbelchen macht, und den der Leser durch die Ähnlichkeit der Situation auf Gretchen bezieht, wird in den ersten beiden Versen der Rede Lieschens eingeleitet. Sie drückt aus, dass sich Bärbelchen nicht so zurückhaltend ihrem Liebhaber gegenüber verhielt, wie sich das für ein junges Mädchen gehören würde. Für die Konsequenzen daraus trage sie Verantwortung. Lieschen begründet diese Konsequenz durch das sich aufdrängende Verhalten Bärbelchens, dem Goethe auch in der Form einen drängenden Charakter gegeben hat: auf das „Spazieren" folgt der „Tanz", darauf das Verlangen, sich als „Erste" herausstellen zu wollen. Jeder dieser drei Verse ist um eine Silbe länger als der vorhergehende. Dann gestaltet Goethe den nächsten Vers als eine plötzliche Versverlängerung um drei Silben. Ein 12-Silber, womit angedeutet sein könnte, dass auf das zuneigende Verhalten des jungen Mädchens eine Reaktion des Liebhabers erfolgt. Dieser fühlt sich seinerseits angeregt, sich ihr gegenüber gefällig zu erweisen, „kurtisiert mit Pastetchen und Wein", bewirtet sie also mit für sie unüblicher Speise und alkoholischem

Trank. Diese Bewirtung, anzunehmen auch konsequenzreiche, ist in diesem 12-Silber herausgehoben, dieser macht auch durch den Wechsel des Subjekts der beschriebenen Situation (nur in diesem Vers der Liebhaber) die Bedeutung tragende Geste einer verführerischen Erwiderung deutlich. Die Anmaßung Bärbelchens setzt sich fort im Stolz auf ihre angebliche „Schönheit", der Annäherungsprozess wird fortgeführt, es kommt zu weiteren Zuneigungserwiderungen, der Annahme von Geschenken. Formal setzt sich auch die Verlängerung der Verse fort und der Inhalt mündet, nach Rekurs auf die vom Liebhaber erhaltenen Geschenke, in der Konsequenz dieses Verhaltensprozesses, der Schwangerschaft Bärbelchens, „Da ist denn auch das Blümchen weg!“ (3561) [26], deutlich in den zwei 8-Silbern vom Prozess der Annäherung abgesetzt.

In dieser Passage wird Wesentliches für den Verlauf der Tragödie vermittelt, es wird unter Einbezug der optischen Darstellung in dieser Arbeit deutlich, dass unter Berücksichtigung der zeilenweise feinst-differenziert gestalteten Form Goethes eine Beschäftigung mit den Versen und der Bedeutungstiefe des Inhalts erleichternd ermöglicht werden kann.

[26] Schöne, Albrecht (Hrsg.) in: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 7/2: Faust. Kommentare. Frankfurt a. M. 1994, S. 330.

Der Monolog des Faust in der Szene „Wald & Höhle“

Bei dem sechsten Monolog des Faust im ersten Teil der Tragödie handelt es sich um die ersten 30 Verse der Szene, des Bildes „Wald und Höhle“ (3217 - 3250). Im Folgenden werden mehrere Besonderheiten unter Einbezug der optischen Form erläutert. Formal unterscheidet sich dieser Monolog im Ganzen von jedem anderen Text des Faust I. Nach dem Aufenthalt in Rom hat Goethe prinzipiell eine veränderte Einstellung gegenüber der Bedeutung, die innerhalb jeder Kunst der Form im Verhältnis zum Inhalt zukommt. Dieser Blickpunkt erarbeitet sich in der ihn in Rom und Italien umgebenden Kulturwelt und wurde von ihm in Rom auf die Poesie angewendet, indem er sich mit großem geistigen inneren Kraftaufwand abmühte, das von ihm in Prosa gedichtete Drama „Iphigenie auf Tauris" in Verse umzuschreiben. Als Vers wählte er den so genannten Blankvers. Bei der Veröffentlichung des Faust I 1790 war dieser Monolog der einzige in Blankversen verfasste.

Die Ganzform des Monologes:

Der Monolog umfasst in Gänze 34 Verse mit einem durch eine Leerzeile auch optisch erkennbaren Einschnitt zwischen der 23. und 24. Zeile, sodass der erste Abschnitt 23 und der zweite Abschnitt 11 Verse umfassen - beides Primzahlen. Der erste Abschnitt ist gestalterisch auch noch einmal deutlich unterteilt: Der die ersten 15 Verse umfassende Teil setzt sich von den folgenden Versen dadurch ab, dass er sich aus 10-, 11-, und sogar einem 12-Silber zusammensetzt, während der zweite Teil des ersten Abschnitts blockartig aus acht 10-Silbern besteht. Gegenüber diesem Block, der sich in den zweiten Abschnitt fortsetzt, bewirken die ersten 15 Verse des Monologes ein optisch bewegteres Formprofil.

Der 12-Silber

Es fällt auf, dass unter den 34 Versen der 4. Vers statt der zum Blankvers gehörigen 5 betonten Silben 6 betonte Silben enthält, ein 12-Silber ist: „Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich" (3220). Der inhaltliche Grund für eine solche Heraushebung liegt in der Bedeutung, die diesem Vers für Goethes Leben selber zukommt. Er klingt wie eine Art Feststellung, die der Dichter für sein eigenes Leben ausspricht. Eine Betrachtung der diesen Vers prägenden Worte in ihrer eigenen Inhaltlichkeit zeigt ihren starken, vollen Bedeutungsgehalt. 1. „herrlich": Nach dem Deutschen Wörterbuch von Grimm (Band 10, Spalte 1148) wird „herrlich" verwandt „um dinge zu bezeichnen, die nach der auszern erscheinung hervorleuchten," [27] es drückt deren Vollkommenheit und Vorzüglichkeit aus. 2. Der Begriff „Natur" „ist in allen ihren abstufungen auf die zwei begriffe der zeugenden kraft des durch sie hervorgebrachten, des lebenschaffenden und des lebenden oder belebten zurückzuführen"[28]. 3. Die letzte Silbe des Verses „-reich" beinhaltet sogar zwei Bedeutungsfelder, zum Einen bezeichnet sie ein politisches Gebiet, wie in dem Begriff „Königreich", sie kann auch als Bezeichnung für ein Wissensgebiet, bzw. ein bestimmtes Sachfeld verwendet werden, wie beispielsweise in „Tierreich". Zum Anderen ist die adjektivische Verwendung der Silbe gleichbedeutend mit dem Begriff der Fülle. Von Goethe in Vers 3221 ausgedrückt, bezeichnet mit „Kraft, sie zu fühlen, zu genießen".

Es wäre eine eigene Untersuchung wert, inwieweit die 12-Silber im Faust I sehr häufig um diese Gedankenwelt kreisen. Leider hätte eine solche den Rahmen dieser Arbeit bei weitem gesprengt.

---

[27] Grimm, Jacob und Wilhelm u.a.: Deutsches Wörterbuch. Nachdruck der Erstausgabe Leipzig 1854 – 1971, München 1984, Band 10, Spalte 1148.

[28] Ebenda: Band 13, Spalte 430.

Ein nicht-betont endender 10-Silber

Im 9. Vers fällt die nicht-Blankvers-formgerechte Gestaltung der 10. Silbe als einer nicht-betonten Silbe auf „Du führst die Reihe der Lebendigen“ (3225) - formgerecht wäre an dieser Position eine betonte Endsilbe. Das ermöglicht die Annahme, dass er damit auf seine Forschung auf dem Gebiet der Osteologie (Knochenkunde) hingewiesen hat. „Hinter diesen Versen steht Goethes große osteologische Entdeckung des Jahres 1784. An Schädelpräparaten hatte er damals den Zwischenkieferknochen der oberen Kinnlade nicht nur an Vögeln, Fischen und zahlreichen Säugetieren dargestellt […]. Vielmehr hat er die *Reihe der Lebendigen* damals bis zum Menschen durchgeführt.“ [29] Mit der Nicht-Betonung der 10. Silbe ist Goethe also der Tatsache gerecht geworden, dass im Rahmen des Monologes „Wald und Höhle“ diese Aufzählung der Illustration der Bedeutung seiner wissenschaftlichen Arbeit dient, das eigene Erleben der wundervollen Konstitution und Funktion der Natur ihn derart glücklich sein lässt. Dieses Suchen nach den die Natur bestimmenden Gesetzen und Kräften war ihm ein Grundanliegen seiner Persönlichkeit und äußert sich bereits in dem Beschäftigen mit der Frage nach der Urpflanze (vgl. Formbild 3 mit der Wiedergabe von Goethes achtzigzeiligem Gedicht über die Metamorphose der Pflanze). Den Erfolg seiner osteologischen Forschung empfindet er genauso beglückend wie ein Herrscher, der durch seine Wahl zum König eine beglückende Bestätigung erfährt.

Zwei paarig angeordnete 11-Silber

Mit dem 9. und dem 10. Vers wird weiterhin angeregt, dass der Geist Fausts Begehren, die Naturgesetzlichkeit erkennen zu wollen, erfüllt hat. Da der aller Natur zugrunde liegende Rhythmus zwischen Ein- und Ausatmen, zwischen Kälte und Wärme, zwischen Heiligkeit und

---

[29] Schöne, Albrecht (Hrsg.) in: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 7/2: Faust. Kommentare. Frankfurt a. M. 1994, S. 350.

Dunkelheit hier die Basis bildet, wird in den in diesen Zeilen geäußerten Gedanken mit formaler Regelmäßigkeit dadurch verdeutlicht, dass er diese Verse paarig anordnet. Wenn im 10. Vers des Monologes die Geschöpfe der Natur als „Brüder" von Faust ausgesprochen werden, dann ergibt sich daraus die paarweise Anordnung des 10. und 11. Verses, da im 11. Vers diese „Brüder" in „Busch", „Luft" und „Wasser" verortet werden (3226 und 3227). Ab dem 12. Vers bis zum 15. kommt diese allem Naturgeschehen - auch dem wildesten und stürmischsten - zugrunde liegende Gesetzmäßigkeit durch diese regelmäßige Verslängen-Rhythmisierung zum Ausdruck.

Der Begriff „Brust"

Dreimalig wird der Begriff „Brust“ innerhalb dieses Monologes verwendet, es handelt sich bei der Bedeutung dieses Begriffes (auch) um den Sinn des Lebens von Goethe, ablesbar an der Positionierung des Begriffes. Zweimalig ist „Brust" an der gleichen Silbenstelle am Ende des 7. und 17. Verses als letzte Silbe zu finden (3223 und 3233) und einmalig bildet „Brust" im 31. Vers die Mitte als 5. Silbe (3247). Während die erste Erwähnung des Begriffes in der 7. Zeile sich auf die Natur bezieht, meint die zweite das Innerste des Naturforschers. Diese forschende Beschäftigung mit der Natur und die Beschäftigung mit den von den Vorfahren gestalteten Kult-Vorstellungen sowie den eigenen gedanklichen Vorstellungen vermitteln das Bild eines Menschen, der in ruhigerer oder bewegter Weise sein Leben gestaltet. Der Begriff „Brust“ in der 17. Zeile befindet sich in dem ab dem 16. Vers beginnenden Block aus 10-Silbern. Als Wiederholung der 9. Zeile stellt Faust hier fest:

„Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst

Mich dann mir selbst, und meiner eigenen Brust

Geheime tiefe Wunder öffnen sich." (3232ff.)

und beginnt formal den so deutlich in der Form hervortretenden zweiten Abschnitt.

Dieser beschriebene Block aus das Innere verkörpernden 10-Silbern widerspiegelt die Höhle, die ihrerseits ein Symbol für die menschliche Brust-Höhle, für des Menschen seelisches Befinden ist. Wie in der 7. Zeile identifizieren sich Wort und Form völlig, wieder wird Naturgeschehen geschildert, nicht in seinem realen Vollzug, sondern hier in der Reflexion, in der Widerspiegelung des menschlichen Geistes. Diese reflektierende Haltung herrscht auch im zweiten Abschnitt vor, wie das Vers-Profil des Formbilds zeigt, aber eine Änderung scheint doch erwartet werden zu müssen, denn er beginnt mit einem Spannung tragenden „0" (3240). Der Begriff „Brust" ist in der 31. Zeile in die Zeilenmitte gesetzt, begleitet von einem Text, der vermittelt, dass das Innerste von Faust durch den ihn vom „erhabnen Geist" zugegebenen Mephistopheles in dauernde Unruhe versetzt wird, hervorgerufen durch eine Leidenschaft nach Gretchen. Von diesem zentralen Punkt leidenschaftlicher Unruhe wird das weitere Leben Fausts in einschneidender Weise negativ geprägt werden. Die Geschlossenheit der 24. bis 29. Zeile, aus sechs das Innere verkörpernden 10-Silbern gebildet, zeigt gestalterisch, dass eine innere Blockade vorliegt, hervorgerufen durch die Auswirkung des „Gefährten" (das Wort umfasst den Begriff „Fährte" wie „Gefahr"), „... den ich schon nicht mehr I entbehren kann..." (27. und 28. Vers, 3243 und 3244) Nun findet im 11-Silber des 30. Verses das am Anfang stehende „0" seine Begründung in den Worten „deine Gaben wandelt" er (3246). Diese Formulierung zeigt, dass Faust sich noch so weit aus seiner inneren Verstrickung lösen kann, dass er diese Feststellung wie ein Außenstehender - im 11-Silber - treffen kann und er stellt eben dort fest: der Gefährte, „er facht in meiner Brust geschäftig an." (3248). Dieser zweite erklärende Hinweis auf die Gefährdung durch Mephistopheles ist als 11-Silber in der 31. Zeile dem 11-Silber der 30. sinngemäß paarig zugeordnet. In diesen beiden Versen wird deutlich, dass im zweiten Abschnitt an dieser Stelle ebenfalls ein seelischer Zustand vermittelt wird, aber nicht der des Zu-Frieden-Seins in dem „der Vorwelt silberne Gestalten aufschweben“ (3236 und 3238), des In-sich-Ruhens, sondern diese sieben 10-Silber sind durch vier 11-Silber in unregelmäßiger Weise

unterbrochen, das Vers-Profil verläuft unruhig, denn, so äußert Faust:

„So tauml' ich von Begierde zu Genuß,

Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde." (3249 und 3250)

Der Monolog des Faust in der Szene „Kerker“

In der Form dieser monologischen Verse von Faust, unterbrochen von dem von ihm gehörten Lied Gretchens, spiegelt sich deutlich die nicht „normale“ Situation wieder und zwar in den sehr unterschiedlichen Silbensummen der einzelnen Verse, bei Faust in geringerem Maße als bei den Versen des Liedes von Gretchen. Die Verse 4407 bis 4412 zeigen in ihren Silbensummen den Gefühlskonflikt, in dem sich Faust befindet, als er vor Gretchens Gefängniszellentür steht. Der erste Vers umfasst 11 Silben. Mit diesem endungs-nicht-betonten 11-Silber stellt Faust fest, welch erschreckende Folgen ein Verhalten Gretchens hat, dass, in einem endungs-betonten10-Silber, doch nur von ihr in „gutem Wahn“ geschah. Der folgende nicht-betont endende 8-Silber kennzeichnet durch die Silbensummenverminderung das innere Zurückschrecken Fausts, unterstützt durch die alliterative Verwendung des „zu“ und „Zögerns“. Im folgenden Vers wird er sich selbst seines Verhaltens bewusst und mit dieser Erkenntnis vollzieht er in sich den ersten Schritt zu dem eigenen Ansporn: „Fort“, denn es wird ihm klar, dass sein Zagen die Situation nur verschlimmert. In der Form der Silbensumme drückt Goethe diesen Sachverhalt dadurch aus, dass er den vierten Vers um eine Silbe verlängert und den fünften Vers nicht nur wieder um eine Silbe zusätzlich gestaltet, sondern die letzte Silbe des Verses betont, um den durch drei Ausrufezeichen gekennzeichneten vorhergehenden Feststellungen ein ausdrückliches Gewicht zu geben. So spiegelt sich im Formverlauf der Verlauf der seelischen Entwicklung Fausts, seine Konfrontation mit Gretchens unfassbar schweren Situation, wider. Diese Unfassbarkeit findet dann Ausdruck in dem Lied Gretchens, das an sein Ohr dringt und dessen schauriger Inhalt gekennzeichnet wird durch „Kettengeklirr“, Strohgeräusche und besonders durch die end-betonten 10-Silber.

Die optisch wiedergegebene Versfiguration zeigt, dass dieser Zusammenhang deutlich und klar erfassbar wird.

2.2 „Faust - Der Tragödie zweiter Teil" von J. W. Goethe

Die Formbilder, die das Versdrama „Faust - Der Tragödie zweiter Teil" abbilden, bedeuten eine vollständige Notation aller Verse in der in dieser Arbeit entwickelten Art und Weise. Es befinden sich jeweils zwei Szenen auf einem Blatt (mit Ausnahme der Szene „Anmutige Gegend"). Zu Übersichtszwecken sind die Darstellungen der Szenen ergänzt worden um eingefügte Darstellungen der jeweiligen Akte in einer 50%igen Verkleinerung. Angefügt an diese Darstellung ist ein Übersichtsblatt, auf dem das gesamte Versdrama betrachtet werden kann. Diese Darstellung, die so genannte „Totale", bedeutet eine Darstellung der Form- und Textbilder im Maßstab 1:4 (25%ig) im Vergleich zu den Formbildern, welche die einzelnen Szenen abbilden. Des Weiteren sind die Monologe des Faust gesondert untersucht worden. Dabei wurden diese zunächst auf einem Blatt zusammengestellt. Diese Monologe wurden auf ihre syntaktische Struktur untersucht (Formbilder mit Abbildungen der Versstruktur in „Satzblöcken"), dieser Struktur wurde eine besondere optische Darstellung gegeben.

Die Formbilder 9.1 und 9.2 stellen in einer Übersicht die im Faust II von Goethe verwendeten metrischen Formen dar. Sie ermöglichen es, jedem Vers des Dramas seine metrische Gestaltung zuzuordnen und die Formbilder und damit auch das Versdrama gezielt auch mit optischer Unterstützung auf die Metrik zu untersuchen. Im Formbild 9.2 sind alle jambischen Versmaße rosa gekennzeichnet. Grundlage dieser Übersichten sind die Erarbeitungen von Markus Czupke.[30]

Durch den Einsatz von Farbe wurden einzelne Szenen hinsichtlich besonderer Merkmale untersucht, es ergeben sich spezifische Formbilder, die das „Arbeiten" mit der optischen Form näher erläutern sollen.

---

[30] Ciupke, Markus: Des Geklimpers vielverworrner Töne Rausch. Die metrische Gestaltung in Goethes „Faust". Göttingen 1994.

Der Monolog des Faust in der Szene „Anmutige Gegend“

Der Monolog des Faust in der ersten Szene des ersten Aktes des zweiten Teils der Tragödie bildet den Übergang aus dem erschütternden Erlebnis mit Gretchen zu seinem Start in ein neues Leben. Denn nachdem der erste Teil der Tragödie mit dem kalten Stein des dunklen Kerkers endete, erwacht Faust nun von frühlingshafter Natur und lichter Luft umgeben, durch die freundliche Betreuung von Luftgeistern auf Ariels Geheiß instand gesetzt, die veränderte Umgebung anders wahr zu nehmen und geistig geöffnet zu sein für die Fülle der kommenden Erlebnisse.

Dieser Monolog bietet die Möglichkeit zu zeigen, in welcher Weise Goethe die Form gestaltet, Form und Inhalt ineinander verschränkt, dass die eingesetzten metrischen Maße sich mit Gegebenheiten in der Lebensrealität verknüpfen lassen, so wie es musterhaft im ersten Gedicht der Hinführung dargelegt worden ist. Hier lässt sich ein weiteres Mal die Technik zeigen, die auch hilfreich für das eigene Forschen sein kann.

Im Rahmen des zweiten Teils des Faust-Dramas sind nur in der ersten und den beiden letzten Szenen die Träger der Rollen farbig gekennzeichnet, um die Gliederung und Charakterisierung der Szenen erkennbar hervortreten zu lassen. Der Monolog ist als Einheit klar erkennbar und grenzt sich deutlich vom Chor der Luftgeister und Ariel ab.

Wird versucht, die Eigenheiten aus der Form herauszulesen, so fällt auf, dass der 4-strophige Monolog in jeder der Strophen einen 12-silbigen Vers enthält, die erste Strophe sogar zusätzlich einen 13-silbigen. Es darf davon ausgegangen werden, dass der Dichter damit einen Schwerpunkt setzen wollte, das heißt: es ist in der ersten Strophe das Leben, in der zweiten hebt er das Licht, dass wir zum Leben brauchen, hervor. Die Notwendigkeit des Lichtes für „tausendstimmiges Leben" macht er dadurch deutlich, dass erst durch die Berührung mit dem Licht die Erscheinungswelt Farbe erlangt. „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben“ (4727). Die Vervielfältigung im Quadrat entspricht wohl dieser Vervielfältigung durch das Licht, weswegen Goethe die erste und die

zweite Strophe je ein Produkt einer Quadratwurzelzahl - 16 - und 9 für die Länge der Strophen gewählt hat. Die Länge der ersten Strophe mit der Quadratzahl 16 (4X4= 16) und ebenfalls die Länge der zweiten Strophe, 9 Verse (3X3=9), deutet auf das „tausendstimmige Leben", und das Licht, das diese vervielfältigende Wirkung zu erzeugen vermag. Die „ewigen Gründe", aus denen das Licht hervorbricht, ist in einer primzahligen Anzahl von Versen geschildert (11 Verse), die für uns ebenso unauslotbar sind wie eine Primzahl. Erst recht die primzahlige Anzahl der 13 Verse in der letzten Strophe deutet darauf hin, wie unauslotbar beeindruckend vielfältig die Weit für uns durch ihren „farbigen Abglanz" ist. Über die 12-silbigen vier Verse in jeder Strophe ragt die 13-silbige Zeile in der ersten Strophe noch hinaus, d.h., Goethe hat der ätherischen Dämmerung im Vermittler-Prozess einen ganz besonderen Wert beigemessen, wie das seiner Auffassung von der Entstehung des Lichtes entspricht.



(Diese Fotografie zeigt die Viktoriafälle)

Inwieweit Goethe die hervorstehenden Verse dieses Monologs synkopiert vorgetragen haben wollte, wie Czupke behauptet [31], ist insofern nicht erklärlich, als dass Goethe für seine exakte Darstellung bekannt ist. Goethe kennzeichnete in diesem Monolog synkopische Sprechweise deutlich durch Apostrophierung an mehreren Stellen (Farb' an Farbe, Blum' an Blatt, duft'gen Abgrund).

Dieser Monolog hat als Reimgliederung die so genannte Terzine, eine von Dante extra für seine „Comedia" geprägte Versform. Goethe hatte ursprünglich diese Reimform nicht so sehr geschätzt, da „es keine Ruhe hat und man wegen der fortschreitenden Reime nirgends schließen kann." (Brief an Schiller 21.2.1798) Diese Ruhelosigkeit scheint ihm aber dem Lebensrhythmus Fausts zu entsprechen: „Ich bin nur die Welt gerannt" (Vers 11433) Die Grundzahl der Verse addiert gibt die Zahl 49. Diese Zahl bedeutet für Goethe sein Lebensanfangsjahr und damit auch einen Prozess, dessen Ende man am Anfang nicht absehen kann, auch wenn ein Leben keine endlose Zeitstrecke bedeutet.

[31] Ciupke, Markus: Des Geklimpers vielverworrner Töne Rausch. Die metrische Gestaltung in Goethes „Faust“. Göttingen 1994, S. 94.

Die Szenen „Lustgarten“ und „Finstere Galerie“

Die optische Darstellung von Sprachkunstwerken mittels der hier vorgestellten Art der Notation kann in verschiedener Weise erweitert werden. Einige besondere Kennzeichnungen metrischer Besonderheiten oder von Formstrukturen sind bereits vorgestellt worden. Wesentlich hilfreich für das Verständnis erweist sich die Ergänzung der Formbilder um die Verwendung von Farbe, um einzelne Merkmale der Dichtung deutlich vor Augen zu führen. Eine Möglichkeit, den Vers darzustellen, zeigt das ergänzende Formbild zu den Szenen 4 und 5 des I. Aktes, die Szenen Lustgarten und Finstere Galerie. Der Lustgarten zeigt durch die „Einrahmung“ der gesamten Szene in der Farbe, die in dieser Arbeit in allen Darstellungen den jambischen Versgang charakterisiert (Pastell-Rosa), dass Goethe diese Szene dadurch kennzeichnet, dass er sie nur in einer Form (jambischer Versgang) gestaltet. Die Ursachen zu dieser Einmaligkeit, bzw. Besonderheit bedarf einer sorgfältigen und längeren Untersuchung aller einzelnen Verse dieser Szene, wodurch der Rahmen dieser Dissertationsarbeit allerdings überschritten wäre.

In der Szene „Finstere Galerie“ verwendet Goethe zwei Versformen, sowohl den hier farbig rosa charakterisierten jambischen Versgang, als auch das hier schwarz-rosa charakterisierte Madrigal. In dieser Szene soll die Aufmerksamkeit auf zwei anderweitig formmäßig originelle Sachverhalte gelenkt werden. Die erste zeigt ein eigenartiges Ineinanderverschränktsein von Formen zweier Vers-Figurationen, nämlich der Einbezug einer Liedform von Christian Fürchtegott Gellert (1715 – 1769) in „Die Ehre Gottes aus der Natur“, auch bekannt als „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ in den Faust. Die orange markierten Versfüße markieren diese Passagen, die aus Verskombinationen von 8- und 11-Silbern bestehen, wie es diese Liedform von Gellert „vorschreibt“.

Ab Vers 6249 zeigt das Profil der Silbensummen einen deutlich einfacheren, beziehungsweise regelmäßigeren Aufbau. Diese Regelmäßigkeit zeigt als zweite formmäßige originelle Gestaltung einen

12- und 13-Silber, Verse 6287 und 6288. Diese heben sich deutlich aus diesem Profil heraus: „Wie`s eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung, I Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung," Die „13", als so genannte ungerade Zahl und Primzahl charakterisiert, dass es typisch für „des Lebens Lauf ist, dass der ewige Sinn des Lebens darin besteht, dass immer wieder etwas geschieht, das den Lebenslauf „ungerade" und einzigartig verlaufen lässt, das heißt: ewig. In der Szene Mitternacht drückt Faust diese Idee im folgenden Vers aus: „Ich bin nur durch die Welt gerannt." (11433).

Diese Eigenarten ließen sich folgendermaßen interpretieren. Goethe wird deutlich einfacher, wie eben schon gesagt, regelmäßiger in der Gestaltung durch die Verwendung bzw. Gestaltung der 10-Silber, um ganz plötzlich in einen einzelnen 13-Silber überzugehen. Die 13-Silber markieren immer irgendeine bedeutende Besonderheit. Man könnte Goethes Formenwahl in folgende Erklärung fassen. Die Einsicht, die sich in den Versen 6287f. ausdrückt, gehört zur Regel des Lebens, ist zum eigenen großen Kummer eine Lebensselbstverständlichkeit.

Die beiden Szenen bieten die Gelegenheit mit Hilfe der optischen Darstellung in diesem Formbild zu zeigen, dass die Charakterisierung der jeweiligen sprechenden Personen oder Figuren in einer anderen Form vermittelt werden kann. Es wird nicht die ganze Silbenstruktur der jeweiligen Person charakterisiert, wie beispielsweise in den Formbildern 5.9 – 5.19 (farbige Darstellung der Iphigenie auf Tauris), sowie 6.3 -6.5 (Faust, der Tragödie erster Teil) und 8.2.2 (Eingangsszene des zweiten Teils), sondern diese Szenen sind derart farbig gekennzeichnet, dass die Vielgestaltigkeit sowohl des „staatlichen Personals" in der Szene Lustgarten als auch die Kombination mit den verwendeten Metren optisch ersichtlich werden kann (zu vergleichen an dieser Stelle auch mit den farbigen Kennzeichnungen auf den Koordinationsbildern (Formbilder 9.7 – 9.10). Das heißt, es soll auf diese Weise darauf hingewiesen werden, dass die optische Darstellung in verschiedener Gestaltung geschehen kann.

Der Monolog des Faust in der Szene „Mitternacht“

Der Monolog des Faust befindet sich im 5. Akt, in der Szene „Mitternacht". Dieser Monolog ist in den Formbildern 9.7 bis 9.10 mit unterschiedlicher Gewichtung verschiedener Formelemente dargestellt. Alle methodischen Zugänge finden sich vereint auf dem Formbild „Koordinationsbild der sprachgestalterischen Formelemente" mit Gegenüberstellung dieses Monologs zum Monolog in der Szene „Studierzimmer II“ des Faust I (Verse 1178 – 1321). Im Wesentlichen besteht der „Sorge-Monolog“ aus einem inneren Zwiegespräch zwischen Faust und der virtuellen Figur Sorge. In diesem kommt der eigentliche Kern der tiefsten Problematik Fausts zum Ausdruck.

Am Anfang des Monologs sind vier den Menschen bedrängende Kräfte, personifiziert in den vier grauen Weibern: Schuld, Mangel, Not und Sorge, dargestellt, in der Form durch Gebrauch des daktylischen Versfußes, die die bewegende Kraft, diese geistig-seelischen Bewegungsimpulse symbolisiert. Durch die hart wirkende Halbversdarstellung wird die Mitleidlosigkeit dieser Lebensbedingungen, dieser grauen Weiber, verdeutlicht. Das innere Zwiegespräch konzentriert sich dann auf die Sorge, die in der Mythologie als Symbol in Form der curae genannt wird. [32] Sie hat die Möglichkeit, ohne eine Tür bewegen zu müssen, durch ein Schlüsselloch in Fausts Raum hereinzukommen. Die ununterbrochene Auseinandersetzung des Menschen mit den Lebensnotwendigkeiten findet in dem Monolog dadurch seine Formgebung, dass Faust seine Sicht in jambischen Versen, und die Sorge ihren Widerstand in trochäischem Sprachrhythmus dagegensetzt. Mit welcher Genauigkeit Goethe die poetischen Gestaltungsmöglichkeiten handhabt, wird dadurch erkenntlich, dass er, als sie Faust direkt anspricht: „Hast du die Sorge nie gekannt?" (Vers 11432), und in dem Moment, in dem sie entscheidend in Fausts

[32] Hederich, Benjamin: Gründliches mythologisches Lexikon. Reprographischer Nachdruck der Ausgabe: Leipzig, Gleditsch 1770. Darmstadt 1996, Spalte 814.

Leben eingreift, indem sie ihn anhauchend blind werden lässt, den Versgang Fausts verwendet. Wie genau Goethe hier tatsächlich auf die Form Wert legte, ist dadurch deutlich, dass er die Sorge nicht nur den Versgang vom tröchäischen in den jambischen wechseln lässt, sondern sogar Fausts Metrum an dieser Stelle übernimmt (vier betonte Silben je Vers, Madrigalverse). Die Formbilder 9.7 bis 9.10 (Koordinationsbild der sprachgestalterischen Formelemente) bieten mit der farbigen Markierung der Sprecher, sowie der unterschiedlichen Versmaße und -gänge einen detaillierten Aufschluss.

Im folgenden Schlussmonolog Fausts in der nächsten Szene findet dann die ungebrochene Getriebenheit Fausts Ausdruck: er will das Ansiedeln auf freiem Boden weiter betreiben. Dort behält Faust trotz des entscheidend lebenserschwerenden Augenlichtsverlusts die Illusion einer Ansiedelung von „Millionen" (11563) Menschen, „freiem Volke", „auf freiem Grund“ (beide Ausdrücke in Vers 11580) als Lebensziel bei.

(In diesem Lebensziel hat Goethe ein Zeitbild festgehalten, dass viele Menschen seinerzeit bewegte, der Bau des Panama-, Suez- und Rhein-Donau-Kanals. Es sei erinnert, dass, als Friedrich der Große seine geerbten Gebiete an Rhein und Ruhr besuchte und die Schiffbarmachung der Ruhr veranlasste, er damit den Grundstock zum heute größten europäischen Binnenhafen legte. Diese globalen Lebensveränderungen in goethscher Zeit könnte man mit heutigen allgemeinen Zielen der Eroberung des Weltraums durchaus vergleichen.)

Der Schlussmonolog des Faust

Die 28 Verse 11559 bis 11586 bilden den letzten Monolog und auch die letzten Worte des Faust in dieser Tragödie. Dieser Monolog ist sowohl aus inhaltlichen wie auch aus formbezüglichen Gesichtspunkten interessant und eine näheren Untersuchung wert. Im Schlussmonolog nimmt Faust in einer Art Abschlussstellungnahme zu drei verschiedenen Gesichtspunkten Stellung.

Erstens versucht Fausts Schlussmonolog einen „Ring“ zum Anfang des Dramas zu bilden. Als der junge Faust sein verzweifeltes Versuchen zu erkennen, was „... die Welt I im Innersten zusammenhält" (Verse 382f.), dadurch zu beenden sucht, dass er mit Hilfe der Phiole in der Osternacht sein Leben auszulöschen beabsichtigt, wird er dann nach dem Misslingen ein leicht verführbarer Mensch für Mephistos Versuch, seine Seele dadurch zu gewinnen oder zu verlieren, dass er sich mit seinem eigenen Blut einer Wette hingibt. Wenn es dem Teufel gelänge, dass er ihm einen Augenblick bereite, den er als schön bezeichnen könne, so würde er seine Seele verlieren. Nach diesem Pakt-Abschluss wird bis zu den Versen 11581 und 11582 des Schlussmonologs nie wieder von diesem Pakt geredet.

In der Form sind der 9-Silber und der 8-Silber diejenigen Verse, die im Rahmen des Schlussmonologs an die Verse 1699 und 1700 in gleicher Form anklingen, der 9-Silber sogar als einziger dieser Form im Schlussmonolog. Der Unterschied allerdings liegt in dem Versprechen Fausts Mephisto gegenüber (im Faust I), dass, wenn dieser ihn im Faulbett sieht, sich selbst gefällt, oder von Mephisto Genuss bereitet bekommt, er daraufhin zu dem Augenblick sagen werde, er sei so schön, und damit seine Seele verlieren würde.

Jetzt aber formuliert Faust diese Worte im Konjunktiv: „Zum Augenblicke dürft' ich sagen: I Verweile doch, Du bist zu schön!“ (Verse 11581 f.) und damit ist die Frage, wer die Wette, den Pakt gewonnen hat, offen. Goethe gab 1820, eh er diesen Schluss geschrieben hatte, an Schubarth zu:

„Mephisto darf seine Wette nur halb gewinnen, und wenn die halbe Schuld auf Faust ruhen bleibt, so tritt das Begnadigungsrecht sogleich herein, zum heitersten Schluß des Ganzen" (Brief an Schubarth 3.11.1820)[33]. Dass die Verse 11582f. direkt mit den Versen 1699f. zusammenhängen, wird also über die textliche Ähnlichkeit hinaus an der Beibehaltung der Form deutlich. Und, nochmals betont, der Vers 11582 ist der einzige 9-Silber im ansonsten aus 8-, 10- und 11-Silbern bestehenden Schlussmonolog. Durch die sprachliche Veränderung des aktiven Futurs: „wenn ich sagen werde" in die konjunktive Möglichkeit „dürft ich sagen" bleibt diese die ganze Tragödie durchziehende Frage nach dem Ausgang der Wette also letztlich offen. Schöne weist in seinem Kommentar auf die sehr unterschiedlichen Auffassungen von 21 Interpreten hinsichtlich dieser Frage hin. [34]

Zwei weitere Gesichtspunkte betreffen Ereignisse, welche die Menschen Goethes Zeit beschäftigt haben. Der eine Aspekt ist die intensive Beschäftigung mit der Ansiedelung vieler „Millionen" Menschen. Dazu gehört die verkürzte Überwindung langer Weg- bzw. Wasserstrecken, sowohl durch den Rhein-Donau-, den Suez- als auch den Panamakanal. Vergleichbar mit dieser Engagiertheit im Hinblick auf Kanäle könnte unsere heutige Engagiertheit in der Weltraumfahrt gesehen werden, um zu verstehen, warum Goethe im Hinblick auf die Zukunftsentwicklung eine über Fausts Lebenszeit hinausgehende Bedeutung für die Erweiterung und Entwicklung der Erdbevölkerung benutzt.

Mit der von Faust geäußerten Überzeugung, dass seine Kolonisationsleistung für die menschliche Gesellschaft so weit reichend sein würde, dass sein Name in Äonen nicht untergehen werde und dem offenen Ausgang der Wette, hat Goethe dafür gesorgt, dass seine Faust-

---

[33]Zitiert nach: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 7/2: Faust. Kommentare. Frankfurt a. M. 1994, S. 753.

[34] Vgl.: Schöne, Albrecht (Hrsg.) in: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 7/2: Faust. Kommentare. Frankfurt a. M. 1994, S. 752.

Tragödie in unterschiedlicher und wechselvoller Weise für Beschäftigung sorgen werde.

Ein weiterer Gedanke, der sich mit den Veränderungen der Bedingungen der menschlichen Gesellschaft beschäftigt - die französische Revolution - schreibt sich den Begriff der Freiheit auf die Fahnen und kommt in der Rede des Schlussmonologs nicht nur als substantieller „Freiheitsgedanke" vor, sondern noch in drei weiteren adjektivisch ausgedrückten Freiheitsbegriffen.

Der Tod Fausts veranlasst Goethe, eine Antwort darauf zu geben, ob es Mephistopheles gelingt, Fausts Seele in seinen Machtbereich zu entführen. Wer also siegt in der letzten Frage über den Verbleib von „Faustens Unsterblichen“, Gott Vater oder Mephistopheles? Die letzten beiden Szenen beschäftigen sich mit dieser letzten Frage. Im Zusammenhang mit seiner Bekundung, die Veröffentlichung seines „Hauptgeschäftes“ erst nach seinem Tode zuzulassen, gibt der letzte Brief, den Goethe schrieb den Anlass, anzunehmen, dass Goethes sich zu dieser Frage nicht in schriftlicher Form äußern wollte. Es könnte vermutet werden, dass er wünschte, nicht gezwungen zu sein, darüber in einen Gedankenaustausch mit Zeitgenossen treten zu müssen. Dieser Brief, den Goethe am17.3.1832 als ein Antwortschreiben an Wilhelm von Humboldt verfasste, ist in zweifacher Form von Bedeutung. Erstens könnte aus ihm geschlossen werden, dass Goethe nicht zu einer Stellungnahme in Glaubensfragen veranlasst werden möchte, wenn er sich auf eine Diskussion über den Verbleib von „Faustens Unsterblichen“ einlassen würde. Zweitens zeigt die Geschichte dieses Briefes, die Sigrid Damm darstellt [35], mit welch begrifflicher Exaktheit Goethe noch fünf Tage vor seinem Tod auf Übereinstimmung von Inhalt und Form geachtet hat. Er diktierte den Brief seinem Schreiber John und bezeichnete seinen Faust als ein Gebäude, dass wie ein Wrack, unverstanden von möglichen Rezipienten am Strand liegen würde. Die dort geschilderten Ereignisse und Erlebnisse wären nicht mehr nach-erlebbar. Tags darauf diktiert

[35] Damm, Sigrid: Goethes letzte Reise. Frankfurt a. M., Leipzig 2007, S. 277f.

Goethe einem anderen Schreiber diesen Brief neu und verbessert das gängige Wort „Gebäude“ durch einen älteren Begriff aus der Seefahrt: „Gebäu“. Goethe begründet diese Änderung mit dem geeigneteren Sinn – Gehalt dieses Begriffs als der Bezeichnung seines Faust als einem Wrack. Durchaus ist Goethe zu größter gedanklicher Präzision im Stande. Bei der Bewertung von angeblichen Formfehlern, die mit Goethes Alter erklärt werden, dürfte dieser Briefvorgang ein Hinweis dafür sein, dass Goethe diese angeblich fehlerhaften Formen *so*, als zum jeweiligen Inhalt passend, gestaltet hat.

Die letzten Szenen des Faust: „Grablegung“ und „Bergschluchten“

Die Bedingungen, unter denen die Handlungen der letzten beiden Szenen sich vollziehen, sind grundsätzlich verschieden von den bisherigen des Faustdramas. Faust ist nur noch passiv Hauptperson der Szenen. Hat es sich für seine Seele gelohnt „durch die Welt gerannt“ zu sein (11433)? Diese Frage kann nur nach Beendigung seines Lebens festgestellt werden. Faust hatte seine Seele Mephisto verschrieben (siehe zu dieser Thematik den Text zu Fausts Schlussmonolog). Also ist der Tatbestand in den letzten zwei Szenen, dass Faust nicht mehr handelnd und gestaltend mitwirkt. Es wird dem Leser/Zuschauer/Hörer gezeigt, welches Schicksal der Seele Faust bereitet wird. Dass diese letzten zwei Szenen zusätzlich ein farbiges Formbild bieten, soll deutlich zeigen, dass es sich in der 6. Szene des V. Aktes um die Auseinandersetzung zweier Kräfte, die um die Seele Fausts ringen, Mephisto und die Teufelswelt gegen die *Himmlische Heerschar* (Sprecherbezeichnung vor 11676) handelt. Eng beschränkt ist in dieser Szene im Gegensatz zur 7. Szene dieses Aktes die Anzahl der Farben. In der letzten Szene wird durch die Reichhaltigkeit von Farbcharakteristiken für die Spielfiguren deutlich, welch ein reiches Begegnen mit gesegneten Menschen Fausts Seele beschieden ist. Zunächst aber muss der Kampf mit den teuflischen Geistern aufgenommen werden. Durch die Formgestaltung wird darauf hingewiesen, dass die Seele Fausts in ihrer Lebensvergangenheit schon einmal existenzgefährdet war, in folgender Gegenüberstellung der beiden Textstellen (737 - 741 und 11676 - 11684) wird ersichtlich, wie ähnlich Goethe die Situation eingeschätzt haben wollte.

Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Folget Gesandte,
Himmelsverwandte,
Gemächlichen Flugs,
Sündern vergeben,
Staub zu beleben,
Allen Naturen
Freundliche Spuren
Wirket im Schweben
Des weilenden Zugs.

In der Form gemeinsam haben beide eine für diese Situation geprägte Form: daktylische Kurzverse mit meist 5 Silben. Czupke bezeichnet diese Versform als hymnisch-daktylische Liedverse, die dem Kirchenlied entlehnt sind. [36] So wie die Engel durch ihre Liedverse charakterisiert sind, ist Mephisto nahezu immer durch das Madrigal gekennzeichnet. In den farbigen Darstellungen mit Kennzeichnungen der Sprecher sind Mephistos Verse durchgängig „grau“ koloriert, während die Engel in diesen Szenen durch ein helles Blau gekennzeichnet sind. Durch dieses Formbild wird auch optisch klar die frontale Auseinandersetzung deutlich. Diese geht sogar soweit, dass in den Versen 11778 und 11779 die Engel ihren wesenseigenen Versfuß in den Versfuß Mephistos umwandeln. Damit wird Mephisto in seiner eigenen Sprachmentalität angesprochen, diese Verse sind auch in den Reimschema mit Mephistos Versen eingebunden und sein Widerstand beziehungsweise seine Absicht, Fausts Seele in Besitz zu nehmen, wird dadurch irritiert. Als Ergänzung zu dem Grau und Blau soll die dritte Farbe dieser Szene „Grün“ auf die Stelle hinweisen, in der die Engel *Faustens Unsterbliches* in Händen halten (Regieanweisung vor 11934), Faust also gerettet ist. Damit kommt der vorletzten Szene des Faust unter anderem die Funktion zu, dem Leser/Zuschauer/Hörer zu

[36] Ciupke, Markus: Des Geklimpers vielverworrner Töne Rausch. Die metrische Gestaltung in Goethes „Faust“. Göttingen 1994, S. 194.

vermitteln, dass in der Auseinandersetzung um Fausts Seele die Engel gesiegt haben. Diese Szene endet sozusagen mit einem Schlussmonolog Mephistos, in welchem er sich selber eindeutig die Schuld dafür gibt, dass die Engel Faustens Unsterbliches haben entführen können. Dadurch muss er am Schluss zugeben, dass der viele Aufwand, den er über viele Lebensjahre Fausts getrieben hat um seiner Seele am Ende habhaft werden zu können, umsonst gewesen ist. Diese Schlussabrechnung äußert er in seinem Versfuß, dem Madrigal, durch alle in diesem Versfuß möglichen Silbensummen: 8-, 9-, 10- und 11-Silber, aber keinmal im harmonischem Paarreim, sondern in 12 Zeilen kreuzgereimt. Die „12“ hier als Zeilenzahl könnte absichtlich gewählt worden sein, wenn man davon ausgeht, dass diese Zahl, beispielsweise als Silbensumme, sozusagen immer von besonderer Bedeutung ist (so in der Szene Wald und Höhle). Damit könnte auch die Zeilenzahl „12“ hier von besonderer Bedeutung sein, nämlich wenn man den Vers 1336 über das gesamte Wirken Mephistos setzt. Mephisto ist „Ein Teil von jener Kraft I Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Der nicht mehr lebende Faust findet auch in der 7. und letzten Szene in der Regieanweisung vor Vers 11934 als „FAUSTENS *Unsterbliches*“ Erwähnung, durch dieselben Engel, die in der Grablegungsszene diesen in die Höhe *entführen*, sich mit ihm *erheben,* ist Fausts Unsterbliches nun in der *höhern Atmosphäre* der letzten Szene angelangt. In diesen Atmosphären bedeutet die Gewinnung an Höhe gleichzeitig Entlastung von irdischer Last, also ein Gewinn an Himmelsnähe. Gleichzeitig erlebt Fausts Seele eine Vielfalt von Eindrücken unbekannter Art, beispielsweise äußern sich Engel, die Anachoreten, die Büßerinnen und Gretchen, Doctor Marianus und die Mutter Gottes in singendem, gleichsam schwebendem Ton (kenntlich durch die Einrückung der Verse). Es ist aber nicht nur beeindruckend, dass der gesungene Ton leichter wirkt, er ermöglicht auch eine gesteigerte Ausdrucksfähigkeit, die sich in den sehr unterschiedlichen Weisen ausdrückt: Vagantenstrophen, jambische wie trochäische Liedverse, hymnisch-daktylische Liedverse, Echo-Effekte und ein mystischer Chor mit freien Versen (zu erkennen an den Formensymbolen rechts neben dem eigentlichen Formbild, den

Endbetonungszeichen, sowie den unterschiedlichen Einrückungen der Verse).

Beim Betrachten der Übersichten über die metrischen Formen (Formbild 9.1 und 9.2) ist auffällig, dass die hymnisch-daktylischen Liedverse die beiden letzten Szenen wesentlich charakterisieren. An diesen auffälligen, eigenartigen Versformen ist der besondere Charakter dieser beiden Szenen abzulesen, in der Form zeigt sich ein „gehobenes“, über das Alltägliche hinausgreifendes Geschehen, auch die Farbe „hell-blau“ trägt dieser ätherischen unwirklichen Situation Rechnung.

Einen wesentlichen Schwerpunkt bildet ab den Versen 12069 die Beziehung zwischen der Mater Gloriosa und Gretchen, die als Büßerin in Erscheinung tritt. Die einzigartige Form von Gretchens Strophe – ein 4-, zwei 5-, ein 8-Silber, darauf folgend wieder zwei 5- und ein 4-Silber (12069 – 12075) – könnte darauf schließen lassen, dass all die Not, die Gretchen im Zwinger bedrängte, denn diese Strophe lehnt sich in der Form an die Strophen ihres Liedes in der Szene „Zwinger“ an, sich so zu lösen beginnt (Im Vergleich zu Vers 3589 wird nun aus „Not“ - „Glück“). Gretchen bringt die Kraft auf, Fausts Anwesenheit zu bemerken und ihr Dasein in sein Dasein hinein zu planen. So bittet sie die Gottesmutter in den Versen 12082f. ihn belehren zu dürfen. Interessanterweise rät ihr die Mater Gloriosa, ihren erfolgreichen Weg weiterzugehen und dadurch auch auf Faust einen Anreiz auszusenden, ihr zu folgen. Wie stark die innere Bindung zwischen der Mater Gloriosa und der an sich gearbeitet habenden und gewandelten Gretchen ist, ergibt sich aus der Form, der Verbindung von Bitte und Antwort. Durch Formsymmetrie und Reimverknüpfung sind die Verse Gretchens und die der Mutter Gottes fugenlos ineinander eingepasst. Die Kraft, sowohl von Seiten Gretchen eine Art Wegweiser zu sein, als auch von Seiten Fausts, ihr folgen zu können, von ihr angezogen zu werden, ist in beiden Fällen die Liebe.

„Das Haupt- und Grundwort, welches (in unterschiedlichen Wendungen 14mal wiederholt) die große Liturgie dieser Schlußszene beherrscht, lautet: *Liebe*.“ [37]

Der Schlusschor, der „Chorus Mysticus“ weist darauf hin, dass es eben die Alles bezwingende Liebeskraft der Frauen ist, von der Heilung und Hilfe in schwieriger Lebensnot ausgehen kann, weswegen der Chor singt: „Das Ewig-Weibliche I Zieht uns hinan“ (Verse 12110 und 12111). Durch die betonte Schlusssilbe wird diesem Hinweis auch von der Form her ein besonderer Nachdruck verliehen.

[37] Schöne, Albrecht (Hrsg.) in: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung, Band 7/2: Faust. Kommentare. Frankfurt a. M. 1994, S. 786.

Schlussbemerkung

Mit diesem Notationssystem der Sprachkunst wird der Weg eröffnet, nicht nur dem Ohr, sondern auch dem Auge einen Interpretationsansatz zu bieten. Der Tonkunst ist durch die Erfindung des Notensystems dieser Weg seit etwa tausend Jahren schon ermöglicht gewesen. Betont werden sollte, dass der sinnliche Erfassungsweg durch das Ohr unter anderem ein zeitliches Moment in sich birgt. Das Tongefüge kann sich über das Ohr nur in der Zeit darbieten, während jegliches Bild in einer Zeiteinheit eine Darstellung und damit eine Erfassung ermöglicht. Es ließe sich Bachs Weihnachtsoratorium beispielsweise auch auf optischem Wege in seinem „Gefüge" erfassen, so wie sich auch das Drama „Iphigenie auf Tauris" in seiner jeweiligen personalen Aneinanderentwicklung, oder das Drama „Faust - Der Tragödie erster und zweiter Teil" in seiner Aneinanderentwicklung mit einem Blick erfassen lässt. Ein solches Vorgehen bedeutet bei der Interpretation eine weitaus differenziertere Sinnerfassung und damit verbunden ein intensiveres Sinnverständnis. In heutiger Zeit werden der Alltag und die Lebensproblematik des Menschen diesem zunehmend über das Auge vermittelt, insoweit kann diese Arbeit auch den Zugang zu Sprachkunstwerken und zu Literatur erleichtern.

Im Rahmen meiner Unterrichtstätigkeit in der Fachoberschule für Gestaltung in der Albrecht Dürer Schule Düsseldorf erarbeitete ich ein Notationssystem für Prosa auf dem Gebiet von Kurzgeschichte, Kalendergeschichte und Roman. In den Abschlussprüfungen konnten die Schüler innerhalb der ihnen gestellten Prüfungsaufgabe vor dem Prüfungsgremium zeigen, dass mit dem Notationssystem, welches im Vergleich zu dieser Arbeit mit anderen Sprachmustern arbeitete, der Sinn der jeweiligen Prosa durch die von den Künstlern gewählten Formen authentisch nachzuweisen war.

Mit Hilfe dieser Notationsmethode lässt sich auch ein vielseitiges Literaturwerk in Gemeinschaftsarbeit einer vielköpfigen Klasse erfolgreich in einer Zeitspanne erarbeiten, die im Rahmen von Lehr- und Stundenplan

zur Verfügung steht, dies gilt, wie ich mit Freude selbst erfahren durfte, für die von mir durchgeführten Schulprojekte bezüglich der Prosa, mag aber auch gelten für die hier vorgestellte Herangehensweise an Lyrik und Dramatik. Entscheidend für alle Dichtung, ob Verskunst, Dramatik oder Prosa, ist, dass der aller Dichtung zu Grunde liegende phantasievolle Umgang mit maßbestimmter Formgestaltung auch *optisch* dargeboten werden kann. Auf diese Weise ist die Möglichkeit gegeben, wie in den anderen Kunstgattungen der nunmehr sichtbar gemachten Form in ihren vielgestaltigen Bestandteilen gleichzeitig mit dem Inhalt zu begegnen.

Glossar

Zum besseren Verständnis der Rhythmisierung eines Versdramas ist es zu empfehlen, sich mit den Gesetzmäßigkeiten von Sprachgestaltung vertraut zu machen – nicht in allen Einzelheiten, jedoch in ausreichender Art, um in sich ein Bewusstsein über die Weise zu entwickeln, wie Form und Inhalt zusammengehören.

Der Zugriff zu Begriffserklärungen kann über Bücher geschehen, Lexika, Fachbücher und auch Biographien, oder über das Internet. Das Glossar in dieser Arbeit bemüht sich, eine Art Minimalfunktion zu übernehmen, die darin besteht, dass dem Leser / Benutzer in diesem Rahmen eine Orientierungshilfe zur Verfügung gestellt wird. Die wichtigsten in dieser Arbeit für die Untersuchung der Zusammengehörigkeit von Inhalt und Form unter Verwendung der optischen Notation gebrauchten Begriffe und Fachtermini sind in den folgenden Texten erläutert.

Dem wirklich interessierten Leser / Benutzer mag diese Orientierungshilfe nicht ausreichen, er sei an die gängige Fachliteratur verwiesen. Wesentlich ist, dass das Beschäftigen mit dieser Arbeit deutlich werden lässt, wie hilfreich der Zusammenhang von Inhalt und Form literarischer Texte durch die Unterstützung der optischen Notation nachvollzogen werden kann und einen tiefer gehenden Zugang zu Sprachkunstwerken ermöglicht. So soll hier mit dem optischen Notationsverfahren ein Weg eröffnet werden, der zum Interesse an formgestalterischen Gesetzmäßigkeiten der Metrik, Teil des Landes der Dichtung, führen möchte, um zu einem vertiefenden Verstehen des vom Dichter angesprochenen Sinnes gelangen zu können.

Betonung

Die Betonung innerhalb der einzelnen Glieder eines Satzes hängt von der Information und dem Sinn ab, der durch ihn vermittelt werden soll. In der

Poetik ist die Betonung formal durch metrische Vorschriften, inhaltlich aber durch die Bedeutung der Aussagen in den Sätzen und Versen bedingt.

Einsichten, beispielsweise betreffend bestimmter Lebenssituationen wie Leiden oder Lieben lassen sich im Bereich der Poetik manchmal nur indirekt aussagen, einer der wesentlichen Umwege zur Verdeutlichung solcher zu vermittelnden Einsichten sind Betonungen. So wie in einem Lied, in einem Schlager, oder wie in einem Kunst- oder Opernlied werden diese Stellen durch besondere Melodieführungen herausgehoben. Das Gedicht lebt vom Vers, doch der Vers ist in seiner Vieldeutigkeit so leicht nicht zu erkennen. Deswegen ist es so wichtig, dass diese dem Gedicht innewohnende Struktur erfahrbar gemacht wird. Nicht nur durch den Ton, der ja in der Sprache nicht einen derartigen Erfahrungsumfang hat wie im Lied zur Interpretation einer Versdichtung ist es äußerst hilfreich, die Be-Ton-ungs-Struktur sichtbar zu machen. Das Lied hat dazu seine spezifischen Ausdruckswerte. Die Sprache hat nur die Möglichkeit, die Silbe in der jeweiligen leisen oder lauten Tonhöhe zu charakterisieren, zu akzentuieren. Um diese Betonungsstruktur optisch „erkennbar“ zu machen, bedarf es eines Notationssystems, in dem die Silbe als die „kleinste artikulatorische Einheit“ sichtbar gemacht wird. So ist der Ton bestimmter Silben optisch dadurch charakterisiert, dass das den Ton kennzeichnende Symbol, ein Rechteck, bei betonter Silbe aus- „gefüllt“ wird, das der nicht-betonten Silbe „ungefüllt“ bleibt (in den Formbildern sind meist die letzten Silben jeweils eines Verses d.h. die Endsilben, auch als Kadenz bezeichnet, notiert).

Daraus ergibt sich ein Rhythmusbild der so genannten Versfüße, im Fall der Iphigenie hat sich Goethe bei der Umsetzung seiner Prosadichtung der Iphigenie in ein Versdrama für den Blankvers entschlossen. Dieser Vers besteht aus einem alternierenden Wechsel von nicht-betonter und betonter Silbe, beginnend mit einer nicht-betonten Silbe über in der Regel zehn Silben. Ein solcher Blankvers ist also ein jambischer 10-Silber. Die Bezeichnung „Versfüße“ weist auf eine Zeit hin, in der als Hilfsmittel zur Längenmessung die Körperteile „Arm“ und „Bein“ dienten. Die Dichter nahmen den Begriff „Fuß“; eine gewisse Anzahl von Silben bilden einen

Vers-„Fuß“. Jambus und Trochäus bilden die zwei häufigsten der 2-silbigen Versfüße.

Dabei ist es von besonderer Bedeutung, welchen Silben/Worten die Bedeutung zugemessen wird. Dieses Zumessen sowohl der Anzahl der Versfüße wie das in den einzelnen Versen verteilte Betonen wird als Metrik bezeichnet. Formgeben – Formgestalten – ist, so wird erkennbar, für den Dichter von wesentlicher Bedeutung. Es ist leicht verständlich, dass die Bedeutung der „Zahl“ intensiv mit dem Text verbunden ist. Die Zahl geht in dem Text auf und erst dadurch, dass sie optisch dargestellt ist, kann sie in ihrer Bedeutung erfasst werden.

Beim Verstehen des Lesers/Hörers/Zuschauers ist die Zahl und die Betonung ein wesentliches Hilfsmittel, da sie aber beim Lesen aus dem Text nicht direkt aufgenommen, somit ein Zusammenhang zu dem Inhalt nicht verstanden werden kann, ist die optische Darstellung wichtig. Die Form-Wiedergabe in dargestellten Quadraten und Rechtecken in dieser Arbeit ermöglicht zudem ein nahezu gleichzeitiges Aufnehmen von Inhalt und Form.

Der große Unterschied, den Goethe bei der differenzierten Gestaltung von Iphigenie und Faust geschaffen hat, ist für den Leser/Hörer/Zuschauer festzustellen, wenn die Formbilder derart zu Nutze gemacht werden, dass ein vergleichendes Anschauen durchführbar ist. Dies ist auch für die Formbilder auf dem Material Papier bei allen größeren Übersichten in dieser Arbeit möglich und führt die immense Formenvielfalt des Faust erst deutlich vor Augen.

Diese Vielfältigkeit solchen Schaffens beinhaltet auch die recht simple, doch bedeutende Verwendung von unterschiedlichen Formen des Blankverses in der Iphigenie. In der Regel endet dieser Vers mit einer betonten Silbe an zehnter Silbenposition. Der Vers kann auch die Silbensumme elf haben, er endet dann nicht-betont. Dieses Mittel wird als Bildung eines hyperkatalektischen Verses bezeichnet, der 10-silbige Blankvers ist akatalektisch.

Für die Charakterisierung des Ausdrucks (inhaltlich) eines Verses ist es wichtig, welche Endbetonung (Kadenz) ein Vers hat. Die Betonung der letzten Silbe ist deshalb in den Formbildern gekennzeichnet.

Formbild

Im Rahmen der Dichtung gilt das Gesetz, dass Form und Inhalt einander entsprechen, da es sich in dieser Arbeit um die Beschäftigung vor allem mit einem Werk von Goethe handelt, soll eines seiner bekannten Worte hier angeführt werden: „Gehalt bringt die Form mit I Form ist nie ohne Gehalt“ (Paralipomenon I). Das Wort der Dichtung ist im Inhalt optisch erfassbar, im Laufe der Jahrtausende mithilfe verschiedener Techniken, über die Hand, den Stein (Graphik), Gutenbergs Buchdruck, dem Bleidruck bis hin zu modernsten elektronischen Mitteln. Die Form, in dem dieser Inhalt gestaltet ist, ist nicht sichtbar. Im Gegensatz zur Architektur, Malerei und Bildhauerei hat dies die Dichtung mit der Musik gemein. Die Musik hat jedoch seit dem 9. Jahrhundert die Noten, d.h. mit Hilfe eines Notationssystems die Möglichkeit der optischen Darstellung der Form entwickelt. Diese Arbeit soll die Möglichkeit der Darstellung der Form auch für die Dichtung aufzeigen und ein für diese Kunst generalisierbares Notationssystem entwickeln. Das Formbild zeigt neben dem Textbild die silbenmäßige Struktur der Verse, ermittelt einzelne Quantitäten im Aufbau von Szenen und Textpassagen, zeigt Reim und Endbetonung auf einen Blick und bietet auf mannigfache Art und Weise Möglichkeiten weiterer Notationen von Formelementen. So sind mit den Formbildern die Gesetzmäßigkeiten, mit deren Hilfe die Poetik ihre Kunst vermittelt, besser erfassbar. In den Abbildungen in dieser Arbeit ist das Formbild in Verbindung mit dem Textbild dargestellt. Diese textverbundenen Formbilder, häufig auch einfach als Formbilder bezeichnet, denn dieses ist immer abgebildet, machen diese Arbeit (hier im wesentlichen für den „Faust, der Tragödie erster und zweiter Teil) aus.

Ganzform

bezeichnet die Darstellung einer Vorstellung über die Gestalt des vom Dichter geschaffenen Sprachkunstwerkes. Gerade bei kürzeren Gedichten, wie beispielsweise den Fassungen des Gedichtes „Der Römische Brunnen“ von Conrad Ferdinand Meyer bietet sich ein erster Zugang zu der Form des Gedichtes durch ein einfaches Betrachten des Formbildes und (hier) dem Vergleich mit geometrischen Figuren. Bei Dramendichtungen erlaubt ein erster Blick bereits ein vorläufiges Urteil über die Gestaltung bestimmter Textpassagen bezüglich ihrer Regelmäßigkeit oder der Strophierung. Bei detailreichem metrischen Wissen sind meist auch schon die verwendeten Versmaße ersichtlich.

Profilbild

Das Profilbild oder Schattenriss vermittelt dem Betrachter eine Vorstellung vom proportionalen Ablauf und Aufbau eines Dramas in Versform. Unter Bezugnahme weiterer Kenntnisse oder Formbildern werden auch Aussagen darüber möglich, wie sich der proportionale Ablauf, das Aufeinander-Einwirken der miteinander handelnden Figuren vermittelt. Die Gesamtbetrachtung der Profilbilder aller drei hier behandelten Dramen(teile) lässt erkennen, dass es sich in allen Fällen bei einem Drama auch immer um eine quantitative Größe der Stoffverteilung handelt.

Satzblöcke

Das Gestalten wie das Begreifen von dichterischen Sprachkunstwerken hat eine wesentliche Voraussetzung: die Sprache. Beim Versuch, begreifen zu wollen, was der Dichter vermitteln möchte, sind die sprachlichen Gesetzlichkeiten also in die Überlegungen mit einzubeziehen.

Der Einführungsmonolog der Iphigenie vermittelt als Beispiel in klarer und übersichtlicher Weise den Zusammenhang zwischen dem Inhalt des Schauspiels und dem unmittelbaren Satzgefüge der deutschen Sprache bezüglich des dichterischen Gestaltungsvermögens. Die Wiedergabe des Textes ist für den Schauspieler die gebräuchliche Beschäftigung mit dramatischen Sprachkunstwerken, das Zuschauen und Lesen des Textes die übliche und gewohnte Beschäftigung mit Sprachkunstwerken im Allgemeinen, um den dort vorfallenden Geschehnissen und Erlebnissen zu begegnen. Dass ein Dichter zum Übermitteln seiner Vorstellungen auch den syntaktischen Charakter berücksichtigt, ist am Eingangsmonolog der Iphigenie und an den weiteren der in dieser Arbeit auf die syntaktische Gestaltung untersuchten Textstellen gut zu studieren.

In den die syntaktische Gestaltung darstellenden Formbildern sind diejenigen Verszeilen, die zusammen einen Satz bilden, aus dem Vers-„Fluss“ optisch separiert worden. Kriterium der Separation ist die am Text kenntliche Interpunktion gewesen. So wird der syntaktische Aufbau einer Szene deutlich, kann mit anderen Gestaltungselementen und dem Inhalt der Verse in einen Zusammenhang gestellt werden (vgl.: Formbild 9.7 – 9.10 mit dazugehörigem Text). Um die optische Deutlichkeit zu steigern, sind die Verse, die zusammen eine syntaktische Einheit bilden, deutlich auch in eine Einheit für das Auge gebracht worden, indem sie als 3-dimensionale Körper gezeichnet worden sind, die damit den Sinn genau dieser jeweiligen Sätze als „Satzblöcke“ einschließen. Auf diese Weise werden die Verbindungen, die zwischen dem Satzsinn und der Formgebung herrschen, klar.

Silbe

Da die Silbe das kleinste artikulatorische Element der Sprache ist, kommt ihr auch in der Dichtung als das kleinste die rhythmische Schwingung tragende Element eine besondere Rolle zu. Daher sollte der Beschäftigung mit den Kompositionsgesetzen der Silben in der Dichtung einige Gedanken gewidmet werden. Goethe muss es als eine

Zusammenfügung von Sprachelementen empfunden haben, für ihn war eine Dichtung eine „Komposition“ (zu Eckermann am 13. 2. 1831). Bei dieser Zusammenstellung ergibt sich zwangsläufig eine Bindung zwischen den sprachlichen Bedingungen sowohl hinsichtlich den sprachgesetzlichen Gewohnheiten und den gewachsenen kunstwillentlich gestalteten Sprachfiguren und -figurationen.

Es mögen sich noch einige Gedanken mit den Fähigkeiten beschäftigen, aus denen sich dann umgangssprachliche Eigenheiten ergeben, vor allem aber in dem Zusammenhang der für den Dichter sich ergebenden Möglichkeiten Sprache, d.h. auch Silben in einer Weise zu ordnen, dass ein bestimmter Rhythmus entsteht und so einen bestimmten Wesensgedanken einer Dichtung oder auch eines Verses tragend bestimmt. Erst so verleiht der Dichter seinem Sprachkunstwerk Körper und prägt und stützt den Inhalt der Dichtung. An dem Formbild 5.21 mit dazugehörigem Text wird dieser Zusammenhang deutlich. Besonders der in diesem Monolog in einem Vers ästhetisch verwendete Versfuß des Amphibrachys, also die absichtliche Anordnung von zwei nicht-betonten Silben um eine betonte herum, stützt dort die ethische Aussage Iphigenies. Der (eigene) Gedanke, diesen Amphibrachys durch einen Daktylus oder gar einen Anapäst zu ersetzen, führt zu der Schlussfolgerung, dass sich so Form und Inhalt widersprechen würden.

Von der Antike her über viele Kulturen war alle dichterische Kunst getragen vom planvollen Setzen der Silben in Form von ein- und mehrsilbigen Wörtern. Den Dichtern ist durch dieses formverbundene planvolle Setzen die Möglichkeit gegeben, ihren Zuschauern, Lesern und Hörern ihre Gedanken zu übermitteln. Ihre ethischen Gedanken vermitteln sie in ästhetischer Form. Dies setzt zwei Dinge voraus:

Erstens muss ein Dichter sowohl dieses kunstvolle Setzen der Silben und Wörter (und anderer stilistischer Mittel) beherrschen, darüber hinaus die ästhetischen Formen auch mit ethischen, bzw. inhaltlichen Themen verknüpfen können. Zweitens muss auch der Zuschauer, Leser und Hörer diese Verbindungen der Dichtung entnehmen können. Diese Arbeit soll durch die optische Vermittlung dazu anregen, den unmittelbaren

Zusammenhang zwischen geformten Silben (Silbenketten) und vermitteltem Ideengut begreifen zu können und nahe legen, wie fein und differenziert poetologische Probleme sein können.

Hier soll noch einmal betont werden, dass zum leichteren Verständnis des ethischen Problems auf seine ästhetische Umsetzung eingegangen werden muss. Dies gilt insbesondere bei literaturwissenschaftlichen Untersuchungen und Interpretationen.

Literaturverzeichnis

Werke:

Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. (Frankfurter Ausgabe), Frankfurt a. M. 1985ff.

Hebbel, Friedrich: Sämtliche Werke. Historische kritische Ausgabe, besorgt von Richard Maria Werner, Berlin 1912.

Meyer, Conrad Ferdinand: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe, besorgt von Hans Zeller und Alfred Zäch, Bern 1963.

Rilke, Rainer Maria: Gesammelte Werke. Leipzig 1927.

Sekundärliteratur:

Arnheim, Rudolf: Anschauliches Denken. Zur Einheit von Bild und Begriff. 8. Auflage, Köln 2001.

Böckmann, Paul: Formensprache. Darmstadt 1973.

Bohnenkamp, Anne: „… das Hauptgeschäft nicht außer Augen lassend“. Die Paralipomena zu Goethes „Faust“. Frankfurt a. M. und Leipzig 1994.

Boucke, Ewald A.: Wort und Bedeutung in Goethes Sprache. Berlin 1901.

Breuer, Dieter: Deutsche Metrik und Versgeschichte. 4. Auflage, München 1999.

Burkert, Walter: Homo Necans. Interpretation altgriechischer Opferriten und Mythen. Berlin und New York 1972.

Ciupke, Markus: Des Geklimpers vielverworrner Töne Rausch. Die metrische Gestaltung in Goethes „Faust“. Göttingen 1994.

Damm, Sigrid: Goethes letzte Reise. Frankfurt a. M., Leipzig 2007.

Frank, Horst J.: Handbuch der deutschen Strophenformen. 2. Auflage, Tübingen und Basel 1993.

Gerth, Klaus: „Der römische Brunnen“ von Conrad Ferdinand Meyer. In: Karl Holz (Hrsg.): Gedichte aus sieben Jahrhunderten. Bamberg 1987.

Giannavas, Anastasios: Ästhetik heute. München 1974.

Goethe, Johann Wolfgang: Die Metamorphose der Pflanzen. In: Friedrich Schiller (Hrsg.): Musen-Almanach für das Jahr 1799. Tübingen [1798], S. 17 – 23.

Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Eine Tragödie. Erster Teil / Zweiter Teil. Sonderausgabe, verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1922.

Goethe, Johann Wolfgang: Naturwissenschaftliche Schriften I. In: Goethes Werke. Band 13 (Hamburger Ausgabe), 10., durchges. Ausgabe, Hamburg 1989.

Goethe, Johann Wolfgang: Die Metamorphose der Pflanzen. Mit Erläuterungen und einem Nachwort von Dorothea Kuhn, Weinheim 1984.

Gräf, Hans Gerhard: Goethe über seine Dichtungen. Versuch einer Sammlung aller Aeusserungen des Dichters ueber seine poetischen Werke. Zweiter Theil: Die Dramatischen Dichtungen. Band 2, Frankfurt a. M. 1904.

Grimm, Jacob und Wilhelm u.a.: Deutsches Wörterbuch. Nachdruck der Erstausgabe Leipzig 1854 – 1971, München 1984.

Hansen, Volkmar: Haupt- und Nebenwege zu Goethe. Frankfurt a. M. 2005.

Hederich, Benjamin: Gründliches mythologisches Lexikon. Reprographischer Nachdruck der Ausgabe: Leipzig, Gleditsch 1770. Darmstadt 1996.

Hehn, Victor: Einiges über Goethes Vers. In: Ludwig Geiger (Hrsg.): Goethe Jahrbuch 6, Frankfurt a. M. 1885, S. 176 – 230.

Hehn, Victor: Über Goethes Gedichte, 2. Auflage, Stuttgart und Berlin 1912.

Henel, Heinrich (Hrsg.): Gedichte Conrad Ferdinand Meyers. Wege ihrer Vollendung. Tübingen 1962.

Hettich, Leonard: Der fünffüssige Jambus in den Dramen Goethes. Heidelberg 1913.

Heuser, Harro: Als die Götter lachen lernten. 2. Auflage, München 1997.

Heusler, Andreas: Deutscher und Antiker Vers. Der falsche Spondeus und angrenzende Fragen. Strassburg 1917.

Heusler, Andreas: Deutsche Versgeschichte mit Einschluss des Altenglischen und Altnordischen Stabreimverses. Besonders: Band 3, Teil IV / V: Der Frühneudeutsche Vers. Der neudeutsche Vers. Berlin und Leipzig 1929.

Linden, Walther: Wandlungen der Gedichte Conrad Ferdinand Meyers. Berlin 1935.

Lohmeyer, Dorothea: Faust und die Welt. Der zweite Teil der Dichtung. Eine Anleitung zum Lesen des Textes. München 1975.

Loos, Erich: Der logische Aufbau der „Commedia“ und die Ordo-Vorstellung Dantes. Mainz 1984.

Lucretius Carus, Titus: De rerum natura. Welt aus Atomen. Lateinisch und deutsch. Stuttgart 1973.

Masson, Georgina: Italienische Gärten. München und Zürich 1962.

Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden, Mannheim 1971-79.

Radbruch, Knut: Mathematische Spuren in der Literatur. Darmstadt 1997.

Raeburn, Michael / Kendall, Alan (Hrsg.): Geschichte der Musik. München 1993.

Reinhardt, Hartmut: Die kleine und die große Welt. Vom Schäferspiel zur kritischen Analyse der Moderne: Goethes dramatisches Werk. Würzburg 2008.

Ritzer, Monika (Hrsg.): Conrad Ferdinand Meyer. Die Wirklichkeit der Zeit und die Wahrheit der Kunst. Tübingen und Basel 2001.

Schieb, Roswitha (Hrsg., unter Mitarbeit von Anna Haas): Peter Stein inszeniert Faust von Johann Wolfgang Goethe. Das Programmbuch Faust I und II. Köln 2000.

Staël, Mme de: Über Deutschland. Nach der deutschen Erstausgabe von 1814, herausgegeben von Anke Bosse, Frankfurt a. M. 1985.

Sutton, Martin: Conrad Ferdinand Meyer and Rainer Maria Rilke: Which Roman fountain?. In: German Life and Letters. Band 40, 1986/87, S.135 - 141.

Tepe, Peter / Rauter, Jürgen / Semlow, Tanja: Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns „Der Sandmann“. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung. Würzburg 2009.

Wachsmuth, Andreas B. (Hrsg.): Goethe. Neue Folge des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft. Band 16, Weimar 1954.

Wahl, Hans (Hrsg.): Goethe. Viermonatsschrift der Goethe-Gesellschaft. Band 4, Weimar 1939.

Wesche, Jörg: Olaf Breidbach: Goethes Metamorphosenlehre. München 2006 (Rezension). In: Goethe-Jahrbuch 123. Göttingen 2006, S. 282 – 284.

Wilm, Marie-Christin: Die „Construction der Tragödie“. Zum Bedingungsverhältnis von Tragischem und Ästhetischem in Goethes Tragödientheorie. In: Goethe-Jahrbuch 123. Göttingen 2006, S. 39 – 53.

Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 7. Auflage, Stuttgart 1997.

Wilpert, Gero von: Goethe-Lexikon. Stuttgart 1998.

Winter, Ingrid: Wiederholte Spiegelungen, Funktion und Bedeutung der Verseinlage in Goethes „Iphigenie auf Tauris“ und „Wilhelm Meisters Lehrjahre“. New York 1988.

Witte, Bernd (Hrsg.): Interpretationen: Gedichte von Johann Wolfgang Goethe, Stuttgart 1998.

Wünsch, Marianne: Der Strukturwandel in der Lyrik Goethes. Die systemimmanente Relation der Kategorien „Literatur“ und „Realität“: Probleme und Lösungen. Berlin, Köln und Mainz 1975.

Lebenslauf

Name:	Isa Ardey
Geburtsdatum:	5. August 1913
Geburtsort:	Gotha
Familienstand:	verwitwet

1933	Schulbildung:
	Reifeprüfung Reformrealgymnasium Goethe-Schule Ilmenau mit der Note: gut
1936 – 1938	Studium:
	Studium an der Friedrich Schiller Universität Jena für das Lehramt an Berufsschulen in hauswirtschaftlich-pflegerischer Fachrichtung mit der Note: gut
1939 bis 1945	Weitere wissenschaftliche Tätigkeiten:
	1.: wissenschaftliche Hilfsarbeit am Institut für Raumforschung bei Herrn Prof. Dr. Johannes Müller, Direktor des Thüringischen Statistischen Landesamtes Weimar
	2.: wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Johannes Müller in seiner Eigenschaft als Dezernent der Wirtschaftskammer Thüringen
1945 – 1948	wegen der Besetzung Thüringens durch sowjetische Truppen Übersiedlung in den Landkreis Bad Brückenau – Bayern
	Tätigkeit als Aushilfslehrkraft

1948 – 1951	Lehrtätigkeit zur 2. Lehramtsprüfung an der Mädchenberufsschule in Solingen
1951 – 1953	außerplanmäßige Lehrkraft an der gewerblichen Mädchenberufsschule in Duisburg
1953 – 1954	Beamtin auf Widerruf
ab 1954	Beamtin auf Lebenszeit
1952 – 1954	Berufsbegleitendes Studium:
	Studium an der Rheinischen-Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn mit dem Ziel der Promotion bei Prof. Theodor Litt
	Dissertationsthema: Staat und Erziehung bei Humboldt, Hegel und Schleiermacher
	Studienfachwechsel: mit Genehmigung der zuständigen Dekane von Philosophie zur Volkswirtschaft bei Prof. Dr. Schreiber
	Thema: Untersuchung der finanziellen Beeinträchtigung der Studenten in Abhängigkeit des sozialen Status der Väter als Arbeiter, Angestellte oder Akademiker
ab 1956	Mentorin (Ausbildungslehrerin)
ab 1957	vorwiegend Berufsfachschul- und Fachschulunterricht
1961 – 1965	Studienortwechsel: Studium an der Universität zu Köln bei Prof. Dr. Schreiber
1970	Ernennung zu Studiendirektorin als pädagogische Fachleiterin an einer berufsbildenden Schule

!995 – 2000	Erneute Aufnahme eines Studiums: Studium der Germanistik und Pädagogik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf bei Prof. Volkmar Hansen mit dem Abschluss Magister, Note: gut
ab 2000	Doktorandin der Philosophischen Fakultät im Fach Germanistik Dissertationsthema: Das Problem der Form in der Dichtung: Ein generalisierbares optisches Notationssystem zur Erfassung von Sprachkunstwerken in Versform

Verzeichnis der Formbilder		Formbildnummer	auf CD gespeicherte Formbilder	Seitennr. im Online-Dokument
1	Hinführung			
1.1	Vier Gedichte mit unterschiedlichen Formmerkmalen			
1.1.1	„Die Deutsche Sprache" von Friedrich Hebbel	1	FH DDS Text- und Formbild	156
		1.1	FH DDS Deckblatt	157
		1.2	FH DDS Textbild	158
		1.3	FH DDS Formbild	159
		1.4	FH DDS Legende	160
		1.5	FH DDS Markierung d. Verslängenstruktur	161
		1.6	FH DDS Darst.d.Verslängenstruktur	162
		1.7	FH DDS Interpunktion	163

1.1.2.1	„Der römische Brunnen" von C. F. Meyer	2.1	CFM DRB Deckblatt	164
			CFM DRB Legende	165
			CFM DRB textverbundenes Formbild	166
1.1.2.2	„Römische Fontäne" von R. M. Rilke	2.2	RMR RF	167
		2.2	RMR RF Text- und Formbild	168
1.1.3	„Die Metamorphose der Pflanzen" von Johann Wolfgang Goethe	3	JWG MdP Deckblatt	169
		3	JWG MdP Legende	170
		3.1	JWG MdP Blatt 1 Basis	171
		3.2	JWG MdP Blatt 2 Form	172
		3.3	JWG MdP Blatt 3 Dynamik	173
		3.4	JWG MdP Blatt 4 Entwicklungsgesetz	174
		3.5	JWG MdP Blatt 5 Ziel	175
		3.6	JWG MdP Blatt 6 insgesamt	176

1.2 Drama in *einer* metrischen Form, dem Blankvers:
„Iphigenie auf Tauris", Versdrama von J. W. Goethe

Das gesamte Drama „Iphigenie auf Tauris“
als „Schattenriss“:

Profil des Szenen-Aufbaus	4.1	JWG IaT Profilbild	177
	4.1	JWG IaT Profilbild Legende	178
Erläuterung der Formbilder zur „Iphigenie a. T.“	4.2	JWG IaT Legende	179
I. Aufzug, 1. und 2. Auftritt	4.3	JWG IaT I,1+2	180
I. Aufzug, 3. und 4. Auftritt	4.4	JWG IaT I,3+4	181
I. Aufzug (1: 2)	4.5	JWG IaT I. Aufzug	182
II. Aufzug, 1. und 2. Auftritt	4.6	JWG IaT II,1+2	183
II. Aufzug (1: 2)	4.7	JWG IaT II. Aufzug	184
III. Aufzug, 1. und 2. Auftritt	4.8	JWG IaT III,1+2	185
III. Aufzug (1: 2)	4.9	JWG IaT III. Aufzug	186
III. Aufzug, 3. Auftritt, IV, Aufzug. 1. Auftritt	4.10	JWG IaT III,3+IV,1	187
IV. Aufzug, 2. und 3. Auftritt	4.11	JWG IaT IV,2+3	188

IV. Aufzug, 4. und 5. Auftritt	4.12	JWG IaT IV,4+5	189
IV. Aufzug (1: 2)	4.13	JWG IaT IV. Aufzug	190
V. Aufzug, 1. und 2. Auftritt	4.14	JWG IaT V,1+2	191
V. Aufzug, 3. und 4. Auftritt	4.15	JWG IaT V,3+4	192
V. Aufzug, 5. und 6. Auftritt	4.16	JWG IaT V,5+6	193
V. Aufzug (1: 2)	4.17	JWG IaT V. Aufzug	194
I. bis V. Aufzug (1: 4): Totale	4.18	JWG IaT I.-V. Aufzug Totale	195
5 Monologe der Iphigenie	5.1	JWG IaT Monologe	196
5 Monologe der Iphigenie als Satzblock-Gefüge	5.2	JWG IaT Monologe SaBlo	197
Monologe der Iphigenie in Satzblockform:			
1. Monolog	5.3	JWG IaT 1.Monolog SaBlo	198
2. Monolog	5.4	JWG IaT 2.Monolog SaBlo	199
3. Monolog	5.5	JWG IaT 3.Monolog SaBlo	200
4. Monolog	5.6	JWG IaT 4.Monolog SaBlo	201
5. Monolog	5.7	JWG IaT 5.Monolog SaBlo	202

Übersicht über die Satzblock-Versgestaltung in den 5 Iphigenie-Monologen	5.8	JWG IaT SaBlo-Versgestaltung 1+2	203
		JWG IaT SaBlo-versgestaltung 3+4	204
		JWG IaT SaBlo-Versgestaltung 5+6	205
		JWG IaT SaBlo-Versgestaltung 7+x	206
Das Drama „Iphigenie auf Tauris“ sprecherbezogen farbig gestaltet:			
I. Aufzug, 1. und 2. Auftritt	5.9	JWG IaT I,1+2 farbig	207
I. Aufzug, 3. und 4. Auftritt	5.10	JWG IaT I,3+4 farbig	208
II. Aufzug, 1. und 2. Auftritt	5.11	JWG IaT II.1+2 farbig	209
III. Aufzug, 1. und 2. Auftritt	5.12	JWG IaT III,1+2 farbig	210
III. Aufzug, 3. Auftritt, IV. Aufzug, 1. Auftritt	5.13	JWG IaT III,3+IV,1 farbig	211
IV. Aufzug, 2. und 3. Auftritt	5.14	JWG IaT IV,2+3 farbig	212
IV. Aufzug, 4. und 5. Auftritt	5.15	JWG IaT IV,4+5 farbig	213

V. Aufzug, 1. und 2. Auftritt	5.16	JWG IaT V,1+2 farbig	214
V. Aufzug, 3. und 4. Auftritt	5.17	JWG Iat V,3+4 farbig	215
V. Aufzug, 5. und 6. Auftritt	5.18	JWG IaT V,5+6 farbig	216
I. bis V. Aufzug (1: 4): Totale	5.19	JWG IaT I.-V. Aufzug Totale farbig	217
Der 1. Monolog der Iphigenie in Satzblockform mit Markierung der inhaltlichen Ebene des Monologs	5.20	JWG IaT Eingangsmonolog Inhalt farbig	218
	5.20	JWG IaT Eingangsmonolog Inh. farb. Legende	219
Die 5 Monologe der Iphigenie mit farbiger Kennzeichnung der Versfüße	5.21	JWG IaT Monologe Versfüße farbig	220
Der 2. Monolog der Iphigenie als Beispiel für eine anschauliche Methode zur Erschließung der künstlerischen Form-Gestaltung von rhythmischen Sprachkunstwerken	5.22	JWG IaT 2. Monolog Interpretationsbeispiel	221

2 Drama in über *dreißig* metrischen Formen:
„Faust - Der Tragödie erster und zweiter Teil"
von Johann Wolfgang Goethe

2.1	„Faust - Der Tragödie erster Teil"	6	JWG FI Deckblatt 1	222
		6	JWG FI Deckblatt 2	223
	Profil des Szenen-Aufbaus	6.1	JWG FI Profilbild	224
		6.1	JWG FI Profilbild Legende	225
	Legende zu den farbig gestalteten Szenen	6.2	JWG FI 1.-28.Bild farb. Legende	226-231
	1. bis 9. Bild	6.3	JWG FI 1.-9. Bild farbig	232
	10. bis19. Bild	6.4	JWG FI 10.-19.Bild farbig	233
	20. bis 28. Bild	6.5	JWG FI 20.-28.Bild farbig	234
	1. bis 28. Bild (1:4): Totale	6.6	JWG FI 1.-28.Bild Totale	235
	Formen-Übersicht	7.1	JWG FI Formen-Übers. Legende	236
		7.1	JWG FI Formen-Übersicht	237

Formen-Übersicht mit Markierung der Formen mit jambischem Versgang		7.2	JWG FI Formen-Übersicht jambisch		238
Faust-Monologe		7.3	JWG FI Monologe		239
Faust-Monologe als Satzblock-Gefüge:					
Faust-Monolog	354 - 481	7.4	JWG FI Monolog 354-481	SaBlo	240
Faust-Monolog	602 - 735	7.5	JWG FI Monolog 602-735	SaBlo	241
Faust-Monolog	1124 - 1321	7.6	JWG FI Monolog 1124-1321	SaBlo	242
Faust-Monolog	1583 - 1606, 2687 – 2728, 3217 – 3250, 4405 – 4422	7.7	JWG FI weitere Monologe	SaBlo	243

2.2	„Faust - Der Tragödie zweiter Teil"	8	JWG FII Deckblatt 1	244
		8	JWG FII Deckblatt 2	245
	Profil des Szenen-Aufbaus	8.1	JWG FII Profilbild	246
		8.1	JWG FII Profilbild Legende	247
	I. Akt, 1. Szene	8.2.1	JWG FII I,1	248
	I. Akt, 1. Szene, farbig	8.2.2	JWG FII I,1 farbig	249
	I. Akt, 1. Szene, mit markierten Versen	8.2.3	JWG FII I,1 mit mark. Versen, farbig	250
	I. Akt, 2. und 3. Szene	8.3	JWG FII I,2+3	251
	I. Akt, 4. und 5. Szene	8.4	JWG FII I,4+5	252
	I. Akt, 6. und 7. Szene	8.5	JWG FII I, 6+7	253
	I. Akt (1:2)	8.6	JWG FII I. Akt	254
	II. Akt, 1. und 2. Szene	8.7	JWG FII II,1+2	255
	II. Akt, 3. und 4. Szene	8.8	JWG FII II,3+4	256
	II. Akt (1:2)	8.9	JWG FII II. Akt	257
	II. Akt, 5. Szene und III. Akt, 1. Szene	8.10	JWG FII II,5+III,1	258

III. Akt, 2. und 3. Szene	8.11	JWG FII III,2+3	259
III. Akt (1:2)	8.12	JWG FII III. Akt	260
IV. Akt, 1. und 2. Szene	8.13	JWG FII IV,1+2	261
IV. Akt (1:2)	8.14	JWG FII IV. Akt	262
IV. Akt, 3. Szene und V. Akt, 1. Szene	8.15	JWG FII IV,3+V,1	263
V. Akt, 2. und 3. Szene	8.16	JWG FII V,2+3	264
V. Akt, 4. und 5. Szene	8.17	JWG FII V,4+5	265
V. Akt, 6. und 7. Szene	8.18	JWG FII V,6+7	266
V. Akt (1:2)	8.19	JWG FII V. Akt	267
I. bis V. Akt (1:4): Totale	8.20	JWG FII I.-V. Akt Totale	268
Formen-Übersicht	9.1	JWG FII Formen-Übers. Legende	269
	9.1	JWG FII Formen-Übersicht	270
Formen-Übersicht mit Markierung der Formen mit jambischem Versgang	9.2	JWG FII Formen-Übersicht jambisch	271

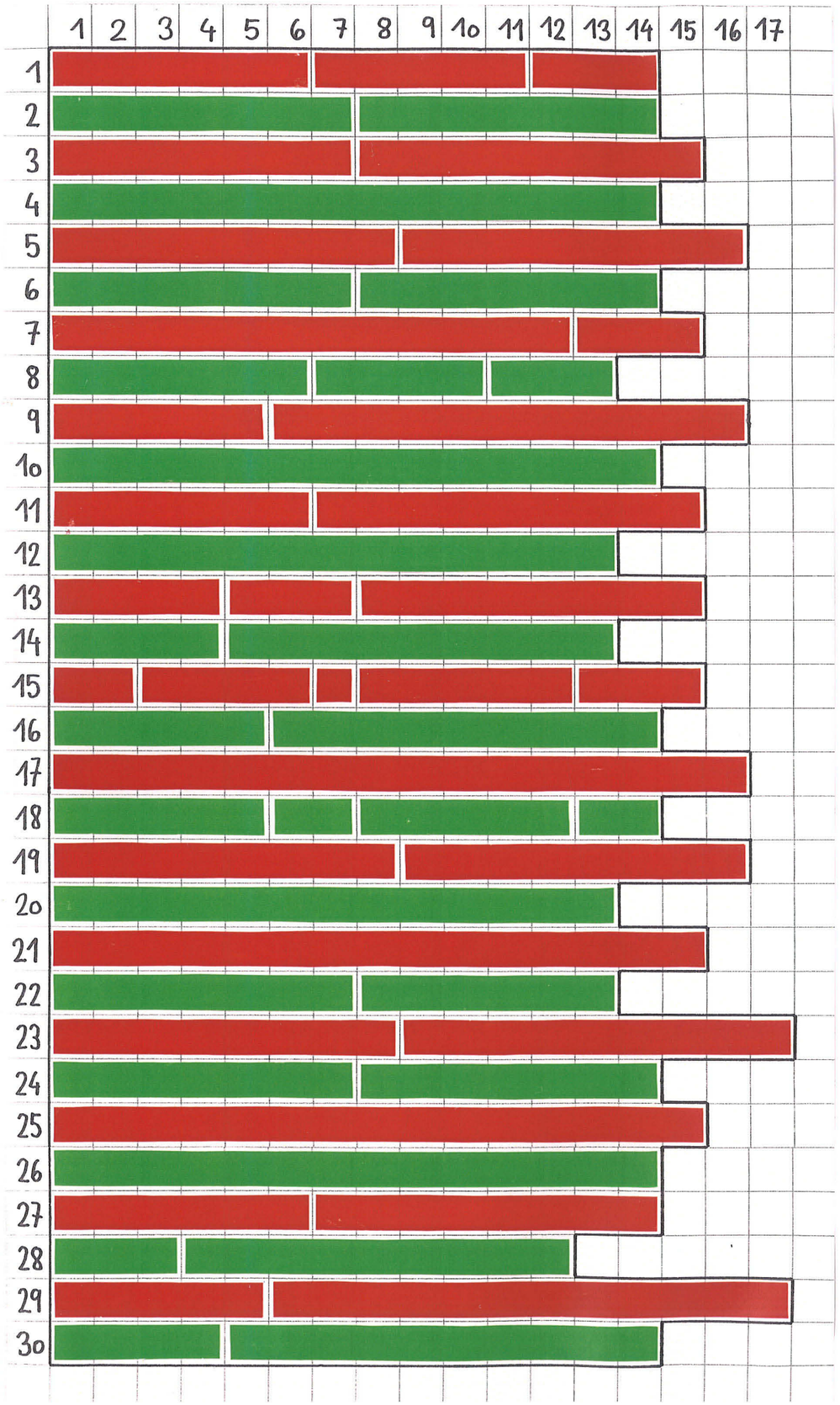
Faust-Monologe		9.3	JWG FII Monologe	272
Schlussmonolog des Faust siehe Formbild 9.12				
Faust-Monologe als Satzblock-Gefüge:				
Faust-Monolog	4679 – 4727, 7070 – 7079, 10039 – 10066	9.4	JWG FII 3derMonologe des Faust SaBlo	273
Faust-Monolog	11384 – 11510	9.5	JWG FII Monolog 11284-11510 SaBlo	274
Legende zum Koordinationsbild		9.6	JWG FII Koordinationsbild Legende	275
		9.6	JWG FII Koordinationslied Legende farb.	276
Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungselemente (Faust II, V. Akt, 4. Szene), 75%ig verkleinert		9.7		
Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungselemente (Faust II, V. Akt, 4. Szene)		9.8	JWG FII Koordinationsbild FII, V,4	277

Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungselemente (Faust I, 6. Szene; Faust II, V. Akt, 4. Szene)	9.9	JWG FII Koordinationsbild FI, 6.Sz.+FII, V,4	278
Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungselemente (Faust I, 6. Szene; Faust II, V. Akt, 4. Szene), farbig	9.10	JWG FII Koordinationsbild FI, 6.Sz.+FII, V,4 farbig	279
	9.10	(teilweise) JWG FII Koordinationsbild FII, V,4 farbig	280
Die Szenen „Lustgarten“ und „Finstere Galerie“ mit farbiger Kennzeichnung der metrischen Formen und Sprecher	9.11	JWG FII Lustgarten-Finstere Galerie, farbig	281
Schlussmonolog des Faust	9.12	JWG FII Schlussmonolog des Faust	282
Die Szenen „Grablegung“ und „Bergschluchten“ mit farbiger Kennzeichnung der Sprecher	9.13	JWG FII V,6+7 koordiniert, farbig	283

Friedrich Hebbel

Die Deutsche Sprache.

Schön erscheint sie mir nicht, die Deutsche Sprache, doch schön ist
Auch die französische nicht, nur die italische klingt.
Aber ich finde sie reich, wie irgend eine der Völker,
Finde den köstlichsten Schatz treffender Wörter gehäuft,
Finde unendliche Freiheit, sie so und anders zu stellen,
Bis der Gedanke die Form, bis er die Färbung erlangt,
Bis er sich leicht verwebt mit fremden Gedanken, und dennoch
Das Gepräge des Ichs, dem er entsprang, nicht verliert.
Denn der Genius, welcher im Ganzen und Großen hier waltet
Fesselt den schaffenden Geist nicht durch ein strenges Gesetz,
Überläßt ihn sich selbst, vergönnt ihm die frei'ste Bewegung
Und bewahrt sich dadurch ewig lebendigen Reiz.
Hütet euch nur, ihr Dichter, in dieser edlen Verläugnung
Ihn zu kränken, zerbrecht nicht mit dem Joche das Maaß,
Glaubt nicht, zu gewinnen, wenn, kindisch zerstochen, die Dämme
Bersten und reißen; es führt wieder nach Babel zurück,
Oder wer setzte Barbaren im Ungebund'nen die Gränze?
Paßt doch am Ende: er haßt! für das gewohnte: er liebt!
Viel sind der Sprachen auf Erden, schon dieses sollte uns lehren,
Daß kein inneres Band Dinge und Zeichen verknüpft;
Darf sich aber darum ein Jeder die eigene bilden?
Besser wäre der Mensch stumm, wie die Fische im Meer!
Seien die Stempel uns heilig, die alle Jahrhunderte brauchten,
Sei es die Weise sogar, die sie bedächtig gewählt;
Fand ein Goethe doch Raum in diesen gemessenen Schranken,
Wären sie plötzlich zu eng für die Heroen von heut'?
Gleichen wir der Natur, die nie das Wunder der Schöpfung
Wiederholt und doch jährlich im Lenz sich erneut:
Alt sind die Formen, es kehren die Lilien wieder und Rosen,
Frisch ist der Duft, und im Kranz thut sich der Meister hervor!



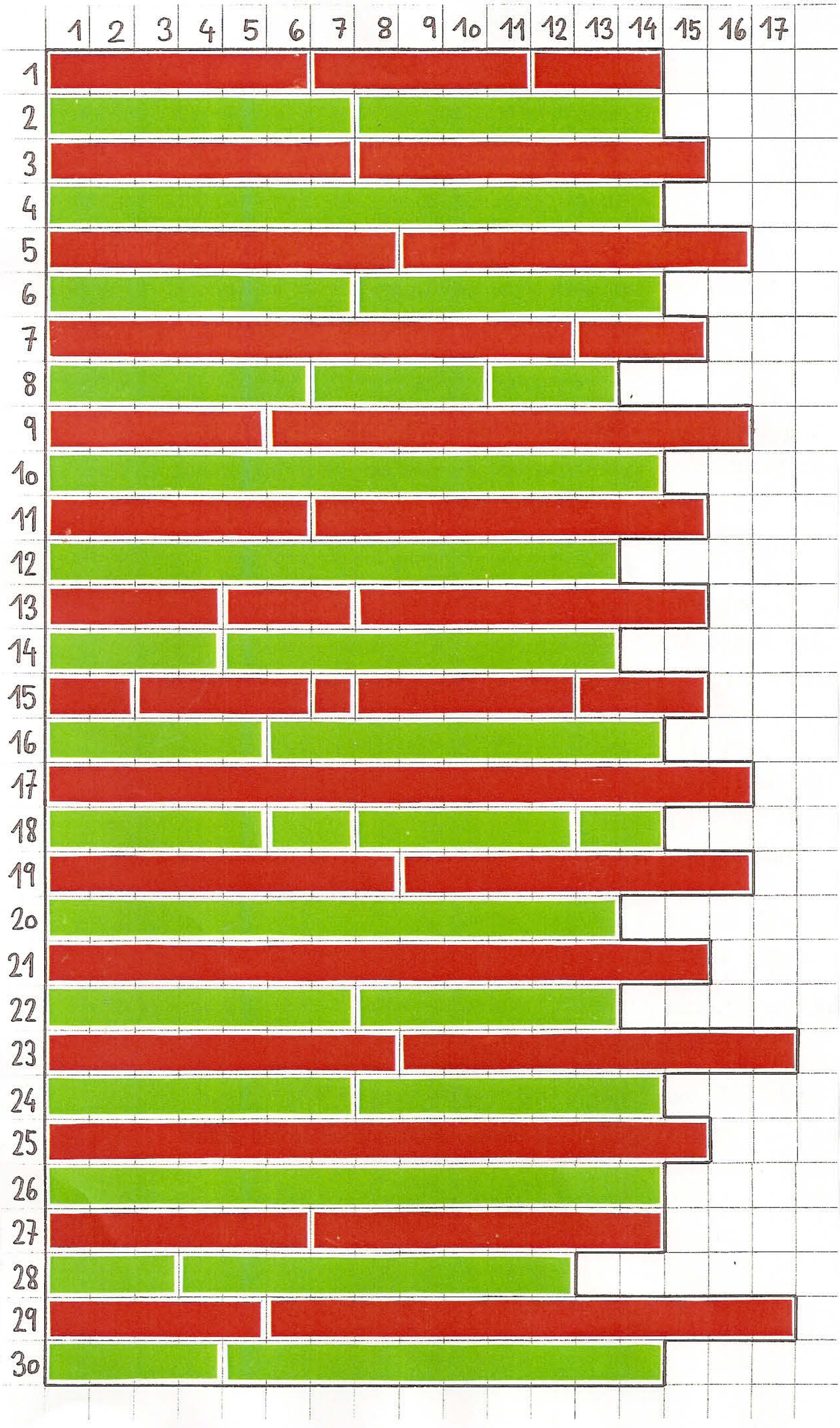
Die Deutsche Sprache.

Schön erscheint sie mir nicht, die Deutsche Sprache, doch schön ist
Auch die französische nicht, nur die italische klingt.
Aber ich finde sie reich, wie irgend eine der Völker,
Finde den köstlichsten Schatz treffender Wörter gehäuft,
Finde unendliche Freiheit, sie so und anders zu stellen,
Bis der Gedanke die Form, bis er die Färbung erlangt,
Bis er sich leicht verwebt mit fremden Gedanken, und dennoch
Das Gepräge des Ichs, dem er entsprang, nicht verliert.
Denn der Genius, welcher im Ganzen und Großen hier waltet,
Fesselt den schaffenden Geist nicht durch ein strenges Gesetz,
Ueberläßt ihn sich selbst, vergönnt ihm die frei'ste Bewegung
Und bewahrt sich dadurch ewig lebendigen Reiz.
Hütet euch nur, ihr Dichter, in dieser edlen Verläugnung
Ihn zu kränken, zerbrecht nicht mit dem Joche das Maaß,
Glaubt nicht, zu gewinnen, wenn, kindisch zerstochen, die Dämme
Bersten und reißen; es führt wieder nach Babel zurück,
Oder wer setzte Barbaren im Ungebund'nen die Gränze?
Paßt doch am Ende: er haßt! für das gewohnte: er liebt!
Viel sind der Sprachen auf Erden, schon dieses sollte uns lehren,
Daß kein inneres Band Dinge und Zeichen verknüpft;
Darf sich aber darum ein Jeder die eigene bilden?
Besser wäre der Mensch stumm, wie die Fische im Meer!
Seien die Stempel uns heilig, die alle Jahrhunderte brauchten,
Sei es die Weise sogar, die sie bedächtig gewählt;
Fand ein Goethe doch Raum in diesen gemessenen Schranken,
Wären sie plötzlich zu eng für die Heroen von heut'?
Gleichen wir der Natur, die nie das Wunder der Schöpfung
Wiederholt und doch jährlich im Lenz sich erneut:
Alt sind die Formen, es kehren die Lilien wieder und Rosen,
Frisch ist der Duft, und im Kranz thut sich der Meister hervor!

Friedrich Hebbel

Die Deutsche Sprache.

Schön erscheint sie mir nicht, die Deutsche Sprache, doch schön ist
Auch die französische nicht, nur die italische klingt.
Aber ich finde sie reich, wie irgend eine der Völker,
Finde den köstlichsten Schatz treffender Wörter gehäuft,
Finde unendliche Freiheit, sie so und anders zu stellen,
Bis der Gedanke die Form, bis er die Färbung erlangt,
Bis er sich leicht verwebt mit fremden Gedanken, und dennoch
Das Gepräge des Ichs, dem er entsprang, nicht verliert.
Denn der Genius, welcher im Ganzen und Großen hier waltet
Fesselt den schaffenden Geist nicht durch ein strenges Gesetz,
Überläßt ihn sich selbst, vergönnt ihm die frei'ste Bewegung
Und bewahrt sich dadurch ewig lebendigen Reiz.
Hütet euch nur, ihr Dichter, in dieser edlen Verläugnung
Ihn zu kränken, zerbrecht nicht mit dem Joche das Maaß,
Glaubt nicht, zu gewinnen, wenn, kindisch zerstochen, die Dämme
Bersten und reißen; es führt wieder nach Babel zurück,
Oder wer setzte Barbaren im Ungebund'nen die Gränze?
Paßt doch am Ende: er haßt! für das gewohnte: er liebt!
Viel sind der Sprachen auf Erden, schon dieses sollte uns lehren,
Daß kein inneres Band Dinge und Zeichen verknüpft;
Darf sich aber darum ein Jeder die eigene bilden?
Besser wäre der Mensch stumm, wie die Fische im Meer!
Seien die Stempel uns heilig, die alle Jahrhunderte brauchten,
Sei es die Weise sogar, die sie bedächtig gewählt;
Fand ein Goethe doch Raum in diesen gemessenen Schranken,
Wären sie plötzlich zu eng für die Heroen von heut'?
Gleichen wir der Natur, die nie das Wunder der Schöpfung
Wiederholt und doch jährlich im Lenz sich erneut:
Alt sind die Formen, es kehren die Lilien wieder und Rosen,
Frisch ist der Duft, und im Kranz thut sich der Meister hervor!



Alle Rechte vorbehalten
Ina Ardey
Im Gaesterfeld 27
40468 Duesseldorf

Legende: Friedrich Hebbel – Die Deutsche Sprache

Textgrundlage: Friedrich Hebbel: Sämtliche Werke, Historisch kritische Ausgabe, besorgt von Richard Maria Werner, B. Behr's Verlag (Friedrich Feddersen), Berlin 1912, Erste Abteilung, Band 6, S.346 f.

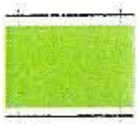
Silbenzahl / Vers: Jedes  des Grundrasters = 1 Vers-Silbe

→

Verszahl:



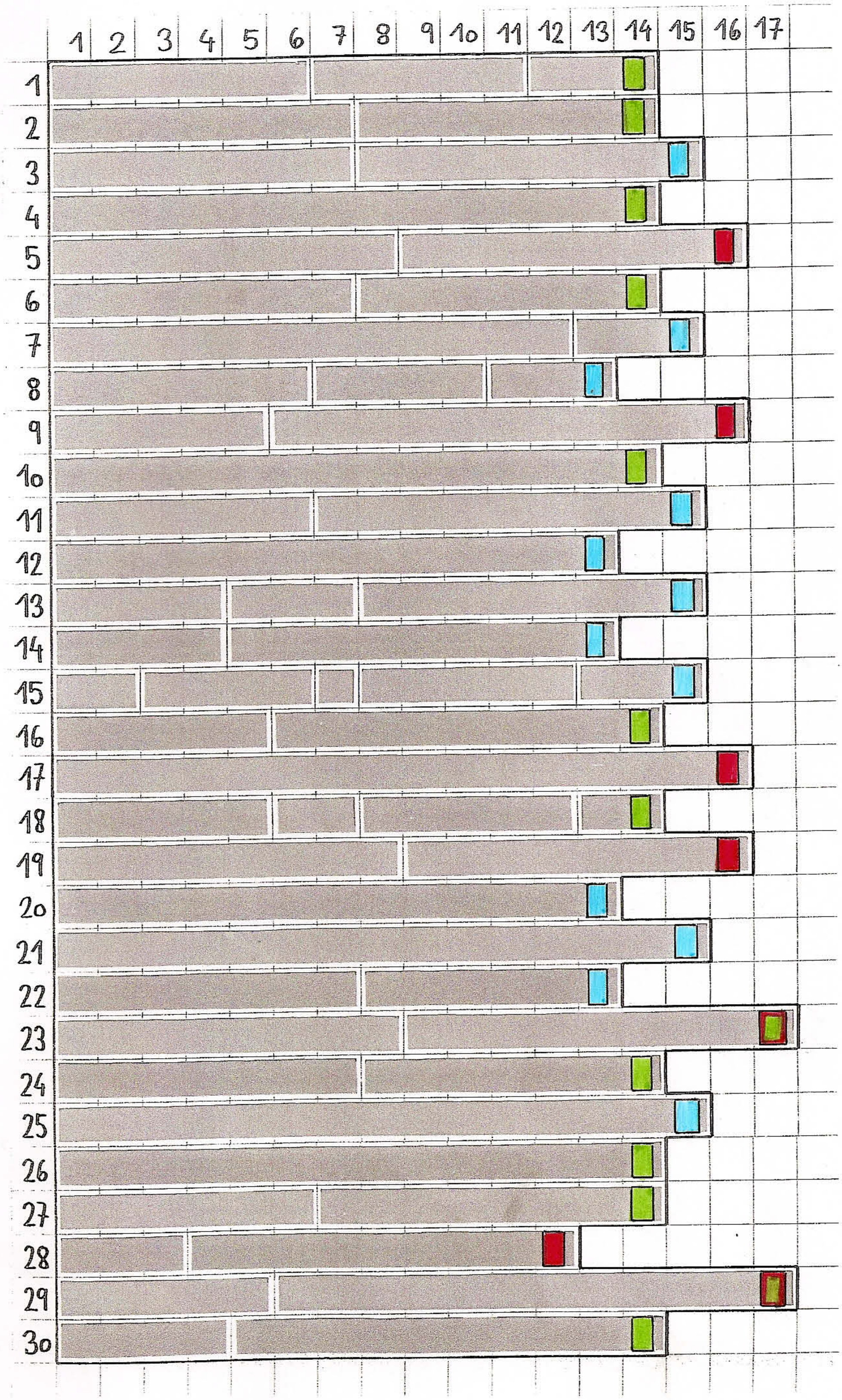
Verse mit ungerader Zahl



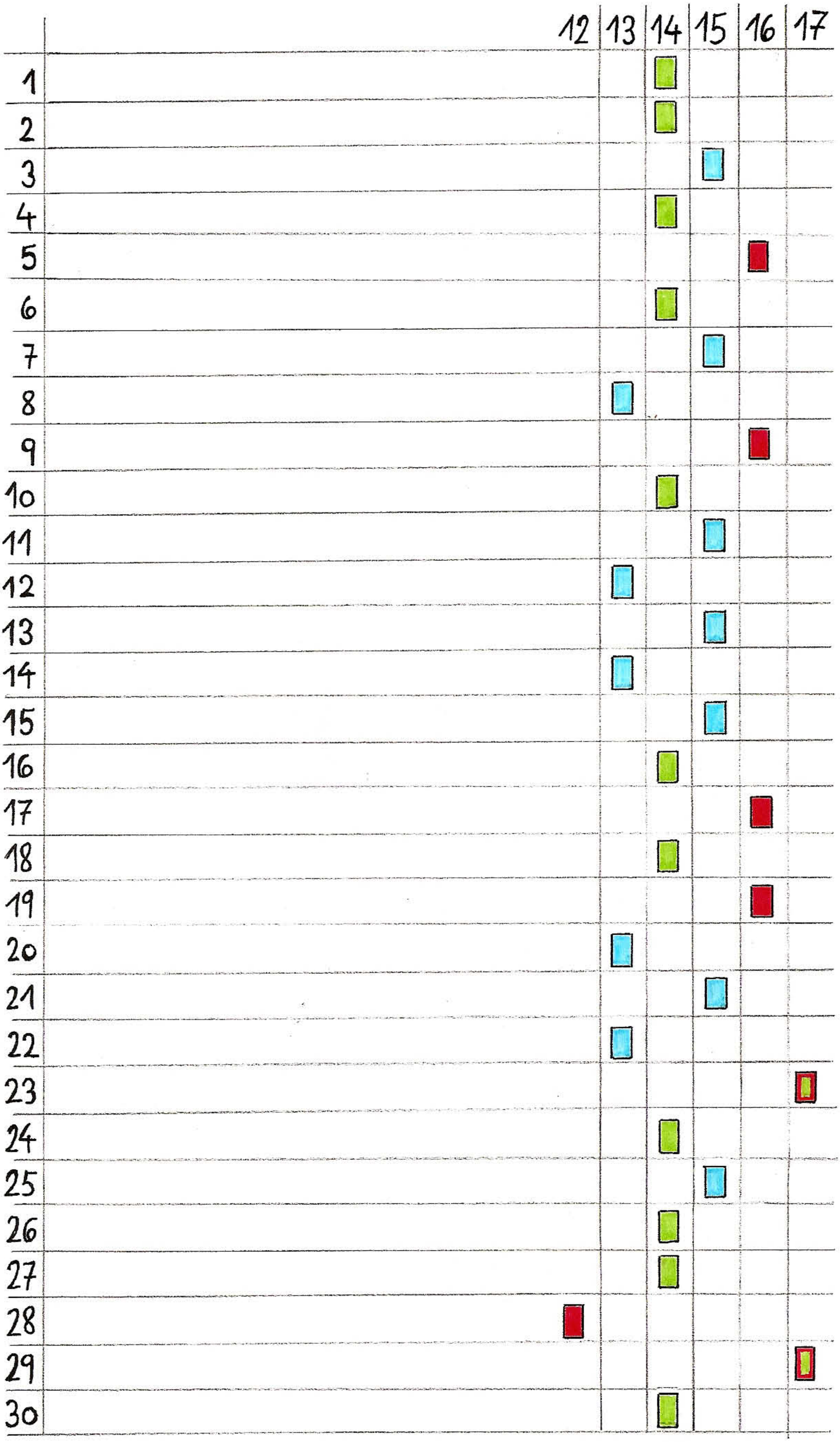
Verse mit gerader Zahl

↓

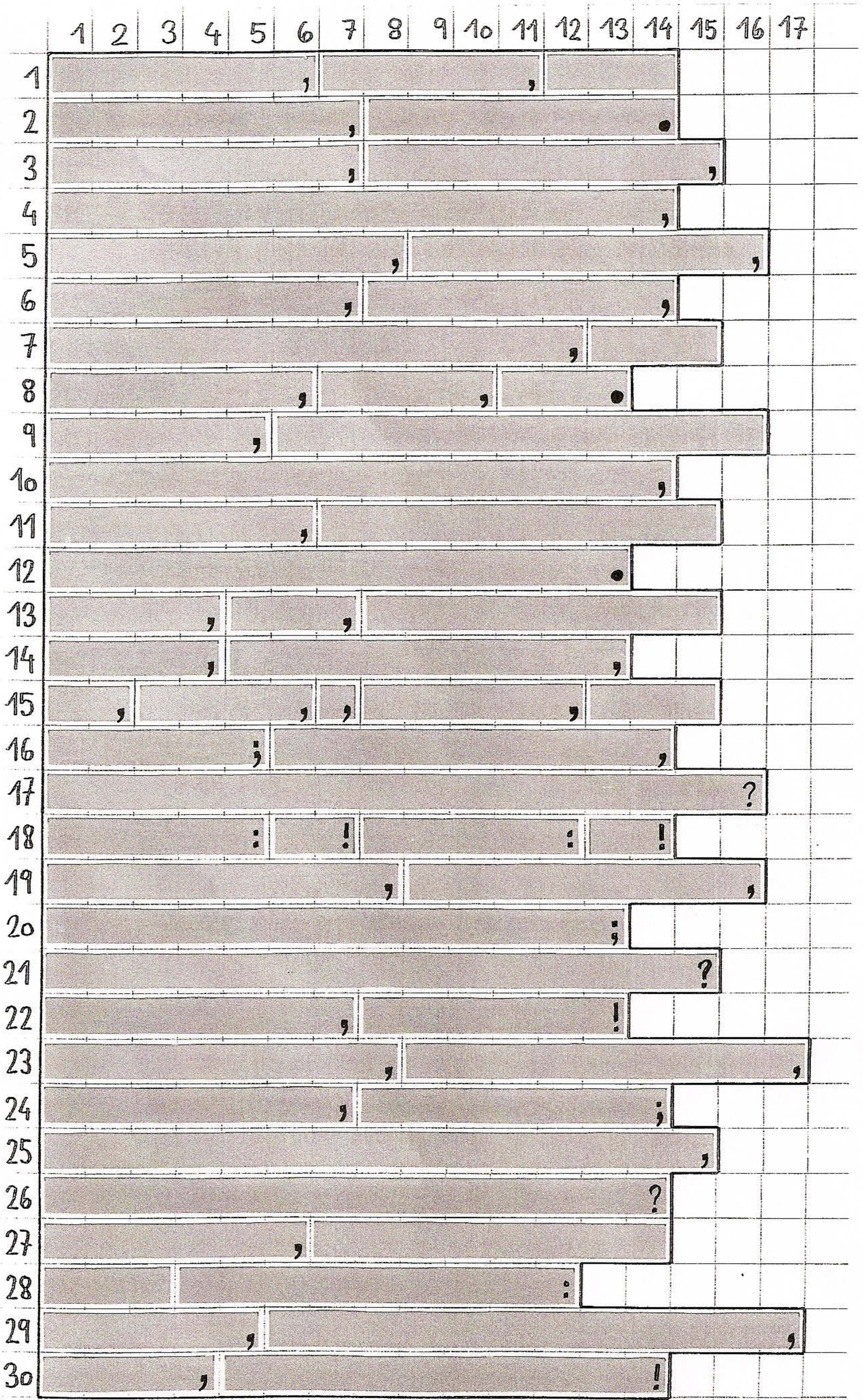
Friedrich Hebbel Die Deutsche Sprache Markierung der Verslängenstruktur



Friedrich Hebbel Die Deutsche Sprache Darstellung der Verslängenstruktur



Friedrich Hebbel Die Deutsche Sprache Markierung der Interpunktion



Conrad Ferdinand Meyer

Der römiſche Brunnen

Aufſteigt der Strahl und fallend gießt
Er voll der Marmorſchale Rund,
Die, ſich verſchleiernd, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, ſie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und ſtrömt und ruht.

Legende: Der vom Sinngehalt hergeleitete Gestaltungsprozess eines Gedichtes
Conrad Ferdinand Meyer: Der römische Brunnen

Dieses Formbild zeigt, untereinander angeordnet, verschiedene Fassungen des Gedichtes „Der römische Brunnen", die C. F. Meyer über zwei Jahrzehnte hinweg verändert, bzw. neu gedichtet hat. Abgebildet sind sieben Fassungen, von der ersten 1860 gedichteten „Springquell", bis zur 1882 erschienenen endgültigen Fassung „Der römische Brunnen".

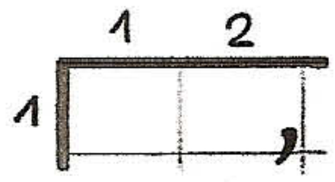
Textgrundlage: Fassungen: Henel, Heinrich (Hrsg.), Gedichte Conrad Ferdinand Meyers, Wege ihrer Vollendung, Tübingen 1962, S. 20f.
Deckblatt: Linden, Walther, Wandlungen der Gedichte Conrad Ferdinand Meyers, Berlin 1935, S. 61.

Jedes Gedicht ist, der formalen Gestaltung bezüglich, folgendermaßen, von links nach rechts, dargestellt:

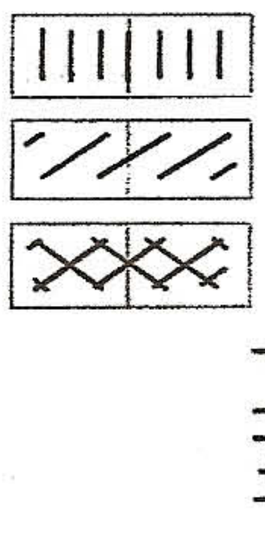
1. Textbild: *Aufsteigt der Strahl*

2. Text im Silbenraster dargestellt: *Auf-steigt der Strahl*

3. optische Form:
   1 Silbe je Vers = 1 Kästchen des Grundrasters;
   Nummerierung der Silben und Verse; Interpunktion;
   Umrandung zur Verdeutlichung der Gesamtform



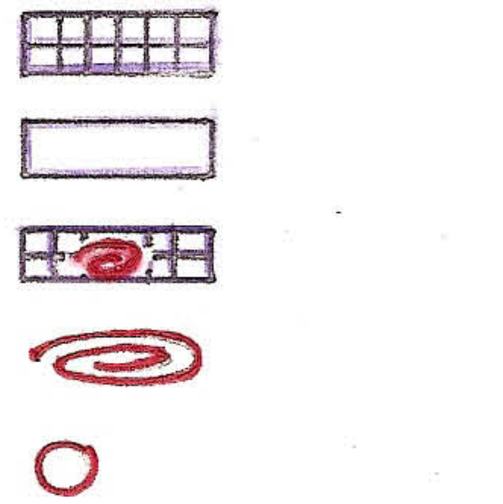
4. opt. Kennzeichnung der Satzstruktur:
   - Hauptsatz
   - Nebensatz
   - Satzeinschübe



5. Reimstruktur:
   - Paarreim
   - Kreuzreim



6. Kennzeichnung der Wortarten:
   - Substantiv/ Nomen
   - Pronomen
   - substantiviertes Verb
   - Verb
   - Hilfsverb
   - Adjektiv
   - Zahlwort
   - Adverb
   - aus einem Verb abgeleitetes Adverb
   - Konjunktion „und"
   - Präposition „zu"
   - bestimmter Artikel
   - unbestimmter Artikel



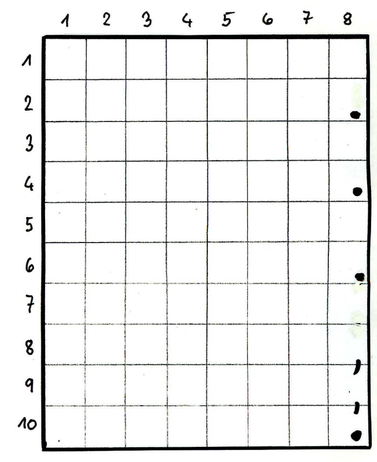
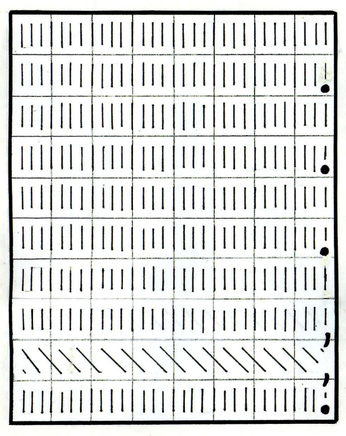
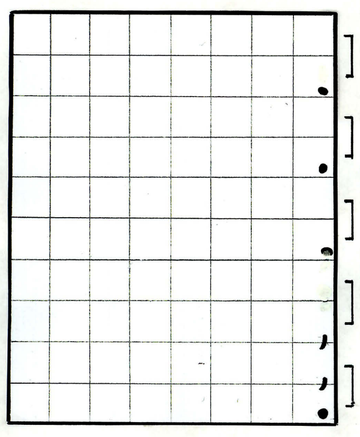
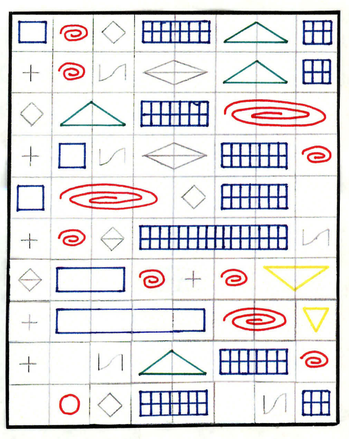
Der vom Sinngehalt hergeleitete Gestaltungsprozess eines Gedichtes

Conrad Ferdinand Meyer Der römische Brunnen

Springquell (1860)

Es steigt der Quelle reiner Strahl
und sinkt in eine schlanke Schal'.
Das dunkle Wasser überfließt
und sich in eine Muschel gießt.
Es überströmt die Muschel dann
und füllt ein Marmorbecken an.
Ein jedes nimmt und gibt zugleich
und allesammen bleiben reich,
und ob's auf allen Stufen quillt,
so bleibt die Ruhe doch im Bild.

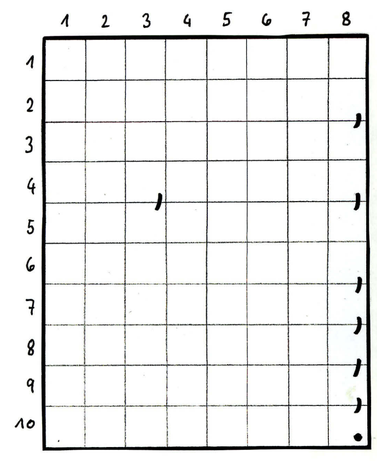
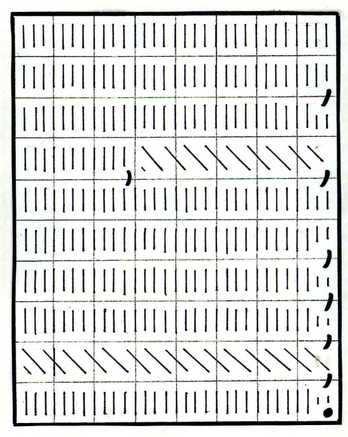
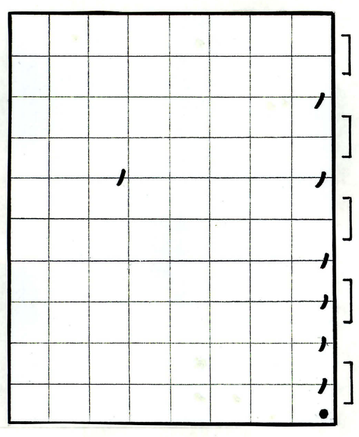
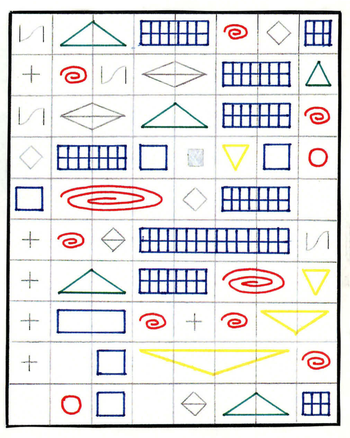
Es steigt der Quel – le rei – ner Strahl
und sinkt in ei – ne schlan – ke Schal'.
Das dun – kle Was – ser ü – ber – fließt
und sich in ei – ne Mu – schel gießt.
Es ü – ber – strömt die Mu – schel dann
und füllt ein Mar – mor – bec – ken an.
Ein je – des nimmt und gibt zu – gleich
und al – le – sam – men blei – ben reich,
und ob's auf al – len Stu – fen quillt,
so bleibt die Ru – he doch im Bild.

Der Brunnen (ca. 1860)

In reichem Strahle steigt der Quell
und sinkt in eine Muschel hell,
in eine breite Schale gießt
die Muschel, was zu viel ihr ist,
es überströmt die Schale dann
und füllt ein Marmorbecken an,
und alle Stufen bleiben reich,
und jede gibt und nimmt zugleich,
und wenn es allenthalben quillt,
so ist es doch ein ruhig Bild.

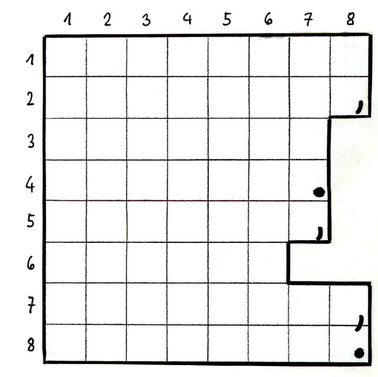
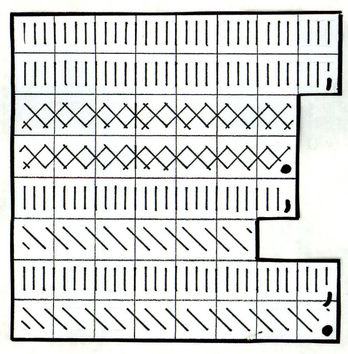
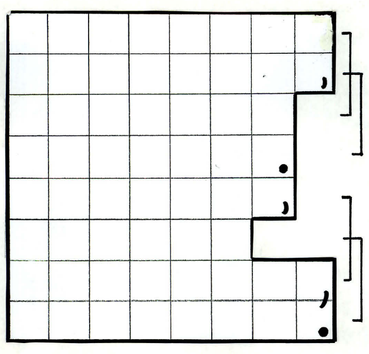
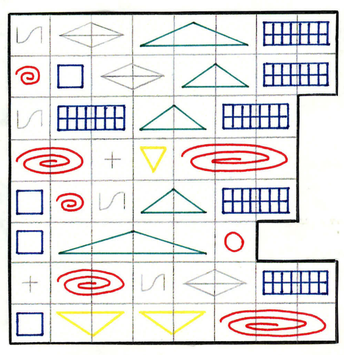
In reich – em Strah – le steigt der Quell
und sinkt in ei – ne Mu – schel hell,
in ei – ne brei – te Scha – le gießt
die Mu – schel, was zu viel ihr ist,
es ü – ber – strömt die Scha – le dann
und füllt ein Mar – mor – bec – ken an,
und al – le Stu – fen blei – ben reich,
und je – de gibt und nimmt zu – gleich,
und wenn es allenthalben quillt,
so ist es doch ein ruh – ig Bild.

Der schöne Brunnen (1864)

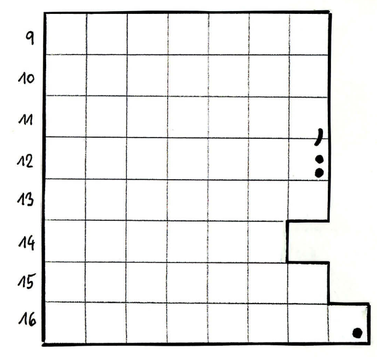
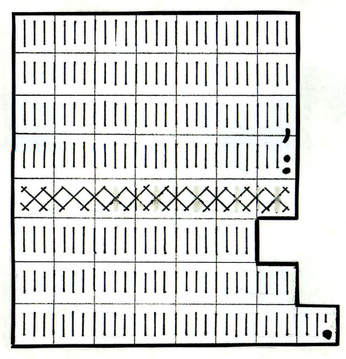
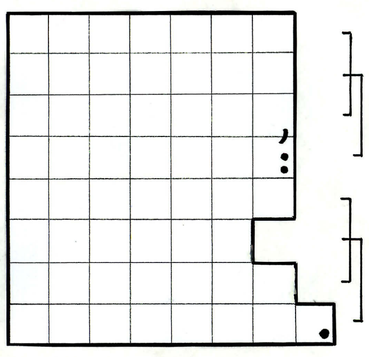
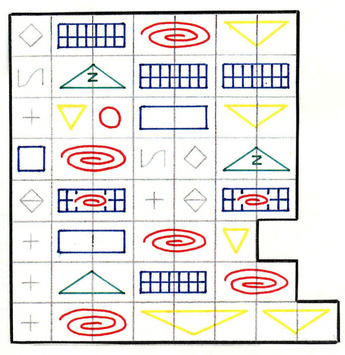
In einem römischen Garten
weiß ich einen schönen Bronnen,
von Laubwerk aller Arten
umwölbt und grün umsponnen.
Er steigt in lichtem Strahle,
der unerschöpflich ist
und plätschert in eine Schale,
die golden wallend überfließt.

In ei – nem rö – misch – en Gar – ten
weiß ich ein – en schö – nen Bron – nen,
von Laub – werk al – ler Ar – ten
um – wölbt und grün um – spon – nen.
Er steigt in lich – tem Strah – le,
der un – er – schöpf – lich ist
und plät – schert in ei – ne Scha – le,
die gol – den wal – lend ü – ber – fließt.

Das Wasser flutet nieder
in zweiter Schale Mitte,
und voll ist diese wieder,
es flutet in die dritte:
ein Geben und ein Nehmen
und alle bleiben reich
und alle Stufen strömen
und scheinen unbewegt zugleich.

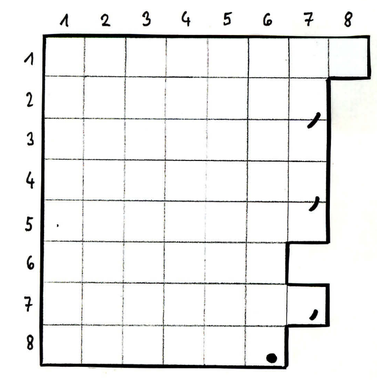
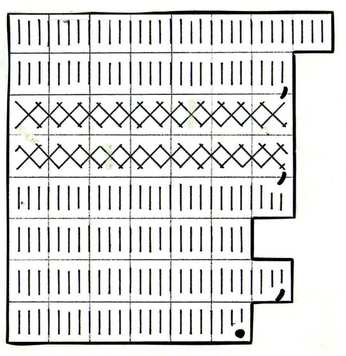
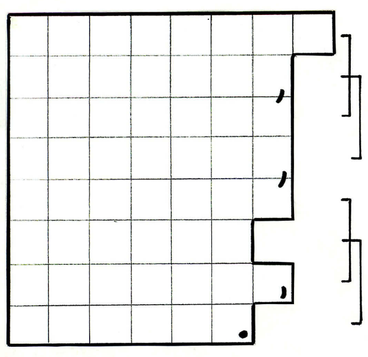
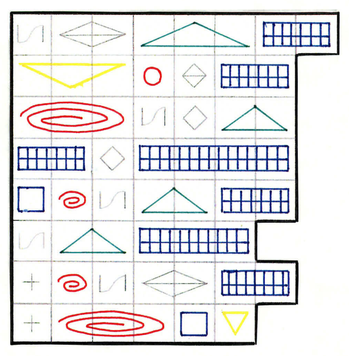
Das Was – ser flu – et nie – der
in zwei – ter Scha – le Mit – te,
und voll ist die – se wie – der,
es flu – tet in die drit – te:
ein Ge – ben und ein Neh – men
und al – le blei – ben reich
und al – le strö – men
nd schei – nen un – be – wegt zu – gleich.

Der Brunnen (1864)

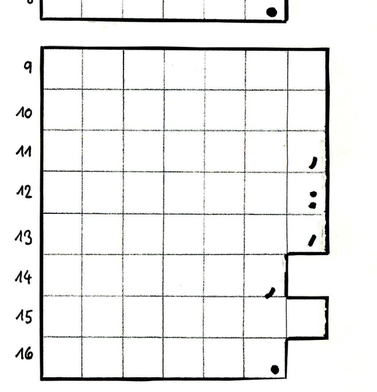
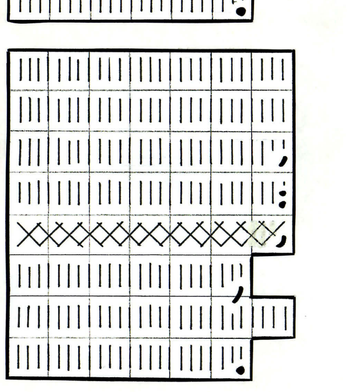
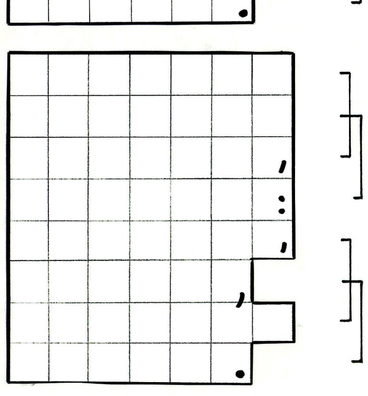
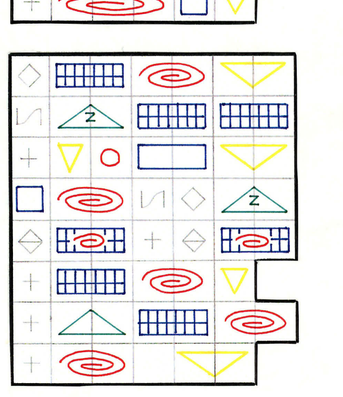
In einem römischen Garten
verborgen ist ein Bronne,
behütet vor dem harten
Geleucht' der Mittagssonne,
er steigt in schlankem Strahle
in dunkle Laubesnacht
und sinkt in eine Schale
und übergießt sie sacht.

In ei – nem rö – mi – schen Gar – ten
ver – bor – gen ist ein Bron – ne,
be – hü – tet vor dem har – ten
Ge – leucht' der Mit – tags – son – ne,
er steigt in schlan – ken Strah – le
in dun – kle Lau – bes – nacht
und sinkt in ei – ne Scha – le,
und ü – ber – gießt sie sacht.

Die Wasser steigen nieder
in zweiter Schale Mitte
und voll ist diese wieder,
sie fluten in die dritte:
ein Nehmen und ein Geben,
und alle bleiben reich,
und alle Fluten leben
und ruhen doch zugleich.

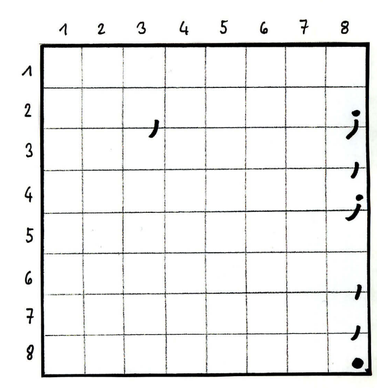
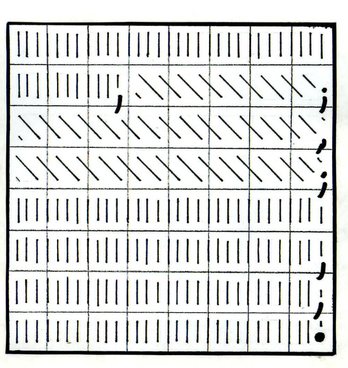
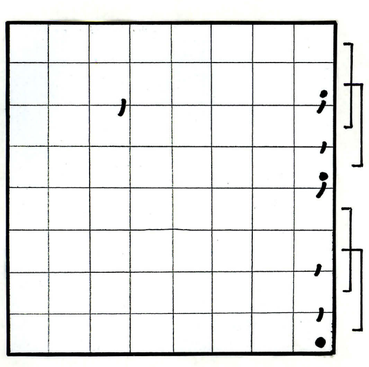
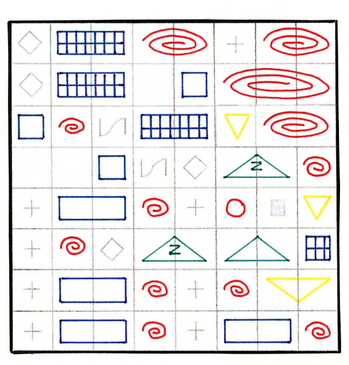
Die Was – ser stei – gen nie – der
in zwei – ter Scha – le Mit – te
und voll ist die – se wie – der,
sie flu – ten in die drit – te:
ein Neh – men und ein Ge – ben,
und al – le blei – ben reich,
und al – le Flu – ten le – ben
und ruh – en doch zu gleich.

Der Brunnen (1869)

Der Springquell plätschert und erfüllt
die Schale, dass sie überfließt;
die steht vom Wasser leicht umhüllt,
indem sie's in die zweite gießt;
und diese wallt und wird zu reich
und gibt der dritten ihre Flut,
und jede gibt und nimmt zugleich,
und alles strömt und alles ruht.

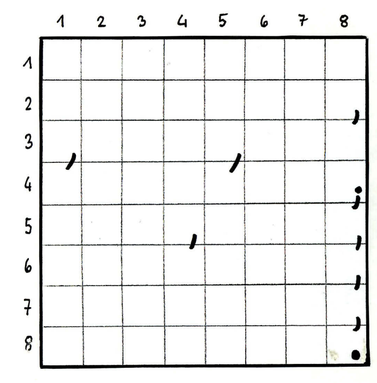
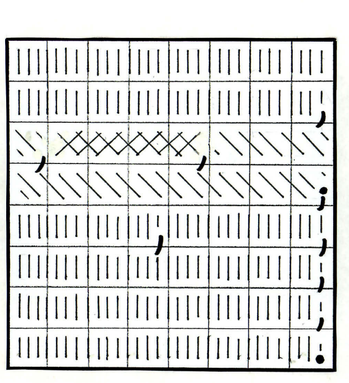
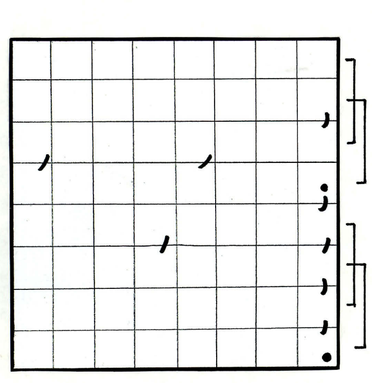
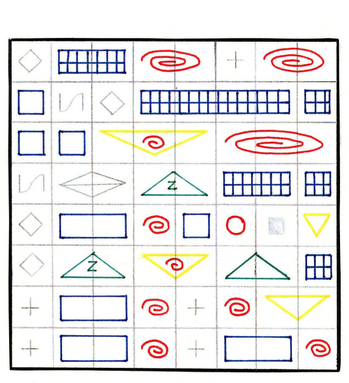
Der Spring – quell plät – schert und er – füllt
die Scha – le, daß sie ü – ber – fließt;
die steht vom Was – ser leicht um – hüllt,
in dem sie's in die zwei – te gießt;
und die – se wallt und wird zu reich
und gibt der drit – ten ih – re Flut,
und je – de gibt und nimmt zu – gleich,
und al – les strömt und al – les ruht.

Der schöne Brunnen (1870)

Der Springquell plätschert und ergießt
sich in der Marmorschale Grund,
die, sich verschleiernd, überfließt
in einer zweiten Schale Rund;
und diese gibt, sie wird zu reich,
der dritten wallend ihre Flut,
und jede nimmt und gibt zugleich,
und alles strömt und alles ruht.

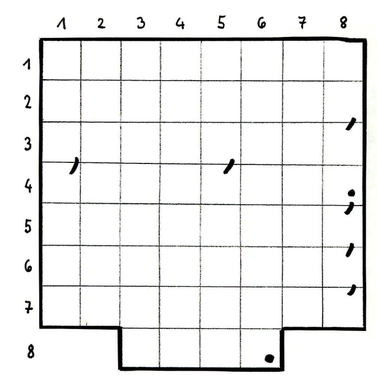
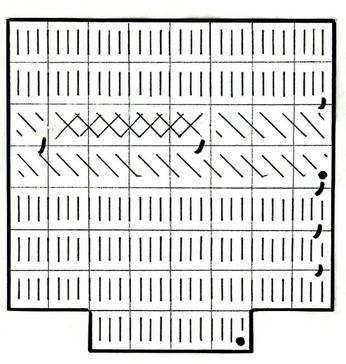
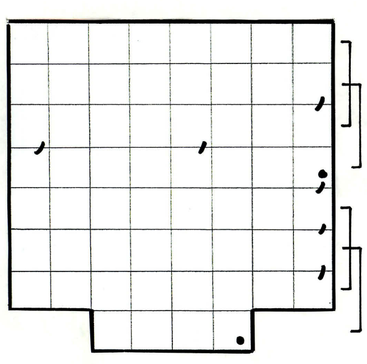
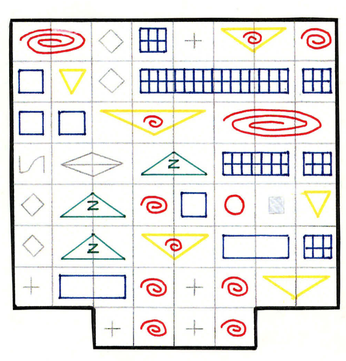
Der Spring – quell plät – schert und er – gießt
sich in der Mar – mor – scha – le Grund,
die, sich ver – schlei – ernd, ü – ber – fließt
in ei – ner zwei – ten Scha – le Rund;
und die – se gibt, sie wird zu reich,
der drit – ten wal – lend ih – re Flut,
und je – de nimmt und gibt zu – gleich,
und al – les strömt und al – les ruht.

Der römische Brunnen (1882)

Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
er voll der Marmorschale Rund,
die, sich verschleiernd, überfließt
in einer zweiten Schale Grund;
die zweite gibt, sie wird zu reich,
der dritten wallend ihre Flut,
und jede nimmt und gibt zugleich
und strömt und ruht.

Auf – steigt der Strahl und fal – lend gießt
er voll der Mar – mor – scha – le Rund,
die, sich ver – schlei – ernd, ü – ber – fließt
in ei – ner zwei – ten Scha – le Grund;
die zwei – te gibt, sie wird zu reich,
der drit – ten wal – lend ih – re Flut,
und je – de nimmt und gibt zu – gleich
und strömt und ruht.

Alle Rechte vorbehalten
Ina Andey
Im Gerresfeld 27
40468 Düsseldorf

Römische Fontäne

(Borghese)

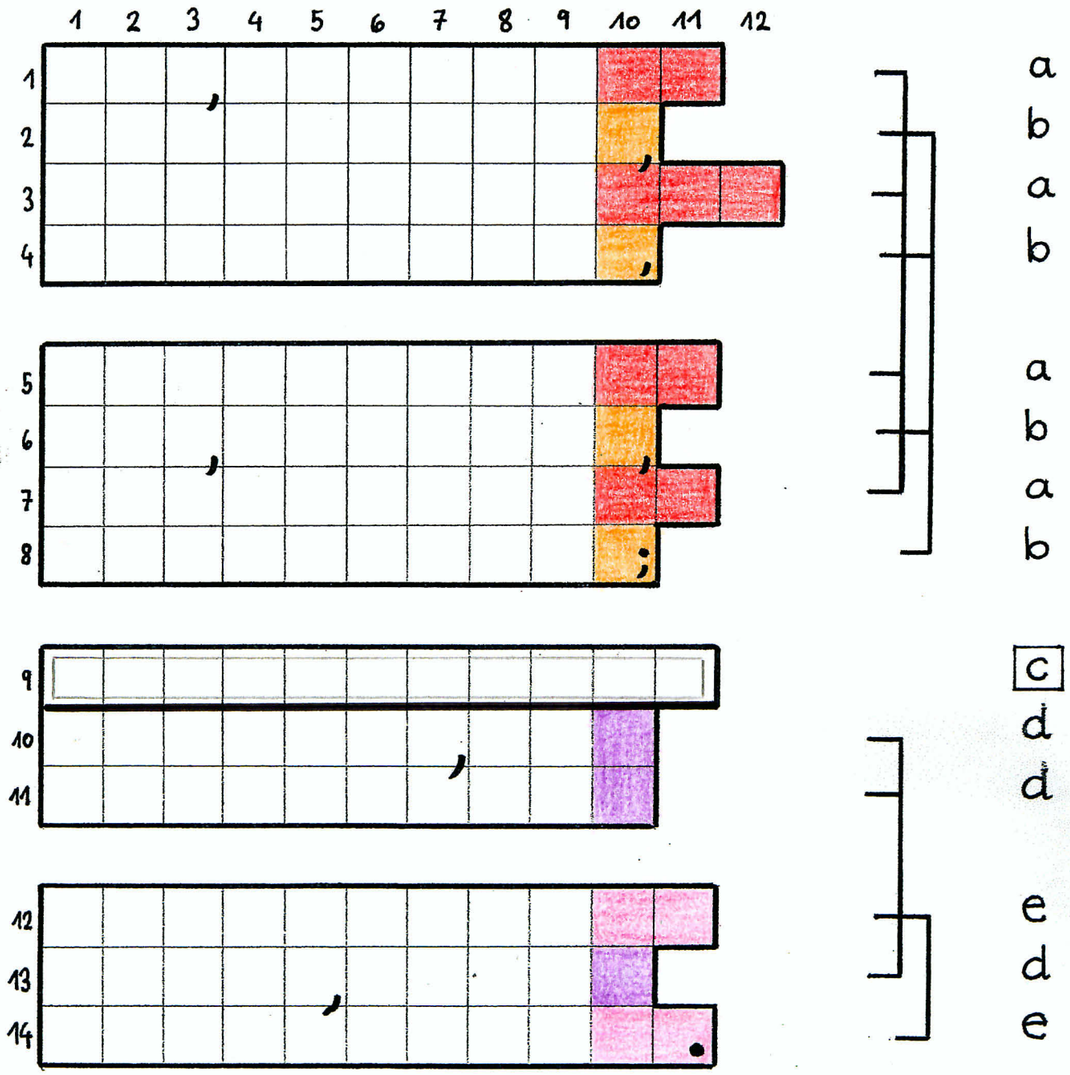
Zwei Becken, eins das andre übersteigend
aus einem alten runden Marmorrand,
und aus dem oberen Wasser leis sich neigend
zum Wasser, welches unten wartend stand,

dem leise redenden entgegenschweigend
und heimlich, gleichsam in der hohlen Hand,
ihm Himmel hinter Grün und Dunkel zeigend
wie einen unbekannten Gegenstand;

sich selber ruhig in der schönen Schale
verbreitend ohne Heimweh, Kreis aus Kreis
nur manchmal träumerisch und tropfenweis

sich niederlassend an den Moosbehängen
zum letzten Spiegel, der sein Becken leis
von unten lächeln macht mit Übergängen.

Textgrundlage: Rainer Maria Rilke, Gesammelte Werke, Band 3: Gedichte, Insel Verlag, Leipzig 1927, S 79.



Alle Rechte vorbehalt
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

RAINER MARIA RILKE

RÖMISCHE FONTÄNE

BORGHESE

Zwei Becken, eins das andre übersteigend
aus einem alten runden Marmorrand,
und aus dem oberen Wasser leis sich neigend
zum Wasser, welches unten wartend stand,

dem leise redenden entgegenschweigend
und heimlich, gleichsam in der hohlen Hand
ihm Himmel hinter Grün und Dunkel zeigend
wie einen unbekannten Gegenstand;

sich selber ruhig in der schönen Schale
verbreitend ohne Heimweh, Kreis aus Kreis,
nur manchmal träumerisch und tropfenweis

sich niederlassend an den Moosbehängen
zum letzten Spiegel, der sein Becken leis
von unten lächeln macht mit Übergängen.

Römische Fontäne
(Borghese)

Zwei Becken, eins das andre übersteigend
aus einem alten runden Marmorrand,
und aus dem oberen Wasser leis sich neigend
zum Wasser, welches unten wartend stand,

dem leise redenden entgegenschweigend
und heimlich, gleichsam in der hohlen Hand,
ihm Himmel hinter Grün und Dunkel zeigend
wie einen unbekannten Gegenstand;

sich selber ruhig in der schönen Schale
verbreitend ohne Heimweh, Kreis aus Kreis
nur manchmal träumerisch und tropfenweis

sich niederlassend an den Moosbehängen
zum letzten Spiegel, der sein Becken leis
von unten lächeln macht mit Übergängen.

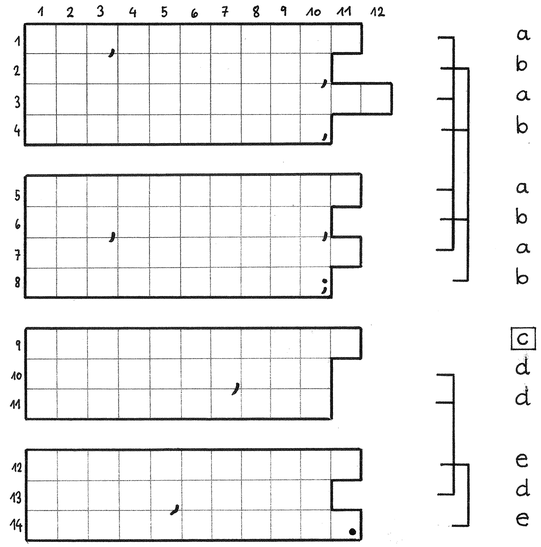
Textgrundlage: Rainer Maria Rilke, Gesammelte Werke, Band 3: Gedichte, Insel Verlag, Leipzig 1927, S 79.

Zwei Bec - ken, eins das an - dre ü - ber - stei - gend
aus ei - nem al - ten run - den Mar - mor - rand,
und aus dem o - be - ren Was - ser leis sich nei - gend
zum Was - ser, welch - es un - ten war - tend stand,

dem lei - se re - den - den ent - ge - gen - schwei - gend
und heim - lich, gleich - sam in der hoh - len Hand,
ihm Him - mel hin - ter Grün und Dun - kel zei - gend
wie ei - nen un - be - kann - ten Ge - gen - stand;

sich sel - ber ruh - ig in der schö - nen Scha - le
ver brei - tend oh - ne Heim - weh, Kreis aus Kreis
nur manch - mal träum - er - isch und trop - fen - weis

sich nie - der - las - send an den Moos - be - hän - gen
zum letz - ten Spie - gel, der sein Bec - ken leis
von un - ten lach - eln macht mit Ü - ber - gän - gen.



Alle Rechte vorbehalten
Ina Andey
Im Gesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Die Metamorphoſe der Pflanzen.

Dich verwirret Geliebte die tauſendfältige Miſchung
Dieſes Blumengewühls über dem Garten umher,
Viele Nahmen höreſt du an und immer verdränget,
Mit barbariſchem Klang, einer den andern im Ohr,
Alle Geſtalten ſind ähnlich und keine gleichet der andern
Und ſo deutet das Chor auf ein geheimes Geſetz,
Auf ein heiliges Räthſel. O! könnt ich dir, liebliche Freundin,
Ueberliefern ſogleich glücklich das löſende Wort.
Werdend betrachte ſie nun, wie, nach und nach ſich die Pflanze,
Stufenweiſe geführt, bilde zu Blüthen und Frucht.

Textgrundlage: Goethe, Johann Wolfgang: Die Metamorphose der Pflanzen.
In: Friedrich Schiller (Hrsg.): Musen-Almanach für das Jahr 1799.
Tübingen [1798], S. 17 – 23.

Legende

1.  „Basis“, „Wurzel“, „(Ur-)Grund“

 Grundschwingung, Sinus-Schwingung

2.  „Form“, „Gestalt(ung)“ bestehend aus

 zwei Grundformen; Quadrat, Kreis

3.  „Dynamik“, „Bewegung“, „Entfaltung“

4. innewohnendes Entwicklungsgesetz

„Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der anderen“
„Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,“

„Auf ein heiliges Rätsel. O! könnt ich dir, liebliche Freundin“

„Einfach schlief in dem Samen die Kraft, ein beginnendes Vorbild“

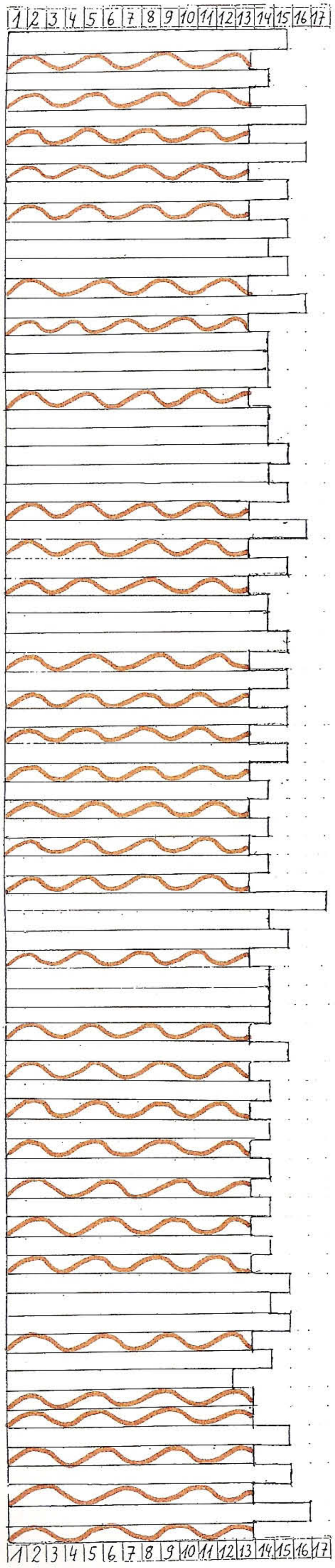
„Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile“

„Immer erstaunst du aufs neue sobald sich am Stengel die Blume,“

5.  Ziel, Sehnsucht

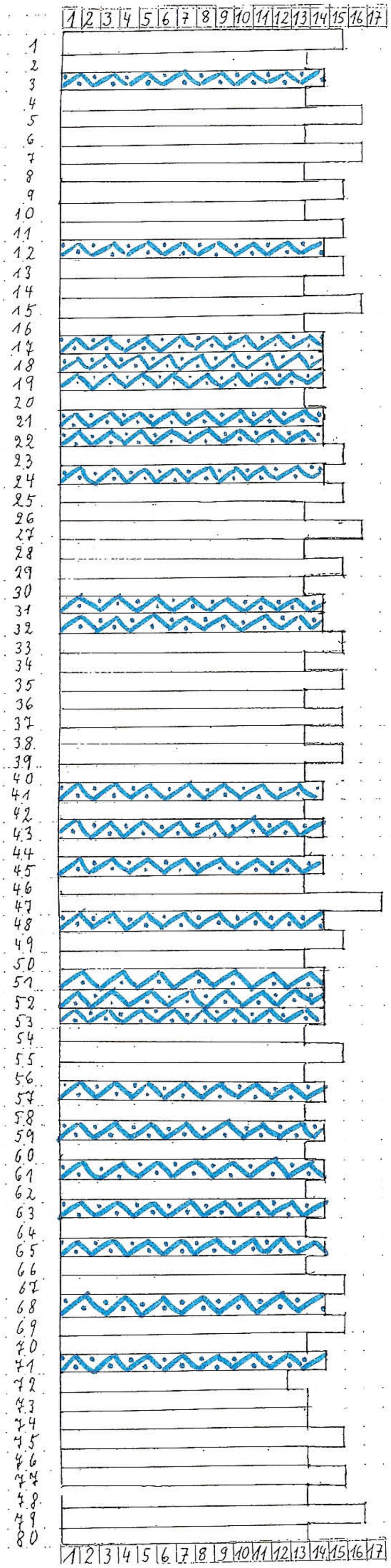
„Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun“

1.Blatt: Grundrhythmus, Grundschwingung
Ausgangsbasis
2.Blatt: stufenweise Formgewinnung
3.Blatt: Dynamik, Energieauswirkung
4.Blatt: das dem „werden“ („Werdend betrachte“ Z.9)
innewohnende Entwicklungsgesetz
5.Blatt: Ziel, Sehnsucht;
Ahnen der physischen Natur, in ihrer höchsten Stufe, dem Menschen, ist das Meta-Physische.
6.Blatt: insgesamt



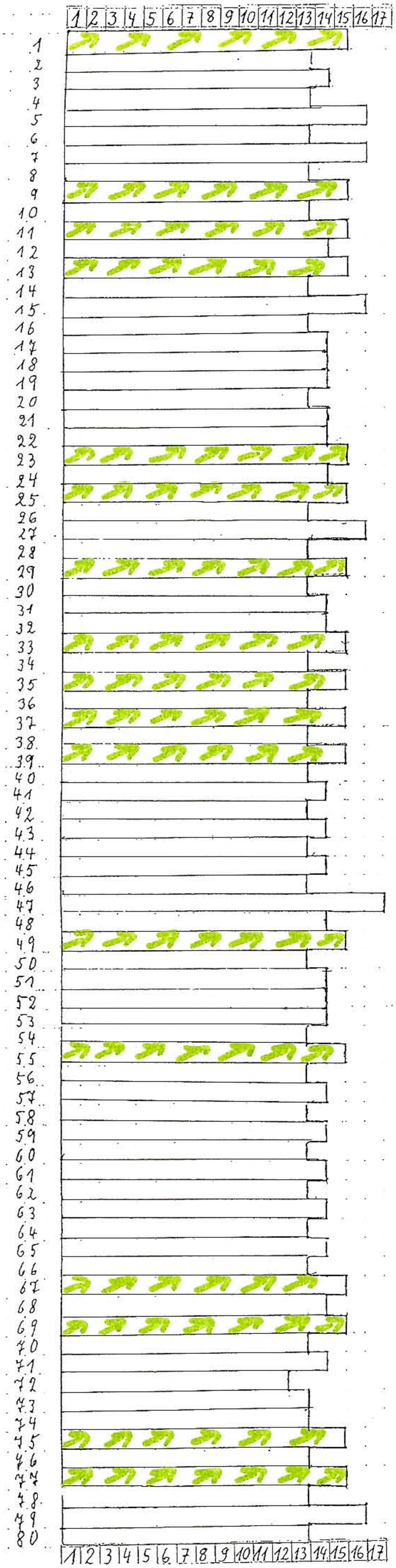
DIE METAMORPHOSE DER PFLANZEN

Dich verwirret Geliebte die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher,
Viele Namen hörest du an und immer verdränget,
Mit barbarischem Klang, einer den andern im Ohr,
Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern ;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. Ol könnt ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort.
Werdend betrachte sie nun, wie, nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweise geführt, bilde zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
Stille befeuchtender Schoß hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zartesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach schlief in dem Samen die Kraft, ein beginnendes Vorbild
Lag verschlossen in sich unter die Hülle gebeugt:
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos,
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung,
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild,
Zwar nicht immer das gleiche, denn mannigfaltig erzeugt sich
Ausgebildet, du siehsts, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An, und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse bildet sich so der bergende Kelch aus,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung
Und sie zeiget, gerecht, Glieder an Glieder gestuft,
Immer erstaunst du aufs neue sobald sich am Stengel die Blume,
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
Und zusammen zieht es sich schnell, die zärtesten Formen
Wickeln sich zwiefach hervor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich reihen sie sich um den geweihten Altar,
Hymen schwebet herbei und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch alles belebend umher.
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte,
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an;
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt so wie das Einzelne sei.
Nun Geliebte wende den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze winket dir nun die ewgen Gesetze,
Jede Blume sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.
Ol gedenke denn auch wie, aus dem Keim der Bekanntschaft,
Nach und nach in uns holde Gewohnheit ersproß,
Freundschaft sich mit Macht aus unserm innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke wie mannigfach bald diese bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn,
Freue dich auch des heutigen Tags! die heilige Liebe.
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun
Sich verbinde das Paar finde die höhere Welt.



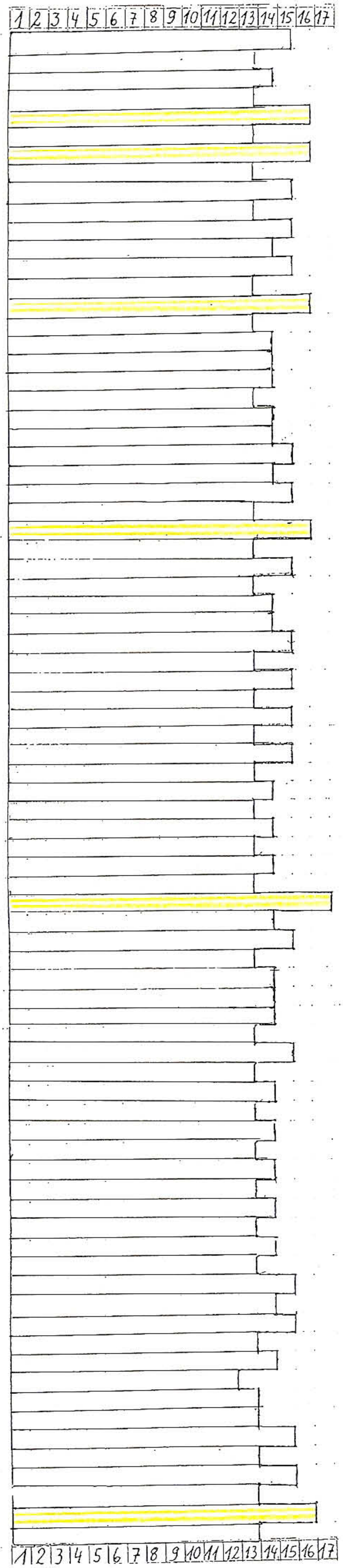
DIE METAMORPHOSE DER PFLANZEN

Dich verwirret Geliebte die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher,
Viele Namen hörest du an und immer verdränget,
Mit barbarischem Klang, einer den andern im Ohr,
Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. Ol könnt ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort.
Werdend betrachte sie nun, wie, nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweise geführt, bilde zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
Stille befeuchtender Schoß hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zartesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach schlief in dem Samen die Kraft, ein beginnendes Vorbild
Lag verschlossen in sich unter die Hülle gebeugt:
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos,
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung,
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild,
Zwar nicht immer das gleiche, denn mannigfaltig erzeugt sich
Ausgebildet, du siehsts, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An, und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse bildet sich so der bergende Kelch aus,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung
Und sie zeiget, gerecht, Glieder an Glieder gestuft,
Immer erstaunst du aufs neue sobald sich am Stengel die Blume,
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
Und zusammen zieht es sich schnell, die zärtesten Formen
Wickeln sich zwiefach hervor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich reihen sie sich um den geweihten Altar,
Hymen schwebet herbei und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch alles belebend umher.
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte,
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an;
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt so wie das Einzelne sei.
Nun Geliebte wende den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze winket dir nun die ewgen Gesetze,
Jede Blume sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.
Ol gedenke denn auch wie, aus dem Keim der Bekanntschaft,
Nach und nach in uns holde Gewohnheit ersproß,
Freundschaft sich mit Macht aus unserm innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke wie mannigfach bald diese bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn,
Freue dich auch des heutigen Tags! die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun
Sich verbinde das Paar finde die höhere Welt.



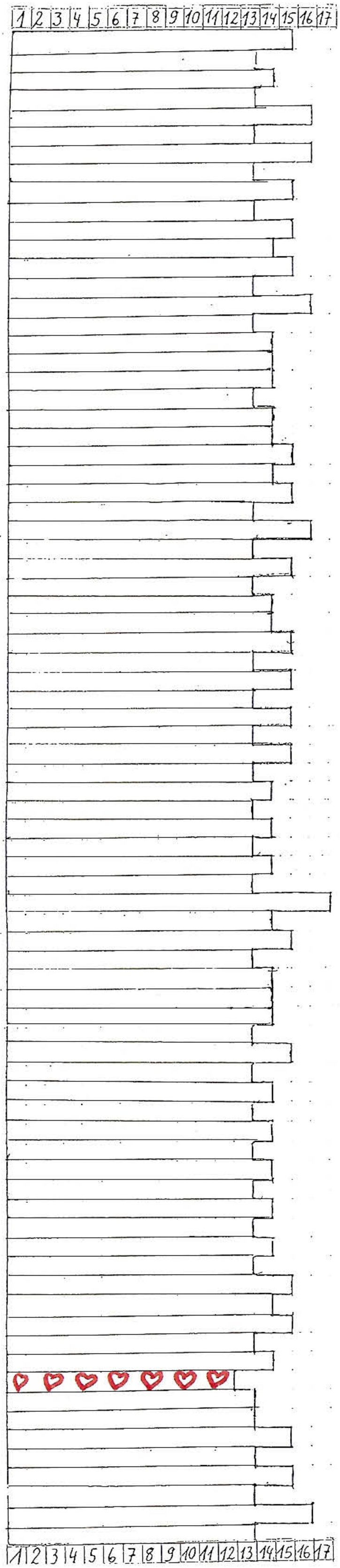
DIE METAMORPHOSE DER PFLANZEN

Dich verwirret Geliebte die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher,
Viele Namen hörest du an und immer verdränget,
Mit barbarischem Klang, einer den andern im Ohr,
Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. O! könnt ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort.
Werdend betrachte sie nun, wie, nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweise geführt, bilde zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
Stille befeuchtender Schoß hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zartesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach schlief in dem Samen die Kraft, ein beginnendes Vorbild
Lag verschlossen in sich unter die Hülle gebeugt:
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos,
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung,
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild,
Zwar nicht immer das gleiche, denn mannigfaltig erzeugt sich
Ausgebildet, du siehsts, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An, und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse bildet sich so der bergende Kelch aus,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung
Und sie zeiget, gerecht, Glieder an Glieder gestuft,
Immer erstaunst du aufs neue sobald sich am Stengel die Blume,
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
Und zusammen zieht es sich schnell, die zärtesten Formen
Wickeln sich zwiefach hervor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich reihen sie sich um den geweihten Altar,
Hymen schwebet herbei und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch alles belebend umher.
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte,
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an;
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt so wie das Einzelne sei.
Nun Geliebte wende den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze winket dir nun die ewgen Gesetze,
Jede Blume sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.
O! gedenke denn auch wie, aus dem Keim der Bekanntschaft,
Nach und nach in uns holde Gewohnheit ersproß,
Freundschaft sich mit Macht aus unserm innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke wie mannigfach bald diese bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn,
Freue dich auch des heutigen Tags! die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun
Sich verbinde das Paar finde die höhere Welt.



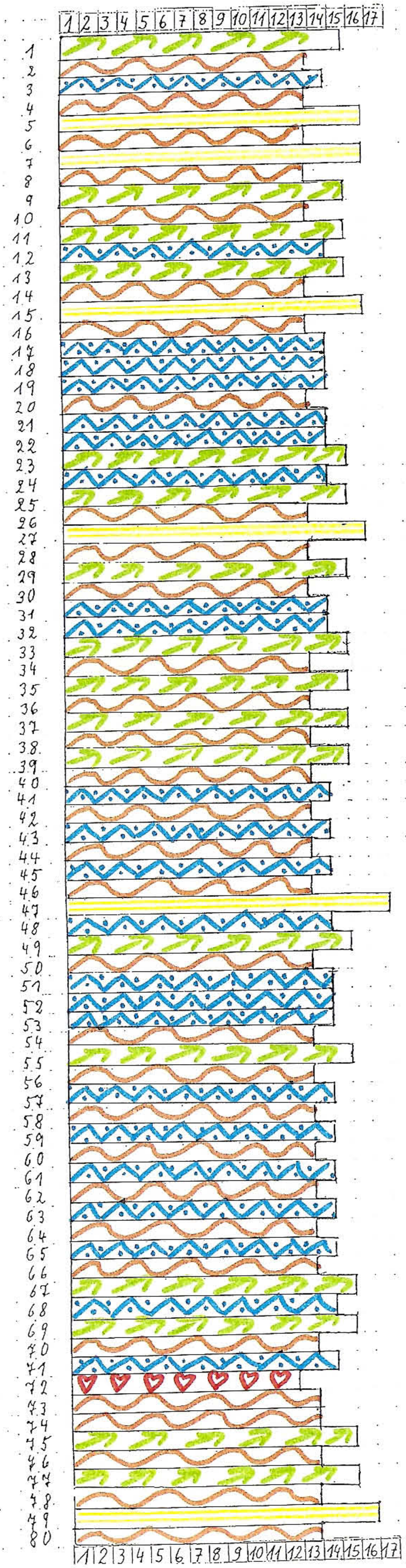
DIE METAMORPHOSE DER PFLANZEN

Dich verwirret Geliebte die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher,
Viele Namen hörest du an und immer verdränget,
Mit barbarischem Klang, einer den andern im Ohr,
Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern ;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. O! könnt ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort.
Werdend betrachte sie nun, wie, nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweise geführt, bilde zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
Stille befeuchtender Schoß hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zartesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach schlief in dem Samen die Kraft, ein beginnendes Vorbild
Lag verschlossen in sich unter die Hülle gebeugt:
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos,
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung,
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild,
Zwar nicht immer das gleiche, denn mannigfaltig erzeugt sich
Ausgebildet, du siehsts, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An, und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse bildet sich so der bergende Kelch aus,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung
Und sie zeiget, gerecht, Glieder an Glieder gestuft,
Immer erstaunst du aufs neue sobald sich am Stengel die Blume,
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
Und zusammen zieht es sich schnell, die zärtesten Formen
Wickeln sich zwiefach hervor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich reihen sie sich um den geweihten Altar,
Hymen schwebet herbei und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch alles belebend umher.
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte,
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an;
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt so wie das Einzelne sei.
Nun Geliebte wende den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze winket dir nun die ewgen Gesetze,
Jede Blume sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.
O! gedenke denn auch wie, aus dem Keim der Bekanntschaft,
Nach und nach in uns holde Gewohnheit ersproß,
Freundschaft sich mit Macht aus unserm innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke wie mannigfach bald diese bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn,
Freue dich auch des heutigen Tags! die heilige Liebe.
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun
Sich verbinde das Paar finde die höhere Welt.



DIE METAMORPHOSE DER PFLANZEN

Dich verwirret Geliebte die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher,
Viele Namen hörest du an und immer verdränget,
Mit barbarischem Klang, einer den andern im Ohr,
Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. O! könnt ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort.
Werdend betrachte sie nun, wie, nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweise geführt, bilde zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
Stille befeuchtender Schoß hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zartesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach schlief in dem Samen die Kraft, ein beginnendes Vorbild
Lag verschlossen in sich unter die Hülle gebeugt:
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos,
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung,
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild,
Zwar nicht immer das gleiche, denn mannigfaltig erzeugt sich
Ausgebildet, du siehsts, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An, und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse bildet sich so der bergende Kelch aus,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung
Und sie zeiget, gerecht, Glieder an Glieder gestuft,
Immer erstaunst du aufs neue sobald sich am Stengel die Blume,
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
Und zusammen zieht es sich schnell, die zärtesten Formen
Wickeln sich zwiefach hervor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich reihen sie sich um den geweihten Altar,
Hymen schwebet herbei und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch alles belebend umher.
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte,
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an;
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt so wie das Einzelne sei.
Nun Geliebte wende den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze winket dir nun die ewgen Gesetze,
Jede Blume sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.
O! gedenke denn auch wie, aus dem Keim der Bekanntschaft,
Nach und nach in uns holde Gewohnheit erspross,
Freundschaft sich mit Macht aus unserm innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke wie mannigfach bald diese bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn,
Freue dich auch des heutigen Tags! die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun
Sich verbinde das Paar finde die höhere Welt.

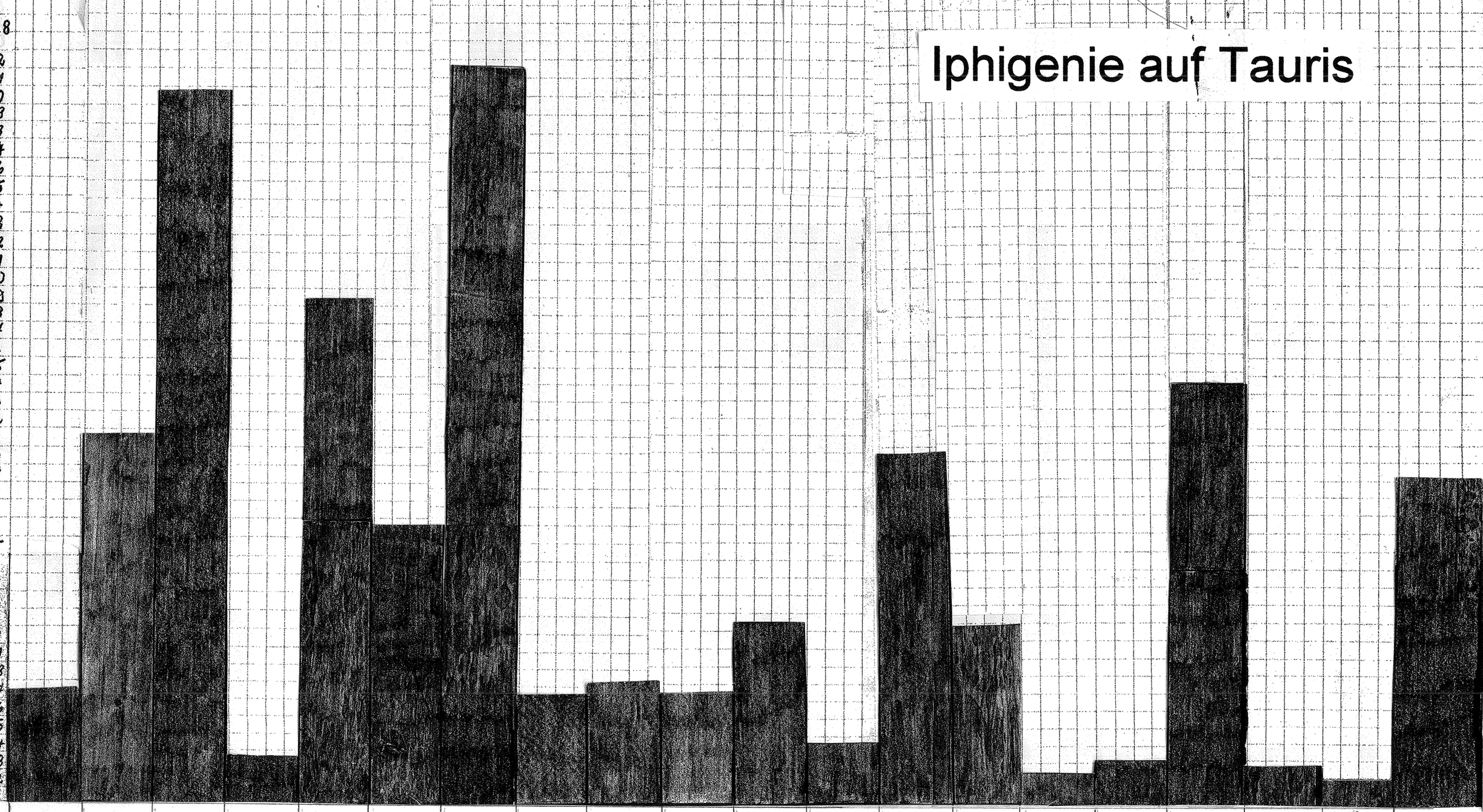


Dich verwirret Geliebte die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher,
Viele Namen hörest du an und immer verdränget,
Mit barbarischem Klang, einer den andern im Ohr,
Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. O! könnt ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort.
Werdend betrachte sie nun, wie, nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweise geführt, bilde zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
Stille befeuchtender Schoß hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zartesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach schlief in dem Samen die Kraft, ein beginnendes Vorbild
Lag verschlossen in sich unter die Hülle gebeugt:
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos,
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung,
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild,
Zwar nicht immer das gleiche, denn mannigfaltig erzeugt sich
Ausgebildet, du siehsts, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An, und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse bildet sich so der bergende Kelch aus,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung
Und sie zeiget, gerecht, Glieder an Glieder gestuft,
Immer erstaunst du aufs neue sobald sich am Stengel die Blume,
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
Und zusammen zieht es sich schnell, die zärtesten Formen
Wickeln sich zwiefach hervor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich reihen sie sich um den geweihten Altar,
Hymen schwebet herbei und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch alles belebend umher.
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte,
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an;
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt so wie das Einzelne sei.
Nun Geliebte wende den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze winket dir nun die ewgen Gesetze,
Jede Blume sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall sichst du sie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.
Ol gedenke denn auch wie, aus dem Keim der Bekanntschaft,
Nach und nach in uns holde Gewohnheit ersproß,
Freundschaft sich mit Macht aus unserm innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke wie mannigfach bald diese bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn,
Freue dich auch des heutigen Tags! die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun
Sich verbinde das Paar finde die höhere Welt.

Iphigenie auf Tauris

Zahl der Verse

336 42
328 41
320 40
312 39
304 38
296 37
288 36
280 35
272 34
264 33
256 32
248 31
240 30
232 29
224 28
216 27
208 26
200 25
192 24
184 23
176 22
168 21
160 20
152 19
144 18
136 17
128 16
120 15
112 14
104 13
96 12
88 11
80 10
72 9
64 8
56 7
48 6
40 5
32 4
24 3
16 2
8 1



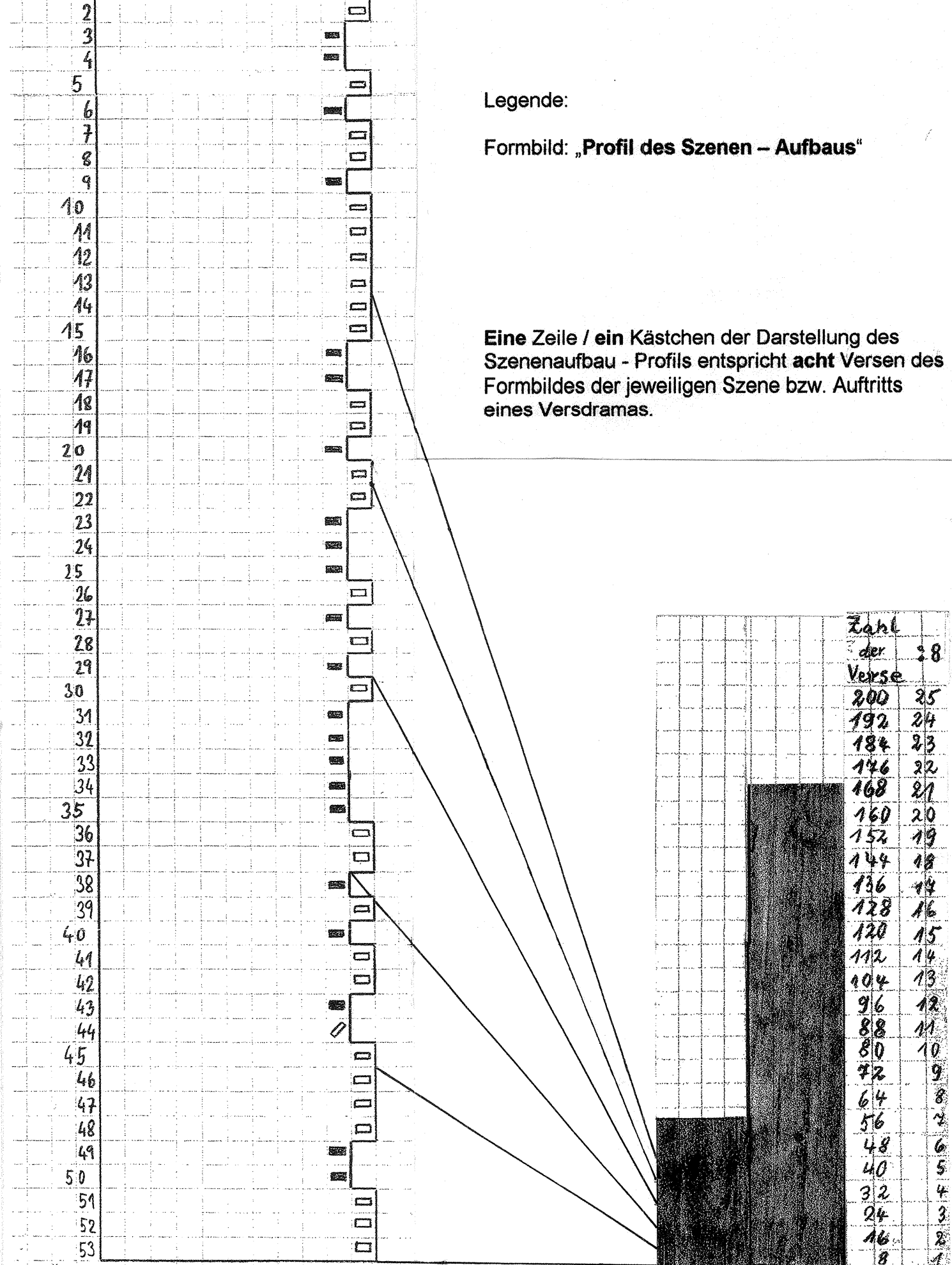
Folge der Auftritte	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
Versanzahl	53	166	318	23	237	128	332	52	59	52	82	29	157	78	16	21	189	19	15	148
von Versnr.	1	54	220	538	561	798	926	1258	1310	1369	1421	1503	1532	1689	1767	1783	1804	1993	2012	2027
zu Versnr.	-53	-219	-537	-560	-797	-925	-1257	-1309	-1368	-1420	-1502	-1531	-1688	-1766	-1782	-1803	-1992	-2011	-2026	-2174
Auftritte je Aufzug	4				2		3			5					6					
Aufzüge	Erster Aufzug				Zweiter Aufzug		Dritter Aufzug			Vierter Aufzug					Fünfter Aufzug					

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Legende:

Formbild: „**Profil des Szenen – Aufbaus**“

Eine Zeile / **ein** Kästchen der Darstellung des Szenenaufbau - Profils entspricht **acht** Versen des Formbildes der jeweiligen Szene bzw. Auftritts eines Versdramas.



Personen: Iphigenie

Zeit:

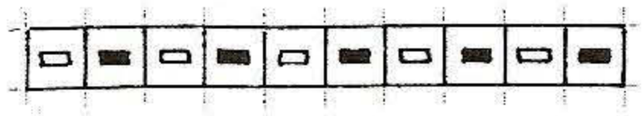
Ort:

Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 1. Auftritt

Versnummern: 1 - 53

Folge der Auftritte	1	2
Versanzahl	53	166

Blankvers:

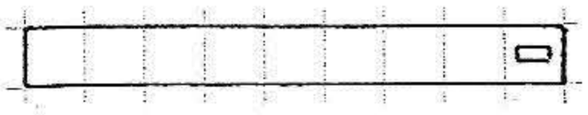


= jambischer 10 – Silbler (unverkürzt /akatalektisch)

hier:



= jambischer 10 – Silbler (unverkürzt /akatalektisch)



= jambischer 9 – Silbler (verkürzt /katalektisch)

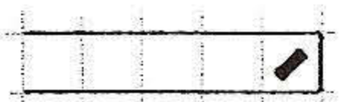


= jambischer 11 – Silbler (verlängert)

Bei dem alternierenden jambischen Versfuß fallen die Betonungen immer auf die Silben mit geraden Zahlen, also auf die 2., 4., 6., 8., 10., 12., ... Silbe.

Der jambische Versfuß ist in der Dichtung (und im Faust) der häufigste und wird hier als Grundschwingung angenommen.

„Ausnahmen" sind in folgender Weise gekennzeichnet:



= die Betonung fällt auf eine Silbe mit ungerader Zahl



= die „Nicht-Betonung" fällt auf eine Silbe mit gerader Zahl

Den in der „Iphigenie auf Tauris" (Versfassung) auftretenden Personen ist jeweils eine Farbe zugewiesen (kolorierte Fassung):

Iphigenie:	rot	
Thoas:	violett	
Arkas:	blau	
Orest:	grün	
Pylades:	orange	

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

IPHIGENIE Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswert.
Zu Haus' und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.
O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.
Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fodernd, ängstigtest;
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1 - 53
Blattzahl: 2

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Arkas.

ARKAS Der König sendet mich hieher und beut
Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.
Dies ist der Tag, da Tauris seiner Göttin
Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor dem König' und dem Heer',
Zu melden, daß er kommt und daß es naht.
IPHIGENIE Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen,
Und unsre Göttin sieht willkomm'nem Opfer
Von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.
ARKAS O fand' ich auch den Blick der Priesterin,
Der werten, vielgeehrten, deinen Blick
O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnisvoll dein Innerstes;
Vergebens harren wir schon Jahre lang
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.
So lang' ich dich an dieser Stätte kenne,
Ist dies der Blick, vor dem ich immer schaudre;
Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
In's Innerste des Busens dir geschmiedet.
IPHIGENIE Wie's der Vertrieben, der Verwais'ten ziemt
ARKAS Scheinst du dir hier vertrieben und verwais't?
IPHIGENIE Kann uns zum Vaterland' die Fremde werden
ARKAS Und dir ist fremd das Vaterland geworden.
IPHIGENIE Das ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt.
In erster Jugend, da sich kaum die Seele
An Vater, Mutter und Geschwister band;
Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich,
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts
Zu dringen strebten; leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band
Mit ehrner Faust entzwei. Sie war dahin,
Der Jugend beste Freude, das Gedeihn
Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war
Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.
ARKAS Wenn du dich so unglücklich nennen willst;
So darf ich dich auch wohl undankbar nennen.
IPHIGENIE Dank habt ihr stets.
ARKAS Doch nicht den reinen Dank,
Um dessentwillen man die Wohltat tut;
Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben
Und ein geneigtes Herz dem Wirte zeigt.
Als dich ein tief-geheimnisvolles Schicksal
Vor so viel Jahren diesem Tempel brachte,
Kam Thoas, dir als einer Gottgegeb'nen
Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen.
Und dieses Ufer ward dir hold und freundlich,
Das jedem Fremden sonst voll Grausens war,
Weil niemand unser Reich vor dir betrat,
Der an Dianens heil'gen Stufen nicht
Nach altem Brauch, ein blut'ges Opfer, fiel.
IPHIGENIE Frei atmen macht das Leben nicht allein.
Welch Leben ist's, das an der heil'gen Stätte,
Gleich einem Schatten um sein eigen Grab,
Ich nur vertrauern muß? Und nenn' ich das
Ein fröhlich selbstbewußtes Leben, wenn
Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
Die an dem Ufer Lethe's, selbstvergessend,
Die Trauerschar der Abgeschiednen feiert?
Ein unnütz Leben ist ein früher Tod;
Dies Frauenschicksal ist vor allen mein's.
ARKAS Den edeln Stolz, daß du dir selbst nicht g'nügest,
Verzeih' ich dir, so sehr ich dich bedaure:
Er raubet den Genuß des Lebens dir.
Du hast hier nichts getan seit deiner Ankunft?
Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
Wer hat den alten grausamen Gebrauch,
Daß am Altar Dianens jeder Fremde
Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr
Mit sanfter Überredung aufgehalten,
Und die Gefangnen vom gewissen Tod'
In's Vaterland so oft zurückgeschickt?
Hat nicht Diane, statt erzürnt zu sein
Daß sie der blut'gen alten Opfer mangelt,
Dein sanft Gebet in reichem Maß erhört?
Umschwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg
Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?
Und fühlt nicht jeglicher ein besser Los,
Seitdem der König, der uns weis' und tapfer
So lang geführet, nun sich auch der Milde
In deiner Gegenwart erfreut und uns
Des schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert.)
Das nennst du unnütz? wenn von deinem Wesen
Auf Tausende herab ein Balsam träufelt;
Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirst,
Und an dem unwirtbaren Todes-Ufer
Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest?
IPHIGENIE Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht wie viel noch übrig bleibt.
ARKAS Doch lobst du den, der was er tut nicht schätzt?
IPHIGENIE Man tadelt den, der seine Taten wägt.
ARKAS Auch den, der wahren Wert zu stolz nicht achtet,
Wie den, der falschen Wert zu eitel hebt.
Glaub' mir und hör' auf eines Mannes Wort,
Der treu und redlich dir ergeben ist:
Wenn heut der König mit dir redet, so
Erleichtr' ihm, was er dir zu sagen denkt.
IPHIGENIE Du ängstest mich mit jedem guten Worte;
Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.
ARKAS Bedenke was du tust und was dir nützt.
Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er wenigen der Seinen mehr,
Und diesen Wenigen nicht mehr wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edeln Sohn
Als seines Reiches Folger an; er fürchtet
Ein einsam hülflos Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod.
Der Scythe setzt in's Reden keinen Vorzug,
Am wenigsten der König. Er, der nur
Gewohnt ist zu befehlen und zu tun,
Kennt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch
Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorsetzlich Mißverstehen. Geh
Gefällig ihm den halben Weg entgegen.
IPHIGENIE Soll ich beschleunigen was mich bedroht?
ARKAS Willst du sein Werben eine Drohung nennen?
IPHIGENIE Es ist die schrecklichste von allen mir.
ARKAS Gib ihm für seine Neigung nur Vertraun.
IPHIGENIE Wenn er von Furcht erst meine Seele lös't,
ARKAS Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?
IPHIGENIE Weil einer Priesterin Geheimnis ziemt.
ARKAS Dem König' sollte nichts Geheimnis sein;
Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch
Und fühlt es tief in seiner großen Seele,
Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.
IPHIGENIE Nährt er Verdruß und Unmut gegen mich?
ARKAS So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;
Doch haben hingeworfne Worte mich
Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch
Ergriffen hat, dich zu besitzen. Laß,
O überlaß ihn nicht sich selbst! damit
In seinem Busen nicht der Unmut reife
Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rat mit Reue denkest.
IPHIGENIE Wie? sinnt der König, was kein edler Mann,
Der seinen Namen liebt und dem Verehrung
Der Himmlischen den Busen bändiget,
Je denken sollte? Sinnt er vom Altar
Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?
So ruf' ich alle Götter und vor allen
Dianen die entschloßne Göttin an,
Die ihren Schutz der Priesterin gewiß,
Und Jungfrau einer Jungfrau, gern gewährt
ARKAS Sei ruhig! Ein gewaltsam neues Blut
Treibt nicht den König, solche Jünglingstat
Verwegen auszuüben. Wie er sinnt,
Befürcht' ich andern harten Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird:
Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
Drum bitt' ich dich, vertrau' ihm; sei ihm dankbar,
Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.
IPHIGENIE O sage was dir weiter noch bekannt ist.
ARKAS Erfahr's von ihm. Ich seh' den König kommen;
Du ehrst ihn, und dich heißt dein eigen Herz,
Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.
IPHIGENIE *allein:* Zwar seh' ich nicht,
Wie ich dem Rat des Treuen folgen soll.
Doch folg' ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohltat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Arkas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 2. Auftritt
Versnummern: 54 - 219
Blattzahl: 4

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

IPHIGENIE Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichtum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du über viele sorgend herrschest,
Du auch von vielen seltne Glück genießest.

THOAS Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk mich rühmte:
Was ich erwarb, genießen andre mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmst Teil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
So lang' die Rache meinen Geist beseelt,
Empfand ich nicht die Öde meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstöre, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts das mich ergetze.
Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
Aus einem jeden Auge blicken sah,
Ist nun von Sorg' und Unmut still gedämpft.
Ein jeder sinnt was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.
Nun kommt' ich heut in diesen Tempel, den
Ich oft betrat um Sieg zu hören und
Für Sieg zu danken. Einen alten Wunsch
Trag' ich im Busen, der auch dir nicht fremd,
Noch unerwartet ist: ich hoffe, dich
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.

IPHIGENIE Der Unbekannten bietest du zu viel,
O König, an. Es steht dir Flüchtige,
Beschützt vor dir, die nichts an diesen Ufer
Als Schutz und Ruhe sucht, die dir ihr gabst.

THOAS Daß du in das Geheimnis deiner Abkunft
Vor mir wie vor den Letzten stets dich hüllest,
Wär' unter keinem Volke recht und gut.
Dies Ufer schreckt die Fremden: das Gesetz
Gebietet's und die Not. Allein von dir,
Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
Von uns empfangner Gast nach eignem Sinn
Und Willen ihren Tagen sich ertrost,
Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirt
Für seine Treue wohl erwarten darf.

IPHIGENIE Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, wa's Verlegenheit,
Nicht Mißtrau'n. Denn vielleicht, als wüßtest du,
Wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt
Du nährst und schützest; ein Entsetzen faßte
Dein großes Herz mit seltnem Schauer an,
Und statt die Seine deines Thrones mit
Zu bieten, triebest du mich von der Zeit
Aus deinen Reiche; stießest mich vielleicht,
Eh' zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugedacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinen Haus' Vertrieben überall
Mit kalter fremder Schreckensmaske erwartet.

THOAS Was auch der Rat der Götter mit dir sei,
Und was sie deinem Haus' und dir gedenken;
So fehlt es doch, seitdem du bei uns wohnst
Und eines frommen Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mit von oben kommt.
Ich möchte scheun zu übernehmen sein,
Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt beschütze.

IPHIGENIE Du bringst die Wohlust Segen, nicht der Gast.

THOAS Was man Vertrauen tut, wird nicht gemessen.
Drum endige dein Schweigen und dein Weigern;
Es fordert dies kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab dich meinen Händen;
Wie du ihr heilig warst, so warst du's mir.
Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
So sprech' ich dich von aller Forderung los.
Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
Und ist dein Stamm vertrieben, oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
So bist du mein durch mehr als Ein Gesetz.
Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort.

IPHIGENIE Vom alten Bande löset ungern sich
Die Zunge los, ein langverschwiegenes
Geheimnis endlich zu entdecken. Denn
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Den tiefen Herrnis sichrer Wohnung, schadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.
Vernimm! Ich bin aus Tantalus Geschlecht.

THOAS Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.
Nennst du Den deinen Ahnherrn, den die Welt
Als einen ehmals Hochbegnadigten
Der Götter kennt? Ist's jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rat und Tafel zog,
An dessen alterfahrnen, vielen Sinn
Verknüpften Gesprächen Götter selbst,
Wie an Orakelsprüchen sich ergetzten?

IPHIGENIE Er ist es; aber Götter sollten nicht
Mit Menschen, wie mit ihres Gleichen, wandeln;
Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach
In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
Unedel war er nicht und kein Verräter;
Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
Des großen Donn'rers nur ein Mensch. So war
Auch sein Vergehen menschlich; die Gericht
War streng, und Dichter singen: Übermut
Und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
Ach und sein ganz Geschlecht trug ihren Hall!

THOAS Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?

IPHIGENIE Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewisses Erbteil; doch es schmiedete
Der Gott um ihre Seim ein ehern Band.
Rat, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick
Zur Wut ward ihnen jegliche Begier,
Und gemeinlos drang ihre Wut umher,
Schon Pelops, der Gewaltig-wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrat und Mord das schönste Weib,
Des Önomaus Tochter, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne,
Thyest und Atreus. Neidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
Aus einem andern Bette wachsend an.
Der Hall verbindet sie, und heimlich wagt
Das Paar ins Brudermord die erste Tat.
Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und sie enteilte
Sich selbst –

THOAS Du schweigst? Fahre fort zu reden!
Laß dein Vertrau'n dich nicht gereuen! Sprich!

IPHIGENIE Wohl denn, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe,
Den Hörer unterhält und still sich freuend
An's Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht! Denn es ereugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor. – Nach ihres Vaters Tode
Gelobten Atreus und Thyest der Stadt,
Geneinsam-herrschend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entzweit Thyest
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
Thyest, auf schwere Taten sinnend, lange
Den Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
Ihn als den seinen schmeichelnd auferzogen.
Dem füllet er die Brust mit Wut und Rache
Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
Im Obeim seinen eignen Vater morde.
Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt; der König
Straft grausam den gesandten Mörder, während
Er tötet seines Bruders Sohn. Zu spät
Erfühlt er, wer vor seinen trunknen Augen
Gemartert stirbt,'und die Begier der Rache
Aus seiner Brust zu rügen, stirnt er still
Auf unerhörte Tat. Er scheint gelassen,
Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie
Und setzt die eklе schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
Und da Thyest an seinem Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmut ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tisch, die Stimme
Der Knaben an des Saales Türe schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
Ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin.
Da wendet schaudernd dein Gesicht, o König:
So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.
Des sind die Ahnherrn deiner Priesterin;
Und viel unseliges Geschick der Männer,
Viel Taten des verworrnen Sinnes deckt
Die Nacht mit schwarzen Fittigen und läßt
Um nur in grausenvolle Dämmrung sehn.

THOAS Verbirg sie schweigend auch. Es sei genug
Der Greuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von diesem wilden Stamme Du entsprangst.

IPHIGENIE Des Atreus ältster Sohn war Agamemnon;
Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,
In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommnen Manns gesehn.
Ihm brachte Clytemnestra mich, den Erstling
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrschte
Der König, und es war dem Hause Tantals
Die lang' entbehrte Rast gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
Daß zwischen beiden Schwestern nun Orest
Der Liebling wuchs; als neues Übel schon
Dem sichern Hause zubereiten war.
Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen,
Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,
Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
Um Trojens Mauern lagerte. Oh sie
Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie
Auf günst'gen Wind vergebens: denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas Mund der Königin ihre Tochter.
Sie lockten mit der Mutter mich in's Lager;
Sie rissen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieses Haupt. – Sie war versöhnt;
Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesen Tempel
Erkannt' ich mich zuerst vom Tode wieder.
Ich bin es selber, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigentum, die mit dir spricht.

THOAS Mehr Vertrag und Vertrauen geb' ich nicht
Der Königstochter als der Unbekannten.
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
Kommt, folge mir und teile was ich habe.

IPHIGENIE Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
Hat nicht die Göttin, die mich rettete,
Allein das Recht auf mein gewaltes Leben?
Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
Und sie bewahrt mich einem Vater, den
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
Zur schönsten Freude seines Alters hier.
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
Ein Zeichen hat ich, wenn ich bleiben sollte.

THOAS Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
Such' Ausflucht stärker Art nicht ängstlich auf.
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der andre hört von allem nur das Nein.

IPHIGENIE Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt;
Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß!
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,
Die Freude, wie um eine Neugeborne,
Den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge.
O sendetest du mich auf Schiffen hin!
Du gäbest mir und allen neues Leben.

THOAS So kehr' zurück! Tu' was dein Herz dich heißt;
Und höre nicht die Stimme guten Rats
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gib
Dich hin dem Triebe, der dich ziggellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Verräter sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt;
Und schweigt in ihrer Brust die rasche Glut,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Überredung goldne Zunge los.

IPHIGENIE Gedenk, o König, deines edeln Wortes!
Willst du mein Zutrau'n so erwidern? Du
Schienst vorbereitet, alles zu vernehmen.

THOAS Auf's Ungebetne war ich nicht bereitet;
Doch wär' ich's auch erwarten: wollt' ich nicht,
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

IPHIGENIE Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub' es, dutin bin ich dir vornaehm,
Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähnest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen.
Voll guten Mutes, wie voll guten Willens,
Dringst du in mich, daß ich mich fügen soll;
Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündnis
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.

THOAS Es spricht kein Gott; es spricht dein eignes Herz.

IPHIGENIE Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

THOAS Und hab' ich, sie zu hören, nicht das Recht?

IPHIGENIE Es überhraust der Sturm die zarte Stimme.

THOAS Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

IPHIGENIE Vor allen andern merke sie der Fürst.

THOAS Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht
An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher,
Als einen erdgebornen Wilden.

IPHIGENIE So
Bist' ich nun das Vertrau'n, das du erwangst.

THOAS Ich bin ein Mensch; und besser ist's wir enden.
So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;
Doch mir verzeih' Diane, daß ich ihr
Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;
Von Altern her ist ihm der Tod gewiß.
Nur Du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief erfreue, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
Frühzeit' dem Tode lauter über mich.
Um deinetwillen hält' ich sie nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.

IPHIGENIE Um meinetwillen hab' ich's nicht begehrt.
Der mißverstehe die Himmlischen, der sie
Bürgerig wähnt; er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Entzeug die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
Ihr war mein Dienst willkommner, als mein Tod.

THOAS Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leicht beweglichen Vernunft
Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
Ist deine Pflicht, ich werde meine tun.
Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Versteckt gefunden, und die meinem Lande
Nichts gutes bringen, sind in meiner Hand.
Mit diesen nehme deine Göttin wieder
Ihr erstes, reinstes, ihr entheiztes Opfer!
Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.

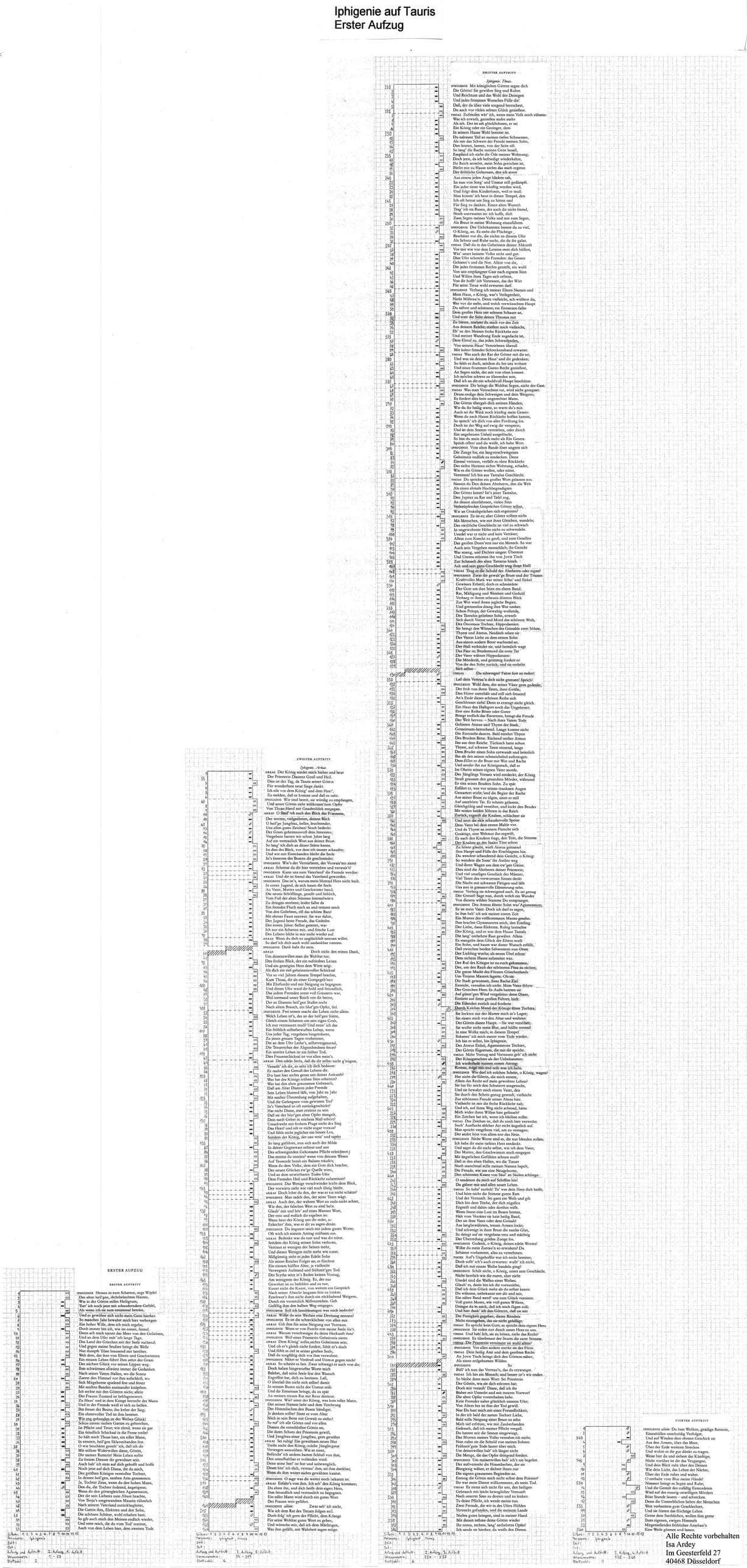
Alle Rechte vorbehalten
Ina Ardey
Im Gesterfeld 27
40468 Düsseldorf

VIERTER AUFTRITT

IPHIGENIE allein. Du hast Wolken, gnädige Remerin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehmen Geschick sie
Von den Augen, über das Meer,
Über der Erde weiteste Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
Weise bist du und siehest das Künftige;
Nicht verwirrt vom Bilde der Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhet und wallet.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunde lauern – und schrecken.
Denn die Unsterblichen lachen der Menschen
Weil verbreitete gute Geschlechter,
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne denn Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Reinen Äther, ihr göttliches Anschau'n
Eine Weile gönnen und lassen.

Alle Rechte vorbehalten
Ina Ardey
Im Gesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Iphigenie auf Tauris
Erster Aufzug



ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

IPHIGENIE Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tief ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal betrete,
Und es gewohnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm sehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm stimmen allzuleis immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborene spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpfen.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswert.
Zu Haus' und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg.
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng gebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Treue; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.
O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Die meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.
Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich Diana, die du mich,
Da größten Königes verstorbne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fodernd, ängstigtest,
Wenn du den grimmigrechten Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Söhne, wohl erhalten hast;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Arkas.

ARKAS Der König sendet mich hieher und heut
Des Priesterin Dianens Gruß und Heil.
Dein ist der Tag, da Tauris seiner Göttin
Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor dem König' und dem Heer',
Zu melden, daß er kommt und daß es naht.
IPHIGENIE Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen,
Und unser Göttin sieht willkommen'nem Opfer
Von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.
ARKAS O sind' ich auch den Blick der Priesterin,
Der werten, vielgeehrten, deinen Blick
O heil'ge Jungfrau, heller, freudevoller,
Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnisvoll dein Innerstes;
Vergebens harren wir schon Jahre lang
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.
So lang' ich dich an dieser Stätte kenne,
Ist dies der Blick, vor dem ich meute schaudre;
Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
In's Innerste der Brüstes dir geschmieden.
IPHIGENIE Wie's der Vertrauten, der Verwais'ten ziemt
ARKAS Scheinst du dir hier vertraut und verwaist?
IPHIGENIE Kann uns zum Vaterland' die Fremde werden?
ARKAS Und dir ist fremd das Vaterland geworden.
IPHIGENIE Das ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt.
In erster Jugend, ich kaum die Seele,
An Vater, Mutter und Geschwister band,
Die neuen Schößlinge, gestillt und belebt,
Vom Fuß der alten Stämme hinmelwärts
Zu dringen strebten; leider fallte da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band'
Mit ehrner Faust entzwei. Sie war dahin,
Der Jugend beste Freude, das Gedeihn
Der ersten Jahre: Selbst geerntet, war
Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust
Des Lebens blühte in mir nicht wieder auf.
ARKAS Wenn du dich so unglücklich nennen willst;
So darf ich dich auch wohl undankbar nennen.
IPHIGENIE Dank habe ihr stets.
ARKAS Doch nicht den reinen Dank,
Um dessenwillen man die Wohltat tut;
Den frohen Blick, der ein zufrieden Leben
Und ein genetztes Herz dem Wirte neigt.
Als dich ein tief-geheimnisvolles Schicksal
Vor so viel Jahren diesem Tempel brachte,
Kam Thoas, dir ein einer Gottgeeh'ten
Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen.
Und dieses Ufer ward dir hold und freundlich,
Das jedem Fremden sonst voll Grausens war,
Weil niemand unser Reich vor dir betrat,
Der an Dianens heil'gen Stufen nicht
Nach altem Brauch, ein blut'ges Opfer, fiel.
IPHIGENIE Frei stimm machs das Leben nicht allein.
Welch Leben ist's, das an der heil'gen Stätte,
Gleich einem Sklaven, dem sein eigen Gruß,
Ich nur vertrauem muß! Und nenn' ich das
Ein fröhlich selbstbewußtes Leben, wenn
Uns jeder Tag, vergebens hingetrauert,
Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
Die an dem Ufer Lethe's, selbstvergessend,
Die Trauerschar der Abgeschiedenen feiert?
Ein unnützer Leben ist ein früher Tod;
Den Frauenschicksal ist vor allen nützt's.
ARKAS Den edeln Stein, daß dir ein nicht entgleite,
Vertrau' ich dir, so sehr ich dich bedaure:
Es rasten den Gemüt den Lebens dir.
Du hast hier nichts gerau seit deiner Ankunft?
Was hat den Königs trüben Sinn erheitert?
Was hat den alten grausamen Gebrauch,
Daß am Altar Dianen jeder Fremde
Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr
Mit saurbm Überredung aufgehalten,
Und die Gefangnen vom gewissen Tod'
In's Vaterland so oft zurückgeschickt?
Hat nicht Diane, statt erzürnt zu sein
Daß sie der blut'gen alten Opfer mangelt,
Dein sanft Gebet in reichem Maß erhört?
Umadwende mit frohem Flage nicht der Sieg
Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?
Und fühlt nicht jeglicher ein besser Los,
Seinem der König, der uns wein' und tapfer
So lang gerühret, nun sich auch der Milde
In deiner Gegenwart erfreut und uns
Den schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert;)
Das nennst du unnütz? wenn von deinem Wesen
Auf Tausende herab ein Balsam träufelt;
Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
Den neuen Glückes ew'ge Quelle wirst,
Und an dem unwirthsam Todes-Ufer
Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest?
IPHIGENIE Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht wie viel noch übrig bleibt.
ARKAS Doch leber du den, der was er tut nicht schätzet?
IPHIGENIE Man tadelt den, der seine Taten wägt.
ARKAS Auch den, der wahren Wert zu stolz nicht achtet,
Wie den, der falschen Wert zu eitel hält.
Glaub' mir und hör' auf einen Mannen Wort,
Der treu und redlich dir ergeben ist:
Wenn heut der König mir dir redet, so
Erfleehn' ihm, was er dir zu sagen denkt.
IPHIGENIE Du ängstest mich mit jedem guten Worte;
Oft wich ich seinem Antrag mißmam aus.
ARKAS Bedenke was du tust und was dir nützt.
Seinden der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er wenigen der Seinen mehr,
Und diesen Wenigen nicht mehr wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edeln Sohn
Als seines Reiches Folger an; er fürchtet
Ein einsam hilflos Alter, je vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod.
Der Scythe setzt in's Reden keinen Vertrag,
Am wenigsten der König. Er, der nur
Gewohnt ist zu befehlen und zu tun,
Kannt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch
Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorsetzlich Mißverstehen. Geh
Gefällig ihm den halben Weg entgegen.
IPHIGENIE Soll ich beschämungen was mich bedrohte?
ARKAS Willst du sein Werben eine Drohung nennen?
IPHIGENIE Es ist die schrecklichste von allen mir.
ARKAS Gib ihm für seine Neigung nur Vertrauen.
IPHIGENIE Wenn er von Furcht erst meine Seele löst's.
ARKAS Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?
IPHIGENIE Weil einer Priesterin Geheimnis ziemt.
ARKAS Dem König' sollte solches nicht geziemt.
Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch
Und fühlt es tief in seiner großen Seele.
Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.
IPHIGENIE Nähert er Vertraulf und Unmut gegen mich?
ARKAS So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;
Doch haben hingeworfne Worte mich
Beleiet, daß seine Seele fest den Wunsch
Ergriffen hat, dich zu besitzen. Laß,
O überlaß ihn nicht sich selbst! damit
In seinem Busen nicht der Unmut reife
Und die Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rat mit Reue denkest.
IPHIGENIE Weh' sinnet der König, was kein edler Mann,
Der seinen Namen liebt und dem Verehrung
Der Himmlischen den Besen bändiget.
Je denken sollte? Sinne er vom Alter
Mich in sein Berne mit Gewalt zu ziehen?
So ruf' ich alle Götter und vor allen
Dianen die erschlossne Göttin an,
Die ihren Schutz der Priesterin gewährt,
Und Jungfrau einer Jungfrau, gern gewährt
ARKAS Sei ruhig! Ein gewaltsam neues Blut
Treibt nicht den König; solche Jünglingsrase
Verwegen ausrufen. Wie er sinnt,
Befreche' ich andern bessern Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird:
Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
Denn hin' ich dich, vertraue' ihm; sei ihm dankbar,
Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.
IPHIGENIE O sage was du weiter noch bekannt ist.
ARKAS Erfahr's vom ihm, ich ach' den König kommen;
Da eben hin, und dich heilt dein eigen Herz,
Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen wein gerührt.
IPHIGENIE *allein:* Zwar seh' ich nicht,
Wie ich dem Rat des Treuen folgen soll.
Doch frieg' ich gern der Pflicht, dem Königе
Für seine Wohltat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

DRITTER AUFTRITT

Iphigenie. Thoas.

IPHIGENIE Mit königlichen Göttern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichtum und das Wohl der Deinigen
Und jeden frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du über viele sorgend herrschest,
Du auch von vielen seinen Glück genießest.
THOAS Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk mich rühmte:
Was ich erwarb, genießen andre mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmst Teil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den besten, besten, von der Seite riß.
So lang' die Rache meinen Geist bewaß,
Empfand ich nicht die Öde meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich hoffnungs wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn geroehen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts das mich ergetze.
Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
Aus einem jeden Auge blicken sah,
Ist nun von Sorg' und Unmut still gedämpft.
Ein jeder sinnt was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.
Nun kommt' ich heut in diesen Tempel, den
Ich oft betrat um Sieg zu bitten und
Für Sieg zu danken. Einen alten Wunsch
Trag' ich in Busen, der auch dir nicht fremd,
Noch unerwartet ist: ich hoffe, dich
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.
IPHIGENIE Der Unbekannten hörest du zu viel,
O König, an. Es stehe die Fluchtige,
Beschützt vor dir, die nichts an diesem Ufer
Als Schutz und Ruhe sucht, die du ihr gabst.
THOAS Daß du in das Geheimnis deiner Ahkunft
Vor mir wie vor den Letzten stets dich hüllest,
Wär' unter keinem Volke recht und gut.
Dies Ufer scheneht die Fremden: das Gesetz
Gebieet's und die Not. Allein von dir,
Die jedes frommen Rechts gewieht, ein wohl
Von uns empfangner Gast nach eignem Sinn
Und Willen ihres Tages sich erfreut,
Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirt
Für seine Treue wohl erwarten darf.
IPHIGENIE Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,
Nicht Mißtrau'n. Denn vielleicht, ach wüßtest du,
Wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt
Du nährst und schützest; ein Entsetzen faßte
Dein großes Herz mit seinem Schauer an,
Und statt die Seine deines Thrones mir
Zu bieten, triebst du mich vor der Zeit
Aus deinem Reichs; stießest mich vielleicht,
Eh' zu den Meinen freie Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugedacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Haus' Vertriebnen überall
Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.
THOAS Was auch der Rat der Götter mit dir sei,
Und was sie deinem Haus' und dir gedenken;
So fühl es doch, senden du bei uns wohnst
Und eines frommen Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mit von oben kommt.
Ich möchte schwer zu überreden sein,
Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt beschütze.
IPHIGENIE Du bringst die Wohltat Segen, nicht der Gast.
THOAS Was man Vernehmen tut, wird nicht gezeugt:
Dram endige dein Schweigen und dein Weigern;
Es fordert dein kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab dich meinen Händen;
Wie du ihr heilig wurst, so wurst du's mir.
Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
So sprech' ich dich von aller Fordrung los.
Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
Und ist dein Stamm vertrieben, oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
So bist du mein durch mehr als Ein Gesetz.
Sprich offen! und du weiße, ich halte Wort.
IPHIGENIE Von alten Bande löset ungern sich
Die Zunge los, ein langverschwiegenes
Geheimnis endlich zu entdecken. Denn
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Den tiefen Herenns sichre Wohnung, schadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.
Vernimm! Ich bin aus Tantalus Geschlecht.
THOAS Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.
Nennst du Den deinen Ahnherrn, den die Welt
Als einen ehmals Hochbegnadigten
Der Götter kennt? Ist's jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rat und Tafel zog,
An denen ahrelösen, vielen Sinn
Verkündenden Gesprächen Götter selbst,
Wie an Orakelsprüchen sich ergetzten?
IPHIGENIE Er ist es; aber Götter sollten nicht
Mit Menschen, wie mit ihren Gleichen, wandeln;
Das unerhörte Geschicht ist viel zu schwach
Ist ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
Unedel war er nicht und kein Verräter;
Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
Das großen Dons'ters nur ein Mensch. So war
Auch sein Vergehen menschlich; ihr Gericht
War streng, und Dichter singen: Übermut
Und Unrecu stürzten ihn von Jovis Tisch
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
Ach und sein ganz Geschlecht trug ihnen Hohl
THOAS Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?
IPHIGENIE Zwar die gewalt'ge Brust und der Thanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewissen Erbeteil; doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band,
Rat, Mäßigung und Weisheit und Gedukt
Verbarg er ihrem scheuen dünnen Blick
Zur Wut ward ihnen jegliche Begier,
Und grenzenlos drang ihre Wut umher;
Schon Pelops, der Gewalig-wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrat und Mord die schönste Weib,
Des Oenomaus Tochter, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne,
Thyest und Atreus. Neidisch sehen sie
Den Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
Aus einem andern Bette wachsend an.
Der Haß verbindet sie, und heimlich wagt
Das Paar im. Beudermord die erste Tat
Der Vater wähnet Hippodamien:
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
Sich selbst —
THOAS — Du schweigst? Fahne fort zu reden!

Laß dein Vertrau'n dich nicht gereuen! Sprich!
IPHIGENIE Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe,
Den Hörer unterhält und still sich freuend
An's Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Haßgott noch das Ungeheuer;
Eine eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude.
Der Weh hervor. — Nach ihren Vaters Tode
Gebieten Atreus und Thyest der Stadt,
Gemeinsam-herrschend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyest
Des Bruders Bette. Rächend treibt Atreus
Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
Thyest, auf schwere Taten sinnend, lange
Den Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
Ihn als den seinen schmeichelnd aufzuziehen.
Dem fühlt er die Brust mit Wut und Rache
Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
Im Ohem seinen eignen Vater morde.
Der Jüngling Voraus wird entdeckt; der König
Straft grausam den gemeinten Mörder, wähnend
Er stin seinen Bruders Sohn. So spät
Erfährt er, wer von seinem trunknen Augen
Genaueret stirbt; und die Begier der Rache
Aus seiner Brust zu eilgen, sinnt er still
Auf unerhörte Tat. Er scheint gelassen,
Gleichgültig und versöhnet, und lockt den Bruder
Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie
Und setzt die ekle schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor
Und da Thyest an seinen Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmut ihn ergreift,
Es nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Türe schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grimmig
Ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin.
Du wendest schaudernd dein Gesicht, o König:
So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.
Dies sind die Ahnherrn deiner Priesterin;
Und viel unseliges Geschick der Männer,
Viel Taten des verworrnen Sinnes deckt
Die Nacht mit schweren Finigen und läßt
Uns nur in grausenvolle Dämmrung sehn.
THOAS Verbirg sie schweigend auch. Es ist genug
Der Greuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von diesem wilden Stamme Du entsprangst.
IPHIGENIE Des Atreus ältster Sohn war Agamemnon;
Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,
In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommnen Mannes gesehn.
Ihm brachte Clytemnestra mich, den Erstling;
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrschte
Der König, und es war dem Hause Tantals
Die lang' entbehrte Ruh gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
Daß zwischen beiden Schwestern nun Orest
Der Liebling wuchs; als neuer Glut schon
Dem sichern Hause subenimt war,
Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen,
Den, um den Raub der schönsten Frau zu rächen;
Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
Um Trojens Mauren lagerte. Oh sie:
Die Stadt gewonnent, ihre Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer; In Aulis harrten sie
Auf günst'gen Wind vergeblich; denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Elenden zurück und forderte
Durch Kalchas Mund der Königs' älteste Tochter;
Sie lockten mit der Mutter mich in's Lager;
Sie riefen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieses Haupt. — Sie war versöhnt;
Sie weihte mein Blut, und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesen Tempel
Entkamst' ich mich zuerst von Tode wieder.
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigentum, die mir die spriehe:
THOAS Mehr Vorrag und Vertrauen geb' ich nicht
Der Königstochter als der Unbekannten:
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
Kommt, folge mir und teile was ich habe.
IPHIGENIE Wie darf ich reden, schein, o König, wagen?
Hat nicht die Göttin, die mich rettete,
Allein das Recht auf mein gewidmes Leben?
Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
Und die bewahrt mich einem Vater, den
Sie durch den Schein gerug gestraft, vielleicht
Zur schönsten Freude seines Alters hier.
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wissen Willen hier gefesselt?
Ein Zeichen hat sie, wenn ich bleiben sollte.
THOAS Du Zeichen sie, daß du mich hier verweilst.
Sieh' Ausflucht stöcher Art nicht ängstlich auf.
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der andre hört von allem nur das Nein.
IPHIGENIE Nicht Worte sind es, die nur binden sollen;
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,
Die Freude, wie sie eine Neugeborne,
Den ehemsten Kraus von Säul' an Säulen schlinge.
O sendetest du mich auf Schiffen hin!
Du gäbest mir und allen neuen Leben.
THOAS So leicht' zurückt' Tir' was dein Herz dich heißt;
Und höre nicht die Stimme guten Rats
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gib
Dich hin dem Triebe, der dich rügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Wenn Ihnen eine Lust im Busen keimt,
Hält vom Verzicht sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährtem, treuen Armen lockt;
Und schweigt in ihrer Brust die rasche Glut,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Überredung goldne Zunge los.
IPHIGENIE Gedenk, o König, deines edeln Wortes!
Wilst du mein Zutrau'n so erwidern? Du
Schienst vorbereitet, alles zu vernehmen.
THOAS Auf's Ungeheiße war ich nicht bereitet;
Doch sollt' ich's auch erwarten: wußt' ich nicht,
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?
IPHIGENIE Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich wie die euren, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub' es, dann bin ich dir vertrauens,
Daß ich dein Glück mehr als sie selbst kenne.
Du wähnest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band wend' uns nun Glück vereinen.
Voll guter Mute, wie voll guten Willens,
Drängst du in mich, daß ich mich flügen soll;
Und hast dank' ich dem Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündnis
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt:
THOAS Es spricht kein Gott; es sprechen dem eignes Herz.
IPHIGENIE Sie reden nur durch unser Herz zu uns.
THOAS Und hab' Ich, sie zu hören, nicht das Ohr?
IPHIGENIE Es überbrauset der Seuns die sante Stimme.
THOAS Die Priesterin vermisst sie wohl allein?
IPHIGENIE Vor allen andern merkt sie der Fürst.
THOAS Denkt Artemis Amt und dem geethen Bruder
An Jovis Tisch beingt dich den Göttern näher,
Als einen ergebenen Wilden.
IPHIGENIE So
Bild' ich mir das Vertrau's, das du erzeugst.
THOAS Ich bin ein Mensch; und besser ist's wir enden.
So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;
Doch mir versteh' Diane, daß ich ihr
Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;
Von Atreus her ist ihm der Tod gewiß.
Nur Du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald edle Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief ertröste, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
Das Murren meines Volks vermahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld von meinen Sohnes
Früheurt' gern. Sie haben über mich
Um deinetwillen hab' ich länger nicht
Die Menge, die den Opfer dringend fordert.
IPHIGENIE Um meinetwillen hab' ich's nie begehrt.
Der milderende die Himmlischen, der sie
Blutgierig wähnt, er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Eintzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
Ihr war mein Dienst willkommer, als mein Tod.
THOAS Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft
Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
Tu deine Pflicht, ich wende meine tun.
Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Versteckt gefunden, und die meinem Lande
Nichts gutes bringen, sind in meiner Hand.
Mit diesen nehme deine Göttin wieder
Ihr eines, reinen, lang' entbehrten Opfer!
Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.

VIERTER AUFTRITT

IPHIGENIE *allein:* Du bast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Wünden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Über der Erde weites Strecken
Und wohin es die gut dünkt zu tragen.
Weise bist du und siehest das Künftige;
Nicht vorüber in dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhet und waltet.
O enthalte von Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und wie Gemüt des ruhelig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Haupt Strauds kommen — und schrecken.
Denn die Unterirdischen lieben der Menschen
Weit verbreitet gute Geschlechter,
Und sie fürsten das flüchtige Leben
Gern dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießende fröhliches Anschau'n
Eine Weile gönnen und lassen.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

ERSTER AUFTRITT

Orest. Pyladес.

ORESTES Es ist der Weg des Todes, den wir treten:
Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.
Als ich Apollen bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeister von der Seite
Mir abzunehmen, schien er Hülf' und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen
Gewissen Götterworten zu versprechen;
Und nun erfüllet sich's, daß alle Not
Mit meinem Leben völlig enden soll.
Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt,
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen.
Und sollen Atreus Enkel in der Schlacht
Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen;
Soll ich wie meine Ahnen, wie mein Vater
Als Opfertier im Jammertode bluten:
So sei es! Besser hier vor dem Altar,
Als im verworfnen Winkel, wo die Netze
Der nahverwandte Meuchelmörder stellt.
Laßt mir so lange Ruh', ihr Unterird'schen,
Die nach dem Blut' ihr, das von meinem Tritten
Hernieder träufend meinen Pfad bezeichnet,
Wie losgelaßne Hunde spürend hetzt.
Laßt mich, ich komme bald zu euch hinab;
Das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich.
Der Erde schöner grüner Teppich soll
Kein Tummelplatz für Larven sein. Dort unten
Such' ich euch auf: dort binder alle dann
Ein gleich Geschick in ew'ge matte Nacht.
Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schuld
Und meines Banns unschuldigen Genossen,
Wie ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
Gibt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

PYLADES Ich bin noch nicht, Orest, wie du bereit,
In jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich sinne noch, durch die verworrnen Pfade,
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
Nach dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,
Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht
Die Götter Rat und Wege zubereiten.
Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
Schon unsre Locken weihend abzuschneiden
Die Hand erhebe, soll dein' und meine Rettung
Mein einziger Gedanke sein. Erhebe
Von diesem Unmut deine Seele; zweifelnd
Beschleunigest du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort: im Heiligtum der Schwester
Sei Trost und Hülf' und Rückkehr dir bereitet.
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
Wie der Gedrückte sie im Unmut wähnt.

ORESTES Des Lebens dunkle Decke breitete
Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,
Und so wuchs ich heraus, ein Ebenbild
Des Vaters, und es war mein stummer Blick
Ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn still Elektra meine Schwester
Am Feuer in der tiefen Halle saß,
Drängt' ich beklommen mich an ihren Schoß,
Und starrte, wie sie bitter weinte, sie
Mit großen Augen an. Dann sagte sie
Von unserm hohen Vater viel: wie sehr
Verlangt' ich ihn zu sehn, bei ihm zu sein!
Mich wünsche' ich bald nach Troja, ihn bald her.
Es kam der Tag –

PYLADES O laß von jener Stunde
Sich Höllengeister nächtlich unterhalten!
Uns gebe die Erinnrung schöner Zeit
Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft.
Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
Sie haben noch auf dich gezählt; sie gaben
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
Da er unwillig nach dem Orkus ging.

ORESTES O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm
Gefolgt.

PYLADES So haben die, die dich erhielten,
Für mich gesorgt: denn was ich worden wäre,
Wenn Du nicht lebtest, kann ich mir nicht denken;
Da ich mit dir und deinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

ORESTES Erinnre mich nicht jener schönen Tage,
Da mit dein Haus die freie Stätte gab,
Dein edler Vater klug und liebevoll
Die halb erstarrte junge Blüte pflegte;
Da du ein immer munterer Geselle,
Gleich einem leichten bunten Schmetterling'
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukeltest,
Mit deine Lust in meine Seele spieltest,
Daß ich, vergessend meiner Not, mit dir
In rascher Jugend hingerissen schwärmte.

PYLADES Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

ORESTES Sag: meine Not begann, und du sprichst wahr.
Das ist das Ängstliche von meinem Schicksal,
Daß ich, wie ein verpesteter Verrücheter,
Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;
Daß, wo ich den gesund'sten Ort betrete,
Gar bald um mich die blühenden Gesichter
Den Schmerzenszug langsamen Tod's verraten.

PYLADES Der nächste wär' ich diesen Tod zu sterben,
Wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Mut und Lust?
Und Lust und Liebe sind die Fittige
Zu großen Taten.

ORESTES Große Taten? Ja,
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
Durch Berg' und Täler rannten, und dereinst
An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich
Mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
Und dann wir Abends an der weiten See
Uns an einander lehnend ruhig saßen,
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
Die Welt so weit, so offen vor uns lag;
Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert,
Und künft'ge Taten drangen wie die Sterne
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.

PYLADES Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede Tat
So groß gleich tun als wie sie wächst und wird,
Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vernehmend waltet.
Es klingt so schön was unsre Väter taten,
Wenn es in stillen Abendschatten ruhend
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;
Und was wir tun ist, wie es ihnen war,
Voll Müh' und eitel Stückwerk!
So laufen wir nach dem was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erdelebens Spuren kaum.
Wir eilen immer ihrem Schatten nach,

Der göttergleich in einer weiten Ferne
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
Ich halte nichts von dem, der von sich denkt
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.
Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
Daß sie so früh durch dich so viel getan.

ORESTES Wenn sie dem Menschen frohe Tat bescheren,
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
Daß er sein Reich vermehrt, die Grenzen sichert,
Und alte Feinde fallen oder fliehn;
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott
Des Lebens erste, letzte Lust gegeben.
Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
Und eine Schandtat schändlich sichernd, mich
Durch ihren Wink zu Grund' gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,
Und ich, der Letzte, soll nicht schuldlos, soll
Nicht ehrenvoll vergehn.

PYLADES Die Götter rächen
Der Väter Missetat nicht an dem Sohn;
Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner Tat hinweg.
Es ehrt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

ORESTES Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher.

PYLADES Doch wenigstens der hohen Götter Wille.

ORESTES So ist's ihr Wille denn, der uns verderbt.

PYLADES Tu' was sie dir gebieten und erwarte.
Bringst du die Schwester zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann vereint zu Delphis,
Verehrt von einem Volk das edel denkt;
So wird für diese Tat das hohe Paar
Dir gnädig sein, sie werden aus der Hand
Der Unterird'schen dich erretten. Schon
In diesen heil'gen Hain wagt keine sich.

ORESTES So hab' ich wenigstens gerafft'gen Tod.

PYLADES Ganz anders denk' ich, und nicht ungeschickt
Hab' ich das schon Gescheh'ne mit dem Künft'gen
Verbunden und im stillen ausgelegt.
Vielleicht reift in der Götter Rat schon lange
Das große Werk. Diane sehnet sich
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren
Und ihren blut'gen Menschenopferm weg.
Wir waren zu der schönen Tat bestimmt,
Uns wird sie auferlegt, und seltsam sind
Wir an der Pforte schon gerufen hier.

ORESTES Mit seltner Kunst flich(^)t du der Götter Rat
Und deine Wünsche klug in eins zusammen.
Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht
Auf jener Willen drohen achtend lauschet?
Zu einer schweren Tat beruft ein Gott
Den edlen Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf was uns unmöglich scheint zu enden.
Es sieget der Held, und büßend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

ORESTES Bin ich bestimmt, zu leben und zu handeln;
So nehm' ein Gott von meiner schweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen,
Mit Mutterblut besprengten Pfade fort
Mich zu den Toten reißt. Er trockne gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegen sprudelnd, ewig mich befleckt.

PYLADES Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Übel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zuletzt,
Bedarf's zur Tat vereinter Kräfte, dann
Ruf' ich dich auf, und beide schreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.

ORESTES Ich hör' Ulyssen reden.

PYLADES Spotte nicht.
Ein jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:
Mir scheinet List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Taten weiht.

ORESTES Ich schätze den, der tapfer ist und g'rad.

PYLADES Drum hab' ich keinen Rat von dir verlangt.
Schon ist ein Schritt getan. Von unserm Wächtern
Hab' ich hinter gar vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Gesetz gefesselt;
Ein reines Herz und Weihrauch und ein Gebet
Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entspringe
Vom Stamm der Amazonen, sei gestohlen,
Um einem großen Unheil zu entgehn.

ORESTES Es scheint, ihr lichtes Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine heitre Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier lös't den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tötet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.

PYLADES Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit, und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stät auf Einem Sinn,
Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen. – Still!
Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal
Nicht ohne Rückhalt ihr vertrau'n. Du gehst,
Und eh' sie mit dir spricht treff' ich dich noch.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Orest, Pyladеs
Takt:
Ort:
Aufzug und Auftritt: II. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 361 - 537
Blattzahl: 5

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Pyladеs.

IPHIGENIE Woher du seist und wessen Stammes, o Fremdling, sprich!
Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen
Als einem Scythen dich vergleichen soll.

Sie nimmt ihm die Ketten ab.

Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab was euch bedroht!

PYLADES O süße Stimme! Vielwillkommener Ton
Der Muttersprach' in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge
Seh' ich Gefangner neu Willkommen weder
Vor meinen Augen. Laß dir diese Freude
Versichern, daß auch ich ein Grieche bin!
Vergessen hab' ich einen Augenblick,
Wie sehr ich dein bedarf, und meinen Geist
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.
So sage, wenn dir ein Verhängnis nicht
Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
Du deine göttergleiche Herkunft zählst.

IPHIGENIE Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
Gewählet und geheiligt, spricht mit dir.
Das laß dir g'nügen; sage, wer du seist
Und welch unselig wandelndes Geschick
Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.

PYLADES Leicht kann ich dir erzählen, welch ein Übel
Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.
O könntest du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch so leicht, du Göttliche, gewähren!
Aus Kreta sind wir, Söhne des Adrasts:
Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,
Und er Laodam's, der älteste
Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild
Ein mittlerer, und trennte schon im Spiel
Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
So lang' des Vaters Kraft vor Troja stritt;
Doch als er heutereich zurücke kam
Und kurz darauf verschied, da trennte bald
Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
Ich neigte mich zum Ältsten. Er erschlug
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt

Die Furie gewaltig ihn umher.
Doch diesem wilden Ufer sendet uns
Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
Der Hülfe segensvolle Hand erwarten.
Gefangen sind wir und hierher gebracht,
Und dir der Opfer dargesetzt. Du weißt's,

IPHIGENIE Fiel Troja? Teurer Mann, versichr' es mir.

PYLADES Es liegt. O sich're du uns Rettung zu!
Beschleunige die Hülfe, die ein Gott
Versprach. Erbarme meines Bruders dich.
O sag' ihm bald ein gutes holdes Wort;
Doch schone seiner wenn du mit ihm sprichst,
Das bitt' ich eifrig denn es wird gar leicht
Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
Und seine schöne freie Seele wird
Den Furien zum Raube hingegeben.

IPHIGENIE So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich,
Vergiß es, bis du mir gesagt hast,

PYLADES Die hohe Stadt, die zehen lange Jahre
Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,
Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.
Die Mauern sind zerstört, die Felder wüst,
Und eine Schandtat schändlich sichernd, mich
Durch ihren Wink zu Grund' gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,
Und ich, der Letzte, soll nicht schuldlos, soll
Nicht ehrenvoll vergehn.

IPHIGENIE So sei ihr Götterbilder auch zu Staub!

PYLADES Auch Palamedes, Ajax Telamons,
Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.

IPHIGENIE Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erschlagnen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd' ihn sehn. O hoffe, liebes Herz!

PYLADES Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!
Denn wüste Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter Gott bereitet.
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu euch?
So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Taten die geschah'n.
So ist der Jammer, der Mycenens Hallen
Mit immer wiederholtem Seufzern füllt,
Dir ein Geheimnis? – Klytemnestra hat
Mit Hülf' Ägisthens den Gemahl berückt,
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! –
Ja du verehrest dieses Königs Haus!
Ich seh' es, deine Brust beklämpft vergebens
Das unerwaret ungeheure Wort.
Bist du die Tochter eines Freundes? bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
Verbirg es nicht und rechne mir's nicht zu,
Daß ich der erste Jammer, der Mycenens Hallen

PYLADES Sag' an, wie ward die schwere Tat vollbracht?

PYLADES Am Tage seiner Ankunft, da der König
Vom Bad' erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Ward die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er wie von einem Netze sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Ägisth ihn, der Verräter, und verhüllt
Ging zu den Toten dieser große Fürst.

IPHIGENIE Und welchen Lohn erhielt der Mitverschwome?

PYLADES Ein Reich und Bette, das er schon besaß.

IPHIGENIE So trieb zur Schandtat einer böse Lust?

PYLADES Und einer alten Rache tief Gefühl.

IPHIGENIE Und wie beleidigte der König sie?

PYLADES Mit schwerer Tat, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.
Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,
Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt
Mit ungestümen Winden wehersetzte,
Die ältste Tochter Iphigenien
Vor den Altar Dianens, und sie fiel
Ein blutig Opfer für der Griechen Heil.
Dies, sagt man, hat ihr einen Wechselwillen
So tief in's Herz geprägt, daß sie dem Werben
Ägisthens sich ergab und den Gemahl
Mit Netzen des Verderbens selbst umschlang.

IPHIGENIE *sich verhüllend:*
Es ist genug. Du wirst mich wiedersehn.

PYLADES *allein:* Von dem Geschick des Königs-Hauses scheint
Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sei,
So hat sie selbst den König wohl gekannt
Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause
Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Mut uns klug entgegen steuern.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Pyladеs
Takt:
Ort:
Aufzug und Auftritt: II. Aufzug, 2. Auftritt
Versnummern: 538 - 725
Blattzahl: 3

Iphigenie auf Tauris
Zweiter Aufzug

ZWEITER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Orest. Pylades.

OREST Es ist der Weg des Todes, den wir treten:
Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.
Als ich Apollen bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeister von der Seite
Mit abzunehmen, schien er Hülf' und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen
Gewissen Götterworten zu versprechen;
Und nun erfüllet sich's, daß alle Not
Mit meinem Leben völlig enden soll.
Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt,
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen.
Und sollen Atreus Enkel in der Schlacht
Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen;
Soll ich wie meine Ahnen, wie mein Vater
Als Opfertier im Jammertode bluten:
So sei es! Besser hier vor dem Altar,
Als im verworfnen Winkel, wo die Netze
Der nahverwandte Meuchelmörder stellt.
Laßt mir so lange Ruh', ihr Unterird'schen,
Die nach dem Blut' ihr, das von meinen Tritten
Hernieder träufend meinen Pfad bezeichnet,
Wie losgelaßne Hunde spürend hetzt.
Laßt mich, ich komme bald zu euch hinab;
Das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich.
Der Erde schöner grüner Teppich soll
Kein Tummelplatz für Larven sein. Dort unten
Such' ich euch auf: dort bindet alle dann
Ein gleich Geschick in ew'ge matte Nacht.
Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schuld
Und meines Banns unschuldigen Genossen,
Wie ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
Gibt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

PYLADES Ich bin noch nicht, Orest, wie du bereit,
In jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich sinne noch, durch die verwornen Pfade,
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,
Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht
Die Götter Rat und Wege zubereiten.
Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
Schon unsre Locken weihend abzuschneiden
Die Hand erhebt, soll dein' und meine Rettung
Mein einziger Gedanke sein. Erhebe
Von diesem Unmut deine Seele; zweifelnd
Beschleunigest du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort: im Heiligtum der Schwester
Sei Trost und Hülf' und Rückkehr dir bereitet.
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
Wie der Gedrückte sie im Unmut wähnt.

OREST Des Lebens dunkle Decke breitete
Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,
Und so wuchs ich herauf, ein Ebenbild
Des Vaters, und es war mein stummer Blick
Ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn still Elektra meine Schwester
Am Feuer in der tiefen Halle saß,
Drängt' ich beklommen mich an ihren Schoß,
Und starrte, wie sie bitter weinte, sie
Mit großen Augen an. Dann sagte sie
Von unserm hohen Vater viel: wie sehr
Verlangt' ich ihn zu sehn, bei ihm zu sein!
Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her.
Es kam der Tag –

PYLADES O laß von jener Stunde
Sich Höllengeister nächtlich unterhalten!
Uns gebe die Erinnrung schöner Zeit
Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft.
Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
Sie haben noch auf dich gezählt; sie gaben
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
Da er unwillig nach dem Orkus ging.

OREST O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm
Gefolgt.

PYLADES So haben die, die dich erhielten,
Für mich gesorgt: denn was ich worden wäre,
Wenn Du nicht lebtest, kann ich mir nicht denken;
Da ich mit dir und deinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

OREST Erinnre mich nicht jener schönen Tage,
Da mir dein Haus die freie Stätte gab,
Dein edler Vater klug und liebevoll
Die halb erstarrte junge Blüte pflegte;
Da du ein immer munterer Geselle,
Gleich einem leichten bunten Schmetterling'
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukeltest,
Mir deine Lust in meine Seele spieltest,
Daß ich, vergessend meiner Not, mit dir
In rascher Jugend hingerissen schwärmte.

PYLADES Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

OREST Sag: meine Not begann, und du sprichst wahr.
Das ist das Ängstliche von meinem Schicksal,
Daß ich, wie ein verpesteter Vertriebner,
Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;
Daß, wo ich den gesund'sten Ort betrete,
Gar bald um mich die blühenden Gesichter
Den Schmerzenszug langsamen Tod's vertaten.

PYLADES Der nächste wär' ich diesen Tod zu sterben,
Wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Mut und Lust?
Und Lust und Liebe sind die Fittige
Zu großen Taten.

OREST Große Taten? Ja,
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
Durch Berg' und Täler rannten, und dereinst
An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich
Mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
Und dann wir Abends an der weiten See
Uns an einander lehnend ruhig saßen,
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
Die Welt so weit, so offen vor uns lag;
Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert,
Und künft'ge Taten drangen wie die Sterne
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.

PYLADES Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede Tat
So groß gleich tun als wie sie wächst und wird,
Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön was unsre Väter taten,
Wenn es in stillen Abendschatten ruhend
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;
Und was wir tun ist, wie es ihnen war,
Voll Müh' und eitel Stückwerk!
So laufen wir nach dem was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erdelebens Spüren kaum.
Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
Der göttergleich in einer weiten Ferne
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
Ich halte nichts von dem, der von sich denkt
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.
Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
Daß sie so früh durch dich so viel getan.

OREST Wenn sie dem Menschen frohe Tat bescheren,
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
Daß er sein Reich vermehrt, die Grenzen sichert,
Und alte Feinde fallen oder fliehn;
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott
Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.
Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
Und eine Schandtat schändlich rächend, mich
Durch ihren Wink zu Grund' gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,
Und ich, der Letzte, soll nicht schuldlos, soll
Nicht ehrenvoll vergehn.

PYLADES Die Götter rächen
Der Väter Missetat nicht an dem Sohn;
Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner Tat hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

OREST Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher.

PYLADES Doch wenigstens der hohen Götter Wille.

OREST So ist's ihr Wille denn, der uns verderbt.

PYLADES Tu' was sie dir gebieten und erwarte.
Bringst du die Schwester zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann vereint zu Delphis,
Verehrt von einem Volk das edel denkt;
So wird für diese Tat das hohe Paar
Dir gnädig sein, sie werden aus der Hand
Der Unterird'schen dich erretten. Schon
In diesen heil'gen Hain wagt keine sich.

OREST So hab' ich wenigstens geruh'gen Tod.

PYLADES Ganz anders denk' ich, und nicht ungeschickt
Hab' ich das schon Gescheh'ne mit dem Künft'gen
Verbunden und im stillen ausgelegt.
Vielleicht reift in der Götter Rat schon lange
Das große Werk. Diane sehnet sich
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren
Und ihren blut'gen Menschenopfern weg.
Wir waren zu der schönen Tat bestimmt,
Uns wird sie auferlegt, und seltsam sind
Wir an der Pforte schon gezwungen hier.

OREST Mit seltner Kunst flich⟨t⟩st du der Götter Rat
Und deine Wünsche klug in eins zusammen.

PYLADES Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht
Auf Jener Willen droben achtend lauscht?
Zu einer schweren Tat beruft ein Gott
Den edlen Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf was uns unmöglich scheint zu enden.
Es siegt der Held, und büßend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

OREST Bin ich bestimmt, zu leben und zu handeln;
So nehm' ein Gott von meiner schweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen,
Mit Mutterblut besprengten Pfade fort
Mich zu den Toten reißt. Er trockne gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegen sprudelnd, ewig mich befleckt.

PYLADES Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Übel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zuletzt,
Bedarf's zur Tat vereinter Kräfte, dann
Ruf' ich dich auf, und beide schreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.

OREST Ich hör' Ulyssen reden.

PYLADES Spotte nicht.
Ein jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:
Mir scheinet List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Taten weiht.

OREST Ich schätze den, der tapfer ist und g'rad.

PYLADES Drum hab' ich keinen Rat von dir verlangt.
Schon ist ein Schritt getan. Von unsern Wächtern
Hab' ich bisher gar vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Gesetz gefesselt;
Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet
Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entspringe
Vom Stamm der Amazonen, sei geflohn,
Um einem großen Unheil zu entgehn.

OREST Es scheint, ihr lichtes Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine breite Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier lös't den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tötet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.

PYLADES Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit, und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stät auf Einem Sinn,
Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen. – Still!
Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal
Nicht ohne Rückhalt ihr vertrau'n. Du gehst,
Und eh' sie mit dir spricht treff' ich dich noch.

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Pylades.

IPHIGENIE Woher du seist und kommst, o Fremdling, sprich!
Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen
Als einem Scythen dich vergleichen soll.
Sie nimmt ihm die Ketten ab.
Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab was euch bedroht!

PYLADES O süße Stimme! Vielwillkommner Ton
Der Muttersprach' in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge
Seh' ich Gefangner neu willkommen wieder
Vor meinen Augen. Laß dir diese Freude
Versichern, daß auch ich ein Grieche bin!
Vergessen hab' ich einen Augenblick,
Wie sehr ich dein bedarf, und meinen Geist
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.
O sage, wenn dir ein Verhängnis nicht
Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
Du deine göttergleiche Herkunft zählst.

IPHIGENIE Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
Gewählet und geheiligt, spricht mit dir.
Das laß dir g'nügen; sage, wer du seist
Und welch unselig-waltendes Geschick
Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.

PYLADES Leicht kann ich dir erzählen, welch ein Übel
Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.
O könntest du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch so leicht, du Göttliche, gewähren!
Aus Kreta sind wir, Söhne des Adrasts:
Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,
Und er Laodamas, der älteste
Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild
Ein mittlerer, und trennte schon im Spiel
Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
So lang' des Vaters Kraft vor Troja stritt;
Doch als er beutereich zurücke kam
Und kurz darauf verschied, da trennte bald
Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
Ich neigte mich zum Ältsten. Er erschlug
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
Die Furie gewaltig ihn umher.
Doch diesem wilden Ufer sendet uns
Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
Der Hülfe segensvolle Hand erwarten.
Gefangen sind wir und hierher gebracht,
Und dir als Opfer dargestellt. Du weißt's.

IPHIGENIE Fiel Troja? Teurer Mann, versichr' es mir.

PYLADES Es liegt. O sich're du uns Rettung zu!
Beschleunige die Hülfe, die ein Gott
Versprach. Erbarme meines Bruders dich.
O sag' ihm bald ein gutes holdes Wort;
Doch schone seiner wenn du mit ihm sprichst,
Das bitt' ich eifrig: denn es wird gar leicht
Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
Und seine schöne freie Seele wird
Den Furien zum Raube hingegeben.

IPHIGENIE So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich,
Vergiß es, bis du mir genug getan.

PYLADES Die hohe Stadt, die zehen lange Jahre
Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,
Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.
Doch manche Gräber unsrer Besten heißen
Uns an das Ufer der Barbaren denken.
Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.

IPHIGENIE So seid ihr Götterbilder auch zu Staub!

PYLADES Auch Palamedes, Ajax Telamons,
Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.

IPHIGENIE Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erschlagnen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd' ihn sehn. O hoffe, liebes Herz!

PYLADES Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!
Denn wüste Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter Gott bereitet.
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu euch?
So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Taten die geschah'n.
So ist der Jammer, der Mycenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
Dir ein Geheimnis? – Klytemnestra hat
Mit Hülf' Ägisthens den Gemahl berückt,
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! –
Ja du verehrest dieses Königs Haus!
Ich seh' es, deine Brust bekämpft vergebens
Das unerwartet ungeheure Wort.
Bist du die Tochter eines Freundes? bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
Verbirg es nicht und rechne mir's nicht zu,
Daß ich der erste diese Greuel melde.

IPHIGENIE Sag' an, wie ward die schwere Tat vollbracht?

PYLADES Am Tage seiner Ankunft, da der König
Vom Bad' erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Warf die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er wie von einem Netze sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Ägisth ihn, der Verräter, und verhüllt
Ging zu den Toten dieser große Fürst.

IPHIGENIE Und welchen Lohn erhielt der Mitverschworne?

PYLADES Ein Reich und Bette, das er schon besaß.

IPHIGENIE So trieb zur Schandtat eine böse Lust?

PYLADES Und einer alten Rache tief Gefühl.

IPHIGENIE Und wie beleidigte der König sie?

PYLADES Mit schwerer Tat, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.
Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,
Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt
Mit ungestümen Winden widersetzte,
Die älteste Tochter Iphigenien
Vor den Altar Dianens, und sie fiel
Ein blutig Opfer für der Griechen Heil.
Dies, sagt man, hat ihr einen Widerwillen
So tief in's Herz geprägt, daß sie dem Werben
Ägisthens sich ergab und den Gemahl
Mit Netzen des Verderbens selbst umschlang.

IPHIGENIE *sich verhüllend:*
Es ist genug. Du wirst mich wiedersehn.

PYLADES *allein:* Von dem Geschick des Königs-Hauses scheint
Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sei,
So hat sie selbst den König wohl gekannt
Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause
Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Mut uns klug entgegen steuern.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Iphigenia. Orest.

IPHIGENIE Unglücklicher, ich löse deine Bande
Zum Zeichen eines schmerzlichen Geschicks.
Die Freiheit, die das Heiligtum gewährt,
Ist wie der letzte, liebe Lebensblick
Den scheuer Erkrankten, Todeskost. Noch
Kann ich es mir und darf es mir nicht sagen,
Daß ich mit Steinen und mit Bannspruch
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgetan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgesandt,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O sage mir! Er fiel, sein Haus bestreitend,
Durch seiner Frauen und Ägisthus Tücke?

OREST Du sagst's!

IPHIGENIE Weh dir, unseliges Mycen!
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgestreut!
Ihr gleich dem Unkraut, weite Häupter schirmend
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend,
Den Kinden Kindern unbverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwut erzeugt! – Enthülle,
Was von der Rede deines Bruders schuf!
Die Finsternis des Schreckens mir verdecke.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer
Dereinst zu sein, wie ist Orest dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick
Mit den Avernus Nereus ihn umschlungen?
Ist er geerntet? Lebt er? Lebe Elektra?

OREST Sie leben.

IPHIGENIE Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.
OREST Bist du gastfreundlich diesem Königs-Hause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine scheue Freude mir verrät:
So bändige dein Herz und halt es fest!
Denn unerträglich muß dem Frühlichen
Ein later Rückfall in die Schmerzen sein.
Du wollt nur, merk' ich, Agamemnons Tod
IPHIGENIE Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?
OREST Du hast der Gerech Hälfte nur erfahren.
IPHIGENIE Was fürcht' ich noch? Orest, Elektra leben.
OREST Und fürchtest du für Klytemnestren rächst
IPHIGENIE Sie nennt weder Hoffnung, weder Furcht.
OREST Auch schaut sie nun dem Land der Hoffnung ab
IPHIGENIE Vergoß sie ewig wütend selber ihr Blut!
OREST Nein, doch ist dieses Blut gar gab ihr Tod.
IPHIGENIE Spielt deutlicher, daß ich nicht länger sinne.
Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.
OREST So haben mich die Götter ausersehn
Zum Boten einer Tat, die ich so gern
In's klanglos-dumpfe Höhlenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wieder meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas schmerzlich's fodern und erhält's.
Am Tage da der Vater fiel, verharg
Elektra retend ihren Bruder: Strophius,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben seinen eignen Sohne,
Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
Der Freundschaft um den Angekommnen knüpfte.
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
Die heimende Begier des Königs Tod
Zu rächen. Unvernehmen, fremd gekleidet,
Betraten sie Mycen, als beichten sie
Die Trauernachricht von Orestens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfängst sie
Die Königin, sie treten in das Haus.
Elektren gibt Orest sich zu erkennen;
Sie bläs't der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war. Stille fährt
Sie ihn zum Ort, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte leichte Spur den frech-
Vergossen Blutes ofgewachsnen Boden
Mit blassen abndungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge schlägerte
Sie jeden Umstand der verruchten Tat.
Die knechtisch-dend durchgebrachten Leben,
Den Übermut der glücklichen Verräter,
Und die Gefahren, die nun die Geschwister
Von einer triefgeweyt'nen Mutter warteten;
Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantals Hause grimmig wütete,
Und Klytemnestra fiel durch Sohnes Hand.
IPHIGENIE Unseelsüße, die ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung, den heil'gen Feuers Glut
Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ew'ger frommer Klarheit
Zu euern Wohnungen hinaufgetragen,
Daß ich nur meines Hauses Greuel spürer
Und tiefer fühlen sollte? – Sage mir
Vom Unglücksel'gen! Spricht mir von Orest!
OREST O könnte man von seinem Tode sprechen!
Wie gierend stieg aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
«Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!»
Sie brechen auf, es schaue ihr hohler Blick
Mit der Begier des Aasers um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Hüllen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
Der Zwietitl und die Reue, kio' heftet.
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die enge Betrachtung des Geschehn'nen
Verwirrend um die Schuld'gen Haupt umher.
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
Der gottweisen Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt die schnelle Fuß;
Sie greifen nur um neu zu schrecken Raut.
IPHIGENIE Unselger, du bist in gleichem Fall,
Und fühlst was er, der arme Flüchtling, leidet!
OREST Was sagst du mir? Was wähnst du gleichen Fall?
IPHIGENIE Dich drückt ein Bruder mord wie jenen; mir
Vertraute den dein jüngster Bruder schon.
OREST Ich kann nicht hören, daß du große Seele
Mit einem falschen Wort betrogen werden.
Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder
Dem Fremden, sinnreich und die List gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
Sei Wahrheit!
Ich bin Orest! und dieses schuld'ge Haupt
Senkt nach der Grube sich und nach den Tod.
In jeglicher Gestalt sei er willkommen!
Wer du auch seist, so wünsch' ich Rettung dir
Und meinen Freunde; mir wünsch' ich sie nicht.
Du scheinst hier wieder Wilden zu verweilen;
Erfinde Rat zur Flucht und laß mich hier.
Es stürze mein ernsterher Leib vom Fels,
Es rausche bis zum Meer' hinab mein Blut,
Und bringe Fluch den Ufer der Barbaren!
Gehe ihr, daheim im schönen Griechenland!
Ein neues Leben freundlich anzufangen.

Er entfernt sich.

IPHIGENIE So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des goldnen Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir!
Kann reicht mein Blick dir an die Hände, die
Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den König an dem Übermaß
Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig scheinen
Was Tausenden schon Reichtum ist; so kennt
Man auch, ihr Götter, an gesparten, lang'
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn ihr allein seid was uns frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber eure Hand
Beicht unerf nie die goldnen Himmelsrücke;
Und wehe dem, der ungeduldig sie
Ertrotzend, saure Speise sich zum Tod'
Genießt. O laß' das lang' erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes, einst mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!

Orest der wieder zu ihr tritt:

Rufts du die Götter an für dich und Pylades,
So nenne meinen Namen nicht mit euerm.
Da retten den Verbrecher nicht zu dem
Da sich gesellt'st, und teilest Fluch und Not.
IPHIGENIE Mein Schicksal ist an deines hier gebunden.
OREST Mir nichten! Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Toten gehn. Verhülltest du
In deinen Schleier selbst den Schuldigen;
Du birgst ihn nicht vorm Blick der immer Wachen,
Und deine Gegenwart, du Himmlische,
Drängt sie nur scheuten und verscheucht sie nicht.
Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
Ihr grässliches Gelächter. Wölfe hetzen
So um den Baum, auf den ein Reisender
Sich rettete. Da draußen ruhen sie
Gelagert; und verlaß' ich diesen Hain,
Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend auf
Und treiben ihre Beute vor sich her.
IPHIGENIE Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?
OREST Spar' es für einen Freund der Götter auf.
IPHIGENIE Sie gehen dir zu neuer Hoffnung Licht.
OREST Durch Rasch und Qualm seh' ich den matten Schein
Des Totenflusses mir zur Hölle leuchten.
IPHIGENIE Hast du Elektren, Eine Schwester nur?
OREST Die Eine kannt' ich; doch die ihme nahm
Ihr gut Geschick, das uns so schrecklich schien,
Bei Zeiten aus dem Elend unsers Hauses.
O hab dein Fragen, und geselle dich
Nicht auch zu den Erinnyen; sie blasen
Mir schadenfroh die Asche von der Seele,
Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen
Von unsers Hauses Scheckenbrande stillt
In mir verglimmen. Soll die Glut denn ewig,
Vonnätich angefacht, mir Höllenschwefel
Genäher, mir auf der Seele mantend brennen?
IPHIGENIE Ich bringe stilles Räuchwerk in die Flamme.
O hab den reinen Hauch der Liebe dir
Die Glut des Busens leise wehend kühlen.
Orest, mein Teurer, kannst du nicht vernehmen?
Hat das Geheit der Schreckensgötter so
Den Blut in deinen Adern aufgestrocknet?
Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Versteinend dir ein Zauber durch die Glieder?
O wenn vergoßnen Mutterblutes Stimme
Zur Hölf' hinab mit dumpfen Tönen ruft:
Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
Hilfreiche Götter vom Olympus rufen?
OREST Es rufft! Es rufft! So willst du mein Verderben?
Verlangt in dir sich eine Rachegeister?
Wer bist du, deren Stimme mir entsetzlich
Des Innersten in seinen Tiefen wendet?
IPHIGENIE Es zeigt sich dir im siefsten Herzen an:
Orest, ich bin's! sieh Iphigenien!
Ich bin's!
OREST Du!
IPHIGENIE Mein Bruder!
OREST Laß! Hinweg!
Ich rate dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Kronos's Brunkbeil zündet sich
Ein unauslöschlich Feuer von mir fort.
Laß mich! Wie Herkules will ich Unwind'ger
Den Tod voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.
IPHIGENIE Du wirst mich unterge hn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O lose meine Zweifel, laß den Glücken,
Den lang' erflehten, mich auch sicher werden.
Es wähnet sich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fernsten Manne
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder.
OREST Ist hier Lysens Tempel? und ergreift
Unbändig heil'ge Wut die Priesterin?
IPHIGENIE O höre mich! O sieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz sich öffnet,
Der Seligkeit, dem Lächeln, was die Welt
Nach für mich tragen kann, die Hoffnung zu küssen,
Mit meinen Armen, die den keinen Wunden
Nur ausgebreitet waren, dich zu fassen.
O laß mich! Laß mich! Denn es quillet helfer
Nichts vom Parnaß die ew'ge Quelle spendend
Von Fels zu Fels in's gold'ne Tal hinab,
Wie Freudiust vom Herzen wallend fließt,
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.
Orest! Orest! mein Bruder!
OREST Schöne Nymphe,
Ich trane dir und deinem Schmeicheln nicht.
Diana fodert strenge Dienerinnen
Und sichet das entweihte Heiligtum.
Entferne deinen Arm von meiner Brust!
Und wenn du einen jüngling ertrankt haben,
Das schöne Glück ihm zärtlich hierten willst;
So wende meinem Freunde dein Gesicht,
Denn wind'gern Manne zu. Er irr't umher
Auf jenem Felsenpfade; nach! ihn auf,
Weis' ihn zurecht und schone meiner.
IPHIGENIE Pause
Dich, Bruder, und erkenne die Gefang'na!
Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude
Nicht unbesonnene, straflose Lust.
O nehme den Wahn dir von dem starren Auge,
Daß uns der Augenblick der lichten Freude
Nicht dreifach elend mache! So ist hier,
Die längst verlorne Schwester. Von dem
Rift mich der Götzin weg und setzten
Herther mich in die eigen Heimat.
Gefangen hin da, dargestellt zum Opfer,
Und findest in der Priesterin die Schwester.
OREST Unselige! So mag die Sonne denn
Die letzten Greuel und die Thaten sehn!
Es reicht Elektra hier! darf mich so
Mir uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
Zu schwerstem Geschick' und Leiden früne.
Got, Priesterin! ich folge zum Altar,
Der Brudermord in hergebrachter Sitte
Des alten Stammes; und ist dieses, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
Des Schosses habt. Und laß dir raten, habe
Die Sonne recht zu lieb und nicht die Sterne;
Komm, folge mir in's dunkle Land!
Wie ich vom Schwelelpfuhl' erreugte Drachen
Schimpfend die verwandte Brut verachtete,
Zerstört sich selbst das wütende Geschlecht;
Kommt kinderlos und schuldlos in die Nacht!
Da siehet mich mit Erbarmen an! Laß ab!
Mit solchen Blicken suchte Klytemnestra
Sich einen Weg nach ihren Sohnes Herzen;
Doch sein geschwung'ner Arm traf ihre Brust.
Die Mutter fiel – Tritt auf, unwill'ger Geist!
In Rosis geschlossen treten an, ihr Furien!
Und wohnet dem willkommnen Schauspiel bei,
Dem kinnen, grälflichsten, das ihr bereitet!
Leidete, wie ich dich leiden könnte, Schwester.
Ja, schwinge deinen Stahl, verschone nicht,
Zerreiße diesen Busen, und ersöffne
Den Strömen die hier sieden einen Weg.
Er sinkt in Ermattung.
IPHIGENIE Elender, was tragen diesen Glück und Elend
Vermag ich nicht. – Wo bist du, Pylades?
Wo find' ich deine Hülfe, teurer Mann?
Sie entfernt sich nachend.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Gesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Schrift: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Textumfang: Iphigenie Orest
Zeilen: 1
Satz: 1
Anfang und Ende: M. Ardey, Düsseldorf
Typometrie: 916 – 1259
Blattzahl: 7

ZWEITER AUFTRITT

Orest der seiner Besinnung erwachend und sich aufrichtend:

Noch einen! reiche mir aus Lethe's Fluten
Den kronen kühlen Becher der Enquickung!
Bald ist der Krampf des Lebens aus dem Busen
Hinweggespült; bald fließt der still matt Geist,
Der Quelle des Vergessens hingegeben,
Zu seinen Vätern, zu den Ahnen ein. Der Nebel
Gefällig laßt in euer Rabe sich
Und decket mir die Stelle, wo ich bin!
Welch ein Gelispel hör' ich in den Zweigen,
Welch ein Geräusch von fernem Dämmerung skreibe?
Sie kommen schon den neuen Gast zu sehn!
Sie wachen, sie bewegen sich von einander
Wie ein versammelt Fürstenhaus sich freut!
Sie sind so freudlich, daß ich Junge, Männer
Mit Weibern; gütergleich und ehrbarlich scheinen
Und wunderlich Gestalten. Ja, so sind's,
Die Ahnherrn meines Hauses! – Mir Thyesten
Im Kreis versammelt, vertraulichen Gespräches,
Die Knaben schlingen sich scherzend um sie her.
Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Ist noch die Rache nicht gesöhnt der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euern freichen Zug mich mischen.
Willkommen, Väter! euch grüße Orest,
Den euern Stamm zu ehren Mann;
Was ihr gesat's, hat er geerntet.
Mit Fluch beladen stieg er herab.
Doch leichter trägst sich hier jede Bürde:
Denn ihr habt nehmt das ernste Kreuz –
Dich, Atreus, ehr' ich, auch dich Thyesten;
Wir sind hier alle Brüder und Verbrecher.
Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal
Im Leben sah! – Bist du mein Vater nicht?
Und führst die Mutter vertraut mir dir?
Ihr schweigt, ihr wendet euch, ihr nehmt mich auf!
So darf Orest auch zu ihr treten
Und darf sie grüßen, sich dessen Sohn!
Sehr euern Sohn! Heißt ihn willkommen.
Ihr ruft, Willkommen! und nehmt mich auf!
O führet zum Alten, zum Ahnherrn mich!
Wo ist der Ahn? daß ich ihn sehe,
Das teure Haupt, das ehrverehrte,
Das mit den Göttern zu Rate saß.
Ihr scheint zu zaudern, euch wegzuwenden?
Wie ist es? Lastet Unvergebliche?
Weh mir! es haben die Übermächte'gen
Mich ausgestoßen, ausgerottet!
Mit ehrnen Ketten fest aufgeschmieden.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Gesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Schrift: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Textumfang: Orest
Zeilen: 1
Satz: 1
Anfang und Ende: M. Ardey, Düsseldorf
Typometrie: 1259 – 1505
Blattzahl: 2

Iphigenie auf Tauris
Dritter Aufzug

DRITTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Iphigenie. Orest.

IPHIGENIE Unglücklicher, ich lese deine Bande
Zum Zeichen eines schmerzlichen Geschicks.
Die Freiheit, die das Heiligtum gewährt,
Ist wie der kranz, leichte Lebenslicht
Des schwer Erkrankten, Todesbote. Noch
Kann ich es mir und dorf es nicht sagen,
Daß ihr verloren seid! Wie könnt' ich euch
Mit mörderischer Hand dem Tode weihen!
Und niemand, wer es sei, darf euer Hasse,
So lang' ich Priesterin Dianens bin,
Berühren. Doch verweige' ich jene Pflicht,
Wie sie der aufgebrachte König heischt;
So wählt er eine meiner Jungfrau mir
Zur Folgerin, und ich vermag nichts.
Mit heißen Wunsch allein euch beistrebte,
O werter Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergöttet sinnlos,
Ist uns in fernden Lande hoch willkommen;
Wie soll ich euch genug mit Preise' und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Ihnen her vernehm kenne,
Dargegen beingen und die innre Hero
Mit neuer schöner Hoffnung schmeichelnd lehrt!
ORESTE Verbirget du deinen Namen, deine Herkunft
Mir klugem Vorsatz? oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmelsherr, begegnet?
IPHIGENIE Du sollst mich kennen. Jetzo sag' mir an,
Was ich nur hath von deinem Bruder hören,
Das Ende deser, die von Troja kehrend
Ein herres unerwartetes Geschick
Auf ihres Wohnung Schwelle traurig empfing.
Ich habe selbst die Unglücksel'gen betrauert,
Doch wohl seiner ich mit noch schessen Blicks,
Den ich mit Stunden und mit Tränen spähte
Auf jene Helden was! Sie sagen mir:
Als hätte der Olymp sich aufgetan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgesendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O sage mir! Ist fiel, sein Haus bestimmend,
Durch miner Frauen und Ägisthus Tücke!
ORESTE Du sagst's!
IPHIGENIE Weh dir, unseliges Myceni!
So habes Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgeteilt!
Und gleich dem Unkraut, wüste Häupert schüttelnd
Und trauerdüftet'gen Samen um sich streuend,
Den Kinden Kindern zuhrvermandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwut erzeugt! – Rachelle,
Was von der Rede deines Bruders schnell
Die Flammein des Schreckens mir verdecke.
Wie ist den großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer
Dereinst zu sein, wie ist Orest dem Tage
Den Blum entgangen? Hat ein gleich Geschick
Mit den Averrun Nitzen ihn umschlungen?
Ist er gestorben? Lebt er? Lebt Elektra?
ORESTE Sie leben.
IPHIGENIE Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Throne! denn du bist uns am stumm.
ORESTE Bist du gastfreundlich diesem Königs-Hause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine schöne Freude mir verrät:
So bändige dein Herz und halt es fest!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein ühler Rückhall in die Schmerzen sein.
Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.
IPHIGENIE Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?
ORESTE Du hast des Greuels Hälfte nur erfahren.
IPHIGENIE Was fürcht' ich noch? Orest, Elektra leben.
ORESTE Und fürchtest du für Klytemnestren nichts?
IPHIGENIE Sie retten weder Hoffnung, weder Furcht.
ORESTE Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.
IPHIGENIE Vergeß sie mein, wünend selber ihr Blut!
ORESTE Nein, doch ihr eigen Blut gab der den Tod.
IPHIGENIE Sprich deutlicher, daß ich nicht länger sinne.
Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Herze.
ORESTE So hatten mich die Götter ausersehn
Zum Boten einer Tat, die ich so gern
In's klanglos-dumpfe Höhlenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas schmerzlich's fodern und erhält's.
Am Tage da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder: Strophius,
Des Vaters Schwager, nahm ihn willig auf.
Einog ihn sofort seinen eigenen Sohne,
Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
Der Freundschaft um den Angekommenen knüpfte.
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
Die benennende Begier des Königs Tod
Zu rächen. Unvermehen, freund gekleidet,
Erschien sie Mycen, als Soldaten zu
Die Trauerascheicht von Ommens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfinget sie
Die Königin, sie nimm in das Haus.
Elektren gibt Orest sich zu erkennen;
Sie bläs't der Rache Feuer in dem auf.
Das von der Mutter heiß gen Gegenwart
In sich zurückgebraust war. Stille fühet
Sie ihn zum Ort, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte leichte Spur des frech-
Vergossnen Blutes ofgewaschen Boden
Mit blassen abedungsvollen Stimmin färbte.
Mit ihrer Feuermoge schildete
Sie jeden Umstand der verruchten Tat,
Ihr kenchreich elend durchgebrachten Leben,
Den Übermut der glücklichen Ventäter,
Und die Gefahren, die nun der Geschwister
Von einer stiefgewoo'nen Mutter warteten;
Here-dung sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantals Hause grimmig wütete,
Und Klytemnestra fiel durch Sohnes Hand.
IPHIGENIE Unsterbliche, die ihr den ernsten Tag
Auf immer neuen Wellen selig lebt,
Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
Von meinen Ahnen abgesondert, auch zu sah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Verehrung, den teil gen Frauen Ghit
Zu sühnen, aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich, die nach verborgner Klarheit
Zu einem Wohnungen hinaufgetrogen,
Und dort die meinen Hauses Greuel spürte
Und tiefe fühlen sollte? – Sage mir
Vom Unglücksel'gen! Spricht mir von Orest!
ORESTE O könnte man von seinem Tode sprechen!
Wie gärend stieg aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht'unten Tiefenen zu:
»Laßt nicht den Mutatmörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Flach ist er gewiß'n's
Sie hoschen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Aditrs um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
Der Zweifel und die Reue, leis' herbei.
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
In seinen Wolkenreisen wähnt sich
Die ewige Betrachtung des Geschehn'nen
Verwirrend um den Schuldgen Haupt umher,
Und sie, berechtigt zum Verderben, sieren
Der gottbeseinen Rede schönen Bodes,
Von dem ein alter Fluch sie länget verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt ihr erbarmlos Fuß;
Sie gehen nur um neu zu schrecken Rast.
Und schauen der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abendis Stern und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdecke, Gräuten hier
Ihr unser Flehn, das uns Beobhörigung
Und Sühnung beut, mit Füßen treten und
Brecht unsrid jeden frommen Hausaltäreicher;
Und weche dem, der ungedeldig sie
Erneuernd, unser Spotte sich zum Tod!
Gesellt. O laßt das lange' erwarten,
Noch kann gedachte Glück nicht, wie das Schatten
Des abgeschiedenen Freunden, sind nur
Und deutlich schmerzlicher vorübergehn!
Er entfernt sich.
IPHIGENIE So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des göttlen Vaters, endlich in mir nieder!
Wir vergehener nehe dein Bild vor mir!
Kaum reiche mein Blick dir an die Hände, die
Mit Freude und Segensküssen ungefüllt
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie nun den Königs an dem Ehemuß!
Der Gaben kenne: denn ihm muß wenig scheinen
Was Tausenden schon Reichtum ist; so lernt
Mas euch, ihr Götter, an gerpurten, lang'
Und weise zubenutzen Geschenken.
Denn ihr allein wißt was uns frommen kann,
Und schaun der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abendis Stern und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdecke, Gräuten hier
Ihr unser Flehn, das uns Beobhörigung
Und Sühnung beut, mit Füßen treten und
Brecht unsrid jeden frommen Hausaltäreicher;
Und weche dem, der ungedeldig sie
Erneuernd, unser Spotte sich zum Tod!
Gesellt. O laßt das lange' erwarten,
Noch kann gedachte Glück nicht, wie das Schatten
Des abgeschiedenen Freunden, sind nur
Und deutlich schmerzlicher vorübergehn!
Er entfernt sich.
IPHIGENIE So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des göttlen Vaters, endlich in mir nieder!
Wir vergehener nehe dein Bild vor mir!
Kaum reiche mein Blick dir an die Hände, die
Mit Freude und Segensküssen ungefüllt
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie nun den Königs an dem Ehemuß!
Der Gaben kenne: denn ihm muß wenig scheinen
Was Tausenden schon Reichtum ist; so lernt
Mas euch, ihr Götter, an gerpurten, lang'
Und weise zubenutzen Geschenken.
Denn ihr allein wißt was uns frommen kann,
Und schaun der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abendis Stern und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdecke, Gräuten hier
Ihr unser Flehn, das uns Beobhörigung
Und Sühnung beut, mit Füßen treten und
Brecht unsrid jeden frommen Hausaltäreicher;
Und weche dem, der ungedeldig sie
Erneuernd, unser Spotte sich zum Tod!
Gesellt. O laßt das lange' erwarten,
Noch kann gedachte Glück nicht, wie das Schatten
Des abgeschiedenen Freunden, sind nur
Und deutlich schmerzlicher vorübergehn!
Er entfernt sich.
IPHIGENIE So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des göttlen Vaters, endlich in mir nieder!
Wir vergehener nehe dein Bild vor mir!
Kaum reiche mein Blick dir an die Hände, die
Mit Freude und Segensküssen ungefüllt
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie nun den Königs an dem Ehemuß!
Der Gaben kenne: denn ihm muß wenig scheinen
Was Tausenden schon Reichtum ist; so lernt
Mas euch, ihr Götter, an gerpurten, lang'
Und weise zubenutzen Geschenken.

ZWEITER AUFTRITT

Orest aus seiner Betäubung erwachend und sich aufrichtend.

Noch einmal rettende mir ans Leben! Traum
Des leeren kühlen Becher der Erquickung!
Bald ist der Kampf des Lebens mir dem Busen
Hinweggespült; bald fließes still mein Gein,
Der Quelle des Vergessens hingegeben,
Zu euch, ihr Schatten, in die ew'gen Nebel.
Gefällig labt in euer Ruhe sich
Den ungeretienen Sohn der Erde labet –
Bei Quelle des Vergessens hingegeben,
Welch ein Getränck aus jener Dämmerung säuselte?
Sie kommen schon die mir einst so wild
Wer ist die Schar, die herrlich mit einander
Wie ein Gespräch der Freunden sich ferat?
Sie gehen friedlich, Ah! und Junge, Männer
Mit Weibern, ehrwürdigen und bleilich scheinen
Die wandelnden Gestalten. Ja, sie sind's,
Die Wohnung des Verstorbenen ist ihr Tyrinnen
Gehe Atreus in vertraulichen Gespräichen,
Ihn kränken schlimmes schonend um sie her.
Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Ist Neid und Zorn mit den Lebt der Sonne?
So hin auch ich willkommen, und ich darf
In euren friedlichen Zug mich mischen.
Willkommen, Väter! euch grüßt Orest,
Ihr euretem Stamme, ihr meine Manes,
Was ihr getä't, hat er gestenet.
Mich finch kein Gott in meinen Tagen,
Doch leichter trägen sich hier jede Bürde:
Nehmt ihn, ihr ernsten Richter, auf! Ariel –
Dich, Aureus, ehr' ich, auch dich Thyestes;
Wie sind hier alle Leiden mild und leicht!
Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal
Im Leben sah! – Bist du's, mein Vater!
Und führst die Mutter vertraut mit dir!
Dort Klytemnestra die Hand dir reichen;
So darf Orest auch zu ihr treten
Ich bin's, ich bin's, ich bringe meinen Sohn! –
Sohn meines Sohn! Heile ihn willkommen.
Ihr alle heilt ihn willkommen! Ihr
Die Greif den Mensch gewissen Lossung,
Und das Geschlecht den eben Teutsche!
Hat seine Freuden jenseits der Nacht,
Ihr saft, Willkommen! und nehmt mich auf!
O Fühet zum Ahnen, zum Ahnherrn mich!
Wo ist der Alte? daß ich ihn sehe,
Den unser Hauptt, das vielverehrte,
Das mir den Göttern zu Rate saß;
Ihn möchte ich zuerst, mich umgewendet!
Wer ist es? Leider der Götterglecke!
Wie sind so schnell die Himmelsblicke gan
Der Heldenhaust grausame Qualen
Mit ehrnen Ketten fest aufgeschmiedet.

DRITTER AUFTRITT

Orest. Iphigenie. Pylades.

ORESTE Seid ihr auch schon beruhigt-kommen?
Wohl Schwester dir! Noch fehlt Elektra
Ihr gönnt Gute Gott sind' aus die Einst
Mit sanften Pfeilen auch schnell herab,
Dich, armer Freund, muß ich bedauren!
Komm mir! Komm mir! Komm mir! Komm mir!
Als neue Gäste den Wir zu grüßen.
IPHIGENIE Geschwister, die ihr an dem weiten Himmel
Das schöne Licht bei Tag und Nacht bereut
Den Menschen bringet, und den Abgeschiedenen
Nicht leuchtens dürfet; retten uns Geschwister!
Du liebst, Diane, deinen holden Bruder
Vor allem, was die Erd' und Himmel lietet,
Und wendest dein jungfräulich Angesicht
Nach seinem ew'gen Lichte seltsmal still.
O laß den eins'gen spätgeborenen mir
Nicht in die Finsternis des Wahnsinns rasen!
Und ist dein Wille, da du hier mich bargst,
Mit Sturmeile vollender, wilfst du mir durch das
Und ihm durch mich die sel'ge Hülfe geben;
So laß' ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die teure Zeit der Rettung schwinde.
PYLADES Erkennst du uns und diesen heil'gen Hain
Und dieses Licht, das nicht den Toten leuchtet?
Plötzlich da dem Arm der Freunden und der Schwester,
Der dich noch fort, noch lebend haltet? Fal!
Um kräftig an; wir sind nicht leere Schatten.
Merk auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zusammen! Jeder Augenblick ist unser,
Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, scheint es, eine gönnt' ge Parze spinnt.
ORESTE *Iphigenie!*
Laß mich zum erstenmal mit freiem Herzen
In deinen Armen mine Freude haben!
Du Göttet, die mit flammender Gewalt
Ihr schwere Wolken aufzuthurm wandelt,
Und gnädig-ernst den lang' erflehten Regen
Mit Donnerstimmen und mit Winden-Brausen
In wilden Strömen auf die Erde schüttet;
Doch bald drei Menschen grausenden Erwarten
In Segen auflös't und das lange Stannen
In Freudelicht und lautes Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen frischgrüner Blätter
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,
Und frin freudlich bunt mit leichter Hand
Dein grauen Flor der kranen Wolken trennt;
Du Göttet, die mit flammender Gewalt
An meinen Freunden Brust, wie mich, mir gönnt
Mit vollem Dank genießen und bekennen
Es liget sich der Fluch, nur sage's den Herr.
Die Enemeinden sieben, ich bins sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die ehrnen Tore fernabdonnernd zu.
Der Erde dumpfe empfindenden Gerach
Und leder nicht auf ihrem Flächten ein,
Noch Lebensfreud' und großer Tat zu jagen.
PYLADES Versäume die Zeit nicht, die gemessen ist!
Der Wind der unsre Segel schwellt, er bringt
Erst unsre volde Freude zum Olymp.
Kommt! Es bedarf hier erlösenden Rat und Schluß.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

DRITTER AUFTRITT

Orest. Iphigenie. Pylades.

OREST Seid ihr auch schon herabgekommen?
Wohl Schwester dir! Noch fehlt Elektra:
Ein güt'ger Gott send' uns die Eine
Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.
Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
Komm mit! Komm mit! zu Pluto's Thron,
Als neue Gäste den Wirt zu grüßen.
IPHIGENIE Geschwister, die ihr an dem weiten Himmel
Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf
Den Menschen bringet, und den Abgeschiednen
Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geschwister!
Du liebst, Diane, deinen holden Bruder
Vor allem, was dir Erd' und Himmel bietet,
Und wendest dein jungfräulich Angesicht
Nach seinem ew'gen Lichte sehnend still.
O laß den einz'gen spätgefundnen mir
Nicht in der Finsternis des Wahnsinns rasen!
Und ist dein Wille, da du hier mich bargst,
Nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn
Und ihm durch mich die sel'ge Hülfe geben;
So lös' ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die teure Zeit der Rettung schwinde.
PYLADES Erkennst du uns und diesen heil'gen Hain
Und dieses Licht, das nicht den Toten leuchtet?
Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
Die dich noch fest, noch lebend halten? Faß'
Uns kräftig an; wir sind nicht leere Schatten.
Merk auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zusammen! Jeder Augenblick ist teuer,
Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, scheint es, eine günst'ge Parze spinnt.
OREST *zu Iphigenien:*
Laß mich zum erstenmal mit freiem Herzen
In deinen Armen reine Freude haben!
Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt,
Und gnädig-ernst den lang' erflehten Regen
Mit Donnerstimmen und mit Windes-Brausen
In wilden Strömen auf die Erde schüttet;
Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
In Segen auflös't und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen frischerquickter Blätter
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,
Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt;
O laßt mich auch an meiner Schwester Armen,
An meines Freundes Brust, was ihr mir gönnt
Mit vollem Dank genießen und behalten.
Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die ehrnen Tore fernabdonnernd zu.
Die Erde dampft erquickenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
Nach Lebensfreud' und großer Tat zu jagen.
PYLADES Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
Der Wind der unsre Segel schwellt, er bringe
Erst unsre volle Freude zum Olymp.
Kommt! Es bedarf hier schnellen Rat und Schluß.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Orest, Iphigenie, Pylades
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: III. Aufzug, 3. Auftritt
Versnummern: 1310 – 1368
Blattzahl: 2

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

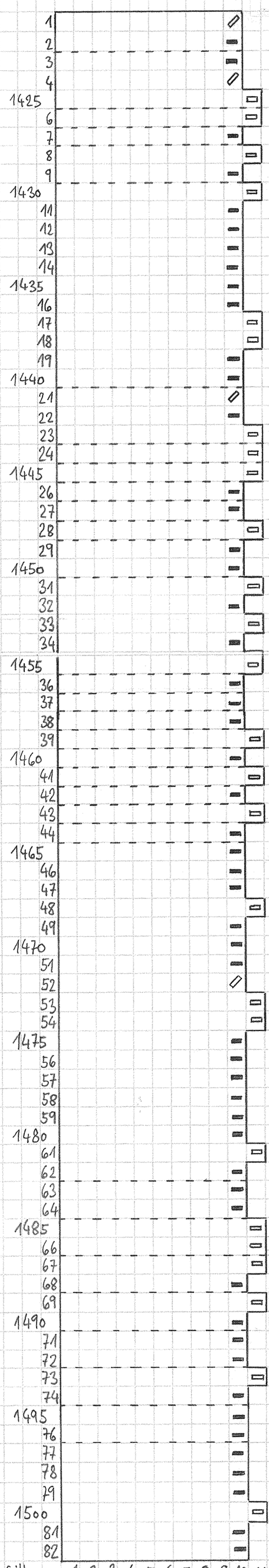
VIERTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

IPHIGENIE Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Übergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Not
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahr't
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rat und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.
Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten
In einer Bucht versteckt auf's Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König'
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedruckter Pfeil von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an?
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! – Hier! – Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1369 – 1420
Blattzahl: 2

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf



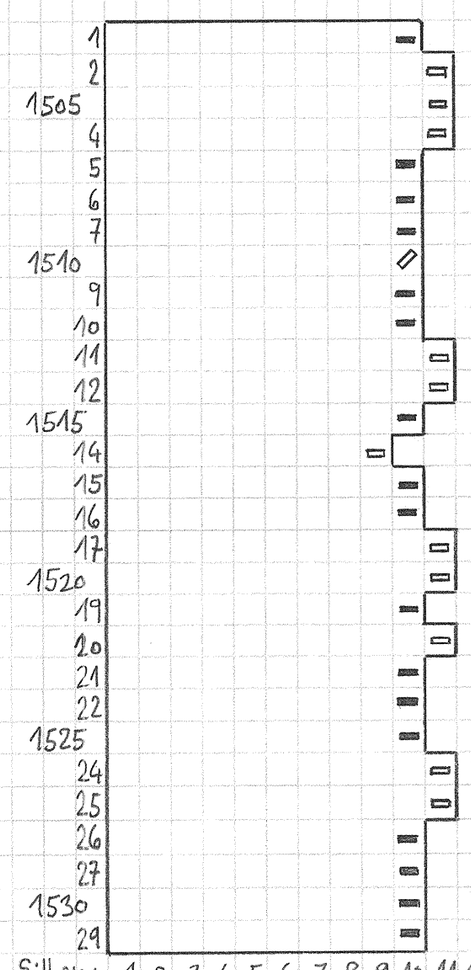
ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Arkas.

ARKAS Beschleunige das Opfer, Priesterin!
Der König wartet und es harrt das Volk.
IPHIGENIE Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
Wenn unvermutet nicht ein Hindernis
Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.
ARKAS Was ist's, das den Befehl des Königs hindert?
IPHIGENIE Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.
ARKAS So sage mir's, daß ich's ihm schnell vermelde:
Denn er beschloß bei sich der Beiden Tod.
IPHIGENIE Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
Der älteste dieser Männer trägt die Schuld
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
Die Furien verfolgen seinen Pfad,
Ja in dem innern Tempel faßte selbst
Das Übel ihn, und seine Gegenwart
Entheiligte die reine Stätte. Nun
Eil' ich mit meinen Jungfraun, an dem Meere
Der Göttin Bild mit frischer Welle netzend
Geheimnisvolle Weihe zu begehn.
Es störe niemand unsern stillen Zug!
ARKAS Ich melde dieses neue Hindernis
Dem Könige geschwind, beginne du
Das heil'ge Werk nicht eh' bis er's erlaubt.
IPHIGENIE Dies ist allein der Priest'rin überlassen.
ARKAS Solch seltnen Fall soll auch der König wissen.
IPHIGENIE Sein Rat wie sein Befehl verändert nichts.
ARKAS Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.
IPHIGENIE Erdringe nicht, was ich versagen sollte.
ARKAS Versage nicht, was gut und nützlich ist.
IPHIGENIE Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.
ARKAS Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager,
Und schnell mit seinen Worten hier zurück.
O könnt' ich ihm noch Eine Botschaft bringen,
Die alles lös'te was uns jetzt verwirrt:
Denn du hast nicht des Treuen Rat geachtet.
IPHIGENIE Was ich vermochte, hab' ich gern getan.
ARKAS Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.
IPHIGENIE Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.
ARKAS Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.
IPHIGENIE Dir scheint es möglich, weil der Wunsch dich trügt.
ARKAS Willst du denn alles so gelassen wagen?
IPHIGENIE Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.
ARKAS Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.
IPHIGENIE Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.
ARKAS Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.
Des Königs aufgebrachter Sinn allein
Bereitet diesen Fremden bittern Tod.
Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer
Und von dem blut'gen Dienste sein Gemüt.
Ja mancher, den ein widriges Geschick
An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,
Wie göttergleich dem armen Irrenden,
Umhergetrieben an der fremden Grenze,
Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.
O wende nicht von uns was du vermagst!
Du endest leicht was du begonnen hast:
Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schneller, als wo trüb' und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Mut und Kraft,
Sich selbst und banger Ahndung überlassen,
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.
IPHIGENIE Erschütt're meine Seele nicht, die du
Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.
ARKAS So lang' es Zeit ist, schont man weder Mühe
Noch eines guten Wortes Wiederholung.
IPHIGENIE Du machst dir Müh' und mir erregst du Schmerzen;
Vergebens beides: darum laß mich nun.
ARKAS Die Schmerzen sind's, die ich zu Hülfe rufe:
Denn es sind Freunde, Gutes raten sie.
IPHIGENIE Sie fassen meine Seele mit Gewalt,
Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.
ARKAS Fühlt eine schöne Seele Widerwillen
Für eine Wohltat, die der Edle reicht?
IPHIGENIE Ja, wenn der Edle, was sich nicht geziemt,
Statt meines Dankes mich erwerben will.
ARKAS Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es
An einem Worte der Entschuld'gung nie.
Dem Fürsten sag' ich an, was hier gescheh'n.
O wiederholtest du in deiner Seele,
Wie edel er sich gegen dich betrug
Von deiner Ankunft an bis diesen Tag!

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Arkas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 2. Auftritt
Versnummern: 1421 – 1502
Blattzahl: 2

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf



DRITTER AUFTRITT

IPHIGENIE *allein:* Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! –
Denn wie die Flut mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült, die in dem Sand'
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. – Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rat;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts.
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang verkennest du die Welt und dich.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 3. Auftritt
Versnummern: 1503 – 1531
Blattzahl: 1

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

VIERTER AUFTRITT

Iphigenie. Pylades.

PYLADES Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!
IPHIGENIE Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.
PYLADES Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Mut und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich seine Retterin und mich zu retten.
IPHIGENIE Gesegnet seist du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!
PYLADES Ich bringe mehr als das: denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten pflegt das Glück zu nah'n.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.
In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen deinen Bruder, und es regten
Sich alle jauchzend, und sie baten dringend
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,
Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß mich das Heiligtum betreten, laß
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.
Ich bin allein genug der Göttin Bild
Auf wohl geübten Schultern wegzutragen;
Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last!
Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er sich um.
Du stehst und zauderst – sage mir – du schweigst!
Du scheinst verworren! Widersetzet sich
Ein neues Unheil unserm Glück? Sag' an!
Hast du dem Könige das kluge Wort
Vermelden lassen, das wir abgeredet?
IPHIGENIE Ich habe, teurer Mann; doch wirst du schelten.
Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick!
Des Königs Bote kam, und wie du es
Mir in den Mund gelegt, so sagt' ich's ihm.
Er schien zu staunen, und verlangte dringend
Die seltne Feier erst dem Könige
Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart' ich seine Wiederkehr.
PYLADES Weh' uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
Um unsre Schläfe! Warum hast du nicht
In's Priesterrecht dich weislich eingehüllt?
IPHIGENIE Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.
PYLADES So wirst du, reine Seele, dich und uns
Zu Grunde richten. Warum dacht' ich nicht
Auf diesen Fall voraus, und lehrte dich
Auch dieser Ford'rung auszuweichen!
IPHIGENIE Schilt
Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl' es wohl;
Doch konnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als recht gestehen mußte.
PYLADES Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch auch so
Laß uns nicht zagen, oder unbesonnen
Und übereilt uns selbst verraten. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten,
Und dann steh fest, er bringe was er will:
Denn solcher Weihung Feier anzuordnen
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist;
So lehn' es ab, als hieltest du uns beide
Im Tempel wohl verwahrt. So schaff' uns Luft,
Daß wir auf's eiligste, den heil'gen Schatz
Dem rauh unwürd'gen Volk entwendend, fliehn.
Die besten Zeichen sendet uns Apoll,
Und, eh wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.
Orest ist frei, geheilt! – Mit dem Befreiten
O führet uns hinüber, günst'ge Winde,
Zur Felsen-Insel die der Gott bewohnt;
Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
Daß von der Asche des verlosch'nen Herdes
Die Vatergötter fröhlich sich erheben,
Und schönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch
Zuerst aus gold'nen Schalen streuen. Du
Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entsühnst den Fluch und schmückest neu die Deinen
Mit frischen Lebenslblüten herrlich aus.
IPHIGENIE Vernehm' ich dich, so wendet sich, o Teurer,
Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, sich dem süßen Troste nach.
Wie köstlich ist des gegenwärt'gen Freundes
Gewisse Rede, deren Himmelskraft
Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.
Denn langsam reift, verschlossen in dem Busen,
Gedank' ihm und Entschluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte sie leicht.
PYLADES Leb' wohl! Die Freunde will ich nun geschwind
Beruhigen, die sehnlich wartend harren.
Dann komm' ich schnell zurück und lausche hier
Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink –
Was sinnest du? Auf einmal überschwebt
Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.
IPHIGENIE Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
Und Bangigkeit vorüber.
PYLADES Fürchte nicht!
Betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündnis; beide sind Gesellen.
IPHIGENIE Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,
Den König, der mein zweiter Vater ward,
Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.
PYLADES Der deinen Bruder schlachtet, dem entfliehst du.
IPHIGENIE Es ist derselbe, der mir Gutes tat.
PYLADES Das ist nicht Undank, was die Not gebeut.
IPHIGENIE Es bleibt wohl Undank; nur die Not entschuldigt's.
PYLADES Vor Göttern und vor Menschen dich gewiß.
IPHIGENIE Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.
PYLADES Zu strenge Ford'rung ist verborgner Stolz.
IPHIGENIE Ich untersuche nicht, ich fühle nur.
PYLADES Fühlst du dich recht, so mußt du dich verehren.
IPHIGENIE Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz.
PYLADES So hast du dich im Tempel wohl bewahrt;
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und andern strenge sein; du lernst es auch.
So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet;
So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
Daß keiner in sich selbst, noch mit den andern
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch sind wir nicht bestellt uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
Denn selten schätzt er recht was er getan,
Und was er tut weiß er fast nie zu schätzen.
IPHIGENIE Fast überred'st du mich zu deiner Meinung.
PYLADES Braucht's Überredung wo die Wahl versagt ist?
Den Bruder, dich, und einen Freund zu retten
Ist nur Ein Weg; fragt sich's ob wir ihn gehn?
IPHIGENIE O laß mich zaudern! denn du tätest selbst
Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
Dem du für Wohltat dich verpflichtet hieltest.
PYLADES Wenn wir zu Grunde gehen, wartet dein
Ein härt'rer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
Da du dem großen Übel zu entgehen
Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.
IPHIGENIE O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir,
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt!
PYLADES Du weigerst dich umsonst; die ehrne Hand
Der Not gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen. Schwindigkeit herrscht
Des ew'gen Schicksals unberatne Schwester.
Was sie dir auferlegt, das trage; tu'
Was sie gebeut. Das andre weißt du. Bald
Komm' ich zurück, aus deiner heil'gen Hand
Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Pylades
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 4. Auftritt
Versnummern: 1532 – 1688
Blattzahl: 4

FÜNFTER AUFTRITT

IPHIGENIE Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.
O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? – Nimmt doch alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich! Warum nicht der Fluch?
So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen.
Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimm'gen Übel wundervoll und schnell
Geheilt; kaum naht ein lang' erflehtes Schiff
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten:
So legt die taube Not ein doppelt Laster
Mit ehrner Hand mir auf; das heilige,
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwillen keime! der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied –
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern –
Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
In unsrer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.
Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:
So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die eh'mals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte,
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Silben: 4 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 5. Auftritt
Versnummern: 1533 – 1766
Blattzahl: 2

Iphigenie auf Tauris
Vierter Aufzug

VIERTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

IPHIGENIE Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und beerben sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Übergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Not
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel' ist stille, sie bewahrt'
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rat und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.
Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten
In einer Bucht versteckt auf's Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König'
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedruckter Pfeil von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an?
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! – Hier! – Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1369 - 1420

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Arkas.

ARKAS Beschleunige das Opfer, Priesterin!
Der König wartet und es harrt das Volk.
IPHIGENIE Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
Wenn unvermutet nicht ein Hindernis
Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.
ARKAS Was ist's, das den Befehl des Königs hindert?
IPHIGENIE Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.
ARKAS So sage mir's, daß ich's ihm schnell vermelde:
Denn er beschloß bei sich der Beiden Tod.
IPHIGENIE Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
Der älteste dieser Männer trägt die Schuld
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
Die Furien verfolgen seinen Pfad,
Ja in dem innern Tempel faßte selbst
Das Übel ihn, und seine Gegenwart
Entheiligte die reine Stätte. Nun
Eil' ich mit meinen Jungfraun, an dem Meere
Der Göttin Bild mit frischer Welle netzend
Geheimnisvolle Weihe zu begehn.
Es störe niemand unsern stillen Zug!
ARKAS Ich melde dieses neue Hindernis
Dem Könige geschwind, beginne du
Das heil'ge Werk nicht eh' bis er's erlaubt.
IPHIGENIE Dies ist allein der Priest'rin überlassen.
ARKAS Solch seltnen Fall soll auch der König wissen.
IPHIGENIE Sein Rat wie sein Befehl verändert nichts.
ARKAS Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.
IPHIGENIE Erdringe nicht, was ich versagen sollte.
ARKAS Versage nicht, was gut und nützlich ist.
IPHIGENIE Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.
ARKAS Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager,
Und schnell mit seinen Worten hier zurück.
O könnt' ich ihm noch Eine Botschaft bringen,
Die alles lös'te was uns jetzt verwirrt:
Denn du hast nicht des Treuen Rat geachtet.
IPHIGENIE Was ich vermochte, hab' ich gern getan.
ARKAS Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.
IPHIGENIE Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.
ARKAS Du hältst unmöglich, was mit Mühe kostet.
IPHIGENIE Die scheint es möglich, weil der Wunsch dich trügt.
ARKAS Willst du denn alles so gelassen wagen?
IPHIGENIE Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.
ARKAS Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.
IPHIGENIE Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.
ARKAS Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.
Des Königs aufgebrachter Sinn allein
Bereitet diesen Fremden bittern Tod.
Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer
Und von dem blut'gen Dienste sein Gemüt.
Ja mancher, den ein widriges Geschick
An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,
Wie göttergleich dem armen Irrenden,
Umhergetrieben an der fremden Grenze,
Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.
O würde nicht von uns was du vermagst!
Du endest leicht was du begonnen hast:
Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schneller, als wo trüb' und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Mut und Kraft,
Sich selbst und banger Ahndung überlassen,
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.
IPHIGENIE Erschüt're meine Seele nicht, die du
Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.
ARKAS So lang' es Zeit ist, schont man weder Mühe
Noch eines guten Wortes Wiederholung.
IPHIGENIE Du machst dir Müh' und mir erregst du Schmerzen;
Vergebens beides: darum laß mich nun.
ARKAS Die Schmerzen sind's, die ich zu Hülfe rufe:
Denn es sind Freunde, Gutes raten sie.
IPHIGENIE Sie fassen meine Seele mit Gewalt,
Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.
ARKAS Fühlt eine schöne Seele Widerwillen
Für eine Wohltat, die der Edle reicht?
IPHIGENIE Ja, wenn der Edle, was sich nicht geziemt,
Statt meines Dankes mich erwerben will.
ARKAS Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es
An einem Worte der Entschuld'gung nie.
Dem Fürsten sag' ich an, was hier gescheh'n.
O wiederholtest du in deiner Seele,
Wie edel er sich gegen dich betrug
Von deiner Ankunft an bis diesen Tag!

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Arkas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 2. Auftritt
Versnummern: 1421 - 1502
Blattzahl: 2

DRITTER AUFTRITT

IPHIGENIE *allein:* Von dieses Mannes Rede fühl' ich mit
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! –
Denn wie die Flut mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült; die in dem Sand'
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. – Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rat;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts.
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang verkennest du die Welt und dich.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 3. Auftritt
Versnummern: 1503 - 1531
Blattzahl: 1

VIERTER AUFTRITT

Iphigenie. Pylades.

PYLADES Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!
IPHIGENIE Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.
PYLADES Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Mut und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich seine Retterin und mich zu retten.
IPHIGENIE Gesegnet seist du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!
PYLADES Ich bringe mehr als das: denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten pflegt das Glück zu nah'n.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.
In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen deinen Bruder, und es regten
Sich alle jauchzend, und sie baten dringend
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,
Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß mich das Heiligtum betreten, laß
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.
Ich bin allein genug der Göttin Bild
Auf wohl geübten Schultern wegzutragen;
Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last!
Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er sich um.
Du stehst und zauderst – sage mir – du schweigst!
Du scheinst verworren! Widersetzet sich
Ein neues Unheil unserm Glück? Sag' an!
Hast du dem Könige das kluge Wort
Vermelden lassen, das wir abgeredet?
IPHIGENIE Ich habe, teurer Mann; doch wirst du schelten.
Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick!
Des Königs Bote kam, und wie du es
Mir in den Mund gelegt, so sagt' ich's ihm.
Er schien zu staunen, und verlangte dringend
Die seltne Feier erst dem Könige
Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart' ich seine Wiederkehr.
PYLADES Weh' uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
Um unsre Schläfe! Warum hast du nicht
In's Priesterrecht dich weislich eingehüllt?
IPHIGENIE Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.
PYLADES So wirst du, reine Seele, dich und uns
Zu Grunde richten. Warum dacht' ich nicht
Auf diesen Fall voraus; und lehrte dich
Auch dieser Ford'rung auszuweichen!
IPHIGENIE Schilt
Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl' es wohl;
Doch konnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als recht gestehen mußte.
PYLADES Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch auch so
Laß uns nicht zagen, oder unbesonnen
Und übereilt uns selbst verraten. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten,
Und dann steh fest, er bringe was er will:
Denn solcher Weihung Feier anzuordnen
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist;
So leih' es ab, als hieltest du uns beide
Im Tempel wohl verwahrt. So schaff' uns Luft,
Daß wir auf's eiligste, den heil'gen Schatz
Dem rauh unwürd'gen Volk entwendend, fliehn.
Die besten Zeichen senden uns Apoll,
Und, eh wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er götlich sein Versprechen schon.
Orest ist frei, geheilt! – Mit dem Befreiten
O führet uns hinüber, günst'ge Winde,
Zur Felsen-Insel die der Gott bewohnt;
Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
Daß von der Asche des verloschnen Herdes
Die Vatergötter fröhlich sich erheben,
Und schönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch
Zuerst aus gold'nen Schalen streuen. Du
Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entsühnst den Fluch und schmückest neu die Deinen
Mit frischen Lebensblüten herrlich aus.
IPHIGENIE Vernehm' ich dich, so wendet sich, o Teurer,
Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, sich dem süßen Troste nach.
Wie köstlich ist des gegenwärt'gen Freundes
Gewisse Rede, deren Himmelskraft
Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.
Denn langsam reift, verschlossen in dem Busen,
Gedank' ihm und Entschluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte sie leicht.
PYLADES Leb' wohl! Die Freunde will ich nun geschwind
Beruhigen, die sehnlich wartend harren.
Dann komm' ich schnell zurück und lausche hier
Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink –
Was sinnest du? Auf einmal überschwebt
Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.
IPHIGENIE Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
Und Bangigkeit vorüber.
PYLADES Fürchte nicht!
Betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündnis; beide sind Gesellen.
IPHIGENIE Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,
Den König, der mein zweiter Vater ward,
Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.
PYLADES Der deinen Bruder schlachtet, dem entfliehst du.
IPHIGENIE Es ist derselbe, der mir Gutes tat.
PYLADES Das ist nicht Undank, was die Not gebeut.
IPHIGENIE Es bleibt wohl Undank; nur die Not entschuldigt's.
PYLADES Vor Göttern und vor Menschen dich gewiß.
IPHIGENIE Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.
PYLADES Zu strenge Ford'rung ist verborgner Stolz.
IPHIGENIE Ich untersuche nicht, ich fühle nur.
PYLADES Fühlst du dich recht, so mußt du dich verehren.
IPHIGENIE Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz.
PYLADES So hast du dich im Tempel wohl bewahrt;
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und andern strenge sein; du lernst es auch.
So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet;
So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
Daß keiner in sich selbst, noch mit den andern
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch sind wir nicht bestellt uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
Denn selten schätzt er recht was er getan,
Und was er tut weiß er fast nie zu schätzen.
IPHIGENIE Fast überred'st du mich zu deiner Meinung.
PYLADES Braucht's Überredung wo die Wahl versagt ist?
Den Bruder, dich, und einen Freund zu retten
Ist nur Ein Weg; fragt sich's ob ihn gehn?
IPHIGENIE O laß mich zaudern! denn du tätest selbst
Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
Dem du für Wohltat dich verpflichtet hieltest.
PYLADES Wenn wir zu Grunde gehen, wartet dein
Ein härt'rer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
Da du dem großen Übel zu entgehen
Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.
IPHIGENIE O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir,
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt!
PYLADES Du weigerst dich umsonst; die ehrne Hand
Der Not gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht
Des ew'gen Schicksals unberatne Schwester.
Was sie dir auferlegt, das trage; tu'
Was sie gebeut. Das andre weißt du. Bald
Komm' ich zurück, aus deiner heil'gen Hand
Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Pylades
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 4. Auftritt
Versnummern: 1532 - 1688
Blattzahl: 4

FÜNFTER AUFTRITT

IPHIGENIE Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.
O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? – Nimmt doch alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich! Warum nicht der Fluch?
So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen.
Kaum wird in meinen Armen mit ein Bruder
Vom grimm'gen Übel wundervoll und schnell
Geheilt; kaum naht ein lang' erflehtes Schiff
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten:
So legt die taube Not ein doppelt Laster
Mit ehrner Hand mir auf; das heilige,
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwillen keime! der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied –
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern –
Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
In unsrer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.
Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:
So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstrickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die ehmals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte,
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

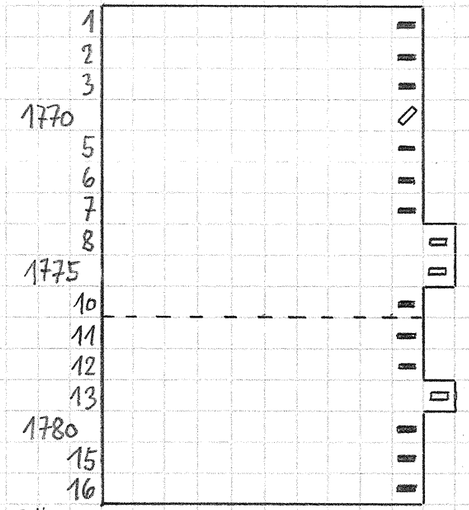
Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 5. Auftritt
Versnummern: 1533 - 1766
Blattzahl: 2

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

FÜNFTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Thoas. Arkas.

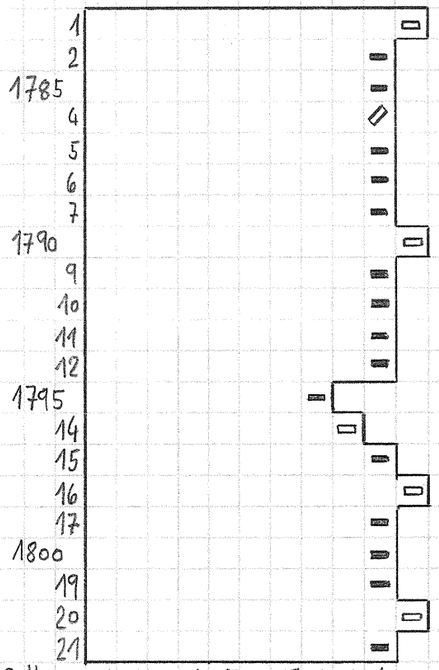


ARKAS Verwirrt muß ich gestehn daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten soll.
Sind's die Gefang'nen, die auf ihre Flucht
Verstohlen sinnen? Ist's die Priesterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht:
Das Schiff, das diese beiden hergebracht,
Sei irgend noch in einer Bucht versteckt.
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
Der heil'ge Vorwand dieser Zög'rung, rufen
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.

THOAS Es komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
Verschonet seine heil'gen Tiefen, legt
Bedächt'gen Hinterhalt und greift sie an;
Wo ihr sie findet, faßt sie wie ihr pflegt.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Thoas, Arkas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: V. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1767 - 1782
Blattzahl: 1

ZWEITER AUFTRITT



THOAS *allein:* Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen;
Erst gegen sie, die ich so heilig hielt;
Dann gegen mich, der ich sie zum Verrat
Durch Nachsicht und durch Güte bildete.
Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
Und hätte sie der heil'ge Grimm verschont:
Sie wäre froh gewesen, sich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergossen, hätte Pflicht genannt
Was Not war. Nun lockt meine Güte
In ihrer Brust verweg'nen Wunsch herauf.
Vergebens hofft' ich, sie mir zu verbinden;
Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz;
Nun widersteh' ich der: so sucht sie sich
Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigentum.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Thoas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: V. Aufzug, 2. Auftritt
Versnummern: 1783 - 1803
Blattzahl: 1

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

DRITTER AUFTRITT

Iphigenie. Thoas.

IPHIGENIE Du foderst mich! was bringt dich zu uns her?
THOAS Du schiebst das Opfer auf; sag' an, warum?
IPHIGENIE Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.
THOAS Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.
IPHIGENIE Die Göttin gibt die Frist zur Überlegung.
THOAS Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.
IPHIGENIE Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist: so solltest du nicht kommen!
Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Find't Diener g'nug, die gegen Gnad' und Lohn
Den halben Fluch der Tat begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt hinab;
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.
THOAS Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied.
IPHIGENIE Nicht Priesterin! nur Agamemnons Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrtest du,
Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgsam fühl' ich immer meine Seele
Am schönsten frei; allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.
THOAS Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir.
IPHIGENIE Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
Ein andres spricht zu mir, ein älteres,
Mich dir zu widersetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig ist.
THOAS Es scheinen die Gefangnen dir sehr nah
Am Herzen: denn für Anteil und Bewegung
Vergissest du der Klugheit erstes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.
IPHIGENIE Red' oder schweig' ich; immer kannst du wissen,
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Lös't die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschloßnes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen seh' ich mich.
Ich habe vorm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende; das Messer zuckte schon
Den lebenvollen Busen zu durchbohren;
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und – ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen!
THOAS Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn.
IPHIGENIE Laß ab! beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut.
Ich bin so frei geboren als ein Mann.
Stünd' Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangtest was sich nicht gebührt:
So hat auch Er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu verteid'gen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.
THOAS Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert.
IPHIGENIE Das Los der Waffen wechselt hin und her:
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hülfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.
Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;
Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.
Ja der Gewaltige verdient, daß man sie übt.
THOAS Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.
IPHIGENIE Und eine reine Seele braucht sie nicht.
THOAS Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urteil.
IPHIGENIE O sähest du wie meine Seele kämpft,
Ein bös Geschick, das sie ergreifen will,
Im ersten Anfall mutig abzutreiben!
So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich?
Die schöne Bitte, den anmut'gen Zweig,
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, stößest du zurück:
Was bleibt mir nun mein Inn'res zu verteid'gen?
Ruf' ich die Göttin um ein Wunder an?
Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?
THOAS Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht
Unmäßig dich besorgt. Wer sind sie? Sprich!
Für die dein Geist gewaltig sich erhebt.
IPHIGENIE Sie sind – sie scheinen – für Griechen halt' ich sie.
THOAS Landsleute sind es? und sie haben wohl
Der Rückkehr schönes Bild in dir erneut?
IPHIGENIE *nach einigem Stillschweigen:*
Hat denn zur unerhörten Tat der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur Er an die gewalt'ge Heldenbrust?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele schaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler?
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Mutigste begann. Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überschleicht,
Wie unversehen eine Flamme wütend
Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zuletzt gedrängt von den Ermunterten
Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt,
Wird der allein gepriesen? der allein,
Der einen sichern Weg verachtend kühn
Gebirg' und Wälder durchzustreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend säub're?
Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angebornen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? Auf und ab
Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,
Noch schwerem Übel wenn es mir mißlingt;
Allein Euch leg' ich's auf die Kniee! Wenn
Ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet;
So zeigt's durch euern Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit! – Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;
Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff' am Ufer warten, auf.
Der älteste, den das Übel hier ergriffen
Und nun verlassen hat – es ist Orest,
Mein Bruder, und der andre sein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schwester hinzubringen, und dafür
Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
Uns beide hab' ich nun, die Überbliebnen
Von Tantals Haus', in deine Hand gelegt;
Verdirb uns – wenn du darfst.
THOAS Du glaubst, es höre
Der rohe Scythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?
IPHIGENIE Es hört sie jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt. – Was sinnst du mir,
O König, schweigend in der tiefen Seele?
Ist es Verderben? so töte mich zuerst!
Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorsetzlich stürzte. Weh! ich werde sie
Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!
THOAS So haben die Betrüger künstlich-dichtend
Der lang' Verschloßnen, ihre Wünsche leicht
Und willig Glaubenden, ein solch Gespinst
Um's Haupt geworfen!
IPHIGENIE Nein! o König, nein!
Ich könnte hintergangen werden; diese
Sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Torheit
An einer Klippen-Insel traurig Ufer.
Ist aber dieser Mann der langerflehte,
Geliebte Bruder: so entlaß uns, sei
Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich.
Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus Stamme ruht auf ihm allein.
Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand,
Hinübergehn und unser Haus entsühnen.
Du hältst mir Wort! – Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du mich zu lassen; und sie ist es nun.
Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne; noch
Verspricht er auf den Fall den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.
THOAS Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte.
IPHIGENIE O laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der stillen Opferflamme, mir umkränzt
Von Lobgesang und Dank und Freude lodern.
THOAS Wie oft besänftigte mich diese Stimme!
IPHIGENIE O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.
THOAS Du forderst viel in einer kurzen Zeit.
IPHIGENIE Um Gut's zu tun braucht's keiner Überlegung.
THOAS Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Übel.
IPHIGENIE Der Zweifel ist's, der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre wie du's fühlst.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Thoas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: V. Aufzug, 3. Auftritt
Versnummern: 1804 – 1992
Blattzahl: 4

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

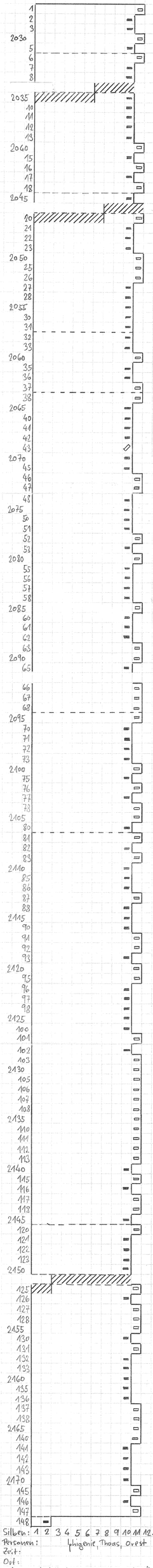
VIERTER AUFTRITT

Orest gewaffnet. Die Vorigen.

OREST *nach der Szene gekehrt:*
Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester.
Zu Iphigenien ohne den König zu sehen:
Komm, wir sind verraten.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geschwind!
Er erblickt den König.
THOAS *nach dem Schwerte greifend:*
In meiner Gegenwart führt ungestraft
Kein Mann das nackte Schwert.
IPHIGENIE Entheiliget
Der Göttin Wohnung nicht durch Wut und Mord.
Gebietet euerm Volke Stillstand, höret
Die Priesterin, die Schwester.
OREST Sage mir!
Wer ist es, der uns droht?
IPHIGENIE Verehr' in ihm
Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih' mir, Bruder; doch mein kindlich Herz
Hat unser ganz Geschick in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab' ich euern Anschlag
Und meine Seele vom Verrat gerettet.
OREST Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?
IPHIGENIE Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.
OREST *der das Schwert einsteckt:*
So sprich! du siehst ich horche deinen Worten.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Orest, Iphigenie, Thoas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: V. Aufzug, 4. Auftritt
Versnummern: 1993 – 2011
Blattzahl: 1

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf



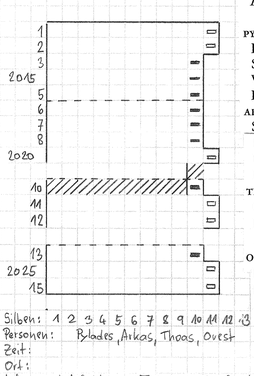
Iphigenie. Thoas. Orest.

IPHIGENIE Befreit von Sorge mich, eh' ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme hörest; du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willst.
THOAS Ich halte meinen Zorn, wie es dem Älter'n
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn
Und dieser Bruder bist?
OREST Hier ist das Schwert,
Mit dem er Troja's tapfre Männer schlug.
Dies nahm ich seinem Mörder ab, und bat
Die Himmlischen, den Mut und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen schönern Tod mir zu gewähren.
Wähl' einen aus den Edlen deines Heers
Und stelle mir den Besten gegen über.
So weit die Erde Heldensöhne nährt,
Ist keinem Fremdling dies Gesuch verweigert.
THOAS Dies Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier gestattet.
OREST So beginne
Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle Tat der Herrscher zum Gesetz.
Und laß mich nicht allein für unsre Freiheit,
Laß mich, den Fremden für die Fremden, kämpfen.
Fall' ich, so ist ihr Urteil mit dem meinen
Gesprochen: aber gönnet mir das Glück
Zu überwinden; so betrete nie
Ein Mann dies Ufer, dem der schnelle Blick
Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheide jeglicher hinweg!
THOAS Nicht unwert scheinest du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu sein.
Groß ist die Zahl der edeln, tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich stehe selbst
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit mit dir der Waffen Los zu wagen.
IPHIGENIE Mit nichten! Dieses blutigen Beweises
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick.
Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Allein die Tränen, die unendlichen
Der überbliebnen, der verlaßnen Frau,
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag- und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlornen,
Rasch-abgeschied'nen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schutzort reiße, mich der Knechtschaft
Verrate. Fleißig hab' ich sie befragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sieh hier an seiner rechten Hand das Mal
Wie von drei Sternen, das am Tage schon
Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere Tat mit dieser Faust zu üben
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraue spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.
Er schlug auf einen Dreifuß auf – Er ist's –
Soll ich dir noch die Ähnlichkeit des Vaters,
Soll ich das inn're Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Versich'rung nennen?
THOAS Und hübe deine Rede jeden Zweifel
Und bändigt' ich den Zorn in meiner Brust:
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Friede seh' ich nicht.
Sie sind gekommen, du bekennest selbst,
Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich sehe dies gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.
OREST Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Jetzt kennen wir den Irrtum, den ein Gott
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
Um Rat und um Befreiung bat ich ihn
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
»Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufer
Im Heiligtume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland; so löset sich der Fluch.«
Wir legten's von Apollens Schwester aus,
Und er gedachte dich! Die strengen Bande
Sind nun gelös't; du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt
War ich geheilt; in deinen Armen faßte
Das Übel mich mit allen seinen Klauen
Zum letztenmal, und schüttelte das Mark
Entsetzlich mir zusammen; dann entfloh's
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genieß' ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
Der Göttin Rat. Gleich einem heil'gen Bilde,
Daran der Stadt unwandelbar Geschick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
Nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses;
Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen.
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren schien, gibst du uns alles wieder.
Laß deine Seele sich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
Mich der entsühnten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den sie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
Beschämt, und reines kindliches Vertrauen
Zu einem edeln Manne wird belohnt.
IPHIGENIE Denk' an dein Wort, und laß durch diese Rede
Aus einem g'raden treuen Munde dich
Bewegen! Sieh' uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edeln Tat Gelegenheit.
Versagen kannst du's nicht; gewähr' es bald.
THOAS So geht!
IPHIGENIE Nicht so, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen, scheid' ich nicht von dir.
Verbann' uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Wert und teuer
Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir in's Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh' ich an dem Ärmsten eure Tracht;
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O geben dir die Götter deiner Taten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!
Leb wohl! O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Tränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.
THOAS Lebt wohl!

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Thoas, Orest
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: V. Aufzug, 6. Auftritt
Versnummern: 2027 – 2174
Blattzahl: 3

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

FÜNFTER AUFTRITT



Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas, beide mit bloßen Schwertern.

PYLADES Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unsrigen zusammen; weichend werden
Sie nach der See langsam zurückgedrängt.
Welch ein Gespräch der Fürsten find' ich hier!
Dies ist des Königes verehrtes Haupt!
ARKAS Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehst du den Feinden gegen über. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von dir; so steht's in Flammen.
THOAS Geh!
Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang' wir reden.
Arkas ab.
OREST Ich nehm' es an. Geh', sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Taten zubereiten.
Pylades ab.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Pylades, Arkas, Thoas, Orest
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: V. Aufzug, 5. Auftritt
Versnummern: 2012 – 2226
Blattzahl: 1

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Iphigenie auf Tauris
Fünfter Aufzug

DRITTER AUFTRITT

Iphigenie. Thoas.

IPHIGENIE Du foderst mich! was bringt dich zu uns her?
THOAS Du schiebst das Opfer auf; sag' an, warum?
IPHIGENIE Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.
THOAS Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.
IPHIGENIE Die Göttin gibt dir Frist zur Überlegung.
THOAS Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.
IPHIGENIE Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist: so solltest du nicht kommen!
Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Find't Diener g'nug, die gegen Gnad' und Lohn
Den halben Fluch der Tat begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt hinab;
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.
THOAS Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied.
IPHIGENIE Nicht Priesterin! nur Agamemnons Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrtest du,
Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele
Am schönsten frei; allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.
THOAS Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir.
IPHIGENIE Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
Ein andres spricht zu mir, ein älteres,
Mich dir zu widersetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig ist.
THOAS Es scheinen die Gefangnen dir sehr nah
Am Herzen: denn für Anteil und Bewegung
Vergissest du der Klugheit ersten Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.
IPHIGENIE Red' oder schweig' ich; immer kannst du wissen,
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Lös't die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschloßnes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen seh' ich mich.
Ich habe vorm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende; das Messer zuckte schon
Den lebenvollen Busen zu durchbohren;
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und – ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen!
THOAS Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn.
IPHIGENIE Laß ab! beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut.
Ich bin so frei geboren als ein Mann.
Stünd' Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangtest was sich nicht gebührt:
So hat auch Er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu verteid'gen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.
THOAS Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert.
IPHIGENIE Das Los der Waffen wechselt hin und her:
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hülfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.
Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;
Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.
Ja der Gewaltige verdient, daß man sie übt.
THOAS Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.
IPHIGENIE Und eine reine Seele braucht sie nicht.
THOAS Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urteil.
IPHIGENIE O sähest du wie meine Seele kämpft,
Ein bös Geschick, das sie ergreifen will,
Im ersten Anfall mutig abzutreiben!
So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich?
Die schöne Bitte, den anmut'gen Zweig,
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, stößest du zurück:
Was bleibt mir nun mein Inn'res zu verteid'gen?
Ruf' ich die Göttin um ein Wunder an?
Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?
THOAS Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht
Unmäßig dich besorgt. Wer sind sie? Sprich!
Für die dein Geist gewaltig sich erhebt.
IPHIGENIE Sie sind – sie scheinen – für Griechen halt' ich sie.
THOAS Landsleute sind es? und sie haben wohl
Der Rückkehr schönes Bild in dir erneut?
IPHIGENIE *nach einigen Stillschweigen:*
Hat denn zur unerhörten Tat der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur Er an die gewalt'ge Heldenbrust?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele schaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler?
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Mutigste begann. Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überschleicht,
Wie unversehen eine Flamme wütend
Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zuletzt gedrängt von den Ermunterten
Auf Feinden Pferden, doch mit Beute kehrt,
Wird der allein gepriesen? der allein,
Der einen sichern Weg verachtend kühn
Gebirg' und Wälder durchzustreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend säub're?
Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angebornen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts auch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? Auf und ab
Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht ausgehn,
Noch schwerem Übel wenn es mir mißlingt;
Allein Euch leg' ich's auf die Knieel Wenn
Ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet;
So zeigt's durch euern Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit – Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;
Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff' am Ufer warten, auf.
Der älteste, den das Übel hier ergriffen
Und nun verlassen hat – es ist Orest,
Mein Bruder, und der andre sein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schwester hinzubringen, und dafür
Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
Uns beide hab' ich nun, die Überbliebnen
Von Tantals Haus', in deine Hand gelegt;
Verdirb uns – wenn du darfst.
THOAS Du glaubst, es höre
Der rohe Scythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?
IPHIGENIE Es hört sie jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt. – Was sinnst du mir,
O König, schweigend in der tiefen Seele?
Ist es Verderben? so töte mich zuerst!
Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorsetzlich stürzte. Weh! ich werde sie
Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!
THOAS So haben die Betrüger künstlich-dichtend
Der lang' Verschloßnen, ihre Wünsche leicht
Und willig Glaubenden, ein solch Gespinst
Um's Haupt gewoben!
IPHIGENIE Nein! o König, nein!
Ich könnte hintergangen werden; diese
Sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Torheit
An einer Klippen-Insel traurig Ufer.
Ist aber dieser Mann der langerflehte,
Geliebte Bruder: so entfleuch uns, sei
Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich.
Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus Stamme ruht auf ihm allein.
Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand,
Hinübergehn und unser Haus entsühnen.
Du hältst mir Wort! – Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du mich zu lassen; und sie ist es nun.
Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne; noch
Verspricht er auf den Fall den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.
THOAS Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte.
IPHIGENIE O laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der stillen Opferflamme, mir umleuchten
Von Lobgesang und Dank und Freude lodern.
THOAS Wie oft besänftigte mich diese Stimme!
IPHIGENIE O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.
THOAS Du forderst viel in einer kurzen Zeit.
IPHIGENIE Ein Gut's zu tun brauche's keiner Überlegung.
THOAS Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Übel.
IPHIGENIE Der Zweifel ist's, der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre wie du's fühlst.

ZWEITER AUFTRITT

THOAS *allein:* Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen;
Erst gegen sie, die ich so heilig hielt;
Dann gegen mich, der ich sie zum Verrat
Durch Nachsicht und durch Güte bildete.
Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
Von meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
Und hätte sie der heil'ge Grimm verschont:
Sie wäre froh gewesen, sich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergossen, hätte Pflicht genannt
Was Not war. Nun lockt meine Güte
In ihrer Brust verweg'nen Wunsch herauf.
Vergebens hofft' ich, sie mir zu verbinden;
Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz;
Nun wiederstrebt' ich der: so sucht sie sich
Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigentum.

VIERTER AUFTRITT

Orest gewaffnet. Die Vorigen.

OREST *nach der Szene gekehrt:*
Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester.
Zu Iphigenien ohne den König zu sehen:
Komm, wir sind verraten.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geschwind!
Er erblickt den König.
THOAS *nach dem Schwerte greifend:*
In meiner Gegenwart führt ungestraft
Kein Mann das nackte Schwert.
IPHIGENIE Enthalliget
Der Göttin Wohnung nicht durch Wut und Mord.
Gebietet euerm Volke Stillstand, höret
Die Priesterin, die Schwester.
OREST Sage mir!
Wer ist es, der uns droht?
IPHIGENIE Verehr' in ihm
Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih' mir, Bruder; doch mein kindlich Herz
Hat unser ganz Geschick in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab' ich euern Anschlag
Und meine Seele vom Verrat gerettet.
OREST Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?
IPHIGENIE Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.
OREST *der das Schwert einsteckt:*
So sprich! du siehst ich horche deinen Worten.

FÜNFTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Thoas. Arkas.

ARKAS Verwirrt muß ich gestehn daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten soll.
Sind's die Gefang'nen, die auf ihre Flucht
Verstohlen sinnen? Ist's die Priesterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht:
Das Schiff, das diese beiden hergebracht,
Sei irgend noch in einer Bucht versteckt,
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
Der heil'ge Vorwand dieser Zög'rung, rufen
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.
THOAS Es komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
Verschonet seine heil'gen Tiefen, legt
Bedächt'gen Hinterhalt und greift sie an;
Wo ihr sie findet, faßt sie wie ihr pflegt.

ZWEITER AUFTRITT

THOAS Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen;
Erst gegen sie, die ich so heilig hielt;
Dann gegen mich, der ich sie zum Verrat
Durch Nachsicht und durch Güte bildete.
Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
Von meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
Und hätte sie der heil'ge Grimm verschont:
Sie wäre froh gewesen, sich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergossen, hätte Pflicht genannt
Was Not war. Nun lockt meine Güte
In ihrer Brust verweg'nen Wunsch herauf.
Vergebens hofft' ich, sie mir zu verbinden;
Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz;
Nun widerstreb' ich der: so sucht sie sich
Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigentum.

DRITTER AUFTRITT

Iphigenie. Thoas.

IPHIGENIE Du foderst mich! was bringt dich zu uns her?
THOAS Du schiebst das Opfer auf; sag' an, warum?
IPHIGENIE Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.
THOAS Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.
IPHIGENIE Die Göttin gibt dir Frist zur Überlegung.
THOAS Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.
IPHIGENIE Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist: so solltest du nicht kommen!
Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Find't Diener g'nug, die gegen Gnad' und Lohn
Den halben Fluch der Tat begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt hinab;
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.
THOAS Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied.
IPHIGENIE Nicht Priesterin! nur Agamemnons Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrtest du,
Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele
Am schönsten frei; allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.
THOAS Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir.
IPHIGENIE Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
Ein andres spricht zu mir, ein älteres,
Mich dir zu widersetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig ist.
THOAS Es scheinen die Gefangnen dir sehr nah
Am Herzen: denn für Anteil und Bewegung
Vergissest du der Klugheit ersten Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.
IPHIGENIE Red' oder schweig' ich; immer kannst du wissen,
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Lös't die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschloßnes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen seh' ich mich.
Ich habe vorm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende; das Messer zuckte schon
Den lebenvollen Busen zu durchbohren;
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und – ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen!
THOAS Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn.
IPHIGENIE Laß ab! beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut.
Ich bin so frei geboren als ein Mann.
Stünd' Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangtest was sich nicht gebührt:
So hat auch Er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu verteid'gen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.
THOAS Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert.
IPHIGENIE Das Los der Waffen wechselt hin und her:
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hülfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.
Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;
Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.
Ja der Gewaltige verdient, daß man sie übt.
THOAS Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.
IPHIGENIE Und eine reine Seele braucht sie nicht.
THOAS Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urteil.
IPHIGENIE O sähest du wie meine Seele kämpft,
Ein bös Geschick, das sie ergreifen will,
Im ersten Anfall mutig abzutreiben!
So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich?
Die schöne Bitte, den anmut'gen Zweig,
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, stößest du zurück:
Was bleibt mir nun mein Inn'res zu verteid'gen?
Ruf' ich die Göttin um ein Wunder an?
Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?
THOAS Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht
Unmäßig dich besorgt. Wer sind sie? Sprich!
Für die dein Geist gewaltig sich erhebt.
IPHIGENIE Sie sind – sie scheinen – für Griechen halt' ich sie.
THOAS Landsleute sind es? und sie haben wohl
Der Rückkehr schönes Bild in dir erneut?
IPHIGENIE *nach einigen Stillschweigen:*
Hat denn zur unerhörten Tat der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur Er an die gewalt'ge Heldenbrust?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele schaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler?
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Mutigste begann. Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überschleicht,
Wie unversehen eine Flamme wütend
Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zuletzt gedrängt von den Ermunterten
Auf Feinden Pferden, doch mit Beute kehrt,
Wird der allein gepriesen? der allein,
Der einen sichern Weg verachtend kühn
Gebirg' und Wälder durchzustreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend säub're?
Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angebornen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts auch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? Auf und ab
Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht ausgehn,
Noch schwerem Übel wenn es mir mißlingt;
Allein Euch leg' ich's auf die Knieel Wenn
Ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet;
So zeigt's durch euern Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit – Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;
Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff' am Ufer warten, auf.
Der älteste, den das Übel hier ergriffen
Und nun verlassen hat – es ist Orest,
Mein Bruder, und der andre sein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schwester hinzubringen, und dafür
Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
Uns beide hab' ich nun, die Überbliebnen
Von Tantals Haus', in deine Hand gelegt;
Verdirb uns – wenn du darfst.
THOAS Du glaubst, es höre
Der rohe Scythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?
IPHIGENIE Es hört sie jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt. – Was sinnst du mir,
O König, schweigend in der tiefen Seele?
Ist es Verderben? so töte mich zuerst!
Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorsetzlich stürzte. Weh! ich werde sie
Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!
THOAS So haben die Betrüger künstlich-dichtend
Der lang' Verschloßnen, ihre Wünsche leicht
Und willig Glaubenden, ein solch Gespinst
Um's Haupt gewoben!
IPHIGENIE Nein! o König, nein!
Ich könnte hintergangen werden; diese
Sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Torheit
An einer Klippen-Insel traurig Ufer.
Ist aber dieser Mann der langerflehte,
Geliebte Bruder: so entfleuch uns, sei
Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich.
Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus Stamme ruht auf ihm allein.
Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand,
Hinübergehn und unser Haus entsühnen.
Du hältst mir Wort! – Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du mich zu lassen; und sie ist es nun.
Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne; noch
Verspricht er auf den Fall den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.
THOAS Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte.
IPHIGENIE O laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der stillen Opferflamme, mir umleuchten
Von Lobgesang und Dank und Freude lodern.
THOAS Wie oft besänftigte mich diese Stimme!
IPHIGENIE O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.
THOAS Du forderst viel in einer kurzen Zeit.
IPHIGENIE Ein Gut's zu tun brauche's keiner Überlegung.
THOAS Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Übel.
IPHIGENIE Der Zweifel ist's, der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre wie du's fühlst.

VIERTER AUFTRITT

Orest gewaffnet. Die Vorigen.

OREST *nach der Szene gekehrt:*
Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester.
Zu Iphigenien ohne den König zu sehen:
Komm, wir sind verraten.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geschwind!
Er erblickt den König.
THOAS *nach dem Schwerte greifend:*
In meiner Gegenwart führt ungestraft
Kein Mann das nackte Schwert.
IPHIGENIE Enthalliget
Der Göttin Wohnung nicht durch Wut und Mord.
Gebietet euerm Volke Stillstand, höret
Die Priesterin, die Schwester.
OREST Sage mir!
Wer ist es, der uns droht?
IPHIGENIE Verehr' in ihm
Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih' mir, Bruder; doch mein kindlich Herz
Hat unser ganz Geschick in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab' ich euern Anschlag
Und meine Seele vom Verrat gerettet.
OREST Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?
IPHIGENIE Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.
OREST *der das Schwert einsteckt:*
So sprich! du siehst ich horche deinen Worten.

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas, beide mit bloßen Schwertern.

PYLADES Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unsrigen zusammen; weichend werden
Sie nach der See langsam zurückgedrängt.
Welch ein Gespräch der Fürsten find' ich hier!
Dies ist des Königes verehrtes Haupt!
ARKAS Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehst du den Feinden gegen über. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von dir, so steht's in Flammen.
THOAS Geh!
Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang' wir reden.
Arkas ab.
OREST Ich nehm' es an. Geh', sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Taten zubereiten.
Pylades ab.

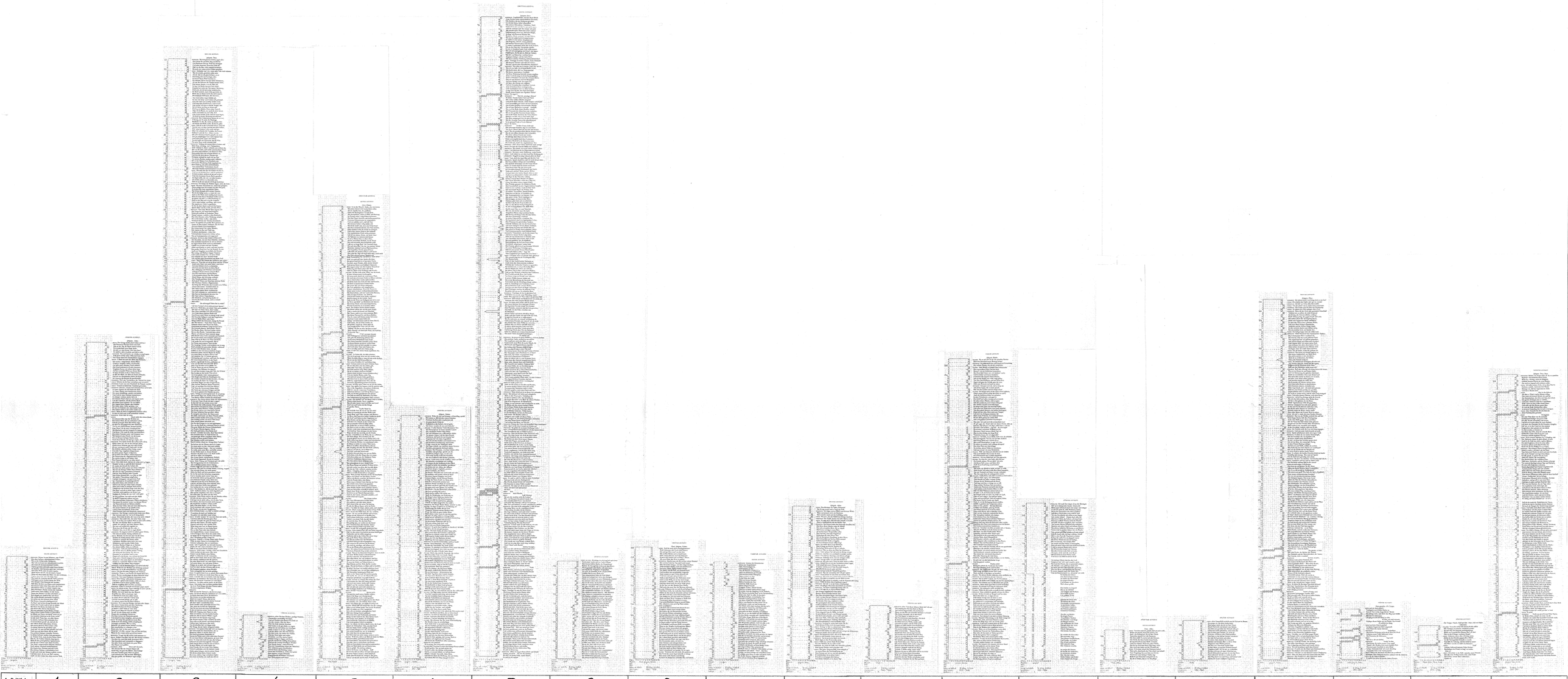
SECHSTER AUFTRITT

Iphigenie. Thoas. Orest.

IPHIGENIE Befreit von Sorge mich, eh' ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme hörest; du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willst.
THOAS Ich halte meinen Zorn, wie es dem Ält'rn
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn
Und dieser Bruder bist?
OREST Hier ist das Schwert,
Mit dem er Troja's tapfre Männer schlug.
Dies nahm ich seinem Mörder ab, und bat
Die Himmlischen, den Mut und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen schönern Tod mir zu gewähren.
Wähl' einen aus den Edlen deines Heers
Und stelle mir den Besten gegen über.
So weit die Erde Heldensöhne nährt,
Ist keinem Fremdling dies Gesuch verweigert.
THOAS Dies Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier gestattet.
OREST So beginne
Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend beiliget ein ganzes Volk
Die edle Tat der Herrscher zum Gesetz.
Und laß mich nicht allein für unsre Freiheit,
Laß mich, den Fremden für die Fremden, kämpfen.
Fall' ich, so ist ihr Urteil mit dem meinen
Gesprochen: aber gönnet mir das Glück
Zu überwinden; so betrete nie
Ein Mann dies Ufer, dem der schnelle Blick
Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheide jeglicher hinweg!
THOAS Nicht unwert scheinest du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu sein.
Groß ist die Zahl der edeln, tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich stehe selbst
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit mit dir der Waffen Los zu wagen.
IPHIGENIE Mit nichtem! Dieses blutigen Beweises
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick.
Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Allein die Tränen, die unendlichen
Der überbliebnen, der verlaßnen Frau,
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag- und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlornen,
Rasch-abgeschied'nen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schutzort reiße, mich der Knechtschaft
Verrate. Pleilig hab' ich sie befragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sieh hier an seiner rechten Hand das Mal
Wie von drei Sternen, das am Tage schon
Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere Tat mit dieser Faust zu üben
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraue spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.
Er schlug auf einen Dreifuß auf – Er ist's –
Soll ich dir noch die Ähnlichkeit des Vaters,
Soll ich das inn're Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Versich'rung nennen?
THOAS Und hübe deine Rede jeden Zweifel
Und bändige' ich den Zorn in meiner Brust:
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Friede seh' ich nicht.
Sie sind gekommen, du bekennest selbst,
Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich sehe dies gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.
OREST Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Jetzt kennen wir den Irrtum, den ein Gott
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
Um Rat und um Befreiung bat ich ihn
Von dem Gebeit der Furien; er sprach:
»Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufer
Im Heiligtume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland; so löst sich der Fluch.«
Wir legten's von Apollens Schwester aus,
Und er gedachte dich! Die strengen Bande
Sind nun gelös't; du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt
War ich geheilt; in deinen Amen fährt
Das Übel mich mit allen seinen Klauen
Zum letztenmal, und schüttelte das Mark
Entsetzlich mir zusammen; dann entfloh's
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genies' ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
Der Göttin Rat. Gleich einem heil'gen Bilde,
Daran der Stadt unwandelbar Geschick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
Nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses;
Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen.
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren schien, gibst du uns alles wieder.
Laß deine Seele sich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
Mich der entsühnten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den sie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
Beschämt, und reines kindliches Vertrauen
Zu einem edeln Manne wird belohnt.
IPHIGENIE Denk' an dein Wort, und laß durch diese Rede
Aus einem g'raden treuen Munde dich
Bewegen! Sieh' uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edeln Tat Gelegenheit.
Versagen kannst du's nicht; gewähr' es bald.
THOAS So geht!
IPHIGENIE Nicht so, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen, scheid' ich nicht von dir.
Verbann' uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Wort und teuer
Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir in's Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh' ich an dem Ärmsten eure Tracht;
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O geben dir die Götter deiner Taten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!
Leb wohl! O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Tränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.
THOAS Lebe wohl!

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Iphigenie auf Tauris



Auftrittfolge	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
Versanzahl	53	166	318	23	237	128	332	52	59	52	82	29	157	78	16	21	189	19	15	148
von Versnr.: zu Versnr.	1 - 53	54 - 219	220 - 537	538 - 560	561 - 797	798 - 925	926 - 1257	1258 - 1309	1310 - 1368	1369 - 1420	1421 - 1502	1503 - 1531	1532 - 1688	1689 - 1766	1767 - 1782	1783 - 1803	1804 - 1992	1993 - 2011	2012 - 2026	2027 - 2174
Autritte je Aufzug	4				2		3			5					6					
Aufzüge	Erster Aufzug				Zweiter Aufzug		Dritter Aufzug			Vierter Aufzug					Fünfter Aufzug					

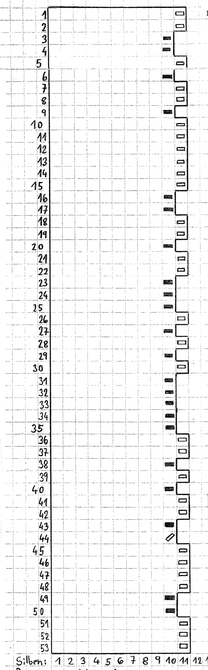
Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Iphigenie auf Tauris (Versfassung),

die 5 Monologe der Iphigenie

ERSTER AUFZUG

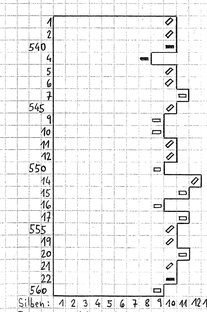
ERSTER AUFTRITT



IPHIGENIE Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswert.
Zu Haus' und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.
O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.
Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fodernd, ängstigtest;
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1 - 53
Blattzahl: 2

VIERTER AUFTRITT

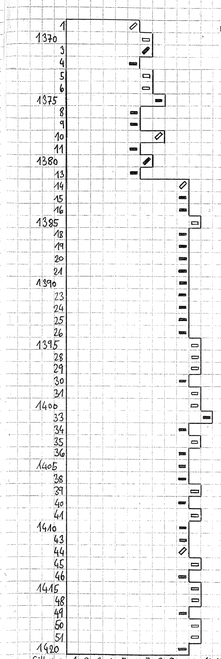


IPHIGENIE *allein:* Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Über der Erde weiteste Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
Weise bist du und siehest das Künftige;
Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhet und waltet.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunde lauern – und schrecken.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter;
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschau'n
Eine Weile gönnen und lassen.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 4. Auftritt
Versnummern: 538 - 560
Blattzahl: 1

VIERTER AUFZUG

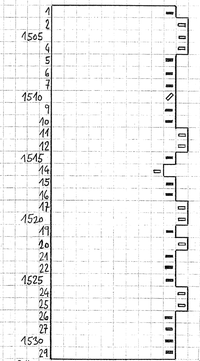
ERSTER AUFTRITT



IPHIGENIE Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Übergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Not
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahrt
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rat und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.
Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten
In einer Bucht versteckt auf's Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König'
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mit dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an?
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! – Hier! – Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1369 - 1420
Blattzahl: 2

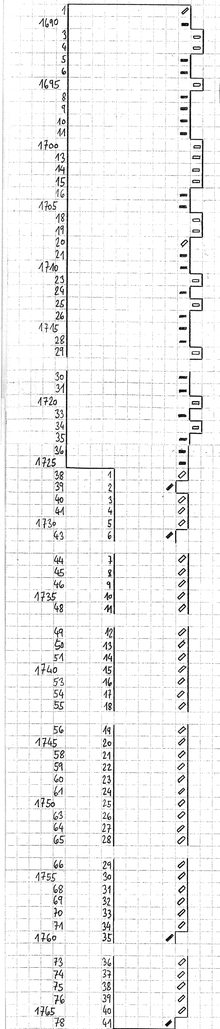
DRITTER AUFTRITT



IPHIGENIE *allein:* Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! –
Denn wie die Flut mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült, die in dem Sand'
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. – Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rat;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts.
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang verkennest du die Welt und dich.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 3. Auftritt
Versnummern: 1503 - 1531
Blattzahl: 1

FÜNFTER AUFTRITT



IPHIGENIE Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.
O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? – Nimmt doch alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich! Warum nicht der Fluch?
So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen.
Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimm'gen Übel wundervoll und schnell
Geheilt; kaum naht ein lang' erflehtes Schiff
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten:
So legt die taube Not ein doppelt Laster
Mit ehrner Hand mir auf; das heilige,
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwillen keime! der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied –
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern –
Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
In unsrer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.
Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:
So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die ehmals gelebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

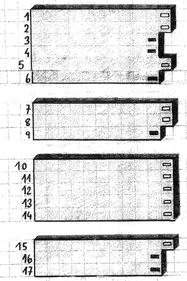
So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte,
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 5. Auftritt
Versnummern: 1535 - 1766
Blattzahl: 2

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT



IPHIGENIE Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.

So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.

Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.

Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.

Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpften.

Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswert.

Zu Haus' und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.

Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.

Wie eng gebunden ist des Weibes Glück!

Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!

So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.

O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.

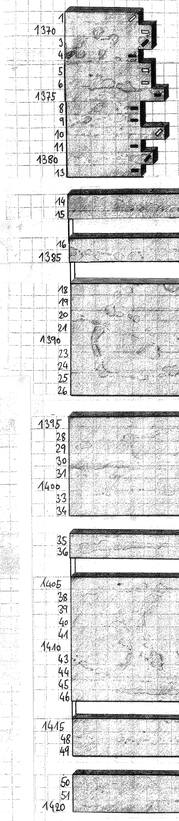
Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.

Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fodernd, ängstigtest;
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Kraftin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1 - 53
Blattzahl: 2

VIERTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT



IPHIGENIE Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Übergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Not
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.

O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!

Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung;

Denn seine Seel' ist stille; sie bewahr't
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rat und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.

Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten
In einer Bucht versteckt auf's Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König'
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet, Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.

Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh!

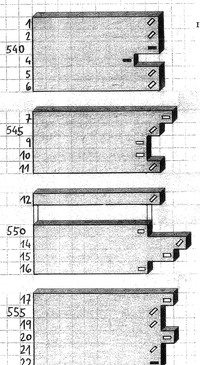
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedrucket Pfeil von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an?

Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! – Hier! – Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.

Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1369 - 1420
Blattzahl: 2

VIERTER AUFTRITT



IPHIGENIE *allein:* Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Über der Erde weiteste Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.

Weise bist du und siehest das Künftige;
Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhet und waltet.

O enthalte vom Blut meine Hände!

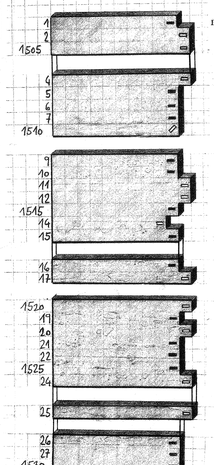
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunde lauern – und schrecken.

Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter;
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschau'n
Eine Weile gönnen und lassen.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 4. Auftritt
Versnummern: 538 - 560
Blattzahl: 1

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

DRITTER AUFTRITT



IPHIGENIE *allein:* Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschreckel –

Denn wie die Flut mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült, die in dem Sand'
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.

Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. – Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:

Ich horchte nur auf seines Freundes Rat;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts.

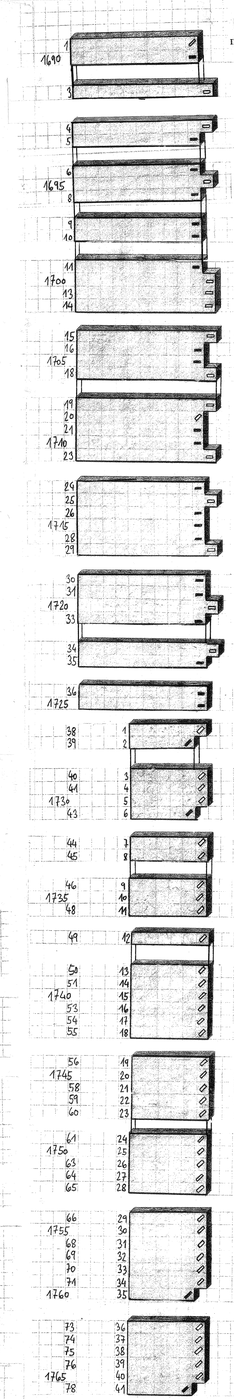
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!

Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?

Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang verkennest du die Welt und dich.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 3. Auftritt
Versnummern: 1503 - 1531
Blattzahl: 1

FÜNFTER AUFTRITT



IPHIGENIE Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!

Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.

O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?

Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? – Nimmt doch alles ab!

Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich! Warum nicht der Fluch?

So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen.

Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimm'gen Übel wundervoll und schnell
Geheilt; kaum naht ein lang' erflehtes Schiff
Mich in den Port der Väterwelt zu leiten:

So legt die taube Not ein doppelt Laster
Mit ehrner Hand mir auf; das heilige,
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.

O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwillen keimel der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied –
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern –
Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:

Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.

In unsrer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!

Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt
Den je sie erheben!

Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:

So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:

Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die eh'mals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

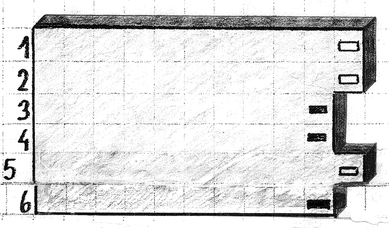
So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte,
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 5. Auftritt
Versnummern: 1533 - 1766
Blattzahl: 2

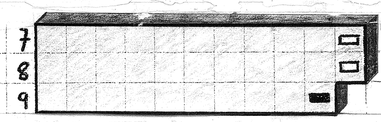
Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

ERSTER AUFZUG

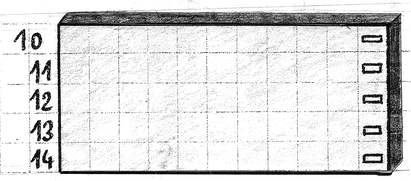
ERSTER AUFTRITT



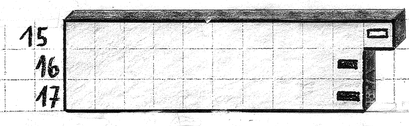
IPHIGENIE Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.



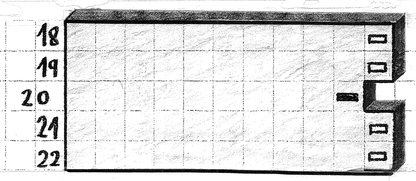
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.



Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.



Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.



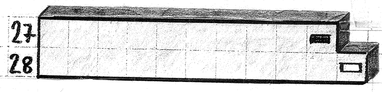
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpften.



Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswert.



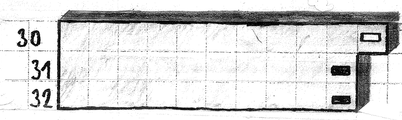
Zu Haus' und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.



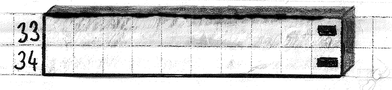
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.



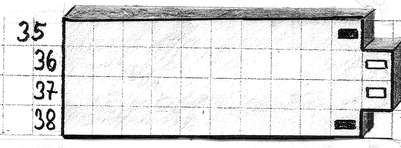
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!



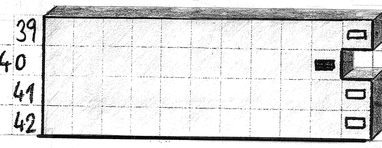
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!



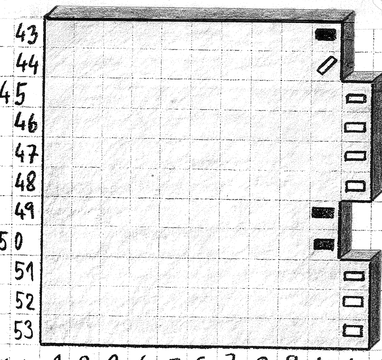
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.



O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.

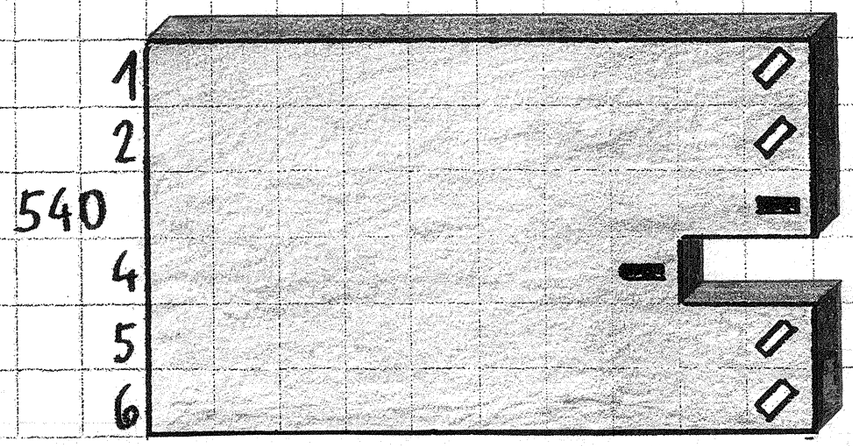


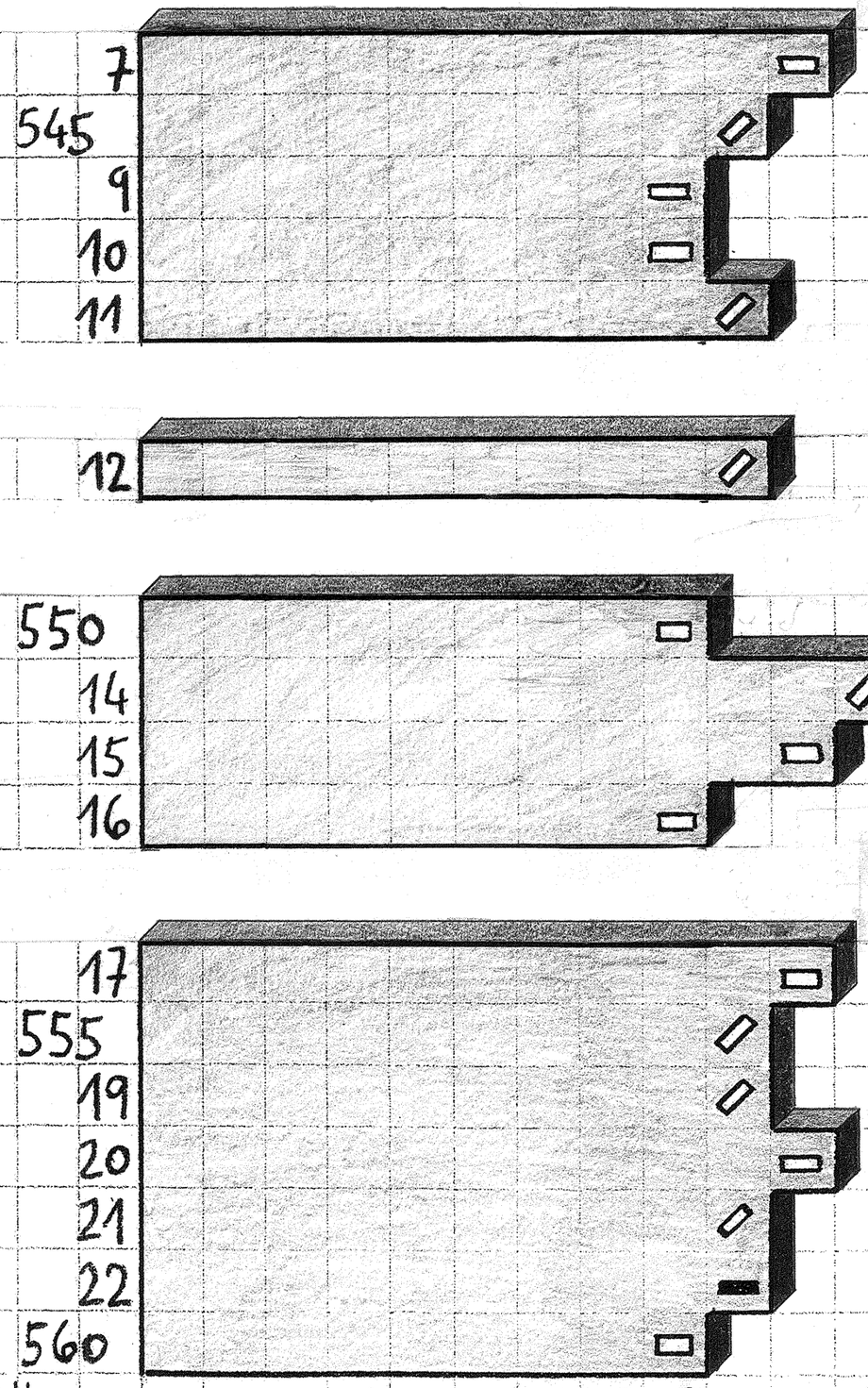
Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.



Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fodernd, ängstigtest;
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1 - 53
Blattzahl: 2





Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 4. Auftritt
Versnummern: 538 - 560
Blattzahl: 1

IPHIGENIE *allein:* Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Über der Erde weiteste Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.

Weise bist du und siehest das Künftige;
Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhet und waltet.

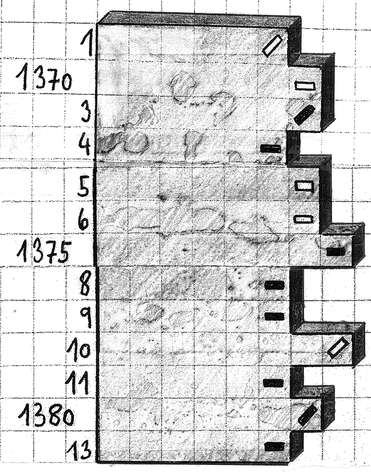
O enthalte vom Blut meine Hände!

Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunde lauern – und schrecken.

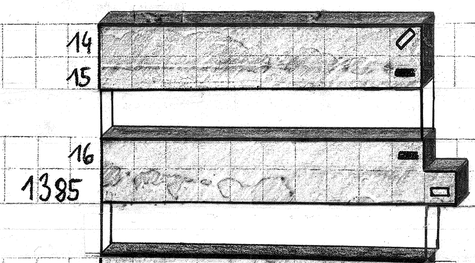
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter,
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschau'n
Eine Weile gönnen und lassen.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

ERSTER AUFTRITT



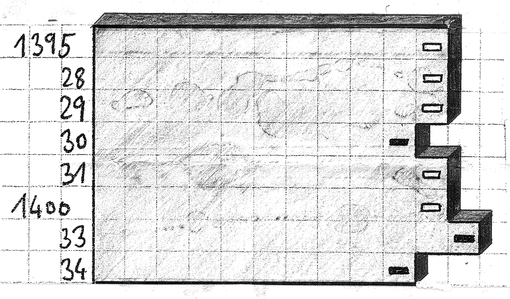
IPHIGENIE Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Übergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Not
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.



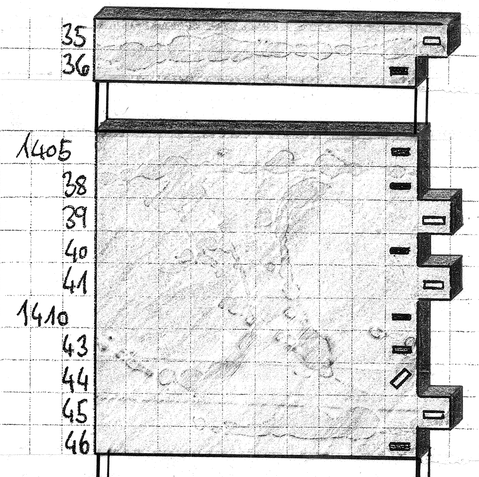
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!

Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:

Denn seine Seel' ist stille; sie bewahr't
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rat und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.

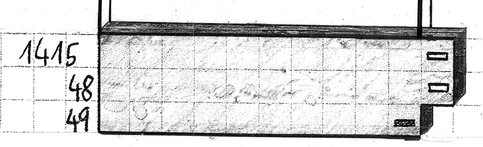


Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten
In einer Bucht versteckt auf's Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König'
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.

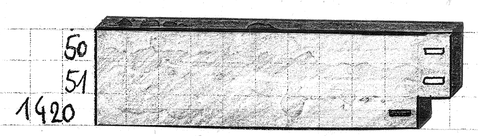


Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh!

O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedruckter Pfeil von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an?



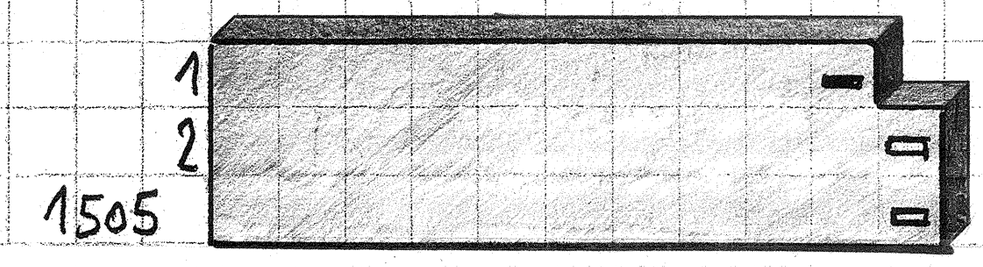
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! – Hier! – Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.



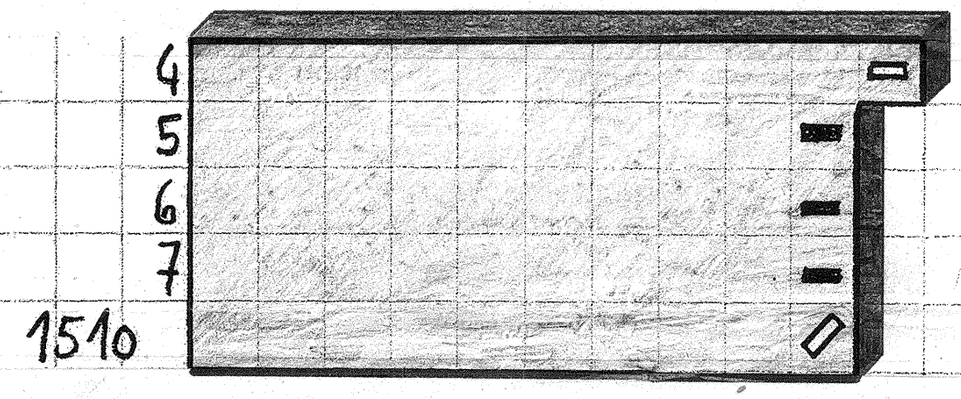
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1369 – 1420
Blattzahl: 2

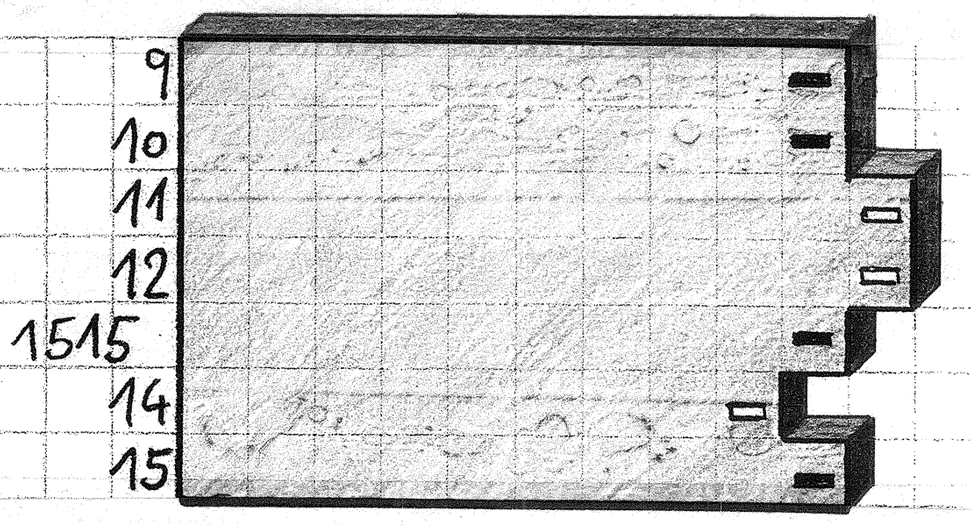
Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf



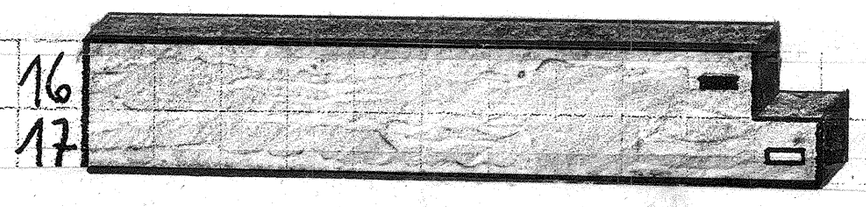
IPHIGENIE *allein:* Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! –



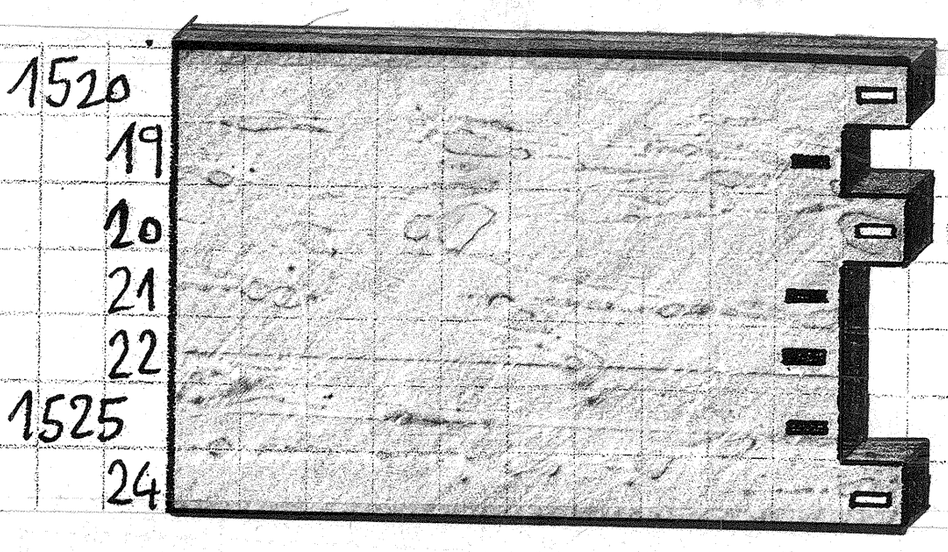
Denn wie die Flut mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült, die in dem Sand'
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche



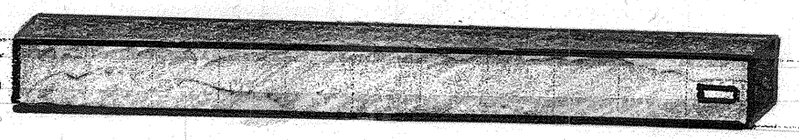
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. – Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:



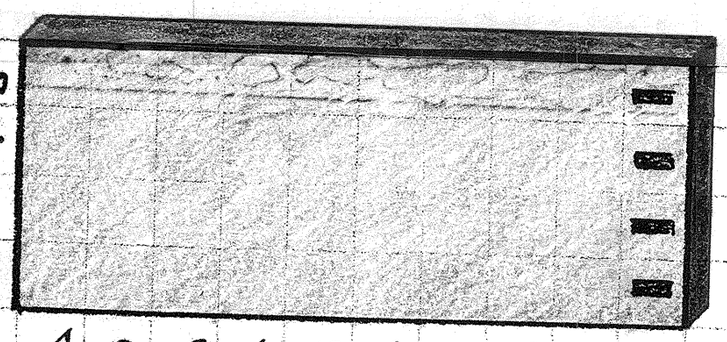
Ich horchte nur auf seines Freundes Rat;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts.



Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!

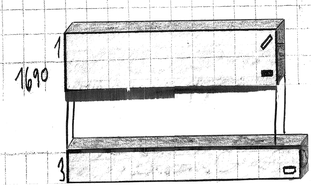


Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?



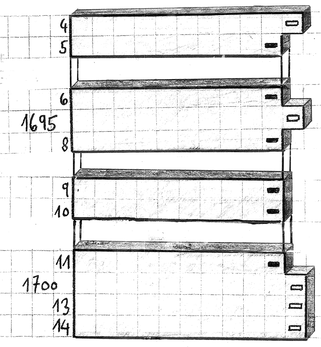
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang verkennest du die Welt und dich.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 3. Auftritt
Versnummern: 1503 - 1531
Blattzahl: 1



IPHIGENIE Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!

Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.

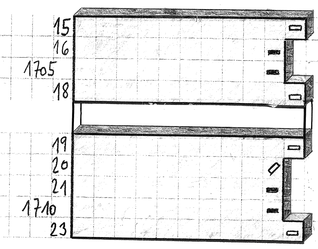


O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?

Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? - Nimmt doch alles ab!

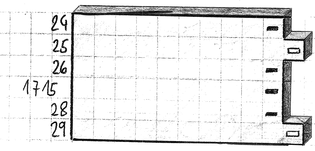
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich! Warum nicht der Fluch?

So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen.

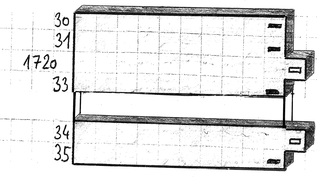


Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimm'gen Übel wundervoll und schnell
Geheilt; kaum naht ein lang' erflehtes Schiff
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten:

So legt die taube Not ein doppelt Laster
Mit ehrner Hand mir auf; das heilige,
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.



O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwillen keime! der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

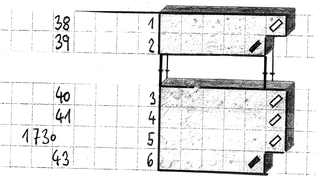


Vor meinen Ohren tönt das alte Lied –
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern –
Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:

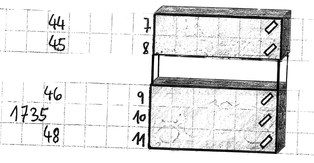
Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.



In unsrer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.

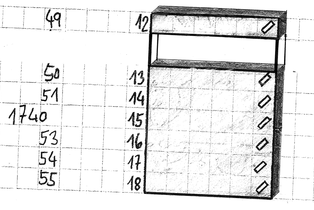


Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!



Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt
Den je sie erheben!



Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:

So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.



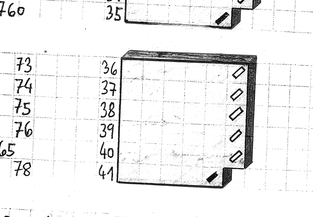
Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.

Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:

Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.



Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die eh'mals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.



So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte,
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 5. Auftritt
Versnummern: 1533 - 1766
Blattzahl: 2

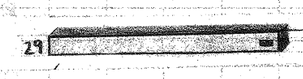
Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey

Iphigenie auf Tauris (Versfassung)

Übersicht über die Blankversgestaltung in den 5 Iphigenie-Monologen;
Satz-Blöcke /„Strophen"nach Versanzahl pro Satz-Block gegliedert (1–13 Verse)
(in Anlehnung an die Strophen der Lyrik des Parzenlieds des 5. Auftritts im 4. Aufzug)

Die gegliederte optische Darstellung bietet die Möglichkeit, das Miteinander-Verknüpftsein von Form und Inhalt im Einzelnen deutlicher erfassen und vergleichen zu können. Maßgebend für die Satz-Blöcke ist die Satz-Markierung am Versende (Punkt, Doppelpunkt, Ausrufe-, Fragezeichen)

„Strophen"mit 1 Vers



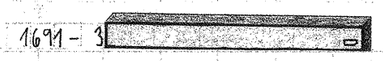
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!



O enthalte vom Blut meine Hände!



Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?



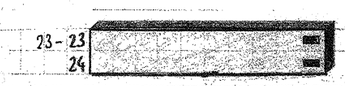
Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.



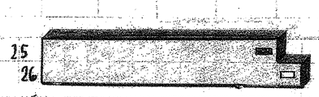
Erhebet ein Zwist sich:

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

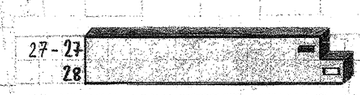
„Strophen"mit 2 Versen



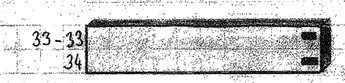
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswert.



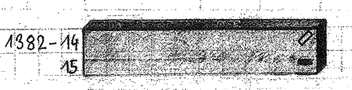
Zu Haus' und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.



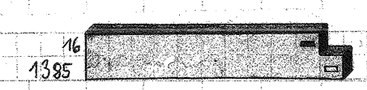
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.



So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.



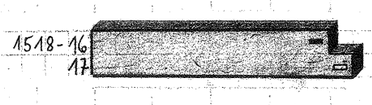
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!



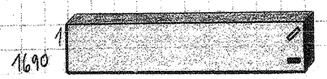
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:



Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh!



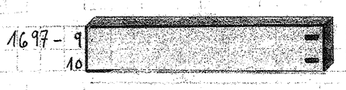
Ich horchte nur auf seines Freundes Rat;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts.



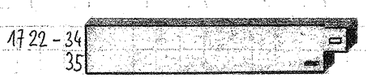
IPHIGENIE Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!



O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?



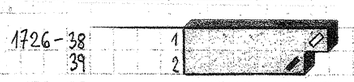
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich! Warum nicht der Fluch?



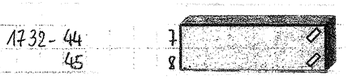
Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.



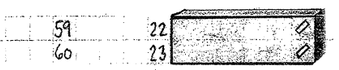
In unsrer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.



Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!



Der fürchte sie doppelt
Den je sie erheben!

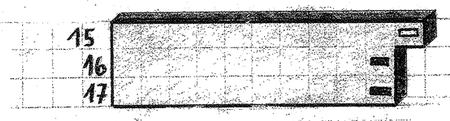


Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:

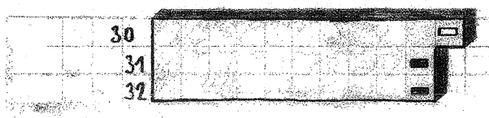
„Strophen" mit 3 Versen



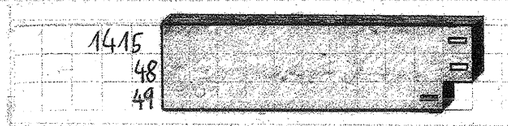
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.



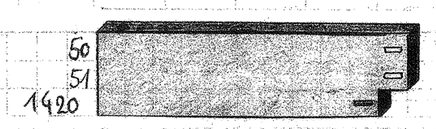
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.



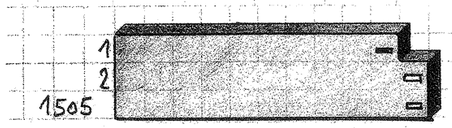
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!



Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! – Hier! – Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.



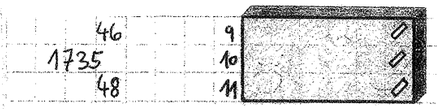
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.



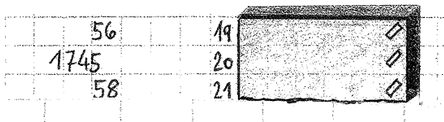
IPHIGENIE *allein:* Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! –



Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? – Nimmt doch alles ab!

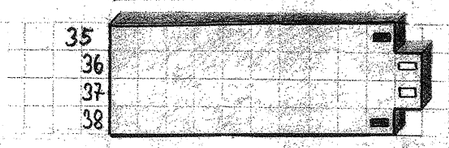


Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.



Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.

„Strophen" mit 4 Versen



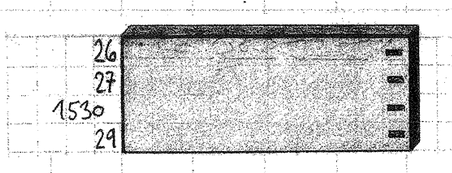
O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.



Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.



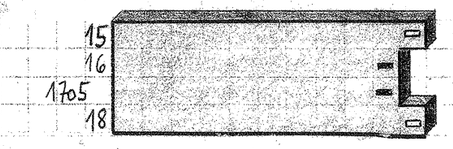
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunde lauern – und schrecken.



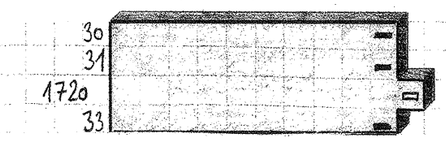
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang verkennest du die Welt und dich.



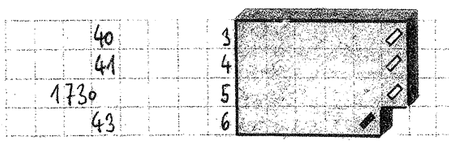
So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen.



Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimm'gen Übel wundervoll und schnell
Geheilt; kaum naht ein lang' erflehtes Schiff
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten:



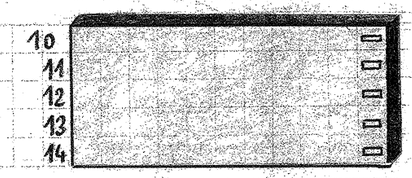
Vor meinen Ohren tönt das alte Lied –
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern –
Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:



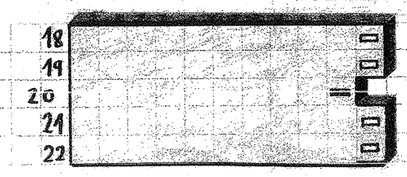
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

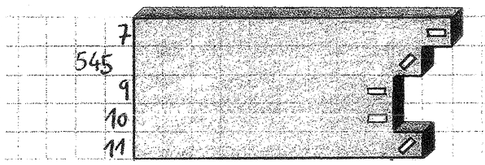
„Strophen" mit 5 Versen



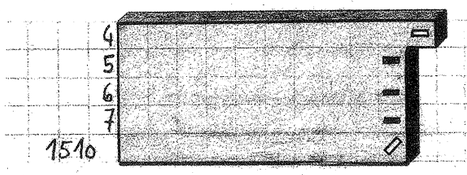
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.



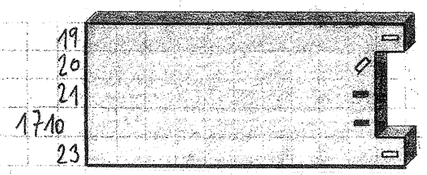
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpften.



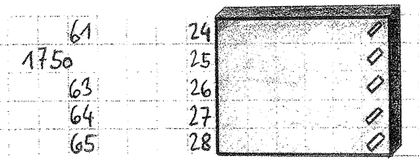
Weise bist du und siehest das Künftige;
Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhet und waltet.



Denn wie die Flut mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült, die in dem Sand'
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche

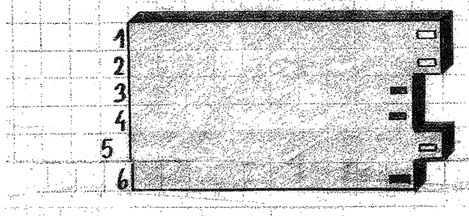


So legt die taube Not ein doppelt Laster
Mit ehrner Hand mir auf; das heilige,
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.

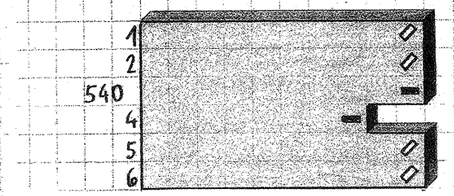


Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

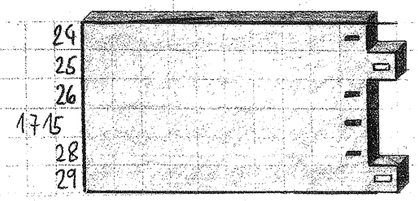
„Strophen" mit 6 Versen



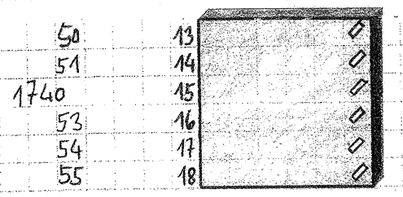
IPHIGENIE Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.



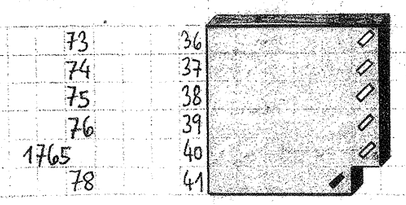
IPHIGENIE *allein:* Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Über der Erde weiteste Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.



O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwillen keime! der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
Und rettet euer Bild in meiner Seele!



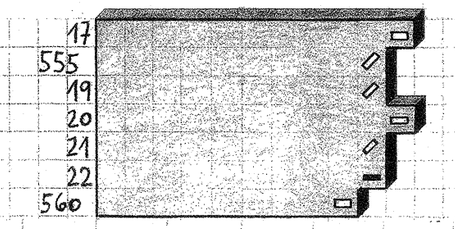
So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.



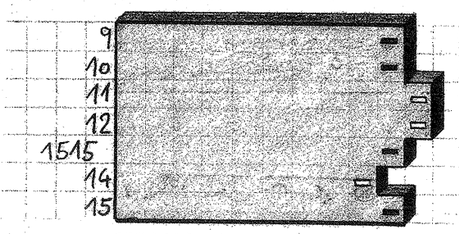
So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte,
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

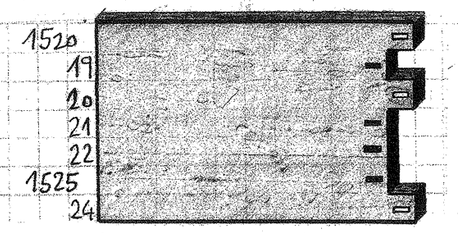
„Strophen" mit 7 Versen



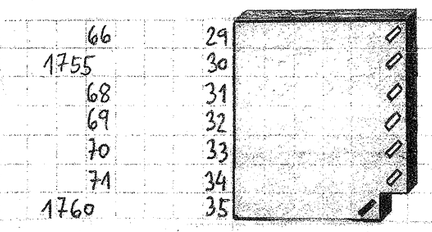
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter;
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschau'n
Eine Weile gönnen und lassen.



Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. – Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:

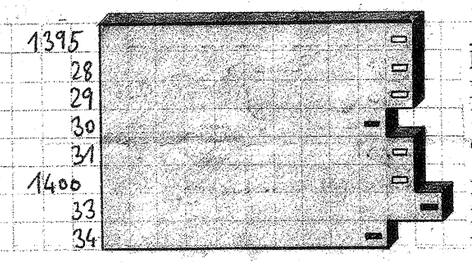


Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!



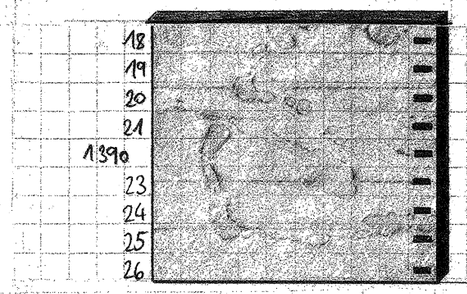
Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die eh'mals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

„Strophe" mit 8 Versen



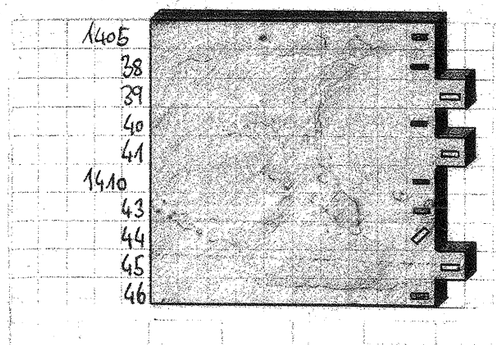
Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten
In einer Bucht versteckt auf's Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König'
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.

„Strophe" mit 9 Versen



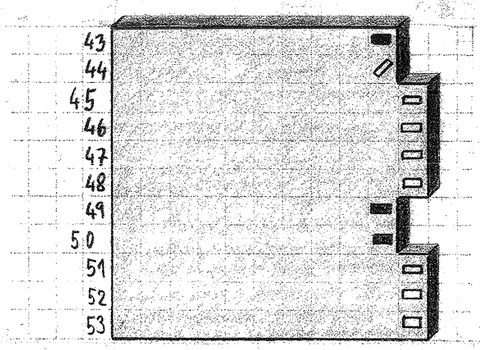
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahr't
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rat und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.

„Strophe" mit 10 Versen



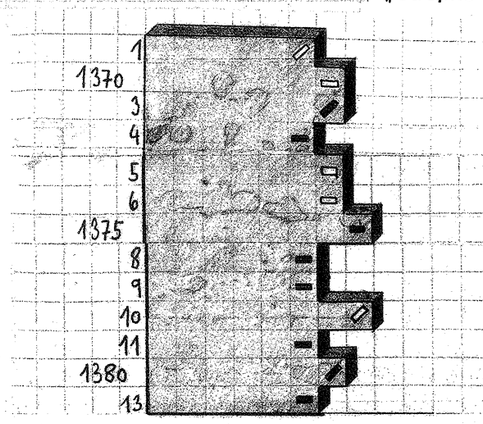
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedruckter Pfeil von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an?

„Strophe" mit 11 Versen



Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fodernd, ängstigtest;
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

„Strophe" mit 13 Versen



IPHIGENIE Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Übergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Not
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Iphigenie. Arkas.

ARKAS Der König sendet mich hieher und beut
Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.
Dies ist der Tag, da Tauris seiner Göttin
Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor dem König' und dem Heer',
Zu melden, daß er kommt und daß es naht.
IPHIGENIE Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen,
Und unsre Göttin sieht willkomm'nem Opfer
Von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.
ARKAS O fänd' ich auch den Blick der Priesterin,
Der werten, vielgeehrten, deinen Blick
O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnisvoll dein Innerstes;
Vergebens harren wir schon Jahre lang
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.
So lang' ich dich an dieser Stätte kenne,
Ist dies der Blick, vor dem ich immer schaudre;
Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
In's Innerste des Busens dir geschmiedet.
IPHIGENIE Wie's der Vertriebnen, der Verwais'ten ziemt
ARKAS Scheinst du dir hier vertrieben und verwais't?
IPHIGENIE Kann uns zum Vaterland' die Fremde werden
ARKAS Und dir ist fremd das Vaterland geworden.
IPHIGENIE Das ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt.
In erster Jugend, da sich kaum die Seele
An Vater, Mutter und Geschwister band;
Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich,
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts
Zu dringen strebten; leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band
Mit ehrner Faust entzwei. Sie war dahin,
Der Jugend beste Freude, das Gedeihn
Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war
Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.
ARKAS Wenn du dich so unglücklich nennen willst;
So darf ich dich auch wohl undankbar nennen.
IPHIGENIE Dank habt ihr stets.
ARKAS Doch nicht den reinen Dank,
Um dessentwillen man die Wohltat tut;
Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben
Und ein geneigtes Herz dem Wirte zeigt.
Als dich ein tief-geheimnisvolles Schicksal
Vor so viel Jahren diesem Tempel brachte,
Kam Thoas, dir als einer Gottgegeb'nen
Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen.
Und dieses Ufer ward dir hold und freundlich,
Das jedem Fremden sonst voll Grausens war,
Weil niemand unser Reich vor dir betrat,
Der an Dianens heil'gen Stufen nicht
Nach altem Brauch, ein blut'ges Opfer, fiel.
IPHIGENIE Frei atmen macht das Leben nicht allein.
Welch Leben ist's, das an der heil'gen Stätte,
Gleich einem Schatten um sein eigen Grab,
Ich nur vertrauern muß? Und nenn' ich das
Ein fröhlich selbstbewußtes Leben, wenn
Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
Die an dem Ufer Lethe's, selbstvergessend,
Die Trauerschar der Abgeschiednen feiert?
Ein unnütz Leben ist ein früher Tod;
Dies Frauenschicksal ist vor allen mein's.
ARKAS Den edeln Stolz, daß du dir selbst nicht g'nügest,
Verzeih' ich dir, so sehr ich dich bedaure:
Er raubet den Genuß des Lebens dir.
Du hast hier nichts getan seit deiner Ankunft?
Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
Wer hat den alten grausamen Gebrauch,
Daß am Altar Dianens jeder Fremde
Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr
Mit sanfter Überredung aufgehalten,
Und die Gefangnen vom gewissen Tod'
In's Vaterland so oft zurückgeschickt?
Hat nicht Diane, statt erzürnt zu sein
Daß sie der blut'gen alten Opfer mangelt,
Dein sanft Gebet in reichem Maß erhört?
Umschwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg
Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?
Und fühlt nicht jeglicher ein besser Los,
Seitdem der König, der uns weis' und tapfer
So lang geführet, nun sich auch der Milde
In deiner Gegenwart erfreut und uns
Des schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert.)
Das nennst du unnütz? wenn von deinem Wesen
Auf Tausende herab ein Balsam träufelt;
Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirst,
Und an dem unwirtbaren Todes-Ufer
Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest?
IPHIGENIE Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht wie viel noch übrig bleibt.
ARKAS Doch lobst du den, der was er tut nicht schätzt?
IPHIGENIE Man tadelt den, der seine Taten wägt.
ARKAS Auch den, der wahren Wert zu stolz nicht achtet,
Wie den, der falschen Wert zu eitel hebt.
Glaub' mir und hör' auf eines Mannes Wort,
Der treu und redlich dir ergeben ist:
Wenn heut der König mit dir redet, so
Erleichtr' ihm, was er dir zu sagen denkt.
IPHIGENIE Du ängstest mich mit jedem guten Worte;
Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.
ARKAS Bedenke was du tust und was dir nützt.
Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er wenigen der Seinen mehr,
Und diesen Wenigen nicht mehr wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edeln Sohn
Als seines Reiches Folger an; er fürchtet
Ein einsam hülflos Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod.
Der Scythe setzt in's Reden keinen Vorzug,
Am wenigsten der König. Er, der nur
Gewohnt ist zu befehlen und zu tun,
Kennt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch
Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorsetzlich Mißverstehen. Geh
Gefällig ihm den halben Weg entgegen.
IPHIGENIE Soll ich beschleunigen was mich bedroht?
ARKAS Willst du sein Werben eine Drohung nennen?
IPHIGENIE Es ist die schrecklichste von allen mir.
ARKAS Gib ihm für seine Neigung nur Vertraun.
IPHIGENIE Wenn er von Furcht erst meine Seele lös't.
ARKAS Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?
IPHIGENIE Weil einer Priesterin Geheimnis ziemt.
ARKAS Dem König' sollte nichts Geheimnis sein;
Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch
Und fühlt es tief in seiner großen Seele,
Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.
IPHIGENIE Nährt er Verdruß und Unmut gegen mich?
ARKAS So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;
Doch haben hingeworfne Worte mich
Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch
Ergriffen hat, dich zu besitzen. Laß,
O überlaß ihn nicht sich selbst! damit
In seinem Busen nicht der Unmut reife
Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rat mit Reue denkest.
IPHIGENIE Wie? sinnt der König, was kein edler Mann,
Der seinen Namen liebt und dem Verehrung
Der Himmlischen den Busen bändiget,
Je denken sollte? Sinnt er vom Altar
Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?
So ruf' ich alle Götter und vor allen
Dianen die entschloßne Göttin an,
Die ihren Schutz der Priesterin gewiß,
Und Jungfrau einer Jungfrau, gern gewährt.
ARKAS Sei ruhig! Ein gewaltsam neues Blut
Treibt nicht den König, solche Jünglingstat
Verwegen auszuüben. Wie er sinnt,
Befürcht' ich andern harten Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird:
Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
Drum bitt' ich dich, vertrau' ihm; sei ihm dankbar,
Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.
IPHIGENIE O sage was dir weiter noch bekannt ist.
ARKAS Erfahr's von ihm. Ich seh' den König kommen;
Du ehrst ihn, und dich heißt dein eigen Herz,
Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.
IPHIGENIE *allein:* Zwar seh' ich nicht,
Wie ich dem Rat des Treuen folgen soll.
Doch folg' ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohltat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Arkas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 2. Auftritt
Versnummern: 54 - 219
Blattzahl: 4

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

IPHIGENIE Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswert.
Zu Haus' und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.
O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meiner Rettern! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.
Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fodernd, ängstigtest;
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1 - 53
Blattzahl: 2

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Iphigenie. Thoas.

IPHIGENIE Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichtum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du viele sorgend herrschest,
Du auch vor vielen selnes Glück genießest.
THOAS Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk mich rühmte:
Was ich erwarb, genießen andre mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl begrünt ist.
Du nahmest Teil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
So lang' die Rache meinen Geist beseelt,
Empfand ich nicht die Öde meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts das mich ergetze.
Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
Aus einem jeden Auge blicken sah,
Ist nun von Sorg' und Unmut still gedämpft.
Ein jeder sinnt was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.
Nun kommt' ich heut in diesen Tempel, den
Ich oft betrat um Sieg zu binten und
Für Sieg zu danken. Einen alten Wunsch
Trag' ich im Busen, der auch dir nicht fremd,
Noch unerwartet ist: ich hofft, daß
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.
IPHIGENIE Der Unbekannten bietest du zu viel,
O König, an. Es steht die Flüchtige
Beschützt vor dir, die nichts an diesem Ufer
Als Schutz und Ruhe sucht, die dis ihr gabst.
THOAS Daß du in das Geheimnis deiner Ahkunft
Vor mir wie vor dem Letzten treu dich hüllest,
Wär' unter keinem Volke recht und gut.
Dies Ufer schreckt die Fremden: das Gesetz
Gebietet's und die Not. Allein von dir,
Die jedes frommen Recht genießt, ein wohl
Von uns empfangner Gast nach eignem Sinn
Und Willen ihres Tages sich erfreut,
Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirt
Für seine Treue wohl erwarten darf.
IPHIGENIE Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,
Nicht Mißtrau'n. Denn vielleicht, als wüßtest du,
Wer vor dir steht, und welch verwirrendes Haupt
Du nähest und schützest; ein Entsetzen fiele
Dein großes Herz mit schnem Schauer an,
Und statt die Seite deines Thrones mir
Zu bieten, triebest du mich vor der Zeit
Aus deinem Reiche; stießest mich vielleicht,
Eh' zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugedacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Haus' Vertrieben überall
Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.
THOAS Was auch der Rat der Götter mit dir sei,
Und was sie deinem Haus' und dir gedenken;
So fehlt es doch, seitdem du bei uns wohnst
Und einen frommen Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
Ich möchte schwer zu überreden sein,
Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt beschütze.
IPHIGENIE Ihr bringt die Wohltat Segen, nicht der Gast.
THOAS Was man Verrachten tut, wird nicht gesegnet.
Drum endige dein Schweigen und dein Weigern;
Es fordert dies kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab dich meinen Händen;
Wie du ihr heilig warst, so warst du's mir.
Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
So sprech' ich dich von aller Fordrung los.
Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
Und ist dein Stamm vertrieben, oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
So bist du mein durch mehr als Ein Gesetz.
Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort.
IPHIGENIE Vom alten Bande löset ungern sich
Die Zunge los, ein langverschwiegnes
Geheimnis endlich zu entdecken. Denn
Einmal vertraut, verlibt es ohne Rückkehr
Des tiefen Herzens sichre Wohnung, schalet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.
Vernimm! Ich bin aus Tantalus Geschlecht.
THOAS Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.
Nennst du Den deinen Ahnherrn, den die Welt
Als einen ehmals Hochbegnadigten
Der Götter kennt? Ist's jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rat und Tafel zog,
An dessen allerfahrnen, vielen Sinn
Verknüpfenden Gespräichen Götter selbst,
Wie an Orakelsprüchen sich ergetzten?
IPHIGENIE Er ist es; aber Götter sollten nicht
Mit Menschen, wie mit ihres Gleichen, wandeln;
Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach
In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
Unedel war er nicht und kein Verräter;
Allein zum Koschz zu groß, und zum Gesellen
Des großen Donn'rers nur ein Mensch. So war
Auch sein Vergehen menschlich; die Gericht
War streng, und Dichter singen: Übermut
Und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
Ach und sein ganz Geschlecht trug ihren Hall!
THOAS Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eignes?
IPHIGENIE Zwar die gewalt'ge Brust und der Tiranen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewisses Erbteil; doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.
Rat, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick.
Zur Wut ward ihnen jegliche Begier,
Und grenzenlos drang ihre Wut umher.
Schon Pelops, der Gewaltig-wollende,
Den Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrat und Mord das schönste Weib,
Den Önomaus Tochter, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne,
Thyest und Atreus. Neidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
Aus einem andern Beete wachsend an.
Der Hall verbindet sie, und heimlich wagt
Das Paar ins Brudermord die erste Tat.
Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
Sich selbst –
THOAS Du schweigst? Fahre fort zu reden!
– Laß dein Vertrau'n dich nicht gereuen! Speicht!
IPHIGENIE Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe,
Den Hörer unterhält und still sich freuend
An's Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht! Denn es erreugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor. – Nach ihren Vatern Thole
Gebieten Atreus und Thyest der Seade,
Gemeinsam herrschend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyest
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
Thyest, auf schwere Taten sinnend, lange
Den Bruder einen Sohn erzwungt und heimlich
Ihn als den seinen schmeichelnd aufgezogen.
Dem füllet er die Brust mit Wut und Rache
Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
Im Obrin seinen eignen Vater morde.
Des jünglings Vorsatz wird entdeckt; der König
Straft grausam den gesandten Mörder, wähnend
Er töte seinen Bruders Sohn. Zu spät
Erfährt er, wer von seinen trunknen Augen
Gemartert stirbt; und die Begier der Rache
Aus seiner Brust zu tilgen, stirnt er still
Auf unerhörte Tat. Er scheint gelassen,
Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie
Und setzt die eklе schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
Und da Thyest an seinen Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmut ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an den Saales Türe schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grimmend
Ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin.
Da wendet schaudernd dein Gesicht, o König:
So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.
Dies sind die Ahnherrn deiner Priesterin;
Und viel unseliges Geschick der Männer,
Viel Taten des verworrnen Sinnes deckt
Die Nacht mit schweren Fittigen und läßt
Uns nur in grauenvolle Dämmrung sehn.
THOAS Verlirg sie schweigend auch. Es sei genug
Der Greuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von diesem wilden Stamme Du entsprangst.
IPHIGENIE Den Atreus ältster Sohn war Agamemnon;
Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,
In ihm hab' ich sein meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommnen Manns gesehn.
Ihn leuchte Gtyemnestra mich, den Erstling
Der Liebe, dann Elektren. Rubig hernehte
Der König, und es war dem Hause Tantals
Die lang' entfernte Rast gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
Daß zwischen beiden Schwestern nun Orest
Der Liebling wuchs; als neues Elid schien
Dem sichern Hause zubereitet war.
Der Ruf des Krieges ist zu uns gekommen,
Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,
Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
Um Trojens Mauern lagerte. Ob sie
Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Den Griechen Heer. In Aulis harrten sie
Auf günst'ger Wind vergebens: denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas Mund der Königin älteste Tochter.
Sie lockten mit der Mutter mich in's Lager;
Sie rissen mich von den Altar und weihten
Der Göttin dieses Haupt. – Sie war versöhnt;
Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesen Tempel
Erkannt' ich mich zuerst von Tode wieder.
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigentum, die mit die spricht.
THOAS Mehr Vorzug und Vertrauen geb' ich nicht
Der Königstochter als der Unbekannten.
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
Komm, folge mir und teile was ich habe.
IPHIGENIE Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
Hat nicht die Göttin, die mich rettete,
Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?
Sie hat für mich den Stutzort ausgesucht,
Und sie bewahrt mich einem Vater, den
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
Zum schönsten Freude seines Alters hier.
Vielleicht ist mir die fremde Rückkehr nah;
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wider ihren Willen hier gefleschi?
Ein Zeichen bat sich, wenn ich bleiben sollte.
THOAS Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
Sieh' Ausflucht ahndet Art nicht ängstlich auf.
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der andre hört von allem nur das Nein.
IPHIGENIE Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entzogen
Mit ängstlichen Gefühlen scheuen muß?
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,
Die Freude, wie um eine Neugeborne,
Den schönsten Kranz von Sieg' an Säulen schlinge.
O sendetest du mich auf Schiffen hin!
Du gäbest mir und allen neuen Leben.
THOAS So kehr' zurück! Tu' was dein Herz dich heißt;
Und höre nicht die Stimme guten Rats
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gib
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Versuche sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt;
Und schweigt in ihrer Brust die rasche Glut,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Überredung goldne Zunge los.
IPHIGENIE Gedenk, o König, deines edeln Worten!
Willst du mein Zutrau'n so erwecken? Du
Schienst vorbereitet, alles zu vernehmen.
THOAS Auf's Ungeheuflte war ich nicht bereitet;
Doch sollt' ich's noch erwarten: wollt' ich nicht,
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?
IPHIGENIE Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub' es, darin bin ich dir vorzuziehn,
Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähnest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen.
Voll guten Mutes, wie voll guten Willens,
Dringst du in mich, daß ich mich fügen soll;
Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündnis
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.
THOAS Es spricht kein Gott; es spricht dein eignes Herz.
IPHIGENIE Sie reden nur durch unser Herz zu uns.
THOAS Und hab' Ich, sie zu hören, nicht das Recht?
IPHIGENIE Es überstraust der Sturm die zarte Stimme.
THOAS Die Priesterin vermimst sie wohl allein?
IPHIGENIE Vor allen andern merkt sie der Fürst.
THOAS Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht
An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher,
Als einen entgegebenen Wilden.
IPHIGENIE So.
Bist' ich nun das Vertrau'n, das du erwangst.
THOAS Ich bin ein Mensch; und besser ist's wir enden.
So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;
Doch mir verach' Diane, daß ich ihr
Bisher mit Unrecht und mit innern Vorwurf
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder naher glücklich unserm Ufer;
Von Alters her ist ihm der Tod gewiß.
Nur Du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief erfreute, mit im Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
Frühzeit'gem Tode lauter über mich.
Um deinetwillen hab' ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fodert,
Besänftigt. Um meinetwillen hab' ich's nicht begehrt.
Der mißverstehr dir Himmlischen, der sie
Bluegierig wähnt; er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
Ihr war mein Dienst willkommner, als mein Tod.
Es sieht sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft
Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
Ta deine Pflicht, ich wende meine an.
Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Verstreckt gefunden, sind die meinem Lande
Nichts guten bringen, sind in meiner Hand.
Mit diesen nehme deine Göttin wieder
Ihr ererbtes, rechtes, lang' entbehrtes Opfer!
Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.

IPHIGENIE *allein:* Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Hinmählern unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Über der Erde weideten Steecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
Weise bist du und sicher das Künftige;
Nichte vorüber ist dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Der der Erde ruhet und walter.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf den traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunde lauern – und schrecken.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter,
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne denen verbündet, welchen ihm gerne
Ihren eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießlichen Anschaun's
Eine Weile gönnen und lassen.

Alle Rechte vorbehalten
Ira Ardey
Im Genterfeld 27
40668 Düsseldorf

ERSTER AUFTRITT

Orest. Pylades.

ORESTES Es ist der Weg des Todes, den wir treten:
Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.
Als ich Apollen bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeister von der Seite
Mir abzunehmen, schien er Hülf' und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen
Gewissen Götterworten zu versprechen;
Und nun erfüllet sich's, daß alle Not
Mit meinem Leben völlig enden soll.
Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn beräubt,
Den schönen Licht der Sonne zu entsagen.
Und sollen Atreus Enkel in der Schlacht
Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen;
Soll ich wie meine Ahnen, wie mein Vater
Als Opfertier im Jammertode blutern:
So sei es! Besser hier vor dem Altar,
Als im verworfnen Winkel, wo die Netze
Der nahverwandte Meuchelmörder stellt.
Laßt mir so lange Ruh', ihr Unterird'schen,
Die nach dem Blut' ihr, das von meinen Tritten
Hermieder träufend meinen Pfad bezeichnet,
Wie losgelaßne Hunde spürend herzt.
Laßt mich, ich komme bald zu euch hinab;
Das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich.
Der Erde schöner grüner Teppich soll
Kein Tummelplatz für Larven sein. Dort unten
Such' ich euch auf: dort bindet alle dann
Ein gleich Geschick in ew'ge matte Nacht.
Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schuld
Und meines Banns unschuldigen Genossen,
Wie ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
Gibt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

PYLADES Ich bin noch nicht, Orest, wie du bereit,
In jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich sinne noch, durch die verworrnen Pfade,
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,
Ob nicht an irgend einer frohen Flucht
Die Götter Rat und Wege zubereiten.
Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
Schon unsre Locken weihend abzuschneiden
Die Hand erhebt, soll dein' und meine Rettung
Mein einziger Gedanke sein. Erhebe
Von diesem Unmut deine Seele; zweifelnd
Beschleunigest du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort: im Heiligtum der Schwester
Sei Trost und Hülf' und Rückkehr dir bereitet.
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
Wie der Gedrückte sie im Unmut wähnt.

ORESTES Des Lebens dunkle Decke breitete
Die Mutter schon mit um das zarte Haupt,
Und so wuchs ich heraus, ein Ebenbild
Des Vaters, und es war mein stummer Blick
Ein bittrer Vorwurf ihr und ihren Buhlen.
Wie oft, wenn still Elektra meine Schwester
Am Feuer in der tiefen Halle saß,
Dräng' ich beklommen mich an ihren Schoß,
Und starrte, wie sie bitter weinte, sie
Mit großen Augen an. Dann sagte sie
Von unserm hohen Vater viel: wie sehr
Verlangt' ich ihn zu sehn, bei ihm zu sein!
Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her.
Es kam der Tag –

PYLADES O laß von jener Stunde
Sich Höllengeister nächtlich unterhalten!
Uns gebe die Erinnrung schöner Zeit
Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft.
Die Götter beauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
Sie haben noch auf dich gezählt; sie gaben
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
Da er unwillig nach dem Orkus ging.

ORESTES O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm
Gefolgt.

PYLADES So haben die, die dich erhielten,
Für mich gesorgt: denn was ich worden wäre,
Wenn Du nicht lebtest, kann ich mit nicht denken;
Da ich mit dir und deinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

ORESTES Erinnre mich nicht jener schönen Tage,
Da mir dein Haus die freie Stätte gab,
Dein edler Vater klug und liebevoll
Die halb erstarrte junge Blüte pflegte;
Da du ein immer munterer Geselle,
Gleich einem leichten bunten Schmetterling'
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukeltest,
Mit deine Lust in meine Seele spieltest,
Daß ich, vergessend meiner Not, mit dir
In rascher Jugend hingerissen schwärmte.

PYLADES Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

ORESTES Sag: meine Not begann, und du sprichst wahr.
Das ist ein Ängstliche von meinen Schicksal,
Daß ich, wie ein verpesteter Vertriebner,
Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;
Daß, wo ich den gesund'sten Ort betrete,
Gar bald um mich die blühenden Gesichter
Den Schmerzenszug langsamen Tod's verraten.

PYLADES Der nächste wär' ich diesen Tod zu sterben,
Wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Mut und Lust?
Und Lust und Liebe sind die Fittige
Zu großen Taten.

ORESTES Große Taten? Ja,
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
Durch Berg' und Täler rannten, und dereinst
An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich
Mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
Und dann wir Abends an der weiten See
Uns an einander lehnend ruhig saßen,
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
Die Welt so weit, so offen vor uns lag;
Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert,
Und künft'ge Taten drangen wie die Sterne
Dings um uns her unzählig aus der Nacht.

PYLADES Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede Tat
So groß gleich tun als wie sie wächst und wird,
Wenn Ihre lang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön was unsre Väter taten,
Wenn es in stillen Abendschatten nahend
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;
Und was wir tun ist, wie es ihnen war,
Voll Mühʼ und eitel Stückwerk!
So laufen wir nach dem was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihren Erdelebens Spuren kaum.
Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
Der göttergleich in einer weiten Ferne
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
Ich halte nichts von dem, der von sich denkt
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.
Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
Daß sie so früh durch dich so viel getan.

ORESTES Wenn sie den Menschen fern
Und ferne halten! Tat beschecren,
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
Daß er sein Reich vermehrt, die Grenzen sichert,
Und alle Feinde fallen oder fliehn;
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott
Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.
Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
Und eine Schandtat schändlich rächend, mich
Durch ihren Wink zu Grund' gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,
Und ich, der Letzte, soll nicht schuldlos, soll
Nicht ehrenvoll vergehn.

PYLADES Die Götter rächen
Der Väter Missetat nicht an dem Sohn;
Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner Tat hinweg.
Es erbe der Ehrern Segen, nicht ihr Fluch.

ORESTES Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher.

PYLADES Doch wenigstens der hohen Götter Wille.

ORESTES So ist's ihr Wille denn, der uns verderbt.

PYLADES Tu' was sie dir gebieten und erwarte.
Bringst du die Schwester zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann vereint zu Delphis,
Verehrt von einem Volk das edel denkt;
So wird für diese Tat das hohe Paar
Die gnädig sein, sie werden aus der Hand
Der Unterird'schen dich erretten. Schon
In diesen heil'gen Hain wagt keine sich

ORESTES So hab' ich wenigstens geruh'gen Tod.

PYLADES Ganz anders denk' ich, und nicht ungeschickt
Hab' ich das schon Geschehʼne mit dem Künft'gen
Verbunden und im stillen ausgeleget.
Vielleicht treift in der Götter Rat schon lange
Das große Werk. Diane sehnet sich
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren
Und ihren blut'gen Menschenopfern weg.
Wir waren zu der schönen Tat bestimmt,
Uns wird sie aufgelegt, und seltsam sind
Wir an der Pforte schon gezwungen hier.
Mit seltner Kunst flichʼ(;)st du der Götter Rat
Und deine Wünsche klug in eins zusammen.
Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht
Auf Jener Willen droben achtend lauscht?
Zu einer schweren Tat berufst ein Gott
Den edlen Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf was uns unmöglich scheint zu enden.
Es sieht der Held, und bäßend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

ORESTES Bin ich bestimmt, zu leben und zu handeln;
So nehm' ein Gott von meiner schweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen,
Mit Mutterblut besprengten Pfade fort
Mich zu den Toten reißt. Er trockne gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegen sprudelnd, ewig mich befleckt.

PYLADES Erwarʼ es ruhigen! Du mutest das Übel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zuletzt,
Bedarf's zur Tat vereinter Kräfte, dann
Ruf' ich dich auf, und beide scheinen wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.

ORESTES Ich hör' Ulyssen reden.

PYLADES Spotte nicht.
Ein jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:
Mir scheinet List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Taten weiht.

ORESTES Ich schätze den, der tapfer ist und g'rad.

PYLADES Drum halt' ich keinen Rat von dir verlangt.
Schon ist ein Schritt getäh. Von unserm Wächtern
Hab' ich bisher gar vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenen blutige Gesetz gefesselt.
Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet
Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entgienge
Vom Stamm der Amazonen, sei geflohn,
Um einem großen Unheil zu entgehn.
Orest: Es scheint, ihr lichtes Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine breite Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier lös't den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tötet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.

PYLADES Wohl uns, daß es ein Weib ist denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit, und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkennlich.
Allein ein Weib bleibt stät auf Einem Sinn,
Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen. – Still!
Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal
Nicht ohne Rückhalt ihr vertrau'n. Du gehst,
Und eh' sie mit dir spricht treff' ich dich noch.

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Pylades.

IPHIGENIE Woher du seist und kommst, o Fremdling, sprich!
Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen
Als einem Scythen dich vergleichen soll.
Sie nimmt ihm die Ketten ab.
Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab was euch bedroht!

PYLADES O süße Stimme! Vielwillkommner Ton
Der Muttersprach' in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge
Seh' ich Gefangner neu willkommen wieder
Wie sehr ich dein bedarf, und meinen Geist
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.
O sage, wenn dir ein Verhängnis nicht
Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
Du diese göttergleiche Herkunft zählst.

IPHIGENIE Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
Gewählet und geheiligt, spricht mit dir.
Das laß dir g'nügen; sage, wer du seist
Und welch unselig-waltendes Geschick
Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.

PYLADES Leicht kann ich dir erzählen, welch ein Übel
Mir lastend Gesellschaft uns verfolgt.
O könntest du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch so leicht, du Göttliche, gewähren!
Aus Kreta sind wir, Söhne des Adrasts:
Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,
Und er Laodamas, der älteste
Des Hauses. Zwischen uns stand zaub und wild
Ein mittelmerer, und trennte schon im Spiel
Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
So lang' des Vaters Kraft vor Troja stritt;
Doch als er beutereich zurücke kam
Und kurz darauf verschied, da trennte bald
Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
Ich neigte mich dem Jüngern, er erschlug
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
Die Furie gewaltig ihn umher.
Doch diesem wilden Ufer sendet uns
Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
Der Hülfe segensvolle Hand erwarten.
Gefangen sind wir und hierher gebracht,
Und dir als Opfer dargestellt. Du weißʼs uns.

IPHIGENIE Fiel Troja? Teurer Mann, versichʼ es mir.

PYLADES Es liegt. O sich'r'e du uns Rettung zu!
Beschleunige die Hülfe, die ein Gott
Versprach. Erbarme meines Bruders dich.
O sag' ihm bald ein gutes hohes Wort;
Doch schone seiner wenn du mit ihm sprichst,
Das bitt' ich eifrig: denn es wird gar leicht
Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
Und seine schöne freie Seele wird
Den Furien zum Raube hingegeben.

IPHIGENIE So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich,
Vergiß es, bis du mir genug getan.

PYLADES Die hohe Stadt, die zehen lange Jahre
Dem ganzen Heer den Griechen widerstand,
Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.
Doch manche Gräber unsrer Besten heißen
Uns an das Ufer der Barbaren denken.
Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.

IPHIGENIE So seid ihr Götterbilder auch zu Staub!

PYLADES Auch Palamedes, Ajax Telamons,
Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.

IPHIGENIE Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erschlagnen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd' ihn sehn. O hoffe, liebes Herz!

PYLADES Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!
Denn wüste Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter Gott bereitet.
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu euch?
So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Taten als geschah's.
So ist der Jammer, der Mycenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
Dir ein Geheimnis? – Klytemnestra hat
Mit Hülf' Ägisthens den Gemahl berückt,
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! –
Ja du verehrest dieses Königs Haus!
Ich seh's e, deine Brust bekämpft vergebens
Das unerwartet ungeheure Wort.
Bist du die Tochter eines Freundes? bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
Verbirg es nicht und rechne mir's nicht zu,
Daß ich der erste diese Greuel melde.

IPHIGENIE Sag' an, wie ward die schwere Tat vollbracht?

PYLADES Am Tage seiner Ankunft, da der König
Vom Bad' erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Warf die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er wie von einem Netze sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Ägisth ihn, der Verräter, und verhüllt
Ging zu den Toten dieser große Fürst.

IPHIGENIE Und welchen Lohn erhielt der Mitverschworne?

PYLADES Ein Bett und Bette, das er schon besaß.

IPHIGENIE So trieb zur Schandtat eines böse Lust?

PYLADES Und einer alten Rache tief Gefühl.

IPHIGENIE Und wie beleidigte der König sie?

PYLADES Mit schwerer Tat, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.
Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,
Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt
Mit ungestümen Winden widersetzte,
Die älteste Tochter Iphigenien
Vor den Altar Dianens, und sie fiel
Ein blutig Opfer für der Griechen Heil.
Dies, sagt man, hat ihr einen Widerwillen
So tief in's Herz geprägt, daß sie dem Werben
Ägisthens sich ergab und den Gemahl
Mit Netzen des Verderbens selbst umschlang.

IPHIGENIE *sich verhüllend:*
Es ist genug. Du wirst mich wiedersehn.

PYLADES *allein:* Von dem Geschick des Königs-Hauses scheint
Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sei,
So hat sie selbst den König wohl gekannt
Und ist, zu unserm Glück, mit hohem Hause
Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Mut uns klug entgegen steuern.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

ERSTER AUFTRITT

Iphigenie. Orest.

IPHIGENIE. Unglücklicher, ich lese deine Bande
Zum Zeichen eines schmerzlichen Geschicks.
Die Freiheit, die das Heiligtum gewährt,
Ist wie der letzte, leichte Lebensblick
Den schwer Erkrankten, Todgeweihte. Noch
Kann ich es mir und dorf es mir nicht sagen,
Daß ihr verlorne seid! Wie könnt' ich euch
Mit mörderischer Hand dem Tode weihen?
Und niemand, wer es sei, darf euer Hasser,
So lang' ich Priesterin Dianens bin,
Berühren. Doch verweige' ich jene Pflicht,
Wie sie der aufgebrochne Krieg fordert;
So wählt er eine meiner Jungfraun nur
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
Mit heilem Wunsch allein euch beizustehn.
O werter Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter streifte,
Ist uns in fremdem Lande hoch willkommen;
Wie soll ich euch genug mit Freud' und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Kleinm her verehren lernte,
Entgegen bringet und die inn're Herz
Mit neuer schöner Hoffnung schmeichelnd labet!
ORESTE. Verbirgst du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorsatz' oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?
IPHIGENIE. Du sollst mich kennen. Jetzo sag' mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder höre,
Das Ende denn, die von Troja kehrend
Ein harten unerwarteten Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle nahmen empfing.
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl einm' ich mich des schönen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgetan
Und die Gestalten der erhabnen Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgesendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O sage mir! Ist fei, sein Haus bestehend,
Durch seiner Frauen und Ägisthus Tücke?
ORESTE. Du sagst's!
IPHIGENIE. Weh dir, unseliges Mycenä!
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgestreut.
Und gleich dem Unkraut, wenn die Häupter schüttelnd
Und tausendfältig gen Samen sich stets erneuend,
Den Kinder Kindern nährenzwanden Mädet
Zur ew'gen Wechselwut erzeugt! – Einfältle,
Was von der Reide deinen Boden schmückt!
Die Finsternis des Schreckens mir verdecke.
Wie ist des großen Stammes keine Sohn,
Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer
Dem Hause neu, wie in Orest dem Tag!
Den Blutt entgangen? Hat ein gleich Geschick
Mit den Atreiden Netten ihn unterhänget?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?
ORESTE. Sie leben.
IPHIGENIE. Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thrond' denn ich bin arm und stumm.
ORESTE. Bist du gastfreundlich diesem Königs-Hause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine schöne Freude mir verrät,
So bändige dein Herz und halt es fest!
Denn unerträglich muß dem Erlösten
Ein über Rückfall in die Schmerzen sein.
Du weißt nur, merk' ich, Apamemnons Tod.
IPHIGENIE. Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?
ORESTE. Du hast den Gatten Klütte nur erfahren.
IPHIGENIE. Was fürchtst du noch? ORESTE. Elektren leben.
ORESTE. Und fürchtest du für Klytemnestren nichts?
IPHIGENIE. Sie ertrat weder Hoffnung, weder Furcht.
ORESTE. Auch schlief sie aus dem Land der Hoffnung ab.
IPHIGENIE. Vergoß sie reuig wütend selbst ihr Blut?
ORESTE. Nein, doch ihr eigen Blut gab sie dar. Tod.
IPHIGENIE. Spricht deutlicher, daß ich nicht länger sinne.
Die Ungewißheit schlägt mit tausendfältig
Die dunkeln Schwingen um den bangen Busen.
ORESTE. So haben mich die Götter auserkoren
Zum Boten einer Tat, die ich so gern
In's klanglos-dumpfe Hohlenreich der Nacht
Verbergen möchte! Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas schmerzlich's fodern und erhält's.
Am Tage da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder. Strophius,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben seinem eignen Sohne,
Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
Der Freundschaft um den Angekommenen knüpfte.
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
Die benannte Begier des Königs Tod
Zu rächen. Unversehen, fremd gekleidet,
Erreichen sie Mycen, als leichten sie
Die Trauernachricht von Orestens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfänget sie
Die Königin, sie treten in das Haus.
Elektren gibt Orest sich zu erkennen;
Sie läßt's der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heiß gut Gegenwart
In sich zurückgebannt war. Stille fühlt
Sie ihn nun Ore, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte heiße Spur den frech
Vergossen Blutes obgewachsen Boden
Mit blauen abndungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge schildere
Sie jeden Umstand der verruchten Tat,
Ihr knechtisch-feiges durchgebuchtes Leben,
Den Übermut der glücklichen Verräter,
Und die Gefahren, die nun des Gewährsmer
Von einer siegerwoorf'nen Mutter warteten;
Her dring sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantals Hause grimmig wütete,
Und Klytemnestra fiel durch Sohnes-Hand.
IPHIGENIE. Unsterbliche, die ihr den ernsten Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt ihr mir darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgewonden, mich so nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung, der heil'gen Feuers Glut
Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ew'ger frommer Klarheit
Zu euren Wohnungen hinaufgetragen,
Daß ich nur meines Hauses Greuel spüter
Und tiefer fühlen sollte? – Sage mir
Vom Unglücksel'gen! Spricht mir von Oreste!
ORESTE. O könnte man von seinem Tode sprechen!
Wir gönnid stieg aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht unihren Töchtern zu
«Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!»
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Hölden,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
Der Zweifel und die Reue, leis' herbei.
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehnen,
Verwirrend um den Schuld'gen Haupt umher.
Und sie, herschlau zum Verderben, treten
Der grotheiaten Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt die schnelle Furi;
Sie gerben nur um neu zu schrecken Raut.
IPHIGENIE. Unselige, du bist in gleichem Fall,
Und fühlst was er, der arme Flüchtling, leidet!
ORESTE. Was sagst du mir? Was weinest du gleichen Fall?
IPHIGENIE. Dich drückt ein Brudermord wie jenen; mir
Vertraute den dein jüngster Bruder schon.
ORESTE. Ich kann nicht hören, daß du große Seele
Mit einem falschen Wort betrogen wardest.
Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder
Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
Sei Wahrheit!
Ich bin Orest! und dieses schuld'ge Haupt
Sucht nach der Gnade sich und suche den Tod;
In jeglicher Gestalt sei er willkommen!
Wo du auch seist, so wünsch' ich Rettung dir
Und meinem Freunde; mir wünsch' ich sie nicht.
Du scheinst hier wider Willen zu verweilen;
Entfinde Rat nur Flucht und laß mich hier.
Es stürze mein entsetzter Leib vom Fels,
Es raache bis zum Meer' hinab mein Blut,
Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
Gehe ihr, daheim in schönern Gesichenland!
Ein neues Leben freundlich anzufangen.

Er umfaßt sich.

IPHIGENIE. So steigst du denn, Erfüllung, schwere Tochter
Des grollen Vaters, endlich zu mir nieder!
Wir umgebenert steht dein Bild vor mir!
Kamm reicht mein Blick dir an die Hände, die
Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den Könige an dem Übermaß
Der Gaben kennt: denn ihm mit wenig scheinen
Was Tausenden schon Reichtum ist; so kennt
Man euch, ihr Götter, an gegnaren, lang'
Und weise zubereiteten Geschenken.
Dann ihr allein wißt was uns frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehnten Reich,
Wenn jedes Ahends Stern und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Flehn, das uns Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber euer Hand
Reicht sicher uns die goldnen Himmelsbücher;
Und weise dem, der ungeduldig sie
Entrotzend, saure Speise sich zum Tod'
Genießt. O laßt das lang' erwarten,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes, eilel mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!

Orest der wieder zu sich kommt.

Rufst du die Götter an für dich und Pylades,
So nenne meinen Namen nicht mit euerm.
Da ihn gestoßen, und teilen Fluch und Not.
IPHIGENIE. Mein Schicksal ist an deines fest gebunden.
ORESTE. Mit nichten! Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Toten gehn. Verhüllest du
In deinen Schleier selbst den Schuldigen,
Du birgst ihn nicht vorm Blick der inner Wachen,
Und deine Gegenwart, du Himmliche,
Drängt sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht.
Sie dürfen mit den ehrnen leichten Füßen
Den heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
Doch hör' ich an der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
So um den Baum, auf den ein Reisender
Sich retnete. Da draußen ruhen sie
Gelagert; und verlaß' ich diesen Hain,
Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend auf
Und treiben ihre Beute vor sich her.
IPHIGENIE. Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?
ORESTE. Spar' es für einen Freund der Götter auf.
IPHIGENIE. Sie geben dir zu neuer Hoffnung Liche.
ORESTE. Durch Rauch und Qualm seh' ich den matten Schein
Des Totenflusses mir zur Hölle leuchten.
IPHIGENIE. Hast du Elektren, Eine Schwester nur?
ORESTE. Die Eine kann! ich, doch die ältere nahm
Ihr gut Geschick, das uns so schrecklich schien,
Bei Zeiten aus dem Elend unsers Hauses.
O hör mich Fragen, und gewähr mich
Nicht auch an dem Erinnyen; sie blasen
Mir schadenfroh die Asche von der Seele,
Und bleiben nicht, daß sich die kleinen Kohlen
Von unsern Heuses Schreckensbrande still
In mir verglimmen. Soll die Glut denn ewig,
Vorsätzlich angefacht, mir Höllenschwefel
Gemischt, mir auf der Seele rauterend brennen?
IPHIGENIE. Ich bringe süßes Rieschwerk in die Flamme.
O hör den einen Hauch der Liebe dir
Die Glut des Busens leise wehend kühlen.
Orest, mein Teurer, kannst du nicht vernehmen?
Hat das Gelod der Schreckensgötter so
Das Blut in deinen Adern aufgestrocknet?
Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?
O wenn vergoßnes Mutterblutes Stimme
Zur Hölf' hinab mit dumpfen Tönen ruft,
Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
Hilfreiche Götter vom Olympus rufen?
ORESTE. Es ruft! es ruft! es wills du mein Verderben?
Verbirgt in dir sein eine Rachegöttin?
Wer bin du, deren Stimme mir entsetzlich
Das Innerste in seinen Tiefen wendet?
IPHIGENIE. Es zeigt sich dir im tiefsten Herzen an:
Orest, ich bin's! sieh Iphigenien!
Ich lebe!
ORESTE. Du!
IPHIGENIE. Mein Bruder!
ORESTE. Laß! Hinweg!
Ich rate dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Kreusa's Brautkleid sündet sich
Ein unauslöschlich Feuer von mir fort.
Laß mich! Wie Herkules will ich Unwind'ger
Den Tod voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.
IPHIGENIE. Du wirst nicht unregelnd! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O klse meine Zweifel, laß dis Glieden,
Des lang' erfehnen, mich auch sicher werden.
Es wältet sich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fernen Manne
Eintfernet mich ein Schauer; doch es reißt's
Mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder.
ORESTE. Ihr hier Lykens Tempel! und ergreift
Unbändig-heiß' ge Wut die Priesterin?
IPHIGENIE. O höre mich! O sieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz sich öffnet,
Her Seligkeit, dem Liebsten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, die Hauge zu küssen.
Mit meinen Armen, die den keren Winden
Nur ausgebreitet waren, dich zu fassen.
O laß mich! Laß mich! Denn es quillet helfer
Nicht vom Parnaß die ew'ge Quelle spendend
Von Fels zu Fels in's gold'ne Tal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt,
Und wie ein selig Meer mich ringt umfängt.
Orest! Orest! mein Bruder!
ORESTE. Schöne Nymphe,
Ich trau dir und deinem Schmeicheln nicht.
Dians forderte strenge Dienerinnen
Und stellet das entweih'te Heiligtum
Entferne deinen Arm von meiner Brust!
Und wenn du einen jüngling rettend leben,
Den schöne Glück den nächsten lassen will,
So wende meinem Freunde dein Gemüt,
Dem selbst jede Minute zu. Er irt't umher
Auf jenem Felsenpfade; such' ihn auf,
Und, bis zurecht und schone meinen!

Fauſt

Dich, Bruder, und erkenne die Gefangne.
Steht einer Schwester reine Himmelsfreude
Nicht unbesonnene, strafbare Lust,
O nehmt den Wahn ihm von dem starren Auge,
Daß um der Augenblicke der höchsten Freude
Nicht dreifach elend mache! Sie ist hier,
Die längst verlorne Schwester. Von Altar
Riß mich die Göttin weg und zettete
Hierher mich in der eigen Heiligtum,
Gefangen hier du, dargestellt zum Opfer,
Und fordert in der Priesterin die Schwester.
ORESTE. Unselige! So mag die Sonne denn
Den letzten Greuel unsers Hauses sehn!
Ist nicht Elektra hier? damit auch sie
Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
Zu schwerem Geschick' und Leiden friste.
Gut, Priesterin! ich folge zum Altar.
Der Brudermord ist hergebrachte Sitte
Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder ausrotten
Beschlossen habt. Und laß die enten, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;
Kenun, folge mir in's dunkle Reich hinab!
Wie sich vom Schwefelpfuhl' erreugte Drachen
Bekämpfend die verwandte Brut verschlingen,
Zerstört sich selbst das wütende Geschlecht.
Kurzen kinderlos und schuldlos sein kinderlos!
Du siehst mich mit Erbarmen so? Laß ab!
Mit mildern Blicken suchen Klytemnestra
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
Durch sein grollwarmig'ner Arm traf ihre Brust.
Das Mutter-Ziel! – Tritt auf, unwill'ger Geist!
Im Kreis geschlossen totet an, die Furien,
Und wittern dem willkommnen Schlusse! bei,
Dem krumm, grüßlichsten, das ihr bereitet!
Nicht Hall und Rache schärfen ihren Dolch,
Die fiebrevolle Schwester wird nur Tat
Gewrungen. Weine nicht! Du hast nicht Schuld.
Sein meinen ersten Jahren hab' ich nichts
Gelebt, wie sich dein leben könnte, Schwester.
Ja, schwinge deinen Stahl, verschone nicht,
Zerreiße deinen Busen, und eröffne
Den Strömen die hier sieden einen Weg.

Er sinkt in Ermattung.

IPHIGENIE. Allein zu tragen dieses Glück und Elend
Vermag ich nicht. – Wo bist du, Pylades?
Wo sind' ich deine Hülfe, teurer Mann?

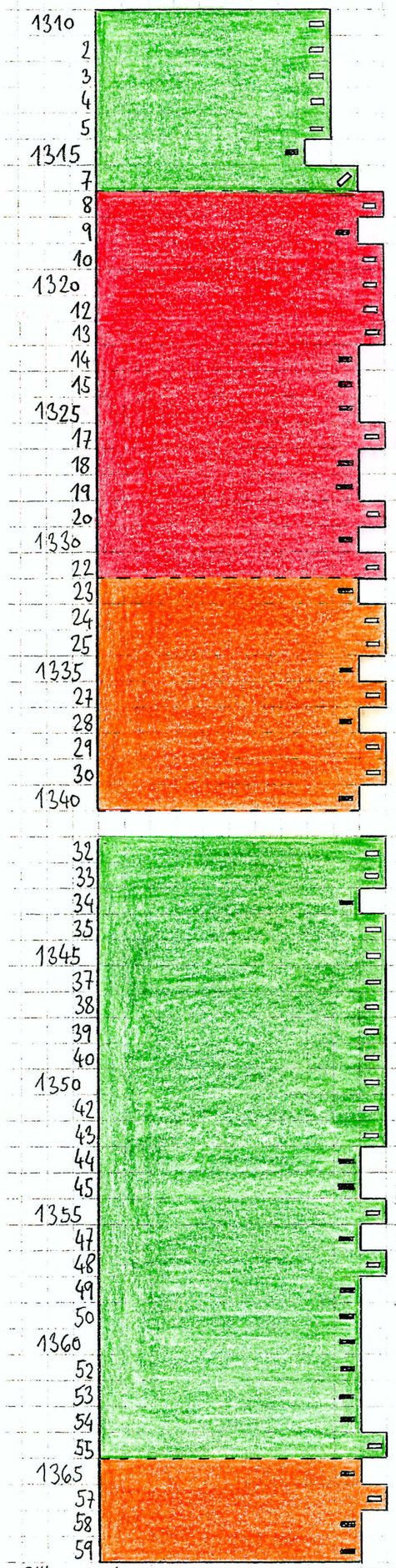
Er umfaßt sich nochmal.

ZWEITER AUFTRITT

Orest zu seiner Besinnung erwachend und sich aufrichtend.

Der Priesterin Hand reichte mir aus Lethe's Fluten
Den letzten kühlen Becher der Erquickung!
Und leis' und sanft, wie Schlummer, liegen um deinen
Hinweggetragne; bald fließet still mein Geist,
Der Quell, der Schatten, in die ew'gen Nebel.
Gefällig laßt in eurer Nähe mich
Den ungetrieben Schon der Erde lehen! –
Ich bin erwacht, und wieder umfangen mich Feuer?
Welch ein Gerüusch aus jener Dämmrung säuselt?
Ein kommen Schatten mir neuen Gast zu sehn!
Wer ist die Schar, die herrlich mit einander
Vertrauch die Rasche mit Gelassenheit sich freut?
Sie gehen friedlich, Ah' und Jange, Männer
Mit Weibern; manche Jungfrau ist darunter,
Die wandelnden Gestalten. Ja, sie sind's,
Der Gegenwart und Vorwelt sich vereinen.
Sehr Atreus in vertraulichen Gespräichen,
Die Knaben ihnen an den Knieen sich schmiegen
Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Vertauch die Rache in Lieb' der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euren friedlichen Kreis mich mischen.
Willkommen, Väter! euch grüße Orest,
Von eurem Stamme der letzte Mann;
Was ihr grnß't, hat er gemordet.
Auch Buch beladen steig ich hinab zu euch.
Doch leichter trägst sich hier jede Bürde:
Denn hier, an Gliedern, ist ein ewiger Kreis! –
Dich, Atreus, ehr' ich, auch dich Thyesten;
Wie sind hier alle Hass und Liebe hell!
Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal
Im Leben sah! – Ist hier kein andrer Vater?
Und führst die Mutter vorraut mit dir?
Darf Klytemnestra ihr Haud dir reichen;
So darf Orest auch zu ihr treten
Und darf der Augen, wie des ersten Sohns! –
Sehr euern Sohn! Erhält ihn willkommen.
Auf Erden war in unserm Haus
Der Greul den Menschen Losung,
Und das Geschlecht des alten Tantalus
Hat seine Freuden immer mit Entsetzen,
Die mit den Göttern zu Rate saß.
Ihr brachtet zu Atreus, ihr wegwarendem?
Was ist es? Leider der Götterglecihe?
Habt mit e to haben die Unsterbliche gen
Der Heldenbraun grausame Qualen
Mit ehrnen Ketten fest aufgeschmieden.

Alle Rechte vorbehalten
Deutscher Verlag
Im Gesterfeld 27
40468 Düsseldorf



DRITTER AUFTRITT

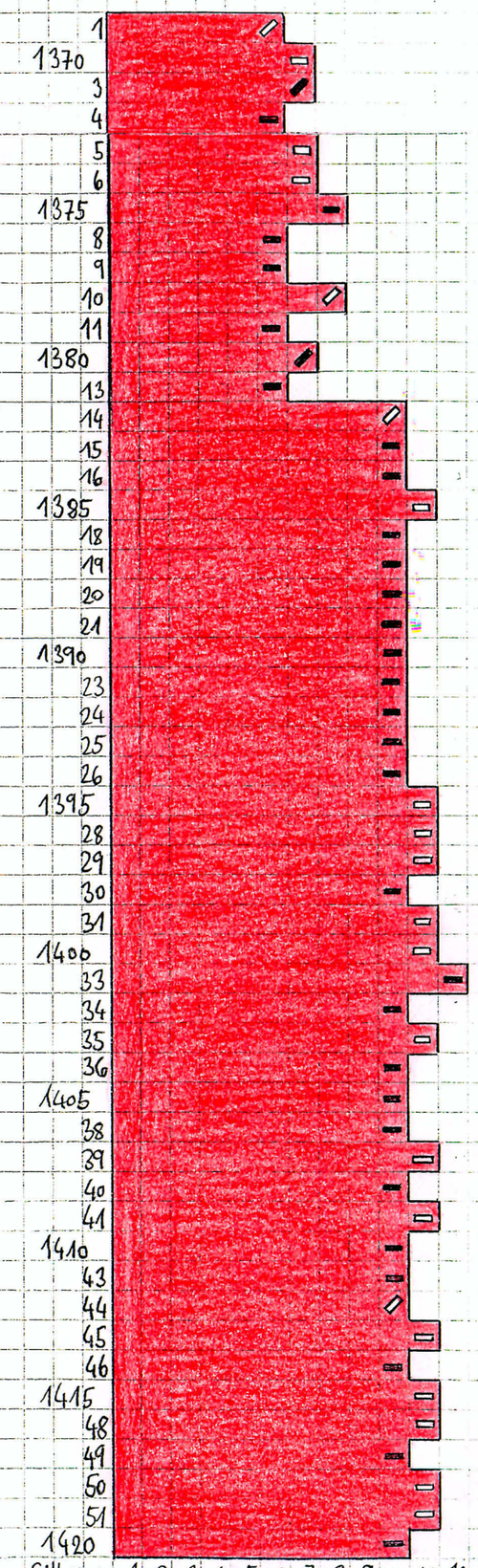
Orest. Iphigenie. Pylades.

ORESTES Seid ihr auch schon herabgekommen?
Wohl Schwester dir! Noch fehlt Elektra:
Ein güt'ger Gott send' uns die Eine
Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.
Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
Komm mit! Komm mit! zu Pluto's Thron,
Als neue Gäste den Wirt zu grüßen.
IPHIGENIE Geschwister, die ihr an dem weiten Himmel
Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf
Den Menschen bringet, und den Abgeschiednen
Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geschwister!
Du liebst, Diane, deinen holden Bruder
Vor allem, was dir Erd' und Himmel bietet,
Und wendest dein jungfräulich Angesicht
Nach seinem ew'gen Lichte sehnend still.
O laß den einz'gen spätgefundnen mir
Nicht in der Finsternis des Wahnsinns rasen!
Und ist dein Wille, da du hier mich bargst,
Nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn
Und ihm durch mich die sel'ge Hülfe geben;
So lös' ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die teure Zeit der Rettung schwinde.
PYLADES Erkennst du uns und diesen heil'gen Hain
Und dieses Licht, das nicht den Toten leuchtet?
Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
Die dich noch fest, noch lebend halten? Faß'
Uns kräftig an; wir sind nicht leere Schatten.
Merk auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zusammen! Jeder Augenblick ist teuer,
Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, scheint es, eine günst'ge Parze spinnt.
ORESTES *zu Iphigenien:*
Laß mich zum erstenmal mit freiem Herzen
In deinen Armen reine Freude haben!
Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt,
Und gnädig-ernst den lang' erflehten Regen
Mit Donnerstimmen und mit Windes-Brausen
In wilden Strömen auf die Erde schüttet;
Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
In Segen auflös't und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen frischerquickter Blätter
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,
Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt;
O laßt mich auch an meiner Schwester Armen,
An meines Freundes Brust, was ihr mir gönnt
Mit vollem Dank genießen und behalten.
Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die ehrnen Tore fernabdonnernd zu.
Die Erde dampft erquickenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
Nach Lebensfreud' und großer Tat zu jagen.
PYLADES Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
Der Wind der unsre Segel schwellt, er bringe
Erst unsre volle Freude zum Olymp.
Kommt! Es bedarf hier schnellen Rat und Schluß.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Orest, Iphigenie, Pylades
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: III. Aufzug, 3. Auftritt
Versnummern: 1310 – 1368
Blattzahl: 2

VIERTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT



IPHIGENIE Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Übergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Not
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahr't
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rat und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.
Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten
In einer Bucht versteckt auf's Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König'
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedruckter Pfeil von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an?
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! – Hier! – Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1369 – 1420
Blattzahl: 2

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

ZWEITER AUFTRITT

Iphigenie. Arkas.

ARKAS Beschleunige das Opfer, Priesterin!
Der König wartet und es harrt das Volk.
IPHIGENIE Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
Wenn unvermutet nicht ein Hindernis
Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.
ARKAS Was ist's, das den Befehl des Königs hindert?
IPHIGENIE Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.
ARKAS So sage mir's, daß ich's ihm schnell vermelde:
Denn er beschloß bei sich der Beiden Tod.
IPHIGENIE Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
Der älteste dieser Männer trägt die Schuld
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
Die Furien verfolgen seinen Pfad,
Ja in dem innern Tempel faßte selbst
Das Übel ihn, und seine Gegenwart
Entheiligte die reine Stätte. Nun
Eil' ich mit meinen Jungfraun, an dem Meere
Der Göttin Bild mit frischer Welle netzend
Geheimnisvolle Weihe zu begehn.
Es störe niemand unsern stillen Zug!
ARKAS Ich melde dieses neue Hindernis
Dem Könige geschwind, beginne du
Das heil'ge Werk nicht eh' bis er's erlaubt.
IPHIGENIE Dies ist allein der Priest'rin überlassen.
ARKAS Solch seltnen Fall soll auch der König wissen.
IPHIGENIE Sein Rat wie sein Befehl verändert nichts.
ARKAS Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.
IPHIGENIE Erdringe nicht, was ich versagen sollte.
ARKAS Versage nicht, was gut und nützlich ist.
IPHIGENIE Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.
ARKAS Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager,
Und schnell mit seinen Worten hier zurück.
O könnt' ich ihm noch Eine Botschaft bringen,
Die alles lös'te was uns jetzt verwirrt:
Denn du hast nicht des Treuen Rat geachtet.
IPHIGENIE Was ich vermochte, hab' ich gern getan.
ARKAS Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.
IPHIGENIE Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.
ARKAS Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.
IPHIGENIE Dir scheint es möglich, weil der Wunsch dich trügt.
ARKAS Willst du denn alles so gelassen wagen?
IPHIGENIE Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.
ARKAS Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.
IPHIGENIE Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.
ARKAS Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.
Des Königs aufgebrachter Sinn allein
Bereitet diesen Fremden bittern Tod.
Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer
Und von dem blut'gen Dienste sein Gemüt.
Ja mancher, den ein widriges Geschick
An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,
Wie göttergleich dem armen Irrenden,
Umhergetrieben an der fremden Grenze,
Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.
O wende nicht von uns was du vermagst!
Du endest leicht was du begonnen hast:
Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schneller, als wo trüb' und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Mut und Kraft,
Sich selbst und banger Ahndung überlassen,
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.
IPHIGENIE Erschütt're meine Seele nicht, die du
Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.
ARKAS So lang' es Zeit ist, schont man weder Mühe
Noch eines guten Wortes Wiederholung.
IPHIGENIE Du machst dir Müh' und mir erregst du Schmerzen;
Vergebens beides: darum laß mich nun.
ARKAS Die Schmerzen sind's, die ich zu Hülfe rufe:
Denn es sind Freunde, Gutes raten sie.
IPHIGENIE Sie fassen meine Seele mit Gewalt,
Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.
ARKAS Fühlt eine schöne Seele Widerwillen
Für eine Wohltat, die der Edle reicht?
IPHIGENIE Ja, wenn der Edle, was sich nicht geziemt,
Statt meines Dankes mich erwerben will.
ARKAS Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es
An einem Worte der Entschuld'gung nie.
Dem Fürsten sag' ich an, was hier gescheh'n.
O wiederholtest du in deiner Seele,
Wie edel er sich gegen dich betrug
Von deiner Ankunft an bis diesen Tag!

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Arkas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 2. Auftritt
Versnummern: 1421 – 1502
Blattzahl: 2

DRITTER AUFTRITT

IPHIGENIE *allein:* Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! –
Denn wie die Flut mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült, die in dem Sand'
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. – Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rat;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts.
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang verkennest du die Welt und dich.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 3. Auftritt
Versnummern: 1503 – 1531
Blattzahl: 1

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Iphigenie. Pylades.

PYLADES Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!
IPHIGENIE Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.
PYLADES Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Mut und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich seine Retterin und mich zu retten.
IPHIGENIE Gesegnet seist du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!
PYLADES Ich bringe mehr als das: denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten pflegt das Glück zu nah'n.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.
In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen deinen Bruder, und es regten
Sich alle jauchzend, und sie baten dringend
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,
Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß mich das Heiligtum betreten, laß
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.
Ich bin allein genug der Göttin Bild
Auf wohl geübten Schultern wegzutragen;

Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last!
Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er sich um.
Du stehst und zauderst – sage mir – du schweigst!
Du scheinst verworren! Widersetzet sich
Ein neues Unheil unserm Glück? Sag' an!
Hast du dem Könige das kluge Wort
Vermelden lassen, das wir abgeredet?
IPHIGENIE Ich habe, teurer Mann; doch wirst du schelten.
Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick!
Des Königs Bote kam, und wie du es
Mir in den Mund gelegt, so sagt' ich's ihm.
Er schien zu staunen, und verlangte dringend
Die seltne Feier erst dem Könige
Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart' ich seine Wiederkehr.
PYLADES Weh' uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
Um unsre Schläfe! Warum hast du nicht
In's Priesterrecht dich weislich eingehüllt?
IPHIGENIE Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.
PYLADES So wirst du, reine Seele, dich und uns
Zu Grunde richten. Warum dacht' ich nicht
Auf diesen Fall voraus, und lehrte dich
Auch dieser Ford'rung auszuweichen!
IPHIGENIE Schilt
Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl' es wohl;
Doch konnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als recht gestehen mußte.
PYLADES Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch auch so
Laß uns nicht zagen, oder unbesonnen
Und übereilt uns selbst verraten. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten,
Und dann steh fest, er bringe was er will:
Denn solcher Weihung Feier anzuordnen
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist;
So lehn' es ab, als hieltest du uns beide
Im Tempel wohl verwahrt. So schaff' uns Luft,
Daß wir auf's eiligste, den heil'gen Schatz
Dem rauh unwürd'gen Volk entwendend, fliehn.
Die besten Zeichen sendet uns Apoll,
Und, eh wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.
Orest ist frei, geheilt! – Mit dem Befreiten
O führet uns hinüber, günst'ge Winde,
Zur Felsen-Insel die der Gott bewohnt;
Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
Daß von der Asche des verlosch'nen Herdes
Die Vatergötter fröhlich sich erheben,
Und schönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch
Zuerst aus gold'nen Schalen streuen. Du
Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entsühnst den Fluch und schmückest neu die Deinen
Mit frischen Lebensblüten herrlich aus.
IPHIGENIE Vernehm' ich dich, so wendet sich, o Teurer,
Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, sich dem süßen Troste nach.
Wie köstlich ist des gegenwärt'gen Freundes
Gewisse Rede, deren Himmelskraft
Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.
Denn langsam reift, verschlossen in dem Busen,
Gedank' ihm und Entschluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte sie leicht.
PYLADES Leb' wohl! Die Freunde will ich nun geschwind
Beruhigen, die sehnlich wartend harren.
Dann komm' ich schnell zurück und lausche hier
Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink –
Was sinnest du? Auf einmal überschwebt
Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.
IPHIGENIE Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
Und Bangigkeit vorüber.
PYLADES Fürchte nicht!
Betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündnis; beide sind Gesellen.
IPHIGENIE Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,
Den König, der mein zweiter Vater ward,
Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.
PYLADES Der deinen Bruder schlachtet, dem entfliehst du.
IPHIGENIE Es ist derselbe, der mir Gutes tat.
PYLADES Das ist nicht Undank, was die Not gebeut.
IPHIGENIE Es bleibt wohl Undank; nur die Not entschuldigt's.
PYLADES Vor Göttern und vor Menschen dich gewiß.
IPHIGENIE Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.
PYLADES Zu strenge Ford'rung ist verborgner Stolz.
IPHIGENIE Ich untersuche nicht, ich fühle nur.
PYLADES Fühlst du dich recht, so mußt du dich verehren.
IPHIGENIE Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz.
PYLADES So hast du dich im Tempel wohl bewahrt;
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und andern strenge sein; du lernst es auch.
So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet;
So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
Daß keiner in sich selbst, noch mit den andern
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch sind wir nicht bestellt uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
Denn selten schätzt er recht was er getan,
Und was er tut weiß er fast nie zu schätzen.
IPHIGENIE Fast überred'st du mich zu deiner Meinung.
PYLADES Braucht's Überredung wo die Wahl versagt ist?
Den Bruder, dich, und einen Freund zu retten
Ist nur Ein Weg; fragt sich's ob wir ihn gehn?
IPHIGENIE O laß mich zaudern! denn du tätest selbst
Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
Dem du für Wohltat dich verpflichtet hieltest.
PYLADES Wenn wir zu Grunde gehen, wartet dein
Ein härt'rer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
Da du dem großen Übel zu entgehen
Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.
IPHIGENIE O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir,
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt!
PYLADES Du weigerst dich umsonst; die ehrne Hand
Der Not gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht
Des ew'gen Schicksals unberatne Schwester.
Was sie dir auferlegt, das trage; tu'
Was sie gebeut. Das andre weißt du. Bald
Komm' ich zurück, aus deiner heil'gen Hand
Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Pylades
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 4. Auftritt
Versnummern: 1532 – 1688
Blattzahl: 4

IPHIGENIE Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.
O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? – Nimmt doch alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich! Warum nicht der Fluch?
So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen.
Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimm'gen Übel wundervoll und schnell
Geheilt; kaum naht ein lang' erflehtes Schiff
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten:
So legt die taube Not ein doppelt Laster
Mit ehrner Hand mir auf; das heilige,
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwillen keime! der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied –
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern –
Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
In unsrer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.
Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:
So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die eh'mals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte,
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 5. Auftritt
Versnummern: 1533 – 1766
Blattzahl: 2

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

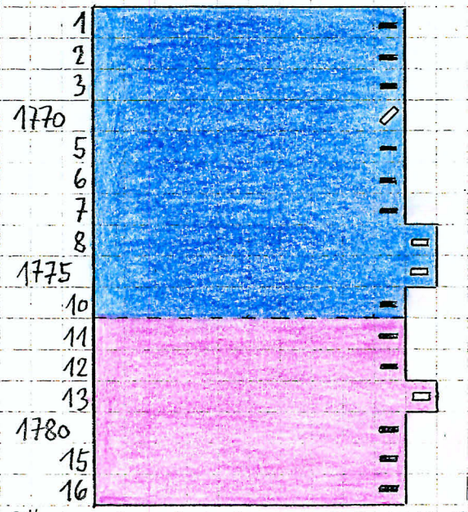
FÜNFTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Thoas. Arkas.

ARKAS Verwirrt muß ich gestehn daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten soll.
Sind's die Gefang'nen, die auf ihre Flucht
Verstohlen sinnen? Ist's die Priesterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht:
Das Schiff, das diese beiden hergebracht,
Sei irgend noch in einer Bucht versteckt.
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
Der heil'ge Vorwand dieser Zög'rung, rufen
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.

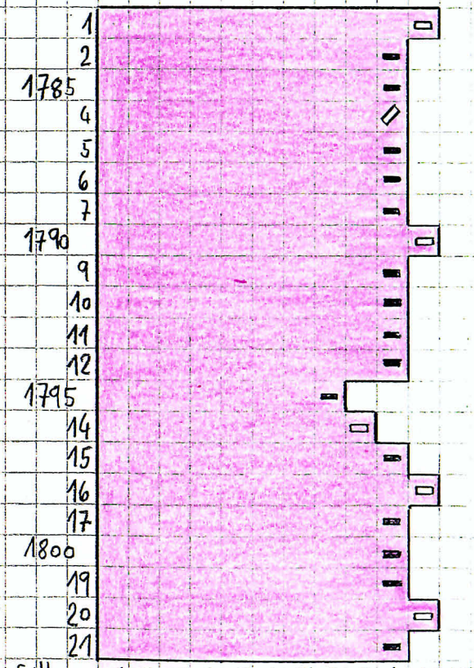
THOAS Es komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
Verschonet seine heil'gen Tiefen, legt
Bedächt'gen Hinterhalt und greift sie an;
Wo ihr sie findet, faßt sie wie ihr pflegt.



Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Thoas, Arkas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: V. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1767 - 1782
Blattzahl: 1

ZWEITER AUFTRITT

THOAS *allein:* Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen;
Erst gegen sie, die ich so heilig hielt;
Dann gegen mich, der ich sie zum Verrat
Durch Nachsicht und durch Güte bildete.
Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
Und hätte sie der heil'ge Grimm verschont:
Sie wäre froh gewesen, sich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergossen, hätte Pflicht genannt
Was Not war. Nun lockt meine Güte
In ihrer Brust verweg'nen Wunsch herauf.
Vergebens hofft' ich, sie mir zu verbinden;
Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz;
Nun widersteh' ich der: so sucht sie sich
Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigentum.



Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Thoas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: V. Aufzug, 2. Auftritt
Versnummern: 1783 - 1803
Blattzahl: 1

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Iphigenie. Thoas.

IPHIGENIE Du foderst mich! was bringt dich zu uns her?
THOAS Du schiebst das Opfer auf; sag' an, warum?
IPHIGENIE Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.
THOAS Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.
IPHIGENIE Die Göttin gibt dir Frist zur Überlegung.
THOAS Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.
IPHIGENIE Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist: so solltest du nicht kommen!
Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Find't Diener g'nug, die gegen Gnad' und Lohn
Den halben Fluch der Tat begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt hinab;
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.
THOAS Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied.
IPHIGENIE Nicht Priesterin! nur Agamemnons Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrtest du,
Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele
Am schönsten frei; allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.
THOAS Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir.
IPHIGENIE Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
Ein andres spricht zu mir, ein älteres,
Mich dir zu widersetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig ist.
THOAS Es scheinen die Gefangnen dir sehr nah
Am Herzen: denn für Anteil und Bewegung
Vergissest du der Klugheit erstes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.
IPHIGENIE Red' oder schweig' ich; immer kannst du wissen,
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Lös't die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschloßnes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen seh' ich mich.
Ich habe vorm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende; das Messer zuckte schon
Den lebenvollen Busen zu durchbohren;
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und – ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen!
THOAS Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn.
IPHIGENIE Laß ab! beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut.
Ich bin so frei geboren als ein Mann.
Stünd' Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangtest was sich nicht gebührt:
So hat auch Er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu verteid'gen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.
THOAS Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert.
IPHIGENIE Das Los der Waffen wechselt hin und her:
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hülfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.
Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;
Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.
Ja der Gewaltige verdient, daß man sie übt.
THOAS Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.
IPHIGENIE Und eine reine Seele braucht sie nicht.
THOAS Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urteil.
IPHIGENIE O sähest du wie meine Seele kämpft,
Ein bös Geschick, das sie ergreifen will,
Im ersten Anfall mutig abzutreiben!
So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich?
Die schöne Bitte, den anmut'gen Zweig,
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, stößest du zurück:
Was bleibt mir nun mein Inn'res zu verteid'gen?
Ruf' ich die Göttin um ein Wunder an?
Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?
THOAS Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht
Unmäßig dich besorgt. Wer sind sie? Sprich!
Für die dein Geist gewaltig sich erhebt.
IPHIGENIE Sie sind – sie scheinen – für Griechen halt' ich sie.
THOAS Landsleute sind es? und sie haben wohl
Der Rückkehr schönes Bild in dir erneut?
IPHIGENIE *nach einigem Stillschweigen:*
Hat denn zur unerhörten Tat der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur Er an die gewalt'ge Heldenbrust?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele schaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler?
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Mutigste begann. Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überschleicht,
Wie unversehen eine Flamme wütend
Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zuletzt gedrängt von den Ermunterten
Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt,
Wird der allein gepriesen? der allein,
Der einen sichern Weg verachtend kühn
Gebirg' und Wälder durchzustreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend säub're?
Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angebornen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts auch rauhen und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? Auf und ab
Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,
Noch schwerem Übel wenn es mir mißlingt;
Allein Euch leg' ich's auf die Kniee! Wenn
Ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet;
So zeigt's durch euern Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit – Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;
Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff' am Ufer warten, auf.
Der ältste, den das Übel hier ergriffen
Und nun verlassen hat – es ist Orest,
Mein Bruder, und der andre sein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schwester hinzubringen, und dafür
Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
Uns beide hab' ich nun, die Überliebten
Von Tantals Haus', in deine Hand gelegt;
Verdirb uns – wenn du darfst.
THOAS Du glaubst, es höre
Der rohe Scythe, der barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?
IPHIGENIE Es hört sie jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt. – Was sinnst du mir,
O König, schweigend in der tiefen Seele?
Ist es Verderben? so töte mich zuerst!
Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorsetzlich stürzte. Weh! ich werde sie
Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!
THOAS So haben die Betrüger künstlich-dichtend
Der lang' Verschloßnen, ihre Wünsche leicht
Und willig Glaubenden, ein solch Gespinst
Um's Haupt geworfen!
IPHIGENIE Nein! o König, nein!
Ich könnte hintergangen werden; diese
Sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Torheit
An einer Klippen-Insel traurig Ufer.
Ist aber dieser Mann der langerflehte,
Geliebte Bruder: so entlaß uns, sei
Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich.
Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus Stamme ruht auf ihm allein.
Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand,
Hinübergehn und unser Haus entsühnen.
Du hältst mir Wort! – Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du mich zu lassen; und sie ist es nun.
Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne; noch
Verspricht er auf den Fall den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Hatrenden beglücken kann.
THOAS Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte.
IPHIGENIE O laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der stillen Opferflamme, mir umkränzt
Von Lobgesang und Dank und Freude lodern.
THOAS Wie oft besänftigte mich diese Stimme!
IPHIGENIE O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.
THOAS Du forderst viel in einer kurzen Zeit.
IPHIGENIE Um Gut's zu tun braucht's keiner Überlegung.
THOAS Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Übel.
IPHIGENIE Der Zweifel ist's, der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre wie du's fühlst.

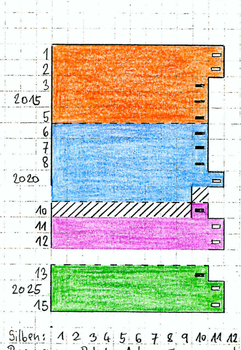
Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Thoas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: V. Aufzug, 3. Auftritt
Versnummern: 1804 – 1992
Blattzahl: 4

Orest gewaffnet. Die Vorigen.

OREST *nach der Szene gekehrt:*
Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester.
Zu Iphigenien ohne den König zu sehen:
Komm, wir sind verraten.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geschwind!
Er erblickt den König.
THOAS *nach dem Schwerte greifend:*
In meiner Gegenwart führt ungestraft
Kein Mann das nackte Schwert.
IPHIGENIE Entheiliget
Der Göttin Wohnung nicht durch Wut und Mord.
Gebietet euerm Volke Stillstand, höret
Die Priesterin, die Schwester.
OREST Sage mir!
Wer ist es, der uns droht?
IPHIGENIE Verehr' in ihm
Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih' mir, Bruder; doch mein kindlich Herz
Hat unser ganz Geschick in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab' ich euern Anschlag
Und meine Seele vom Verrat gerettet.
OREST Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?
IPHIGENIE Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.
OREST *der das Schwert einsteckt:*
So sprich! du siehst ich horche deinen Worten.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Orest, Iphigenie, Thoas
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: V. Aufzug, 4. Auftritt
Versnummern: 1993 – 2011
Blattzahl: 1

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf



FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas, beide mit bloßen Schwertern.

PYLADES Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unsrigen zusammen; weichend werden
Sie nach der See langsam zurückgedrängt.
Welch ein Gespräch der Fürsten find' ich hier!
Dies ist des Königes verehrtes Haupt!

ARKAS Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehst du den Feinden gegen über. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von dir; so steht's in Flammen.

THOAS Geh!
Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang' wir reden.
Arkas ab.

ORESTES Ich nehm' es an. Geh', sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Taten zubereiten.
Pylades ab.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Blades, Arkas, Thoas, Orest
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: V. Aufzug, 5. Auftritt
Versnummern: 2012 – 2226
Blattzahl: 1

SECHSTER AUFTRITT

Iphigenie. Thoas. Orest.

IPHIGENIE Befreit von Sorge mich, eh' ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme hörest; du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willst.

THOAS Ich halte meinen Zorn, wie es dem Älter'n
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn
Und dieser Bruder bist?

ORESTES Hier ist das Schwert,
Mit dem er Troja's tapfre Männer schlug.
Dies nahm ich seinem Mörder ab, und bat
Die Himmlischen, den Mut und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen schönern Tod mir zu gewähren.
Wähl' einen aus den Edlen deines Heers
Und stelle mir den Besten gegen über.
So weit die Erde Heldensöhne nährt,
Ist keinem Fremdling dies Gesuch verweigert.

THOAS Dies Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier gestattet.

ORESTES So beginne
Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle Tat der Herrscher zum Gesetz.
Und laß mich nicht allein für unsre Freiheit,
Laß mich, den Fremden für die Fremden, kämpfen.
Fall' ich, so ist ihr Urteil mit dem meinen
Gesprochen: aber gönnet mir das Glück
Zu überwinden; so betrete nie
Ein Mann dies Ufer, dem der schnelle Blick
Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheide jeglicher hinweg!

THOAS Nicht unwert scheinest du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu sein.
Groß ist die Zahl der edeln, tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich stehe selbst
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit mit dir der Waffen Los zu wagen.

IPHIGENIE Mit nichten! Dieses blutigen Beweises
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick.
Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Allein die Tränen, die unendlichen
Der überbliebnen, der verlaßnen Frau,
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag- und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlornen,
Rasch-abgeschied'nen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schutzort reiße, mich der Knechtschaft
Verrate. Fleißig hab' ich sie befragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sieh hier an seiner rechten Hand das Mal
Wie von drei Sternen, das am Tage schon
Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere Tat mit dieser Faust zu üben
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraue spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.
Er schlug auf einen Dreifuß auf – Er ist's –
Soll ich dir noch die Ähnlichkeit des Vaters,
Soll ich das inn're Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Versich'rung nennen?

THOAS Und hübe deine Rede jeden Zweifel
Und bändigt' ich den Zorn in meiner Brust:
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Friede seh' ich nicht.
Sie sind gekommen, du bekennest selbst,
Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich sehe dies gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.

ORESTES Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Jetzt kennen wir den Irrtum, den ein Gott
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
Um Rat und um Befreiung bat ich ihn
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
»Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufer
Im Heiligtume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland; so löset sich der Fluch.«
Wir legten's von Apollens Schwester aus,
Und er gedachte dich! Die strengen Bande
Sind nun gelös't; du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt
War ich geheilt; in deinen Armen faßte
Das Übel mich mit allen seinen Klauen
Zum letztenmal, und schüttelte das Mark
Entsetzlich mir zusammen; dann entfloh's
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genieß' ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
Der Göttin Rat. Gleich einem heil'gen Bilde,
Daran der Stadt unwandelbar Geschick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
Nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses;
Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen.
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren schien, gibst du uns alles wieder.
Laß deine Seele sich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
Mich der entsühnten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den sie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
Beschämt, und reines kindliches Vertrauen
Zu einem edeln Manne wird belohnt.

IPHIGENIE Denk' an dein Wort, und laß durch diese Rede
Aus einem g'raden treuen Munde dich
Bewegen! Sieh' uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edeln Tat Gelegenheit.
Versagen kannst du's nicht; gewähr' es bald.

THOAS So geht!

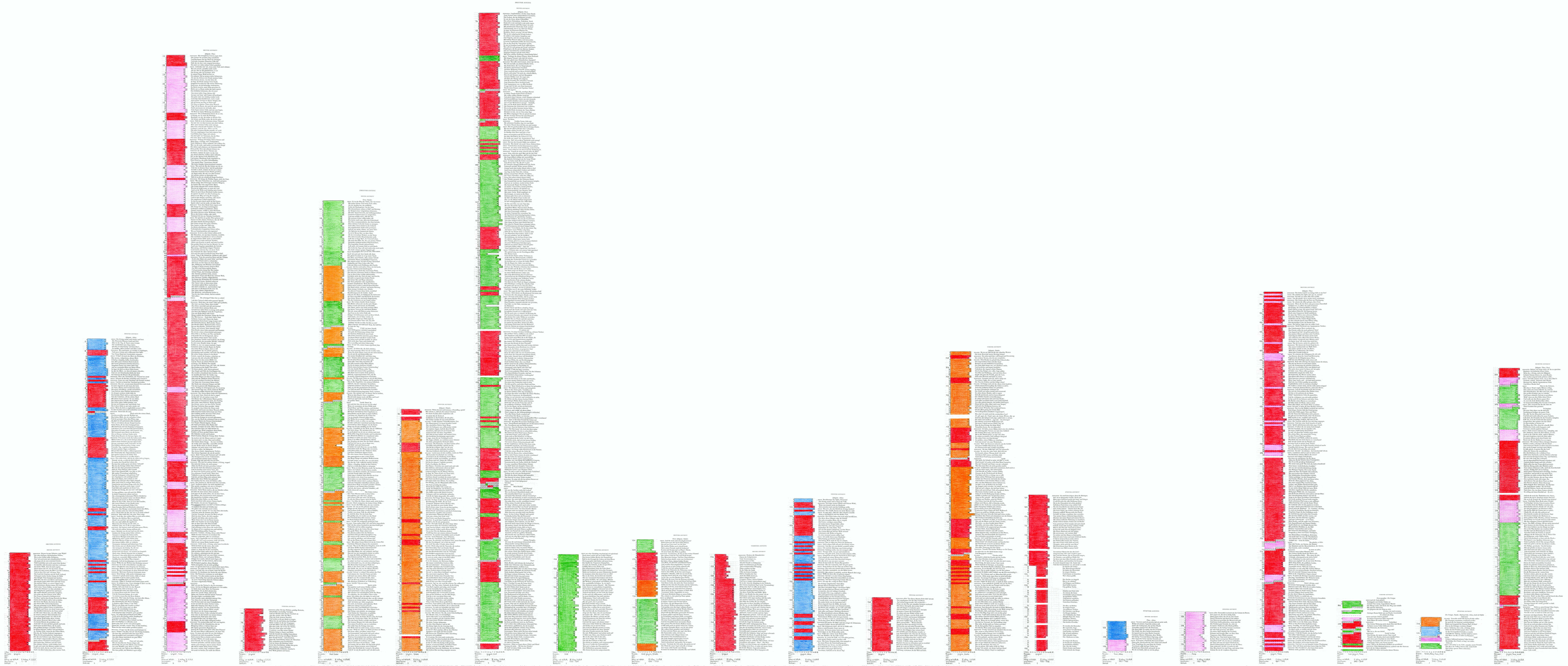
IPHIGENIE Nicht so, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen, scheid' ich nicht von dir.
Verbann' uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Wert und teuer
Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir in's Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh' ich an dem Ärmsten eure Tracht;
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O geben dir die Götter deiner Taten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!
Leb wohl! O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Tränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.

THOAS Lebt wohl!

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie, Thoas, Orest
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: V. Aufzug, 6. Auftritt
Versnummern: 2027 – 2474
Blattzahl: 3

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Iphigenie auf Tauris

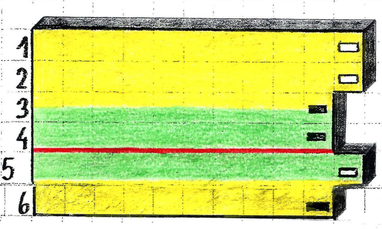


Auftrittfolge	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
Versanzahl	53	166	318	23	237	128	332	52	59	52	82	29	157	78	16	21	189	19	15	148
von Versnr. zu Versnr.	1 - 53	54 - 219	220 - 537	538 - 560	561 - 797	798 - 925	926 - 1257	1258 - 1309	1310 - 1368	1369 - 1420	1421 - 1502	1503 - 1531	1532 - 1688	1689 - 1766	1767 - 1782	1783 - 1803	1804 - 1992	1993 - 2011	2012 - 2026	2027 - 2174
Autritte je Aufzug	4				2		3			5					6					
Aufzüge	Erster Aufzug				Zweiter Aufzug		Dritter Aufzug			Vierter Aufzug					Fünfter Aufzug					

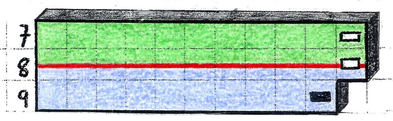
Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

ERSTER AUFZUG

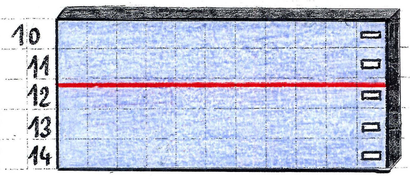
ERSTER AUFTRITT



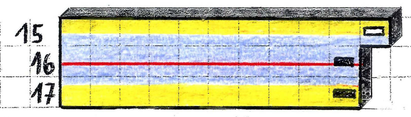
IPHIGENIE Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.



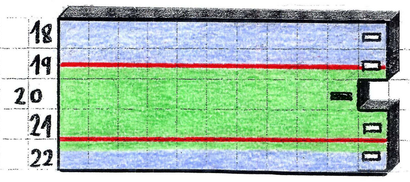
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.



Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.



Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.



Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpften.



Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswert.



Zu Haus' und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.



Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.



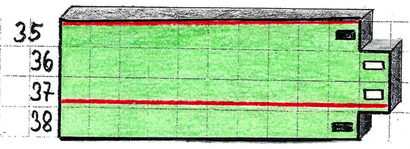
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!



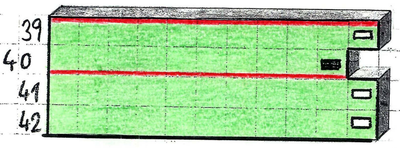
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!



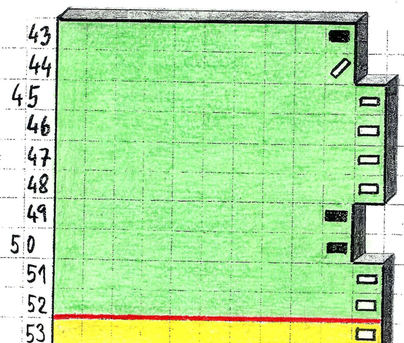
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.



O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.



Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.



Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fodernd, ängstigtest;
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit:
Ort:
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1 - 53
Blattzahl: 2

Iphigenie

Göttliche

Fremde

Mann

der Frauen Zustand

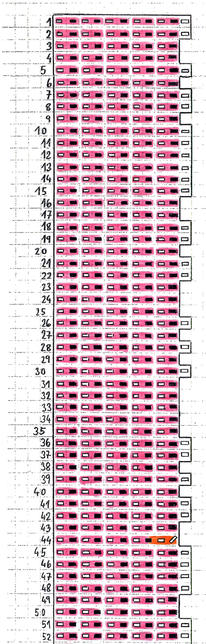
Iphigenie auf Tauris (Versfassung)

Die 5 Monologe der Iphigenie

mit farbiger Kennzeichnung der Versfüße

ERSTER AUFZUG

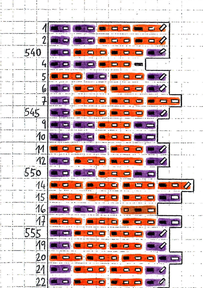
ERSTER AUFTRITT



IPHIGENIE Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schaudernden Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswert.
Zu Haus' und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.
O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.
Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fodernd, ängstigtest;
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 13
Personen: Iphigenie
Zeit: nach Bezwingung des zehnjährigen Trojanischen Krieges
Ort: Heiliger Hain der Göttin Diana auf Tauris (heute: Krim)
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1 - 53
Blattzahl: 2

VIERTER AUFTRITT

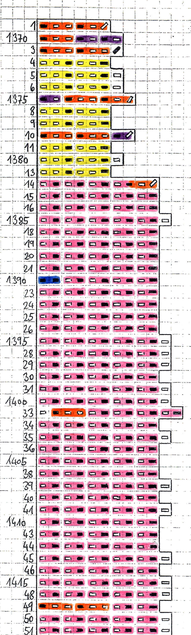


IPHIGENIE *allein:* Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Über der Erde weiteste Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
Weise bist du und siehest das Künftige;
Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhet und waltet.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunde lauern — und schrecken.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter,
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschau'n
Eine Weile gönnen und lassen.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit: nach Bezwingung des zehnjährigen Trojanischen Krieges
Ort: Heiliger Hain der Göttin Diana auf Tauris (heute: Krim)
Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 4. Auftritt
Versnummern: 538 - 560
Blattzahl: 1

VIERTER AUFZUG

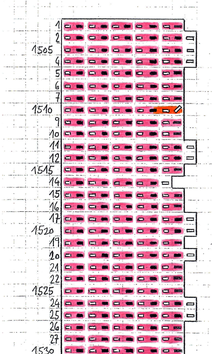
ERSTER AUFTRITT



IPHIGENIE Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Übergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Not
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahr't
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rat und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.
Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten
In einer Bucht versteckt auf's Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König'
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedruckter Pfeil von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an?
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! – Hier! – Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit: nach Bezwingung des zehnjährigen Trojanischen Krieges
Ort: Heiliger Hain der Göttin Diana auf Tauris (heute: Krim)
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 1. Auftritt
Versnummern: 1369 - 1420
Blattzahl: 2

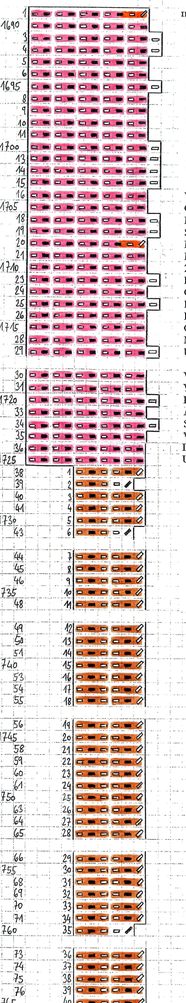
DRITTER AUFTRITT



IPHIGENIE *allein:* Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! –
Denn wie die Flut mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült, die in dem Sand'
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich ertastend faßte. – Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rat;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts.
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang verkennest du die Welt und dich.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit: nach Bezwingung des zehnjährigen Trojanischen Krieges
Ort: Heiliger Hain der Göttin Diana auf Tauris (heute: Krim)
Aufzug und Auftritt: II. Aufzug, 3. Auftritt
Versnummern: 1503 - 1531
Blattzahl: 1

FÜNFTER AUFTRITT



IPHIGENIE Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
Seh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.
O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? – Nimmt doch alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich! Warum nicht der Fluch?
So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen.
Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimm'gen Übel wundervoll und schnell
Geheilt; kaum naht ein lang' erflehtes Schiff
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten:
So legt die taube Not ein doppelt Laster
Mit ehrner Hand mir auf; das heilige,
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwillen keime! der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied –
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern –
Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
In unsrer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.
Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:
So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigem Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die ehmals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

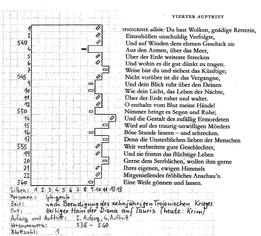
So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte,
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Iphigenie
Zeit: nach Bezwingung des zehnjährigen Trojanischen Krieges
Ort: Heiliger Hain der Göttin Diana auf Tauris (heute: Krim)
Aufzug und Auftritt: IV. Aufzug, 5. Auftritt
Versnummern: 1533 - 1766
Blattzahl: 2

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Der 2. Monolog der Iphigenie als Beispiel für eine anschauliche Methode zur Erschließung der künstlerischen Form-Gestaltung von rhythmischen Sprachkunstwerken

Formbild und Textbild jew. in Form und Größe des in dieser Arbeit verwendeten Grund-rasters von 0,5 cm (Kanzleibogen)



VIERTER AUFTRITT

IPHIGENIE *allein:* Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Über der Erde weiteste Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
Weise bist du und siehest das Künftige;
Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhet und waltet.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunde lauern – und schrecken.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter,
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschau'n
Eine Weile gönnen und lassen.

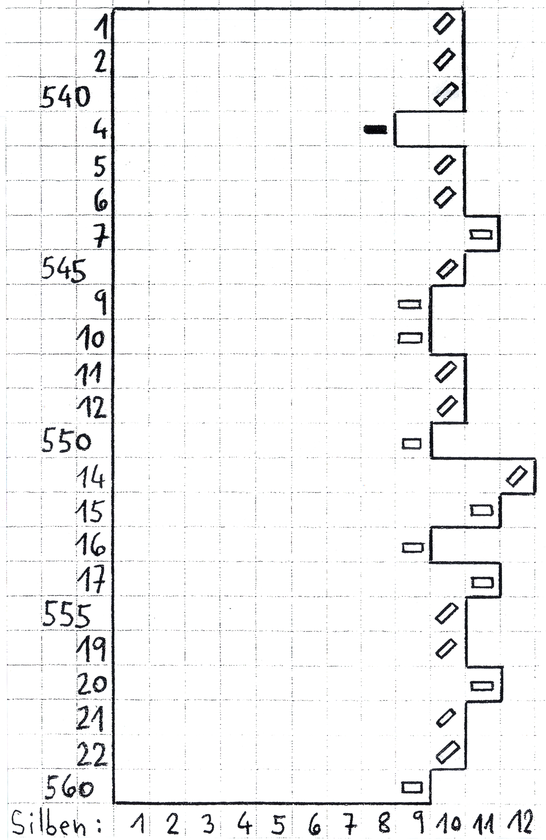
Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16

Versmaß: Iphigenie
Zeit: nach Beendigung des mehrjährigen Trojanischen Krieges
Ort: Im hohen Hain der Diana auf Tauris [heute: Krim]
Aufzug und Auftritt: 1. Aufzug, 4. Auftritt
Versnummern: 538 – 560
Sätze: 1

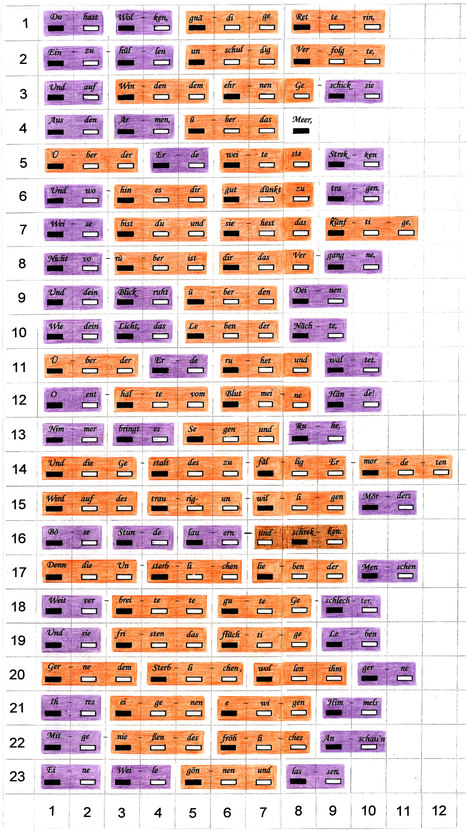
Ziel des Interpretationsbeispiels: Goethe, Johann Wolfgang:
Iphigenie auf Tauris (Versfassung) 1. Aufzug, 4. Auftritt, Verse 538 – 560
(Sämtliche Werke, Deutscher Klassiker Verlag, I. Abteilung, Band 5, S.570.)



Vergrößerung des Formbildes (500%ig kopiertechnisch vergrößertes Grundraster)



Formbild mit Eintragung des Textes in Silben gegliedert, des jeweilig zur Silbe gehörigen Betonungscharakters und farbliche Kennzeichnung der Versfüße



Farbige Kennzeichnung der Versfuß-Konfiguration je Vers

1	T	T	D	D
2	T	T	D	D
3	T	D	D	T
4	T	T	D	–
5	D	T	D	T
6	T	D	D	T
7	T	D	D	D
8	T	D	D	T
9	T	T	D	T
10	T	T	D	T
11	D	T	D	T
12	T	D	D	T
13	T	T	D	T
14	D	D	D	D
15	D	D	D	T
16	T	T	T	A
17	D	D	D	T
18	T	D	D	T
19	T	D	D	T
20	D	D	D	T
21	T	D	D	T
22	T	D	D	T
23	T	T	D	T

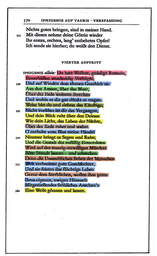
Farbige Kennzeichnung der gleich-konfigurierten Verse

1	T	T	D	D
2	T	T	D	D
3	T	D	D	T
4	T	T	D	
5	D	T	D	T
6	T	D	D	T
7	T	D	D	D
8	T	D	D	T
9	T	T	D	T
10	T	T	D	T
11	D	T	D	T
12	T	D	D	T
13	T	T	D	T
14	D	D	D	D
15	D	D	D	T
16	T	T	T	A
17	D	D	D	T
18	T	D	D	T
19	T	D	D	T
20	D	D	D	T
21	T	D	D	T
22	T	D	D	T
23	T	T	D	T

Die durch farbige Gestaltung in der Formprägung dargestellte Textfolge als Grundlage zur Interpretation auf der Basis von Goethes Überzeugung:
„Gehalt bringt die Form mit / Form ist nie ohne Gehalt" (Faust-Parallpomenon 1)

IPHIGENIE *allein:* Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Über der Erde weiteste Strecken
Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
Weise bist du und siehest das Künftige;
Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
Und dein Blick ruht über den Deinen
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Über der Erde ruhet und waltet.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunde lauern – und schrecken.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter,
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschau'n
Eine Weile gönnen und lassen.

Interpretationsbeispiel : Goethe, Johann Wolfgang:
Iphigenie auf Tauris (Versfassung) 1. Aufzug, 4. Auftritt, Verse 538 – 560
(Sämtliche Werke, Deutscher Klassiker Verlag, I. Abteilung, Band 5, S.570.)



Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Gesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Goethe

Faust

Eine Tragödie

Erster Teil

Jena 1922, verlegt bei
Eugen Diederichs.

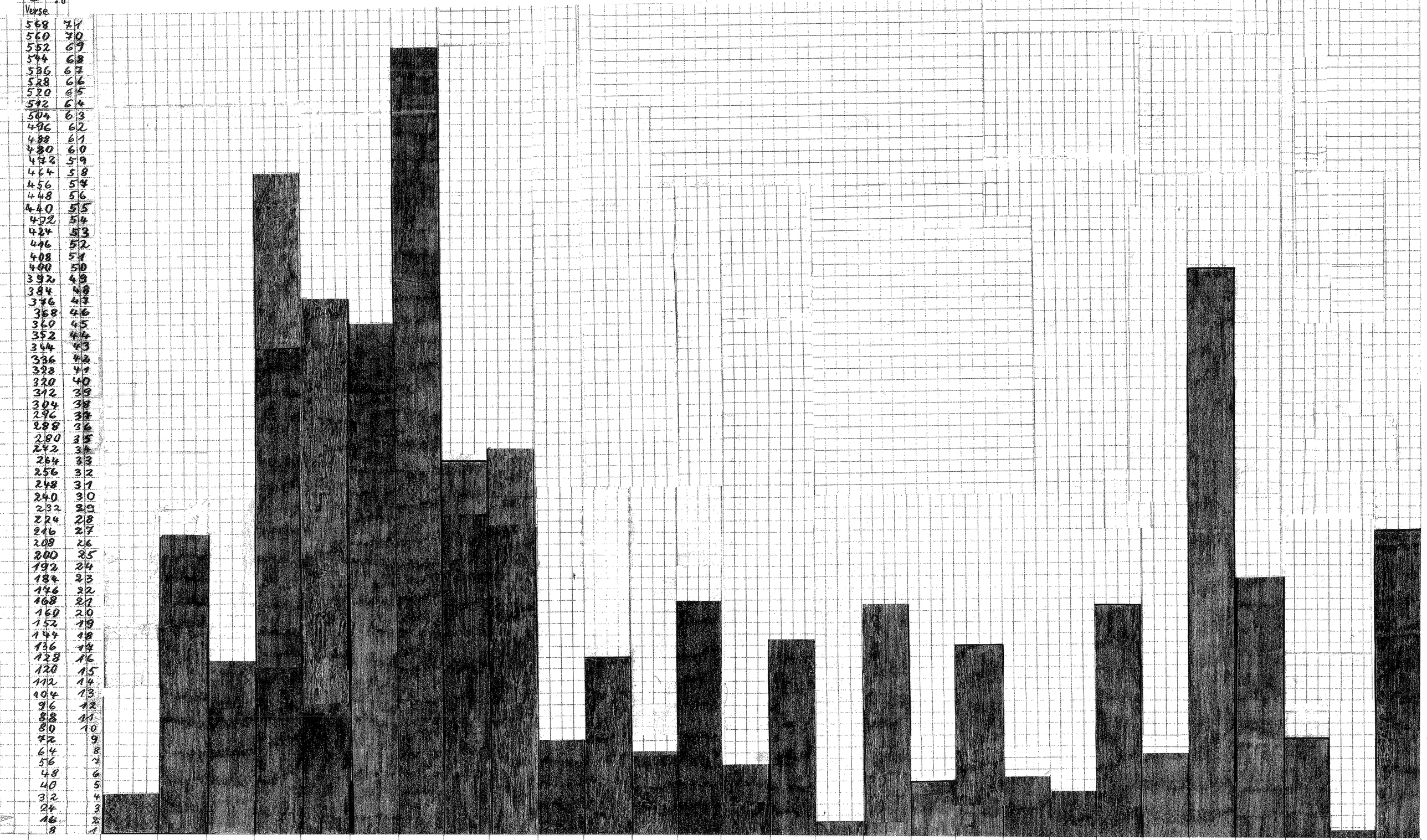
Textgrundlage: Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Eine Tragödie. Erster Teil / Zweiter Teil. Sonderausgabe, verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1922.

Nacht

HABE nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh' ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr'
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum/
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel/
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt.
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund;
Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
Und tu' nicht mehr in Worten kramen.
O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein,

Textgrundlage: Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Eine Tragödie. Erster Teil / Zweiter Teil. Sonderausgabe, verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1922.

Faust - der Tragödie erster Teil



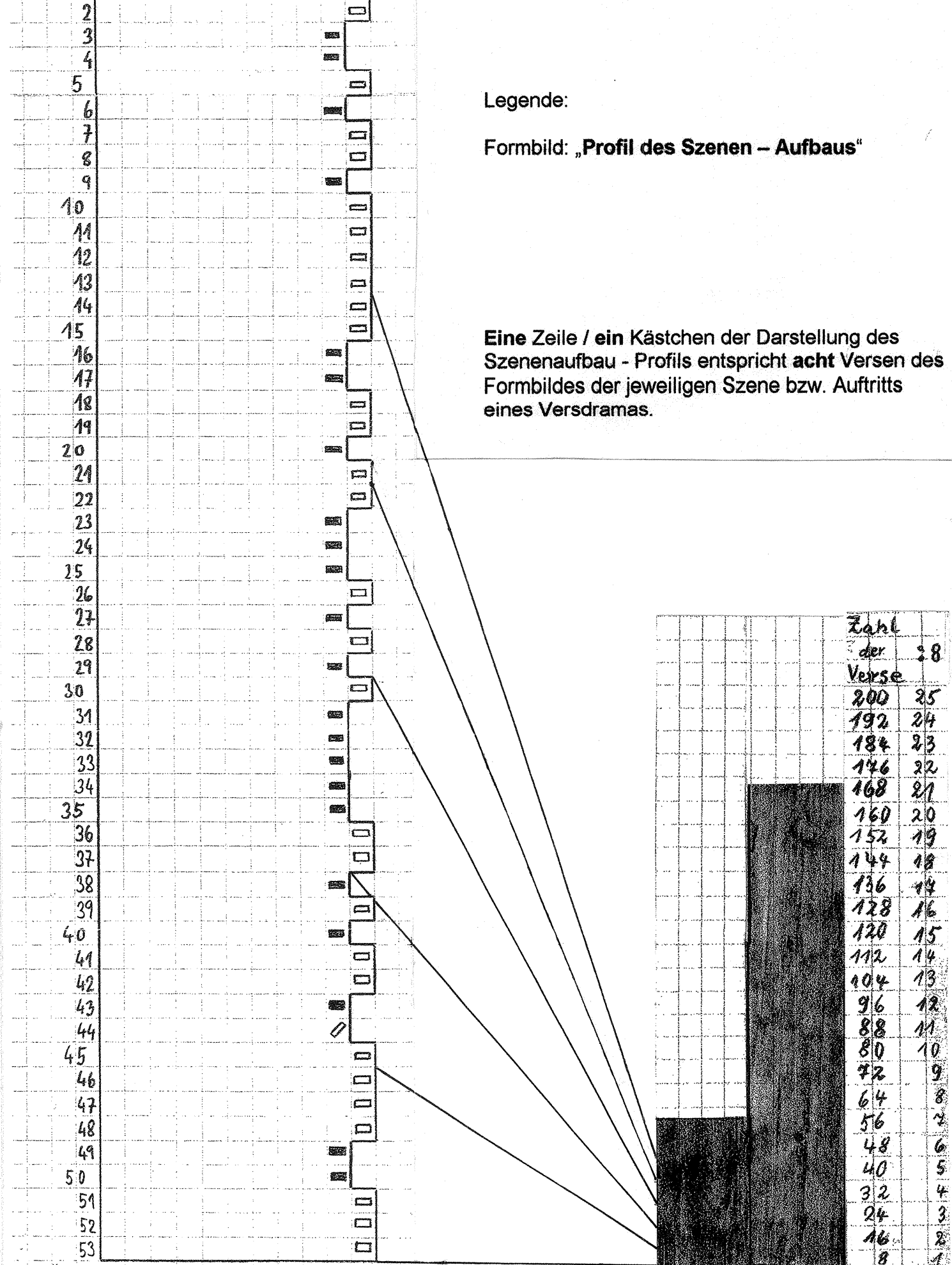
Szenenfolge	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28
Versanzahl	32	210	111	454	370	352	543	274	268	73	127	60	160	48	132	12	157	40	130	43	33	156	59	388	176	63	6	207
von Versnr. zu "	1 - 32	33 - 242	243 - 353	354 - 807	808 - 1177	1178 - 1529	1530 - 2072	2073 - 2336	2337 - 2604	2605 - 2677	2678 - 2804	2805 - 2864	2865 - 3024	3025 - 3072	3073 - 3204	3205 - 3216	3217 - 3373	3374 - 3413	3414 - 3543	3544 - 3586	3587 - 3619	3620 - 3775	3776 - 3834	3835 - 4222	4223 - 4398	1 - 63	4399 - 4404	4405 - 4611
Szene	Zueignung	Vorspiel auf dem Theater	Prolog im Himmel	Nacht	Vor dem Tor	Studier-zimmer [I]	Studier-zimmer [II]	Auerbachs Keller in Leipzig	Hexenküche	Straße	Abend	Spaziergang	Der Nachbarin Haus	Straße	Garten	Ein Garten-häuschen	Wald und Höhle	Gretchens Stube	Marthens Garten	Am Brunnen	Zwinger	Nacht	Dom	Walpurgis-nacht	Walpurgis-nachtstraum	Trüber Tag Feld	Nacht Offen Feld	Kerker

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Legende:

Formbild: „**Profil des Szenen – Aufbaus**“

Eine Zeile / **ein** Kästchen der Darstellung des Szenenaufbau - Profils entspricht **acht** Versen des Formbildes der jeweiligen Szene bzw. Auftritts eines Versdramas.



Personen: Iphigenie

Zeit:

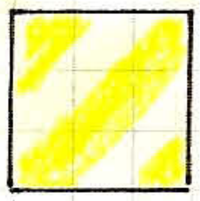
Ort:

Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 1. Auftritt

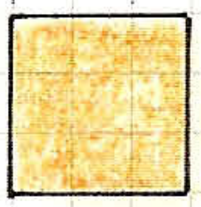
Versnummern: 1 - 53

Folge der Auftritte	1	2
Versanzahl	53	166

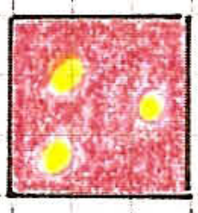
2. Szene



Direktor



Theaterdichter

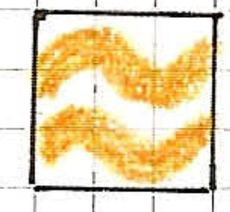


Lustige Person

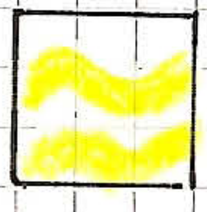
3. Szene



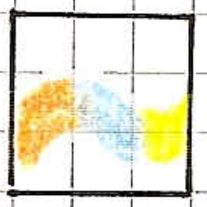
Raphael



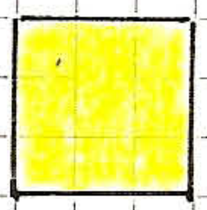
Michael



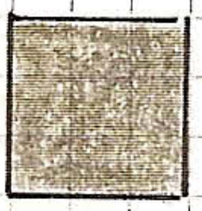
Gabriel



Raphael, Michael, Gabriel zusammen u. im Wechsel

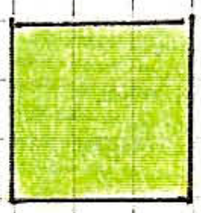


Herr



Mephistopheles

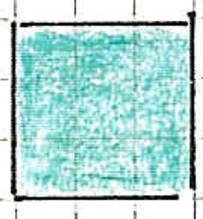
4. Szene



Faust



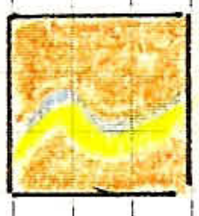
Erdgeist



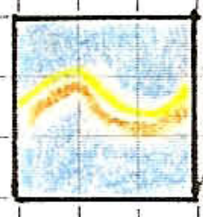
Wagner



Chor der Engel



Chor der Weiber



Chor der Jünger

5. Szene

Die Ersten u. die Zweiten

1. Dienstmädchen u. 2. Dienstmädchen

1. bis 5. Handwerker

1. u. 2. Schüler

Bürgermädchen

1. bis 3. Bürger

Bettler

Alte

Die Anderen / Alle

Soldaten

Faust

Wagner

Bauer

6. Szene

Faust

Mephisto

Geist (1)

Geist (2)

7. Szene

Faust

Mephisto

Geist (3)

Schüler

8. Szene

Frosch

Brander

Siegel

Altmayer

Chor

Mephisto

Faust

Alle

9. Szene

Faust

Mephisto

Tiere

Hexe

kater

10. bis 19. Szene

Margarete

Faust

Mephisto

Marthe

20. u. 21. Szene

Margarete

Lieschen

22. Szene

Valentin

Faust

Mephisto

Marthe

Margarete

23. Szene

Böser Geist

Margarethe

25. Szene

Theatermeister

Hesold

Oberon

Puck

Ariel

Titania

Oberon

Orchester Tutti, fortissimo

Glo

Geist, der sich erst bildet

Ein Pärchen

Neugieriger Reisender

Orthodox

Nordischer Künstler

Purist

Junge Hexe



Mephisto 24. Szene



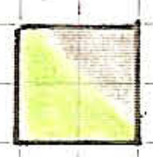
Faust

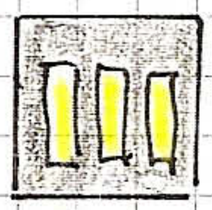


Irrlicht

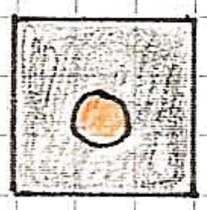


Im Wechsel
Faust, Mephisto,
Irrlicht

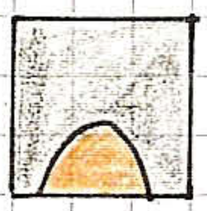




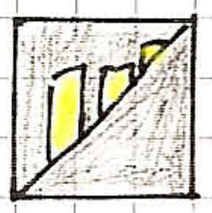
Hexenchor



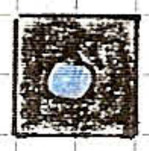
Stimme



Stimme unten



halber Hexenchor



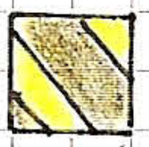
General



Minister



Autor



Trödelhexe



Schöne



Alte



Parrenü



Proktophantasmist



Sentibilis

Matrone

Kapellmeister

Windfahne nach der einen Seite

Windfahne nach der anderen Seite

Xenien

Hennings

Musaget

Kranich

Kapellmeiste

Die Gewandten

Die Unbehülflichen

Irrlichter

Sternschnuppe

Die Massiven

Orchester Pianissimo

Weltkind

Tänzer

Tanzmeister

Fideler

Dogmatiker

Idealist

Realist

Supernaturalist

Skeptiker

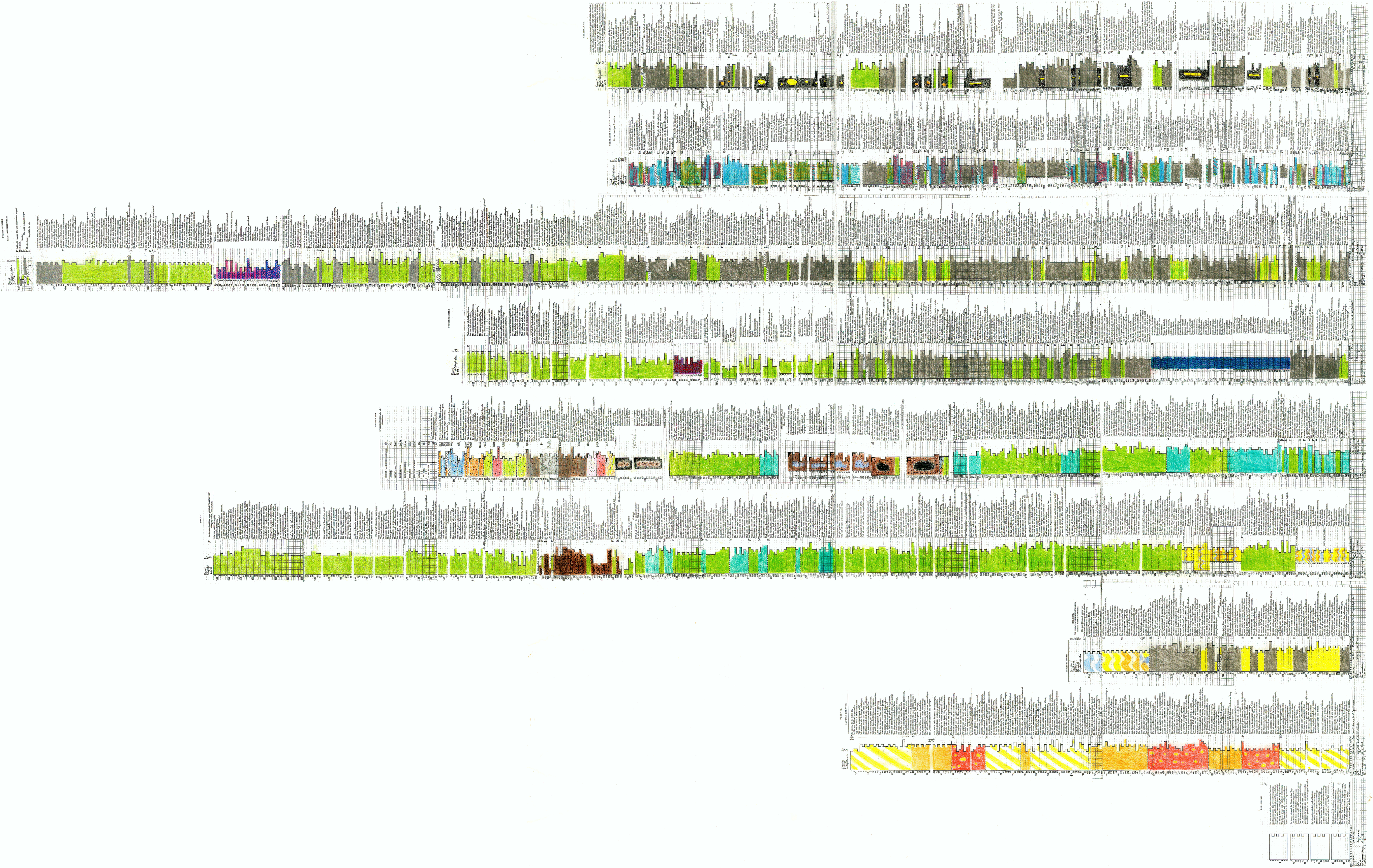
26.-28. Szene

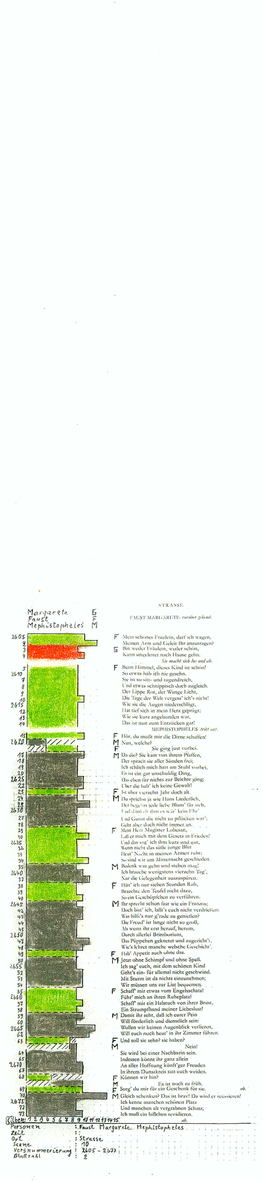
Faust

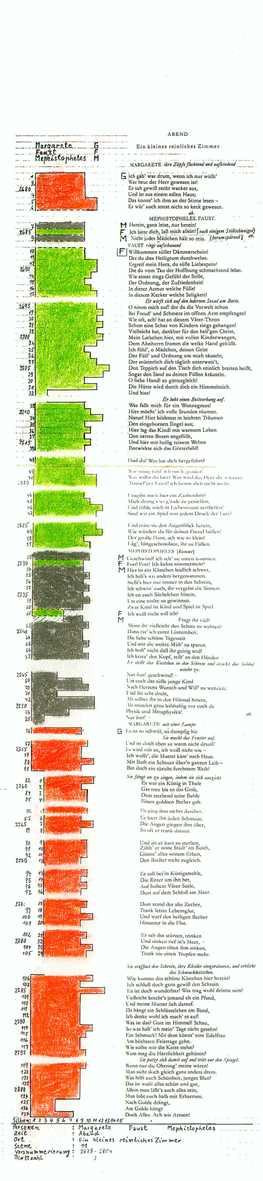
Mephisto

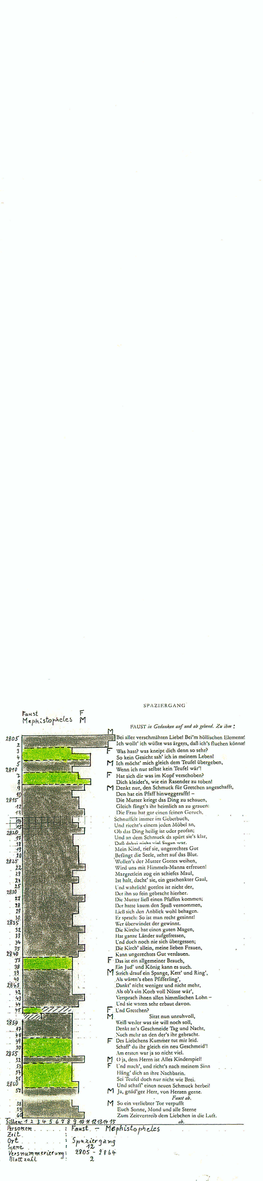
Margarete

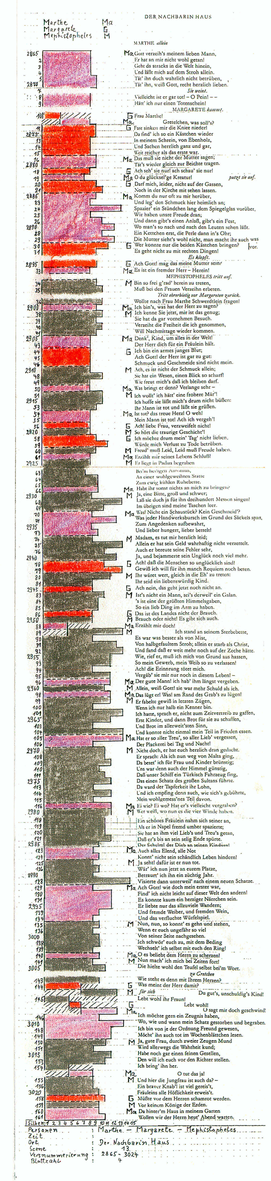
Stimme



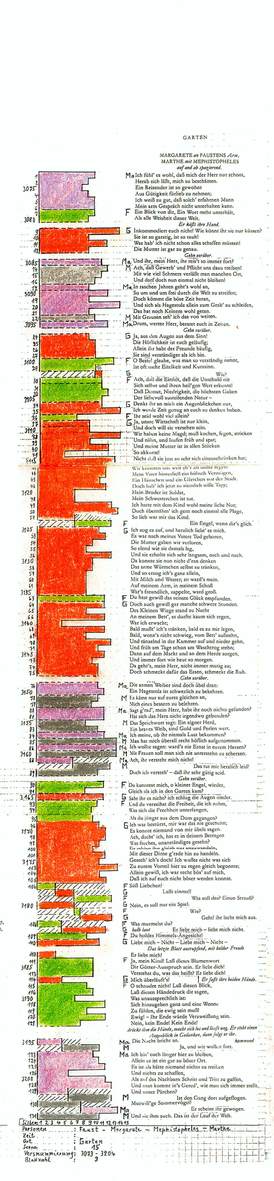

Margarete
Faust
Mephistopheles
STRASSE
FAUST. MARGARETE. Vorüber gehend.
Personen
Ort
Szene
Verse
Verszuordnung
Blattzahl

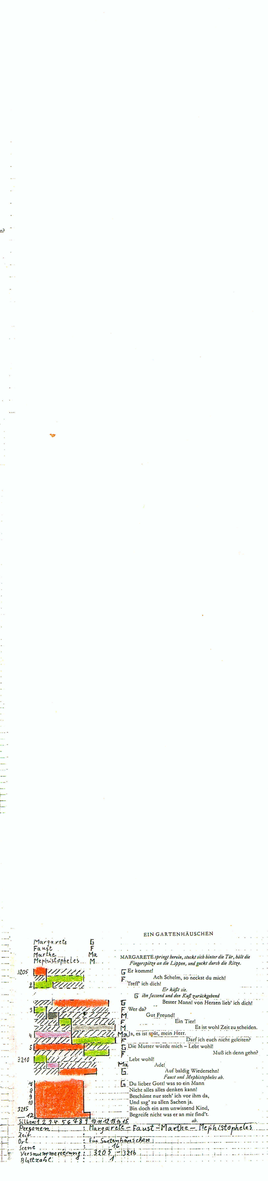

Margarete
Faust
Mephistopheles
ABEND
Ein kleines reinliches Zimmer
MARGARETE flicht und bindet ihre Haare.
Personen
Ort
Szene
Verse
Verszuordnung
Blattzahl

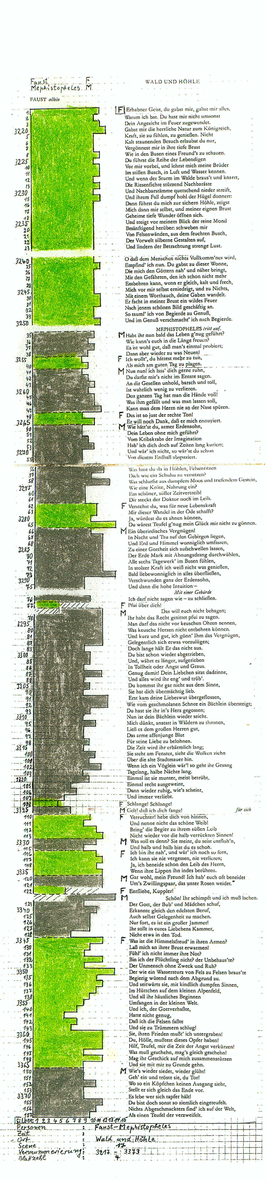

Faust
Mephistopheles
STRASSE
Margarete — Mephistopheles
Personen
Ort
Szene
Verse
Verszuordnung
Blattzahl


Faust
Mephistopheles
Margarete
Marthe
DER NACHBARIN HAUS
Personen
Ort
Szene
Verse
Verszuordnung
Blattzahl

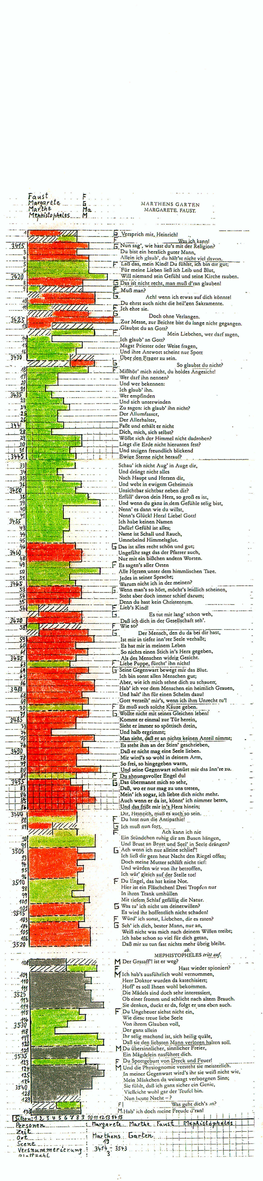

Faust
Mephistopheles
Margarete
Marthe
SPAZIERGANG
Personen
Ort
Szene
Verse
Verszuordnung
Blattzahl


Faust
Mephistopheles
Margarete
Marthe
STRASSE
FAUST. MEPHISTOPHELES.
Personen
Ort
Szene
Verse
Verszuordnung
Blattzahl


Faust
Mephistopheles
F
GARTEN
MARGARETE an FAUSTENS Arm, MARTHE und MEPHISTOPHELES auf und ab gehend.
Personen
Ort
Szene
Verse
Verszuordnung
Blattzahl


Faust
Mephistopheles
F
WALD UND HÖHLE
FAUST allein.
Personen
Ort
Szene
Verse
Verszuordnung
Blattzahl


Faust
Margarete
Marthe
Mephistopheles
F
M
MARTHENS GARTEN
MARGARETE. FAUST.
Personen
Ort
Szene
Verse
Verszuordnung
Blattzahl


Faust
Margarete
F
GRETCHENS STUBE
GRETCHEN am Spinnrade allein.
Personen
Ort
Szene
Verse
Verszuordnung
Blattzahl

WALPURGISNACHT

Harzgebirg
Gegend von Schierke und Elend

FAUST. MEPHISTOPHELES.

→ FAUST, MEPHISTOPHELES, IRRLICHT

WALPURGISNACHTSTRAUM

Oberon und Titania goldne Hochzeit

Intermezzo

HEXENEINGANG

STEINIGE GEGEND

HEXEN

AUF DEM BROCKEN

GRETCHEN und LEIDGEIST

AUF DEM BROCKEN

GRETCHEN und Irrlicht dräuen in der Ferne

HEXENEINGANG

STEINIGE GEGEND

HEXEN

AUF DEM BROCKEN

GRETCHEN und LEIDGEIST

NACHT

Weite Ebene

FAUST. MEPHISTOPHELES.

NACHT. OFFENES FELD

FAUST. MEPHISTOPHELES.

TRÜBER TAG. FELD

FAUST. MEPHISTOPHELES.

NACHT

Offen Feld

FAUST. MEPHISTOPHELES.

DOM

Amt, Orgel und Gesang

GRETCHEN unter vielen Leuten. BÖSER GEIST hinter Gretchen.

NACHT

Straße vor Gretchens Tür

VALENTIN, Soldat, Gretchens Bruder.

WALPURGISNACHTSTRAUM

Oberon und Titania goldne Hochzeit

Intermezzo

HEXENEINGANG

STEINIGE GEGEND

HEXEN

AUF DEM BROCKEN

GRETCHEN und LEIDGEIST

AUF DEM BROCKEN

GRETCHEN und Irrlicht dräuen in der Ferne

HEXENEINGANG

STEINIGE GEGEND

HEXEN

AUF DEM BROCKEN

GRETCHEN und LEIDGEIST

NACHT

Weite Ebene

FAUST. MEPHISTOPHELES.

NACHT. OFFENES FELD

FAUST. MEPHISTOPHELES.

TRÜBER TAG. FELD

FAUST. MEPHISTOPHELES.

NACHT

Offen Feld

FAUST. MEPHISTOPHELES.

DOM

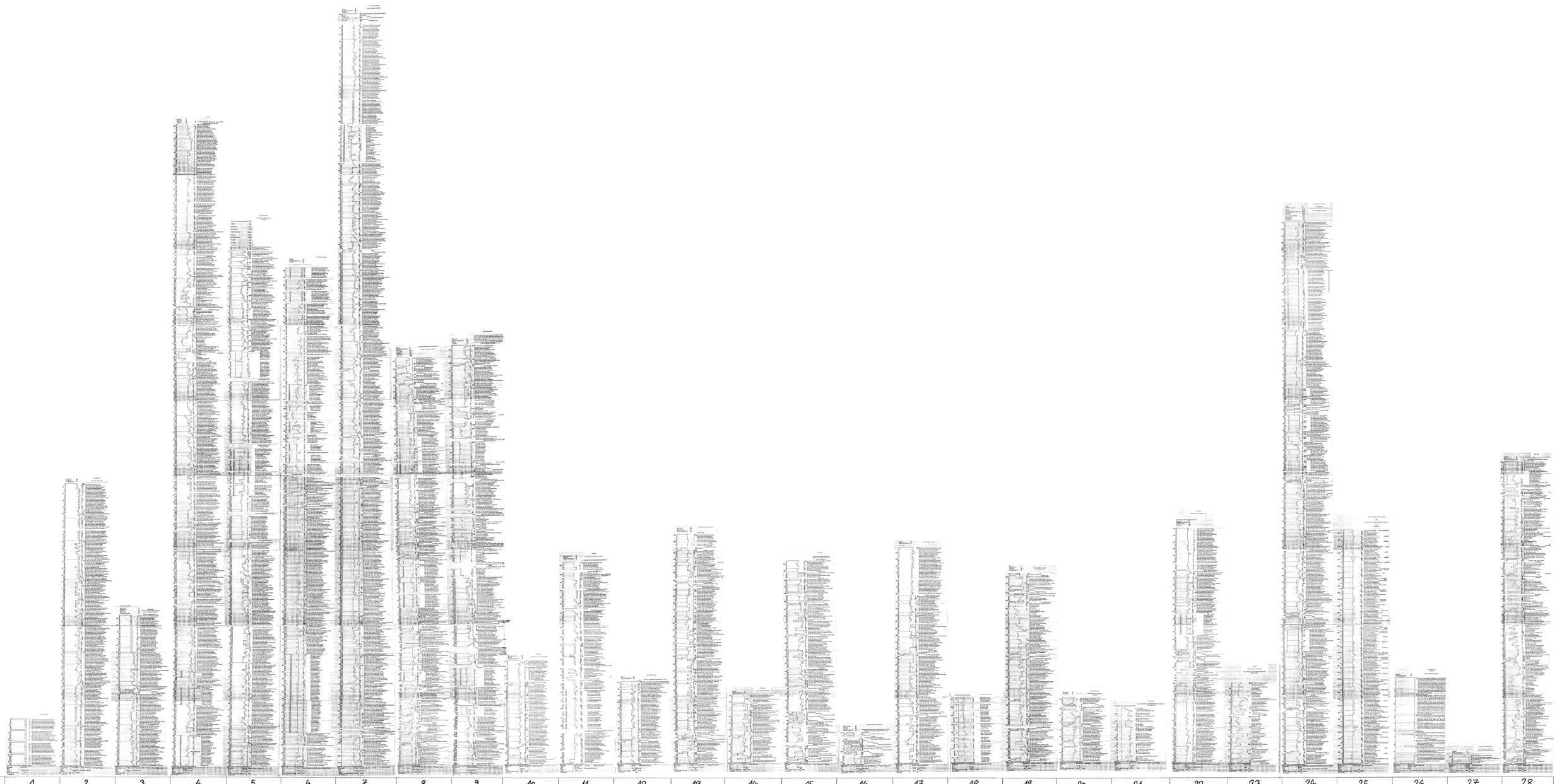
Amt, Orgel und Gesang

GRETCHEN unter vielen Leuten. BÖSER GEIST hinter Gretchen.

NACHT

Straße vor Gretchens Tür

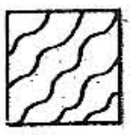
VALENTIN, Soldat, Gretchens Bruder.

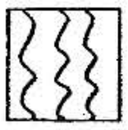


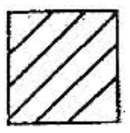
Szenenfolge	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28
Versanzahl	32	210	111	454	370	352	543	274	268	73	187	60	160	48	132	12	157	40	130	43	33	156	59	388	176	63	6	207
von Versnr. zu Versnr.	1 - 32	33 - 242	243 - 353	354 - 807	808 - 1177	1178 - 1529	1530 - 2072	2073 - 2336	2337 - 2604	2605 - 2677	2678 - 2804	2805 - 2864	2865 - 3024	3025 - 3072	3073 - 3204	3205 - 3216	3217 - 3373	3374 - 3413	3414 - 3543	3544 - 3586	3587 - 3619	3620 - 3775	3776 - 3834	3835 - 4222	4223 - 4398	1 - 63	4399 - 4404	4405 - 4611
Szene	Zueignung	Vorspiel auf dem Theater	Prolog im Himmel	Nacht	Vor dem Tor	Studierzimmer [I]	Studierzimmer [II]	Auerbachs Keller in Leipzig	Hexenküche	Straße	Abend	Spaziergang	Der Nachbarin Haus	Straße	Garten	Ein Gartenhäuschen	Wald und Höhle	Gretchens Stube	Marthens Garten	Am Brunnen	Zwinger	Nacht	Dom	Walpurgisnacht	Walpurgisnachtstraum	Trüber Tag - Feld	Nacht - Offes Feld	Kerker

Legende

Versfüße

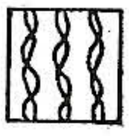

Anapäst

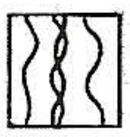

Daktylus


Jambus


Trochäus


hymnisch-daktylisch


frei-rhythmisch


frei-rhythmisch-daktylisch

Versarten



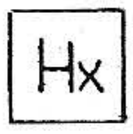
Alexandriner



Blankvers



freier Vers



Hexameter



Knittelvers


Liedvers


lyrischer Vers



Madrigal

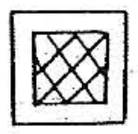

Singspielvers


Sprechvers


Tetrameter

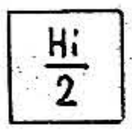

Trimeter

Strophe


antikisierte Chorstrophe



Hildebrandstrophe

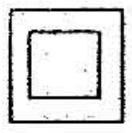


½ Hildebrand-strophe


Liedstrophe

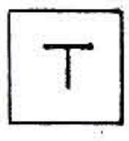


Lutherstrophe


Sprechstrophe



Stanze



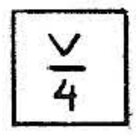
Terzine



Vagantenstrophe



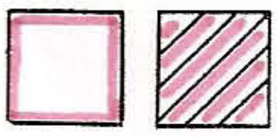
½ Vaganten-strophe



¼ Vaganten-strophe



Anzahl der betonten Silben je Vers /
Paarreim / Kreuzreim / Schweifreim


jambisch



Prosa,
rhythmisch

Faust

Der Tragödie erster Teil

Szenenfolge	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28
Szene	Zueignung	Vorspiel auf dem Theater	Prolog im Himmel	Nacht	Vor dem Tor	Studierzimmer (I)	Studierzimmer (II)	Auerbachs Keller in Leipzig	Hexenküche	Straße	Abend	Spaziergang	Der Nachbarin Haus	Straße	Garten	Ein Gartenhäuschen	Wald und Höhle	Gretchens Stube	Marthens Garten	Am Brunnen	Zwinger	Nacht	Dom	Walpurgisnacht	Walpurgisnachtstraum	Trüber Tag – Feld	Nacht, offen Feld	Kerker

Personen

Der Autor
Direktor
Dichter
Lustige Person
Raphael
Gabriel
Michael
Der Herr
Mephistopheles
Faust
Geist
Wagner
Chor der Engel
Chor der Weiber
Chor der Jünger
Spaziergänger:
Handwerksburschen
Dienstmädchen
Schüler
Bürgermädchen
Bürger
Bettler
Alte
Soldaten
Alter Bauer
Faust
Wagner
Faust
Geister
Mephistopheles
Faust
Mephistopheles
Geister-Chor
Ein Schüler
Lustige Gesellen:
Frosch
Brander
Siebel
Altmayer
Mephistopheles
Faust
Faust
Mephistopheles
Tiere:
Meerkater
Meerkätzin
Die Hexe
Faust
Margarete
Mephistopheles
Margarete
Faust
Marthe
Mephistopheles
Faust
Mephistopheles
Marthe
Margarete
Mephistopheles
Margarete
Faust
Marthe
Mephistopheles
Faust
Mephistopheles
Margarete
Faust
Mephistopheles
Gretchen
Margarete
Faust
Mephistopheles
Lieschen
Gretchen
Gretchen
Valentin
Faust
Mephistopheles
Marthe
Gretchen
Volk
Böser Geist
Gretchen
Chor
Mephistopheles
Faust
Irrlicht
Hexen
Hexenmeister
General
Minister
Parvenu
Autor
Trödelhexe
Die Schöne
Die Alte
Proktophantasmist
Servibilis
Theatermeister
Herold
Oberon
Puck
Ariel
Titania
Orchester
Geist der sich erst bildet
Ein Pärchen
Neugieriger Reisender
Nordischer Künstler
Purist
Junge Hexe
Matrone
Kapellmeister
Windfahne
Xenien
Hennings
Musaget
Ci-Devant Genius der Zeit
Neugieriger Reisender
Kranich
Tänzer
Tanzmeister
Fideler
Dogmatiker
Idealist
Realist
Supernaturalist
Skeptiker
Die Unbehülflichen
Irrlichter
Sternschnuppe
Die Massiven
Faust
Mephistopheles
Faust
Mephistopheles
Faust
Margarete
Mephistopheles
Stimme von oben

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Faust

Der Tragödie erster Teil

Szenenfolge	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28
Szene / Zueignung		Vorspiel auf dem Theater	Prolog im Himmel	Nacht	Vor dem Tor	Studierzimmer (I)	Studierzimmer (II)	Auerbachs Keller in Leipzig	Hexenküche	Straße	Abend	Spaziergang	Der Nachbarin Haus	Straße	Garten	Ein Gartenhäuschen	Wald und Höhle	Gretchens Stube	Marthens Garten	Am Brunnen	Zwinger	Nacht	Dom	Walpurgisnacht	Walpurgisnachtstraum	Trüber Tag – Feld	Nacht, offen Feld	Kerker
Personen	Der Autor	Direktor Dichter Lustige Person	Raphael Gabriel Michael Der Herr Mephistopheles	Faust Geist Wagner Chor der Engel Chor der Weiber Chor der Jünger	Spaziergänger: Handwerksburschen Dienstmädchen Schüler Bürgermädchen Bürger Bettler Alte Soldaten Alter Bauer Faust Wagner	Faust Geister Mephistopheles	Faust Mephistopheles Geister-Chor Ein Schüler	Lustige Gesellen: Frosch Brander Siebel Altmayer Mephistopheles Faust	Faust Mephistopheles Tiere: Meerkater Meerkätzin Die Hexe	Faust Margarete Mephistopheles	Margarete Faust Mephistopheles	Faust Mephistopheles	Marthe Margarete Mephistopheles	Faust Mephistopheles	Margarete Faust Marthe Mephistopheles	Margarete Faust Marthe Mephistopheles	Faust Mephistopheles	Gretchen	Margarete Faust Mephistopheles	Lieschen Gretchen	Gretchen	Valentin Faust Mephistopheles Marthe Gretchen Volk	Böser Geist Gretchen Chor	Mephistopheles Faust Irrlicht Hexen Hexenmeister General Minister Parvenu Autor Trödelhexe Die Schöne Die Alte Proktophantasmist Servibilis	Theatermeister Herold Oberon Puck Ariel Titania Orchester Geist der sich erst bildet Ein Pärchen Neugieriger Reisender Nordischer Künstler Purist Junge Hexe Matrone Kapellmeister Windfahne Xenien Hennings Musaget Ci-Devant Genius der Zeit Neugieriger Reisender Kranich Tänzer Tanzmeister Fideler Dogmatiker Idealist Realist Supernaturalist Skeptiker Die Unbehülflichen Irrlichter Sternschnuppe Die Messiven	Faust Mephistopheles	Faust Mephistopheles	Faust Margarete Mephistopheles Stimme von oben

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Faust
Der Tragödie erster Teil

Monologe des Faust

NACHT

In einem hochgewölbten, engen, gotischen Zimmer FAUST *unruhig auf seinem Sessel am Pulte.*

FAUST
Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie!
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh' ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr,
Herauf, herab und quer und krumm,
Meine Schüler an der Nase herum –
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel.
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel –
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein was rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein ich könnte was lehren
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt,
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir, durch Geistes Kraft und Mund,
Nicht manch Geheimnis würde kund;
Daß ich nicht mehr, mit sauerm Schweiß,
Zu sagen brauche was ich nicht weiß;
Daß ich erkenne was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
Und tu' nicht mehr in Worten kramen.

O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Dann, über Büchern und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
Ach! könnt' ich doch auf Berges-Höh'n
In deinem lieben Lichte gehn,
Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
Von allem Wissensqualm entladen
In deinem Tau gesund mich baden!

Weh! steck' ich in dem Kerker noch?
Verfluchtes dumpfes Mauerloch,
Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb' durch gemalte Scheiben bricht!
Beschränkt von diesem Bücherhauf,
Den Würme nagen, Staub bedeckt,
Den, bis an's hohe Gewölb' hinauf,
Ein angeraucht Papier umsteckt;
Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt,
Mit Instrumenten vollgepfropft,
Urväter Hausrat drein gestopft –
Das ist deine Welt! das heißt eine Welt!

Und fragst du noch, warum dein Herz
Sich bang' in deinem Busen klemmt?
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt?
Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,
Umgibt in Rauch und Moder nur
Dich Tiergeripp' und Totenbein.

Flieh! Auf! Hinaus in's weite Land!
Und dies geheimnisvolle Buch,
Von Nostradamus eigner Hand,
Ist dir es nicht Geleit genug?
Erkennest dann der Sterne Lauf,
Und wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf,
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.
Umsonst, daß trocknes Sinnen hier
Die heil'gen Zeichen dir erklärt.
Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir;
Antwortet mir, wenn ihr mich hört!

Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus

Ha! welche Wonne fließt in diesem Blick
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!
Ich fühle junges heil'ges Lebensglück
Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.
War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb,
Die mir das inn're Toben stillen,
Das arme Herz mit Freude füllen,
Und mit geheimnisvollem Trieb
Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!
Ich schau' in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erst erkenn' ich was der Weise spricht:
»Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenrot!«

Er beschaut das Zeichen

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen!

Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!
Wo fass' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt –
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?

Er schlägt unwillig das Buch um, und erblickt das Zeichen des Erdgeistes

Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!
Du, Geist der Erde, bist mir näher;
Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich wie von neuem Wein,
Ich fühle Mut mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen,
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen;
Es wölkt sich über mir –
Der Mond verbirgt sein Licht –
Die Lampe schwindet!
Es dampft! – Es zucken rote Strahlen
Mir um das Haupt – Es weht
Ein Schauer vom Gewölb' herab
Und faßt mich an!
Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist.
Enthülle dich!
Ha! wie's in meinem Herzen reißt!
Zu neuen Gefühlen
All' meine Sinnen sich erwühlen!
Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt! du mußt! und kostet' es mein Leben!

Er faßt das Buch und spricht das Zeichen des Geistes geheimnisvoll aus. Es zuckt eine rötliche Flamme, DER GEIST *erscheint in der Flamme.*

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Faust
Zeit: Nacht
Ort: hochgewölbtes, enges, gotisches Zimmer
Szene/Bild: 4
Versnummern: 354 – 481

FAUST *allein*
Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist wenn er Regenwürmer findet!

Darf eine solche Menschenstimme hier,
Wo Geisterfülle mich umgab, ertönen?
Doch ach! für diesmal dank' ich dir,
Dem ärmlichsten von allen Erdensöhnen.
Du rissest mich von der Verzweiflung los,
Die mir die Sinne schon zerstören wollte.
Ach! die Erscheinung war so riesen-groß,
Daß ich mich recht als Zwerg empfinden sollte.

Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoß in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und, schaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen.
Hab' ich die Kraft dich anzuziehn besessen:
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.
In jenem sel'gen Augenblicke
Ich fühlte mich so klein, so groß;
Du stießest grausam mich zurücke,
In's ungewisse Menschenlos.
Wer lehret mich? was soll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach! unsre Taten selbst, so gut als unsre Leiden,
Sie hemmen unsres Lebens Gang.

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an;
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Bess're Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle,
Erstarren in dem irdischen Gewühle.

Wenn Phantasie sich sonst, mit kühnem Flug,
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.
Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirket sie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt sie sich und störet Lust und Ruh;
Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen,
Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift;
Du bebst vor allem was nicht trifft,
Und was du nie verlierst das mußt du stets beweinen.

Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt;
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.

Ist es nicht Staub was diese hohe Wand,
Aus hundert Fächern, mir verenget;
Der Trödel, der mit tausendfachem Tand
In dieser Mottenwelt mich drängt?
Hier soll ich finden was mir fehlt?
Soll ich vielleicht in tausend Büchern lesen,
Daß überall die Menschen sich gequält,
Da3 hie und da ein Glücklicher gewesen? –
Was grinsest du mir hohler Schädel her?
Als daß dein Hirn, wie meines, einst verwirret,
Den leichten Tag gesucht und in der Dämmrung schwer,
Mit Lust nach Wahrheit, jämmerlich geirret.
Ihr Instrumente freilich, spottet mein,
Mit Rad und Kämmen, Walz' und Bügel.
Ich stand am Tor, ihr solltet Schlüssel sein;
Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel.
Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mitSchrauben.

Du alt Geräte das ich nicht gebraucht,
Du stehst nur hier, weil dich mein Vater brauchte.
Du alte Rolle, du wirst angeraucht,
So lang an diesem Pult die trübe Lampe schmauchte.
Weit besser hätt' ich doch mein Weniges verpraßt,
Als mit dem Wenigen belastet hier zu schwitzen!
Was du ererbt von deinen Vätern hast
Erwirb es um es zu besitzen.
Was man nicht nützt ist eine schwere Last;
Nur was der Augenblick erschafft das kann er nützen.

Doch warum heftet sich mein Blick auf jene Stelle?
Ist jenes Fläschchen dort den Augen ein Magnet?
Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht?

Ich grüße dich, du einzige Phiole!
Die ich mit Andacht nun herunterhole,
In dir verehr' ich Menschenwitz und Kunst.
Du Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Du Auszug aller tödlich feinen Kräfte,
Erweise deinem Meister deine Gunst!
Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
Ich fasse dich, das Streben wird gemindert,
Des Geistes Flutstrom ebbet nach und nach.
In's hohe Meer werd' ich hinausgewiesen,
Die Spiegelflut erglänzt zu meinen Füßen,
Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag,

Ein Feuerwagen schwebt, auf leichten Schwingen,
An mich heran! Ich fühle mich bereit
Auf neuer Bahn den Äther zu durchdringen,
Zu neuen Sphären reiner Tätigkeit.
Dies hohe Leben, diese Götterwonne!
Du, erst noch Wurm, und die verdienest du?
Ja, kehre nur der holden Erdensonne
Entschlossen deinen Rücken zu!
Vermesse dich die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüber schleicht.
Hier ist es Zeit durch Taten zu beweisen,
Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunkeln Höhle nicht zu beben,
In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzustreben,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt;
Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen
Und wär' es mit Gefahr, in's Nichts dahin zu fließen.

Nun komm herab, krystallne reine Schale!
Hervor aus deinem alten Futterale,
An die ich viele Jahre nicht gedacht.
Du glänztest bei der Väter Freudenfeste,
Erheitertest die ernsten Gäste,
Wenn einer dich dem andern zugebracht.
Der vielen Bilder künstlich reiche Pracht,
Des Trinkers Pflicht, sie reimweis zu erklären,
Auf Einen Zug die Höhlung auszuleeren,
Erinnert mich an manche Jugend-Nacht;
Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
Ich werde meinen Witz an deiner Kunst nicht zeigen;
Hier ist ein Saft, der eilig trunken macht.
Mit brauner Flut erfüllt er deine Höhle.
Den ich bereitet, den ich wähle,
Der letzte Trunk sei nun, mit ganzer Seele,
Als festlich hoher Gruß, dem Morgen zugebracht!

Er setzt die Schale an den Mund.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen: Faust
Zeit: Nacht
Ort: hochgewölbtes, enges, gotisches Zimmer
Szene/Bild: 4
Versnummern: 602 – 756

FAUST *mit dem* PUDEL *hereintretend*
Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem heil'gem Grauen
In uns die bess're Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe,
Mit jedem ungestümen Tun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Sei ruhig Pudel! renne nicht hin und wider!
An der Schwelle was schnoberst du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder,
Mein bestes Kissen geb' ich dir.
Wie du draußen auf dem bergigen Wege
Durch Rennen und Springen ergetzt uns hast,
So nimm nun auch von mir die Pflege,
Als ein willkommner stiller Gast.

Ach wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blühn;
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Knurre nicht Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seel' umfassen,
Will der tierische Laut nicht passen.
Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen
Was sie nicht verstehn,
Daß sie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beschwerlich ist, murren;
Will es der Hund, wie sie, beknurren?

Aber ach! schon fühl' ich, bei dem besten Willen,
Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.
Aber warum muß der Strom so bald versiegen,
Und wir wieder im Durste liegen?
Davon hab' ich so viel Erfahrung.
Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen,
Wir lernen das Überirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt,
Als in dem neuen Testament.
Mich drängt's den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.

Er schlägt ein Volum auf und schickt sich an.

Geschrieben steht: »im Anfang war das Wort!«
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreibe getrost: im Anfang war die Tat!

Soll ich mit dir das Zimmer teilen,
Pudel, so laß das Heulen,
So laß das Bellen!
Solch einen störenden Gesellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.
Einer von uns beiden
Muß die Zelle meiden.
Ungern heb' ich das Gastrecht auf,
Die Tür' ist offen, hast freien Lauf.
Aber was muß ich sehen!
Kann das natürlich geschehen?
Ist es Schatten? ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
Schon sieht er wie ein Nilpferd aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.
O! du bist mir gewiß!
Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.

GEISTER *auf dem Gange*
Drinnen gefangen ist einer!
Bleibet haußen, folg' ihm keiner!
Wie im Eisen der Fuchs
Zagt ein alter Höllenluchs.
Aber gebt Acht!
Schwebet hin, schwebet wider,
Auf und nieder,
Und er hat sich losgemacht.
Könnt ihr ihm nützen,
Laßt ihn nicht sitzen!
Denn er tat uns allen
Schon viel zu Gefallen.

Erst zu begegnen dem Tiere,
Brauch' ich den Spruch der Viere:

Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Silphe verschwinden,
Kobold sich mühen.

Wer sie nicht kennte
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Über die Geister.

Verschwind' in Flammen
Salamander!
Rauschend fließe zusammen
Undene!
Leucht' in Meteoren-Schöne
Silphe!
Bring' häusliche Hülfe
Incubus! incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß.

Keines der Viere
Steckt in dem Tiere.
Es liegt ganz ruhig und grins't mich an;
Ich hab' ihm noch nicht weh getan.
Du sollst mich hören
Stärker beschwören.

Bist du Geselle
Ein Flüchtling der Hölle?
So sieh dies Zeichen!
Dem sie sich beugen
Die schwarzen Scharen.

Schon schwillt es auf mit borstigen Haaren.

Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den nie entspross'nen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel gegoss'nen,
Preventlich durchstochnen?

Hinter den Ofen gebannt
Schwillt es wie ein Elephant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen.
Steige nicht zur Decke hinan!
Lege dich zu des Meisters Füßen!
Du siehst daß ich nicht vergebens drohe.
Ich versenge dich mit heiliger Lohe!
Erwarte nicht
Das dreimal glühende Licht!
Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

MEPHISTOPHELES
tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
Personen: Faust, Geister, Pudel
Zeit: – ohne Angabe –
Ort: Studierzimmer
Szene/Bild: 6 (Auszug)
Versnummern: 1224 – 1321

FAUST
Wenn aus dem schrecklichen Gewühle
Ein süß bekannter Ton mich zog,
Den Rest von kindlichem Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog:
So fluch' ich allem was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt!
Verflucht voraus die hohe Meinung,
Womit der Geist sich selbst umfängt!
Verflucht das Blenden der Erscheinung,
Die sich an unsre Sinne drängt!
Verflucht was uns in Träumen heuchelt,
Des Ruhms, der Namensdauer Trug!
Verflucht was als Besitz uns schmeichelt,
Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!
Verflucht sei Mammon, wenn mit Schätzen
Er uns zu kühnen Taten regt,
Wenn er zu müßigem Ergetzen
Die Polster uns zurechte legt!
Fluch sei dem Balsamsaft der Trauben!
Fluch jener höchsten Liebeshuld!
Fluch sei der Hoffnung! Fluch dem Glauben,
Und Fluch vor allen der Geduld!

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9
Personen: Faust
Zeit: – ohne Angabe –
Ort: Studierzimmer
Szene/Bild: 7 (Auszug)
Versnummern: 1583 – 1606

FAUST *rings aufschauend*
Willkommen süßer Dämmerschein!
Der du dies Heiligtum durchwebst.
Ergreif mein Herz, du süße Liebespein!
Die du vom Tau der Hoffnung schmachtend lebst.
Wie atmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit!
In dieser Armut welche Fülle!
In diesem Kerker welche Seligkeit!

Er wirft sich auf den ledernen Sessel am Bette.

O nimm mich auf! der du die Vorwelt schon
Bei Freud' und Schmerz im offnen Arm empfangen!
Wie oft, ach! hat an diesem Väter-Thron
Schon eine Schar von Kindern rings gehangen!
Vielleicht hat, dankbar für den heil'gen Christ,
Mein Liebchen hier, mit vollen Kinderwangen,
Dem Ahnherrn fromm die welke Hand geküßt.
Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist
Der Füll' und Ordnung um mich säuseln,
Der mütterlich dich täglich unterweis't,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.
O liebe Hand! so göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.
Und hier!

Er hebt einen Bettvorhang auf.

Was faßt mich für ein Wonnegraus!
Hier möcht' ich volle Stunden säumen.
Natur! Hier bildetest in leichten Träumen
Den eingebornen Engel aus;
Hier lag das Kind! mit warmem Leben
Den zarten Busen angefüllt,
Und hier mit heilig reinem Weben
Entwirkte sich das Götterbild!

Und du! Was hat dich hergeführt?
Wie innig fühl' ich mich gerührt!
Was willst du hier? Was wird das Herz dir schwer?
Armsel'ger Faust! ich kenne dich nicht mehr.

Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's so g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen!
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?

Und träte sie den Augenblick herein,
Wie würdest du für deinen Frevel büßen!
Der große Hans, ach wie so klein!
Läg', hingeschmolzen, ihr zu Füßen.

MEPHISTOPHELES *[kommt]*

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
Personen: Faust
Zeit: Abend
Ort: Ein kleines reinliches Zimmer
Szene/Bild: 11 (Auszug)
Versnummern: 2687 – 2788

WALD UND HÖHLE

FAUST *allein*
Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir in ihre tiefe Brust
Wie in den Busen eines Freund's zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.
Und wenn der Sturm im Walde braus't und knarrt,
Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend nieder streift,
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert:
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich.
Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber: schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch,
Der Vorwelt silberne Gestalten auf,
Und lindern der Betrachtung strenge Lust.

O daß dem Menschen nichts Vollkomm'nes wird,
Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah' und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich, kalt und frech,
Mich vor mir selbst erniedrigt, und zu Nichts,
Mit einem Worthauch, deine Gaben wandelt.
Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer
Nach jenem schönen Bild geschäftig an.
So tauml' ich von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
Personen: Faust
Zeit: – ohne Angabe –
Ort: Wald und Höhle
Szene/Bild: 17 (Auszug)
Versnummern: 3217 – 3250

KERKER

FAUST, *mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe, vor einem eisernen Türchen*
Mich faßt ein längst entwohnter Schauer,
Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.
Hier wohnt sie hinter dieser feuchten Mauer,
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!
Du zauderst zu ihr zu gehen!
Du fürchtest sie wieder zu sehen!
Fort! Dein Zagen zögert den Tod heran.

Er ergreift das Schloß. Es singt inwendig.

Meine Mutter, die Hur,
Die mich umgebracht hat!
Mein Vater, der Schelm,
Der mich gessen hat!
Mein Schwesterlein klein
Hub auf die Bein,
An einem kühlen Ort;
Da ward ich ein schönes Waldvögelein;
Fliege fort, fliege fort!

FAUST *aufschließend*
Sie ahnet nicht, daß der Geliebte lauscht,
Die Ketten klirren hört, das Stroh das rauscht.

Er tritt ein.

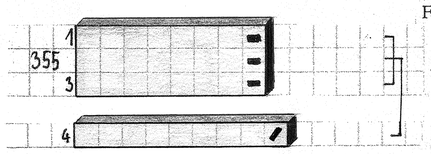
Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
Personen: Faust
Zeit: – ohne Angabe –
Ort: Kerker
Szene/Bild: 28 (Auszug)
Versnummern: 4405 – 4422

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Faust – Der Tragödie Erster Teil
Faust – Monolog 354 – 481

NACHT

In einem hochgewölbten, engen, gotischen Zimmer FAUST *unruhig auf seinem Sessel am Pulte.*

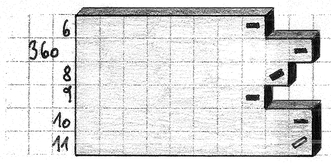


FAUST
Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie!

Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.



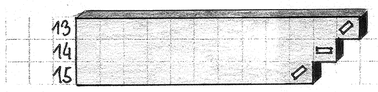
Da steh' ich nun, ich armer Tor!



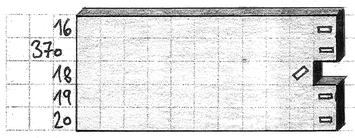
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr,
Herauf, herab und quer und krumm,
Meine Schüler an der Nase herum –
Und sehe, daß wir nichts wissen können!



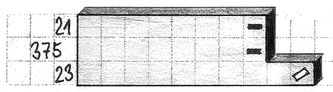
Das will mir schier das Herz verbrennen.



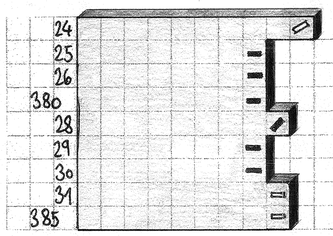
Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel.



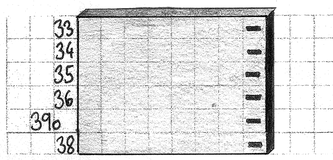
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel –
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein was rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein ich könnte was lehren
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.



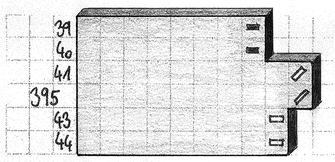
Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt,
Es möchte kein Hund so länger leben!



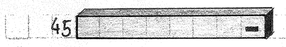
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir, durch Geistes Kraft und Mund,
Nicht manch Geheimnis würde kund;
Daß ich nicht mehr, mit sauerm Schweiß,
Zu sagen brauche was ich nicht weiß;
Daß ich erkenne was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
Und tu' nicht mehr in Worten kramen.



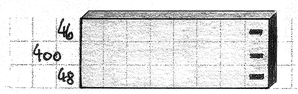
O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Dann, über Büchern und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!



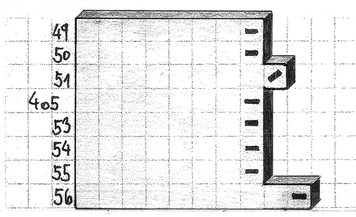
Ach! könnt' ich doch auf Berges-Höh'n
In deinem lieben Lichte gehn,
Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
Von allem Wissensqualm entladen
In deinem Tau gesund mich baden!



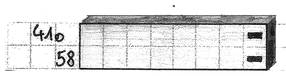
Weh! steck' ich in dem Kerker noch?



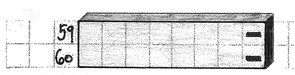
Verfluchtes dumpfes Mauerloch,
Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb' durch gemalte Scheiben bricht!



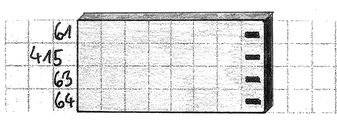
Beschränkt von diesem Bücherhauf,
Den Würme nagen, Staub bedeckt,
Den, bis an's hohe Gewölb' hinauf,
Ein angeraucht Papier umsteckt;
Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt,
Mit Instrumenten vollgepfropft,
Urväter Hausrat drein gestopft –
Das ist deine Welt! das heißt eine Welt!



Und fragst du noch, warum dein Herz
Sich bang' in deinem Busen klemmt?



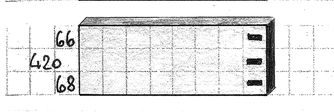
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt?



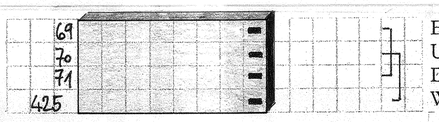
Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,
Umgibt in Rauch und Moder nur
Dich Tiergeripp' und Totenbein.



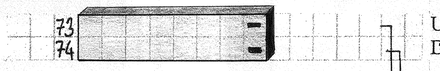
Flieh! Auf! Hinaus in's weite Land!



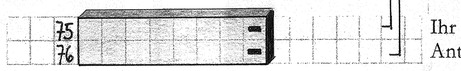
Und dies geheimnisvolle Buch,
Von Nostradamus eigner Hand,
Ist dir es nicht Geleit genug?



Erkennest dann der Sterne Lauf,
Und wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf,
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.

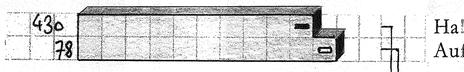


Umsonst, daß trocknes Sinnen hier
Die heil'gen Zeichen dir erklärt.

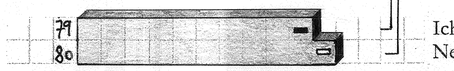


Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir;
Antwortet mir, wenn ihr mich hört!

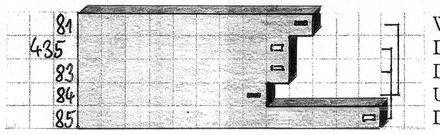
Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus



Ha! welche Wonne fließt in diesem Blick
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!



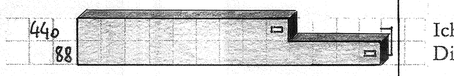
Ich fühle junges heil'ges Lebensglück
Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.



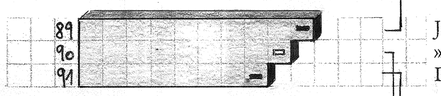
War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb,
Die mir das inn're Toben stillen,
Das arme Herz mit Freude füllen,
Und mit geheimnisvollem Trieb
Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?



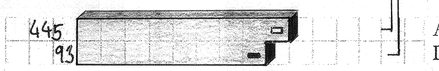
Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!



Ich schau' in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.

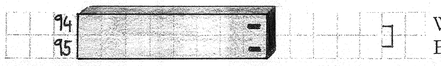


Jetzt erst erkenn' ich was der Weise spricht:
»Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!

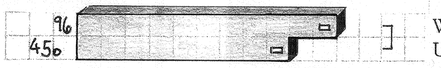


Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenrot!«

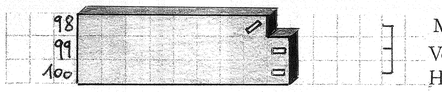
Er beschaut das Zeichen



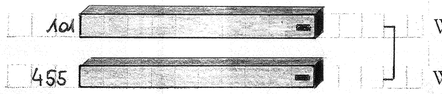
Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!



Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!

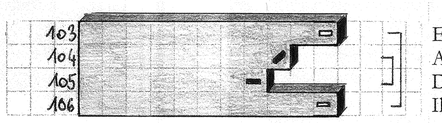


Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen!



Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!

Wo fass' ich dich, unendliche Natur?

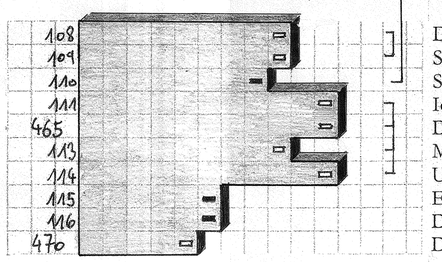


Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt –
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?

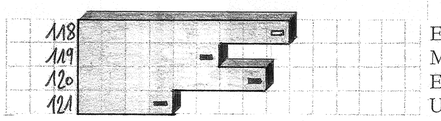
Er schlägt unwillig das Buch um, und erblickt das Zeichen des Erdgeistes



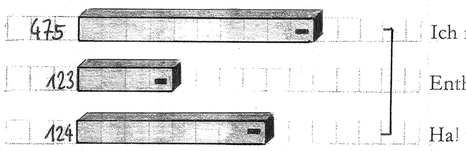
Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!



Du, Geist der Erde, bist mir näher;
Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich wie von neuem Wein,
Ich fühle Mut mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen,
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen;
Es wölkt sich über mir –
Der Mond verbirgt sein Licht –
Die Lampe schwindet!



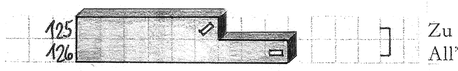
Es dampft! – Es zucken rote Strahlen
Mir um das Haupt – Es weht
Ein Schauer vom Gewölb' herab
Und faßt mich an!



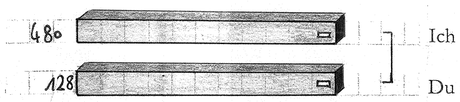
Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist.

Enthülle dich!

Ha! wie's in meinem Herzen reißt!



Zu neuen Gefühlen
All' meine Sinnen sich erwühlen!



Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!

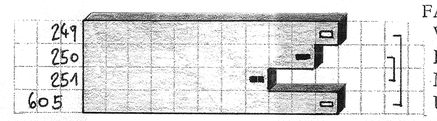
Du mußt! du mußt! und kostet' es mein Leben!

Er faßt das Buch und spricht das Zeichen des Geistes geheimnisvoll aus. Es zuckt eine rötliche Flamme, DER GEIST *erscheint in der Flamme.*

Silben:	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
Personen:	Faust
Zeit:	Nacht
Ort:	hochgewölbtes, enges, gotisches Zimmer
Szene/Bild:	1 (Auszug)
Versnummern:	354 – 481

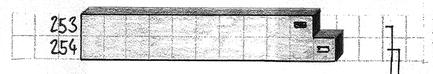
Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Faust – Der Tragödie Erster Teil
Faust – Monolog 602 – 736

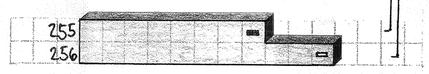


FAUST *allein*

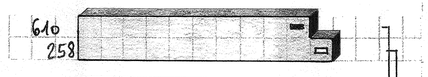
Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist wenn er Regenwürmer findet!



Darf eine solche Menschenstimme hier,
Wo Geisterfülle mich umgab, ertönen?



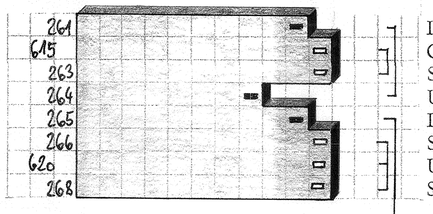
Doch ach! für diesmal dank' ich dir,
Dem ärmlichsten von allen Erdensöhnen.



Du rissest mich von der Verzweiflung los,
Die mir die Sinne schon zerstören wollte.



Ach! die Erscheinung war so riesen-groß,
Daß ich mich recht als Zwerg empfinden sollte.



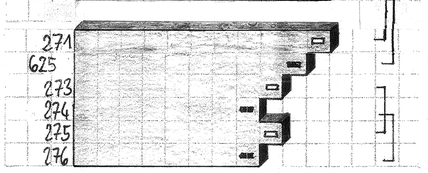
Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoß in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und, schaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!



Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.



Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen.



Hab' ich die Kraft dich anzuziehn besessen:
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.
In jenem sel'gen Augenblicke
Ich fühlte mich so klein, so groß;
Du stießest grausam mich zurücke,
In's ungewisse Menschenlos.



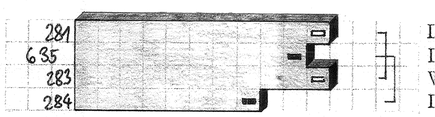
Wer lehret mich? was soll ich meiden?



Soll ich gehorchen jenem Drang?



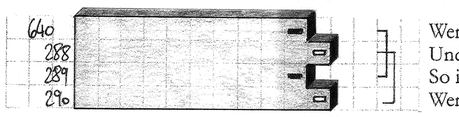
Ach! unsre Taten selbst, so gut als unsre Leiden,
Sie hemmen unsres Lebens Gang.



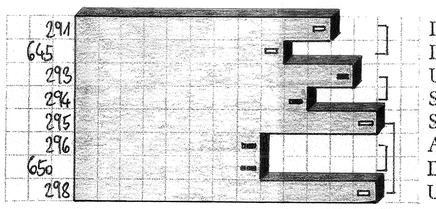
Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an;
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Bess're Trug und Wahn.



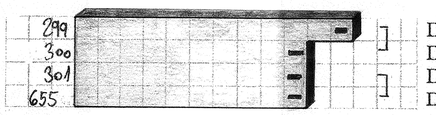
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle,
Erstarren in dem irdischen Gewühle.



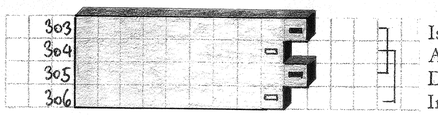
Wenn Phantasie sich sonst, mit kühnem Flug,
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.



Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirket sie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt sie sich und störet Lust und Ruh;
Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen,
Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift;
Du bebst vor allem was nicht trifft,
Und was du nie verlierst das mußt du stets beweinen.



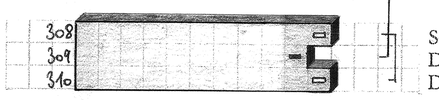
Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt;
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.



Ist es nicht Staub was diese hohe Wand,
Aus hundert Fächern, mir verenget;
Der Trödel, der mit tausendfachem Tand
In dieser Mottenwelt mich dränget?



Hier soll ich finden was mir fehlt?



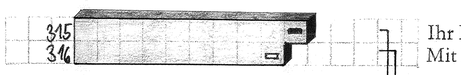
Soll ich vielleicht in tausend Büchern lesen,
Daß überall die Menschen sich gequält,
Daß hie und da ein Glücklicher gewesen? –



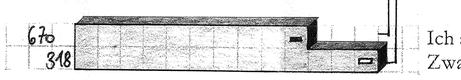
Was grinsest du mir hohler Schädel her?



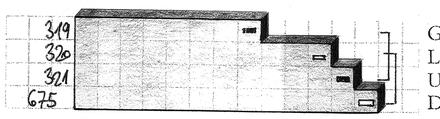
Als daß dein Hirn, wie meines, einst verwirret,
Den leichten Tag gesucht und in der Dämmrung schwer,
Mit Lust nach Wahrheit, jämmerlich geirret.



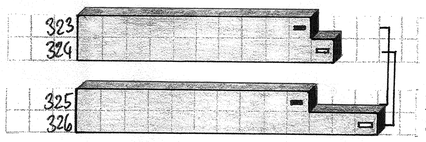
Ihr Instrumente freilich, spottet mein,
Mit Rad und Kämmen, Walz' und Bügel.



Ich stand am Tor, ihr solltet Schlüssel sein;
Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel.

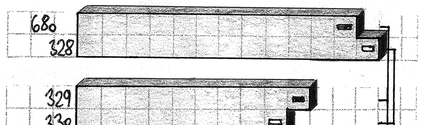


Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mitSchrauben

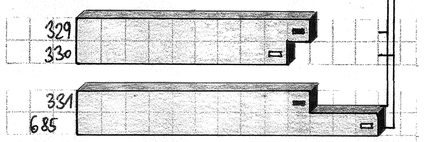


Du alt Geräte das ich nicht gebraucht,
Du stehst nur hier, weil dich mein Vater brauchte.

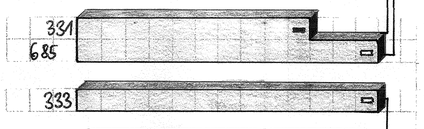
Du alte Rolle, du wirst angeraucht,
So lang an diesem Pult die trübe Lampe schmauchte.



Weit besser hätt' ich doch mein Weniges verpraßt,
Als mit dem Wenigen belastet hier zu schwitzen!



Was du ererbt von deinen Vätern hast
Erwirb es um es zu besitzen.



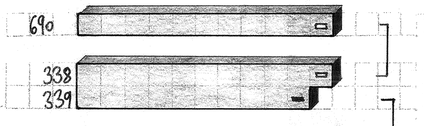
Was man nicht nützt ist eine schwere Last;
Nur was der Augenblick erschafft das kann er nützen.



Doch warum heftet sich mein Blick auf jene Stelle?

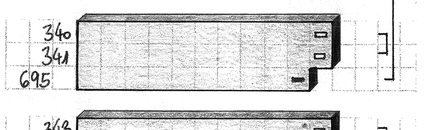
Ist jenes Fläschchen dort den Augen ein Magnet?

Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht?



Ich grüße dich, du einzige Phiole!

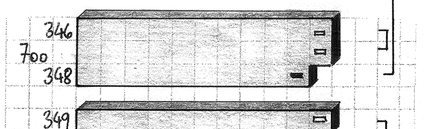
Die ich mit Andacht nun herunterhole,
In dir verehr' ich Menschenwitz und Kunst.



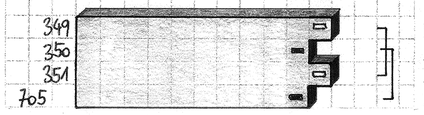
Du Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Du Auszug aller tödlich feinen Kräfte,
Erweise deinem Meister deine Gunst!



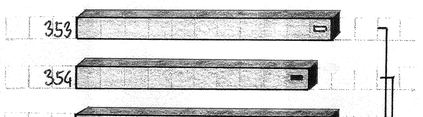
Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
Ich fasse dich, das Streben wird gemindert,
Des Geistes Flutstrom ebbet nach und nach.



In's hohe Meer werd' ich hinausgewiesen,
Die Spiegelflut erglänzt zu meinen Füßen,
Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag,



Ein Feuerwagen schwebt, auf leichten Schwingen,
An mich heran! Ich fühle mich bereit
Auf neuer Bahn den Äther zu durchdringen,
Zu neuen Sphären reiner Tätigkeit.



Dies hohe Leben, diese Götterwonne!

Du, erst noch Wurm, und die verdienest du?

Ja, kehre nur der holden Erdensonne
Entschlossen deinen Rücken zu!

Vermesse dich die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüber schleicht.

Hier ist es Zeit durch Taten zu beweisen,
Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunkeln Höhle nicht zu beben,
In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzustreben,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt;
Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen
Und wär' es mit Gefahr, in's Nichts dahin zu fließen.

Nun komm herab, krystallne reine Schale!

Hervor aus deinem alten Futterale,
An die ich viele Jahre nicht gedacht.

Du glänztest bei der Väter Freudenfeste,
Erheitertest die ernsten Gäste,
Wenn einer dich dem andern zugebracht.

Der vielen Bilder künstlich reiche Pracht,
Des Trinkers Pflicht, sie reimweis zu erklären,
Auf Einen Zug die Höhlung auszuleeren,
Erinnert mich an manche Jugend-Nacht;
Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
Ich werde meinen Witz an deiner Kunst nicht zeigen;
Hier ist ein Saft, der eilig trunken macht.

Mit brauner Flut erfüllt er deine Höhle.

Den ich bereitet, den ich wähle,
Der letzte Trunk sei nun, mit ganzer Seele,
Als festlich hoher Gruß, dem Morgen zugebracht!

Er setzt die Schale an den Mund.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Faust – Der Tragödie Zweiter Teil
Faust – Monolog 1224 - 1321

STUDIERZIMMER

FAUST *mit dem* PUDEL *hereintretend*

Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem heil'gem Grauen
In uns die bess're Seele weckt.

Entschlafen sind nun wilde Triebe,
Mit jedem ungestümen Tun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Sei ruhig Pudel! renne nicht hin und wider!

An der Schwelle was schnoberst du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder,
Mein bestes Kissen geb' ich dir.

Wie du draußen auf dem bergigen Wege
Durch Rennen und Springen ergetzt uns hast,
So nimm nun auch von mir die Pflege,
Als ein willkommner stiller Gast.

Ach wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.

Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blühn;
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Knurre nicht Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seel' umfassen,
Will der tierische Laut nicht passen.

Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen
Was sie nicht verstehn,
Daß sie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beschwerlich ist, murren;
Will es der Hund, wie sie, beknurren?

Aber ach! schon fühl' ich, bei dem besten Willen,
Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.

Aber warum muß der Strom so bald versiegen,
Und wir wieder im Durste liegen?

Davon hab' ich so viel Erfahrung.

Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen,
Wir lernen das Überirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt,
Als in dem neuen Testament.

Mich drängt's den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.
Er schlägt ein Volum auf und schickt sich an.

Geschrieben steht: »im Anfang war das Wort!«

Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?

Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.

Geschrieben steht: im Anfang war der Sinn.

Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!

Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?

Es sollte stehn: im Anfang war die Kraft!

Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.

Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreibe getrost: im Anfang war die Tat!

Soll ich mit dir das Zimmer teilen,
Pudel, so laß das Heulen,
So laß das Bellen!

Solch einen störenden Gesellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.

Einer von uns beiden
Muß die Zelle meiden.

Ungern heb' ich das Gastrecht auf,
Die Tür' ist offen, hast freien Lauf.

Aber was muß ich sehen!

Kann das natürlich geschehen?

Ist es Schatten? ist's Wirklichkeit?

Wie wird mein Pudel lang und breit!

Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!

Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!

Schon sieht er wie ein Nilpferd aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.

O! du bist mir gewiß!

Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.

GEISTER *auf dem Gange*

Drinnen gefangen ist einer!

Bleibet haußen, folg' ihm keiner!

Wie im Eisen der Fuchs
Zagt ein alter Höllenluchs.

Aber gebt Acht!

Schwebet hin, schwebet wider,
Auf und nieder,
Und er hat sich losgemacht.

Könnt ihr ihm nützen,
Laßt ihn nicht sitzen!

Denn er tat uns allen
Schon viel zu Gefallen.

Erst zu begegnen dem Tiere,
Brauch' ich den Spruch der Viere:
Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Silphe verschwinden,
Kobold sich mühen.

Wer sie nicht kennte
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Über die Geister.

Verschwind' in Flammen
Salamander!

Rauschend fließe zusammen
Undene!

Leucht' in Meteoren-Schöne
Silphe!

Bring' häusliche Hülfe
INCUBUS! INCUBUS!

Tritt hervor und mache den Schluß.

Keines der Viere
Steckt in dem Tiere.

Es liegt ganz ruhig und grins't mich an;
Ich hab' ihm noch nicht weh getan.

Du sollst mich hören
Stärker beschwören.

Bist du Geselle
Ein Flüchtling der Hölle?

So sieh dies Zeichen!

Dem sie sich beugen
Die schwarzen Scharen.

Schon schwillt es auf mit borstigen Haaren.

Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen?

Den nie entspross'nen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel gegoss'nen,
Freventlich durchstochnen?

Hinter den Ofen gebannt
Schwillt es wie ein Elephant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen.

Steige nicht zur Decke hinan!

Lege dich zu des Meisters Füßen!

Du siehst daß ich nicht vergebens drohe.

Ich versenge dich mit heiliger Lohe!

Erwarte nicht
Das dreimal glühende Licht!

Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

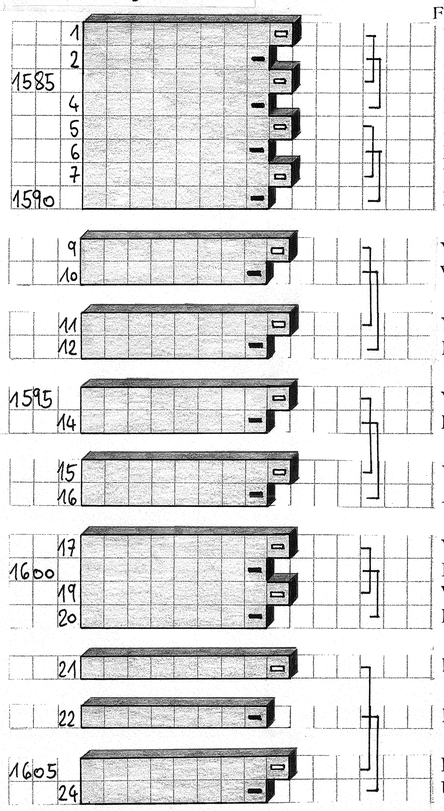
MEPHISTOPHELES

tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
Personen: Faust, Geister, Pudel
Zeit: – ohne Angabe –
Ort: Studierzimmer
Szene/Bild: 6 (Auszug)
Versnummern: 1224 - 1321

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Faust – Der Tragödie Erster Teil
Faust – Monolog 1583 – 1606



FAUST

Wenn aus dem schrecklichen Gewühle
Ein süß bekannter Ton mich zog,
Den Rest von kindlichem Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog:
So fluch' ich allem was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt!

Verflucht voraus die hohe Meinung,
Womit der Geist sich selbst umfängt!

Verflucht das Blenden der Erscheinung,
Die sich an unsre Sinne drängt!

Verflucht was uns in Träumen heuchelt,
Des Ruhms, der Namensdauer Trug!

Verflucht was als Besitz uns schmeichelt,
Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!

Verflucht sei Mammon, wenn mit Schätzen
Er uns zu kühnen Taten regt,
Wenn er zu müßigem Ergetzen
Die Polster uns zurechte legt!

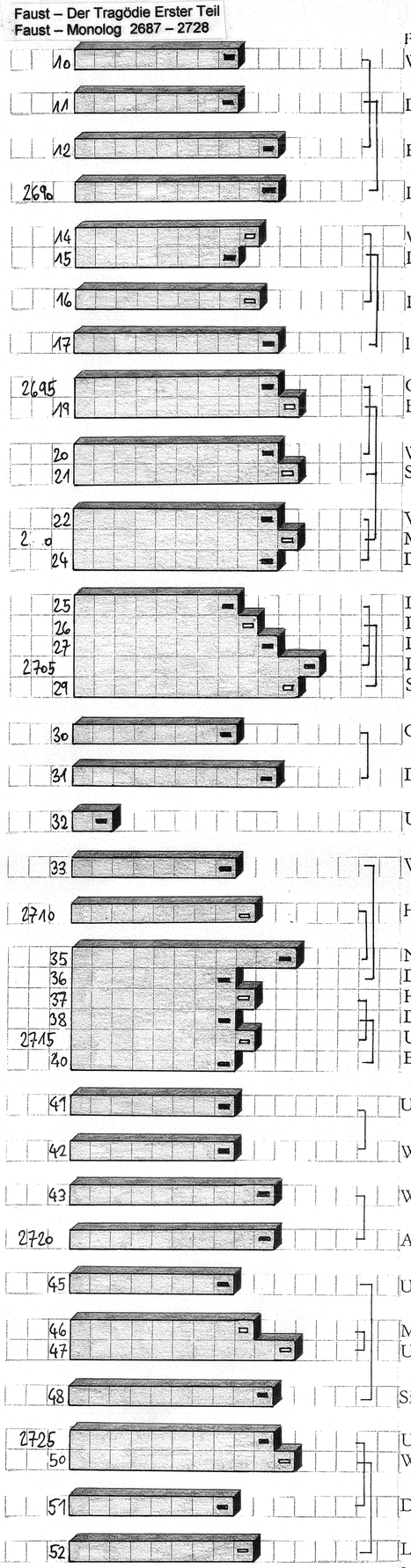
Fluch sei dem Balsamsaft der Trauben!

Fluch jener höchsten Liebeshuld!

Fluch sei der Hoffnung! Fluch dem Glauben,
Und Fluch vor allen der Geduld!

Silben:	1 2 3 4 5 6 7 8 9
Personen:	Faust
Zeit:	– ohne Angabe –
Ort:	Studierzimmer
Szene/Bild:	7 (Auszug)
Versnummern:	1583 - 1606

Faust – Der Tragödie Erster Teil
Faust – Monolog 2687 – 2728



FAUST *rings aufschauend*

Willkommen süßer Dämmerschein!

Der du dies Heiligtum durchwebst.

Ergreif mein Herz, du süße Liebespein!

Die du vom Tau der Hoffnung schmachtend lebst.

Wie atmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit!

In dieser Armut welche Fülle!

In diesem Kerker welche Seligkeit!

Er wirft sich auf den ledernen Sessel am Bette.

O nimm mich auf! der du die Vorwelt schon
Bei Freud' und Schmerz im offnen Arm empfangen!

Wie oft, ach! hat an diesem Väter-Thron
Schon eine Schar von Kindern rings gehangen!

Vielleicht hat, dankbar für den heil'gen Christ,
Mein Liebchen hier, mit vollen Kinderwangen,
Dem Ahnherrn fromm die welke Hand geküßt.

Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist
Der Füll' und Ordnung um mich säuseln,
Der mütterlich dich täglich unterweis't,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.

O liebe Hand! so göttergleich!

Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.

Und hier!

Er hebt einen Bettvorhang auf.

Was faßt mich für ein Wonnegraus!

Hier möcht' ich volle Stunden säumen.

Natur! Hier bildetest in leichten Träumen
Den eingebornen Engel aus;
Hier lag das Kind! mit warmem Leben
Den zarten Busen angefüllt,
Und hier mit heilig reinem Weben
Entwirkte sich das Götterbild!

Und du! Was hat dich hergeführt?

Wie innig fühl' ich mich gerührt!

Was willst du hier? Was wird das Herz dir schwer?

Armsel'ger Faust! ich kenne dich nicht mehr.

Umgibt mich hier ein Zauberduft?

Mich drang's so g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen!

Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?

Und träte sie den Augenblick herein,
Wie würdest du für deinen Frevel büßen!

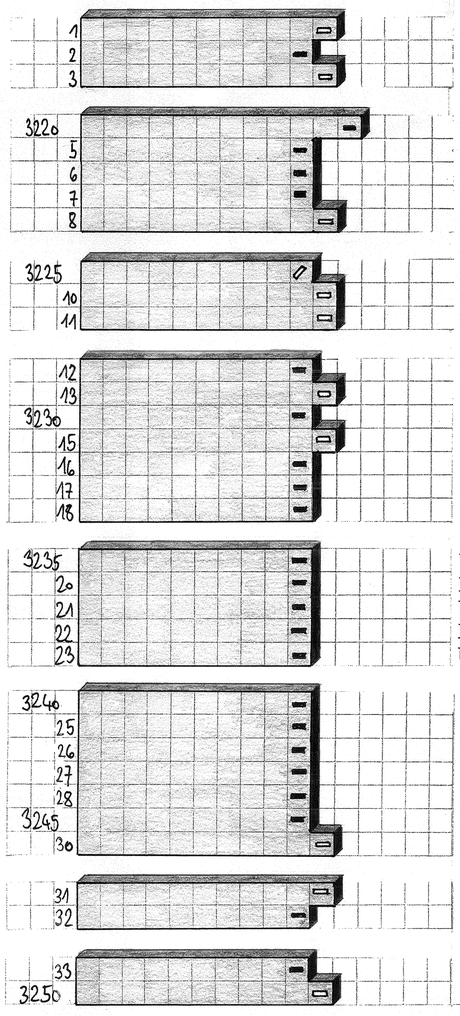
Der große Hans, ach wie so klein!

Läg', hingeschmolzen, ihr zu Füßen.

MEPHISTOPHELES [*kommt*]

Silben:	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
Personen:	Faust
Zeit:	Abend
Ort:	Ein kleines reinliches Zimmer
Szene/Bild:	11 (Auszug)
Versnummern:	2687 - 2728

Faust – Der Tragödie Erster Teil
Faust – Monolog 3217 - 3250



WALD UND HÖHLE

FAUST *allein*

Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.

Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir in ihre tiefe Brust
Wie in den Busen eines Freund's zu schauen.

Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.

Und wenn der Sturm im Walde braus't und knarrt,
Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend nieder streift,
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert:
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich.

Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber: schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch,
Der Vorwelt silberne Gestalten auf,
Und lindern der Betrachtung strenge Lust.

O daß dem Menschen nichts Vollkomm'nes wird,
Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah' und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich, kalt und frech,
Mich vor mir selbst erniedrigt, und zu Nichts,
Mit einem Worthauch, deine Gaben wandelt.

Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer
Nach jenem schönen Bild geschäftig an.

So tauml' ich von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Silben:	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
Personen:	Faust
Zeit:	– ohne Angabe –
Ort:	Wald und Höhle
Szene/Bild:	17 (Auszug)
Versnummern:	3217 - 3250

Faust – Der Tragödie Erster Teil
Faust – Monolog 4405 – 4422

KERKER

FAUST, *mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe, vor einem eisernen Türchen*

Mich faßt ein längst entwohnter Schauer,
Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.

Hier wohnt sie hinter dieser feuchten Mauer,
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!

Du zauderst zu ihr zu gehen!

Du fürchtest sie wieder zu sehen!

Fort! Dein Zagen zögert den Tod heran.

Er ergreift das Schloß. Es singt inwendig.

Meine Mutter, die Hur,
Die mich umgebracht hat!

Mein Vater, der Schelm,
Der mich gessen hat!

Mein Schwesterlein klein
Hub auf die Bein,
An einem kühlen Ort;
Da ward ich ein schönes Waldvögelein;
Fliege fort, fliege fort!

FAUST *aufschließend*

Sie ahnet nicht, daß der Geliebte lauscht,
Die Ketten klirren hört, das Stroh das rauscht.

Er tritt ein.

Silben:	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
Personen:	Faust
Zeit:	– ohne Angabe –
Ort:	Kerker
Szene/Bild:	28 (Auszug)
Versnummern:	4405 - 4422

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Goethe-
Faust
Eine Tragödie
Zweiter Teil

Jena 1922, verlegt bei
Eugen Diederichs.

Textgrundlage: Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Eine Tragödie. Erster Teil / Zweiter Teil. Sonderausgabe, verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1922.

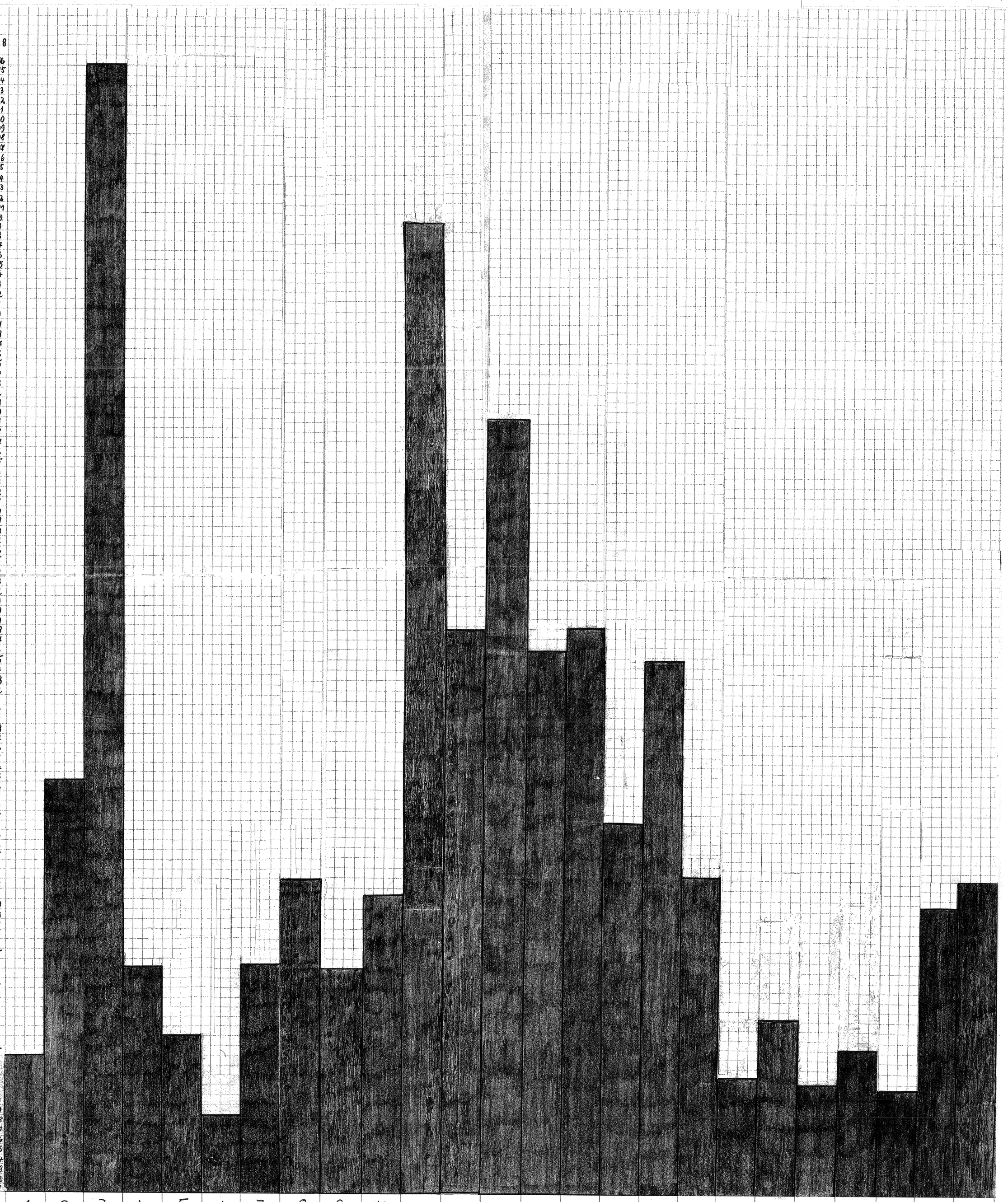
EIN der Blüten Frühlingsregen
Ueber alle schwebend sinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen blinkt,
Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann;
Ob er heilig, ob er böse,
Jammert sie der Unglücksmann.
Die ihr dies Haupt umschwebt im luft'gen Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise,
Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von erlebtem Graus.
VIER sind die Pausen nächtiger Weile,
Nun ohne Säumen füllt sie freundlich aus.
Erst senkt sein Haupt aufs kühle Polster nieder,
Dann badet ihn im Tau aus Lethes Flut;
Gelenk sind bald die krampferstarrten Glieder,
Wenn er gestärkt dem Tag entgegen ruht;
Vollbringt der Elfen schönste Pflicht,
Gebt ihn zurück dem heiligen Licht.

CHOR *einzeln, zu zweien und vielen, abwechselnd und gesammelt*

Wenn sich lau die Lüfte füllen
Um den grünumschränkten Plan,
Süße Düfte, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran.
Lispelt leise süßen Frieden,
Wiegt das Herz in Kindesruh;
Und den Augen dieses Müden
Schließt des Tages Pforte zu.
Nacht ist schon hereingesunken,
Schließt sich heilig Stern an Stern,
Große Lichter, kleine Funken
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier im See sich spiegelnd,

Textgrundlage: Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Eine Tragödie. Erster Teil / Zweiter Teil. Sonderausgabe, verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1922.

Faust - der Tragödie zweiter Teil



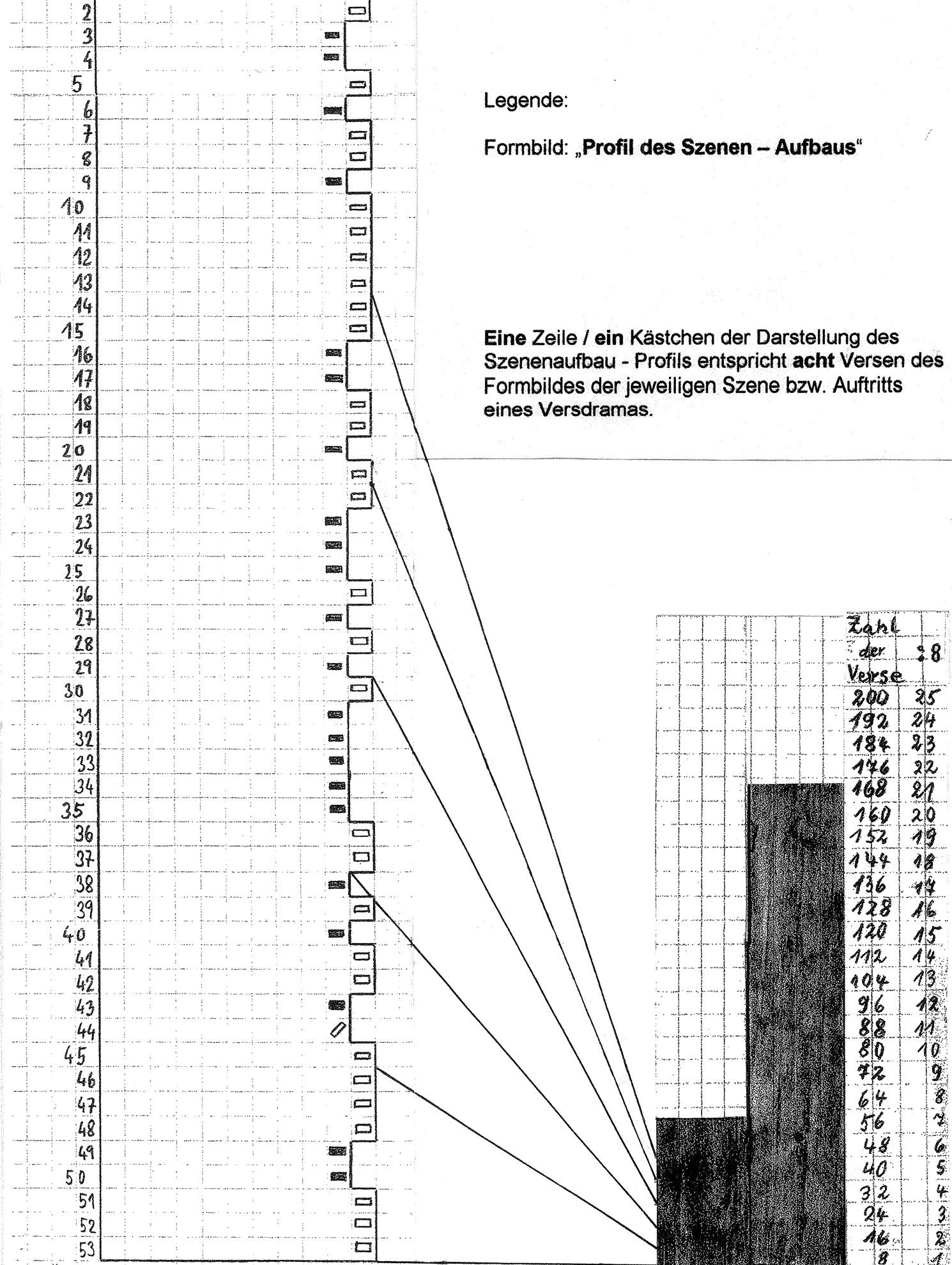
Szenenfolge	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
Versanzahl	114	336	921	185	133	69	188	252	185	243	784	453	638	446	464	305	437	259	99	144	95	126	92	239	267
von Versnr. zu "	4613 -4727	4728 -5064	5065 -5986	5987 -6172	6173 -6306	6307 -6376	6377 -6565	6566 -6818	6819 -7004	7005 -7248	7249 -8033	8034 -8487	8488 -9126	9127 -9573	9574 -10038	10039 -10344	10345 -10782	10783 -11042	11043 -11142	11143 -11287	11288 -11383	11384 -11510	11511 -11603	11604 -11843	11844 -12111
Szene	Anmutige Gegend	Kaiserliche Pfalz						Hochgewölbt enges, gotisches Zimmer	Laboratorium	Klassische Walpurgisnacht			Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta	Innerer Burghof	Schattiger Hain	Hochgebirg	Auf dem Vorgebirg	Des Gegenkaisers Zelt	Offene Gegend	Palast					Berg schluchten Wald und Fels
		Saal des Thrones	Weitläufiger Saal	Lustgarten	Finstere Galerie	Hell erleuchtete Säle	Rittersaal			Pharsalische Felder	Peneios	Felsbuchten des Ägäischen Meers								Weiter Ziergarten, großer Kanal	Tiefe Nacht	Mitternacht	Großer Vorhof	Grablegung	
Szenenanz. je Akt	7							5					3			3		7							
Akte	I. Akt							II. Akt					III. Akt			IV. Akt		V. Akt							

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Legende:

Formbild: „**Profil des Szenen – Aufbaus**“

Eine Zeile / **ein** Kästchen der Darstellung des Szenenaufbau - Profils entspricht **acht** Versen des Formbildes der jeweiligen Szene bzw. Auftritts eines Versdramas.



Personen: Iphigenie

Zeit:

Ort:

Aufzug und Auftritt: I. Aufzug, 1. Auftritt

Versnummern: 1 - 53

Folge der Auftritte	1	2
Versanzahl	53	166

Faust F
Ariel A
Geisterkreis Chor

ERSTER AKT

ANMUTIGE GEGEND

FAUST auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, schlafsuchend.

Dämmerung.

GEISTER KREIS schwebend bewegt, anmutige kleine Gestalten.

Gesang von Äolsharfen begleitet

A
Wenn der Blüten Frühlings-Regen
Über alle schwebend sinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen blinkt,
Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet wo sie helfen kann,
Ob er heilig? ob er böse?
Jammert sie der Unglücksmann.

Die ihr dies Haupt umschwebt im luftgen Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise,
Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von verlebtem Graus.
Vier sind die Pausen nächtiger Weile,
Nun ohne Säumen füllt sie freundlich aus.
Erst senkt sein Haupt aufs kühle Polster nieder,
Dann badet ihn im Tau aus Lethes Flut,
Gelenk sind bald die krampferstarrten Glieder,
Wenn er gestärkt dem Tag entgegen ruht.
Vollbringt der Elfen schönste Pflicht
Gebt ihn zurück dem heiligen Licht.

CHOR *Einzeln, zu zweien und vielen, abwechselnd und gesamt*

Wenn sich lau die Lüfte füllen
Um den grünumschränkten Plan,
Süße Düfte, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran.
Lispelt leise süßen Frieden,
Wiegt das Herz in Kindesruh;
Und den Augen dieses Müden
Schließt des Tages Pforte zu.

Nacht ist schon hereingesunken
Schließt sich heilig Stern an Stern,
Große Lichter, kleine Funken,
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier im See sich spiegelnd,
Glänzen droben klarer Nacht,
Tiefsten Ruhens Glück besiegelnd
Herrscht des Mondes volle Pracht.

Schon verloschen sind die Stunden,
Hingeschwunden Schmerz und Glück;
Fühl' es vorl du wirst gesunden;
Traue neuem Tagesblick.
Täler grünen, Hügel schwellen,
Buschen sich zu Schatten-Ruh;
Und in schwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Ernte zu.

Wunsch um Wünsche zu erlangen
Schaue nach dem Glanze dort!
Leise bist du nur umfangen,
Schlaf ist Schale, wirf sie fort!
Säume nicht dich zu erdreisten
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

Ungeheures Getöse verkündet das Herannahen der Sonne

A
Horchet! Horcht! dem Sturm der Horen,
Tönend wird für Geistes-Ohren
Schon der neue Tag geboren.
Felsentore knarren rasselnd,
Phöbus Räder rollen prasselnd,
Welch Getöse bringt das Licht!
Es trommetet, es posaunet,
Auge blinzt und Ohr erstaunet,
Unerhörtes hört sich nicht.
Schlüpfet zu den Blumenkronen,
Tiefer tiefer, still zu wohnen,
In die Felsen unters Laub;
Trifft es euch so seid ihr taub.

F
Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Ätherische Dämmerung milde zu begrüßen;
Du Erde warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben. –
In Dämmerschein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben
Tal aus, Tal ein ist Nebelstreif ergossen,
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig und Äste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duft'gen Abgrund wo versenkt sie schliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen,
Ein Paradies wird um mich her die Runde.

Hinaufgeschaut! – Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde,
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen; –
Sie tritt hervor! – und, leider schon geblendet,
Kehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.

So ist es also, wenn ein sehnend Hoffen
Dem höchsten Wunsch sich traulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen,
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammen-Übermaß, wir stehn betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschlingt uns, welch ein Feuer!
Ist's Lieb? Ist's Haß? die glühend uns umwinden?
Mit Schmerz und Freuden wechselnd ungeheuer,
So daß wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier.

So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend
Dann abertausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
Allein wie herrlich diesem Sturm entsprießend
Wölbt sich des bunten Bogens Wechsel-Dauer
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
Personen: Ariel Faust Geisterkreis
Zeit : Morgendämmerung
Ort : Anmutige Gegend
Akt u. Scene : I. Akt, 1. Szene
Versnummern : 4613 – 4727
Blattzahl : 3

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

ANMUTIGE GEGEND

FAUST auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, schlafsuchend.

Dämmerung.

GEISTER KREIS schwebend bewegt, anmutige kleine Gestalten.

Faust F
Ariel A
Geisterkreis Chor

Gesang von Äolsharfen begleitet

A

Wenn der Blüten Frühlings-Regen
Über alle schwebend sinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen blinkt,
Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet wo sie helfen kann,
Ob er heilig? ob er böse?
Jammert sie der Unglücksmann.

Die ihr dies Haupt umschwebt im luftgen Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise,
Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von verlebtem Graus.
Vier sind die Pausen nächtiger Weile,
Nun ohne Säumen füllt sie freundlich aus.
Erst senkt sein Haupt aufs kühle Polster nieder,
Dann badet ihn im Tau aus Lethes Flut,
Gelenk sind bald die krampferstarrten Glieder,
Wenn er gestärkt dem Tag entgegen ruht.
Vollbringt der Elfen schönste Pflicht
Gebt ihn zurück dem heiligen Licht.

CHOR *Einzeln, zu zweien und vielen, abwechselnd und gesamt*

Wenn sich lau die Lüfte füllen
Um den grünumschränkten Plan,
Süße Düfte, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran.
Lispelt leise süßen Frieden,
Wiegt das Herz in Kindesruh;
Und den Augen dieses Müden
Schließt des Tages Pforte zu.

Nacht ist schon hereingesunken
Schließt sich heilig Stern an Stern,
Große Lichter, kleine Funken,
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier im See sich spiegelnd,
Glänzen droben klarer Nacht,
Tiefsten Ruhens Glück besiegelnd
Herrscht des Mondes volle Pracht.

Schon verloschen sind die Stunden,
Hingeschwunden Schmerz und Glück;
Fühl' es vor! du wirst gesunden;
Traue neuem Tagesblick.
Täler grünen, Hügel schwellen,
Buschen sich zu Schatten-Ruh;
Und in schwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Ernte zu.

Wunsch um Wünsche zu erlangen
Schaue nach dem Glanze dort!
Leise bist du nur umfangen,
Schlaf ist Schale, wirf sie fort!
Säume nicht dich zu erdreisten
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

Ungeheures Getöse verkündet das Herannahen der Sonne

A

Horchet! Horcht! dem Sturm der Horen,
Tönend wird für Geistes-Ohren
Schon der neue Tag geboren.
Felsentore knarren rasselnd,
Phöbus Räder rollen prasselnd,
Welch Getöse bringt das Licht!
Es trommetet, es posaunet,
Auge blinzt und Ohr erstaunet,
Unerhörtes hört sich nicht.
Schlüpfet zu den Blumenkronen,
Tiefer tiefer, still zu wohnen,
In die Felsen unters Laub;
Trifft es euch so seid ihr taub.

F

Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Ätherische Dämmerung milde zu begrüßen;
Du Erde warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben. –
In Dämmerschein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben
Tal aus, Tal ein ist Nebelstreif ergossen,
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig und Äste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duft'gen Abgrund wo versenkt sie schliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen,
Ein Paradies wird um mich her die Runde.

Hinaufgeschaut! – Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde,
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen; –
Sie tritt hervor! – und, leider schon geblendet,
Kehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.

So ist es also, wenn ein sehnend Hoffen
Dem höchsten Wunsch sich traulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen,
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammen-Übermaß, wir stehn betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschlingt uns, welch ein Feuer!
Ist's Lieb? Ist's Haß? die glühend uns umwinden?
Mit Schmerz und Freuden wechselnd ungeheuer,
So daß wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier.

So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend
Dann abertausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
Allein wie herrlich diesem Sturm entsprießend
Wölbt sich des bunten Bogens Wechsel-Dauer
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
Personen: Ariel Faust Geisterkreis
Zeit : Morgendämmerung
Ort : Anmutige Gegend
Akt u. Scene : I. Akt, 1. Szene
Vorstimmen : 4613 - 4727
Blattzahl : 3

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

ERSTER AKT

ANMUTIGE GEGEND

FAUST auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet,
unruhig, schlafsuchend.

Dämmerung.

GEISTER KREIS schwebend bewegt,
anmutige kleine Gestalten.

Faust F
Ariel A
Geisterkreis Chor

Gesang von Äolsharfen begleitet

A

Wenn der Blüten Frühlings-Regen
Über alle schwebend sinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen blinkt,
Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet wo sie helfen kann,
Ob er heilig? ob er böse?
Jammert sie der Unglücksmann.

Die ihr dies Haupt umschwebt im luftgen Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise,
Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von verlebtem Graus.
Vier sind die Pausen nächtiger Weile,
Nun ohne Säumen füllt sie freundlich aus.
Erst senkt sein Haupt aufs kühle Polster nieder,
Dann badet ihn im Tau aus Lethes Flut,
Gelenk sind bald die krampferstarrten Glieder,
Wenn er gestärkt dem Tag entgegen ruht.
Vollbringt der Elfen schönste Pflicht
Gebt ihn zurück dem heiligen Licht.

CHOR *Einzeln, zu zweien und vielen, abwechselnd und gesamt*

Wenn sich lau die Lüfte füllen
Um den grünumschränkten Plan,
Süße Düfte, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran.
Lispelt leise süßen Frieden,
Wiegt das Herz in Kindesruh;
Und den Augen dieses Müden
Schließt des Tages Pforte zu.

Nacht ist schon hereingesunken
Schließt sich heilig Stern an Stern,
Große Lichter, kleine Funken,
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier im See sich spiegelnd,
Glänzen droben klarer Nacht,
Tiefsten Ruhens Glück besiegelnd
Herrscht des Mondes volle Pracht.

Schon verloschen sind die Stunden,
Hingeschwunden Schmerz und Glück;
Fühl' es vorl du wirst gesunden;
Traue neuem Tagesblick.
Täler grünen, Hügel schwellen,
Buschen sich zu Schatten-Ruh;
Und in schwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Ernte zu.

Wunsch um Wünsche zu erlangen
Schaue nach dem Glanze dort!
Leise bist du nur umfangen,
Schlaf ist Schale, wirf sie fort!
Säume nicht dich zu erdreisten
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

Ungeheures Getöse verkündet das Herannahen der Sonne

A

Horchet! Horcht! dem Sturm der Horen,
Tönend wird für Geistes-Ohren
Schon der neue Tag geboren.
Felsentore knarren rasselnd,
Phöbus Räder rollen prasselnd,
Welch Getöse bringt das Licht!
Es trommetet, es posaunet,
Auge blinzt und Ohr erstaunet,
Unerhörtes hört sich nicht.
Schlüpfet zu den Blumenkronen,
Tiefer tiefer, still zu wohnen,
In die Felsen unters Laub;
Trifft es euch so seid ihr taub.

F

Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Ätherische Dämmerung milde zu begrüßen;
Du Erde warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben. –
In Dämmerschein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben
Tal aus, Tal ein ist Nebelstreif ergossen,
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig und Äste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duft'gen Abgrund wo versenkt sie schliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen,
Ein Paradies wird um mich her die Runde.

Hinaufgeschaut! – Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde,
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen; –
Sie tritt hervor! – und, leider schon geblendet,
Kehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.

So ist es also, wenn ein sehnend Hoffen
Dem höchsten Wunsch sich traulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen,
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammen-Übermaß, wir stehn betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschlingt uns, welch ein Feuer!
Ist's Lieb? Ist's Haß? die glühend uns umwinden?
Mit Schmerz und Freuden wechselnd ungeheuer,
So daß wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier.

So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend
Dann abertausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
Allein wie herrlich diesem Sturm entsprießend
Wölbt sich des bunten Bogens Wechsel-Dauer
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
Personen : Ariel Faust Geisterkreis
Zeit : Morgendämmerung
Ort : Anmutige Gegend
Akt u. Scene : I. Akt, 1. Szene
Verschnummern : 4613 - 4727
Blattzahl : 3

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Faust F
Kaiser K
Mephistopheles M
Marschalk Ma
Heermeister
Schatzmeister Sch
Kanzler
Pagen
Kämmerer
Bannerherrn
Narr Narr

Lustgarten
Morgensonne

Der KAISER, dessen Hofstaat, Männer und Frauen;
Faust, Mephisto, *anständig nicht auffallend nach Sitte gekleidet, beide knien.*

F Verzeihst du Herr das Flammengaukelspiel?
KAISER *zum Aufstehen winkend*
Ich wünsche mir dergleichen Scherze viel. –
Auf einmal sah ich mich in glühender Sphäre,
Es schien mir fast als ob ich Pluto wäre.
Aus Nacht und Kohlen lag ein Felsengrund,
Von Flämmchen glühend. Dem und jenem Schlund
Aufwirbelten viel tausend wilde Flammen,
Und flackerten in Ein Gewölb zusammen.
Zum höchsten Dome züngelt es empor,
Der immer ward und immer sich verlor.
Durch fernen Raum gewundner Feuersäulen
Sah ich bewegt der Völker lange Zeilen,
Sie drängten sich im weiten Kreis heran
Und huldigten, wie sie es stets getan.
Von meinem Hof erkannt' ich ein und andern,
Ich schien ein Fürst von tausend Salamandern.
Das bist du Herr! Weil jedes Element
Die Majestät als unbedingt erkennt.
Gehorsam Feuer hast du nun erprobt,
Wirf dich ins Meer wo es am wildsten tobt,
Und kaum betrittst du perlenreichen Grund
So bildet wallend sich ein herrlich Rund;
Siehst auf und ab lichtgrüne schwanke Wellen,
Mit Purpursaum, zu schönster Wohnung schwellen,
Um dich den Mittelpunkt. Bei jedem Schritt
Wohin du gehst gehn die Paläste mit.
Die Wände selbst ertreuen sich des Lebens,
Pfeilschnellen Wimmlens, Hin- und Widerstrebens.
Meerwunder drängen sich zum neuen milden Schein,
Sie schießen an, und keines darf herein.
Da spielen farbig goldbeschuppte Drachen,
Der Haifisch klafft, du lachst ihm in den Rachen.
Wie sich auch jetzt der Hof um dich entzückt
Hast du doch nie ein solch Gedräng erblickt.
Doch bleibst du nicht vom Lieblichsten geschieden
Es nahen sich neugierige Nereiden
Der prächtigen Wohnung in der ewigen Frische,
Die jüngsten scheu und listern wie die Fische,
Die spätern klug; schon wird es Thetis kund
Dem zweiten Peleus reicht sie Hand und Mund. –
Den Sitz alsdann auf des Olymps Revier! –
K Die luftigen Räume die erfaß ich dir.
Noch früh genug besteigt man jenen Thron.
M Und, höchster Herr! die Erde hast du schon.
K Welch gut Geschick hat dich hieher gebracht?
Unmittelbar aus Tausend Einer Nacht.
Gleichst du an Fruchtbarkeit Scheherazaden,
Versichre ich dich der höchsten aller Gnaden.
Sei stets bereit wenn eure Tageswelt
Wie's oft geschieht, mir widerlichst mißfällt.
MARSCHALK *tritt eilig auf*
Durchlauchtigster, ich dacht' in meinem Leben
Vom schönsten Glück Verkündung nicht zu geben
Als diese, die mich hoch beglückt,
In Deiner Gegenwart entzückt.
Rechnung für Rechnung ist berichtigt,
Die Wucherklauen sind beschwichtigt,
Los bin ich solcher Höllenpein;
Im Himmel kanns nicht heitrer sein.
HEERMEISTER *folgt eilig*
Abschläglich ist der Sold entrichtet,
Das ganze Heer aufs neu verpflichtet,
Der Lanzknecht fühlt sich frisches Blut,
Und Wirt und Dirnen habens gut.
K Wie atmet eure Brust erweitert!
Das fältige Gesicht erheitert!
Wie eilig tretet ihr heran!
SCHATZMEISTER *der sich einfindet*
Befrage diese die das Werk getan.
F Dem Kanzler ziemts die Sache vorzutragen.
KANZLER *der langsam herankommt*
Beglückt genug in meinen alten Tagen. –
So hört und schaut das schicksalschwere Blatt,
Das alles Weh in Wohl verwandelt hat.
et lectt.
»Zu wissen sei es jedem ders begehrt:
Der Zettel hier ist tausend Kronen wert.
Ihm liegt gesichert als gewisses Pfand
Unzahl vergrabner Guts im Kaiserland.
Nun ist gesorgt damit der reiche Schatz,
Sogleich gehoben, diene zum Ersatz.«
K Ich ahne Frevel, ungeheuren Trug!
Wer fälschte hier des Kaisers Namenszug?
Ist solch Verbrechen ungestraft geblieben?
Sch Bestimme Dich! hast selbst es unterschrieben;
Erst heute Nacht. Du standst als großer Pan,
Der Kanzler sprach mit uns zu Dir heran:
»Gewähre Dir das hohe Festvergnügen,
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen.«
Du zogst sie rein, dann wards in dieser Nacht
Durch Tausendkünstler schnell vertausendfacht.
Damit die Wohltat allen gleich gedeihe
So stempelten wir gleich die ganze Reihe,
Zehn, Dreißig, Funfzig, Hundert sind parat.
Ihr denkt euch nicht wie wohl's dem Volke tat.
Seht eure Stadt, sonst halb im Tod verschimmelt,
Wie alles lebt und lustgenießend wimmelt!
Obschon Dein Name längst die Welt beglückt,
Man hat ihn nie so freundlich angeblickt.
Das Alphabet ist nun erst erzählig
In diesem Zeichen wird nun jeder selig.
K Und meinen Leuten gilts für gutes Gold?
Dem Heer, dem Hofe gnügts zu vollem Sold?
So sehr michs wundert muß ichs gelten lassen.
Ko Unmöglich wär's die Flüchtigen einzulassen;
Mit Blitzeswink zerstreute sichs im Lauf.
Die Wechsler-Bänke stehen sperrig auf,
Man honoriert daselbst ein jedes Blatt
Durch Gold und Silber, freilich mit Rabatt.
Nun gehts von da zum Fleischer, Bäcker, Schenken;
Die halbe Welt scheint nur an Schmaus zu denken,
*Wenn sich die andre neu in Kleidern bläht.
Der Krämer schneidet aus, der Schneider näht.
Bei: »hoch dem Kaiser!« sprudelts in den Kellern,
Dort kochts und brätS und klappert mit den Tellern.
M Wer die Terrassen einsam anspaziert
Gewahrt die Schönste, herrlich aufgeziert.
Ein Aug' verdeckt vom stolzen Pfauenwedel,
Sie schmunzelt uns und blickt nach solcher Schedel;
Und hurt'ger als durch Witz und Redekunst
Vermittelt sich die reichste Liebesgunst.
Man wird sich nicht mit Börs' und Beutel plagen,
Ein Blättchen ist im Busen leicht zu tragen,
Mit Liebesbrieflein paarts bequem sich hier. –
Der Priester trägts andächtig im Brevier,
Und der Soldat, um rascher sich zu wenden,
Erleichtert schnell den Gürtel seiner Lenden.
Die Majestät verzeihe wenn ins Kleine
Das hohe Werk ich zu erniedern scheine.
F Das Übermaß der Schätze, das, erstarrt,
In Deinen Landen tief im Bern harrt,
Liegt ungenutzt. Der weiteste Gedanke
Ist solches Reichtums kümmerlichste Schranke,
Die Phantasie, in ihrem höchsten Flug,
Sie strengt sich an und tut sich nie genug.
Doch fassen Geister, würdig tief zu schauen,
Zum Grenzenlosen grenzenlos Vertrauen.
M Ein solch Papier, an Gold und Perlen statt,
Ist so bequem, man weiß doch was man hat,
Man braucht nicht erst zu markten noch zu tauschen,
Kann sich nach Lust in Lieb und Wein berauschen,
Will man Metall, ein Wechsler ist bereit,
Und fehlt es da, so gräbt man eine Zeit.
Pokal und Kette wird veräußertioniert,
Und das Papier, sogleich amortisiert,
Beschämt den Zweifler der uns frech verhöhnt.
Man will nichts anders, ist daran gewöhnt.
So bleibt von nun an allen Kaiser Landen
An Kleinod, Gold, Papier genug vorhanden.
K Das hohe Wohl verdankt euch unser Reich,
Wo möglich sei der Lohn dem Dienste gleich.
Vertraut sei euch des Reiches innrer Boden,
Ihr seid der Schätze würdigste Kustoden.
Ihr kennt den weiten wohlverwahrten Hort,
Und wenn man gräbt so sei's auf euer Wort.
Vereint euch nun ihr Meister unsres Schatzes,
Erfüllt mit Lust die Würden eures Platzes,
Wo mir der obern- sich die Unterweis,
In Einigkeit beglückt, zusammenstellt.
Sch Soll zwischen uns kein fernster Zwist sich regen,
Ich liebe mir den Zaubrer zum Kollegen.
ab mit Faust.
K Beschenk ich nun bei Hofe Mann für Mann,
Gesteh er mir wozu er's brauchen kann.
PAGE *empfangend*
Ich lebe lustig, heiter, guter Dinge.
EIN ANDRER *gleichfalls*
Ich schaffe gleich dem Liebchen Kett und Ringe.
KÄMMERER *annehmend*
Von nun an trink ich doppelt bessre Flasche
EIN ANDRER *gleichfalls*
Die Würfel jucken mich schon in der Tasche.
BANNERHERR *mit Bedacht*
Mein Schloß und Feld ich mach' es schuldenfrei,
EIN ANDRER *gleichfalls*
Es ist ein Schatz, den leg ich Schätzen bei.
Ich hoffte Lust und Mut zu neuen Taten;
Doch wer euch kennt, der wird euch leicht erraten
Ich merk' es wohl, bei aller Schätze Flor
Wie ihr gewesen bleibt ihr nach wie vor.
NARR *[verbeikommend]*
Ihr spendet Gnaden, gönnt auch mir davon.
K Und lebst du wieder, du vertränkst sie schon.
Ma Die Zauber-Blätter! ich versehs nicht recht.
K Das glaub ich wohl, denn du gebrauchst sie schlecht.
Ma Da fallen andere, weiß nicht was ich tu.
K Nimm sie nur hin, sie fielen Dir ja zu.
ab.
Ma Fünftausend Kronen wären mir zu Handen!
M Zweibeiniger Schlauch bist wieder auferstanden?
Ma Geschieht mir oft, doch nicht so gut als jetzt.
M Du freust dich so daß dichs in Schweiß versetzt.
Ma Da seht nur her ist das wohl Geldes wert?
M Du hast dafür was Schlund und Bauch begehrt.
Ma Und kaufen kann ich Acker, Haus und Vieh?
M Versteht sich! biete nur, das fehlt dir nie.
Ma Und Schloß, mit Wald und Jagd und Fischbach?
Traun!
M Ich möchte dich gestrengen Herrn wohl schaun!
Ma Heut Abend wieg ich mich im Grundbesitz! –
ab.
M Wer zweifelt noch an unsres Narren Witz.

Silben 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: zu morgens (»Morgensonne«)
Ort: kaiserliche Pfalz: Lustgarten
Akt 1 Szene: 1 Akt: 4 Szene: 8
Versammlungen: 5981 – 6112
Strophen: 4

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Finstere Galerie

FAUST. MEPHISTOPHELES.

H Was zieht du mich in diese düstern Gänge?
Ist nicht da drinnen Lust genug,
Im dichten, bunten Hofgedränge
Gelegenheit zu Spaß und Trug?
F Sag mir das nicht, du hast's in alten Tagen
Längst an den Sohlen abgetragen;
Doch jetzt, dein Hin- und Widergehn
Ist nur um mir nicht Wort zu stehn.
Der Marschall und der Kämmrer treibt mich nun.
Der Kaiser will, es muß sogleich geschehn,
Will Helena und Paris vor sich sehn;
Das Musterbild der Männer, so der Frauen,
In deutlichen Gestalten will er schauen.
Geschwind ans Werk ich darf mein Wort nicht brechen.
M Unsinnig wär's leichtsinnig zu versprechen.
F Du hast, Geselle, nicht bedacht
Wohin uns deine Künste führen;
Erst haben wir ihn reich gemacht,
Nun sollen wir ihn amüsieren.
M Du wähnst es füge sich sogleich:
Hier stehen wir vor steilern Stufen,
Greifst in ein fremdestes Bereich,
Machst frevelhaft am Ende neue Schulden,
Denkst Helenen so leicht hervorzurufen
Wie das Papiergespenst der Gulden. –
Mit Hexen-Fexen, mit Gespenst-Gespinsten,
Kielkröpfigen Zwergen steh ich gleich zu Diensten;
Doch Teufels-Liebchen, wenn auch nicht zu schelten,
Sie können nicht für Heroinen gelten.
F Da haben wir den alten Leierton!
Bei dir gerät man stets ins Ungewisse.
Der Vater bist du aller Hindernisse,
Für jedes Mittel willst du neuen Lohn.
Mit wenig Murmeln, weiß ich, ist's getan,
Wie man sich umschaut bringst du sie zur Stelle.
M Das Heidenvolk geht mich nicht an,
Es haust in seiner eignen Hölle;
Doch gibts ein Mittel.
F Sprich, und ohne Säumnis.
M Ungern entdeck' ich höheres Geheimnis. –
Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort noch weniger eine Zeit,
Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.
Die Mütter sind es!
FAUST *aufgebracht*
Mütter!
Schauderts dich?
F Die Mütter! – Mütter! – 's klingt so wunderlich.
M Das ist es auch. Göttinnen, ungekannt
Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.
Nach ihrer Wohnung magst ins Tiefste schürfen;
Du selbst bist Schuld daß ihrer wir bedürfen.
F Wohin der Weg?
Kein Weg! Ins Unbetretene,
M Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene
Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? –
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.
Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit?
F Du spartest dächt' ich solche Sprüche,
Hier wittert's nach der Hexenküche,
Nach einer längst vergangnen Zeit.
Mußt' ich nicht mit der Welt verkehren,
Das Leere lernen, Leeres lehren? –
Sprach ich vernünftig wie ichs angeschaut,
Erklang der Widerspruch gedoppelt laut;
Mußt ich sogar vor widerwärtigen Streichen
Zur Einsamkeit, zur Wildernis entweichen,
Und um nicht ganz versäumt, allein zu leben
Mich doch zuletzt dem Teufel übergeben.
M Da hättest du dich Ozean durchschwommen
Das Grenzenlose dort geschaut,
So sähst du dort doch Well auf Welle kommen,
Selbst wenn es dir vorm Untergange graut.
Du sähst doch etwas. Sähst wohl in der Grüne
Gestillter Meere streichende Delfine,
Sähst Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne;
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören den du tust,
Nichts Festes finden wo du ruhst.
F Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Die treue Neophyten je betrogen;
Nur umgekehrt. Du sendest mich ins Leere,
Damit ich dort so Kunst als Kraft vermehre.
Behandelst mich, daß ich, wie jene Katze,
Dir die Kastanien aus den Gluten kratze.
Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In Deinem Nichts hoff ich das All zu finden.
M Ich rühme dich eh du dich von mir trennst,
Und sehe wohl daß du den Teufel kennst;
Hier diesen Schlüssel nimm,
F Das kleine Ding!
M Erst faß' ihn an und schätz' ihn nicht gering.
F Er wächst in meiner Hand! er leuchtet, blitzt!
M Merkst du nun bald was man an ihm besitzt?
Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern,
Folg ihm hinab, er führt dich zu den Müttern.
FAUST *erbaudernd*
Den Müttern! Trifft's mich immer wie ein Schlag!
Was ist das Wort das ich nicht hören mag?
M Bist du beschränkt daß neues Wort dich stört?
Willst du nur hören was du schon gehört?
Dich störe nichts wie es auch weiter klinge,
Schon längst gewohnt der wunderbarsten Dinge.
F Doch im Erstarren such ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.
M Versinke denn! Ich könnt auch sagen: steige!
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandnen,
In der Gebilde losgebundne Räume,
Ergötze dich am längst nicht mehr Vorhandnen,
Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe,
Den Schlüssel schwinge, halte sie vom Leibe.
FAUST *begeistert*
Wohl! fest ihn fassend fühl' ich neue Stärke,
Die Brust erweitert hin zum großen Werke
F Ein glühend Dreifuß tut dich kund
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.
Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn,
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung,
Umwoben von Bildern aller Kreatur,
Sie sehn dich nicht, denn Schemen sehn sie nur.
Da faß ein Herz, denn die Gefahr ist groß,
Und gehe grad auf jenen Dreifuß los,
Berühr ihn mit dem Schlüssel!
FAUST
macht eine entschieden gebietende Attitüde mit dem Schlüssel.
MEPHISTOPHELES *ihn betrachtend*
So ists recht! . . .
Er schließt sich an, er folgt als treuer Knecht,
Gelassen steigst du, dich erhebt das Glück,
Und eh sie's merken bist mit ihm zurück.
Und hast du ihn einmal hierher gebracht,
So rufst du Held und Heldin aus der Nacht,
Der erste der sich jener Tat erdreistet;
Sie ist getan und du hast es geleistet,
Dann muß fortan, nach magischem Behandeln,
Der Weihrauchsnebel sich in Götter wandeln.
F Und nun was jetzt?
Dein Wesen strebe nieder,
M Versinke stampfend, stampfend steigst du wieder.
FAUST *stampft und versinkt.*
M Wenn ihm der Schlüssel nur zum besten frommt!
Neugierig bin ich ob er wieder kommt?

Silben 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: – keine Angabe –
Ort: Düsseldorf: Finstere Galerie
Akt 1 Szene: 2 Akt: 5 Szene: 1
Versammlungen: 6113 – 6314
Strophen: 4

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Duena — Du
Kaiser
Herold — Her
Astrolog — Ast
Mephistopheles — M
Architekt — Arc
Faust — F
Paris
Helena
Hofdamen
Dame — D/D2-D6
junge Dame — Dä1
ältere Dame — Dä2
älteste Dame — Dä3
Ritter — R/R2
Heermeister
Kämmerer — Km
Diplomat — Dpl
Poet — Po
Hofmann
Gelahrter — Gl
Page — Pg

Rittersaal

Dämmernde Beleuchtung, Kaiser und Hof, sind eingezogen.

Mein alt Geschäft, das Schauspiel anzukünden,
Verkümmert mir der Geister heimlich Walten;
Vergebens wagt man aus verständigen Gründen,
Sich zu erklären das verworrene Schalten.
Die Sessel sind, die Stühle schon zur Hand;
Den Kaiser setzt man grade vor die Wand;
Auf den Tapeten mag er da die Schlachten
Der großen Zeit bequemlichstens betrachten.
Hier sitzt nun alles, Herr und Hof im Runde,
Die Bänke drängen sich im Hintergrunde;
Auch Liebchen hat, in düstern Geisterstunden,
Zur Seite Liebchens lieblich Raum gefunden.
Und so, da alle schicklich Platz genommen,
Sind wir bereit, die Geister mögen kommen!

Posaunen

Beginne gleich das Drama seinen Lauf,
Der Herr befiehlts, ihr Wände tut euch auf!
Nichts hindert mehr, hier ist Magie zur Hand,
Die Tepp'che schwinden, wie gerollt vom Brand;
Die Mauer spaltet sich, sie kehrt sich um,
Ein tief Theater scheint sich aufzustellen,
Geheimnisvoll ein Schein uns zu erhellen,
Und ich besteige das Proszenium.

MEPHISTOPHELES *aus dem Soufflerloche auftauchend*

Von hier aus hofft' ich allgemeine Gunst,
Einbläsereien sind des Teufels Redekunst.

zum Astrologen

Du kennst den Takt in dem die Sterne gehn,
Und wirst mein Flüstern meisterlich verstehn.

Durch Wunderkraft erscheint allhier zur Schau,
Massiv genug, ein alter Tempelbau.
Dem Atlas gleich der einst den Himmel trug,
Steh'n, reihenweis, der Säulen hier genug;
Sie mögen wohl der Felsenlast genügen,
Da zweie schon ein groß Gebäude trügen.

Das wär antik! ich wüßt' es nicht zu preisen,
Es sollte plump und überlästig heißen.
Roh nennt man edel, unbehüflich groß.
Schmal-Pfeiler lieb' ich, strebend, grenzenlos;
Spitzbögiger Zenit erhebt den Geist;
Solch ein Gebäu erbaut uns allermeist.

Empfangt mit Ehrfurcht sterngegönnte Stunden;
Durch magisch Wort sei die Vernunft gebunden;
Dagegen weitheran bewege frei
Sich herrliche verwegne Phantasei.
Mit Augen schaut nun was ihr kühn begehrt,
Unmöglich ist's, dram eben glaubenswert.

FAUST *steigt auf die andere Seite der Proszeniums herauf.*

Im Priesterkleid, bekränzt, ein Wundermann,
Der nun vollbringt was er getrost begann.
Ein Dreifuß steigt mit ihm aus hohler Gruft,
Schon ahn' ich aus der Schale Weihrauchduft.
Er rüstet sich das hohe Werk zu segnen,
Es kann fortan nur glücklichres begegnen.

FAUST *großartig*

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Grenzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig. Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort; denn es will ewig sein.
Und ihr verteilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.
Die einen faßt des Lebens holder Lauf,
Die andern sucht der kühne Magier auf;
In reicher Spende läßt er, voll Vertrauen,
Was jeder wünscht, das Wunderwürdige schauen.
Der glühnde Schlüssel rührt die Schale kaum,
Ein dunstiger Nebel deckt sogleich den Raum.
Er schleicht sich ein, er wogt nach Wolkenart,
Gedehnt, geballt, verschränkt, geteilt, gepaart.
Und nun erkennt ein Geister-Meister Stück!
So wie sie wandeln machen sie Musik.
Aus luftgen Tönen quillt ein Weißnichtwie,
Indem sie ziehn wird alles Melodie.
Der Säulenschaft, auch die Triglyphe klingt,
Ich glaube gar der ganze Tempel singt.
Das Dunstige senkt sich; das sem leichten Flor
Ein schöner Jüngling tritt im Takt hervor.
Hier schweigt mein Amt, ich brauch ihn nicht zu nennen,
Wer sollte nicht den holden Paris kennen!

[PARIS *hervortretend*]

O! welch ein Glanz aufblühender Jugendkraft!
Wie eine Pfirsche frisch und voller Saft!
Die fein gezogenen, süß geschwollnen Lippen!
Du möchtest wohl an solchem Becher nippen?
Er ist gar hübsch, wenn auch nicht eben fein.
Ein bißchen könnt' er doch gewandter sein.
Den Schäferknecht glaub ich allhier zu spüren,
Vom Prinzen nichts und nichts von Hofmanieren.
Eh nun! halb nackt ist wohl der Junge schön,
Doch müßten wir ihn erst im Harnisch sehn!
Er setzt sich nieder, weichlich, angenehm.
Auf seinem Schoße wär' euch wohl bequem?
Er lehnt den Arm so zierlich übers Haupt,
Die Flegeleil Das find' ich unerlaubt!
Ihr Herren wißt an allem was zu mäkeln.
In Kaisers Gegenwart sich hinzurälceln!
Er stellts nur vor! Er glaubt sich ganz allein.
Das Schauspiel selbst, hier sollt es höflich sein.
Sanft hat der Schlaf den Holden übernommen.
Er schnarcht nun gleich, natürlich ist's, vollkommen!

JUNGE DAME *entzückt*

Zum Weihrauchsdampf was duftet so gemischt?
Das mir das Herz zum Innigsten erfrischt.
Fürwahr! Es dringt ein Hauch tief ins Gemüte,
Er kommt von ihm!

Es ist des Wachstums Blüte.
Im Jüngling als Ambrosia bereitet,
Und atmosphärisch ringsumher verbreitet.

HELENA *hervortretend*

Das wär sie denn! Vor dieser hätt' ich Ruh;
Hübsch ist sie wohl, doch sagt sie mir nicht zu.
Für mich ist diesmal weiter nichts zu tun,
Als Ehrenmann gesteh, bekenn ich's nun.
Die Schöne kommt, und hätt' ich Feuerzungen!
Von Schönheit ward von jeher viel gesungen;
Wem sie erscheint wird aus sich selbst entrückt,
Wem sie gehörte ward zu hoch beglückt.
Hab ich noch Augen? Zeigt sich tief im Sinn
Der Schönheit Quelle reichlichstens ergossen?
Mein Schreckensgang bringt seligsten Gewinn,
Wie war die Welt mir nichtig, unerschlossen!
Was ist sie nun seit meiner Priesterschaft?
Erst wünschenswert, gegründet, dauerhaft!
Verschwinde mir des Lebens Atemkraft,
Wenn ich mich je von Dir zurückgewöhne! –
Die Wohlgestalt die mich voreinst entzückte,
In Zauberspiegelung beglückte,
War nur ein Schaumbild solcher Schöne! –
Du bist's der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenschaft,
Dir Neigung, Lieb, Anbetung, Wahnsinn zolle.

MEPHISTOPHELES *aus dem Kasten*

So faßt euch doch, und faßt nicht aus der Rolle!
Groß, wohlgestalte, nur der Kopf zu klein.
Seht nur den Fuß! Wie könnt' er plumper sein!
Fürstinnen hab ich dieser Art gesehn,
Mich deucht sie ist vom Kopf zum Fuße schön.
Sie nähert sich dem Schläfer listig mild.
Wie häßlich neben jugendreinem Bild!
So ihrer Schönheit ist er angestrahlt,
Endymion und Luna! wie gemalt!
Ganz recht! Die Göttin scheint herabzusinken,
Sie neigt sich über, seinen Hauch zu trinken;
Beneidenswert! – Ein Kuß! – Das Maß ist voll.
Vor allen Leuten! Das ist doch zu toll!
Furchtbare Gunst dem Knaben! – Ruhig! still!

Laß das Gespenst doch machen was es will.
Sie schleicht sich weg, leichtfüßig; er erwacht.
Sie sieht sich um! Das hab' ich wohl gedacht.
Er staunt! Ein Wunder ist's was ihm geschieht.
Ihr ist kein Wunder was sie vor sich sieht.
Mit Anstand kehrt sie sich zu ihm herum.
Ich merke schon sie nimmt ihn in die Lehre;

In solchem Fall sind alle Männer dumm,
Er glaubt wohl auch daß er der erste wäre.
Laßt mir sie gelten! Majestätisch fein! –
Die Buhlerin! Das nenn' ich doch gemein!
Ich möchte wohl an seiner Stelle sein!
Wer würde nicht in solchem Netz gefangen?
Das Kleinod ist durch manche Hand gegangen,
Auch die Verguldung ziemlich abgebraucht.
Vom zehnten Jahr an hat sie nichts getaugt.
Gelegentlich nimmt jeder sich das Beste;
Sie schelte mich an diese schönen Reste.
Ich seh' sie deutlich, doch gesteh' ich frei,
Zu zweifien ist, ob sie die Rechte sei.
Die Gegenwart verführt ins Übertriebne,
Ich halte mich vor allem ans Geschriebne.
Da ist's denn: sie habe wirklich allen
Graubärten Trojas sonderlich gefallen;
Und, wie mich dünkt, vollkommen paßt das hier,
Ich bin nicht jung und doch gefällt sie mir.
Nicht Knabe mehr! Ein kühner Heldenmann
Umfaßt er sie, die kaum sich wehren kann.
Gestärkten Arms hebt er sie hoch empor,
Entführt er sie wohl gar?

Verwegner Tor!
Du wagst! Du hörst nicht! hält! das ist zu viel!
Machst du's doch selbst das Frazengeisterspiel!
Nur noch ein Wort! Nach allem was geschah
Nenn ich das Stück: den Raub der Helena.
Was Raub! Bin ich für nichts an dieser Stelle!
Ist dieser Schlüssel nicht in meiner Hand!
Er führte mich, durch Graus und Weg' und Welle
Der Einsamkeiten, her zum festen Strand.
Hier faß ich Fuß! Hier sind es Wirklichkeiten,
Von hier aus darf der Geist mit Geistern streiten,
Das Doppelreich, das große, sich bereiten.
So fern sie war, wie kann sie näher sein.
Ich rette sie und sie ist doppelt mein.
Gewagt! Ihr Mütter! Mütter müßt's gewähren.
Wer sie erkannt der darf sie nicht entbehren.
Was tust du Faust! Faust! – Mit Gewalt
Faßt er sie an, schon trübt sich die Gestalt.
Den Schlüssel kehrt er nach dem Jüngling zu,
Berührt ihn! – Weh uns, Wehe! Nu! im Nu!

Explosion, Faust liegt am Boden.

Die Geister gehen in Dunst auf.

MEPHISTOPHELES *der Fausten auf die Schulter nimmt*

Da habt ihr's nun! Mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden.

Finsternis, Tumult.

Kaiser — K
Mephistopheles — M
Kämmerer
Marschalk — Ma
Blondine
Braune — Br
Dame — D
Page — Pg
Herold
Hofgesellschaft

Hell erleuchtete Säle

Kaiser und Fürsten, Hof in Bewegung.

KÄMMERER *zu Mephistopheles*

Ihr seid uns noch die Geisterszene schuldig;
Macht euch dazu! der Herr hat Ungeduldig.

So eben fragt der Gnädigste darnach;
Ihr! zaudert nicht der Majestät zur Schmach.

Ist mein Kumpan doch deshalb weggegangen,
Er wird schon wie es anzufangen,
Und laboriert verschlossen still,
Muß ganz besonders sich befleißen;
Denn wer den Schatz, das Schöne, heben will
Bedarf der Höchsten Kunst, Magie der Weisen.

Was ihr für Künste braucht ist einerlei,
Der Kaiser will daß alles fertig sei.

BLONDINE *zu Mephisto*

Ein Wort, mein Herr! Ihr seht ein klar Gesicht,
Jedoch so ist's im heitlgen Sommer nicht!
Da sprossen hundert bräunlich rote Flecken,
Die zum Verdruß die weiße Haut bedecken.
Ein Mittel!

Schade! So ein leuchtend Schärzchen,
Im Mai getupft wie euere Pantherkätzchen.
Nehmt Froschlaich, Krötenzungen, kohobiert,
Im vollsten Mondlicht sorglich distilliert;
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgestrichen,
Der Frühling kommt, die Tupfen sind verwichen.

Die Menge drängt heran euch zu umschranzen.
Ich bitt' um Mittel! Ein erfrorner Fuß
Verhindert mich am Wandeln wie am Tanzen,
Selbst ungeschickt beweg ich mich zum Gruß.

Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß.

Nun das geschieht wohl unter Liebesleuten.
Mein Fußtritt, Kind! hat Größres zu bedeuten.
Zu Gleichem Gleiches; was auch einer litt;

Fuß heilet Fuß, so ists mit allen Gliedern.
Heran! Gebt acht! Ihr sollt es nicht erwidern.

BRAUNE *schreiend*

Weh! Weh! das brennt! das war ein harter Tritt,
Wie Pferdehuf!

Die Heilung nehmt ihr mit.
Du kannst nunmehr den Tanz nach Lust verüben,
Bei Tafel schwelgend füllte mit dem Lieben.

DAME *herandringend*

Laßt mich hindurch! zu groß sind meine Schmerzen,
Sie wühlen siedend mir im tiefsten Herzen.
Bis gestern sucht Er Heil in meinen Blicken,
Er schwatzt mir ihr und wendet mir den Rücken.

Bedenklich ist es, aber höre mich.
An ihn heran muß du dich leise drücken,
Nimm diese Kohle, streich ihm einen Strich
Auf Ärmel, Mantel, Schulter wie sichs macht:
Er fühlt im Herzen holden Reuestich.
Die Kohle doch muß du sogleich verschlingen,
Nicht Wein, nicht Wasser an die Lippen bringen:
Er seufzt vor deiner Tür noch heute Nacht.

Ist doch kein Gift?

MEPHISTOPHELES *entrüstet*

Respekt wo sichs gebührt!
Weit müßtet ihr nach solcher Kohle laufen;
Sie kommt von einem Scheiterhaufen
Den wir sonst emsiger angeschürt.
Ich bin verliebt, man hält mich nicht für voll.

MEPHISTOPHELES *bei Seite*

Ich weiß nicht mehr wohin ich hören soll.

zum Pagen

Müßt euer Glück nicht auf die jüngste setzen.
Die Angejahrten wissen euch zu schätzen. –

Andere drängen sich herzu.

Schon wieder Neue! Welch ein harter Strauß!
Ich helfe mir zuletzt mit Wahrheit aus;
Der schlechteste Behelf! Die Not ist groß. –
O Mütter. Mütter! Laßt nur Fausten los!

umherschauend

Die Lichter brennen trübe schon im Saal,
Der ganze Hof bewegt sich auf einmal.
Anständig seh' ich sie in Folge ziehn,
Durch lange Gänge, ferne Galerien.
Nun! sie versammeln sich im weiten Raum
Des alten Rittersaals, er faßt sie kaum.
Auf breite Wände Teppiche spendiert,
Mit Rüstung Eck und Nischen ausgeziert.
Hier brauchts es, dächt' ich, keine Zauberworte;
Die Geister finden sich von selbst zum Orte.

Schaum: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: zum Vorausgehelfes Verzeichnis
Akt: – erste Ansatze –
Ort: Hell erleuchtete Säle (Caesarische Pfalz)
Akt: 4. Szene: 1. Akt: 4. Szene
Versuchsnummer: 6501-6576
Manuskript: 1

Schaum: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: zum Vorausgehelfes Verzeichnis
Akt: – erste Ansatze –
Ort: Rittersaal (Caesarische Pfalz)
Akt: 4. Szene: 1. Akt: 4. Szene
Versuchsnummer: 6511-6565
Manuskript: 1

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Table of Contents

Preface ... 1
Introduction ... 2
Chapter 1 ... 3
Chapter 2 ... 4
Chapter 3 ... 5
Chapter 4 ... 6
Chapter 5 ... 7
Chapter 6 ... 8
Chapter 7 ... 9
Chapter 8 ... 10
Chapter 9 ... 11
Chapter 10 ... 12
Chapter 11 ... 13
Chapter 12 ... 14
Chapter 13 ... 15
Chapter 14 ... 16
Chapter 15 ... 17
Chapter 16 ... 18
Chapter 17 ... 19
Chapter 18 ... 20
Chapter 19 ... 21
Chapter 20 ... 22
Chapter 21 ... 23
Chapter 22 ... 24
Chapter 23 ... 25
Chapter 24 ... 26
Chapter 25 ... 27
Chapter 26 ... 28
Chapter 27 ... 29
Chapter 28 ... 30
Chapter 29 ... 31
Chapter 30 ... 32
Chapter 31 ... 33
Chapter 32 ... 34
Chapter 33 ... 35
Chapter 34 ... 36
Chapter 35 ... 37
Chapter 36 ... 38
Chapter 37 ... 39
Chapter 38 ... 40
Chapter 39 ... 41
Chapter 40 ... 42
Chapter 41 ... 43
Chapter 42 ... 44
Chapter 43 ... 45
Chapter 44 ... 46
Chapter 45 ... 47
Chapter 46 ... 48
Chapter 47 ... 49
Chapter 48 ... 50
Chapter 49 ... 51
Chapter 50 ... 52
Chapter 51 ... 53
Chapter 52 ... 54
Chapter 53 ... 55
Chapter 54 ... 56
Chapter 55 ... 57
Chapter 56 ... 58
Chapter 57 ... 59
Chapter 58 ... 60
Chapter 59 ... 61
Chapter 60 ... 62
Chapter 61 ... 63
Chapter 62 ... 64
Chapter 63 ... 65
Chapter 64 ... 66
Chapter 65 ... 67
Chapter 66 ... 68
Chapter 67 ... 69
Chapter 68 ... 70
Chapter 69 ... 71
Chapter 70 ... 72
Chapter 71 ... 73
Chapter 72 ... 74
Chapter 73 ... 75
Chapter 74 ... 76
Chapter 75 ... 77
Chapter 76 ... 78
Chapter 77 ... 79
Chapter 78 ... 80
Chapter 79 ... 81
Chapter 80 ... 82
Chapter 81 ... 83
Chapter 82 ... 84
Chapter 83 ... 85
Chapter 84 ... 86
Chapter 85 ... 87
Chapter 86 ... 88
Chapter 87 ... 89
Chapter 88 ... 90
Chapter 89 ... 91
Chapter 90 ... 92
Chapter 91 ... 93
Chapter 92 ... 94
Chapter 93 ... 95
Chapter 94 ... 96
Chapter 95 ... 97
Chapter 96 ... 98
Chapter 97 ... 99
Chapter 98 ... 100
Chapter 99 ... 101
Chapter 100 ... 102
Chapter 101 ... 103
Chapter 102 ... 104
Chapter 103 ... 105
Chapter 104 ... 106
Chapter 105 ... 107
Chapter 106 ... 108
Chapter 107 ... 109
Chapter 108 ... 110
Chapter 109 ... 111
Chapter 110 ... 112
Chapter 111 ... 113
Chapter 112 ... 114
Chapter 113 ... 115
Chapter 114 ... 116
Chapter 115 ... 117
Chapter 116 ... 118
Chapter 117 ... 119
Chapter 118 ... 120
Chapter 119 ... 121
Chapter 120 ... 122
Chapter 121 ... 123
Chapter 122 ... 124
Chapter 123 ... 125
Chapter 124 ... 126
Chapter 125 ... 127
Chapter 126 ... 128
Chapter 127 ... 129
Chapter 128 ... 130
Chapter 129 ... 131
Chapter 130 ... 132
Chapter 131 ... 133
Chapter 132 ... 134
Chapter 133 ... 135
Chapter 134 ... 136
Chapter 135 ... 137
Chapter 136 ... 138
Chapter 137 ... 139
Chapter 138 ... 140
Chapter 139 ... 141
Chapter 140 ... 142
Chapter 141 ... 143
Chapter 142 ... 144
Chapter 143 ... 145
Chapter 144 ... 146
Chapter 145 ... 147
Chapter 146 ... 148
Chapter 147 ... 149
Chapter 148 ... 150
Chapter 149 ... 151
Chapter 150 ... 152
Chapter 151 ... 153
Chapter 152 ... 154
Chapter 153 ... 155
Chapter 154 ... 156
Chapter 155 ... 157
Chapter 156 ... 158
Chapter 157 ... 159
Chapter 158 ... 160
Chapter 159 ... 161
Chapter 160 ... 162
Chapter 161 ... 163
Chapter 162 ... 164
Chapter 163 ... 165
Chapter 164 ... 166
Chapter 165 ... 167
Chapter 166 ... 168
Chapter 167 ... 169
Chapter 168 ... 170
Chapter 169 ... 171
Chapter 170 ... 172
Chapter 171 ... 173
Chapter 172 ... 174
Chapter 173 ... 175
Chapter 174 ... 176
Chapter 175 ... 177
Chapter 176 ... 178
Chapter 177 ... 179
Chapter 178 ... 180
Chapter 179 ... 181
Chapter 180 ... 182
Chapter 181 ... 183
Chapter 182 ... 184
Chapter 183 ... 185
Chapter 184 ... 186
Chapter 185 ... 187
Chapter 186 ... 188
Chapter 187 ... 189
Chapter 188 ... 190
Chapter 189 ... 191
Chapter 190 ... 192
Chapter 191 ... 193
Chapter 192 ... 194
Chapter 193 ... 195
Chapter 194 ... 196
Chapter 195 ... 197
Chapter 196 ... 198
Chapter 197 ... 199
Chapter 198 ... 200
Chapter 199 ... 201
Chapter 200 ... 202
Chapter 201 ... 203
Chapter 202 ... 204
Chapter 203 ... 205
Chapter 204 ... 206
Chapter 205 ... 207
Chapter 206 ... 208
Chapter 207 ... 209
Chapter 208 ... 210
Chapter 209 ... 211
Chapter 210 ... 212
Chapter 211 ... 213
Chapter 212 ... 214
Chapter 213 ... 215
Chapter 214 ... 216
Chapter 215 ... 217
Chapter 216 ... 218
Chapter 217 ... 219
Chapter 218 ... 220
Chapter 219 ... 221
Chapter 220 ... 222
Chapter 221 ... 223
Chapter 222 ... 224
Chapter 223 ... 225
Chapter 224 ... 226
Chapter 225 ... 227
Chapter 226 ... 228
Chapter 227 ... 229
Chapter 228 ... 230
Chapter 229 ... 231
Chapter 230 ... 232
Chapter 231 ... 233
Chapter 232 ... 234
Chapter 233 ... 235
Chapter 234 ... 236
Chapter 235 ... 237
Chapter 236 ... 238
Chapter 237 ... 239
Chapter 238 ... 240
Chapter 239 ... 241
Chapter 240 ... 242
Chapter 241 ... 243
Chapter 242 ... 244
Chapter 243 ... 245
Chapter 244 ... 246
Chapter 245 ... 247
Chapter 246 ... 248
Chapter 247 ... 249
Chapter 248 ... 250
Chapter 249 ... 251
Chapter 250 ... 252
Chapter 251 ... 253
Chapter 252 ... 254
Chapter 253 ... 255
Chapter 254 ... 256
Chapter 255 ... 257
Chapter 256 ... 258
Chapter 257 ... 259
Chapter 258 ... 260
Chapter 259 ... 261
Chapter 260 ... 262
Chapter 261 ... 263
Chapter 262 ... 264
Chapter 263 ... 265
Chapter 264 ... 266
Chapter 265 ... 267
Chapter 266 ... 268
Chapter 267 ... 269
Chapter 268 ... 270
Chapter 269 ... 271
Chapter 270 ... 272
Chapter 271 ... 273
Chapter 272 ... 274
Chapter 273 ... 275
Chapter 274 ... 276
Chapter 275 ... 277
Chapter 276 ... 278
Chapter 277 ... 279
Chapter 278 ... 280
Chapter 279 ... 281
Chapter 280 ... 282
Chapter 281 ... 283
Chapter 282 ... 284
Chapter 283 ... 285
Chapter 284 ... 286
Chapter 285 ... 287
Chapter 286 ... 288
Chapter 287 ... 289
Chapter 288 ... 290
Chapter 289 ... 291
Chapter 290 ... 292
Chapter 291 ... 293
Chapter 292 ... 294
Chapter 293 ... 295
Chapter 294 ... 296
Chapter 295 ... 297
Chapter 296 ... 298
Chapter 297 ... 299
Chapter 298 ... 300
Chapter 299 ... 301
Chapter 300 ... 302
Chapter 301 ... 303
Chapter 302 ... 304
Chapter 303 ... 305
Chapter 304 ... 306
Chapter 305 ... 307
Chapter 306 ... 308
Chapter 307 ... 309
Chapter 308 ... 310
Chapter 309 ... 311
Chapter 310 ... 312
Chapter 311 ... 313
Chapter 312 ... 314
Chapter 313 ... 315
Chapter 314 ... 316
Chapter 315 ... 317
Chapter 316 ... 318
Chapter 317 ... 319
Chapter 318 ... 320
Chapter 319 ... 321
Chapter 320 ... 322
Chapter 321 ... 323
Chapter 322 ... 324
Chapter 323 ... 325
Chapter 324 ... 326
Chapter 325 ... 327
Chapter 326 ... 328
Chapter 327 ... 329
Chapter 328 ... 330
Chapter 329 ... 331
Chapter 330 ... 332
Chapter 331 ... 333
Chapter 332 ... 334
Chapter 333 ... 335
Chapter 334 ... 336
Chapter 335 ... 337
Chapter 336 ... 338
Chapter 337 ... 339
Chapter 338 ... 340
Chapter 339 ... 341
Chapter 340 ... 342
Chapter 341 ... 343
Chapter 342 ... 344
Chapter 343 ... 345
Chapter 344 ... 346
Chapter 345 ... 347
Chapter 346 ... 348
Chapter 347 ... 349
Chapter 348 ... 350
Chapter 349 ... 351
Chapter 350 ... 352
Chapter 351 ... 353
Chapter 352 ... 354
Chapter 353 ... 355
Chapter 354 ... 356
Chapter 355 ... 357
Chapter 356 ... 358
Chapter 357 ... 359
Chapter 358 ... 360
Chapter 359 ... 361
Chapter 360 ... 362
Chapter 361 ... 363
Chapter 362 ... 364
Chapter 363 ... 365
Chapter 364 ... 366
Chapter 365 ... 367
Chapter 366 ... 368
Chapter 367 ... 369
Chapter 368 ... 370
Chapter 369 ... 371
Chapter 370 ... 372
Chapter 371 ... 373
Chapter 372 ... 374
Chapter 373 ... 375
Chapter 374 ... 376
Chapter 375 ... 377
Chapter 376 ... 378
Chapter 377 ... 379
Chapter 378 ... 380
Chapter 379 ... 381
Chapter 380 ... 382
Chapter 381 ... 383
Chapter 382 ... 384
Chapter 383 ... 385
Chapter 384 ... 386
Chapter 385 ... 387
Chapter 386 ... 388
Chapter 387 ... 389
Chapter 388 ... 390
Chapter 389 ... 391
Chapter 390 ... 392
Chapter 391 ... 393
Chapter 392 ... 394
Chapter 393 ... 395
Chapter 394 ... 396
Chapter 395 ... 397
Chapter 396 ... 398
Chapter 397 ... 399
Chapter 398 ... 400
Chapter 399 ... 401
Chapter 400 ... 402
Chapter 401 ... 403
Chapter 402 ... 404
Chapter 403 ... 405
Chapter 404 ... 406
Chapter 405 ... 407
Chapter 406 ... 408
Chapter 407 ... 409
Chapter 408 ... 410
Chapter 409 ... 411
Chapter 410 ... 412
Chapter 411 ... 413
Chapter 412 ... 414
Chapter 413 ... 415
Chapter 414 ... 416
Chapter 415 ... 417
Chapter 416 ... 418
Chapter 417 ... 419
Chapter 418 ... 420
Chapter 419 ... 421
Chapter 420 ... 422
Chapter 421 ... 423
Chapter 422 ... 424
Chapter 423 ... 425
Chapter 424 ... 426
Chapter 425 ... 427
Chapter 426 ... 428
Chapter 427 ... 429
Chapter 428 ... 430
Chapter 429 ... 431
Chapter 430 ... 432
Chapter 431 ... 433
Chapter 432 ... 434
Chapter 433 ... 435
Chapter 434 ... 436
Chapter 435 ... 437
Chapter 436 ... 438
Chapter 437 ... 439
Chapter 438 ... 440
Chapter 439 ... 441
Chapter 440 ... 442
Chapter 441 ... 443
Chapter 442 ... 444
Chapter 443 ... 445
Chapter 444 ... 446
Chapter 445 ... 447
Chapter 446 ... 448
Chapter 447 ... 449
Chapter 448 ... 450
Chapter 449 ... 451
Chapter 450 ... 452
Chapter 451 ... 453
Chapter 452 ... 454
Chapter 453 ... 455
Chapter 454 ... 456
Chapter 455 ... 457
Chapter 456 ... 458
Chapter 457 ... 459
Chapter 458 ... 460
Chapter 459 ... 461
Chapter 460 ... 462
Chapter 461 ... 463
Chapter 462 ... 464
Chapter 463 ... 465
Chapter 464 ... 466
Chapter 465 ... 467
Chapter 466 ... 468
Chapter 467 ... 469
Chapter 468 ... 470
Chapter 469 ... 471
Chapter 470 ... 472
Chapter 471 ... 473
Chapter 472 ... 474
Chapter 473 ... 475
Chapter 474 ... 476
Chapter 475 ... 477
Chapter 476 ... 478
Chapter 477 ... 479
Chapter 478 ... 480
Chapter 479 ... 481
Chapter 480 ... 482
Chapter 481 ... 483
Chapter 482 ... 484
Chapter 483 ... 485
Chapter 484 ... 486
Chapter 485 ... 487
Chapter 486 ... 488
Chapter 487 ... 489
Chapter 488 ... 490
Chapter 489 ... 491
Chapter 490 ... 492
Chapter 491 ... 493
Chapter 492 ... 494
Chapter 493 ... 495
Chapter 494 ... 496
Chapter 495 ... 497
Chapter 496 ... 498
Chapter 497 ... 499
Chapter 498 ... 500
Chapter 499 ... 501
Chapter 500 ... 502
Chapter 501 ... 503
Chapter 502 ... 504
Chapter 503 ... 505
Chapter 504 ... 506
Chapter 505 ... 507
Chapter 506 ... 508
Chapter 507 ... 509
Chapter 508 ... 510
Chapter 509 ... 511
Chapter 510 ... 512
Chapter 511 ... 513
Chapter 512 ... 514
Chapter 513 ... 515
Chapter 514 ... 516
Chapter 515 ... 517
Chapter 516 ... 518
Chapter 517 ... 519
Chapter 518 ... 520
Chapter 519 ... 521
Chapter 520 ... 522
Chapter 521 ... 523
Chapter 522 ... 524
Chapter 523 ... 525
Chapter 524 ... 526
Chapter 525 ... 527
Chapter 526 ... 528
Chapter 527 ... 529
Chapter 528 ... 530
Chapter 529 ... 531
Chapter 530 ... 532
Chapter 531 ... 533
Chapter 532 ... 534
Chapter 533 ... 535
Chapter 534 ... 536
Chapter 535 ... 537
Chapter 536 ... 538
Chapter 537 ... 539
Chapter 538 ... 540
Chapter 539 ... 541
Chapter 540 ... 542
Chapter 541 ... 543
Chapter 542 ... 544
Chapter 543 ... 545
Chapter 544 ... 546
Chapter 545 ... 547
Chapter 546 ... 548
Chapter 547 ... 549
Chapter 548 ... 550
Chapter 549 ... 551
Chapter 550 ... 552
Chapter 551 ... 553
Chapter 552 ... 554
Chapter 553 ... 555
Chapter 554 ... 556
Chapter 555 ... 557
Chapter 556 ... 558
Chapter 557 ... 559
Chapter 558 ... 560
Chapter 559 ... 561
Chapter 560 ... 562
Chapter 561 ... 563
Chapter 562 ... 564
Chapter 563 ... 565
Chapter 564 ... 566
Chapter 565 ... 567
Chapter 566 ... 568
Chapter 567 ... 569
Chapter 568 ... 570
Chapter 569 ... 571
Chapter 570 ... 572
Chapter 571 ... 573
Chapter 572 ... 574
Chapter 573 ... 575
Chapter 574 ... 576
Chapter 575 ... 577
Chapter 576 ... 578
Chapter 577 ... 579
Chapter 578 ... 580
Chapter 579 ... 581
Chapter 580 ... 582
Chapter 581 ... 583
Chapter 582 ... 584
Chapter 583 ... 585
Chapter 584 ... 586
Chapter 585 ... 587
Chapter 586 ... 588
Chapter 587 ... 589
Chapter 588 ... 590
Chapter 589 ... 591
Chapter 590 ... 592
Chapter 591 ... 593
Chapter 592 ... 594
Chapter 593 ... 595
Chapter 594 ... 596
Chapter 595 ... 597
Chapter 596 ... 598
Chapter 597 ... 599
Chapter 598 ... 600
Chapter 599 ... 601
Chapter 600 ... 602
Chapter 601 ... 603
Chapter 602 ... 604
Chapter 603 ... 605
Chapter 604 ... 606
Chapter 605 ... 607
Chapter 606 ... 608
Chapter 607 ... 609
Chapter 608 ... 610
Chapter 609 ... 611
Chapter 610 ... 612
Chapter 611 ... 613
Chapter 612 ... 614
Chapter 613 ... 615
Chapter 614 ... 616
Chapter 615 ... 617
Chapter 616 ... 618
Chapter 617 ... 619
Chapter 618 ... 620
Chapter 619 ... 621
Chapter 620 ... 622
Chapter 621 ... 623
Chapter 622 ... 624
Chapter 623 ... 625
Chapter 624 ... 626
Chapter 625 ... 627
Chapter 626 ... 628
Chapter 627 ... 629
Chapter 628 ... 630
Chapter 629 ... 631
Chapter 630 ... 632
Chapter 631 ... 633
Chapter 632 ... 634
Chapter 633 ... 635
Chapter 634 ... 636
Chapter 635 ... 637
Chapter 636 ... 638
Chapter 637 ... 639
Chapter 638 ... 640
Chapter 639 ... 641
Chapter 640 ... 642
Chapter 641 ... 643
Chapter 642 ... 644
Chapter 643 ... 645
Chapter 644 ... 646
Chapter 645 ... 647
Chapter 646 ... 648
Chapter 647 ... 649
Chapter 648 ... 650
Chapter 649 ... 651
Chapter 650 ... 652
Chapter 651 ... 653
Chapter 652 ... 654
Chapter 653 ... 655
Chapter 654 ... 656
Chapter 655 ... 657
Chapter 656 ... 658
Chapter 657 ... 659
Chapter 658 ... 660
Chapter 659 ... 661
Chapter 660 ... 662
Chapter 661 ... 663
Chapter 662 ... 664
Chapter 663 ... 665
Chapter 664 ... 666
Chapter 665 ... 667
Chapter 666 ... 668
Chapter 667 ... 669
Chapter 668 ... 670
Chapter 669 ... 671
Chapter 670 ... 672
Chapter 671 ... 673
Chapter 672 ... 674
Chapter 673 ... 675
Chapter 674 ... 676
Chapter 675 ... 677
Chapter 676 ... 678
Chapter 677 ... 679
Chapter 678 ... 680
Chapter 679 ... 681
Chapter 680 ... 682
Chapter 681 ... 683
Chapter 682 ... 684
Chapter 683 ... 685
Chapter 684 ... 686
Chapter 685 ... 687
Chapter 686 ... 688
Chapter 687 ... 689
Chapter 688 ... 690
Chapter 689 ... 691
Chapter 690 ... 692
Chapter 691 ... 693
Chapter 692 ... 694
Chapter 693 ... 695
Chapter 694 ... 696
Chapter 695 ... 697
Chapter 696 ... 698
Chapter 697 ... 699
Chapter 698 ... 700
Chapter 699 ... 701
Chapter 700 ... 702
Chapter 701 ... 703
Chapter 702 ... 704
Chapter 703 ... 705
Chapter 704 ... 706
Chapter 705 ... 707
Chapter 706 ... 708
Chapter 707 ... 709
Chapter 708 ... 710
Chapter 709 ... 711
Chapter 710 ... 712
Chapter 711 ... 713
Chapter 712 ... 714
Chapter 713 ... 715
Chapter 714 ... 716
Chapter 715 ... 717
Chapter 716 ... 718
Chapter 717 ... 719
Chapter 718 ... 720
Chapter 719 ... 721
Chapter 720 ... 722
Chapter 721 ... 723
Chapter 722 ... 724
Chapter 723 ... 725
Chapter 724 ... 726
Chapter 725 ... 727
Chapter 726 ... 728
Chapter 727 ... 729
Chapter 728 ... 730
Chapter 729 ... 731
Chapter 730 ... 732
Chapter 731 ... 733
Chapter 732 ... 734
Chapter 733 ... 735
Chapter 734 ... 736
Chapter 735 ... 737
Chapter 736 ... 738
Chapter 737 ... 739
Chapter 738 ... 740
Chapter 739 ... 741
Chapter 740 ... 742
Chapter 741 ... 743
Chapter 742 ... 744
Chapter 743 ... 745
Chapter 744 ... 746
Chapter 745 ... 747
Chapter 746 ... 748
Chapter 747 ... 749
Chapter 748 ... 750
Chapter 749 ... 751
Chapter 750 ... 752
Chapter 751 ... 753
Chapter 752 ... 754
Chapter 753 ... 755
Chapter 754 ... 756
Chapter 755 ... 757
Chapter 756 ... 758
Chapter 757 ... 759
Chapter 758 ... 760
Chapter 759 ... 761
Chapter 760 ... 762
Chapter 761 ... 763
Chapter 762 ... 764
Chapter 763 ... 765
Chapter 764 ... 766
Chapter 765 ... 767
Chapter 766 ... 768
Chapter 767 ... 769
Chapter 768 ... 770
Chapter 769 ... 771
Chapter 770 ... 772
Chapter 771 ... 773
Chapter 772 ... 774
Chapter 773 ... 775
Chapter 774 ... 776
Chapter 775 ... 777
Chapter 776 ... 778
Chapter 777 ... 779
Chapter 778 ... 780
Chapter 779 ... 781
Chapter 780 ... 782
Chapter 781 ... 783
Chapter 782 ... 784
Chapter 783 ... 785
Chapter 784 ... 786
Chapter 785 ... 787
Chapter 786 ... 788
Chapter 787 ... 789
Chapter 788 ... 790
Chapter 789 ... 791
Chapter 790 ... 792
Chapter 791 ... 793
Chapter 792 ... 794
Chapter 793 ... 795
Chapter 794 ... 796
Chapter 795 ... 797
Chapter 796 ... 798
Chapter 797 ... 799
Chapter 798 ... 800
Chapter 799 ... 801
Chapter 800 ... 802
Chapter 801 ... 803
Chapter 802 ... 804
Chapter 803 ... 805
Chapter 804 ... 806
Chapter 805 ... 807
Chapter 806 ... 808
Chapter 807 ... 809
Chapter 808 ... 810
Chapter 809 ... 811
Chapter 810 ... 812
Chapter 811 ... 813
Chapter 812 ... 814
Chapter 813 ... 815
Chapter 814 ... 816
Chapter 815 ... 817
Chapter 816 ... 818
Chapter 817 ... 819
Chapter 818 ... 820
Chapter 819 ... 821
Chapter 820 ... 822
Chapter 821 ... 823
Chapter 822 ... 824
Chapter 823 ... 825
Chapter 824 ... 826
Chapter 825 ... 827
Chapter 826 ... 828
Chapter 827 ... 829
Chapter 828 ... 830
Chapter 829 ... 831
Chapter 830 ... 832
Chapter 831 ... 833
Chapter 832 ... 834
Chapter 833 ... 835
Chapter 834 ... 836
Chapter 835 ... 837
Chapter 836 ... 838
Chapter 837 ... 839
Chapter 838 ... 840
Chapter 839 ... 841
Chapter 840 ... 842
Chapter 841 ... 843
Chapter 842 ... 844
Chapter 843 ... 845
Chapter 844 ... 846
Chapter 845 ... 847
Chapter 846 ... 848
Chapter 847 ... 849
Chapter 848 ... 850
Chapter 849 ... 851
Chapter 850 ... 852
Chapter 851 ... 853
Chapter 852 ... 854
Chapter 853 ... 855
Chapter 854 ... 856
Chapter 855 ... 857
Chapter 856 ... 858
Chapter 857 ... 859
Chapter 858 ... 860
Chapter 859 ... 861
Chapter 860 ... 862
Chapter 861 ... 863
Chapter 862 ... 864
Chapter 863 ... 865
Chapter 864 ... 866
Chapter 865 ... 867
Chapter 866 ... 868
Chapter 867 ... 869
Chapter 868 ... 870
Chapter 869 ... 871
Chapter 870 ... 872
Chapter 871 ... 873
Chapter 872 ... 874
Chapter 873 ... 875
Chapter 874 ... 876
Chapter 875 ... 877
Chapter 876 ... 878
Chapter 877 ... 879
Chapter 878 ... 880
Chapter 879 ... 881
Chapter 880 ... 882
Chapter 881 ... 883
Chapter 882 ... 884
Chapter 883 ... 885
Chapter 884 ... 886
Chapter 885 ... 887
Chapter 886 ... 888
Chapter 887 ... 889
Chapter 888 ... 890
Chapter 889 ... 891
Chapter 890 ... 892
Chapter 891 ... 893
Chapter 892 ... 894
Chapter 893 ... 895
Chapter 894 ... 896
Chapter 895 ... 897
Chapter 896 ... 898
Chapter 897 ... 899
Chapter 898 ... 900
Chapter 899 ... 901
Chapter 900 ... 902
Chapter 901 ... 903
Chapter 902 ... 904
Chapter 903 ... 905
Chapter 904 ... 906
Chapter 905 ... 907
Chapter 906 ... 908
Chapter 907 ... 909
Chapter 908 ... 910
Chapter 909 ... 911
Chapter 910 ... 912
Chapter 911 ... 913
Chapter 912 ... 914
Chapter 913 ... 915
Chapter 914 ... 916
Chapter 915 ... 917
Chapter 916 ... 918
Chapter 917 ... 919
Chapter 918 ... 920
Chapter 919 ... 921
Chapter 920 ... 922
Chapter 921 ... 923
Chapter 922 ... 924
Chapter 923 ... 925
Chapter 924 ... 926
Chapter 925 ... 927
Chapter 926 ... 928
Chapter 927 ... 929
Chapter 928 ... 930
Chapter 929 ... 931
Chapter 930 ... 932
Chapter 931 ... 933
Chapter 932 ... 934
Chapter 933 ... 935
Chapter 934 ... 936
Chapter 935 ... 937
Chapter 936 ... 938
Chapter 937 ... 939
Chapter 938 ... 940
Chapter 939 ... 941
Chapter 940 ... 942
Chapter 941 ... 943
Chapter 942 ... 944
Chapter 943 ... 945
Chapter 944 ... 946
Chapter 945 ... 947
Chapter 946 ... 948
Chapter 947 ... 949
Chapter 948 ... 950
Chapter 949 ... 951
Chapter 950 ... 952
Chapter 951 ... 953
Chapter 952 ... 954
Chapter 953 ... 955
Chapter 954 ... 956
Chapter 955 ... 957
Chapter 956 ... 958
Chapter 957 ... 959
Chapter 958 ... 960
Chapter 959 ... 961
Chapter 960 ... 962
Chapter 961 ... 963
Chapter 962 ... 964
Chapter 963 ... 965
Chapter 964 ... 966
Chapter 965 ... 967
Chapter 966 ... 968
Chapter 967 ... 969
Chapter 968 ... 970
Chapter 969 ... 971
Chapter 970 ... 972
Chapter 971 ... 973
Chapter 972 ... 974
Chapter 973 ... 975
Chapter 974 ... 976
Chapter 975 ... 977
Chapter 976 ... 978
Chapter 977 ... 979
Chapter 978 ... 980
Chapter 979 ... 981
Chapter 980 ... 982
Chapter 981 ... 983
Chapter 982 ... 984
Chapter 983 ... 985
Chapter 984 ... 986
Chapter 985 ... 987
Chapter 986 ... 988
Chapter 987 ... 989
Chapter 988 ... 990
Chapter 989 ... 991
Chapter 990 ... 992
Chapter 991 ... 993
Chapter 992 ... 994
Chapter 993 ... 995
Chapter 994 ... 996
Chapter 995 ... 997
Chapter 996 ... 998
Chapter 997 ... 999
Chapter 998 ... 1000
Chapter 999 ... 1001
Chapter 1000 ... 1002
Chapter 1001 ... 1003
Chapter 1002 ... 1004
Chapter 1003 ... 1005
Chapter 1004 ... 1006
Chapter 1005 ... 1007
Chapter 1006 ... 1008
Chapter 1007 ... 1009
Chapter 1008 ... 1010
Chapter 1009 ... 1011
Chapter 1010 ... 1012
Chapter 1011 ... 1013
Chapter 1012 ... 1014
Chapter 1013 ... 1015
Chapter 1014 ... 1016
Chapter 1015 ... 1017
Chapter 1016 ... 1018
Chapter 1017 ... 1019
Chapter 1018 ... 1020
Chapter 1019 ... 1021
Chapter 1020 ... 1022
Chapter 1021 ... 1023
Chapter 1022 ... 1024
Chapter 1023 ... 1025
Chapter 1024 ... 1026
Chapter 1025 ... 1027
Chapter 1026 ... 1028
Chapter 1027 ... 1029
Chapter 1028 ... 1030
Chapter 1029 ... 1031
Chapter 1030 ... 1032
Chapter 1031 ... 1033
Chapter 1032 ... 1034
Chapter 1033 ... 1035
Chapter 1034 ... 1036
Chapter 1035 ... 1037
Chapter 1036 ... 1038
Chapter 1037 ... 1039
Chapter 1038 ... 1040
Chapter 1039 ... 1041
Chapter 1040 ... 1042
Chapter 1041 ... 1043
Chapter 1042 ... 1044
Chapter 1043 ... 1045
Chapter 1044 ... 1046
Chapter 1045 ... 1047
Chapter 1046 ... 1048
Chapter 1047 ... 1049
Chapter 1048 ... 1050
Chapter 1049 ... 1051
Chapter 1050 ... 1052
Chapter 1051 ... 1053
Chapter 1052 ... 1054
Chapter 1053 ... 1055
Chapter 1054 ... 1056
Chapter 1055 ... 1057
Chapter 1056 ... 1058
Chapter 1057 ... 1059
Chapter 1058 ... 1060
Chapter 1059 ... 1061
Chapter 1060 ... 1062
Chapter 1061 ... 1063
Chapter 1062 ... 1064
Chapter 1063 ... 1065
Chapter 1064 ... 1066
Chapter 1065 ... 1067
Chapter 1066 ... 1068
Chapter 1067 ... 1069
Chapter 1068 ... 1070
Chapter 1069 ... 1071
Chapter 1070 ... 1072
Chapter 1071 ... 1073
Chapter 1072 ... 1074
Chapter 1073 ... 1075
Chapter 1074 ... 1076
Chapter 1075 ... 1077
Chapter 1076 ... 1078
Chapter 1077 ... 1079
Chapter 1078 ... 1080
Chapter 1079 ... 1081
Chapter 1080 ... 1082
Chapter 1081 ... 1083
Chapter 1082 ... 1084
Chapter 1083 ... 1085
Chapter 1084 ... 1086
Chapter 1085 ... 1087
Chapter 1086 ... 1088
Chapter 1087 ... 1089
Chapter 1088 ... 1090
Chapter 1089 ... 1091
Chapter 1090 ... 1092
Chapter 1091 ... 1093
Chapter 1092 ... 1094
Chapter 1093 ... 1095
Chapter 1094 ... 1096
Chapter 1095 ... 1097
Chapter 1096 ... 1098
Chapter 1097 ... 1099
Chapter 1098 ... 1100
Chapter 1099 ... 1101
Chapter 1100 ... 1102
Chapter 1101 ... 1103
Chapter 1102 ... 1104
Chapter 1103 ... 1105
Chapter 1104 ... 1106
Chapter 1105 ... 1107
Chapter 1106 ... 1108
Chapter 1107 ... 1109
Chapter 1108 ... 1110
Chapter 1109 ... 1111
Chapter 1110 ... 1112
Chapter 1111 ... 1113
Chapter 1112 ... 1114
Chapter 1113 ... 1115
Chapter 1114 ... 1116
Chapter 1115 ... 1117
Chapter 1116 ... 1118
Chapter 1117 ... 1119
Chapter 1118 ... 1120
Chapter 1119 ... 1121
Chapter 1120 ... 1122
Chapter 1121 ... 1123
Chapter 1122 ... 1124
Chapter 1123 ... 1125
Chapter 1124 ... 1126
Chapter 1125 ... 1127
Chapter 1126 ... 1128
Chapter 1127 ... 1129
Chapter 1128 ... 1130
Chapter 1129 ... 1131
Chapter 1130 ... 1132
Chapter 1131 ... 1133
Chapter 1132 ... 1134
Chapter 1133 ... 1135
Chapter 1134 ... 1136
Chapter 1135 ... 1137
Chapter 1136 ... 1138
Chapter 1137 ... 1139
Chapter 1138 ... 1140
Chapter 1139 ... 1141
Chapter 1140 ... 1142
Chapter 1141 ... 1143
Chapter 1142 ... 1144
Chapter 1143 ... 1145
Chapter 1144 ... 1146
Chapter 1145 ... 1147
Chapter 1146 ... 1148
Chapter 1147 ... 1149
Chapter 1148 ... 1150
Chapter 1149 ... 1151
Chapter 1150 ... 1152
Chapter 1151 ... 1153
Chapter 1152 ... 1154
Chapter 1153 ... 1155
Chapter 1154 ... 1156
Chapter 1155 ... 1157
Chapter 1156 ... 1158
Chapter 1157 ... 1159
Chapter 1158 ... 1160
Chapter 1159 ... 1161
Chapter 1160 ... 1162
Chapter 1161 ... 1163
Chapter 1162 ... 1164
Chapter 1163 ... 1165
Chapter 1164 ... 1166
Chapter 1165 ... 1167
Chapter 1166 ... 1168
Chapter 1167 ... 1169
Chapter 1168 ... 1170
Chapter 1169 ... 1171
Chapter 1170 ... 1172
Chapter 1171 ... 1173
Chapter 1172 ... 1174
Chapter 1173 ... 1175
Chapter 1174 ... 1176
Chapter 1175 ... 1177
Chapter 1176 ... 1178
Chapter 1177 ... 1179
Chapter 1178 ... 1180
Chapter 1179 ... 1181
Chapter 1180 ... 1182
Chapter 1181 ... 1183
Chapter 1182 ... 1184
Chapter 1183 ... 1185
Chapter 1184 ... 1186
Chapter 1185 ... 1187
Chapter 1186 ... 1188
Chapter 1187 ... 1189
Chapter 1188 ... 1190
Chapter 1189 ... 1191
Chapter 1190 ... 1192
Chapter 1191 ... 1193
Chapter 1192 ... 1194
Chapter 1193 ... 1195
Chapter 1194 ... 1196
Chapter 1195 ... 1197
Chapter 1196 ... 1198
Chapter 1197 ... 1199
Chapter 1198 ... 1200
Chapter 1199 ... 1201
Chapter 1200 ... 1202
Chapter 1201 ... 1203
Chapter 1202 ... 1204
Chapter 1203 ... 1205
Chapter 1204 ... 1206
Chapter 1205 ... 1207
Chapter 1206 ... 1208
Chapter 1207 ... 1209
Chapter 1208 ... 1210
Chapter 1209 ... 1211
Chapter 1210 ... 1212
Chapter 1211 ... 1213
Chapter 1212 ... 1214
Chapter 1213 ... 1215
Chapter 1214 ... 1216
Chapter 1215 ... 1217
Chapter 1216 ... 1218
Chapter 1217 ... 1219
Chapter 1218 ... 1220
Chapter 1219 ... 1221
Chapter 1220 ... 1222
Chapter 1221 ... 1223
Chapter 1222 ... 1224
Chapter 1223 ... 1225
Chapter 1224 ... 1226
Chapter 1225 ... 1227
Chapter 1226 ... 1228
Chapter 1227 ... 1229
Chapter 1228 ... 1230
Chapter 1229 ... 1231
Chapter 1230 ... 1232
Chapter 1231 ... 1233
Chapter 1232 ... 1234
Chapter 1233 ... 1235
Chapter 1234 ... 1236
Chapter 1235 ... 1237
Chapter 1236 ... 1238
Chapter 1237 ... 1239
Chapter 1238 ... 1240
Chapter 1239 ... 1241
Chapter 1240 ... 1242
Chapter 1241 ... 1243
Chapter 1242 ... 1244
Chapter 1243 ... 1245
Chapter 1244 ... 1246
Chapter 1245 ... 1247
Chapter 1246 ... 1248
Chapter 1247 ... 1249
Chapter 1248 ... 1250
Chapter 1249 ... 1251
Chapter 1250 ... 1252
Chapter 1251 ... 1253
Chapter 1252 ... 1254
Chapter 1253 ... 1255
Chapter 1254 ... 1256
Chapter 1255 ... 1257
Chapter 1256 ... 1258
Chapter 1257 ... 1259
Chapter 1258 ... 1260
Chapter 1259 ... 1261
Chapter 1260 ... 1262
Chapter 1261 ... 1263
Chapter 1262 ... 1264
Chapter 1263 ... 1265
Chapter 1264 ... 1266
Chapter 1265 ... 1267
Chapter 1266 ... 1268
Chapter 1267 ... 1269
Chapter 1268 ... 1270
Chapter 1269 ... 1271
Chapter 1270 ... 1272
Chapter 1271 ... 1273
Chapter 1272 ... 1274
Chapter 1273 ... 1275
Chapter 1274 ... 1276
Chapter 1275 ... 1277
Chapter 1276 ... 1278
Chapter 1277 ... 1279
Chapter 1278 ... 1280
Chapter 1279 ... 1281
Chapter 1280 ... 1282
Chapter 1281 ... 1283
Chapter 1282 ... 1284
Chapter 1283 ... 1285
Chapter 1284 ...

HOCHGEWÖLBTES,
ENGES, GOTISCHES ZIMMER

chemals Faustens, unverändert

Faust F.
Mephistopheles M.
Chor der Insekten Ch.
Familiar
Baccalaureus Bac

MEPHISTOPHELES *hinter seinem Vorhang hervortretend. Indem er ihn aufhebt und zurückgießt erblickt man* FAUSTEN *hingestreckt auf einem altväterlichen Bette.*

Hier lieg' Unseliger! verführt
Zu schwergelösten Liebesbande!
Wen Helena paralysiert
Der kommt so leicht nicht zu Verstande.
sich umwendend
Blick' ich hinauf, hierher, hinüber,
Allunverändert ist es, unversehrt;
Die bunten Scheiben sind, so dünkt mich, trüber,
Die Spinneweben haben sich vermehrt;
Die Dinte starrt, vergilbt ist das Papier;
Doch alles ist am Platz geblieben;
Sogar die Feder liegt noch hier,
Mir welcher Faust den Teufel sich verschrieben.
Ja! tiefer in dem Rohre stockt
Ein Tröpflein Blut, wie ich's ihm abgelockt.
Zu einem solchen einzigen Stück
Wünscht' ich dem größten Sammler Glück.
Auch hängt der alte Pelz an allen Haken,
Erinnert mich an jene Schnaken
Wie ich den Knaben einst belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt.
Es kommt mir wahrlich das Gelüsten,
Rauchwarme Hölle, dir vereint,
Mich als Dozent noch einmal zu erbrüsten,
Wie man so völlig recht zu haben meint.
Gelehrte wissens zu erlangen,
Dem Teufel ist es längst vergangen.

er schüttelt den herabgenommenen Pelz,
Zibbaken, Käfer und Fuffzehnfüßler fahren heraus.

Willkommen! willkommen
Du alter Patron,
Wir schweben und summen
Und kennen dich schon.
Nur einzeln im Stillen
Du hast uns gepflanzt,
Zu Tausenden kommen wir
Vater getanzt.
Der Schalk in dem Busen
Verbirgt sich so sehr,
Vom Pelze die Läuschen
Enthüllen sich ehr.

Wie überrascht mich die junge Schöpfung freut!
Man säe nur, man ernte mit der Zeit.
Ich schritte noch einmal den alten Flaus,
Noch eines flattert hier und dort hinaus. –
Hinauf! umher! in hundertmassed Ecken
Gilt euch ihr Liebchen zu verstecken.
Dort wo die alten Schachteln stehn,
Hier im bekräuterten Pergamen,
In staubigen Scherben alter Töpfe,
Dem Hohlzug' jener Totenköpfe.
In solchem Wust und Moderichen
Muß es für ewig Grillen gehen.
schlägt in den Pelz
Kommt decke mir die Schultern noch einmal,
Heut bin ich wieder Prinzipal.
Doch hilft es nichts mich so zu nennen,
Wo sind die Leute die mich anerkennen!
er geht die Gänge die einen gillenden, durchdringenden Ton erschallen läßt: wovon die Efeulen erbeben und die Türen aufspringen.

FAMULUS *am langen finstern Gang herumkommt*
Welch ein Tönen! welch ein Schauer!
Treppe schwankt, es bebt die Mauer;
Durch der Fenster bunte Zittern,
Seh ich wetterleuchtend Wittern.
Springt das Riesloch, und von Oben
Kriecht Kalk und Schutt verschoben.
Und die Türe, fest verriegelt,
Ist durch Wunderkraft entsiegelt. –
Dort! Wie fürchterlich! Ein Riese
Steht in Faustens altem Vliese.
Seinen Blicken, seinen Winken,
Möcht' ich in die Knie sinken.
Soll ich fliehen? Soll ich stehn?
Acht wie wird es mir ergehn!

MEPHISTOPHELES *winkend*
Heran mein Freund! – Ihr heißet Nicodemus.

Hochwürdiger Herr! so ist mein Nam' – Onkelus.
Das lassen wir!

Wie froh! daß ihr mich kennt.
Ich weiß es wohl, bejahrt und noch Student,
Bemooster Herr! Auch ein gelehrter Mann
Studiert so fort, weil er nicht anders kann.
So baut man sich ein mäßig Kartenhaus,
Der größre Geist baute doch nicht völlig aus.
Doch euer Meister das ist ein Bedächtiger:
Wer kennt ihn nicht den edlen Doktor Wagner,
Das erste jetzt in der gelehrten Welt!
Er ist's allein der sie zusammenhält,
Der Weisheit tätiger Vermehrer.
Allvielbesprieg'n Hocher, Hörer
Versammeln sich um ihn zu Haus'.
Er leuchtet einzig vom Katheder;
Die Schlüssel libt er wie Sankt Peter,
Das Untre so das Obre schließt er auf.
Wie er von allen gilt und finket,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter stand;
Selber Faustus Name wird verdunkelt,
Er ist es, der allein erfüllt.

Verzeihe! Hochwürdiger Herr! wenn ich euch sage,
Wenn ich zu wiederreden wage
Von allem dem ist nicht die Frage,
Bescheidenheit ist sein bescheiden Teil.
Im unbegreiflichen Verschwenden
Des hohen Manns weiß er sich nicht zu finden,
Von dessen Wiederkunft erfleht er Trost und Heil.
Das Zimmer, wie an Doktor Faustus Tagen,
Noch unberührt seitdem er fern,
Erwartet seinen alten Herrn.
Kaum wag' ich's mich herein zu wagen.
Was muß die Sternenstunde sein? –
Gemäuer scheint mir zu erbangen;
Türpfosten bebten, Riegel sprangen,
Sonst kann ihr selber nicht herein.
Wo hat der Mann sich hingetan?
Führt mich zu ihm, bringt ihn heran.
Ach! sein Verbot ist gar zu scharf,
Ich weiß nicht ob ich wagen darf.
Monate lang, des großen Werkes willen,
Lebt' er im aller stillsten Stillen.
Der zartest gelehrter Mäzner
Er saht aus wie ein Kohlenbrenner,
Geschwärzt vom Ofen bis zur Nasen,
Die Augen rot vom Feuer blasen,
So lechzt er jedem Augenblick;
Gekürr der Zange gibt Musik.
Sollt' er den Zenith mir verneinen,
Ich bin der Mann das Glück ihm zu beschleunen.
Der Famulus geht ab, Mephistopheles setzt sich gravitätisch nieder.

Kaum hab' ich Posto hier gefaßt
Hier sich dort hinten, mir bekannt, ein Gast.
Doch diesmal ist er von den Neusten,
Er wird sich gemessenlos erdrosten.
BACCALAUREUS *den Gang herstürmend*
Tor und Türe find ich offen!
Was da läßt sich endlich hoffen
Daß nicht, wie bisher, im Moder,
Der Lebendige wie ein Toter
Sich verkümmere, sich verderbe
Und am Leben selber sterbe.
Diese Mauern, diese Winde
Weigern, seuchen sich zum Ende
Und wenn wir nicht bald entweichen
Wird uns Fall und Sturz erreichen.
Bin verwegen, wie nicht einer,
Aber weiter bringt mich keiner.
Doch was soll ich heut erfahren!
Was's nicht hier, vor so viel Jahren,
Wo ich, ängstlich und beklommen,
Wie als guter Fuchs gekommen?
Wo ich diesen Bärtigen traute,
Mich an ihrem Schnack erbaute.
Aus den alten Bücherkreisen
Logen sie mir was sie wußten,
Was sie wußten, selbst nicht glaubten,
Sich und mir das Leben raubten.
Wie? – Dort hinten in der Zelle
Sitzt noch Einer dunkel-hell!
Nahend seh' ich mit Erstaunen,
Sitzt er noch im Pelz, den braunen;
Wahrlich wie ich ihn verließ!
Noch gebillt im rauhen Vlies!
Damals schien er zwar gewandt,
Als ich ihn noch nicht verstand.
Heute wird es nicht verlangen,
Frisch an ihn heranzugangen!
Wenn, alter Herr, nicht Lethes Fluten
Das schiefgesenkte, kahle Haupt durchschwommen,
Seht anerkennend hier den Schüler kommen,
Entwachsen akademischen Ruten.
Ich sind' euch noch wie ich euch sah;
Ein Knabe bin ich wieder da.
Mich freut daß ich euch hergelaufet.
Ich schätze' euch damals nicht gering;
Die Rauhe schien, die Chrysalide deutet
Den künftigen bunten Schmetterling.
Am Lockenkopf und Spitzenkragen,
Empfanden ihr ein kindliches Behagen. –
Ihr trugt wohl niemals einen Zopf? –
Heut schau ich euch im Schwedenkopf.
Ganz resolut und wacker seht ihr aus,
Kommt nur nicht absolut nach Haus.
Mein alter Herr! Wir sind am alten Orte,
Bedenkt jedoch erneutes Zeiten Lauf,
Und spart doppelsinnige Worte;
Wir passen nun ganz anders auf.
Ihr hänseltet den guten treuen Jungen,
Das ist euch ohne Kunst gelungen,
Was heut zu Tage niemand wagt.
Wenn man der Jugend reifer Weisheit sagt
Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
Sie aber hinterdrein nach Jahren
Das alles dreh an eigner Haut erfahren,
Dann dünkeln sie es kämʼ aus eigenem Schopf;
Da heißt es denn: der Meister war ein Tropf.
Ein Scheltin vielleicht – denn welcher Lehrer spricht
Die Wahrheit uns direkt ins Angesicht?
Ein jeder weiß zu mehren wie zu mindern,
Bald ernst, bald heiter klug, zu frommen Kindern.
Zum lernen geht es freilich eine Zeit,
Zum lehren wird ihr, merkt' ich, selbst bereit.
Seit manchen Monden, einigen Sonnen,
Erfahrungsfülle habe ihr wohl gewonnen.
Erfahrungswesen! Schaum und Dunst!
Und mit dem Geist nicht ebenbürtig.
Gesteht! was man von je gewußt
Es ist durchaus nicht wissenswürdig . . .
MEPHISTOPHELES *nach einer Pause*
Mich deucht es lange. Ich war ein Tor,
Nun kommʼ ich mir recht schal und albern vor.
Das freut mich sehr! Da hör' ich doch Verstand.
Der erste Greis, den ich vernünftig fand!
Ich suchte nach verborgen-goldnen Schatze,
Und schaurliche Kohlen trug ich fort.
Gesteht nur, euer Schädel, eure Glatze
Ist nicht mehr wert als jene hohlen dort?
MEPHISTOPHELES *gemütlich*
Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie groß du bist?
Im Durchdenken liegt man, wenn man fabuliert.
MEPHISTOPHELES *der mit seinem Realistable immer näher ins Proszenium rückt; zum Parterre*
Hier oben wird mir Licht und Luft benommen,
Ich finde wohl bei euch ein Unterkommen?
Was Zahnweh sind! ich daß nur schlechterdings Frist
Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.
Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie in Jüngling und
Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
Das neues Leben sich aus Leben schafft.
Da regt sich alles, da wird was getan,
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
Indessen wir die halbe Welt gewonnen
Was habt ihr denn getan? gemickt, gesonnen,
Gemäkelt, erwogen, Plan und immer Plan.
Gewiß das Alter ist ein kalter Fieber
Im Frost von grillenhafter Not.
Hat einer dreißig Jahr vorüber,
So ist er schon so gut wie tot.
Am besten wird es euch nein neuschlagen.
Der Teufel hat hier weiter nichts zu sagen.
Wenn ich nicht will, so darf kein Teufel sein.
MEPHISTOPHELES *absolut*
Der Teufel steht dir nächstens doch ein Bein.
Dies ist der Jugend edelster Beruf!
Die Welt sie war nicht eh ich sie erschuf;
Die Sonne fährt! ich aus dem Meer hervaf;
Mit mir begann der Mond den Wechsellauf.
Da schmückte sich der Tag auf meinen Wegen,
Die Erde grünte, blühte mit entgegen.
Auf meinen Wink, in jener ersten Nacht,
Entfärbten sich aller Sterne Pracht.
Wer, außer mir, entband euch aller Schranken
Philisterhaft einklemmender Gedanken?
Ich aber frei, wie mir's im Geiste spricht,
Verfolge froh mein innerliches Licht,
Und wandle rasch, im eigensten Entzücken,
Das Helle vor mir, Finsternis im Rücken.
Original fahr hin in deiner Pracht! –
Wie wirde dich die Einsicht kränken:
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken
Das nicht die Vorwelt schon gedacht?
Doch sind wir auch mit diesem nicht gefährdet,
In wenig Jahren wird es anders sein.
Wenn sich der Mensch auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch e' Wein.
Zu dem jüngern Parterre das nicht applaudiert
Ihr bleibt bei meinem Worte kalt,
Euch guten Kindern laß ich's gehen;
Denkt: der Teufel der ist alt,
So werdet alt, um zu verstehen!

LABORATORIUM

im Sinne des Mittelalters,
weitläufige, unbehilfliche Apparate,
zu phantastischen Zwecken.

Wagner Mephistopheles Homunculus Faust — Wg. M. Hom. F.

WAGNER *am Herde*
Die Glocke tönt, die fürchterliche
Durchschauert die beruhten Mauern.
Nicht länger kann das Ungewisse
Der ernstesten Erwartung dauern.
Schon heften sich die Finsternisse;
Schon in der innersten Phiole
Erglüht es wie lebendige Kohle,
Ja wie der herrlichste Karfunkel,
Verstrahlend Blitze durch das Dunkel;
Ein helles weißes Licht erscheint!
O daß ich's diesmal nicht verliere! –
Ach Gott! was rasselt an der Türe?
MEPHISTOPHELES *eintretend*
Willkommen! es ist gut gemeint.
WAGNER *ängstlich*
Willkommen! zu dem Stern der Stunde.
Leise
Doch halter Wort und Atem ist im Munde,
Ein herrlich Werk ist gleich zu Stand gebracht.
MEPHISTOPHELES *leiser*
Was gibt es denn?
WAGNER *leiser*
Es wird ein Mensch gemacht.
Ein Mensch? Und welch verliebtes Paar
Habt ihr in's Rauchloch eingeschlossen?
Behüte Gott! wie sonst das Zeugen Segen war
Erklären wir für eitel Possen.
Der zarte Punkt aus dem das Wesen sprang,
Die holde Kraft die aus dem Innern drang
Und nahm und gab, bestimmt sich selbst zu zeichnen,
Ein Nächstes, dann sich Fremdes anzueignen,
Die ist von ihrer Würde nun entsetzt;
Wenn sich das Tier noch weiter dran ergötzt,
So muß der Mensch ein seinen großen Gaben
Doch künftig höhern, höhern Ursprung haben.
Zum Herd gewendet
Es leuchtet! sehr! – Nun läßt sich wirklich hoffen
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen,
Durch Mischung, denn die Mischung kommt es an,
Den Menschenstoff gemächlich komponieren,
In einen Kolben verlutieren
Und ihn gehörig kohobieren,
So ist das Werk im Stillen abgetan.
gegen Herd gewendet
Es wird! die Masse regt sich klarer,
Die Überzeugung wahrer, wahrer:
Was man an der Natur geheimnisvollen pries,
Das wagen wir verständig zu probieren,
Und was sie sonst organisieren ließ,
Das lassen wir kristallisieren.
Wer lange lebt hat viel erfahren,
Nichts Neues kann für ihn auf dieser Welt geschehn,
Ich habe schon, in meinen Wanderjahren,
Kristallisiertes Menschenvolk gesehn.
WAGNER *bleiber immer aufmerksam auf die Phiole*
Es steigt, es blitzt, es häuft sich an,
In Augenblick ist es getan.
Ein großer Vorsatz scheint im Anfang toll,
Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen.
Er entzückt betrachtend die Phiole hetrachtend
Das Glas erklingt von lieblicher Gewalt,
Es trübt, es klärt sich; also muß es werden!
Ich seh' in zierlicher Gestalt
Ein artig Männlein sich gebärden.
Was wollen wir, was will die Welt nun mehr?
Denn das Geheimnis liegt am Tage.
Gebt diesem Laute nur Gehör,
Er wird und Stimme, Antwort sie Sprache.
HOMUNKULUS *in der Phiole zu Wagner*
Nun Väterchen! wie stehts? es war kein Scherz.
Komm, drücke mich recht zärtlich an dein Herz,
Doch nicht zu fest, damit das Glas nicht springe.
Das ist die Eigenschaft der Dinge:
Natürlichem gemäß das Weltall kaum,
Was künstlich ist, verlangt geschlossnen Raum.
zu Mephistopheles
Du auch Schalk, Herr Vetter, bist du hier?
Im rechten Augenblick, ich danke dir.
Ein gut Geschick führt dich zu uns herein,
Dieweil ich bin, muß ich auch tätig sein.
Ich möchte mich sogleich zur Arbeit scharren,
Du bist gewandt, die Wege mir zu kürzen.
Ihr nun auch ein Wörtlein, *ihr Pfiffe hervorkommt*
Das Alte anfing Jung bestimmt mich mit Problemen.
Zum Beispiel nur: noch niemand konnt' es fassen
Wie Seel' und Leib so schön zusammenpassen,
So fest sich halten als um nie zu scheiden,
Und doch den Tag sich immerfort verleiden.
Sodann –
Halt ein! ich wollte lieber fragen:
Warum sich Mann und Frau so schlecht vertragen?
Du kommst, mein Freund, hierüber nie ins Reine.
Hier gibts zu tun, das eben will der Kleine.
Was gibts zu tun?
MEPHISTOPHELES *auf eine Seitentüre deutend*
Hier zeige deine Gabe!
WAGNER *immer in die Phiole schauend*
Fürwahr, du bist ein allerliebster Knabe.
Die Seitentüre öffnet sich, man sieht Faust auf dem Lager hingestreckt.
HOMUNKULUS *erstaunt*
Bedeutend! –
Die Phiole entschlüpft aus Wagners Händen, schwebt über Faust und beleuchtet ihn
Schön umgeben! – Klar Gewässer
Im dichten Haine! Nackte in sich entkleiden;
Die allerliebsten! – Das wird immer besser.
Doch eine läßt sich glänzend unterscheiden,
Aus hochedlem Geblüte, – wohl aus Götterstamme;
Sie setzt den Fuß in das durchsichtige Helle;
Den edlen Körper holde Lebenswärme,
Köhlt sich im schmiegsamen Kristall der Welle. –
Doch welch Getöse rasch bewegter Flügel,
Welch Sausen, Plätschern wühlt im glatten Spiegel?
Die Mädchen flieht verschüchtert; doch allein
Die Königin sie blickt gelassen drein,
Und sanft, mit mildem, mildestem Vergnügen,
Der Schwäne Fürsten ihrem Knie sich schmiegen,
Zudringlichkeiten. Es scheint sich zu gewähnen. –
Auf einmal aber steigt ein Dunst empor,
Und deckt mit dichtgewebtem Flor
Die lieblichste von allen Szenen.
Was du nicht alles zu erzählen hast!
So klein du bist, so groß bist du Phantast.
Ich mehr nichts –
Das glaub ich. Du aus Norden,
Im Nebelalter jung geworden,
Im Wust von Rittertum und Pfäfferei,
Wo wäre da dein Auge frei!
Im Düstern bist du recht daheim.
umherschauend
Verhraunt Gestein, Gemäuer, wirklich,
Spitzbogig, schnörkelhaftest, niedrig! –
Erwacht uns dieser, gibt es neue Not,
Er hielte gleich auf der Stelle tot.
Waldgeulen, Schwäne, nackte Schönen,
Das war sein nächstes Element.
Wie wollt' er sich hierher gewöhnen!
Ich, der bequemste, duld' es kaum.
Ich bin fast mit dabei –
Der Ausweg soll mich freuen.
Befiehl den Kriegern in die Schlacht,
Das Mädchen führe Du zum Reihen,
So ist gleich alles abgemacht.
Jetzt eben, wie ich absteh bedacht,
Ist klassische Walpurgisnacht;
Das Beste was begegnen könnte
Bringt ihn zu seinem Elemente.
Dergleichen hab ich nie vernommen.
Wie wollt' es auch in einem Ohren kommen?
Romantische Gespenster kennt ihr nur allein,
Ein echt Gespenst auch klassisch hat's zu sein.
Wohin denn aber soll der Flakt sich regen?
Mich widern schon antikische Kollegen.
Nordwestlich, Saust, ist Dein Lustrevier;
Südöstlich diesmal aber segeln wir –
An großer Fläche fließt Peneios frei,
Umbuscht, umbaumt, in still' und feuchten Buchten.
Die Ebene dehnt sich zu der Berge Schluchten,
Und oben liegt Pharsalus alt und neu.
O weh! hinweg! und laßt mir jene Szene
Von Tyrannei und Sklaverei bei Seite.
Mich jammert's, denn kann ist's abgetan,
So fangen sie von vorne wieder an;
Und keiner merkt: er ist doch nur geneckt
Vom Amodeus der dahinter steckt.
Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte,
Genau besehn sind's Knechte gegen Knechte.
Den Menschen lad ihr wiederpenssig Wesen,
Ein jeder muß sich wehren wie er kann.
Vom Kohlenbrei an, so wird's meistens ein Mann.
Herr fragt sich's nur wie dieser kann genesen?
Hast du ein Mittel so erprobt' es hier,
Vermagst du's nicht so überlaß es mir.
Manch Brockenstückchen wäre durchzuproben,
Doch Heilsmittel sind' ich vorgeschoben.
Das Griechenvolk es taugte nie recht wohl!
Doch blendet's euch mit freiem Sinnen-Spiel,
Verlockt des Menschen Beste zu heitern Sünden;
Die unsern wird man immer düster finden.
Und man was soll's?
Du bist ja sonst nicht blöde;
Und wenn ich von Thessalischen Hexen rede,
So denk' ich hab' ich was gesagt.
MEPHISTOPHELES *lüstern*
Thessalische Hexen! Wohl das sind Personen
Nach denen hab' ich lang' gefragt.
Mit ihnen Nacht für Nachte zu wohnen
Ihr glaube nicht daß es behagt;
Doch zum Besuch! Versuch!
Das Mantel her,
Und um den Ritter umgeschlagen!
Der Lappen wird euch, wie bisher,
Den einen mit dem andern tragen,
Ich leuchte vor.
WAGNER *ängstlich*
Und ich?
Eh nun
Du bleibst zu Hause Wichtigstes zu tun.
Entfalte die alten Pergamente,
Nach Vorschrift sammle Lebens-Elemente
Und füge sie mit Vorsicht eins ans andre.
Das Was bedenke, mehr bedenke Wie?
Indessen ich ein Stückchen Welt durchwandre
Entdeck' ich wohl das Töpfchen auf das I.
Dann ist der große Zweck erreicht,
Sodann mag sich verlieren alles Streben:
Gold, Ehre, Ruhm, gesundes langes Leben
Und Wissenschaft und Tugend – auch vielleicht.
Leb wohl!
WAGNER *betrübt*
Leb wohl! Das drückt das Herz mir nieder.
Ich fürchte schon ich seh dich niemals wieder.
Nun zum Peneios frisch hinab,
Herr Vetter ist nicht zu verachten.
zu Spectatores
Am Ende hängen wir doch ab,
Von Kreaturen die wir machten.

Schem. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Verschmelzungsvorschlag: Kerschenstein
Ziel: keine Angabe
Art: Laborgerätebau
Ist-Stand: 1. 1. 01 Ab 1. 2. Serie
Verschmelzungsw.: 6849 - 7004
Stand zum: 1. 1. 2026 Stand: 5
Alle Rechte vorbehalten
Isa Anley
Im Gesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Dritte Art

Ausgestorben
Ausgestorben
Ausgestorben

Ausgestorben, ausgestorben, ausgestorben
Ausgestorben, ausgestorben, ausgestorben
Ausgestorben, ausgestorben, ausgestorben
Ausgestorben, ausgestorben,

VOR DEM PALAST DES KÖNIGS

Gewitter mit Sturm und Regen

KÖNIG LEAR
und sein Gefolge mit Trommelschlägern und Fackeln

Blas, wind, und brich die Backen, du Orkan!
Ihr Wasserfluten, überschwemmt das Land,
Bis daß wir Menschen, Tiere, alles ertrinkt!
Ich will nicht weinen über euch, ihr habt
Mir meine Töchter, meine Kinder, meine
Gehorsamen Kinder, ihren Namen genommen,
Ihr habt mir nichts vorzuwerfen, ich
Will nicht sagen, daß ihr mich schlecht behandelt.
Ihr, Himmelsmächte, habt kein Königreich,
Ihr habt nicht Kinder, die euch undankbar sind,
Ihr habt nicht Kinder, die euch undankbar sind,
Ihr habt nicht Kinder, die euch undankbar sind

DIE ZAUBERFLÖTE

ERSTER AKT

ERSTER AUFTRITT

Tamino kommt mit der Zauberflöte, dann drei Damen mit Degen und Pfeilen.

TAMINO. Ist mir das Glück noch nicht günstig? Ich irre hier in dieser Einöde, und weiß nicht, wo ich mich befinde. Sollte ich hier umkommen müssen? Ich sehe weder Baum noch Strauch, der mir Früchte geben könnte. Alles, was ich sehe, ist Wasser, das mich umfließt, und ich bin noch keiner Kreatur begegnet. Ich bin der erste Sterbliche, der sich in diese Einöde wagte. Ich höre nichts, als mein Echo, und was ich antworten kann. Wenn ich nur Menschen sehe, oder Hilfe finde! Ich will mich dem Ton der Flöte überlassen, vielleicht führt mich mein Schicksal auf eine Spur. Was ist das? Ich fühle, daß mir die Flöte meine Ruhe wiedergibt.

M.
M.
M.

Habebald
Eilebeute
Trabanten
Kaiser
Erzmarschall
Erzkämmerer
Erztruchseß
Erzschenk
Erzkanzler/Erzbischof

Hbb
Eib
Tr/ Tr
K
EM
EK
ET
ES
EB

DES GEGENKAISERS ZELT, THRON

reiche Umgebung

HABEBALD, EILEBEUTE.

Habebald, Eilebeute

So sind wir doch die ersten hier!
Kein Rabe fliegt so schnell als wir.
O! welch ein Schatz liegt hier zu Haufl
Wo fang ich an! Wo hör' ich auf?
Steht doch der ganze Raum so voll!
Weiß nicht wozu ich greifen soll.
Der Teppich wär mir eben recht,
Mein Lager ist oft gar zu schlecht.
Hier, hängt von Stahl ein Morgenstern,
Dergleichen hört' ich lange gern.
Den roten Mantel goldgesäumt,
So etwas hatt' ich mir geträumt.

HABEBALD *die Waffe nehmend*

Damit ist es gar bald getan,
Man schlägt ihn tot und geht voran.
Da hast sorgfältig eingepackt,
Und doch nichts rechtes eingesackt.
Den Plunder laß an seinem Ort,
Nehmt einen dieser Kästchen fort!
Dies ist des Heers beschleuniger Sold,
In seinem Bauche lauter Gold.
Das hat ein mörderisch Gewicht,
Ich heb es nicht, ich trag es nicht.
Geschwinde duck dich! Mutig dich bücken!
Ich bucke dir's auf den starken Rücken.
O WO O Weh nun ists vorbei!
Die Last bricht mir das Kreuz entzwei.

das Kästchen stürzt und springt auf.

Da liegt das rote Gold zu Hauf,
Geschwinde zu und rafl es auf.

EILEBEUTE *kauert nieder.*

Geschwinde nur zum Schoß hinein!
Noch immer wirds zur Größe sein.
Und so gemug! und ele doch!

sie steht auf.

O weh die Schürze hat ein Loch!
Wohin du gehst und wo du stehst
Verschwenderisch die Schätze säst.

TRABANTEN *unres Zeichens*

Was schafft ihr hier am heiligen Platz?
Was krumt ihr in dem Kaiserschatz.
Wir tragen unsre Glieder feil,
Und holen unser Beuteteil. –
In Feindes-Zelten ists der Brauch
Und wir, Soldaten sind wir auch.
Das passet nicht in unsern Kreis
Zugleich Soldat und Diebsgeschmeiß,
Und wer sich unserm Kaiser naht,
Der sei ein redlicher Soldat.
Die Redlichkeit die kennt man schon.
Sie heißet: Kontributionen.
Ihr alle seid auf gleichem Fuß!
Gib her! das ist der Handwerksgruß.

zu Eilebeute

Mach fort und schleppe was du hast,
Hier sind wir nicht willkommner Gast.

ab.

Sag warum gabst du nicht sogleich
Dem frechen Kerl einen Beckenstreich?
Ich weiß nicht, mir verging die Kraft,
Sie waren so gespensterhaft.
Mir ward es vor den Augen schlecht,
Da flimmert es, ich sah nicht recht.
Wie ich es nicht zu sagen weiß!
Es war den ganzen Tag so heiß,
So bänglich, so beklommen schwül,
Der eine stand der andere fiel,
Man tappte hin und schlug zugleich,
Der Gegner ist vor jedem Streich,
Vor Augen schwebt es wie ein Flor,
Dann rummts und sausts und zischt im Ohr.
Das ging so fort, nun sind wir da
Und wissen selbst nicht wie's geschah.

KAISER, mit VIER FÜRSTEN *treten auf.*

Die TRABANTEN *entfernen sich.*

Es sei nun wie ihm sei: uns ist die Schlacht gewonnen,
Des Feinds zerstreute Flucht im flachen Feld ersonnen.
Hier steht der leere Thron, verräterischer Schatz,
Von Teppichen umhüllt, verrogt umher den Platz.
Wir, ehrenvoll, geschützet von eigenen Trabanten,
Erwarten Kaiserlich der Völker Abgesandten;
Von allen Seiten her kommt freier Botschaft an:
Beruhigt sei das Reich, uns freudig zugetan.
Hat sich in unsern Kampf auch Gaukelei geflochten,
Am Ende haben wir uns nur allein gefochten.
Zufälle kommen à pem Streitenden zu gut,
Vom Himmel fällt ein Stein, dem Feinde regnets Blut,
Aus Felsenhöhlen tönt's von mächtigen Wunderklängen,
Die unsre Brust erhöhn, den Feindes Brust verengen.
Der Überwundne fiel, zu stets erneutem Spott,
Der Sieger, wie er prangt, preist den gewognen Gott.
Und alles stimmt mit ein, er brauchte nicht zu befehlen,
Herr Gott dich loben wir! aus Millionen Kehlen.
Jedoch zum höchsten Preis wend' ich den frommen Blick,
Das selten vonst geschah, zur eignen Brust zurück.
Ein junger mannter Fürst mag seinen Tag vergeuden,
Die Jahre lehren ihn des Augenblicks Bedeuten.
Deshalb denn ungesäumt, verhind' ich mich gelegt
Mit euch Vier Würdigen, für Haus und Hof und Reich.

zum ersten

Dein war o Fürst! des Heers geordnet klage Schichtung,
Sodann, im Hauptmomente, heroisch kühne Richtung;
Im Frieden wirke nun wie es die Zeit begehrt,
Erbmarschall nenn ich dich, verleihe dir das Schwert.
Dein treuen Heer, bis zur Inneren bestellig,
Wenns an der Grenze dich und deinen Thron bekräftigt,
Dann sei es uns vergönnt, bei Festesdrang im Saal
Gerümiger Vaterburg, zu rüsten dir das Mahl.
Blank reig ichs dir dann vor, blank hab ich dirs zur Seite,
Der höchsten Majestät zu ewigem Geleite.

DER KAISER *zum Zweiten*

Der sich, als tapfrer Mann, auch zart gefällig zeigt,
Du! Sei Erzkämmerer, der Auftrag ist nicht leicht.
Du bist der Oberste von allem Hausgesinde,
Bei deren innerm Streit ich solliche Dinner finde;
Dein Beispiel sei fortan in Ehren aufgestellt,
Sei, wie dem Herrn, dem Hof und allen wohlgefällt:
Des Herren großen Sinn zu fördern bringt zu Gnaden,
Den besten hilfreich sein, den Schlechten selbst nicht schaden,
Dann klar sein ohne List, und ruhig ohne Trug!
Wenn du mich, Herr, durchschaust, geschieht mir schon genug.
Darf sich die Phantasie auf jenes Fest erstrecken?
Wenn du zur Tafel gehst reich ich das goldne Becken,
Die Ringe hab ich dir, damit zur Wonneneid
Sich deine Hand erfrische, wie mich dein Blick erfreut.
Zwar fühl ich mich zu ernst, auf Festlichkeit zu sinnen,
Doch sein! Es fördert auch bedeutungs Beginnen.

zum Dritten

Dich wähl' ich zum Erztruchseß! Also sei fortan
Dir Jagd, Geflügel-Hof und Vorwerk untertan.
Im Lieferungsspeisen Wahl laß mir zu allen Zeiten
Wie sie der Monat bringt und sorgsam zubereiten.
Streng Fasten sei für mich die angenehmste Pflicht,
Bis, vor dich hingestellt, dich freut ein Wohlgericht.
Der Kleine Dienerschaft muß soll sich mit vereinigen,
Das Ferne beiinzielne, die Jahrszeit zu beschleunigen.
Doch reist nicht fern und freut ein Wohl sie Tafel prangt,
Einfach und kräftig ist's wornach dein Sinn verlangt.
KAISER *zum Vierten*
Weil unauswechlich hier sichs nur von Festen handelt,
So sei mir, junger Held, zum Schenken umgewandelt.
Erzschenke sorge nun daß unsre Kellerei
Auf reichlichste versorgt mit gutem Weine sei.
Du selbst sei mäßig, laß nicht über Heiterkeiten,
Durch der Gelegenheit Verlocken, dich verleiten.
Mein Fürst, die Jugend selbst, wenn man ihr nur vertraut,
Kann sei es Eure Pflicht den Folgst es ermessen.
Gekrönt erhebt ihn hoch auf heiligem Altar,
Und friedlich ende dann was jetzt so stürmisch war.
Mit Stolz in tiefster Brust, mit Demut an Gebärde,
Stehn Fürsten Dir gebeugt, die ersten auf der Erde.
So lang das treue Blut die vollen Adern trägt,
Sind wir der Körper den Dein Wille leicht bewegt.
Und also sei, zum Schluß, was wir bisher betrigt,
Für alle Folgezeit durch Schrift und Zug bestätigt.
Zwar habt ihr den Besitz als Herren völlig frei,
Ist dem Besling jedoch daß er zuweilen sei,
Und wie ihr auch vermehrt was ihr von uns empfangen,
Es soll's der ältste Sohn in gleichem Maß erlangen.
Dem Permanent alsbald vertrau ich wohlgemut,
Zum Glück dem Reich und uns, das wichtigste Statut;
Reinmehrt und Sanglang soll die Kanzler Beschäftigen,
Mit heiliger Signatur wirst dus, der Herr, bekräftigen.
Und so entfall ich euch, damit den großen Tag,
Gesammelt, jedermann sich überlegen mag.

DIE WELTLICHEN FÜRSTEN *entfernen sich.*

DER GEISTLICHE *bleibt und spricht pathetisch*

Der Kanzler ging hinweg der Bischof ist geblieben,
Vom ernsten Warnegeist zu Deinem Ohr getrieben!
Sein väterliches Herz von Sorge banet um dich.
Was hast du Bänglichen zur frohen Stunde? spricht!
Mit welchem bittern Schmerz sind ich, in dieser Stunde,
Dem hochgeheiligt Haupt mit Satanas im Bunde.
Zwar, wie es scheinen will, gesichert auf dem Thron,
Doch leider! Gott dem Herrn, dem Vater Papst zum Hohn.
Wenn dieser es erfährt schnell wird er sträflich richten,
Mit heiligem Strahl dem Reich das sündige zu vernichten.
Denn noch vergalt er nicht wie du, nur höchsten Zeit,
An Deinem Krönungstag den Zauberer befreit.
Von Deinem Diadem, der Christenheit zum Schaden,
Traf das verfluchte Haupt der erste Strahl der Gnaden.
Doch schlag an Deine Brust und gib, vom frevlen Glück,
Ein mäßig Scherflein, gleich dem Heiligam zurück.
Den breiten Hügelraum, da wo dein Zelt gestanden,
Wo böse Geister sich zu deinem Schutz verbanden,
Dem Lagerflorens du ein horchsam Ohr gelieh,
Des stifte, fromm belehrt, zu heiligem Bemühn;
Mit Berg und dichtem Wald, so weit sich erstrecken,
Mit Höhen die sich grün zu sterer Weide decken,
Fischreichen klaren Seen, dann Büchlein ohne Zahl,
Wie sie sich, elig schlängelnd, stürzen an zu Tal;
Das breite Tal dann selbst, mit Wiesen, Gauen, Gründen,
Die Reise spreist sich aus, und du wirst Gnade finden.
Durch meinen schweren Fehl bin ich so tief erschreckt,
Die Grenze sei von dir nach eigenem Maß gesteckt.
Dirst' der entweihte Raum wo man sich so vermindigt,
Sei absoluth zum Dienst des Höchsten angekündigt.
Gehorsde steigt im Geist Gemüser auf empor,
Der Morgensonne Blick erleuchtet schon das Chor,
Zum Kreuz erwirbt sich das wachsende Gebäude,
Das Schiff erlang, erhöht sich an der Gläubigen Freude.
Sie strömen brünstig schon, durchs würdige Portal,
Der erste Glockenruf erschol durch Berg und Tal,
Von hohen Türmen tönt's, wie sie zum Himmel streben,
Der Büßer kommt heran, zu neugeschaffnem Leben.
Dem hohen Weiherag, er trete bald herein!
Wird Deine Gegenwart die höchste Zierde sein.
Mag ein so großes Werk den frommen Sinn verkündigen,
Zu preisen Gott den Herrn, so wie mich zu entsündigen.
Genug! Ich fühle schon wie sich mein Sinn erhöht.
Ich Kanzler freß' ich nun Schuld und Formalität,
Ein ftömlich Dokument der Kirche das zu eignen
Du legst es vor, ich will mit Freuden unterzeichnen.

ERZBISCHOF *hat sich beurlaubt, kehrt aber beim Ausgang um*

Dann widmest Du zugleich dem Werke, wie's entsteht,
Gesamte Landgefälle: Zehnten, Zinsen, Bete,
Für ewig. Viel bedarfs zu würdiger Unterhaltung,
Und schwere Kosten macht die sorgliche Verwaltung.
Zum schnellen Aufbau selbst auf solchen wüsten Platz
Reichte du uns einiges Gold, aus Deinem Beuteschatz.
Daneben brauchts man auch, ich kann es nicht verschweigen,
Entfernes Holz und Kalk und Schiefer und dergleichen.
Die Fuhren tut das Volk, vom Predigtstuhl belehrt,
Die Kirche segnet den der ihr zu Diensten fährt.

ab.

Die Sünd' ist groß und schwer womit ich mich beladen,
Das leidige Zaubervolk bringt mich in harten Schaden.

ERZBISCHOF *abermals zurückkehrend mit tiefster Verbeugung*

Vernich o Herr! Es ward dem sehr verruhten Mann
Des Reiches Strand verliehn; doch diesen trifft der Bann,
Verleiht du ewig nicht der hohen Kirchenstrafe,
Auch dort, den Zehnten, Zins und Gaben und Gefälle.

KAISER *verdrießlich*

Das Land ist noch nicht da, im Meere liegt es breit.
Wer's Recht hat und Geduld für den kommt auch die Zeit.
Für uns mög Euer Wort in seinen Kräften bleiben!

KAISER *allein*

So könnt' ich wohl zunächst das ganze Reich verscheiben.

Wandrer
Baucis
Philemon

Wan
Bau
Phi

FÜNFTER AKT

OFFENE GEGEND

Ja! sie sinds die dunkeln Linden,
Ich bin in ihren Ästen Kraft.
Und ich soll sie wieder finden,
Nach so langer Wanderschaft!
Ist es doch als ob sie stehle,
Jene Höhe, die mich barg,
Als ob sie mir entgehen wolle
Mich an jene Dünen warf!
Meine Wirre möcht' ich segnen,
Hülfsbereit, ein wackres Paar,
Das, um heut mir zu begegnen
Mir schon jene Tage war.
Ach! das waren fromme Leute!
Poch ich? ruf ich? – Sesig gegrüßt!
Wenn, getreuindlich, noch heute
Ihr des Wohlruns Glück genießt.

Mätzrichen, sehr alt

Lieber Kommling! Leise! Leise!
Ruhe! laß den Garten ruhn!
Langer Schlaf verleiht dem Greise
Kurzen Wachens raschen Tun.
Sage Mutter hat Dus eben,
Meinen Dank noch zu empfahn,
Was Du für des Jünglings Leben
Mit dem Garten eingetan?
Bist Du Baucis, die, geschäftig,
Halberstorbnen Mund erquickte?

Der Greis tritt auf.

GOTT!

Du Philemon, der, so kräftig,
Meinen Schutz der Flut errieht?
Eure Flammen reachen Feuers,
Eures Glöckchens Silberlaut,
Jenes grausen Abenteuers
Lösung war Euch anvertraut.

sehen dem Wanderer strbend

Und man laßt hervor mich treten,
Schaun das grenzenlose Meer;
Laßt mich knien, laßt mich beten,
Mich bedräng die Brust so sehr.

Er schreitet vorwärts auf der Düne.

PHILEMON *zu* BAUCIS

Eile nur den Tisch zu decken,
Wo's im Gärtchen munter blüht.
Laß ihn rennen, ihn erschrecken,
Denn er glaubt nicht was er sieht.

sehen dem Wanderer strbend

Das Euch grimmig mißgehandelt,
Weg' auf Wege, schlimmend wild,
Seht als Garten ihr behandelt,
Seht ein paradiesisch Bild.
Alter, war ich nicht zu Handen,
Hülfreich nicht wie sonst bereit,
Und, wie meine Kräfte schwanden,
War auch schon die Woge weit.
Kluger Herren kühne Knechte
Gruben Gräben, dämmten ein,
Schmälerten des Meeres Rechte
Herrn an seiner Statt zu sein.
Schaue grünend Weg' an Wiese
Angst, Lauren, Dorf und Wald. –
Komm nun aber und genieße
Denn die Sonne scheidet bald. –
Dort im Fernsten sieben Segell
Suchen nächtlich sichern Port.
Kennen doch ihr Nest die Vögel,
Jenen jetzt in der Hafen dort.
So erblicket du in der Weite
Fort des Meeres blauen Saum,
Rechts und links, in aller Breite,
Dichtgedrängt bewohnten Raum.

Am Tische zu drei, im Garthen.

Bleibst du stumm? und keinen Bissen
Bringst du zum verlechten Mund?
Möcht er doch vom Wunder wissen,
Sprichst so gerne, tu's ihm kund.
Wohl! ein Wunder ists gewesen!
Läßt mich heute nicht in Ruh;
Denn es ging das ganze Wesen
Nicht mit rechten Dingen zu.
Unser Kaiser sich versündigen
Der das Ufer ihm verliehn?
Tät's ein Herold nicht verkündigen
Schmetternd im Vorüberziehn?
Nicht entfernt von unsern Dünen
War der erste Fuß gefaßt,
Zelter! Hürten! – Doch, im Grünen,
Richtet bald sich ein Palast.
Dann umwuns die Kessche lärmten,
Hack und Schaufel, Schlag um Schlag,
Wo die Flämmchen nächtig schwärmten
Tags an Damm den andern lag.
Menschenopfer mußten bluten,
Nachts ersoll des Jammers Qual,
Meerab flossen Feuerglunten,
Morgens war es ein Kanal.
Gottlos ist er, ihn gelüstet
Wenn Hütte, unser Haus,
Wie er sich als Nachbar brüstet
Läßt uns unterlästig sein.
Hat er uns doch angeboten
Schönes Gut im neuen Land!
Traue nicht den Wasserboten,
Halt auf Deiner Höhe Stand.
Laßt uns zur Kapelle treten!
Letzten Sonnenblick zu schaun.
Läuten, knien, knien, beten!
Und dem alten Gott vertraun.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Chorus
Lynkeus
Faust
Raufebold
Habebald
Haltefest
Mephistopheles

Chus
F
3 & 6
M

PALAST

weiter Ziergarten,
großer gradgeführter Kanal

FAUST *im höchsten Alter wandelnd, nachdenkend*

LYNCEUS DER TÜRMER *durchs Sprachrohr*

Die Sonne sinkt, die letzten Schiffe
Sie ziehen munter hafenein.
Ein großer Kahn ist im Begriffe
Auf dem Kanale hier zu sein.
Die bunten Wimpel wehen fröhlich,
Die starren Masten stehn bereit,
In Dir preist sich der Bootsmann selig,
Dich grüßt das Glück zur höchsten Zeit.

das Glöckchen läutet auf der Düne

FAUST *auffahrend*

Verdammtes Läuten! Allzuschändlich
Verwundets, wie ein tückischer Schuß,
Vor Augen ist mein Reich unendlich,
Im Rücken neckt mich der Verdruß,
Erinnert mich durch neidische Laute:
Mein Hochbesitz er ist nicht rein,
Der Lindenraum, die braune Baute,
Das morsche Kirchlein ist nicht mein.
Und wünscht' ich dort mich zu erholen,
Vor fremden Schatten schaudert mir,
Ist Dorn den Augen, Dorn den Sohlen,
O! wär ich weit hinweg von hier!

TÜRMER *wie oben*

Wie segelt froh der bunte Kahn,
Mit frischem Abendwind heran!
Wie türmt sich sein behender Lauf
In Kisten, Kasten, Säcken auf!

Prächtiger Kahn, reich und bunt beladen mit Erzeugnissen fremder Weltgegenden.

MEPHISTOPHELES
DIE DREI GEWALTIGEN GESELLEN.

Chorus
Da landen wir,
Da sind wir schon.
Glückan! dem Herren,
Dem Patron.

sie steigen aus, die Güter werden an's Land geschafft

M
So haben wir uns wohl erprobt,
Vergnügt wenn der Patron es lobt.
Nur mit zwei Schiffen ging es fort,
Mit zwanzig sind wir nun im Port.
Was große Dinge wir getan
Das sieht man unsrer Ladung an.
Das freie Meer befreit den Geist,
Wer weiß da was Besinnen heißt!
Da fördert nur ein rascher Griff,
Man fängt den Fisch, man fängt ein Schiff,
Und ist man erst der Herr zu drei
Dann hakelt man das vierte bei.
Da geht es denn dem fünften schlecht,
Man hat Gewalt, so hat man recht.
Man fragt ums Was? und nicht ums Wie?
Ich müßte keine Schiffahrt kennen.
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.

DIE DREI GEWALTIGEN GESELLEN

Nicht Dank und Gruß!
Nicht Gruß und Dank!
Als brächten wir
Dem Herrn Gestank.

M
Er macht ein
Widerlich Gesicht;
Das Königsgut
Gefällt ihm nicht.

M
Erwartet weiter
Keinen Lohn,
Nahmt ihr doch
Euren Teil davon.

DIE GESELLEN

Das ist nur für
Die Langeweil,
Wir alle fordern
Gleichen Teil.

M
Erst ordnet oben
Saal an Saal.
Die Kostbarkeiten
Allzumal.
Und tritt er zu
Der reichen Schau,
Berechnet er alles
Mehr genau,
Er sich gewiß
Nicht lumpen läßt
Und gibt der Flotte
Fest nach Fest.
Die bunten Vögel kommen morgen,
Für die werd' ich zum besten sorgen.

die Ladung wird weggeschafft

MEPHISTOPHELES *zu Faust*

Mit ernster Stirn, mit düstrem Blick,
Vernimmst Du Dein erhaben Glück.
Die hohe Weisheit wird gekrönt,
Das Ufer ist dem Meer versöhnt,
Vom Ufer nimmt, zu rascher Bahn,
Das Meer die Schiffe willig an;
So sprich daß hier, hier vom Palast
Dein Arm die ganze Welt umfaßt.
Von dieser Stelle ging es aus,
Hier stand das erste Bretterhaus;
Ein Gräbchen ward hinabgeritzt
Wo jetzt das Ruder emsig spritzt.
Dein hoher Sinn, der Deinen Fleiß
Erwarb des Meers, der Erde Preis.
Von hier aus –

F
Das verfluchte hier!

Das eben leidig lastets mir.
Dir Vielgewandtem muß ichs sagen,
Mir gibts im Herzen Stich um Stich,
Mir ists unmöglich zu ertragen!
Und wie ichs sage schäm' ich mich.
Die Alten droben sollten weichen,
Die Linden wünscht ich mir zum Sitz,
Die wenig Bäume, nicht mein eigen,
Verderben mir den Welt-Besitz.
Dort wollt ich, weit umher zu schauen,
Von Ast zu Ast Gerüste bauen,
Dem Blick eröffnen weite Bahn,
Zu sehn was alles ich getan,
Zu überschaun mit einem Blick
Des Menschengeistes Meisterstück,
Betätigend, mit klugem Sinn,
Der Völker breiten Wohngewinn.

So sind am härtsten wir gequält
Im Reichtum fühlend was uns fehlt.
Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
Umfängt mich wie in Kirch und Gruft.
Des allgewaltigen Willens Kür
Bricht sich an diesem Sande hier.
Wie schaff ich mir es vom Gemüte!
Das Glöcklein läutet und ich wüte.

M
Natürlich! daß ein Hauptverdruß
Das Leben Dir vergällen muß.
Wer leugnets! Jedem edlen Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Mischt sich in jegliches Begebnis,
Vom ersten Bad bis zum Begräbnis,
Als wäre, zwischen Bimn und Baum,
Das Leben ein verhallter Traum.

F
Das Widerstehn, der Eigensinn
Verkümmern herrlichsten Gewinn,
Daß man, zu tiefer grimmiger Pein,
Ermüden muß gerecht zu sein.

M
Was willst Du Dich denn hier genieren,
Mußt Du nicht längst kolonisieren.

F
So geht und schafft sie mir zur Seite! –
Das schöne Gütchen kennst du ja,
Das ich den Alten ausersah.

M
Man träget sie fort und setzt sie nieder,
Eh man sich umsieht stehn sie wieder;
Nach überstandener Gewalt
Versöhnt ein schöner Aufenthalt.

er pfeift gellend.

Die Drei treten auf.

M
Kommt! Wie der Herr gebieten läßt,
Und Morgen gibt ein Flottenfest.

3 & 6
Der alte Herr empfing uns schlecht
Ein flottes Fest ist uns zu Recht.

MEPHISTOPHELES AD SPECTATORES

Auch hier geschieht was längst geschah,
Denn Naboths Weinberg war schon da. (REGUM I. 21.)

[ab.]

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: tiefe Nacht
Ort: Palast, weiter Ziergarten, großer gradgeführter Kanal
Akt u. Szene: V. Akt 2. Szene
Versnummern: 11143 – 11287
Blattzahl: 4

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Chorus
Lynkeus
Faust
Mephistopheles
Raufebold
Habebald
Haltefest

Chus
F
M
3 & 6

Tiefe Nacht

LYNCEUS, der Türmer *auf der Schloßwarte, singend*

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen
Gefällt mir die Welt.
Ich blick in die Ferne,
Ich seh in der Näh,
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.
So seh ich in allen
Die ewige Zier
Und wie mir's gefallen
Gefall ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei wie es wolle,
Es war doch so schön!

Pause

Nicht allein mich zu ergötzen
Bin ich hier so hoch gestellt;
Welch ein gräuliches Entsetzen
Droht mir aus der finstern Welt!
Funkenblicke seh ich sprühen
Durch der Linden Doppelnacht,
Immer stärker wühlt ein Glühen
Von der Zugluft angefacht.
Ach! die innre Hütte lodert,
Die bemoost und feucht gestanden,
Schnelle Hülfe wird gefodert,
Keine Rettung ist vorhanden.
Ach! die guten alten Leute,
Sonst so sorglich um das Feuer,
Werden sie dem Qualm zur Beute!
Welch ein schrecklich Abenteuer!
Flamme flammet, rot in Gluten
Steht das schwarze Moosgestelle;
Retteten sich nur die Guten
Aus der wildentbrannten Hölle!
Züngelnd lichte Blitze steigen
Zwischen Blättern, zwischen Zweigen;
Äste dürr, die flackernd brennen,
Glühen schnell und stürzen ein.
Sollt ihr Augen dies erkennen!
Muß ich so weitsichtig sein!
Das Kapellchen bricht zusammen
Von der Äste Sturz und Last.
Schlängelnd sind, mit spitzen Flammen,
Schon die Gipfel angefaßt.
Bis zur Wurzel glühn die hohlen
Stämme, Purpurrot im Glühn. –

Lange Pause, Gesang

Was sich sonst dem Blick empfohlen,
Mit Jahrhunderten ist hin.

FAUST *auf dem Balkon, gegen die Dünen*

Von oben welch ein singend Wimmern?
Das Wort ist hier, der Ton zu spat,
Mein Türmer jammert; mich, im Innern,
Verdrießt die ungeduldge Tat.
Doch sei der Lindenwuchs vernichtet
Zu halbverkohlter Stämme Graun,
Ein Luginsland ist bald errichtet,
Um ins Unendliche zu schaun.
Da seh ich auch die neue Wohnung,
Die jenes alte Paar umschließt,
Das, im Gefühl großmütiger Schonung,
Der späten Tage froh genießt.

MEPHISTOPHELES UND DIE DREIE *unten*

Da kommen wir mit vollem Trab,
Verzeiht! es ging nicht gütlich ab.
Wir klopften an, wir pochten an,
Und immer ward nicht aufgetan;
Wir rüttelten, wir pochten fort,
Da lag die morsche Türe dort;
Wir riefen laut und drohten schwer,
Allein wir fanden kein Gehör.
Und wie's in solchem Fall geschicht,
Sie hörten nicht, sie wollten nicht;
Wir aber haben nicht gesäumt
Behende Dir sie weggeräumt.
Das Paar hat sich nicht viel gequält
Vor Schrecken fielen sie entseelt.
Ein Fremder, der sich dort versteckt,
Und fechten wollte, ward gestreckt.
In wilden Kampfes kurzer Zeit,
Von Kohlen, ringsumher gestreut,
Entflammte Stroh. Nun loderts frei,
Als Scheiterhaufen dieser Drei.

F
War't ihr für meine Worte taub!
Tausch wollt ich, wollte keinen Raub.
Dem unbesonnenen wilden Streich
Ihm fluch ich, teilt es unter euch!

Chus
Das alte Wort, das Wort erschallt:
Gehorche willig der Gewalt!
Und bist du kühn, und hältst du Stich,
So wage Haus und Hof und – Dich.

ab

FAUST *auf dem Balkon*

Die Sterne bergen Blick und Schein,
Das Feuer sinkt und lodert klein;
Ein Schauerwindchen fächelts an,
Bringt Rauch und Dunst zu mir heran.
Geboten schnell, zu schnell getan! –
Was schwebet schattenhaft heran?

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: tiefe Nacht
Ort: Palast: Schloßwarte, Balkon, Dünen
Akt u. Szene: V. Akt 3. Szene
Versnummern: 11288 – 11383
Blattzahl: 2

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Mangel	Mng
Schuld	Sld
Not	
Sorge	Sor
Faust	F

Mitternacht

Vier GRAUE WEIBER treten auf.

Mng Ich heiße der Mangel.
Sld Ich heiße die Schuld.
Sor Ich heiße die Sorge.
Not Ich heiße die Not.
zw3 Die Tür ist verschlossen wir können nicht ein,
Drin wohnet ein Reicher wir mögen nicht 'nein
Mng Da werd ich zum Schatten
Sld Da werd ich zu nicht.
Not Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.
Sor Ihr Schwestern ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.
Sorge verschwindet.
Mng Ihr graue Geschwister entfernt euch von hier.
Sld Ganz nah an der Seite verbind ich mich Dir.
Not Ganz nah an der Ferse begleitet die Not.
zw3 Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten! von ferne von ferne,
Da kommt er der Bruder, da kommt er der – – – – – Tod.

FAUST *im Palast*
Vier sah ich kommen, drei nur gehn,
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.
Es klang so nach als hieß es – Not
Ein düstres Reimwort folgte – Tod.
Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
Noch hab ich mich ins Freie nicht gekämpft.
Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen;
Stünd ich, Natur! vor dir ein Mann allein
Da wär's der Mühe wert ein Mensch zu sein.

Das war ich sonst, eh ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll
Daß niemand weiß wie er ihn meiden soll.
Wenn auch Ein Tag uns klar vernünftig lacht
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
Von Aberglauben früh und spat umgarnt:
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.
Und so verschüchtert stehen wir allein.
Die Pforte knarrt und niemand kommt herein.
erschüttert
Ist jemand hier?
Sor Die Frage fordert ja!
F Und du wer bist denn du?
Sor Bin einmal da.
F Entferne dich!
Sor Ich bin am rechten Ort.
FAUST *Erst ergrimmt, dann besänftigt für sich*
Nimm dich in Acht und sprich kein Zauberwort.
Sor Würde mich kein Ohr vernehmen
Müßt es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Gestalt
Üb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle
Ewig ängstlicher Geselle,
Stets gefunden nie gesucht,
So geschmeichelt wie verflucht.
Hast du die Sorge nie gekannt?
F Ich bin nur durch die Welt gerannt.
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte ließ ich fahren,
Was mir entwischte ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt:
Tor! wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seines gleichen dichtet;
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm,
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen,
Was er erkennt läßt sich ergreifen;
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken geh er seinen Gang,
Im Weiterschreiten find er Qual und Glück,
Er! unbefriedigt jeden Augenblick.
Sor Wen ich einmal mir besitze
Dem ist alle Welt nichts nütze,
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen.
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle,
Sei es Wonne sei es Plage
Schiebt ers zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig
Und so wird er niemals fertig.
F Hör auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahrhin! die schlechte Litanei
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.
Sor Soll er gehen, soll er kommen,
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte.
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Atem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweiflend, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald befreien, bald erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und hereitet ihn zur Hölle.
F Unselige Gespenster so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausendmalen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.
Sor Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun Fauste! werde dus am Ende.
sie haucht ihn an.
FAUST *erblindet*
Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen
Allein im Innern leuchtet helles Licht:
Was ich gedacht ich eil es zu vollbringen;
Des Herren Wort es gibt allein Gewicht.
Vom Lager auf ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen was ich kühn ersann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten,
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß,
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende
Genügt Ein Geist für tausend Hände.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: Mitternacht
Ort: Im Palast
Akt u. Szene: IV. Akt 4 Szene
Versnummern: 11384 – 11510
Blattzahl: 3

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Mephistopheles	M
Lemuren	
Faust	F

Großer Vorhof des Palasts

Fackeln.

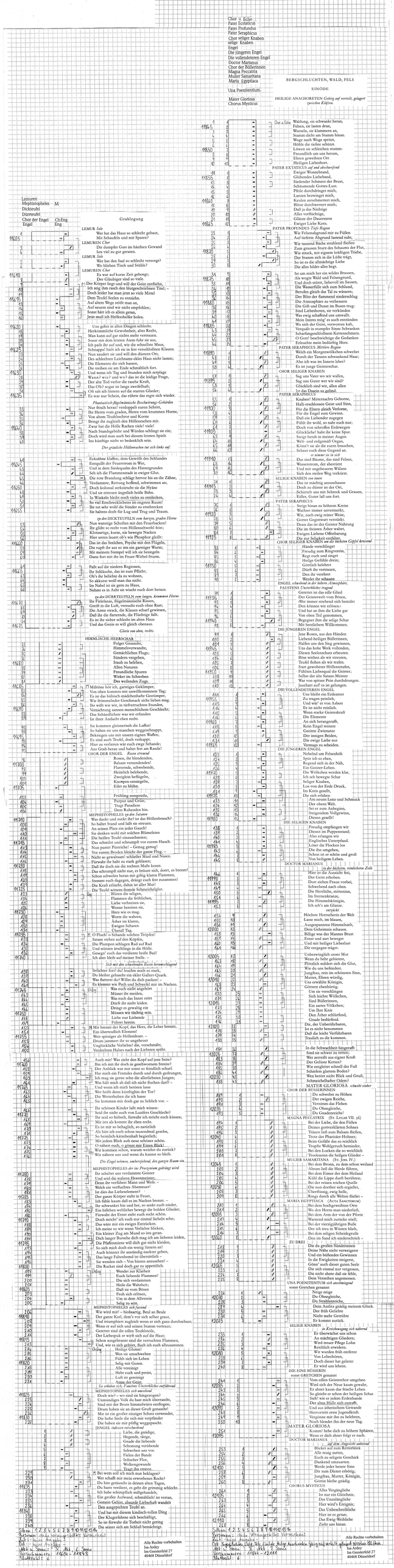
MEPHISTOPHELES *als Aufseher, voran*
Herbei herbei! herein herein!
Ihr schlotternden Lemuren,
Aus Ligamenten und Gebein
Geflickte Halbnaturen.
LEMUREN *im Chor*
Wir treten dir sogleich zur Hand,
Und, wie wir halb vernommen,
Es gilt wohl gar ein weites Land
Das sollen wir bekommen.
Gespitzte Pfähle die sind da,
Die Kette lang fürs Messen;
Warum an uns der Ruf geschah
Das haben wir vergessen.
M Hier gilt kein künstlerisch Bemühn;
Verfahret nur nach eignen Maßen:
Der Längste lege längelang sich hin,
Ihr andern lüftet ringsumher den Rasen;
Wie mans für unsre Väter tat,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palast ins enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus.
LEMUREN *mit neckischen Gebärden grabend*
Wie jung ich war und lebt und liebt,
Mich deucht das war wohl süße,
Wo's fröhlich klang und lustig ging
Da rührten sich meine Füße.
Nun hat das tückische Alter mich
Mit seiner Krücke getroffen;
Ich stolpert' über Grabes Tür,
Warum stand sie just offen!

FAUST *aus dem Palaste tretend, tastet an den Türpfosten*
Wie das Geklirr der Spaten mich ergötzt!
Es ist die Menge, die mir frönet,
Die Erde mit sich selbst versöhnet,
Den Wellen ihre Grenze setzt,
Den Wellen ihre Grenze setzt,
Das Meer mit strengem Band umzieht.
MEPHISTOPHELES *bei Seite*
Du bist doch nur für uns bemüht
Mit deinen Dämmen deinen Buhnen;
Denn du bereitest schon Neptunen,
Dem Wasserteufel, großen Schmaus.
In jeder Art seid ihr verloren,
Die Elemente sind mit uns verschworen,
Und auf Vernichtung läufts hinaus.
F Aufseher!
M Hier!
F Wie es auch möglich sei
Arbeiter schaffe Meng' auf Menge,
Ermuntere durch Genuß und Strenge,
Bezahle, locke, presse bei!
Mit jedem Tage will ich Nachricht haben
Wie sich verlängt der unternommene Graben.
MEPHISTOPHELES *halblaut*
Man spricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom Grab.
F Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn
Das Letzte wär das Höchsterrungene.
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht gewaltsam einzuschießen,
Gemeindrang eilt die Lücke zu verschließen.
Ja diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, Du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn. –
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.

FAUST *sinkt zurück, die* LEMUREN *fassen ihn auf und legen ihn auf den Boden.*
M Ihn sättigt keine Lust, ihm gnügt kein Glück,
So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick
Der Arme wünscht ihn fest zu halten.
Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still –
Chor Steht still! Sie schweigt wie Mitternacht.
Der Zeiger fällt.
M Er fällt, es ist vollbracht.
Chor Es ist vorbei.
M Vorbei! ein dummes Wort.
Warum vorbei?
Vorbei und reines Nicht, vollkommnes Einerlei.
Was soll uns denn das ewge Schaffen,
Geschaffenes zu nichts hinwegzuraffen?
Da ists vorbei! Was ist daran zu lesen?
Es ist so gut als wär es nicht gewesen,
Und treibt sich doch im Kreis als wenn es wäre.
Ich liebte mir dafür das Ewig-Leere.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: – keine Angabe –
Ort: Großer Vorhof des Palasts.
Akt u. Szene: V. Akt 5 Szene
Versnummern: 11511 – 11603
Blattzahl: 3

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf



Alle Rechte vorbehalten
Ira Nadey
Im Gesterfeld 27
40468 Düsseldorf

FENSTER AKT

Wachter Zeichnung Tag
Wasser Zeichnung Tag
OFFENE GESETZ

DIE DREI GEMÄLDEN GESELLEN

Ein Bote in einen Wagen schickt, Der Bote kommt mit Wagen nicht, Und ist er nicht mit Wagen da, Ist er auch nicht mit Wagen da.

Ein Bote in einen Wagen schickt, Der Bote kommt mit Wagen da, Und ist er mit Wagen da, Ist er auch

Gemeinde	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Wesentlich	7174	336	321	185	133	69	188	252	185	243	784	453
von Vieh. zu Vieh.	4613 -4727	4728 -5064	5065 -5986	5987 -6172	6173 -6306	6307 -6976	6977 -6565	6566 -6818	6819 -7004	7005 -7248	7249 -8033	8034 -8487

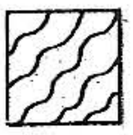
Name	Anmerkungen folgen	Kleinstes Pfalz						Hochgewölbtes, rasches	Lebensmittel	Hauptsächlich Folgen	Rechtsmittel des Abgeklärten Meeres	
		Saal des Staates	Wolkenhöhe Saal	Langsamen	Kleinste Gebiete	Heft entschieden Salz	Rätsel					
Gemeinderat Jo Akt	2											
Adle	1. Akt											

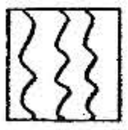
Vor dem Pfalzer des Monate zu Sparta	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	638	446	464	305	432	259	99	464	95	26	92	239	26ב
	8488-8426	9127-9574	9574-10038	10039-10344	10345-10782	10783-11042	11043-11142	11143-11287	11288-11383	11384-11510	11511-11603	11604-11843	11844-12111

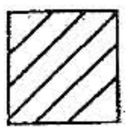
Vor dem Pfalzer des Monate zu Sparta	Hochpfalz	Auf dem Vorhang	Des Gegenwärtern Zelt	Offene Gegend	Weiter Zeigefinger, Größer Kanal	Tiefe Markt	Mittelmarkt	Pfalz	Größe Venedig	Entgegenstehen Vieh und Fee
	3							7		
	III. Akt		IV. Akt					V. Akt		

Legende

Versfüße

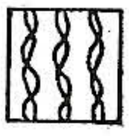

Anapäst

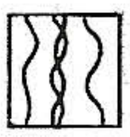

Daktylus


Jambus


Trochäus


hymnisch-daktylisch


frei-rhythmisch


frei-rhythmisch-daktylisch

Versarten



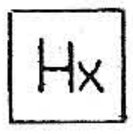
Alexandriner



Blankvers



freier Vers



Hexameter



Knittelvers


Liedvers


lyrischer Vers



Madrigal

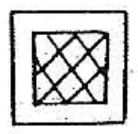

Singspielvers


Sprechvers


Tetrameter

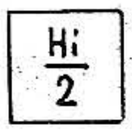

Trimeter

Strophe


antikisierte Chorstrophe



Hildebrandstrophe

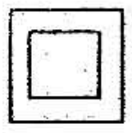


½ Hildebrand-strophe


Liedstrophe

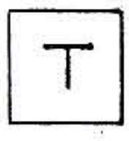


Lutherstrophe


Sprechstrophe



Stanze



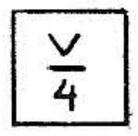
Terzine



Vagantenstrophe



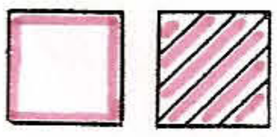
½ Vaganten-strophe



¼ Vaganten-strophe



Anzahl der betonten Silben je Vers /
Paarreim / Kreuzreim / Schweifreim


jambisch



Prosa,
rhythmisch

Faust

Der Tragödie zweiter Teil

Akt	Szene	I, 1	I, 2	I, 3	I, 4	I, 5	I, 6	I, 7	II, 1	II, 2	II, 3	II, 4	II, 5	III, 1	III, 2	III, 3	IV, 1	IV, 2	IV, 3	V, 1	V, 2	V, 3	V, 4	V, 5	V, 6	V, 7
		Anmutige Gegend	Kaiserliche Pfalz						Hochgewölbtes, enges, gotisches Zimmer	Laboratorium	Klassische Walpurgisnacht			Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta	Innerer Burghof	Schattiger Hain	Hochgebirg	Auf dem Vorgebirg	Des Gegenkaisers Zelt	Öffene Gegend	Palast					Bergschluchten, Wald und Fels
			Saal des Thrones	Weitläufiger Saal	Lustgarten	Finstere Galerie	Hell erleuchtete Säle	Rittersaal			Pharsalische Felder	Peneus	Felsbuchten des Ägäischen Meers								Weiter Ziergarten, großer Kanal	Tiefe Nacht	Mitternacht	Großer Vorhof	Grablegung	

5065 - 87 M
5088 - 177
5178 - 198 L
5199 - 262
5263 - 294
5295 - 298
5299 - 344
5345 - 380
5381 - 392
5393 - 406 M
5407 - 456
5457 - 483
5484 - 493
5494 - 536
5537 - 629 M
5630 - 688
5689 - 714
5715 - 758
5759 - 760
5761 - 766
5767 - 782 M
5783 - 796
5797 - 800 M
5801 - 806
5807 - 814 M
5815 - 818
5819 - 822
5823 - 863 K
5864 - 871
5872 - 875
5876 - 897
5898 - 913
5914 - 919
5920 - 969
5970 - 986
6037 - 68
6052 - 172
6061 - 64
6249 - 306
6307 - 348 M
6319 - 376
6487 - 500 M
6501 - 565
6566 - 591 M
6592 - 603
6604 - 619 M
6620 - 633
6634 - 688 M
6689 - 720
6721 - 763 M
6764 - 785
6786 - 788
6807 - 814 M
6815 - 818
6903 - 920
6921 - 7000 M
7001 - 4
7005 - 39
7040 - 55
7056 - 69 M
7070 - 108
7109 - 116 M
7117 - 137
7138 - 155 M
7156 - 171
7202 - 208
7209 - 244 M
7245 - 248
7249 - 262
7263 - 270
7271 - 294
7295 - 306
7307 - 312
7313 - 318
7319 - 320
7321 - 324
7325 - 329
7330 - 470 M
7471 - 475
7476 - 494 M
7495 - 518
7519 - 522
7523 - 549
7550 - 573 M
7574 - 577
7578 - 581 M
7582 - 585
7586 - 601
7602 - 605
7606 - 621
7622 - 659
7660 - 675
7676 - 695
7696 - 709
7710 - 713
7714 - 719
7720 - 721 M
7722 - 725
7726 - 733
7734 - 790
7791 - 800 K
7801 - 829
7910 - 913
7914 - 981 M
7982 - 8033
8034 - 69
8070 - 81
8082 - 93 M
8094 - 159
8160 - 173
8174 - 177
8178 - 181
8182 - 218
8219 - 274 M
8275 - 284
8285 - 288
8289 - 302
8303 - 332
8333 - 338 M
8339 - 346
8347 - 358
8359 - 378
8379 - 401
8402 - 403 M
8404 - 407
8408 - 415
8416 - 423 ½
8424 - 425
8446 - 457
8458 - 463
8480 - 487
8488 - 515
8516 - 523
8524 - 559
8560 - 567
8568 - 590
8591 - 603
8604 - 609
8610 - 637
8638 - 696
8697 - 753
8754 - 881
8882 - 908
8909 - 929
8930 - 956
8957 - 961
8966 - 970
8971 - 9066
9067 - 70
9078 - 121
9122 - 126
9127 - 151
9152 - 181
9182 - 191
9192 - 217 Bl
9218 - 245
9246 - 272 Bl
9273 - 332
9333 - 345 Bl
9346 - 355
9356 - 376 Bl
9377 - 384
9411 - 418
9419 - 434
9435 - 441
9442 - 481
9449 - 496
9474 - 581
9582 - 628
9629 - 678
9679 - 710
9711 - 736
9737 - 766
9767 - 784
9785 - 810
9811 - 818
9819 - 822
9823 - 850
9851 - 862
9863 - 869
9870 - 890
9891 - 894
9895 - 906
9907 - 938
9939 - 944
9945 - 954 Bl
9955 - 961 M
9962 - 969
9970 - 980
9985 - 991
9992 - 10038
10039 - 66
10067 - 344 M
10068 - 782
10345 - 360 M
10361 - 384
10385 - 392 V
10393 - 398
10399 - 406 V
10407 - 488
10489 - 496 V
10497 - 502
10503 - 506
10507 - 510
10511 - 518 M
10519 - 524
10525 - 536 M
10537 - 542
10543 - 570 M
10571 - 611
10612 - 617
10618 - 639
10640 - 663
10664 - 706
10707 - 767 M
10783 - 848
10849 - 11042 Ax
11043 - 142
11143 - 162
11163 - 166
11167 - 170
11171 - 188
11189 - 216
11217 - 287
11288 - 303
11304 - 337
11338 - 349
11350 - 383
11384 - 397
11398 - 401
11402 - 423
11424 - 431
11432 - 452 M
11453 - 466
11467 - 470 M
11471 - 486
11487 - 494
11495 - 498 M
11511 - 522 ½
11523 - 530 M
11531 - 538 ½
11539 - 603 M
11604 - 611 ½
11612 - 675 M
11676 - 684
11685 - 698 M
11699 - 709
11710 - 725 M
11726 - 734
11735 - 744 M
11745 - 752
11753 - 800 M
11803 - 808
11825 - 843 M
11844 - 865
11866 - 889
11890 - 925
11926 - 933
11934 - 941 V
11942 - 953
11954 - 965
11966 - 996
11997 - 12012 V
12013 - 19
12020 - 31 V
12032 - 36
12037 - 68
12069 - 75
12076 - 83
12084 - 95
12096 - 103 V
12104 - 111

Akt, Szene:	I, 1	I, 2	I, 3	I, 4	I, 5	I, 6	I, 7	II, 1	II, 2	II, 3	II, 4	II, 5	III, 1	III, 2	III, 3	IV, 1	IV, 2	IV, 3	V, 1	V, 2	V, 3	V, 4	V, 5	V, 6	V, 7
Szene:	Anmutige Gegend	Kaiserliche Pfalz						Hochgewölbtes, enges, gotisches Zimmer	Laboratorium	Klassische Walpurgisnacht			Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta	Innerer Burghof	Schattiger Hain	Hochgebirg	Auf dem Vorgebirg	Des Gegenkaisers Zelt	Offene Gegend	Palast					Bergschluchten, Wald und Fels
		Saal des Thrones	Weitläufiger Saal	Lustgarten	Finstere Galerie	Hell erleuchtete Säle	Rittersaal			Pharsalische Felder	Peneus	Felsbuchten des Ägäischen Meers								Weiter Ziergarten, großer Kanal	Tiefe Nacht	Mitternacht	Großer Vorhof	Grablegung	
Personen:																									
Faust Ariel Geisterkreis		**Kaiser** **Junker** **Astrolog** Mephistopheles **Kanzler** Heermeister **Marschalk** Schatzmeister **Volksgemurmel**	Herold **Gärtnerinnen** Olivenzweig Ährenkranz Phantasiekranz **Phantasiestrauß** Rosenknospen **Gärtner** Mutter Tochter Gespielinnen **Fischer und Vogelsteller** Holzhauer **Pulcinelle** Parasiten **Trunkener** Naturdichter **Hofsänger** **Rittersänger** **Zärtlicher** Enthusiast **Satiriker** Grazien: **Aglaia** **Hegemone** **Euphrosine** Parzen: **Atropos** **Klotho** **Lachesis** Furien: **Alekto** **Megära** **Tisiphone** Fortido – Wagen: **Furcht** **Hoffnung** **Klugheit** Viktoria **Zoilo – Thersites** Plutus – Wagen: **Knabe Lenker** **Plutus** **Der Abgemagerte / Geiz** Weibergeklatsch **Wildgesang:** **Faune** **Satyr** **Gnome** **Riesen** **Nymphen** **Pan**	**Faust** **Kaiser** **Mephistopheles** Marschalk **Heermeister** Schatzmeister **Kanzler** Pagen **Kämmerer** Bannerherr **Narr**	Mephistopheles **Faust**	Kaiser **Mephistopheles** **Kämmerer** **Marschalk** Blondine **Braune** **Dame** **Page** Herold **Hofgesellschaft**	Kaiser Herold Astrolog **Mephistopheles** Architekt **Faust** Paris **Helena** **Hofdamen** **Ritter** Heermeister **Kämmerer** Diplomat **Poet** **1.Hofmann** **2.Hofmann** **Gelahrter** **Page**	Faust **Mephistopheles** **Chor der Insekten** **Famulus** **Baccalaureus**	**Wagner** **Mephistopheles** **Homunculus** **Faust**	Erichtho **Homunculus** **Mephistopheles** **Faust**	Mephistopheles **Greife** **Sphinxe** **Ameisen** Arimaspen **Sirenen** **Faust** **Peneios** Nymphen **Chiron** **Manto** **Seismo** Pygmäen **Daktylen** **Pygmäen – Älteste** **Generalissimus** **Die Kraniche des Ibykus** **Lamien** **Empuse** **Oreas** **Homunculus** **Anaxagoras** **Thales** **Dryas** **Phorkyaden**	**Sirenen** Nereiden und Tritonen **Thales** **Homunculus** **Nereus** **Proteus** **Telchinen** **Psylien und Marsen** **Doriden** **Jünglinge** **Galatee**	**Helena** **Panthalis** **Phorkyas** **Chor der Trojanerinnen** **Zwerge**	**Helena** **Panthalis** **Faust** **Phorkyas** **Lynkeus** **Chor der Trojanerinnen** **Jünglinge** **Heerführer**	**Helena** **Faust** **Euphorion** **Junges Mädchen** **Panthalis** **Phorkyas** **Chor der Trojanerinnen**	**Faust** **Mephistopheles** **Die drei Gewaltigen:** **Raufebold** **Habebald** **Haltefest**	**Kaiser** **Obergeneral** **Trabanten** **Mephistopheles** **Kundschafter, Herolde** **Faust** **Raufebold** **Habebald** **Haltefest** **Eilebeute** **Raben**	**Habebald** **Eilebeute** **Trabanten** **Kaiser** **Erzmarschall** **Erzkämmerer** **Erztruchsess** **Erzschenk** **Erzkanzler / Erzbischof**	**Wandrer** **Baucis** **Philemon**	**Lynkeus** **Faust** **Raufebold** **Habebald** **Haltefest** **Mephistopheles**	**Lynkeus** **Faust** **Mephistopheles** **Raufebold** **Habebald** **Haltefest**	**Mangel** **Schuld** **Not** **Sorge** **Faust**	**Mephistopheles** **Lemuren** **Faust**	Lemuren Mephistopheles **Dickteufel** **Dürrteufel** **Chor der Engel**	Pater Ecstaticus **Pater Profundus** **Pater Seraphicus** **Doctor Marianus** **Mater Gloriosa** **Chor der Büßerinnen:** **Mater Peccatrix** **Mulier Samaritana** **Maria Aegyptiaca** **Una Poenitentium / Gretchen** **Chor seliger Knaben** **Die jüngeren Engel** **Die vollendeteren Engel** **Chorus Mysticus**

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Faust

Der Tragödie zweiter Teil

Akt	Szene	I, 1	I, 2	I, 3	I, 4	I, 5	I, 6	I, 7	II, 1	II, 2	II, 3	II, 4	II, 5	III, 1	III, 2	III, 3	IV, 1	IV, 2	IV, 3	V, 1	V, 2	V, 3	V, 4	V, 5	V, 6	V, 7
		Anmutige Gegend	Kaiserliche Pfalz						Hochgewölbtes, enges, gotisches Zimmer	Laboratorium	Klassische Walpurgisnacht			Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta	Innerer Burghof	Schattiger Hain	Hochgebirg	Auf dem Vorgebirg	Des Gegenkaisers Zelt	Offene Gegend	Palast					Bergschluchten, Wald und Fels
			Saal des Thrones	Weitläufiger Saal	Lustgarten	Finstere Galerie	Hell erleuchtete Säle	Rittersaal			Pharsalische Felder	Peneus	Felsbuchten des Ägäischen Meers								Weiter Ziergarten, großer Kanal	Tiefe Nacht	Mitternacht	Großer Vorhof	Grablegung	
				5065 - 87 M 5088 - 177 V 5178 - 198 L 5199 - 262 5263 - 294 5295 - 298 5299 - 344 5345 - 380 V 5381 - 392 5393 - 406 M 5407 - 456 V 5457 - 483 5484 - 493 5494 - 536 5537 - 629 M 5630 - 688 V 5689 - 714 5715 - 758 V 5759 - 760 1/2 5761 - 766 H/P 5767 - 782 M 5783 - 796 5797 - 800 M								7249 - 262 7263 - 270 7271 - 294 7295 - 306 7307 - 312 7313 - 318 7319 - 320 7321 - 324 7325 - 329 7330 - 470 M 7471 - 475 7476 - 494 M 7495 - 518 7519 - 522 7523 - 549 7550 - 573 M 7574 - 577 7578 - 581 M 7582 - 585 7586 - 601 7602 - 605 7606 - 621 7622 - 659 7660 - 675 7676 - 695 7696 - 709	8034 - 69 8070 - 81 8082 - 93 M 8094 - 159 8160 - 173 8174 - 177 8178 - 181 8182 - 218 8219 - 274 M 8275 - 284 8285 - 288 8289 - 302 8303 - 332 8333 - 338 M 8339 - 346								
4728 - 756 M	5801 - 806	6566 - 591 M	7005 - 39	7710 - 713 H/P	8347 - 358	8754 - 881	9273 - 332	9870 - 890																		
4757 - 760	5807 - 814 M	6592 - 603	7040 - 55	7714 - 719	8359 - 378	8882 - 908	9333 - 345 Bl	9891 - 894																		
4761 - 884 M	5815 - 818	6604 - 619 M	7056 - 69 M	7720 - 721 M	8379 - 401	8909 - 929	9346 - 355	9895 - 906																		
4885 - 888	5819 - 822	6620 - 633	7070 - 108	7722 - 725	8402 - 403 M	8930 - 956	9356 - 376 Bl	9907 - 938																		
4889 - 950 M	5823 - 863 K	6634 - 688 M	7109 - 116 M	7726 - 733	8404 - 407	8957 - 961	9377 - 384	9939 - 944																		
4951 - 954	5864 - 871	6689 - 720	7117 - 137	7734 - 790	8408 - 415	8962 - 965	9385 - 410	9945 - 954 Bl																		
4955 - 972 M	5872 - 875	6721 - 763 M	7138 - 155 M	7791 - 800 K	8416 - 423 1/2	8966 - 970	9411 - 418	9955 - 961 M													11143 - 162					
4613 - 620	4973 - 976	5876 - 897	6764 - 785 5/8		7156 - 171	7801 - 829	8424 - 425	8971 - 9066	9419 - 434	9962 - 969							10345 - 360 M 10361 - 384 10385 - 392 V 10393 - 398 10399 - 406 V 10407 - 488 10489 - 496 V 10497 - 502 3/4 10503 - 506 3/4K 10507 - 510 3/4 10511 - 518 M 10519 - 524 10525 - 536 M 10537 - 542 10543 - 570 M 10571 - 611 4/10 10612 - 617 5/8 10618 - 639 4/10 10640 - 663				11163 - 166 4/8					
4621 - 633 M	4977 - 992 M	5898 - 913	6786 - 788 4/8K	6819 - 902 M	7172 - 201 M	7830 - 909 M	8426 - 457	9067 - 70	9435 - 441	9970 - 980											11167 - 170 3/8K	11288 - 303	11471 - 486	11511 - 522 1/2	11801 - 808	12076 - 83	
4634 - 665	4993 - 998	5914 - 949 3/8	5987 - 6038 3/8		6377 - 486	6789 - 806 5/8	6903 - 920	7202 - 208	7910 - 913	8458 - 463	9071 - 77	9442 - 481									11171 - 188 4/8	11304 - 337	11487 - 494 M	11523 - 530 M	11809 - 816 M	12084 - 95	
4666 - 678	4999 - 5060 M	5920 - 969 4/8	6039 - 51 4/8	6173 - 248 M	6307 - 348 M	6487 - 500 M	6807 - 814 M	6921 - 7000 M	7209 - 244 M	7914 - 981 M	8464 - 479 1/2	9078 - 121	9482 - 505	9985 - 991	10039 - 66	10707 - 767 M	10783 - 848				11189 - 216 2/4K	11338 - 349 3/4K	11495 - 498 M	11531 - 538 1/2	11817 - 824	12096 - 103 V	
4679 - 727 T	5061 - 64	5970 - 986	6052 - 172	6249 - 306	6319 - 376	6501 - 565	6815 - 818	7001 - 4	7245 - 248	7982 - 8033	8480 - 487	9122 - 126	9506 - 573	9992 - 10038	10067 - 349 M	10768 - 782	10849 - 11042 Ax	11043 - 142	11217 - 287	11350 - 383 3/8	11499 - 510	11539 - 603 M	11825 - 843 M	12104 - 111	

Akt, Szene:	I, 1	I, 2	I, 3	I, 4	I, 5	I, 6	I, 7	II, 1	II, 2	II, 3	II, 4	II, 5	III, 1	III, 2	III, 3	IV, 1	IV, 2	IV, 3	V, 1	V, 2	V, 3	V, 4	V, 5	V, 6	V, 7
Szene:	Anmutige Gegend	Kaiserliche Pfalz						Hochgewölbtes, enges, gotisches Zimmer	Laboratorium	Klassische Walpurgisnacht			Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta	Innerer Burghof	Schattiger Hain	Hochgebirg	Auf dem Vorgebirg	Des Gegenkaisers Zelt	Offene Gegend	Palast					Bergschluchten, Wald und Fels
		Saal des Thrones	Weitläufiger Saal	Lustgarten	Finstere Galerie	Hell erleuchtete Säle	Rittersaal			Pharsalische Felder	Peneus	Felsbuchten des Ägäischen Meers								Weiter Ziergarten, großer Kanal	Tiefe Nacht	Mitternacht	Großer Vorhof	Grablegung	
Personen:	Faust Ariel Geisterkreis	Kaiser Junker Astrolog Mephistopheles Kanzler Heermeister Marschalk Schatzmeister Volksgemurmel	Herold Gärtnerinnen Olivenzweig Ährenkranz Phantasiekranz Phantasiestrauß Rosenknospen Gärtner Mutter Tochter Gespielinnen Fischer und Vogelsteller Holzhauer Pulcinelle Parasiten Trunkener Naturdichter Hofsänger Rittersänger Zärtlicher Enthusiast Satiriker Grazien: Aglaia Hegemone Euphrosine Parzen: Atropos Klotho Lachesis Furien: Alekto Megära Tisiphone Fortido – Wagen: Furcht Hoffnung Klugheit Viktoria Zoilo – Thersites Plutus – Wagen: Knabe Lenker Plutus Der Abgemagerte / Geiz Weibergeklatsch Wildgesang: Faune Satyr Gnome Riesen Nymphen Pan	Faust Kaiser Mephistopheles Marschalk Heermeister Schatzmeister Kanzler Pagen Kämmerer Bannerherr Narr	Mephistopheles Faust	Kaiser Mephistopheles Kämmerer Marschalk Blondine Braune Dame Page Herold Hofgesellschaft	Kaiser Herold Astrolog Mephistopheles Architekt Faust Paris Helena Hofdamen Ritter Heermeister Kämmerer Diplomat Poet 1.Hofmann 2.Hofmann Gelahrter Page	Faust Mephistopheles Chor der Insekten Famulus Baccalaureus	Wagner Mephistopheles Homunculus Faust	Erichtho Homunculus Mephistopheles Faust	Mephistopheles Greife Sphinxe Ameisen Arimaspen Sirenen Faust Peneios Nymphen Chiron Manto Seismo Pygmäen Pygmäen – Älteste Generalissimus Die Kraniche des Ibykus Lamien Empuse Oreas Homunculus Anaxagoras Thales Dryas Phorkyaden	Sirenen Nereiden und Tritonen Thales Homunculus Nereus Proteus Telchinen Psyllen und Marsen Doriden Jünglinge Galatee	Helena Panthalis Phorkyas Chor der Trojanerinnen Zwerge	Helena Panthalis Faust Phorkyas Lynkeus Chor der Trojanerinnen Jünglinge Heerführer	Helena Faust Euphorion Junges Mädchen Panthalis Phorkyas Chor der Trojanerinnen	Faust Mephistopheles Die drei Gewaltigen: Raufebold Habebald Haltefest	Kaiser Obergeneral Trabanten Mephistopheles Kundschafter, Herolde Faust Raufebold Habebald Haltefest Eilebeute Raben	Habebald Eilebeute Trabanten Kaiser Erzmarschall Erzkämmerer Erztruchsess Erzschenk Erzkanzler / Erzbischof	Wandrer Baucis Philemon	Lynkeus Faust Raufebold Habebald Haltefest Mephistopheles	Lynkeus Faust Mephistopheles Raufebold Habebald Haltefest	Mangel Schuld Not Sorge Faust	Mephistopheles Lemuren Faust	Lemuren Mephistopheles Dickteufel Dürrteufel Chor der Engel	Pater Ecstaticus Pater Profundus Pater Seraphicus Doctor Marianus Mater Gloriosa Chor der Büßerinnen: Mater Peccatrix Mulier Samaritana Maria Aegyptiaca Una Poenitentium / Gretchen Chor seliger Knaben Die jüngeren Engel Die vollendeteren Engel Chorus Mysticus

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Faust
Der Tragödie zweiter Teil

Monologe des Faust

F Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Ätherische Dämmerung milde zu begrüßen;
Du Erde warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben. –
In Dämmerschein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben
Tal aus, Tal ein ist Nebelstreif ergossen,
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig und Äste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duft'gen Abgrund wo versenkt sie schliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen,
Ein Paradies wird um mich her die Runde.

Hinaufgeschaut! – Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde,
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen; –
Sie tritt hervor! – und, leider schon geblendet,
Kehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.

So ist es also, wenn ein sehnend Hoffen
Dem höchsten Wunsch sich traulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen,
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammen-Übermaß, wir stehn betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschlingt uns, welch ein Feuer!
Ist's Lieb? Ist's Haß? die glühend uns umwinden?
Mit Schmerz und Freuden wechselnd ungeheuer,
So daß wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier.

So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend
Dann abertausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
Allein wie herrlich diesem Sturm entsprießend
Wölbt sich des bunten Bogens Wechsel-Dauer
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
Personen: Faust
Zeit: Morgendämmerung
Ort: Anmutige Gegend
Akt u. Szene: I. Akt, 4. Szene
Versnummern: 4679 – 4727

FAUST *allein*
Wo ist sie? – Frage jetzt nicht weiter nach . . .
Wär's nicht die Scholle die sie trug,
Die Welle nicht die ihr entgegen schlug:
So ist's die Luft die ihre Sprache sprach.
Hier! durch ein Wunder, hier in Griechenland!
Ich fühlte gleich den Boden wo ich stand;
Wie mich, den Schläfer, frisch ein Geist durchglühte,
So steh' ich, ein Antäus an Gemüte.
Und find' ich hier das Seltsamste beisammen,
Durchforsch' ich ernst dies Labyrinth der Flammen.
entfernt sich.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: Faust
Zeit: klassische Walpurgisnacht Finsternis
Ort: Persalische Gefilde, Peneios
Akt u. Szene: II. Akt, 3. Szene
Versnummern: 7070 – 7079

FAUST *tritt hervor*
Der Einsamkeiten tiefste schauend unter meinem Fuß,
Betret' ich wohlbedächtig dieser Gipfel Saum,
Entlassend meiner Wolke Tragewerk, die mich sanft
An klaren Tagen über Land und Meer geführt.
Sie löst sich langsam, nicht zerstiebend, von mir ab.
Nach Osten strebt die Masse mit geballtem Zug,
Ihr strebt das Auge staunend in Bewundrung nach.
Sie teilt sich wandelnd, wogenhaft, veränderlich.
Doch will sich's modeln. Ja! das Auge trügt mich nicht! –
Auf sonnbeglänzten Pfühlen herrlich hingestreckt,
Zwar riesenhaft, ein göttergleiches Fraungebild,
Ich seh's! Junonen ähnlich, Leda'n, Helenen,
Wie majestätisch lieblich mir's im Auge schwankt.
Ach! schon verrückt sich's! Formlos breit und aufgetürmt,
Ruht es in Osten, fernen Eisgebirgen gleich
Und spiegelt blendend flüchtger Tage großen Sinn.

Doch mir umschwebt ein zarter lichter Nebelstreif
Noch Brust und Stirn, erheiternd, kühl und schmeichelhaft.
Nun steigt es leicht und zaudernd hoch und höher auf,
Fügt sich zusammen. – Täuscht mich ein entzückend Bild,
Als jugenderstes, längstentbehrtes höchstes Gut?

Des tiefsten Herzens frühste Schätze quollen auf,
Aurorens Liebe, leichten Schwung bezeichnet's mir,
Den schnellempfundnen, ersten, kaum verstandnen Blick,
Der, festgehalten, überglänzte jeden Schatz.
Wie Seelenschönheit steigert sich die holde Form,
Löst sich nicht auf, erhebt sich in den Äther hin,
Und zieht das Beste meines Innern mit sich fort.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: Faust
Zeit: – keine Angabe –
Ort: Hochgebirg
Akt u. Szene: IV. Akt, 1. Szene

Mangel Mng
Schuld Sld
Not Not
Sorge Sor
Faust F

Mitternacht

Vier GRAUE WEIBER treten auf.

Mng Ich heiße der Mangel.
Sld Ich heiße die Schuld.
Sor Ich heiße die Sorge.
Not Ich heiße die Not
Mng 3 Die Tür ist verschlossen wir können nicht ein,
Drin wohnet ein Reicher wir mögen nicht 'nein
Mng Da werd ich zum Schatten
Sld Da werd ich zu nicht.
Not Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.
Sor Ihr Schwestern ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.
Sorge verschwindet.
Mng Ihr graue Geschwister entfernt euch von hier.
Sld Ganz nah an der Seite verbind ich mich Dir.
Not Ganz nah an der Ferse begleitet die Not.
Mng 3 Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten! von ferne von ferne,
Da kommt er der Bruder, da kommt er der – – – – – Tod.

FAUST *im Palast*
Vier sah ich kommen, drei nur gehn,
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.
Es klang so nach als hieß es – Not
Ein düstres Reimwort folgte – Tod.
Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
Noch hab ich mich ins Freie nicht gekämpft.
Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen;
Stünd ich, Natur! vor dir ein Mann allein
Da wär's der Mühe wert ein Mensch zu sein.

Das war ich sonst, eh ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll
Daß niemand weiß wie er ihn meiden soll.
Wenn auch Ein Tag uns klar vernünftig lacht
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
Von Aberglauben früh und spat umgarnt:
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.
Und so verschüchtert stehen wir allein.
Die Pforte knarrt und niemand kommt herein.
erschüttert
Ist jemand hier?
Sor Die Frage fordert ja!
F Und du wer bist denn du?
Sor Bin einmal da.
F Entferne dich!
Sor Ich bin am rechten Ort.

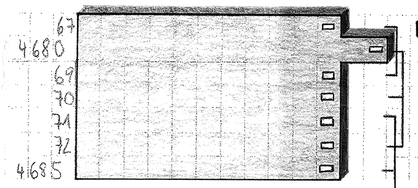
FAUST *Erst ergrimmt, dann besänftigt für sich*
Nimm dich in Acht und sprich kein Zauberwort.
Sor Würde mich kein Ohr vernehmen
Müßt es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Gestalt
Üb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle
Ewig ängstlicher Geselle,
Stets gefunden nie gesucht,
So geschmeichelt wie verflucht.
Hast du die Sorge nie gekannt?
F Ich bin nur durch die Welt gerannt.
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte ließ ich fahren,
Was mir entwichte ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt:
Tor! wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seines gleichen dichtet;
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm,
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen,
Was er erkennt läßt sich ergreifen;
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken geh er seinen Gang,
Im Weiterschreiten find er Qual und Glück,
Er! unbefriedigt jeden Augenblick.
Sor Wen ich einmal mir besitze
Dem ist alle Welt nichts nütze,
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen.
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle,
Sei es Wonne sei es Plage
Schiebt ers zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig
Und so wird er niemals fertig.
F Hör auf so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahrhin! die schlechte Litanei
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.
Sor Soll er gehen, soll er kommen,
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte.
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Atem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweiflend, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald befreien, bald erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.
F Unselige Gespenster so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausendmalen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.
Sor Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun Fauste! werde dus am Ende.
sie haucht ihn an.

FAUST *erblindet*
Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen
Allein im Innern leuchtet helles Licht:
Was ich gedacht ich eil es zu vollbringen;
Des Herren Wort es gibt allein Gewicht.
Vom Lager auf ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen was ich kühn ersann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten,
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß,
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende
Genügt Ein Geist für tausend Hände.

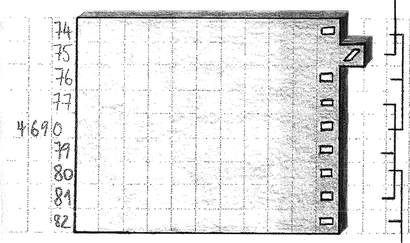
Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: Mitternacht
Ort: Im Palast
Akt u. Szene: IV. Akt, 4. Szene
Versnummern: 11381 – 11510

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

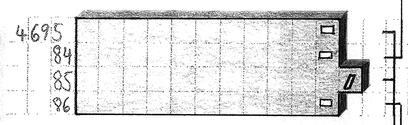
Faust – Der Tragödie Zweiter Teil
Faust – Monolog 4679 - 4727



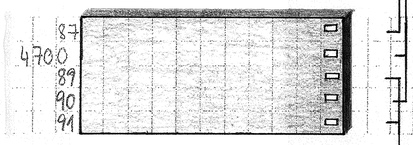
F Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Ätherische Dämmerung milde zu begrüßen;
Du Erde warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben. –



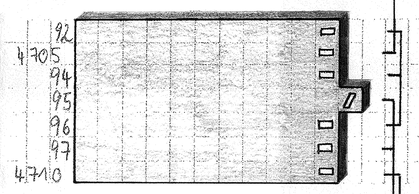
In Dämmerschein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben
Tal aus, Tal ein ist Nebelstreif ergossen,
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig und Äste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duft'gen Abgrund wo versenkt sie schliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen,
Ein Paradies wird um mich her die Runde.



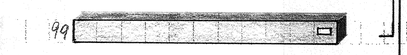
Hinaufgeschaut! – Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde,
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen
Das später sich zu uns hernieder wendet.



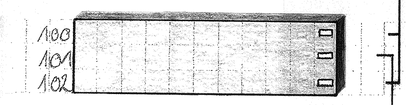
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen; –
Sie tritt hervor! – und, leider schon geblendet,
Kehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.



So ist es also, wenn ein sehnend Hoffen
Dem höchsten Wunsch sich traulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen,
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammen-Übermaß, wir stehn betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschlingt uns, welch ein Feuer!



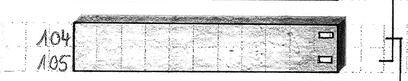
Ist's Lieb? Ist's Haß? die glühend uns umwinden?



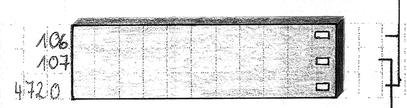
Mit Schmerz und Freuden wechselnd ungeheuer,
So daß wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier



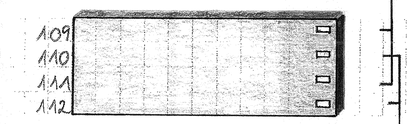
So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!



Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.



Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend
Dann abertausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.



Allein wie herrlich diesem Sturm entsprießend
Wölbt sich des bunten Bogens Wechsel-Dauer
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.



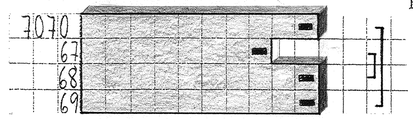
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.



Ihm sinne nach und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Silben:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
Personen:						Faust										
Zeit:						Morgendämmerung										
Ort:						Anmutige Gegend										
Akt u. Szene:						I. Akt, 1. Szene										
Versnummern:						4679 - 4727										

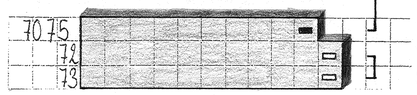
Faust – Der Tragödie Zweiter Teil
Faust – Monolog 7070 - 7079



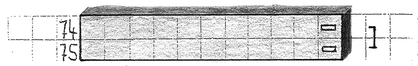
FAUST *allein*
Wo ist sie? – Frage jetzt nicht weiter nach . . .
Wär's nicht die Scholle die sie trug,
Die Welle nicht die ihr entgegen schlug:
So ist's die Luft die ihre Sprache sprach.



Hier! durch ein Wunder, hier in Griechenland!



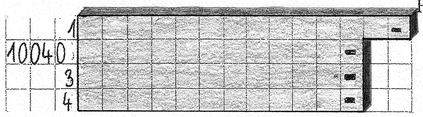
Ich fühlte gleich den Boden wo ich stand;
Wie mich, den Schläfer, frisch ein Geist durchglühte,
So steh' ich, ein Antäus an Gemüte.



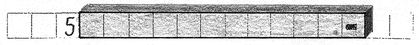
Und find' ich hier das Seltsamste beisammen,
Durchforsch' ich ernst dies Labyrinth der Flammen.
entfernt sich.

Silben:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Personen:					Faust									
Zeit:	klassische Walpurgisnacht Finsternis													
Ort:	Parsalische Felder, Penaios													
Akt u. Szene:	II. Akt, 3. Szene													
Versnummern:	7070 - 7079													

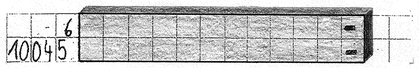
Faust – Der Tragödie Zweiter Teil
Faust – Monolog 10039 - 10066



FAUST *tritt hervor*
Der Einsamkeiten tiefste schauend unter meinem Fuß,
Betret' ich wohlbedächtig dieser Gipfel Saum,
Entlassend meiner Wolke Tragewerk, die mich sanft
An klaren Tagen über Land und Meer geführt.



Sie löst sich langsam, nicht zerstiebend, von mir ab.



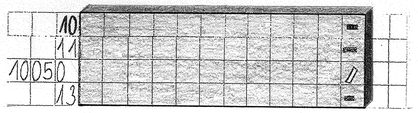
Nach Osten strebt die Masse mit geballtem Zug,
Ihr strebt das Auge staunend in Bewundrung nach.



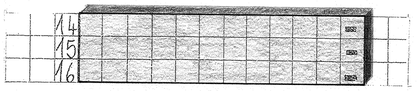
Sie teilt sich wandelnd, wogenhaft, veränderlich.



Doch will sich's modeln. Ja! das Auge trügt mich nicht! –



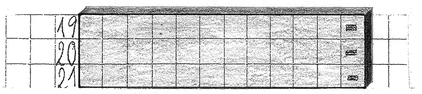
Auf sonnbeglänzten Pfühlen herrlich hingestreckt,
Zwar riesenhaft, ein göttergleiches Fraungebild,
Ich seh's! Junonen ähnlich, Leda'n, Helenen,
Wie majestätisch lieblich mir's im Auge schwankt.



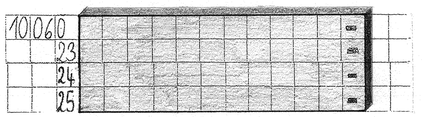
Ach! schon verrückt sich's! Formlos breit und aufgetürmt,
Ruht es in Osten, fernen Eisgebirgen gleich
Und spiegelt blendend flüchtger Tage großen Sinn.



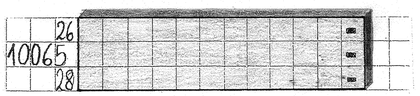
Doch mir umschwebt ein zarter lichter Nebelstreif
Noch Brust und Stirn, erheiternd, kühl und schmeichelhaft.



Nun steigt es leicht und zaudernd hoch und höher auf,
Fügt sich zusammen. – Täuscht mich ein entzückend Bild,
Als jugenderstes, längstentbehrtes höchstes Gut?



Des tiefsten Herzens frühste Schätze quollen auf,
Aurorens Liebe, leichten Schwung bezeichnet's mir,
Den schnellempfundnen, ersten, kaum verstandnen Blick,
Der, festgehalten, überglänzte jeden Schatz.



Wie Seelenschönheit steigert sich die holde Form,
Löst sich nicht auf, erhebt sich in den Äther hin,
Und zieht das Beste meines Innern mit sich fort.

Silben:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Personen:					Faust									
Zeit:	– keine Angabe –													
Ort:	Hochgebirg													
Akt u. Szene:	IV. Akt, 1. Szene													
Versnummern:	10039 - 10066													

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Faust – Der Tragödie Zweiter Teil
Faust – Monolog 11384 - 11510

Mitternacht

Vier GRAUE WEIBER treten auf.

Mangel	Mng
Schuld	Sld
Not	
Sorge	Sor
Faust	F

Mng Ich heiße der Mangel.
Sld Ich heiße die Schuld.

Sor Ich heiße die Sorge.
Not Ich heiße die Not

zu3 Die Tür ist verschlossen wir können nicht ein,
Drin wohnet ein Reicher wir mögen nicht 'nein
Mng Da werd ich zum Schatten
Sld Da werd ich zu nicht.

Not Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.

Sor Ihr Schwestern ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.

Die Sorge sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.
Sorge verschwindet.

Mng Ihr graue Geschwister entfernt euch von hier.

Sld Ganz nah an der Seite verbind ich mich Dir.

Not Ganz nah an der Ferse begleitet die Not.

zu3 Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!

Dahinten, dahinten! von ferne von ferne,
Da kommt er der Bruder, da kommt er der – – – – – Tod.

FAUST *im Palast*
Vier sah ich kommen, drei nur gehn,
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.

Es klang so nach als hieß es – Not
Ein düstres Reimwort folgte – Tod.

Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.

Noch hab ich mich ins Freie nicht gekämpft.

Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen;
Stünd ich, Natur! vor dir ein Mann allein
Da wär's der Mühe wert ein Mensch zu sein.

Das war ich sonst, eh ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.

Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll
Daß niemand weiß wie er ihn meiden soll.

Wenn auch Ein Tag uns klar vernünftig lacht
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.

Von Aberglauben früh und spat umgarnt:
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.

Und so verschüchtert stehen wir allein.

Die Pforte knarrt und niemand kommt herein.
erschüttert

Ist jemand hier?
Sor Die Frage fordert ja!

F Und du wer bist denn du?
Sor Bin einmal da.

F Entferne dich!
Sor Ich bin am rechten Ort.

FAUST *Erst ergrimmt, dann besänftigt für sich*
Nimm dich in Acht und sprich kein Zauberwort.

Sorge Würde mich kein Ohr vernehmen
Müßt es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Gestalt
Üb' ich grimmige Gewalt.

Auf den Pfaden, auf der Welle
Ewig ängstlicher Geselle,
Stets gefunden nie gesucht,
So geschmeichelt wie verflucht.

Hast du die Sorge nie gekannt?

F Ich bin nur durch die Welt gerannt.

Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte ließ ich fahren,
Was mir entwischte ließ ich ziehen.

Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.

Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.

Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt:
Tor! wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seines gleichen dichtet;
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm,
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen,
Was er erkennt läßt sich ergreifen;
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken geh er seinen Gang,
Im Weiterschreiten find er Qual und Glück,
Er! unbefriedigt jeden Augenblick.

Sorge Wen ich einmal mir besitze
Dem ist alle Welt nichts nütze,
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen.

Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.

Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle,
Sei es Wonne sei es Plage
Schiebt ers zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig
Und so wird er niemals fertig.

F Hör auf! so kommst du mir nicht bei!

Ich mag nicht solchen Unsinn hören.

Fahrhin! die schlechte Litanei
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.

Sorge Soll er gehen, soll er kommen,
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte.

Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Atem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweiflend, nicht ergeben.

So ein unaufhaltsam Rollen
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald befreien, bald erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.

F Unselige Gespenster so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausendmalen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.

Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.

Sorge Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!

Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun Fauste! werde dus am Ende.
sie haucht ihn an.

FAUST *erblindet*
Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen
Allein im Innern leuchtet helles Licht:
Was ich gedacht ich eil es zu vollbringen;
Des Herren Wort es gibt allein Gewicht.

Vom Lager auf ihr Knechte! Mann für Mann!

Laßt glücklich schauen was ich kühn ersann.

Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten,
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.

Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß,
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende
Genügt Ein Geist für tausend Hände.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: Mitternacht
Ort: Im Palast
Akt u. Szene: V. Akt 4. Szene
Verszahlen: 11384 - 11510

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Legende:

Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungs – Elemente

Eines der Formen – Symbole (siehe auch: Formen – Übersicht und Formen – Übersicht mit Markierung der Formen mit jambischem Versgang), die zentral in der Mitte des Koordinationsbilds übereinander angeordnet sind, entspricht der jeweils dort in Versnummern angegebenen Stelle der Verse sowohl im Text, als auch im Formbild; für den Monolog der 6. Szene, Studierzimmer I, aus Faust I (1178 - 1321) ist diese Stelle links von der Anordnung der Formen - Symbole, für den Monolog der 4. Szene des V. Aktes, Mitternacht, aus Faust II (11384 – 11510) ist diese Stelle rechts von dieser Anordnung zu finden.

Im Koordinationsbild sind die Verse in Satzblockform den Versen in Text- und Formbild links und rechts außen zugeordnet.

Die Reihenfolge der sprachkünstlerischen Gestaltungs – Elemente für den Monolog der 4. Szene des V. Aktes, Mitternacht, aus Faust II (11384 – 11510) von links nach rechts:

Formen – Übersicht Formbild Textbild Satzblock – Gefüge

Die Reihenfolge der sprachkünstlerischen Gestaltungs – Elemente für den Monolog der 6. Szene, Studierzimmer I, aus Faust I (1178 - 1321) ergibt sich aus der spiegelbildlichen Gegenüberstellung beider Monologe. Von links nach rechts:

Satzblock – Gefüge Textbild Formbild Formen – Übersicht

Für die Abfolge der Darstellung der sprachkünstlerischen Gestaltungs – Elemente Textbild und Formbild stellt dies eine Vertauschung der bisher üblichen Reihenfolge dar.

Den Sprechern der im Koordinationsbild dargestellten Monologen wurden folgende Farben zugeordnet:

Faust:

Geister:

Vier GRAUE WEIBER: Mangel:
Schuld:
Not:
Sorge:

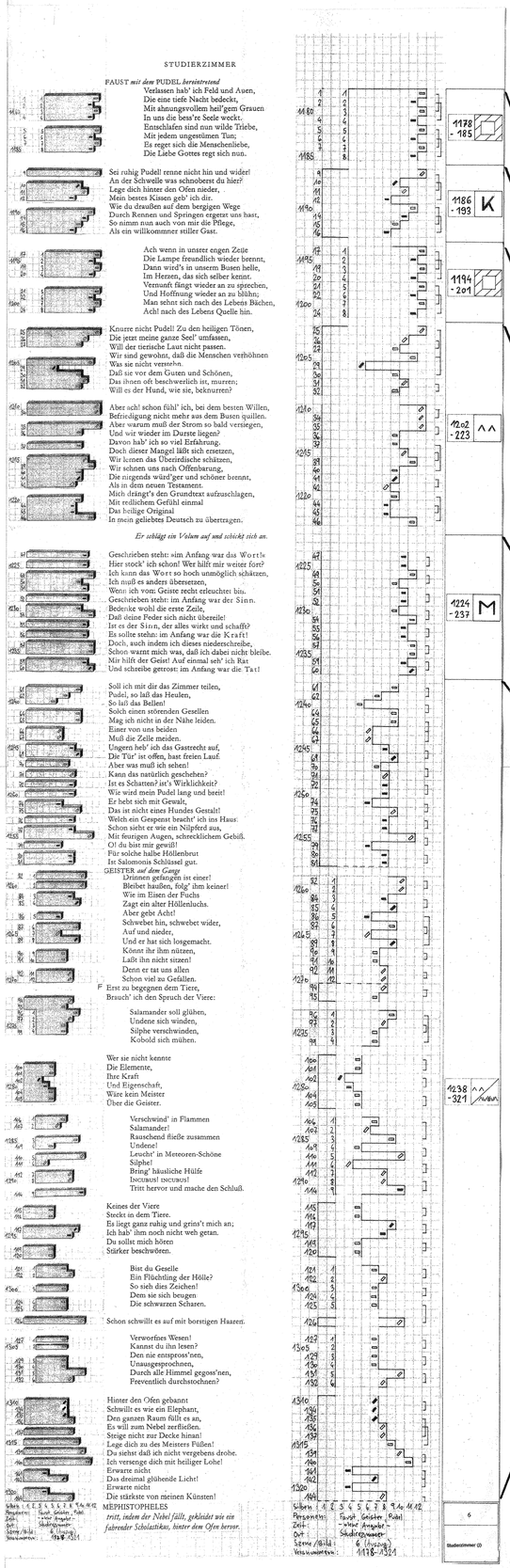
Die Formen, die in den im Koordinationsbild visualisierten Monologen dargestellt sind, sind in folgender Weise farbig charakterisiert:

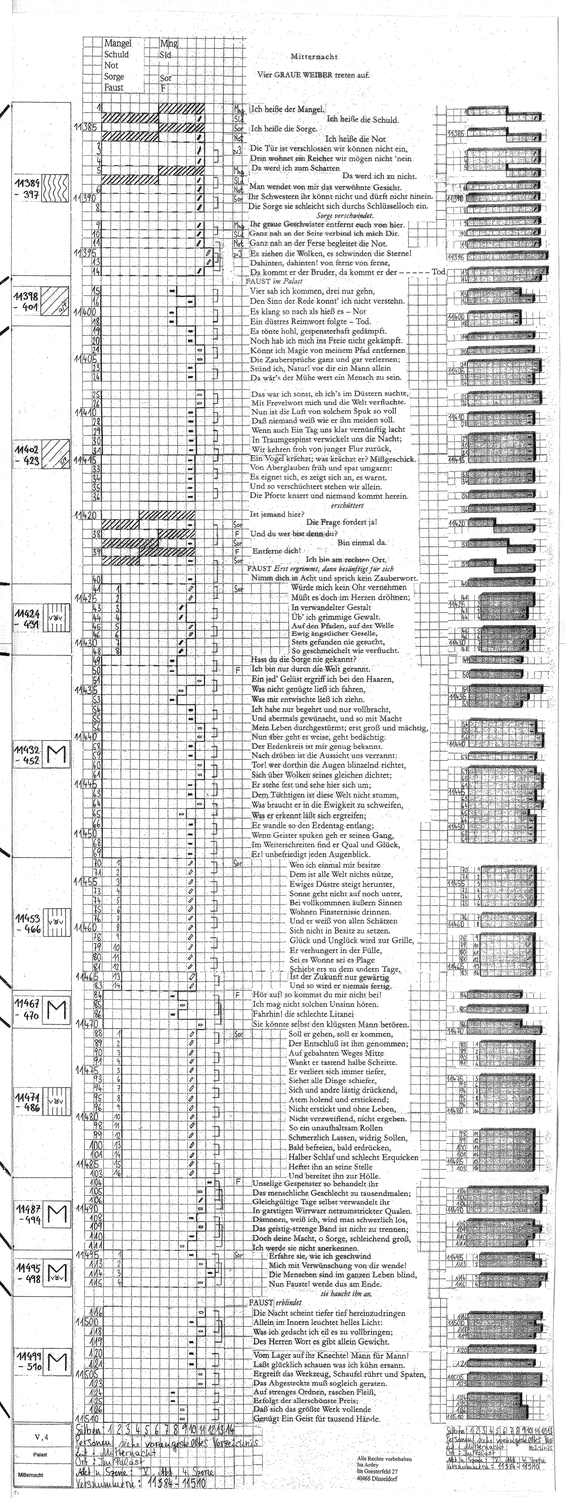
Formen mit jambischen Versfuß / -gang:

Formen mit daktylischem Versfuß / -gang:

Formen: „Freie Verse“:

Formen mit trochäischem Versfuß / -gang:





Legende:

Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungs – Elemente

Eines der Formen – Symbole (siehe auch: Formen – Übersicht und Formen – Übersicht mit Markierung der Formen mit jambischem Versgang), die zentral in der Mitte des Koordinationsbilds übereinander angeordnet sind, entspricht der jeweils dort in Versnummern angegebenen Stelle der Verse sowohl im Text, als auch im Formbild; für den Monolog der 6. Szene, Studierzimmer I, aus Faust I (1178 - 1321) ist diese Stelle links von der Anordnung der Formen - Symbole, für den Monolog der 4. Szene des V. Aktes, Mitternacht, aus Faust II (11384 – 11510) ist diese Stelle rechts von dieser Anordnung zu finden.

Im Koordinationsbild sind die Verse in Satzblockform den Versen in Text- und Formbild links und rechts außen zugeordnet.

Die Reihenfolge der sprachkünstlerischen Gestaltungs – Elemente für den Monolog der 4. Szene des V. Aktes, Mitternacht, aus Faust II (11384 – 11510) von links nach rechts:

Formen – Übersicht Formbild Textbild Satzblock – Gefüge

Die Reihenfolge der sprachkünstlerischen Gestaltungs – Elemente für den Monolog der 6. Szene, Studierzimmer I, aus Faust I (1178 - 1321) ergibt sich aus der spiegelbildlichen Gegenüberstellung beider Monologe. Von links nach rechts:

Satzblock – Gefüge Textbild Formbild Formen – Übersicht

Für die Abfolge der Darstellung der sprachkünstlerischen Gestaltungs – Elemente Textbild und Formbild stellt dies eine Vertauschung der bisher üblichen Reihenfolge dar.

Den Sprechern der im Koordinationsbild dargestellten Monologen wurden folgende Farben zugeordnet:

Faust:

Geister:

Vier GRAUE WEIBER: Mangel,
Schuld,
Not,
Sorge:

Die Formen, die in den im Koordinationsbild visualisierten Monologen dargestellt sind, sind in folgender Weise farbig charakterisiert:

Formen mit jambischemVersfuß / -gang:

Formen mit daktylischem Versfuß / -gang:

Formen: „Freie Verse“:

Formen mit trochäischem Versfuß / -gang:

STUDIERZIMMER

FAUST *mit dem* PUDEL *hereintretend*

Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem hell'gem Grauen
In uns die bess're Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe,
Mit jedem ungestümen Tun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Sei ruhig Pudel! renne nicht hin und wider!
An der Schwelle was schnoberst du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder,
Mein bestes Kissen geb' ich dir.
Wie du draußen auf dem bergigen Wege
Durch Rennen und Springen ergetzt uns hast,
So nimm nun auch von mir die Pflege,
Als ein willkommner stiller Gast.

Ach wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blühn;
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Knurre nicht Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seel' umfassen,
Will der tierische Laut nicht passen.
Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen
Was sie nicht verstehn,
Daß sie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beschwerlich ist, murren;
Will es der Hund, wie sie, bekunren?

Aber ach! schon fühl' ich, bei dem besten Willen,
Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.
Aber warum muß der Strom so bald versiegen,
Und wir wieder im Durste liegen?
Davon hab' ich so viel Erfahrung.
Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen,
Wir lernen das Überirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt,
Als in dem neuen Testament.
Mich drängt's den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.

Er schlägt ein Volumen auf und schickt sich an.

Geschrieben steht: sim Anfang war das Wort!
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreibe getrost: im Anfang war die Tat!

Soll ich mit dir das Zimmer teilen,
Pudel, so laß das Heulen,
So laß das Bellen!
Solch einen störenden Gesellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.
Einer von uns beiden
Muß die Zelle meiden.
Ungern lieb' ich das Gastrecht auf,
Die Tür' ist offen, hast freien Lauf.
Aber was muß ich sehen!
Kann das natürlich geschehen?
Ist es Schatten? ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
Schon sieht er wie ein Nilpferd aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichen Gebiß.
O! du bist mir gewiß!
Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.

GEISTER *auf dem Gange*

Drinnen gefangen ist einer!
Bleibet hausen, folg' ihm keiner!
Wie im Eisen der Fuchs
Zagt ein alter Höllenluchs.
Aber gebt Acht!
Schwebet hin, schwebet wider,
Auf und nieder,
Und er hat sich losgemacht.
Könnt ihr ihm nützen,
Laßt ihn nicht sitzen!
Denn er tat uns allen
Schon viel zu Gefallen.

Erst zu begegnen dem Tiere,
Brauch' ich den Spruch der Viere:

Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Sylphe verschwinden,
Kobold sich mühen.

Wer sie nicht kennte
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Über die Geister.

Verschwind' in Flammen
Salamander!
Rauschend fließe zusammen
Undene!
Leuchte in Meteoren-Schöne
Sülphe!
Bring' häusliche Hülfe
INCUBUS! INCUBUS!
Tritt hervor und mache den Schluß.

Keines der Viere
Steckt in dem Tiere.
Es liegt ganz ruhig und grins't mich an;
Ich hab' ihm noch nicht weh getan.
Du sollst mich hören
Stärker beschwören.

Bist du Geselle
Ein Flüchtling der Hölle?
So sieh dies Zeichen!
Dem sie sich beugen
Die schwarzen Scharen.

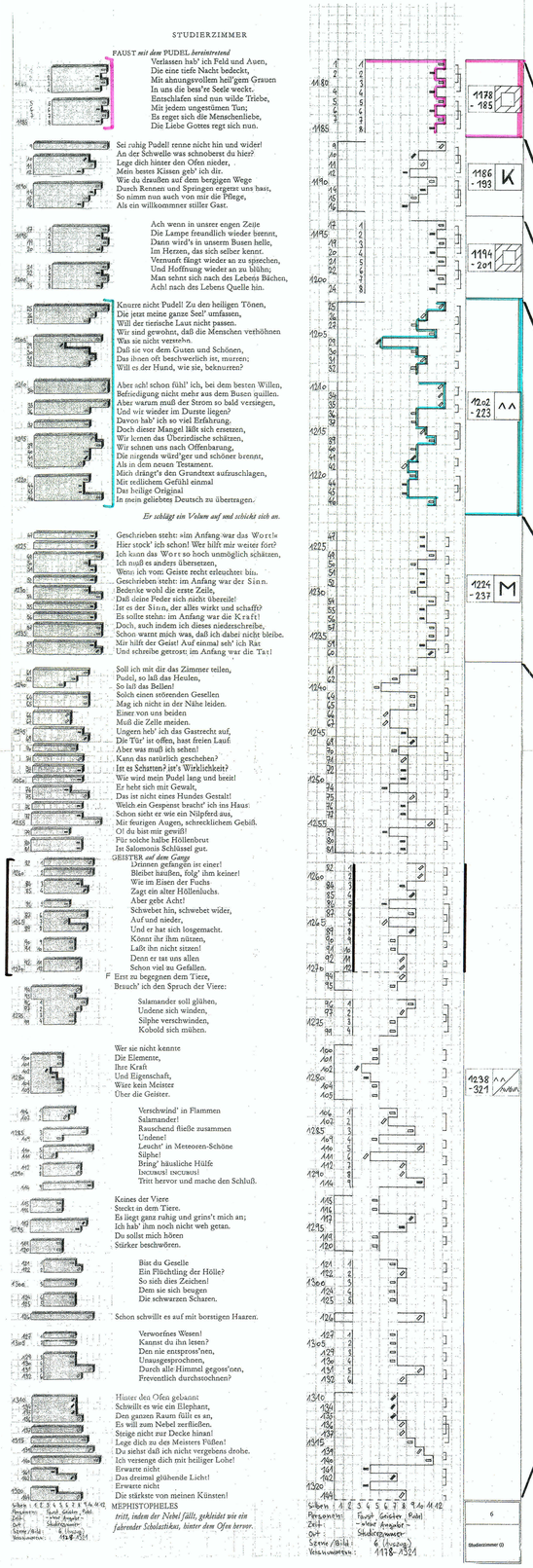
Schon schwillt es auf mit borstigen Haaren.

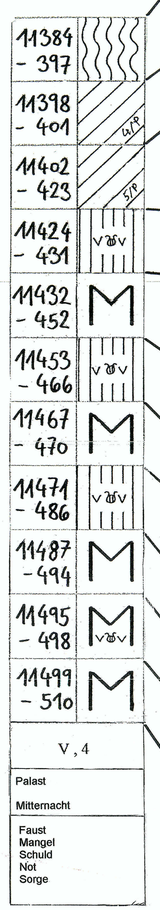
Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den nie entsprosn'nen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel gegoss'nen,
Preventlich durchstochnen?

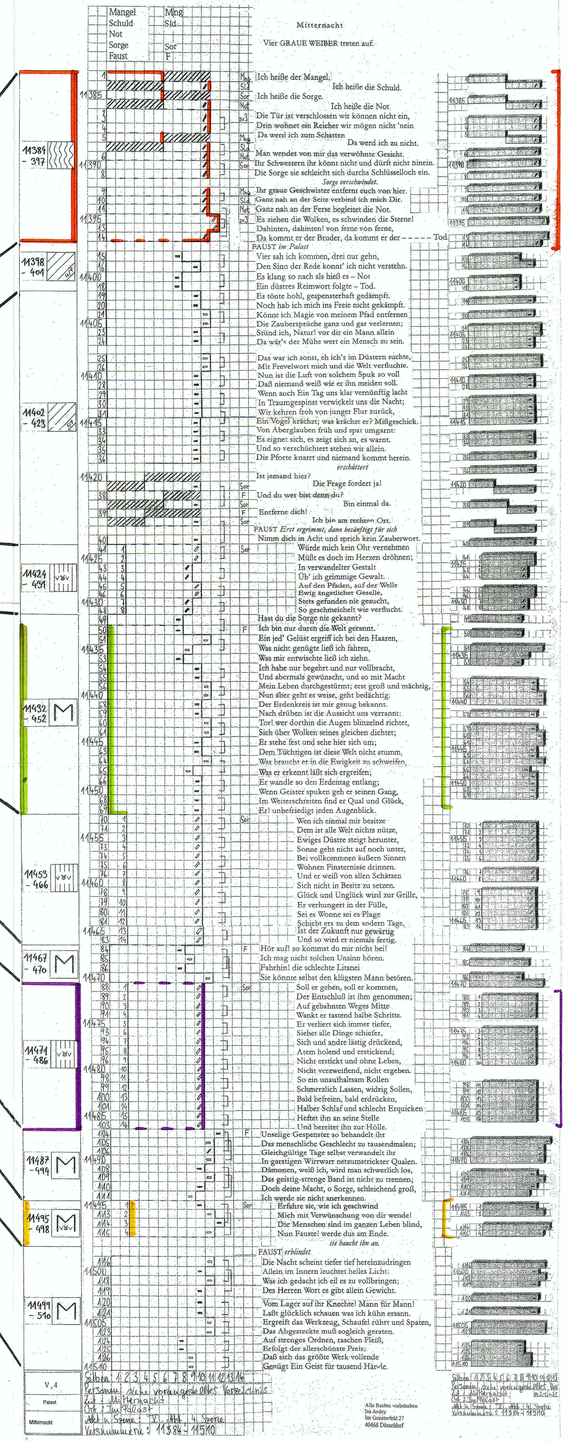
Hinter den Ofen gebannt
Schwillt es wie ein Elephant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen.
Steige nicht zur Decke hinan!
Lege dich zu des Meisters Füßen!
Du siehst daß ich nicht vergebens drohe.
Ich versenge dich mit heiliger Lohe!
Erwarte nicht
Das dreimal glühende Licht!
Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

MEPHISTOPHELES

tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor.







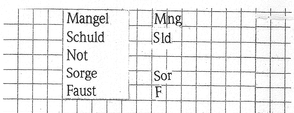
Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungs – Elemente
in der 4. Szene des V. Aktes von
Wolfgang v. Goethes Faust – der Tragödie zweiter Teil

Formen - Übersicht

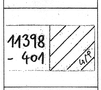
Formbild: Vers mit Sprecher
Silbenzahl
Kadenzgestaltung
Versgängen
Reimung

Textbild: Text mit Interpunktion

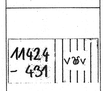
Satzblock – Gefüge



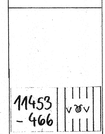


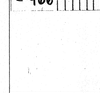




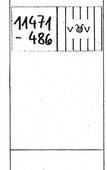


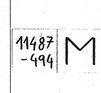


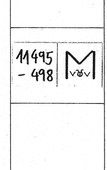


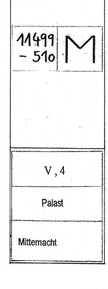












Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: Mitternacht
Ort: Im Palast
Akt u. Szene: V. Akt, 4. Szene
Versnummern: 11384 – 11510

Mitternacht

Vier GRAUE WEIBER treten auf.

Mng Ich heiße der Mangel.
Sld Ich heiße die Schuld.
Sor Ich heiße die Sorge.
Not Ich heiße die Not
Die Tür ist verschlossen wir können nicht ein,
Drin wohnet ein Reicher wir mögen nicht 'nein
Mng Da werd ich zum Schatten
Sld Da werd ich zu nicht.
Not Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.
Sor Ihr Schwestern ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.
Sorge verschwindet.
Mng Ihr graue Geschwister entfernt euch von hier.
Sld Ganz nah an der Seite verbind ich mich Dir.
Not Ganz nah an der Ferse begleitet die Not.
Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten! von ferne von ferne,
Da kommt er der Bruder, da kommt er der – – – – – Tod.

FAUST *im Palast*
Vier sah ich kommen, drei nur gehn,
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.
Es klang so nach als hieß es – Not
Ein düstres Reimwort folgte – Tod.
Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
Noch hab ich mich ins Freie nicht gekämpft.
Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen;
Stünd ich, Natur! vor dir ein Mann allein
Da wär's der Mühe wert ein Mensch zu sein.

Das war ich sonst, eh ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll
Daß niemand weiß wie er ihn meiden soll.
Wenn auch Ein Tag uns klar vernünftig lacht
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
Von Aberglauben früh und spat umgarnt:
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.
Und so verschüchtert stehen wir allein.
Die Pforte knarrt und niemand kommt herein.
erschüttert
Ist jemand hier?
Sor Die Frage fordert ja!
F Und du wer bist denn du?
Sor Bin einmal da.
F Entferne dich!
Sor Ich bin am rechten Ort.

FAUST *Erst ergrimmt, dann besänftigt für sich*
Nimm dich in Acht und sprich kein Zauberwort.
Sor Würde mich kein Ohr vernehmen
Müßt es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Gestalt
Üb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle
Ewig ängstlicher Geselle,
Stets gefunden nie gesucht,
So geschmeichelt wie verflucht.
Hast du die Sorge nie gekannt?
F Ich bin nur durch die Welt gerannt.
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte ließ ich fahren,
Was mir entwischte ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt:
Tor! wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seines gleichen dichtet;
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm,
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen,
Was er erkennt läßt sich ergreifen;
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken geh er seinen Gang,
Im Weiterschreiten find er Qual und Glück,
Er! unbefriedigt jeden Augenblick.
Sor Wen ich einmal mir besitze
Dem ist alle Welt nichts nütze,
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen.
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle,
Sei es Wonne sei es Plage
Schiebt ers zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig
Und so wird er niemals fertig.
F Hör auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahrhin! die schlechte Litanei
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.
Sor Soll er gehen, soll er kommen,
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte.
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Atem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweiflend, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald befreien, bald erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.
F Unselige Gespenster so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausendmalen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.
Sor Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun Fauste! werde dus am Ende.
sie haucht ihn an.

FAUST *erblindet*
Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen
Allein im Innern leuchtet helles Licht:
Was ich gedacht ich eil es zu vollbringen;
Des Herren Wort es gibt allein Gewicht.

Vom Lager auf ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen was ich kühn ersann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten,
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß,
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende
Genügt Ein Geist für tausend Hände.

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: Mitternacht
Ort: Im Palast
Akt u. Szene: V. Akt, 4. Szene
Versnummern: 11384 – 11510

Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungs – Elemente

in der 6. Szene (Auszug)
J. Wolfgang v. Goethes Faust – der Tragödie erster Teil

in der 4. Szene des V. Aktes von
J. Wolfgang v. Goethes Faust – der Tragödie zweiter Teil

Satzblock – Gefüge | Textbild: Text mit Interpunktion | Formbild: Vers mit Sprecher, Silbenzahl, Kadenzgestaltung, Versgängen, Reimung | Formen - Übersicht | Formen - Übersicht | Formbild: Vers mit Sprecher, Silbenzahl, Kadenzgestaltung, Versgängen, Reimung | Textbild: Text mit Interpunktion | Satzblock – Gefüge

STUDIERZIMMER

FAUST *mit dem* PUDEL *hereintretend*

Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem heil'gem Grauen
In uns die bess're Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe,
Mit jedem ungestümen Tun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Sei ruhig Pudel! renne nicht hin und wider!
An der Schwelle was schnoberst du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder,
Mein bestes Kissen geb' ich dir.
Wie du draußen auf dem bergigen Wege
Durch Rennen und Springen ergetzt uns hast,
So nimm nun auch von mir die Pflege,
Als ein willkommner stiller Gast.

Ach wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blühn;
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Knurre nicht Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seel' umfassen,
Will der tierische Laut nicht passen.
Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen
Was sie nicht verstehn.
Daß sie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beschwerlich ist, murren;
Will es der Hund, wie sie, beknurren?

Aber ach! schon fühl' ich, bei dem besten Willen,
Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.
Aber warum muß der Strom so bald versiegen,
Und wir wieder im Durste liegen?
Davon hab' ich so viel Erfahrung.
Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen,
Wir lernen das Überirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt,
Als in dem neuen Testament.
Mich drängt's den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.

Er schlägt ein Volum auf und schickt sich an.

Geschrieben steht: »im Anfang war das Wort!«
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreibe getrost: im Anfang war die Tat!

Soll ich mit dir das Zimmer teilen,
Pudel, so laß das Heulen,
So laß das Bellen!
Solch einen störenden Gesellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.
Einer von uns beiden
Muß die Zelle meiden.
Ungern heb' ich das Gastrecht auf,
Die Tür' ist offen, hast freien Lauf.
Aber was muß ich sehen!
Kann das natürlich geschehen?
Ist es Schatten? ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
Schon sieht er wie ein Nilpferd aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.
O! du bist mir gewiß!
Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.

GEISTER *auf dem Gange*

Drinnen gefangen ist einer!
Bleibet haußen, folg' ihm keiner!
Wie im Eisen der Fuchs
Zagt ein alter Höllenluchs.
Aber gebt Acht!
Schwebet hin, schwebet wider,
Auf und nieder,
Und er hat sich losgemacht.
Könnt ihr ihm nützen,
Laßt ihn nicht sitzen!
Denn er tat uns allen
Schon viel zu Gefallen.

F Erst zu begegnen dem Tiere,
Brauch' ich den Spruch der Viere:

Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Silphe verschwinden,
Kobold sich mühen.

Wer sie nicht kennte
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Über die Geister.

Verschwind' in Flammen
Salamander!
Rauschend fließe zusammen
Undene!
Leucht' in Meteoren-Schöne
Silphe!
Bring' häusliche Hülfe
INCUBUS! INCUBUS!
Tritt hervor und mache den Schluß.

Keines der Viere
Steckt in dem Tiere.
Es liegt ganz ruhig und grins't mich an;
Ich hab' ihm noch nicht weh getan.
Du sollst mich hören
Stärker beschwören.

Bist du Geselle
Ein Flüchtling der Hölle?
So sieh dies Zeichen!
Dem sie sich beugen
Die schwarzen Scharen.

Schon schwillt es auf mit borstigen Haaren.

Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den nie entspross'nen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel gegoss'nen,
Freventlich durchstochnen?

Hinter den Ofen gebannt
Schwillt es wie ein Elephant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen.
Steige nicht zur Decke hinan!
Lege dich zu des Meisters Füßen!
Du siehst daß ich nicht vergebens drohe.
Ich versenge dich mit heiliger Lohe!
Erwarte nicht
Das dreimal glühende Licht!
Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

MEPHISTOPHELES
tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
Personen: Faust, Geister, Pudel
Zeit: – ohne Angabe –
Ort: Studierzimmer
Szene / Bild: 6 (Auszug)
Versnummern: 1224 – 1321

6
Studierzimmer (I)

Mitternacht

Vier GRAUE WEIBER treten auf.

Mng Ich heiße der Mangel.
Sld Ich heiße die Schuld.
Sor Ich heiße die Sorge.
Not Ich heiße die Not
2v3 Die Tür ist verschlossen wir können nicht ein,
Drin wohnet ein Reicher wir mögen nicht 'nein
Mng Da werd ich zum Schatten
Sld Da werd ich zu nicht.
Not Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.
Sor Ihr Schwestern ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.
Sorge verschwindet.
Mng Ihr graue Geschwister entfernt euch von hier.
Sld Ganz nah an der Seite verbind ich mich Dir.
Not Ganz nah an der Ferse begleitet die Not.
2v3 Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten! von ferne von ferne,
Da kommt er der Bruder, da kommt er der – – – – – Tod.

FAUST *im Palast*

Vier sah ich kommen, drei nur gehn,
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.
Es klang so nach als hieß es – Not
Ein düstres Reimwort folgte – Tod.
Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
Noch hab ich mich ins Freie nicht gekämpft.
Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen;
Stünd ich, Natur! vor dir ein Mann allein
Da wär's der Mühe wert ein Mensch zu sein.

Das war ich sonst, eh ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll
Daß niemand weiß wie er ihn meiden soll.
Wenn auch Ein Tag uns klar vernünftig lacht
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
Von Aberglauben früh und spat umgarnt:
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.
Und so verschüchtert stehen wir allein.
Die Pforte knarrt und niemand kommt herein.
erschüttert
Ist jemand hier?
Sor Die Frage fordert ja!
F Und du wer bist denn du?
Sor Bin einmal da.
F Entferne dich!
Sor Ich bin am rechten Ort.

FAUST *Erst ergrimmt, dann besänftigt für sich*

Nimm dich in Acht und sprich kein Zauberwort.
Würde mich kein Ohr vernehmen
Müßt es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Gestalt
Üb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle
Ewig ängstlicher Geselle,
Stets gefunden nie gesucht,
So geschmeichelt wie verflucht.
Hast du die Sorge nie gekannt?
F Ich bin nur durch die Welt gerannt.
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte ließ ich fahren,
Was mir entwischte ließ ich ziehen.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt:
Tor! wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seines gleichen dichtet;
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm,
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen,
Was er erkennt läßt sich ergreifen;
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken geh er seinen Gang,
Im Weiterschreiten find er Qual und Glück,
Er! unbefriedigt jeden Augenblick.
Sor Wen ich einmal mir besitze
Dem ist alle Welt nichts nütze,
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen.
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle,
Sei es Wonne sei es Plage
Schiebt ers zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig
Und so wird er niemals fertig.
F Hör auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahrhin! die schlechte Litanei
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.
Sor Soll er gehen, soll er kommen,
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte.
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Atem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweiflend, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald befreien, bald erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.
F Unselige Gespenster so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausendmalen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.
Sor Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun Fauste! werde dus am Ende.
sie haucht ihn an.

FAUST *erblindet*

Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen
Allein im Innern leuchtet helles Licht:
Was ich gedacht ich eil es zu vollbringen;
Des Herren Wort es gibt allein Gewicht.

Vom Lager auf ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen was ich kühn ersann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten,
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß,
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende
Genügt Ein Geist für tausend Hände.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: Mitternacht
Ort: Im Palast
Akt u. Szene: V. Akt, 4. Szene
Versnummern: 11384 – 11510

V, 4
Palast
Mittemacht

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Mangel
Schuld
Not
Sorge
Faust

Mng
Sld
Sor
F

Mitternacht

Vier GRAUE WEIBER treten auf.

Mng Ich heiße der Mangel.
Sld Ich heiße die Schuld.
Sor Ich heiße die Sorge.
Not Ich heiße die Not
zu3 Die Tür ist verschlossen wir können nicht ein,
Drin wohnet ein Reicher wir mögen nicht 'nein
Da werd ich zum Schatten
Mng Da werd ich zu nicht.
Sld
Not Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.
Sor Ihr Schwestern ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.
Sorge verschwindet.
Mng Ihr graue Geschwister entfernt euch von hier.
Sld Ganz nah an der Seite verbind ich mich Dir.
Not Ganz nah an der Ferse begleitet die Not.
zu3 Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten! von ferne von ferne,
Da kommt er der Bruder, da kommt er der – – – – – Tod.

FAUST *im Palast*
Vier sah ich kommen, drei nur gehn,
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.
Es klang so nach als hieß es – Not
Ein düstres Reimwort folgte – Tod.
Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
Noch hab ich mich ins Freie nicht gekämpft.
Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen;
Stünd ich, Natur! vor dir ein Mann allein
Da wär's der Mühe wert ein Mensch zu sein.

Das war ich sonst, eh ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll
Daß niemand weiß wie er ihn meiden soll.
Wenn auch Ein Tag uns klar vernünftig lacht
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
Von Aberglauben früh und spat umgarnt:
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.
Und so verschüchtert stehen wir allein.
Die Pforte knarrt und niemand kommt herein.
erschüttert
Ist jemand hier?
Sor Die Frage fordert ja!
F Und du wer bist denn du?
Sor Bin einmal da.
F Entferne dich!
Sor Ich bin am rechten Ort.

FAUST *Erst ergrimmt, dann besänftigt für sich*
Nimm dich in Acht und sprich kein Zauberwort.
Sor Würde mich kein Ohr vernehmen
Müßt es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Gestalt
Üb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle
Ewig ängstlicher Geselle,
Stets gefunden nie gesucht,
So geschmeichelt wie verflucht.
Hast du die Sorge nie gekannt?
F Ich bin nur durch die Welt gerannt.
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte ließ ich fahren,
Was mir entwischte ließ ich ziehen.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt:
Tor! wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seines gleichen dichtet;
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm,
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen,
Was er erkennt läßt sich ergreifen;
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken geh er seinen Gang,
Im Weiterschreiten find er Qual und Glück,
Er! unbefriedigt jeden Augenblick.
Sor Wen ich einmal mir besitze
Dem ist alle Welt nichts nütze,
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen.
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle,
Sei es Wonne sei es Plage
Schiebt ers zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig
Und so wird er niemals fertig.
F Hör auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahrhin! die schlechte Litanei
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.
Sor Soll er gehen, soll er kommen,
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte.
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Atem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweiflend, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald befreien, bald erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.
F Unselige Gespenster so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausendmalen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.
Sor Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun Fauste! werde dus am Ende.
sie haucht ihn an.

FAUST *erblindet*
Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen
Allein im Innern leuchtet helles Licht:
Was ich gedacht ich eil es zu vollbringen;
Des Herren Wort es gibt allein Gewicht.

Vom Lager auf ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen was ich kühn ersann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten,
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß,
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende
Genügt Ein Geist für tausend Hände.

11384 – 397
11398 – 401 (14/5)
11402 – 423 (5/9)
11424 – 431 (väv)
11432 – 452 M
11453 – 466 (väv)
11467 – 470 M
11471 – 486 (väv)
11487 – 494 M
11495 – 498 M (väv)
11499 – 510 M

V, 4
Palast
Mitternacht

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: Mitternacht
Ort: Im Palast
Akt u. Szene: IV. Akt, 4. Szene
Versnummern: 11384 – 11510

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: Mitternacht
Ort: Im Palast
Akt u. Szene: IV. Akt, 4. Szene
Versnummern: 11384 – 11510

Koordinationsbild der sprachkünstlerischen Gestaltungs – Elemente

in der 6. Szene (Auszug) J. Wolfgang v. Goethes Faust – der Tragödie erster Teil

Satzblock – Gefüge | Textbild: Text mit Interpunktion | Formbild: Vers mit Sprecher, Silbenzahl, Kadenzgestaltung, Versgängen, Reimung | Formen - Übersicht

STUDIERZIMMER

FAUST *mit dem* PUDEL *hereintretend*

Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem heil'gem Grauen
In uns die bess're Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe,
Mit jedem ungestümen Tun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Sei ruhig Pudel! renne nicht hin und wider!
An der Schwelle was schnoberst du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder,
Mein bestes Kissen geb' ich dir.
Wie du draußen auf dem bergigen Wege
Durch Rennen und Springen ergetzt uns hast,
So nimm nun auch von mir die Pflege,
Als ein willkommner stiller Gast.

Ach wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blühn;
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Knurre nicht Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seel' umfassen,
Will der tierische Laut nicht passen.
Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen
Was sie nicht verstehn.
Daß sie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beschwerlich ist, murren;
Will es der Hund, wie sie, beknurren?

Aber ach! schon fühl' ich, bei dem besten Willen,
Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.
Aber warum muß der Strom so bald versiegen,
Und wir wieder im Durste liegen?
Davon hab' ich so viel Erfahrung.
Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen,
Wir lernen das Überirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt,
Als in dem neuen Testament.
Mich drängt's den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.

Er schlägt ein Volum auf und schickt sich an.

Geschrieben steht: »im Anfang war das Wort!«
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreibe getrost: im Anfang war die Tat!

Soll ich mit dir das Zimmer teilen,
Pudel, so laß das Heulen,
So laß das Bellen!
Solch einen störenden Gesellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.
Einer von uns beiden
Muß die Zelle meiden.
Ungern heb' ich das Gastrecht auf,
Die Tür' ist offen, hast freien Lauf.
Aber was muß ich sehen!
Kann das natürlich geschehen?
Ist es Schatten? ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
Schon sieht er wie ein Nilpferd aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.
O! du bist mir gewiß!
Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.

GEISTER *auf dem Gange*

Drinnen gefangen ist einer!
Bleibet haußen, folg' ihm keiner!
Wie im Eisen der Fuchs
Zagt ein alter Höllenluchs.
Aber gebt Acht!
Schwebet hin, schwebet wider,
Auf und nieder,
Und er hat sich losgemacht.
Könnt ihr ihm nützen,
Laßt ihn nicht sitzen!
Denn er tat uns allen
Schon viel zu Gefallen.

F Erst zu begegnen dem Tiere,
Brauch' ich den Spruch der Viere:

Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Silphe verschwinden,
Kobold sich mühen.

Wer sie nicht kennte
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Über die Geister.

Verschwind' in Flammen
Salamander!
Rauschend fließe zusammen
Undene!
Leucht' in Meteoren-Schöne
Silphe!
Bring' häusliche Hülfe
INCUBUS! INCUBUS!
Tritt hervor und mache den Schluß.

Keines der Viere
Steckt in dem Tiere.
Es liegt ganz ruhig und grins't mich an;
Ich hab' ihm noch nicht weh getan.
Du sollst mich hören
Stärker beschwören.

Bist du Geselle
Ein Flüchtling der Hölle?
So sieh dies Zeichen!
Dem sie sich beugen
Die schwarzen Scharen.

Schon schwillt es auf mit borstigen Haaren.

Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den nie entspross'nen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel gegoss'nen,
Freventlich durchstochnen?

Hinter den Ofen gebannt
Schwillt es wie ein Elephant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen.
Steige nicht zur Decke hinan!
Lege dich zu des Meisters Füßen!
Du siehst daß ich nicht vergebens drohe.
Ich versenge dich mit heiliger Lohe!
Erwarte nicht
Das dreimal glühende Licht!
Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

MEPHISTOPHELES
tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
Personen: Faust, Geister, Pudel
Zeit: – ohne Angabe –
Ort: Studierzimmer
Szene/Bild: 6 (Auszug)
Versnummern: 1176–1321

in der 4. Szene des V. Aktes von J. Wolfgang v. Goethes Faust – der Tragödie zweiter Teil

Formen - Übersicht | Formbild: Vers mit Sprecher, Silbenzahl, Kadenzgestaltung, Versgängen, Reimung | Textbild: Text mit Interpunktion | Satzblock – Gefüge

Mangel
Schuld
Not
Sorge
Faust

Mitternacht

Vier GRAUE WEIBER treten auf.

Mng Ich heiße der Mangel.
Sld Ich heiße die Schuld.
Sor Ich heiße die Sorge.
Not Ich heiße die Not
2u3 Die Tür ist verschlossen wir können nicht ein,
Drin wohnet ein Reicher wir mögen nicht 'nein
Mng Da werd ich zum Schatten
Sld Da werd ich zu nicht.
Not Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.
Sor Ihr Schwestern ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.
Sorge verschwindet.
Mng Ihr graue Geschwister entfernt euch von hier.
Sld Ganz nah an der Seite verbind ich mich Dir.
Not Ganz nah an der Ferse begleitet die Not.
2u3 Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten! von ferne von ferne,
Da kommt er der Bruder, da kommt er der – – – – – Tod.

FAUST *im Palast*

Vier sah ich kommen, drei nur gehn,
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.
Es klang so nach als hieß es – Not
Ein düstres Reimwort folgte – Tod.
Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
Noch hab ich mich ins Freie nicht gekämpft.
Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen;
Stünd ich, Natur! vor dir ein Mann allein
Da wär's der Mühe wert ein Mensch zu sein.

Das war ich sonst, eh ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll
Daß niemand weiß wie er ihn meiden soll.
Wenn auch Ein Tag uns klar vernünftig lacht
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
Von Aberglauben früh und spat umgarnt:
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.
Und so verschüchtert stehen wir allein.
Die Pforte knarrt und niemand kommt herein.

erschüttert

Ist jemand hier?
Sor Die Frage fordert ja!
F Und du wer bist denn du?
Sor Bin einmal da.
F Entferne dich!
Sor Ich bin am rechten Ort.

FAUST *Erst ergrimmt; dann besänftigt für sich*

Nimm dich in Acht und sprich kein Zauberwort.
Sor Würde mich kein Ohr vernehmen
Müßt es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Gestalt
Üb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle
Ewig ängstlicher Geselle,
Stets gefunden nie gesucht,
So geschmeichelt wie verflucht.
Hast du die Sorge nie gekannt?
F Ich bin nur durch die Welt gerannt.
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte ließ ich fahren,
Was mir entwischte ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt:
Tor! wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seines gleichen dichtet;
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm,
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen,
Was er erkennt läßt sich ergreifen;
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken geh er seinen Gang,
Im Weiterschreiten find er Qual und Glück,
Er! unbefriedigt jeden Augenblick.
Sor Wen ich einmal mir besitze
Dem ist alle Welt nichts nütze,
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen.
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle,
Sei es Wonne sei es Plage
Schiebt ers zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig
Und so wird er niemals fertig.
F Hör auf so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahrhin! die schlechte Litanei
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.
Sor Soll er gehen, soll er kommen,
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte.
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Atem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweiflend, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald befreien, bald erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.
F Unselige Gespenster so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausendmalen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.
Sor Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun Fauste! werde dus am Ende.
sie haucht ihn an.

FAUST *erblindet*

Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen
Allein im Innern leuchtet helles Licht:
Was ich gedacht ich eil es zu vollbringen;
Des Herren Wort es gibt allein Gewicht.

Vom Lager auf ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen was ich kühn ersann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten,
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß,
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende
Genügt Ein Geist für tausend Hände.

Silben: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorangestelltes Verzeichnis
Zeit: Mitternacht
Ort: Im Palast
Akt u. Szene: V. Akt, 4 Szene
Versnummern: 11384 – 11510

V, 4 | Palast | Mitternacht

11384 – 397 | 11398 – 401 | 11402 – 423 | 11424 – 431 | 11432 – 452 | 11453 – 466 | 11467 – 470 | 11471 – 486 | 11487 – 494 | 11495 – 498 | 11499 – 510 | 1186 – 193 K | 1194 – 201 | 1202 – 223 ^^ | 1224 – 237 M | 1238 – 321 ^^/vsv

1178 – 185

6 | Studierzimmer (I)

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Faust F
Kaiser K
Mephistopheles M
Marschalk Ma
Heermeister
Schatzmeister Sch
Kanzler
Pagen
Kämmerer
Bannerherrn
Narr Narr

Lustgarten
Morgensonne

Der KAISER, dessen Hofstaat, Männer und Frauen;
Faust, Mephisto, *anständig nicht auffallend nach Sitte gekleidet, beide knien.*

F Verzeihst du Herr das Flammengaukelspiel?
KAISER *zum Aufstehen winkend*
Ich wünsche mir dergleichen Scherze viel. –
Auf einmal sah ich mich in glühender Sphäre,
Es schien mir fast als ob ich Pluto wäre.
Aus Nacht und Klüften lag ein Felsengrund,
Von Flämmchen glühend. Dem und jenem Schlund
Aufwirbelten viel tausend wilde Flammen,
Und flackerten in Ein Gewölb zusammen.
Zum höchsten Dome zündelt es empor,
Der immer ward und immer sich verlor.
Durch fernen Raum gewundner Feuersäulen
Sah ich bewegt der Völker lange Zeilen,
Sie drängten sich im weiten Kreis heran
Und huldigten, wie sie es stets getan.
Von meinem Hof erkannt' ich ein und andern,
Ich schien ein Fürst von tausend Salamandern.
Das bist du Herr! Weil jedes Element
Die Majestät als unbedingt erkennt.
Gehorsam Feuer hast du nun erprobt,
Wirf dich ins Meer wo es am wildsten tobt,
Und kaum betrittst du perlenreichen Grund
So bildet wallend sich ein herrlich Rund;
Siehst auf und ab lichtgrüne schwanke Wellen,
Mit Purpursaum, zu schönster Wohnung schwellen,
Um dich den Mittelpunkt. Bei jedem Schritt
Wohin du gehst gehn die Paläste mit.
Die Wände selbst erfreuen sich des Lebens,
Pfeilschnellen Wimmlens, Hin- und Widerstrebens.
Meerwunder drängen sich zum neuen milden Schein,
Sie schießen an, und keines darf herein.
Da spielen farbig goldbeschuppte Drachen,
Der Haifisch klafft, du lachst ihm in den Rachen.
Wie sich auch jetzt der Hof um dich entzückt
Hast du doch nie ein solch Gedräng erblickt.
Doch bleibst du nicht vom Lieblichsten geschieden
Es nahen sich neugierige Nereiden
Der prächtigen Wohnung in der ewigen Frische,
Die jüngsten scheu und lüstern wie die Fische,
Die spätern klug; schon wird es Thetis kund
Dem zweiten Peleus reicht sie Hand und Mund. –
Den Sitz alsdann auf des Olymps Revier! –
K Die luftigen Räume die erfaß ich dir.
Noch früh genug besteigt man jenen Thron.
M Und, höchster Herr! die Erde hast du schon.
K Welch gut Geschick hat dich hieher gebracht?
Unmittelbar aus Tausend Einer Nacht.
Gleichst du an Fruchtbarkeit Scheherazaden,
Versichre ich dich der höchsten aller Gnaden.
Sei stets bereit wenn eure Tageswelt
Wie's oft geschieht, mir widerlichst mißfällt.
MARSCHALK *tritt eilig auf*
Durchlauchtigster, ich dacht' in meinem Leben
Vom schönsten Glück Verkündung nicht zu geben
Als diese, die mich hoch beglückt,
In Deiner Gegenwart entzückt.
Rechnung für Rechnung ist berichtigt,
Die Wucherklauen sind beschwichtigt,
Los bin ich solcher Höllenpein;
Im Himmel kanns nicht heitrer sein.
HEERMEISTER *folgt eilig*
Abschläglich ist der Sold entrichtet,
Das ganze Heer aufs neu verpflichtet,
Der Lanzknecht fühlt sich frisches Blut,
Und Wirt und Dirnen habens gut.
K Wie atmet eure Brust erweitert!
Das faltige Gesicht erheitert!
Wie eilig tretet ihr heran!
SCHATZMEISTER *der sich einfindet*
Befrage diese die das Werk getan.
F Dem Kanzler ziemts die Sache vorzutragen.
KANZLER *der langsam herankommt*
Beglückt genug in meinen alten Tagen. –
So hört und schaut das schicksalschwere Blatt,
Das alles Weh in Wohl verwandelt hat.
er liest
»Zu wissen sei es jedem ders begehrt:
Der Zettel hier ist tausend Kronen wert.
Ihm liegt gesichert als gewisses Pfand
Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland.
Nun ist gesorgt damit der reiche Schatz,
Sogleich gehoben, diene zum Ersatz.«
K Ich ahne Frevel, ungeheuren Trug!
Wer fälschte hier des Kaisers Namenszug?
Ist solch Verbrechen ungestraft geblieben?
Sch Erinnre Dich! hast selbst es unterschrieben;
Erst heute Nacht. Du standst als großer Pan,
Der Kanzler sprach mit uns zu Dir heran:
»Gewähre Dir das hohe Festvergnügen,
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen.«
Du zogst sie rein, dann wards in dieser Nacht
Durch Tausendkünstler schnell vertausendfacht.
Damit die Wohltat allen gleich gedeihe
So stempelten wir gleich die ganze Reihe,
Zehn, Dreißig, Funfzig, Hundert sind parat.
Ihr denkt euch nicht wie wohl's dem Volke tat.
Seht eure Stadt, sonst halb im Tod verschimmelt,
Wie alles lebt und lustgeneiget wimmelt!
Obschon Dein Name Dinget die Stirne beglückt,
Man hat ihn nie so freundlich angeblickt.
Das Alphabet ist nun erst überzählig
In diesem Zeichen wird nun jeder selig.
K Und meinen Leuten gilts für gutes Gold?
Dem Heer, dem Hofe genügts zu vollem Sold?
So sehr michs wundert muß ichs gelten lassen.
Ma Unmöglich wär's die Flüchtigen einzufassen;
Mit Blitzeswink zerstreute sichs im Lauf.
Die Wechsler-Bänke stehen sperrig auf,
Man honoriert daselbst ein jedes Blatt
Durch Gold und Silber, freilich mit Rabatt.
Nun gehts von da zum Fleischer, Bäcker, Schenken;
Die halbe Welt scheint nur an Schmaus zu denken,
Wenn sich die andre neu in Kleidern bläht.
Der Krämer schneidet aus, der Schneider näht.
Bei: »hoch dem Kaiser!« sprudelts in den Kellern,
Dort kochts und bräts und klappert mit den Tellern.
M Wer die Terrassen einsam anspaziert
Gewahrt die Schönste, herrlich arrangiert.
Ein Aug' verdeckt vom stolzen Pfauenwedel,
Sie schmunzelt uns und blickt nach solcher Schedel;
Und hurt'ger als durch Witz und Redekunst
Vermittelt sich die reichste Liebesgunst.
Man wird sich nicht mit Börs' und Beutel plagen,
Ein Blättchen ist im Busen leicht zu tragen,
Mit Liebesbrieflein paarts bequem sich hier. –
Der Priester trägts andächtig im Brevier,
Und der Soldat, um rascher sich zu wenden,
Erleichtert schnell den Gürtel seiner Lenden.
Die Majestät verzeihe wenn ins Kleine
Das hohe Werk ich zu erniedern scheine.
F Das Übermaß der Schätze, das, erstarrt,
In Deinen Landen tief im Boden harrt,
Liegt ungenutzt. Der weiteste Gedanke
Ist solches Reichtums kümmerlichste Schranke,
Die Phantasie, in ihrem höchsten Flug,
Sie strengt sich an und tut sich nie genug.
Doch fassen Geister, würdig tief zu schauen,
Zum Grenzenlosen grenzenlos Vertrauen.
M Ein solch Papier, an Gold und Perlen statt,
Ist so bequem, man weiß doch was man hat,
Man braucht nicht erst zu markten noch zu tauschen,
Kann sich nach Lust in Lieb und Wein berauschen,
Will man Metall, ein Wechsler ist bereit,
Und fehlt es da, so gräbt man eine Zeit.
Pokal und Kette wird versilbrichtet,
Und das Papier, sogleich amortisiert,
Beschämt den Zweifler der uns frech verhöhnt.
Man will nichts anders, ist daran gewöhnt.
So bleibt von nun an allen Kaiser Landen
An Kleinod, Gold, Papier genug vorhanden.
K Das hohe Wohl verdankt euch unser Reich,
Wo möglich sei der Lohn dem Dienste gleich.
Vertraut sei euch des Reiches innrer Boden,
Ihr seid der Schätze würdigste Kustoden.
Ihr kennt den weiten wohlverwahrten Hort,
Und wenn man gräbt so sei's auf euer Wort.
Vereint euch nun ihr Meister unsres Schatzes,
Erfüllt mit Lust die Würden eures Platzes,
Wo mit der obern- sich die Unterwelt,
In Einigkeit beglückt, zusammenstellt.
Sch Soll zwischen uns kein fernster Zwist sich regen,
Ich liebe mir den Zaubrer zum Kollegen.
ab mit Faust.
K Beschenk ich nun bei Hofe Mann für Mann,
Gesteh er mir wozu er's brauchen kann.
PAGE *empfangend*
Ich lebe lustig, heiter, guter Dinge.
EIN ANDRER *gleichfalls*
Ich schaffe gleich dem Liebchen Kett und Ringe.
KÄMMERER *annehmend*
Von nun an trink ich doppelt bessre Flasche
EIN ANDRER *gleichfalls*
Die Würfel jucken mich schon in der Tasche.
BANNERHERR *mit Bedacht*
Mein Schloß und Feld ich mach' es schuldenfrei,
EIN ANDRER *gleichfalls*
Es ist ein Schatz, den leg ich Schätzen bei.
K Ich hoffte Lust und Mut zu neuen Taten;
Doch wer euch kennt, der wird euch leicht erraten
Ich merk' es wohl, bei aller Schätze Flor
Wie ihr gewesen bleibt ihr nach wie vor.
NARR *[verbeiskommend]*
Ihr spendet Gnaden, gönnt auch mir davon.
K Und lebst du wieder, du vertrinkst sie schon.
Ka Die Zauber-Blätter! ich verstehs nicht recht.
Ka Das glaub ich wohl, denn du gebrauchst sie schlecht.
Ka Da fallen andere, weiß nicht was ich tu.
K Nimm sie nur hin, sie fielen Dir ja zu.
ab.
Kn Flintfausend Kronen wären mir zu Handen!
M Zweiheiniger Schlauch bist wieder aufverstanden?
M Geschieht mir oft, doch nicht so gut als jetzt.
M Du freust dich so daß dichs in Schweiß versetzt.
Ka Da seht nur her ist das wohl Geldes wert?
M Du hast dafür was Schlund und Bauch begehrt.
Kn Und kaufen kann ich Acker, Haus und Vieh?
M Versteht sich! biete nur, das fehlt dir nie.
Kn Und Schloß, mit Wald und Jagd und Fischbach?
M Traun!
Ich möchte dich gestrengen Herrn wohl schaun!
Heut Abend wieg ich mich im Grundbesitz! –
ab.
Wer zweifelt noch an unsres Narren Witz.

Stücke 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe Vorausgestellter Verzeichnis
Zeit: vormittags [Lustgarten Sonne]
Ort: Kaiserliche Pfalz. I. Interieur
Akt u. Szene: I. Akt. 4 Szene. 0
Versmaßwechsel: 5981 – 6112
Stabreim: 4

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Finstere Galerie

Mephistopheles M
Faust F

FAUST. MEPHISTOPHELES.

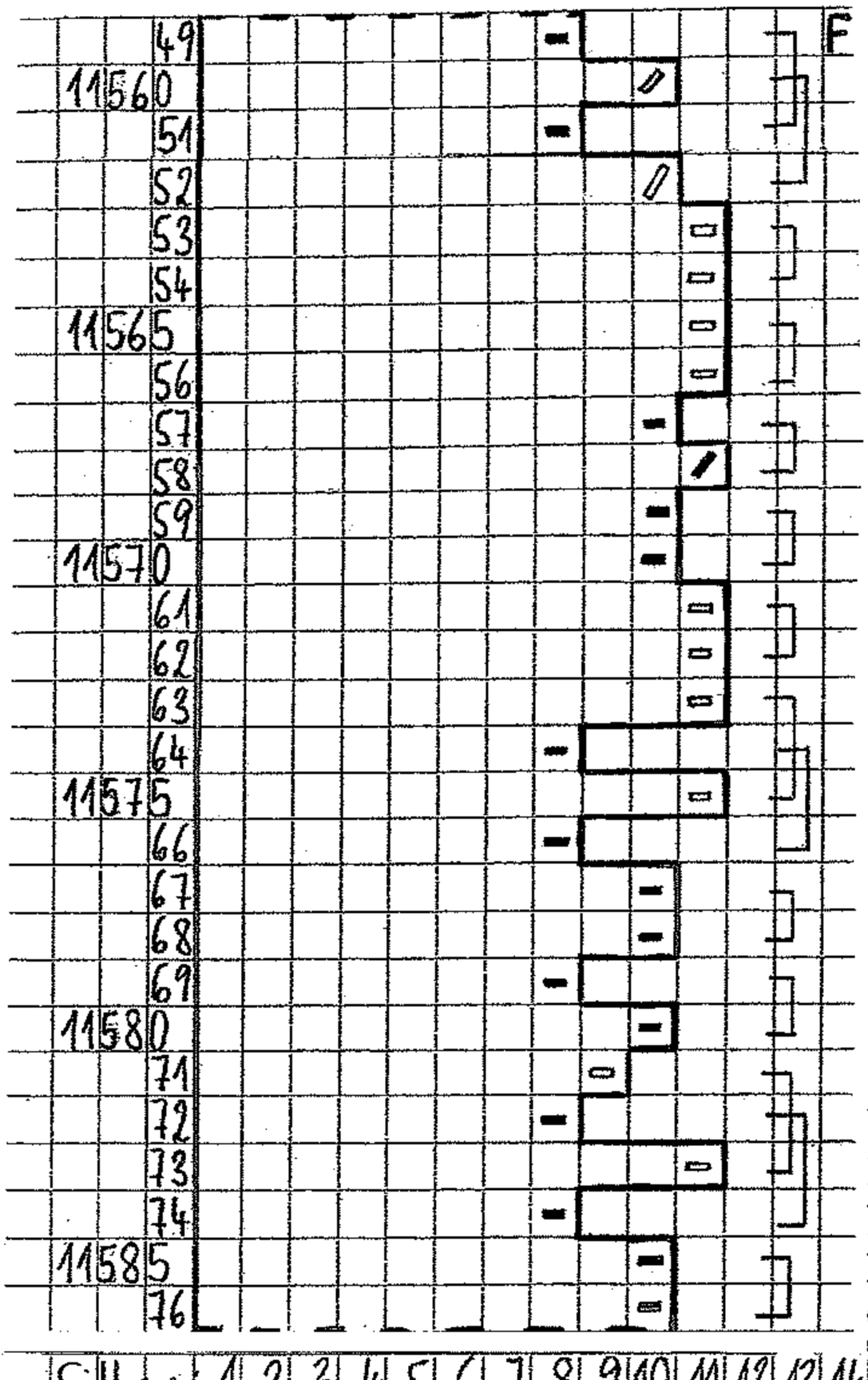
M Was zieht du mich in diese düstern Gänge?
Ist nicht da drinnen Lust genug,
Im dichten, bunten Hofgedränge
Gelegenheit zu Spaß und Trug?
F Sag mir das nicht, du hast's in alten Tagen
Längst an den Sohlen abgetragen;
Doch jetzt, dein Hin- und Widergehn
Ist nur um mir nicht Wort zu stehn.
Ich aber bin gequält zu tun,
Der Marschalk und der Kämmrer treibt mich nun.
Der Kaiser will, es muß sogleich geschehn,
Will Helena und Paris vor sich sehn;
Das Musterbild der Männer, so der Frauen,
In deutlichen Gestalten will er schauen.
Geschwind ans Werk ich darf mein Wort nicht brechen.
M Unsinnig war's leichtsinnig zu versprechen.
F Du hast, Geselle, nicht bedacht
Wohin uns deine Künste führen;
Erst haben wir ihn reich gemacht,
Nun sollen wir ihn amüsieren.
M Du wähnst es füge sich sogleich;
Hier stehen wir vor steilern Stufen,
Greifst in ein fremdestes Bereich,
Machst frevelhaft am Ende neue Schulden,
Denkst Helenen so leicht hervorzurufen
Wie das Papiergespenst der Gulden. –
Mit Hexen-Fexen, mit Gespenst-Gespinsten,
Kielkröpfigen Zwergen steh ich gleich zu Diensten;
Doch Teufels-Liebchen, wenn auch nicht zu schelten,
Sie können nicht für Heroinen gelten.
F Da haben wir den alten Leierton!
Bei dir gerät man stets ins Ungewisse.
Der Vater bist du aller Hindernisse,
Für jedes Mittel willst du neuen Lohn.
Mit wenig Murmeln, weiß ich, ist's getan,
Wie man sich umschaut bringst du sie zur Stelle.
M Das Heidenvolk geht mich nicht an,
Es haust in seiner eignen Hölle;
Doch gibts ein Mittel.
F Sprich, und ohne Säumnis.
M Ungern entdeck' ich höheres Geheimnis. –
Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort noch weniger eine Zeit.
Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.
Die Mütter sind es!
FAUST *aufgeschreckt*
Mütter!
M Schauderts dich?
F Die Mütter! – Mütter! – 's klingt so wunderlich.
M Das ist es auch. Göttinnen, ungekannt
Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.
Nach ihrer Wohnung magst ins Tiefste schürfen;
Du selbst bist Schuld daß ihrer wir bedürfen.
F Wohin der Weg?
M Kein Weg! Ins Unbetretene,
Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene
Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? –
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.
Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit?
F Du spartest dächt' ich solche Sprüche,
Hier wittert's nach der Hexenküche,
Nach einer längst vergangnen Zeit.
Mußt' ich nicht mit der Welt verkehren,
Das Leere lernen, Leeres lehren? –
Sprach ich vernünftig wie ichs angeschaut,
Erklang der Widerspruch gedoppelt laut;
Mußt ich sogar vor widerwärtigen Streichen
Zur Einsamkeit, zur Wildernis entweichen,
Und um nicht ganz versäumt, allein zu leben
Mich doch zuletzt dem Teufel übergeben.
M Und hättest du den Ozean durchschwommen
Das Grenzenlose dort geschaut,
So sähst du dort doch Well auf Welle kommen,
Selbst wenn es dir vorm Untergange graut.
Du sähst doch etwas. Sähst wohl in der Grüne
Gestillter Meere streichende Delphine,
Sähst Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne;
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören den du tust,
Nichts Festes finden wo du ruhst.
F Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Die treue Neophyten je betrogen;
Nur umgekehrt. Du sendest mich ins Leere,
Damit ich dort so Kunst als Kraft vermehre.
Behandelst mich, daß ich, wie jene Katze,
Dir die Kastanien aus den Gluten kratze.
Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In Deinem Nichts hoff ich das All zu finden.
M Ich rühme dich eh du dich von mir trennst,
Und sehe wohl daß du den Teufel kennst;
Hier diesen Schlüssel nimm.
F Das kleine Ding!
M Erst faß' ihn an und schätz' ihn nicht gering.
F Er wächst in meiner Hand! er leuchtet, blitzt!
M Merkst du nun bald was man an ihm besitzt?
Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern,
Folg ihm hinab, er führt dich zu den Müttern.
FAUST *schaudernd*
Den Müttern! Trifft's mich immer wie ein Schlag!
Was ist das Wort das ich nicht hören mag?
M Bist du beschränkt daß neues Wort dich stört?
Willst du nur hören was du schon gehört?
Dich störe nichts wie es auch weiter klinge,
Schon längst gewohnt der wunderbarsten Dinge.
F Doch im Erstarren such ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.
M Versinke denn! Ich könnt auch sagen: steige!
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandnen,
In der Gebilde losgebundne Räume,
Ergötze dich am längst nicht mehr Vorhandnen,
Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe,
Den Schlüssel schwinge, halte sie vom Leibe.
FAUST *begeistert*
Wohl! fest ihn fassend fühl' ich neue Stärke,
Die Brust erweitert hin zum großen Werke
F Ein glühnder Dreifuß tut dir endlich kund
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.
Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn,
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung,
Umschwebt von Bildern aller Kreatur.
Sie sehn dich nicht, denn Schemen sehn sie nur.
Da faß ein Herz, denn die Gefahr ist groß,
Und gehe grad auf jenen Dreifuß los,
Berühr ihn mit dem Schlüssel!
FAUST
macht eine entschieden gebietende Attitüde mit dem Schlüssel.
MEPHISTOPHELES *ihn betrachtend*
So ists recht! . . . .
Er schließt sich an, er folgt als treuer Knecht,
Gelassen steigst du, dich erhebt das Glück,
Und eh sie's merken bist mit ihm zurück.
Und hast du ihn einmal hierher gebracht,
So rufst du Held und Heldin aus der Nacht,
Der erste der sich jener Tat erdreistet;
Sie ist getan und du hast es geleistet,
Dann mußt fortan, nach magischem Behandeln,
Dein Weihrauchsenebel sich in Götter wandeln.
F Und nun was jetzt?
M Dein Wesen strebe nieder,
Versinke stampfend, stampfend steigst du wieder.
FAUST *stampft und versinkt.*
M Wenn ihm der Schlüssel nur zum besten frommt!
Neugierig bin ich ob er wieder kommt?

Stücke 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
Personen: siehe vorausgestelltes Verzeichnis
Zeit: – keine Angabe
Ort: Kaiserliche Pfalz. Finstere Galerie
Akt u. Szene: I. Akt. 5. Szene. 0
Versmaßwechsel: 6119 – 6306
Stabreim: 3

Alle Rechte vorbehalten
Isa Ardey
Im Geesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Der Schlussmonolog des Faust (Verse 11559 – 11586)

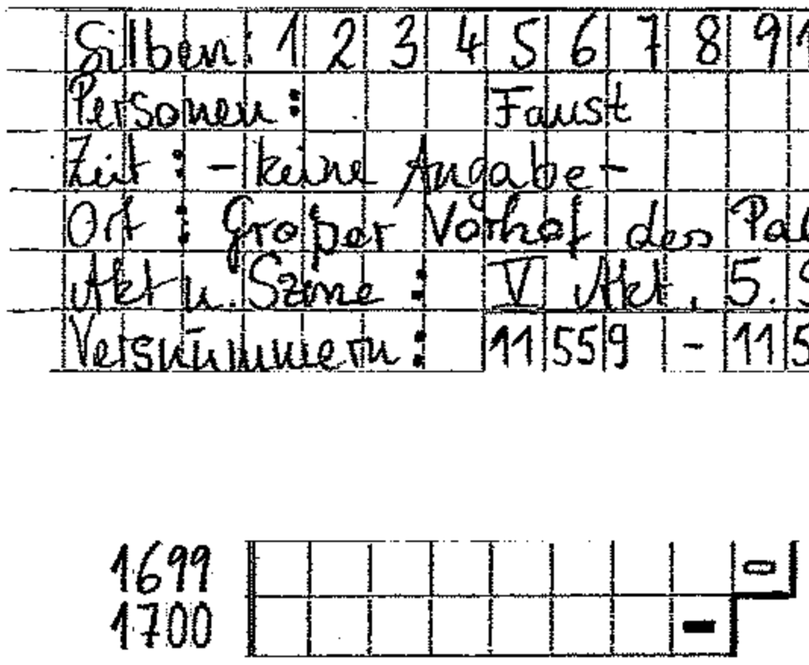
Die Verse 1699 und 1700



Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn
Das Letzte wär das Höchsterrungene.
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht gewaltsam einzuschießen,
Gemeindrang eilt die Lücke zu verschließen.
Ja diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, Du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn. –
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.

Silben:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Personen:				Faust										
Zeit:	– keine Angabe –													
Ort:	Großer Vorhof des Palastes													
Akt u. Szene:	V. Akt, 5. Szene (Auszug)													
Versstellennr.:	11559	–	11586											

FAUST *sinkt zurück, die* LEMUREN *fassen ihn auf und legen ihn auf den Boden.*



Silben:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11

F Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!

Chor d. Seligen Knaben
Pater Seraphicus
Pater ecstaticus
Pater profundus
Chor selliger Knaben
verliebte Knaben
Engel
Die jüngeren Engel
Die vollendeteren Engel
Doctor Marianus
Chor der Büßerinnen
Magna Peccatrix
Mulier Samaritana
Maria Aegyptiaca

Una Poenitentium

Mater Gloriosa
Chorus Mysticus

BERGSCHLUCHTEN, WALD, FELS

EINODE

HEILIGE ANACHORETEN *Gehorg auf vertrifft, gläsgert zwischen Klüften.*

Der Abgrund Waldung, sie schwanke heran,
Felsen, sie lasten drauf,
Wurzeln, sie klammern an,
Stamm dicht am Stamm hinan.
Woge nach Woge spritzt,
Hölle die tiefste schäumt,
Löwen sie schlürchen stumm-
Freundlich um uns herum,
Ehrets gesehnet Ort
Heiligen Liebesbett.

PATER EXTATICUS *auf und abschreitend*
Was bedeutet mir
Glühendes Liebeseh,
Siedender Schmerz der Brust,
Schmerzende Gorem-Lust,
Pfeile durchdringer mich,
Lassen bezwinget mich,
Keulen zerschmettert mich,
Blitze durchwettern mich;
Daß ja das Nichtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern
Ewiger Liebe Kern.

PATER PROFUNDUS *Tief Regen*
Wie Felsenabgrund mir zu Füßen
Auf tiefern Abgrund lastend ruht,
Wie tausend Bäche strahlend fließen
Zum großen Strom des Schauens der Flut,
Wie strack, mit eignem kräftigen Triebe,
Der Stamm sich in die Lüfte trägt,
So ist es die allmächtige Liebe
Die alles hüdet alles trägt.

Ist um mich her ein wildes Brausen,
An wasse Wald und Felsengrund,
Und doch seinet, lieblevoll im Sausen,
Des Wasserfalls sich zum Schlund,
Besinken gleich das Ja zu wässern:
Der Bäre der Bäume, der Felsenbrüche
Die Ausspähne zu verbessern
Die Gift und Dünste hinweg wag:
Sind Liebesdrang, sie verkünden
Was ewig schaffend uns umwindet
Mein Innres ruhig' es auch entsinde.
Was ewig wirkend uns umfaßt,
Vermöcht in ewiger Nähe schaffen
Schaffungsmächtigkeiten Kennetschaers.
O Gott! Gottschwingte Engelsgedanken
Erdrückte mein bedürftig Herz.
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern
Ewiger Liebe Kern.

PATER SERAPHICUS
Welch ein Morgenwölkchen schwebet
Durch der Tannen schwarzes Heer.
Ahn ich was im Innern lebet?
Es ist junge Geisterchar.

CHOR SELIGER KNABEN
Sag uns Vater wo wir wallen,
Sag uns Gutter wo sind?
Gliederlich und wir, allen allen
Sind wir noch so jedoch.

PATER SERAPHICUS
Knabes! Mimmerachs Geborne,
Halb-reuklosene, dann schlimm,
Bitr die Blumen gleich Verlorne,
Da die Engel zum Gottesdienst
Duft ein Liebender zugegen
Fühlt ihr wohl, so sahet nur:
Doch von schroffes Endewegen
Glücklichst habt ihr keine Spur,
Seiget herab in meiner Augen
Weit- und entgrenzte Organ,
Könnt's sie als die euern brauchen,
Schaut euch diese Gegend an.
er nimmet sie in sich
Das sind Bäume, die sind Flüten,
Wasserstrom, der abestürzt
Und mit ungeheurem Wallen
Sich den steilen Weg verkürzt.

SELIGE KNABEN *zur Seite*
Die in mächtig anzuschauen
Doch so glatter ist der Fall,
Schimmt uns mit Schreck und Grausen,
Reißet, Gräne daß uns fort.

PATER SERAPHICUS
Seiget hinan zu hohrem Kreise
Wachset immer unvermerkt,
Wie, nach ewigen Gesetzen,
Genius Gegenwart verstärkt:
Denn das ist der Geister Nahrung
Die im freinen Äther walter,
Ewigen Liebens und Gewährung
Die sie einzig erquicket.

CHOR SELIGER KNABEN *um ein höheres Gipfel kreisend*
Hände verschlungen
Freuding nach Gegenwirts,
Regt euch und singet
Heilge Gefühle deine,
Göttlich belebet
Darf sie verehren
Dies ihr werdet
Werden sie schauen

ENGEL, *schwebend in der höhern Atmosphäre, mit verschlungenen Palmenzweigen*
Connest in das rohe Glied
Der Geisterzwist von Hassen,
Nie immer strebend sich bemüht
Den können wir erlösen,
Und bei an ihm der Liebe gar
Von oben Teil genommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit freudigem Willkommen.

DIE JÜNGEREN ENGEL
Jene Rosen, aus den Händen
Liebend-heiliger Bolierinnen,
Hatten uns den Sieg gewonnen,
Uns das hohe Werk vollenden,
Diesen Sedelsmacht erlosen.
Wie wachsen als wir erwuchs,
Teufel flohen als wir rauhn.
Statt gewohnter Höllenqualen,
Fühlten Liebesqual die Geister,
Selber der arge Satanas-Meister
Was von spitzer Pein durchdrungen.
Jauchzen auf in uns gelungen.

DIE VOLLENDETEREN ENGEL
Uns bleibt ein Zuversicht
Zu tragen peinlich,
Und wär' es von Advent
Er ist nicht reinlich.
Wenn starke Gräuelarzt
Die Elemente
An sich herausgerafft,
Kein Engel trennte
Gemeine Zwietracht
Der innigen Beiden,
Die mögen
Vermagen zu scheiden.

DIE JÜNGEREN ENGEL
Nebelnd um Felsenhöh
Spielt sich so eben,
Regend sich in der Näh,
Ein Gnaden-Leben.
Die Wölkchen werden klar,
Ich seh bewegte Schar
Seliger Knaben,
Los von der Erde Druck,
Im Kreis gestellt,
Die sich erüben
Am neuen Lass und Schmuck
Des ewgen Wes.
Sei es zum Anbeginn,
Sei es zum Endbeginnen,
Diesen gestellt
Sind sie bereit.

DIE SELIGEN KNABEN
Freudig empfangen wir
Dienen in Puppenrand;
Also erlangen wir
Englischen Umgewand.
Löser der Flocken los
Und der Gewänder –
Schon ist er schön und groß
Was heginnen wir?

DOCTOR MARIANUS *in der höchsten, mittelsten Zelle*
Hier ist die Aussicht frei,
Den Geist erhoben.
Dort ziehen Frauen vorbei,
Schwebend nach oben.
Die Herrliche, nimmelan,
Im Sternenkranz,
Die Himmelskönigin,
Ich seh's am Glanze.
er verneiget sich
Höchste Herrscherin der Welt
Lasse mich, im Idealen,
Ausgespannten Himmelszelt,
Dein Geheimnis erkoren
Billige was den blauen Beust
Ernst und mit bewegen
Und mit heiliger Liebeslust
Die ergegnen trägst.

Unbezwinglich unser Mut
Wenn du hehr gebietest,
Mündlich nimmer satt die Glut,
Wie du uns befriedest.
Jungfrau, mit in schlanken Sinn,
Mutter, Königin,
Gnädig
Höchster Herrscherin der Welt
Lasse mich, im Idealen,
Ausgespannten Himmelszelt,
Dein Geheimnis erkoren
Billige was den blauen Beust
Ernst und mit bewegen
Und mit heiliger Liebeslust
Die ergegnen trägst.

Unbezwinglich unser Mut
Wenn du hehr gebietest,
Mündlich nimmer satt die Glut,
Wie du uns befriedest.
Jungfrau, mit in schlanken Sinn,
Mutter, Königin,
Gnädig

MAGNA PECCATRIX *(Lucas VII, 36)*
Bei der Liebe, die den Herrn
Diesen gottverklärten Leibes
Trösen ließ zum Balsam fließen,
Tross des Pharisäers Hohn,
Beim Gefühle das so reichlich
Tropfte Wohlgeruch und Thränen,
Bei den Locken die so weichlich
Trockenten die heiligen Füße,

MULIER SAMARITANA *(Ev. Joh. IV.)*
Bei dem Brunn, zu dem schon weilend
Abram ließ die Herde führen,
Bei dem Eimer der dem Heiland
Kühl die Lippe durft berühren;
Bei der reinen reichen Quelle
Die nun dorther sich ergießet,
Überfließig, ewig helle,
Rings durch alle Welten fließet –

MARIA AEGYPTIACA *(Acta Sanctorum)*
Bei dem hochgewehten Orte
Wo den Herrn man niederlegte,
Bei dem Arm der von der Pforte
Warnend mich zurücke stieß;
Bei der viertägigkeiten Bude
Die ich nun in Wüsten blieb,
Bei den seligen Schuldgeralde
Die im Sand ich niederschrieb –

ZU DIR!
Die du gnädigen Sündentrost,
Deine Nähe nicht verweigerst
Und des bußbedürft'gen Herzens
Tief-ewigkeiten reugerst,
Gönne, daß auch meine Seele
Die sich einmal auf dich lehnte,
Die nicht ahne daß sie fehlte,
Dein Verzeihen angenommen.

UNA POENITENTIUM *sich umwendend*
einen Gerichten genesen:
Neige neige
Du Ohnegleiche,
Du Strahlende,
Dein Antlitz gnädig meinem Glück.
Der früh Gelitten
Nicht mehr Gerichte
Sondern Gnaden sieht.

SELIGER KNABE *in Erwärmung sich näherend*
Es überwächet uns schon
Ein mächtiges Glänzen;
Wird neuer Pflege Lohn
Reichlich erwärmen.
Wir werden früh entfernt
Von Liebesthron,
Doch dienet bei gelernt
Es wird uns lehren.

DIE REINE SUSERIN
einen Gretchen genaust:
Vom edlen Geisterchore umgeben
Wird sich der Neue kaum gewahr,
Er ahnet kaum das Himmlische,
So gleicht er schon der heiligen Schar.
Sobald wie er seinen Erdenkand
Der alten Hülle sich entraft,
Und aus irdischen Gewanden
Hervorstrit reine Jugendkraft.
Vergönne mir ihn zu belehren,
Noch blendet ihn der neue Tag.

MATER GLORIOSA
Kommt! hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet folgt er auch.

DOCTOR MARIANUS
auf eine Gegenseite aufmerkend
Blicket auf zum Retterblick
Alle ernst, heure,
Euch zu seligem Geschick
Denkend umzuraten,
Werde jeder bester Sinn
Dir zum Dienst erhebig:
Jungfrau, Mutter, Königin,
Göttin bleibe gnädig.

CHORUS MYSTICUS
Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereignis,
Das Unbeschreibliche
Hier ist es getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Alle Rechte vorbehalten
Ira Ardey
Im Gesterfeld 27
40468 Düsseldorf

Alle Rechte vorbehalten
Ira Ardey
Im Gesterfeld 27
40468 Düsseldorf